







Digitized by the Internet Archive  
in 2019 with funding from  
Kahle/Austin Foundation









# Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

---

**Band XXVI**

---

Vierte Abteilung

**Vorlesungen**

Dritter Band

Erster Teil

---

Walter de Gruyter · Berlin · New York



# Kant's Vorlesungen

Herausgegeben

von der

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Band III

Thomas J. Bata Library  
TRENT UNIVERSITY  
PETERBOROUGH, ONTARIO

Vorlesungen über Physische Geographie

Erster Teil

Bearbeitet von Werner Stark  
unter Mitwirkung von Reinhard Brandt

---

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Dieser Band wurde durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz im Akademienprogramm mit Mitteln des Bundes (Bundesministerium für Bildung und Forschung), des Landes Brandenburg (Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur) sowie des Landes Hessen (Ministerium für Wissenschaft und Kunst) gefördert.

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,  
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-020625-8

*Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2009 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany  
Satz: Dörlemann Satz GmbH & Co. KG, Lemförde  
Druck und buchbinderische Verarbeitung:  
Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen



## Einleitung

In den allerersten Jahren seiner akademischen Laufbahn hat Immanuel Kant unter dem Titel ›Physische Geographie‹ eine eigene Vorlesung konzipiert. Der gegenwärtige Band präsentiert den für diesen Zweck aufgesetzten Text erstmals vollständig. In der Nachfolge zu Erich Adickes (1866–1928) wird dieses Konzept bisher ›Diktattext‹ genannt.<sup>1</sup> Mit dieser Benennung ist die Annahme verbunden, daß der Lehrvortrag diktatenmäßig geschehen ist. Diese Bezeichnung geht zurück auf Einträge im ›Catalogus lectionum‹ der Albertus-Universität: Im Anschluß an den Gegenstand der Vorlesung ›Geographia physica‹ wird verschiedentlich vermerkt: »secundum dictata« (Winter 1771/72, Sommer 1775), »exponendo dictata sua« (Sommer 1776) oder »ad propria dictata« (Sommer 1777).<sup>2</sup> Bei Licht betrachtet, sind diese und ähnliche Redeweisen jedoch so zu verstehen: Nicht nach einem gedruckt vorliegenden Lehr- oder Handbuch wird der Vortrag eingerichtet, sondern nach eigenem Plan des Dozenten.<sup>3</sup> Wir haben, so die essentielle Aussage des gegenwärtigen Bandes, einen solchen von Kant selbst abgefaßten Plan vor uns. Obwohl das hier zugrunde gelegte ›Ms Holstein‹ von mehreren unbekannten Schreibern angefertigt und von Kant erst Anfang der 1770er Jahre mit einigen Marginalien versehen worden ist, stammt der Text – wie wir seit Erich Adickes’ ›Untersuchungen zu Kants physischer Geographie‹ (1911) wissen – aus der zweiten Hälfte der 1750er Jahre.

---

1 Vgl. insbesondere Adickes 1911, S. 48 (§ 29), 65 (§ 36).

2 Oberhausen / Pozzo (Hgg) 1999; vgl. Adickes 1911, S. 10; Arnoldt / Schöndörffer 1908, S. 424 ff. In den lateinischen, gedruckten Vorlesungsverzeichnissen der Albertus-Universität ist das Kolleg erstmals im Sommer 1771 enthalten. Bis 1770 sind zu Beginn eines jeden Semesters ausschließlich die Vorlesungen der Professoren auf diese Weise angezeigt worden.

3 Vgl. die Ankündigung zum Winter 1759/60 (II:035,12f.): »die physische Geographie über meine eigene Handschrift«; deutlicher formuliert in gelegentlichen deutschsprachigen Fassungen der Vorlesungsankündigungen für die Winter 1765/66 und 1768/69: »[...] die physische Geographie über eigene Aufsätze« (Königsbergische Gelehrte und Politische Zeitungen, Jg. 1765, S. 331 und Jg. 1768, S. 324).

## I. Programm und Text

Die handschriftlich vorliegende Abhandlung stellt eine ausgeführte Fassung des gedruckten Programms von 1757 dar: ›Entwurf und Ankündigung eines Collegii der physischen Geographie‹. Der Text präsentiert den Stoff in einer gleichgewichtig dreiteiligen Struktur. Nur der Inhalt des ersten Teils entspricht dem Titel einer ›physischen Geographie‹. Der zweite Teil kann in zeitgenössischer Terminologie korrekt als ›Naturgeschichte‹ und der dritte als ›Geographie‹ oder moderner als ›Ethnographie‹ mit Blick auf die vier damals bekannten Erdteile bezeichnet werden. Allerdings hat Kant seinen Text dem Umfang nach zu rund vier Fünfteln aus aktuellen Lehrbüchern, Reisebeschreibungen und Periodika exzerpiert und kombiniert; Architektur des Gesamtbaus und die Gestaltung der einzelnen Abteilungen sind gleichwohl sein eigenes Werk.

Unmißverständlich legt das nur acht gedruckte Seiten einnehmende Programm im Frühjahr 1757 eine bestimmte Art von ›Geographie‹<sup>1</sup> fest, die den Gegenstand der Vorlesung bilden soll (II: 003,21 ff.):

Die »physische Geographie erwägt bloß die Naturbeschaffenheit der Erdkugel und, was auf ihr befindlich ist: die Meere, das feste Land, die Gebirge, Flüsse, den Luftkreis, den Menschen, die Thiere, Pflanzen und Mineralien. Alles dieses aber nicht mit derjenigen Vollständigkeit und philosophischen Genauheit in den Theilen, welche ein Geschäfte der Physik und Naturgeschichte ist, sondern mit der vernünftigen Neubegierde eines Reisenden, der allenthalben das Merkwürdige, das Sonderbare und Schöne aufsucht, seine gesammelte Beobachtungen vergleicht und seinen Plan überdenkt.«

Dem Text dieser Ankündigung ist auch zu entnehmen, daß der Königsberger Magister schon ein Jahr zuvor über diesen Gegenstand vorgetragen hat (II: 004,08–11):

»Daher faßte ich gleich zu Anfange meiner akademischen Lehrstunden den Entschluß, diese Wissenschaft in besondern Vorlesungen nach Anleitung eines summarischen Entwurfes vorzutragen. Dieses habe ich in einem halbjährigen Collegio zur Genugthuung meiner Herren Zuhörer geleistet.«

<sup>1</sup> In Abgrenzung zu zwei anderen: einer ›mathematischen‹ und einer ›historischen‹. Eine sehr ähnliche Dreiteilung findet sich bei Philippe Buache ›Essai de géographie physique‹: »On a considéré la Géographie sous trois faces différentes, pour la traiter dans toutes ses parties; la Naturelle ou Physique, l'Historique, & la Mathématique.«, in: ›Histoire de l'Académie Royale des Sciences. [...] Avec les Mémoires de Mathématique et de Physique, pour la même Année, tirés des Registres de cette Académie‹ (Paris 1756 / année 1752), S. 399.



Schließlich enthält der ›Entwurf‹ einen deutlichen Hinweis auf literarische Absichten, die der junge Privatdozent bei sorgfältiger Vorbereitung und in vorausschauender Durchführung mit seiner einzigen eigenständig gehaltenen Vorlesung verbunden hat (II: 004,06–08):

»[...] und es fehlt noch an einem Lehrbuche, vermittelt dessen diese Wissenschaft zum akademischen Gebrauche geschickt gemacht werden könnte.«

Der primären zeitgenössischen Leserschaft, den Studenten, wird Hoffnung gemacht auf ein neues Lehrbuch, an dessen sukzessivem Entstehen sie mit dem Besuch der Vorlesung teilhaben kann.<sup>1</sup> Versprochen wird eine Zusammenfassung in

»schriftlichen summarischen Aufsätzen, welche zur leichteren Wiederholung dieser ohnedem durch ihre Annehmlichkeit die Aufmerksamkeit genug unterhaltenden Wissenschaft dienen sollen.« (II: 009,26–28)

Für das erste Drittel des Textes stellt sich die Situation folgendermaßen dar: Die gedruckte Programmschrift des Frühjahres 1757 umschreibt in gedrängter Form den gesamten Stoff der Vorlesung. Der erste, ›allgemein‹ genannte Teil des ›Ms Holstein‹ kann in der Vorlesungspraxis als Leitfaden dienen. Diese handschriftliche Fassung eines Lehrbuches stützt sich – darüber werden die Leser der Vorlesungsankündigung nicht im Unklaren gelassen – auf eine ganze Palette aktueller Literatur (II: 004,13–21):

»Ich habe aus allen Quellen geschöpft, allen Vorrath aufgesucht und außer demjenigen, was die Werke des Varenius, Buffon und Lulofs<sup>2</sup> von den allgemeinen Gründen der physischen Geographie enthalten, die gründlichsten Beschreibungen besonderer Länder von geschickten Reisenden, die *allgemeine Historie aller Reisen*, die *Göttingische Sammlung neuer Reisen*, das *Hamburgische und Leipziger Magazin*, die *Schriften der Akademie der Wissenschaften zu Paris* und *Stockholm* u.a.m. durchgegangen und aus allem, was zu diesem Zweck gehörte, ein System gemacht. Ich liefere hier [in der Schrift von 1757] hievon einen kurzen Entwurf.« (Hervorheb. W-St)

1 Zwei Lehrbücher, die in Zusammenhang mit der Kantischen ›Geographie‹ stehen, enthalten Hinweise auf eine ähnlich begleitende Weise des Entstehens: Der ›Grundriß des gesamten Mineralreichs‹ von Johann Heinrich Gottlob Justi im Jahr 1756 (vgl. dazu näher S.XIII) und der ›Abriß der Geographie‹ (1775 bis 1778) von Johann Christoph Gatterer.

2 Entsprechend grundlegend erscheint dies ›Triumvirat‹ schon in der ersten Ankündigung der Vorlesung (1756) als die »sorgfältigsten Erdbeschreiber« (I: 444,02).

Im ›Ms Holstein‹ hingegen findet sich weder eine derart generelle Auskunft, noch sind die Personen sämtlich namhaft gemacht, die dem ersten Teil der Vorlesung den Stoff präpariert haben. Varenius (p. 16, 46) und Buffon (p. 102) werden nur en passant genannt, der holländische, seit 1742 in Leiden lehrende Mathematiker und Astronom Johan Lulofs (1711–1768)<sup>1</sup> hingegen gar nicht. Gleichwohl ist sein 1755 in deutscher Übersetzung<sup>2</sup> herausgekommenes Werk ›Einleitung zu der mathematischen und physikalischen Kenntniß der Erdkugel‹ als dasjenige Buch anzusehen, dessen physikalische Abschnitte inhaltlich und strukturell dem Kantischen Entwurf des Jahres 1757 und folglich dem ersten Teil des ›Ms Holstein‹ die Vorlage geliefert haben. Allerdings sind in die ›Vorbereitung‹ nur Rudimente der ersten vier – astronomischen sive mathematischen – Hauptstücke aufgenommen. – Siehe Tabelle I.

Der erste und namengebende Teil der Vorlesung ist im ›Ms Holstein‹ in neun Hauptstücke gegliedert. In der Programmschrift des Frühjahres 1757 sind es nur acht. Titellos eingeschoben ist die Nr. 3, die inhaltlich im 11ten Hauptstück bei Lulofs (1755) vorgebildet ist. Auch der »16. Artikel, von den feuerspeienden Bergen, und dem Erdbeben« im ersten Teilband (deutsch 1750, französisch zuerst 1749) der ›Allgemeinen Historie der Natur‹ von George Louis Le Clerc, Comte de Buffon (1707–1788) hat hier wie im gesamten ersten Teil der Vorlesung mitgewirkt. Das Werk von Lulofs zerfällt in zwei Teile: einen zuerst abgehandelten ›physikalischen‹ und einen zweiten ›mathematischen‹.<sup>3</sup> Kant zeigt sich bemüht, die Struktur des physikalischen Teils zu vereinfachen. Diese Absicht ist freilich erst in einer späteren Vorlesung befriedigend gelungen, über die Mitte der 1770er Jahre das ›Ms Kaehler‹ die früheste Auskunft gibt: Das Schema der

1 Vgl. die zeitgenössische ›Geschichte des Herrn Johan Lulofs‹, in: Johann Christoph Strodthmann (Hg): Das Neue Gelehrte Europa (Wolfenbüttel 1755), 7ter Teil, S. 564–576.

2 Kant besaß ein Exemplar, vgl. Warda 1922, S. 25. – Das holländische Original ist 1750 in Leiden erschienen; Übersetzer ist der 1756 von Leipzig nach Göttingen wechselnde Mathematiker Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800).

3 Hier die Gliederungstitel des 2ten Teils: 1. Erklärung einiger Wörter, die in der Geographie gebraucht werden. / 2. Breite der Oerter / 3. Vom Jahre und den Jahreszeiten / 4. Abwechslungen des Tages und der Nacht / 5. Die Dämmerung / 6. Von der Erwärmung der Erde durch die Sonne / 7. Eintheilung der Oberfläche der Erde in Himmelsstriche / 8. Länge der Oerter / 9. Abstand der Oerter auf der Oberfläche der Erdkugel. – Sichtlich hat Lulofs physikalische (Teil I) und mathematische (Teil II) Betrachtung nicht streng getrennt.



**Tabelle I: Kant // Lulofs**  
**Teil 1 der Vorlesung: Physische Geographie**

<b>Ms Holstein (1757/59)</b> <b>9 Hauptstück(e)</b>	<b>Lulofs 1755: I. Teil</b> <b>20 Hauptstück(e)</b>
Vorbereitung	1. Gestalt der Erdkugel 2. Größe der Erde 3. Jährliche und tägliche Bewegung 4. Der Mond (als Begleiter der Erde betrachtet)
1. Geschichte des Meeres	12. Die See und ihre Eigenschaften 13. Ebbe und Fluth 14. Die übrigen Bewegungen der See
2. Geschichte des festen Landes und der Inseln  3. [Erdbeben und feuerspeiende Berge]  4. Geschichte der Quellen und Brunnen 5. Geschichte der Flüße	5. Das feste Land und desselben allgemeine Abtheilung 6. Inseln und Halbinseln 7. Berge überhaupt 8. Stellung und Zusammenordnung 9. Höhe der Berge 10. Berge inwendig betrachtet 11. Brennende und feuerspeiende Berge 15. Seen und Sümpfe 16. Brunnen 17. Flüsse
6. Geschichte des Luftkreises 7. Von dem Zusammenhang der Witterung mit den Jahreszeiten	19. Dunstkreise der Erdkugel 20. Bewegungen und Wirkungen des Dunstkreises
8. Geschichte der großen Veränderungen, welche die Erde ehemals erlitten hat und noch leidet	18. Veränderungen der Erde, vornehmlich ihrer Oberfläche
9. Von der Schiffahrt	[Varenius 1650, Kap. 35–40]

vier alten Elemente (Wasser, Land, Luft, Feuer)<sup>1</sup> umschreibt darin vollständig und ausdrücklich den abzuhandelnden Stoff.<sup>2</sup> Für Kant

1 Zum Beispiel: René Descartes, ›Principia Philosophiae‹ (1644), IV 133: »[...] die Natur der Luft, des Wassers, der Erde und des Feuers, welche als die Elemente der von uns bewohnten Erdkugel gelten, [...]« (Übersetzung Artur Buchenau, Hamburg 1955, S. 204).

2 Das ›Ms Kaehler‹ teilt die Vorlesung (p. 49): »1) In den allgemeinen Theil, worin die Erde als ein Schauplatz nach den Elementen erwogen, und von den Bestandtheilen der Erde von dem Waßer der Luft und der Erde selbst gehandelt wird. / 2) In den besondern Theil, wo von den besondern producten und Erdgeschöpfen geredet wird.« Dem entspricht der erste Satz des geographischen Teils p. 354:

bildet die Schifffahrt einen dazu passenden ›neuzeitlichen‹ Anhang; er ist übernommen aus der grundlegenden, erstmals 1650 in Amsterdam publizierten Schrift von Bernhard Varenius (1622–1650): ›Geographia generalis, in qua affectiones generales telluris explicantur‹. Varenius' Plan, sein Werk mit einem zweiten, ›Geographia specialis‹ genannten Teil zu vollenden, ist nicht ausgeführt worden. Gleichwohl ist die Wirkung seiner ›Geographia generalis‹ durch eine in Cambridge von Isaak Newton (<sup>1</sup>1672, <sup>2</sup>1681) besorgte Ausgabe<sup>1</sup> deutlich verstärkt und durch Übersetzungen bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts geführt worden: Lulofs, Buffon und Kant stehen mit Thematik und Struktur in der Nachfolge zu Varenius.

Für die beiden ›besonderen‹ Teilstücke der Vorlesung stellt sich die Situation vollkommen anders dar. Zunächst deckt sich die in der Programmschrift (1757) genannte Zweiteilung (allgemeiner und besonderer Teil) schwerlich mit dem strikt dreigliedrigen Aufbau des ›Ms Holstein‹. Dementsprechend fehlt sowohl im gedruckten Programm als auch im ›Ms Holstein‹ eine genauere Angabe zum Verhältnis der beiden letzten Teile. Wie die Abhandlung oder Darstellung der drei Reiche der Natur (Teil II) und eine geographisch zu nennende Betrachtung (Teil III) ebenderselben Produkte der Natur in der Vorlesung voneinander getrennt oder aufeinander bezogen werden sollen, bleibt unbestimmt.<sup>2</sup>

---

»Nachdem wir die Elemente, aus welchen die Erde zusammengesetzt ist, erwogen haben, so ist es auch billig, daß wir zu ihren Einwohnern und Producten, mithin zu ihren Geschöpfen übergehen.« – Dem scheinbar fehlenden ›Feuer‹ ist der Bereich der Entstehung und der Geschichte der großen Veränderungen des Planeten zuzuordnen. Ein mögliches Vorbild für ein derartiges Vorgehen bietet die 1769 in deutscher Sprache erschienene ›Physicalische Beschreibung der Erdkugel‹ von Torbern Bergman (schwedisch: Upsala 1766). Das Werk ist in sechs Abteilungen gegliedert: (1) Von der Erdoberfläche überhaupt, (2) Vom Lande, (3) Vom Wasser, (4) Vom Luftkreise, (5) Von den Veränderungen auf der Erdkugel, (6) Von den organischen Körpern auf der Erdkugel. Genannt wird der Autor freilich erstmals zu Beginn der 1780er Jahre (›Ms Dönhoff, f. 28'); möglicherweise hat Kant das Buch erst in der zweiten, 1780 erschienenen Auflage der Übersetzung näher kennen gelernt; vgl. (X: 235, 24) und Adickes 1911, S. 38 Anm.

- 1 Kant besaß ein Exemplar der Auflage von 1681 (Warda 1922, S. 18 f.), seine darin befindlichen Marginalien sind in der Abteilung III ›Handschriftlicher Nachlaß‹ nicht enthalten.
- 2 Eine derartige Disposition zieht das Risiko von Dopplungen nach sich. Kant ist es offenbar bewußt eingegangen; denn schon in der Programmschrift von 1757 ist es präsent (II: 009, 23): »der oben schon erklärten Landesproducte«.

Zum anderen bezieht sich weder die Programmschrift von 1757 noch das ›Ms Holstein‹ ausdrücklich auf bestimmte Autoren oder Lehrbücher, die den Gang der Erörterung in Teilen oder als Ganzes strukturieren sollten. Vielleicht schon deswegen, weil sowohl die lange tradierte Vorstellung<sup>1</sup> von ›drei Reichen der Natur‹ als auch eine natürliche geographische Gliederung der Welt in drei Erdteile seit der primär ›Mittelmeer‹ (mare mediterraneum) orientierten, griechischen und römischen Antike bereit standen.

Das Schema der drei Reiche hat Kant beispielsweise bei Carl Linné (1707–1778) genauer kennenlernen können. Denn das zuerst (1735) in Leiden publizierte ›systema naturae‹ zeigt diese alte Trias. Die 1740 in Halle herausgekommene zweisprachige Fassung trägt den Titel ›Systema naturae sive regna tria naturae systematice proposita per classes, ordines, genera et species: Natur-Systema, oder die drei Reiche der Natur‹. Eine Bezugnahme auf Titel oder Inhalt der Schrift ist im handschriftlichen Text-Korpus zu Kant's Physischer Geographie erstmals belegt in der Mitte der 1770er Jahre im ›Ms Kaehler‹ p.9f. (Rink-Edition IX:159f.); und zwar im Rahmen einer Erörterung der Begriffe ›Natursystem‹ und ›Naturgeschichte‹. Konfrontiert werden logisch-begriffliche und historisch-beschreibende Vorgehensweise.<sup>2</sup> Der Name des Verfassers fällt hingegen schon im ›Ms Holstein‹ (p.101); ganz entsprechend das Vorgehen in der Programmschrift von 1757 (II:008,05): genannt wird Linné freilich nur als Urheber einer ›Theorie der Erde‹ (1751 lateinisch bzw. deutsch 1756: ›Rede von der bewohnbaren Erde‹).<sup>3</sup>

Die geographische Einteilung und Abfolge bildet den scheinbaren Drehsinn der Sonne im Verlauf eines Tages auf der Nordhalbkugel

- 
- 1 Die historische, vermutlich mittelalterlich-alchemistische oder gar archaisch-animistische Wurzel ist mir unbekannt. Ein essentielles, allen drei Bereichen gemeinsames Merkmal ist die Fähigkeit des Wachsens (vgl. Kom-Nr.123a): die gesamte erfahrbare Natur wird als belebte oder lebendige vorgestellt.
  - 2 Die zentrale Stelle, p.10: »Das Systema naturae ist gleichsam eine Registratur des Gantzen, da stell ich ein jedes Ding unter seinen Titel, wenn sie gleich auf der Welt in verschiedenen weit entlegenen Plätzen seyn. In der physischen Eintheilung aber werden sie nach den Stellen die sie auf der Erde einnehmen betrachtet.« Vgl. die überformte Rink-Fassung (IX:160,06 ff.).
  - 3 »Aus dessen Amoenitatt. academ. Vol. II p.430 seqq.«, in: ›Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften‹ [Leipziger Magazin], Bd.7, S.37–66. Die Kantischen Publikationen zeigen kein anderes Bild; das Linnésche ›System‹ nur: (VII:184,04) und (VIII:164,36). Die Erdtheorie wird erwähnt: (VII:323 Anm.) und (VIII:164,04).

der Erde ab: Asien (Osten / Morgen), Afrika (Süden / Mittag) und Europa (Norden / Abend).<sup>1</sup> Das später, gegen Ende des 15ten Jahrhunderts von den Europäern ›entdeckte‹ Amerika verändert das Schema nicht grundsätzlich, denn diese sich von Nord bis Süd erstreckende ›Neue Welt‹ liegt im vordem leeren Westen jenseits des Ozeans. Allein die lebensweltliche Orientierung an Tageszeiten wird zugunsten einer wissenschaftlichen, d. h. letztlich mathematischen (geometrisch an Kreis oder Kugel ausgerichteten) Perspektive aufgegeben. Bis zum heutigen Tag hält sich der ältere Sprachgebrauch: Das im Norden gelegene Europa wird als ›Abendland‹ bezeichnet.

Von grundlegender Bedeutung für eine Charakterisierung des ›Diktattextes‹ ist die von Erich Adickes (1911) und seinem Schüler Paul Schöck (1908)<sup>2</sup> freigelegte Tatsache,<sup>3</sup> daß Kant in der Abfassung ganze Teilbereiche aus je aktuellen Lehrbüchern zeitgenössischer Autoren übernommen hat: Das Tierreich wird überwiegend

- 
- 1 Das Dreier- bzw. Tagesschema scheint schon der ›Karte des Hekataios‹ (ca. 500 v. Chr.) zugrunde zu liegen: Das kreisförmig um ein Zentralmeer liegend gedachte feste Land erscheint als ein durch Meeres-Arme oder -Buchten dreigeteiltes; vgl. Giebel 1999, S. 24–28.
  - 2 Adickes hat die Kantischen Exzerpte aus der Büschingschen ›Erdbeschreibung‹ selbst (1911, S. 289–344) abgeglichen; er weiß um ein ähnliches Vorgehen im Blick auf Justi (S. 240–242 bzw. 54); nicht erwähnt sind Halle und Salmon. Art und Umfang der Benutzung von Halle, Justi, Salmon und weiteren Quellen sind auf seine Anregung hin (1911, S. 32) von Paul Schöck im Rahmen einer Prüfungsarbeit zur Staatsprüfung für das Lehramt (1908) ermittelt worden. Seit Beginn der 1980er Jahre befindet sich die nur handschriftlich vorliegende Arbeit (106 S.) im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (wiederaufgefunden erst 2002; seitdem im Bestand: Arbeitsstelle Kant-Ausgabe, Nr. 28/1). Paul Gedan hat diese zuvor benutzt für den 1923 in Band IX von ›Kant's gesammelten Schriften‹ publizierten Anhang (vgl. IX: 551, 568; weitere Verweise auf die Arbeit: Adickes 1911, S. 32; Adickes 1924/25, Bd. 2, S. 388; Stark 1999, S. 79). – Ausgehend von Gedan wurden derartige Angaben bis 2001 abgeglichen, vervollständigt, ergänzt und für einen elektronischen Textpool abgeschrieben. Weitere, umfänglich deutlich kleinere Teilbereiche sind erst im Zuge meiner ›Erneuten Untersuchungen zu Kants physischer Geographie‹ (2003 bis 2007) genauer erfaßt worden.
  - 3 Das durch Adickes' ›Untersuchungen‹ (publiziert 1911) auch im Hinblick auf diese Quellenlage entdeckte ›Neuland‹ wird retrospektiv sichtbar, wenn man die 1905 von Hermann Paul Gedan (1871–1932?) erstellte Edition der Rink'schen Ausgabe von ›Kant's Physischer Geographie‹ vergleichend zur Hand nimmt: Von einer Identifikation literarischer Muster für Teilbereiche der Darstellung ist noch 1905 nicht die Rede.



abgehandelt nach Johann Samuel Halle (1727–1810):<sup>1</sup> ›Die Naturgeschichte der Thiere in Sistematischer Ordnung [...]‹ (1757). Das Mineralreich folgt Johann Heinrich Gottlob von Justi (1720–1771):<sup>2</sup> ›Grundriß des gesamten Mineralreiches worinnen alle Foßilien in einem, ihren wesentlichen Beschaffenheiten gemäßen Zusammenhange vorgestellt und beschrieben werden‹ (1757).

An keiner Stelle des überlieferten Text-Korpus der Physischen Geographie werden Halle oder Justi namentlich oder die Titel ihrer beiden hier thematischen Schriften genannt. Kant wird allerdings Exemplare beider Bücher besessen haben, auch wenn nur Halle in dem von Arthur Warda (1871–1929) rekonstruierten Bücherverzeichnis aufgeführt ist.<sup>3</sup> Für das Pflanzenreich hat Kant – wohl kaum zufällig – kein ähnlich umfassendes, systematisch angelegtes Hand- oder Lehrbuch<sup>4</sup> finden bzw. exzerpieren können oder wollen. – Die alltäglich erfahrbare, überbordende Vielheit der Pflanzenwelt legt für den Rahmen einer orientierenden Vorlesung offenbar einen anderen als einen fach-systematischen Zugang nahe.

In der Abhandlung der Erd- oder Weltteile zeigt sich ein ganz ähnliches Vorgehen. Für Europa wird das neue Standards setzende Lehrbuch von Anton Friedrich Büsching herangezogen: ›Neue Erdbeschreibung. Erster Theil, welcher Dänemark, Norwegen, Schweden, das ganze russische Kaisertum, Preussen, Polen, Galizien und Lodomerien, Hungarn und die europäische Turkey, mit den dazu gehörigen und einverleibten Ländern. / Zweyter Theil, welcher Portu-

1 Halle stammt aus dem südlich von Königsberg gelegenen Bartenstein (Bartoszyce); nach einem Studium an der Albertina (Matrikel: 21. März 1744) geht er 1753 als Erzieher nach Berlin, 1760 wird er zum Professor an der Königlichen Kadettenschule ernannt; vgl. Goldbeck 1783.

2 Justi stammt aus Sangershausen am Harz; er ist zeitweilig in Hannoverschen Diensten (1755–1757); sein ›Grundriß‹ geht auf eine Vorlesung zurück, die er im Sommer 1756 in Göttingen gehalten hat. Justi ist hauptsächlich als Volkswirtschaftler bekannt; vgl. Remer 1938.

3 Warda 1922, S. 28.

4 Erst in der 10ten Auflage (1758) seines ›Systema naturae per regna tria naturae, secundum classes, ordines, genera, species, cum characteristibus, differentiis, synonymis, locis‹ hat Carl Linné die bis heute in der Biologie akzeptierte binomiale Nomenklatur zur Differenzierung der Gattungen und Arten aller Lebewesen durchgeführt. Das Werk teilt die Tiere – mit der Tradition – in sechs Klassen: I Mammalia / II Aves / III Amphibia / IV Pisces / V Insectes / VI Vermes. Die Pflanzen werden in 24 und die Mineralien in nur drei Klassen gegliedert. – Erstmals eingeführt ist das binomiale Ordnungsschema in der ›Philosophia botanica‹ von 1751.

gal, Spanien, Frankreich, Wälschland und Groß-Britannien enthält (Hamburg 1754).<sup>1</sup> – Vielleicht benutzt Kant ein Exemplar der im Text übereinstimmenden zweiten Auflage<sup>2</sup> aus dem Jahr 1756. Auszuschließen ist die veränderte dritte<sup>3</sup> Auflage aus dem Jahr 1758; denn (1) hat Erich Adickes die R 106 (XIV:623–626 / Phase: ζ / um 1764–66) als Auszug des Polen betreffenden Abschnittes nach der dritten oder vierten (1760) Auflage des Büschingschen Werkes identifiziert. (2) Im ›Ms Holstein‹ wird Polen nicht abgehandelt; ebenso ausgespart bleiben Dänemark, Preussen und Großbritannien. Zentraleuropa scheint nicht in den Gegenstandsbereich der Vorlesung<sup>4</sup> zu fallen. Auch bringt Kant die einzelnen Länder in eine andere Abfolge als durch Büsching in Text und Titel vorgegeben. Europa wird in zwei Zügen beschrieben: Zuerst der Süden, mit der europäischen Türkei (einschließlich Griechenland und Balkan), Italien, Frankreich, Spanien, Portugal; sodann der Norden: Schweden, Norwegen (mit den nördlichen Inseln) und schließlich Rußland.<sup>5</sup> Im Text werden weder Titel noch Autor des zugrundegelegten Buches<sup>6</sup> genannt.

1 Der Vorbericht des zweiten Bandes ist gezeichnet ›Kopenhagen, am 30sten Merz 1754‹.

2 Vgl. Adickes in (XIV:631 Anm.).

3 Der Vorbericht ist gezeichnet ›Göttingen, 1. Oktober 1757‹. Büsching lehrt von Sommer 1754 bis Juni 1761 in Göttingen; zur Biographie vgl. Peter Hoffmann: ›Anton Friedrich Büsching (1724–1793). Ein Leben im Zeitalter der Aufklärung‹ (Berlin 2000).

4 Nur dem Anschein nach gilt Ähnliches für die ›Neue Erdbeschreibung‹ von Büsching; denn 1757–1759 ist in drei Teilbänden der dritte Teil, »welcher das deutsche Reich enthält«, erschienen; der vierte bringt 1761 »die vereinigten Niederlande, Helvetien [...], Schlesien und Glatz; der fünfte Teil präsentiert ab 1768 »unterschiedene Länder von Asia« – nach Hoffmann 2000, S. 286 f.; vgl. ebenda S. 159.

5 Für den europäischen Norden hat Erich Adickes mit dem Königsberger Blatt ›J 4‹ noch das eigenhändige Kantische Exzerpt vorgelegen; vgl. XIV:629–631; ebenso mit Blatt ›J 3‹ der Anfang der Passage über Südamerika; vgl. XIV:631–633. – Dazu S. XL dieser Einleitung.

6 Warda 1922 verzeichnet kein Exemplar; im Text-Korpus der Geographie-Vorlesung fallen Name und Werktitel erstmals in der Mitte der 1770er Jahre: ›Ms Kaehler‹ p. 254. Die Abhandlung der europäischen Völkerschaften ist freilich mit Etablierung des Winterkollegs über ›Anthropologie‹ ab (1772/73) nicht mehr Gegenstand der ›Geographie‹. Das Texte aus verschiedenen Zeiten kompilierende ›Ms Pillau‹ notiert Anfang der 1780er Jahre (p. 438): »Der 4te Theil der Welt, den wir bewohnen ist Europa, und hievon ist nicht erst nöthig Erwähnung zu thun, da man in Büschings Erdbeschreibung von Europa alles antrifft.«

Für die außereuropäischen Weltteile stützt Kant sich überwiegend auf drei Reihenwerke der Reiseliteratur.<sup>1</sup> Im asiatischen Teil<sup>2</sup> wird ein in Flensburg und Altona herausgegebenes, 10 Bände umfassendes Sammelwerk ›Die heutige Historie oder der gegenwärtige Staat von allen Nationen [...]‹ (1732–1749) ausgezogen. Es geht nach Anlage und Text auf eine englische Sammlung<sup>3</sup> von Thomas Salmon (1679–1767) zurück, die in einer Holländischen Ausgabe<sup>4</sup> durch Matthias van Goch (gest. 1758) teils erheblich erweitert und anschließend auf dieser Grundlage anonym ins Deutsche übersetzt worden ist. Für ›Sibirien‹ wird auf den aktuelleren Expeditionsbericht von Johann Georg Gmelin ›Reise durch Sibirien von dem Jahr 1733 bis 1743‹ zurückgegriffen, der 1751–1752 in den Bänden 4 bis 7 der durch Albrecht von Haller (1708–1777) in Göttingen herausgegebenen ›Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande aus verschiedenen Sprachen übersetzt‹ (SnmR, 1750 ff.; 11 Bde.) veröffentlicht ist. Im Text des ›Ms Holstein‹ finden sich zwei ausdrückliche Bezugnahmen auf ›Salmon‹ (p. 233, 284). Unter Kant's Büchern (Warda 1922) ist das Werk freilich ebensowenig vertreten wie in den eigenen Veröffentlichungen, d. h. den Bänden 1 bis 8 dieser Ausgabe.

Für Afrika und Amerika wird schließlich auf die ›Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande‹ (Leipzig 1747 ff., 21 Bde.) zurückgegriffen. Von der beabsichtigten Benutzung einzelner, später Bände<sup>5</sup> der Göttinger SnmR haben sich im ›Ms Holstein‹ allerdings keine sicheren Spuren entdecken lassen. In dieser Sammlung<sup>6</sup> sind – anders als bei der Leipziger AHR und bei Salmon – ausschließlich aktuelle, für sich stehende Einzelwerke bloß äußerlich zusammen-

1 In der eigenen Programmschrift von 1757 werden nur zwei (AHR, SnmR) genannt, vgl. oben das Zitat S. VII.

2 Auch dessen ›Drehsinn‹ folgt dem scheinbaren Lauf der Sonne: von Osten über den Süden in den Westen; vgl. Kom-Nr. 501.

3 ›Modern history, or The present state of all nations [...]‹. (London 1724 ff.)

4 ›Hedendaegsche historie, of tegenwoordige staet van alle volkeren [...]‹. (Amsterdam 1729 ff.)

5 Vgl. dazu S. XLf. dieser ›Einleitung‹.

6 Auf der vorletzten Seite seines nicht paginierten Vorworts zu Bd. 1 (1750) verweist Haller ausdrücklich auf diese Differenz: »Man wird hierbey allemahl des Verfaßers Ordnung und Worte beybehalten. Ich gestehe, daß es mich dünkt, des Salmons und anderer Weise aus verschiedenen Reisebeschreibungen eine zusammenhängende Geschichte zusammen zu tragen, seye nicht so nützlich, nicht so angenehm, als wenn man bey der Urkunde bleibt.«



geführt. Salmon, van Goch und die Bearbeiter der AHR<sup>1</sup> haben hingegen zum überwiegenden Teil Beschreibungen aus verschiedenen Zeiten zu einem literarisch neuen Ganzen verwoben. So gesehen fällt auf, daß Kant sich für Teilgebiete von ›Afrika‹ auf zwei weitere, schon zu seiner Zeit als Klassiker geltende, namentlich genannte<sup>2</sup> Autoren gestützt hat: Einerseits Peter Colb 1719 bzw. 1745 (Beschreibung des Vorgebürges der Guten Hoffnung, und derer darauf wohnenden Hottentotten); erst 1784 ersetzt durch ein Werk von Anders Sparrman (Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, den südlichen Polarländern und um die Welt, hauptsächlich aber in den Ländern der Hottentotten und Kaffern in den Jahren 1772 bis 1776) und andererseits Hiob Ludolf sive Leut-Holf 1681–1694 (*Historia aethiopica*); in geographischer Hinsicht 1791 ersetzt durch James Bruce (Reisen in das Innere von Afrika, nach Abyssinien an die Quellen des Nils). Keines dieser Werke ist bei Warda (1922) aufgeführt. In der Schlußpassage über die Eisregionen des Nordens wird schließlich explizit auf eine aktuelle Arbeit (Nachrichten von Seereisen, und zur See gemachten Entdeckungen, die von Rußland aus längst den Küsten des Eismeeres und auf dem Ostlichen Weltmeere gegen Japan und Amerika geschehen sind / 1758) des deutsch-russischen Historikers Gerhard Friedrich Müller (1705–1783) zurückgegriffen.<sup>3</sup>

Quer zu dieser klaren – zumindest an der Oberfläche nirgends überlappenden – Ordnung liegen zahlreiche, sich durch sämtliche drei Teile des ›Ms Holstein‹ hinziehende Hinweise auf und Exzerpte aus dem monumentalen Einzelwerk von Johann Georg Keyßler (1693–1743). Seine ›Neueste Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien, und Lothringen, worin der Zustand und

- 1 Die AHR ist auch als solche kein vollständig neu konzipiertes Werk, vielmehr geht es auf das 1746 beginnende Unternehmen des Abbé Antoine François Prévost (1697–1763) zurück: ›Histoire générale des voyages‹. Es setzt ein mit Übersetzungen aus dem Englischen und wird zunehmend selbständiger gestaltet. Mit dem 1760 erschienenen Band XV zieht sich Prévost zurück und überläßt anderen Autoren die Fortführung. Vgl. Edna Hindie Lemay: ›Histoire générale des voyages‹: Dèmeunier et l'abbé Prévost, in: Richard A. Francis / Jean Mainil (Hgg): ›L'Abbé Prévost au tournant du siècle‹ (Oxford 2000), S. 345–353 [SVEC 2000:11].
- 2 Colb, p.: 61, 123, 161, 297 / Ludolf, p.: 123, 186, 317 f. – Zu Leben und Werk von Peter Colb [auch: Kolb] (1675–1726) vgl. Mairosen 1901 und 1902.
- 3 ›Sammlung Russischer Geschichte‹ (1732–1760); vgl. insbesondere Kom-Nr. 942. – Die beiden ersten Stücke des Jahrgangs 1758 befanden sich unter den von Kant nachgelassenen Büchern: Warda 1922, S. 25 und ebenda ›Verzeichniß der Bücher des verstorbenen Professor Johann Friedrich Gensichen, wozu auch demselben zugefallene Bücher des Professor Kant gehören, [...]‹, S. 14, Nrn. 352–353.



das merckwürdigste dieser Länder beschrieben und [...] erläutert wird« erschien erstmals 1740–1741 (2te Auflage 1751) in Hannover mit einem Umfang von mehr als 2.200 Seiten. Geschildert wird die eigene Reise, die Keyßler als Begleiter adliger Zöglinge Ende der 1720er Jahre unternommen hat. Eine dem Werk beigegebene Karte informiert über die Route. Die breite Streuung der im Text des ›Ms Holstein‹ nachgewiesenen Rückgriffe auf Keyßler läßt sich kaum anders erklären als durch die Annahme, daß Kant das Werk erst exzerpiert hat, nachdem zumindest die Struktur der Vorlesung – wenn nicht gar die Hauptmasse des Textes – fixiert war. Nicht nur wegen dieser vielleicht zufällig entstandenen Eigenart ist das Keyßlersche Werk auffällig, vielmehr wird schon aus Sicht der Kantischen Vorlesungen der 1770er Jahre deutlich,<sup>1</sup> daß es mit seinen zahlreichen Beschreibungen von Naturalienkabinetten und anderen ›Merkwürdigkeiten der Natur‹ eine Fülle an barocken Formen und Inhalten menschlicher Wissenschaft konserviert hat. – Insgesamt gesehen ist mit diesen von Kant genannten oder exzerpierten Vorlagen die Abkunft von rund vier Fünfteln des Holsteinschen Textes aufgeklärt. Für das verbleibende Fünftel – die von Halle (1757) nicht ausgeführten Abteilungen der Tiere (›Ms Holstein‹ p. 167 ff.) und die ohne gedruckte Vorlage geschehene Abhandlung der Pflanzen (p. 195–212) – hat Kant ihm in Reihenwerken, aktuellen Zeitschriften oder sonst leicht zugängliches Material herangezogen und auf einfache, naheliegende Weise arrangiert.

## II. Absichten

Zwischen der Konzeption der Vorlesung und ihrer ersten vollständigen Präsentation liegen 250 Jahre wissenschaftlicher Entwicklung. Heute ist die alltägliche Welterfahrung auf vielfache Weise

---

1 Zitate und Hinweise auf Keyßler finden sich nicht mehr; zuletzt ›Ms Hesse‹ (1770), p. 177 und unter den zeitlich nicht eindeutig zu bestimmenden Zusätzen im ›Ms Friedländer‹ (p. 452). An beiden Stellen wird auf ein angeblich feuerfestes Holz namens ›Larix‹ (vgl. ›Ms Holstein‹ p. 205) verwiesen. In seinen selbst publizierten Druckschriften hat Kant – nach gegenwärtigem Kenntnisstand – weder direkt noch indirekt auf Keyßler zurückgegriffen.

technisch überformt und den natürlichen Gegebenheiten weit ent-rückt – anders in der Mitte des 18ten Jahrhunderts: Sämtliche Handelswaren sind unmittelbar der Natur entnommen oder in Ma-nufakturen hergestellte Erzeugnisse. Die gesamte Warenproduk-tion ist vorindustriell; Vorformen von Dampfmaschine und Eisen-bahn sind allenfalls unter Spezialisten des Bergbaus bekannt. In dieser Situation richtet Kant mit seiner Vorlesung einen umfassend gedachten, freilich unbewaffneten<sup>1</sup> Blick auf die erfahrbare Welt schlechthin.

Die Benennung der Vorlesung als ›Physische Geographie‹ legt einen wissenschaftsgeschichtlichen Rekurs nahe. Die modernen ›Geowissenschaften‹ können hierzu freilich keine sachlich angemese-sene Orientierung schaffen. Es trifft zwar zu, daß im ersten Teil der Vorlesung Themen abgehandelt werden, die in den Bereich der modernen Geowissenschaften fallen, doch ist der Versuch, eine Ent-mischung der Elemente (Luft, Erde, Wasser)<sup>2</sup> als Grundprinzip einer geschichtlichen Entwicklung der Erde als ganzer anzunehmen (›Ms Holstein‹, p. 104) nicht ernsthaft vergleichbar mit Theorien wie der Kontinentalverschiebung (1915) von Alfred Wegener (1880–1930), der seit rund 40 Jahren allgemein akzeptierten Plattentektonik oder gar einer allgemeinen ›Mantelkonvektion‹. Das von Kant aufge-griffene Prinzip der Entmischung zielt unter anderem zwar auf eine Erklärung der an der Oberfläche des Planeten sichtbaren Trennung von Wasser und Land, doch hat diese ›Erklärung‹ schon in den Augen des Verfassers nicht den Status einer von empirischen Daten ausgehenden ›Hypothese‹. Denn der essentielle Begriff ›Element‹ ist zweifelhaft oder gar erwiesenermaßen untauglich.<sup>3</sup> Auch ein wissenschaftsgeschichtlicher Rückblick auf einzelne Teilgebiete der

---

1 Mikroskop und Teleskop, zu Beginn des 17ten Jahrhunderts erfunden, sind keine ›Werkzeuge‹ in der Abhandlung von Gegenständen im vorliegenden Konzept zur Vorlesung.

2 Das nicht genannte vierte Element, das ›Feuer‹, wird in Gestalt einer inhärenten ›Wärme‹ als Voraussetzung für diesen Prozeß der Trennung hinzu- oder mitge-dacht werden müssen. – Zur ›Entmischung‹ vgl. (I: 199f. und 263,26ff.). Noch Jahrzehnte später steht die Darstellung des ›Ms Pillau‹ (p. 186) im Bann einer solchen uranfänglichen Entmischung der Elemente, die zugleich dem ›Chaos‹ ein Ende setzt.

3 So Kant 1764a (II: 280,31–37); ebenda (287,06) auch die neuere, logisch be-stimmte Begrifflichkeit: ›Element‹ als einfacher, d.h. nicht zusammengesetzter, Teil eines Körpers.

physischen Geographie<sup>1</sup> würde dem Konzept und dem historischen Umfeld der in den Jahren 1756ff. gehaltenen Vorlesung nicht gerecht werden können. – Blickt man auf die weiteren Themengebiete des vorliegenden Konzeptes zur Vorlesung, so verschärft sich diese mißliche Lage, indem das Spektrum um kaum aufzählbare heutige Spezialwissenschaften erweitert werden müßte. Große Gebiete der Lebenswissenschaften (Biologie) sind ebenso angesprochen wie solche der Human- und Kulturwissenschaften.

Wenn – so gesehen – der Text im ersten Jahrzehnt des 21sten Jahrhunderts beinahe notwendig als fremd erscheinen muß, kann einem kritisch interessierten Leser der Zugang erleichtert werden, wenn es gelingt, über Anlaß und Absicht der Vorlesung aufzuklären. Beide Momente werden im Text nicht als solche artikuliert. Der ›Entwurf‹ des Frühjahrs 1757 hat zwar einige Überlegungen in dieser Hinsicht benannt, jedoch verschaffen diese einen nur sehr eingeschränkten Zugang: Sie sind im Kern negativ formuliert.<sup>2</sup> Das im ›Ms Holstein‹ ausgeführte Konzept beinhaltet weder eine mathematisch durchdrungene Physik noch eine systematische Naturgeschichte unter klassifizierenden Absichten.

Das überlieferte Konzept zu einer Vorlesung ist in dieser Form ohne Beispiel und ohne Nachahmung. Immanuel Kant muß damit freilich in der Mitte des 18ten Jahrhunderts auf regen Zuspruch einer zahlenden studentischen Hörerschaft gestoßen sein; andernfalls wäre es ihm kaum gelungen, unter dem Titel einer ›Physischen Geographie‹ durch vier Jahrzehnte hin eine attraktive Lehre zu gestalten. Eine umfassende wissenschaftsgeschichtliche Einordnung dieses frühen Kantischen Entwurfs würde den Rahmen einer editorischen ›Einleitung‹ über Gebühr beanspruchen, gleichwohl scheinen mir die drei folgenden Hinweise hilfreich, um der unausweichlichen Frage nach Anlaß und Absicht der Vorlesung hinreichend Kontur zu verschaffen:

### (1) Alter der Welt

Der erste, namengebende Teil des Konzeptes zur Vorlesung wendet sich der ›Erde‹ als solcher zu und kulminiert im achten Hauptstück

1 Wie z. B. die Entstehung der Gebirge und Flußtäler mittels einer auch von Philippe Buache (1700–1773) vertretenen Lehre eines globalen Systems großer zusammenhängender Bergketten (›Ms Holstein‹, p. 21 f.) als wichtiges Moment bei der Gestaltung der Erdoberfläche.

2 Vgl. das einleitende Zitat S. VI.

(p.86–107) in einer noch nicht so genannten Geogonie,<sup>1</sup> in einer ›Theorie der Erde‹.<sup>2</sup> Geradezu auffällig ist, daß von einer bezifferbaren Bestimmung des Alters der Erde im Text des ›Ms Holstein‹ auch nicht näherungsweise die Rede ist. – Im 18ten Jahrhundert ist die aus heutiger Sicht wie nebensächlich erscheinende Frage nach dem Alter der Erde unter theologischer Perspektive von zentralem Interesse; zwei Komplexe lassen sich unterscheiden:

a) Das Datum

Eine von Gott geschaffene Welt oder Erde muß einen Anfang haben.<sup>3</sup> Vertritt man hingegen die Meinung von der ›Ewigkeit‹ der Welt, so wird implizit die Existenz eines Schöpfergottes geleugnet. – So jedenfalls der auch auf Königsberger Wolffianer gezielte Tadel aus der Feder des in Halle lehrenden, dem Pietismus verpflichteten Theologen Joachim Lange (1670–1744) in den Jahren 1724/25.<sup>4</sup> – Drei weitere Belege für die anhaltende Aktualität die-

1 Im Text-Korpus der Nachschriften ›Ms Kaehler‹ p.301, 303; in den ›Werken‹ (Bde. 1–8 dieser Ausgabe) erscheint dies Wort nicht; einzig im Nachlaß: R 97 (XIV: 605,05 / Phase  $\psi$  / 1780er Jahre) findet sich ein Beleg. Auch die verwandte – in den ›Werken‹ ab 1754 präsente – ›Cosmogonie‹ erscheint erstmals in der Nachschrift des ›Ms Kaehler‹ p.302.

2 ›Ms Holstein‹ p.96; ebenso Kant 1757 (II:008,21); unmittelbares Vorbild ist Bufon 1750, Bd.1.1, S.73ff.; noch die 1790 erschienene ›Kritik der Urtheilskraft‹ (V:428,35) macht in kritischer Distanz Gebrauch von dieser Redeweise. Die erhaltenen Nachschriften der Vorlesung zeugen von verschiedenen Stationen der Abstandsgewinnung: ›Ms Hesse‹ (1770), p.79; ›Ms Barth‹ (1780ff.), p.103; ›Ms Pillau‹ (1780ff.), p.184; ›Ms Dönhoff‹ (1782?), f.67; ›Ms Volckmann‹ (1785?), p.57. Das ›Ms Hesse‹ benennt die ›Telluris theoria sacra‹ (1681–1689) von Thomas Burnet als die erste dieser ›Theorien‹. – Vgl. unten die Kom-Nrn. 111.

3 Dazu zwei literarische Hinweise: Leonhard Euler [anonym]: ›Rettung der Göttlichen Offenbarung gegen die Einwürfe der Freygeister‹ [46S.] (Berlin 1747); Erik Pontoppidan: ›Abhandlung von der Neuigkeit der Welt oder ein aus der Natur und Geschichte geführter Beweis, daß die Welt nicht ewig sey. Zur Stärkung des Glaubens der Christen von der Wahrheit der biblischen Geschichte‹, 2 Tle. (Kopenhagen / Leipzig 1758). – Für die andauernde Aktualität im Königsberg des Jahres 1759 vgl. die Erläuterung zu Brief Nr.10 (von Lindner, 19. Juni 1759) in Band XIII dieser Ausgabe (zu X:007,20f.): Disputatio ›pro loco professionis logices et metaphysices ordinariae‹ von Friedrich Johann Buck (1722–1786).

4 Vgl. Joachim Lange: ›Ausführliche Recension der wider die Wolfianische Metaphysic auf 9 Universitäten und anderwärtig edirten sämmtlichen 26 Schriften‹ (Halle 1725). S.24f. wendet sich gegen die dritte These des Respondenten Johann Gottfried Arnoldt, die in der im Mai 1724 veröffentlichten pro loco Dissertation ›de epilepsia ex depressio cranio‹ des Königsberger Mediziners Matthias Ernst Boerhaave (1694–1738) enthalten ist. Lange meint, daß diese These den »Grundirrtum von der Ewigkeit der Welt« beinhalte und so den »atheismum gar deutlich«



ser Thematik in der Königsberger Albertina: (a) Der gemeinhin<sup>1</sup> als der wichtigste akademische Lehrer von Immanuel Kant angesehene Martin Knutzen hat im November 1733 mit seiner pro receptione gehaltenen philosophischen Disputation<sup>2</sup> vehement die Lehre von der Ewigkeit der Welt abgelehnt. (b) In den Nrn. 16 und 17 (April / Mai) der ›Wochentlichen Königsbergischen Frag- und Anzeigungsnachrichten‹<sup>3</sup> des Jahrganges 1754 veröffentlicht der außerordentliche Professor für Mathematik<sup>4</sup> Friedrich Johann Buck eine ›Wahrscheinliche Betrachtung über das Alter der Erden‹. Unter Rekurs auf biblische Texte und Autoren wie John Woodward (1665–1728) und Johann Jacob Scheuchzer (1672–1733) gelangt Buck in einer Abschätzung zu einem Ergebnis von rund 5.700 Jahren. (c) Der erstmals 1756 publizierte 7te Teil der ›guten Sache der in der heiligen Schrift alten und neuen Testaments enthaltenen Göttlichen Offenbarung, wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet‹ aus der Feder des umfassend gebildeten Theologen Theodor Christoph Lilienthal (1717–1782) verfolgt das Ziel einer Harmonisierung von alttestamentarisch offenbarter und profan überlieferter Zeitrechnung.<sup>5</sup> – Ist die er-

---

verrate. Ein Exemplar der Königsberger Dissertation, Staatsbibliothek Berlin: Ja 136 (15).

- 1 Anders Stark 1999a, S.122–129.
- 2 *Dissertatio metaphysica, de aeternitate mundi impossibili, quam divinis sub auspiciis iussu amplissimae facultatis philosophicae, publico eruditorum examini submittit pro receptione praeses Martinus Knutzen, reg. pr. philosoph. et artium magister, respondente Christophoro Friedrico de Derschau, equite prusso, in auditorio philosophorum, anno MDCC XXXIII, d. xi. novembr. horis VIII. usque ad XII. [34 S.] (Königsberg); Exemplar, Staatsbibliothek Berlin: Nh 255,18.*
- 3 Ein augenscheinlich vollständiges Exemplar mit den Jahrgängen 1752, 1753, 1754 in der Universitätsbibliothek Poznań (Posen): SD 40.848 I.
- 4 Zur Biographie vgl. die ›Geschichte des Herrn Friedrich Johann Buck ordentlichen Professors der Logik und Mathematik auf der Königl. Universität zu Königsberg‹, in: *Das Neue Gelehrte Europa*, 20ter Teil (Wolfenbüttel 1775), S.989–1051.
- 5 Die alttestamentarische, jüdische Zeitrechnung setzt ein mit dem Jahr der Erschaffung des Menschen; für dieses wird durch den Patriarchen ›Hillel II‹ im vierten nachchristlichen Jahrhundert das Jahr 3761 vor Christi Geburt festgelegt. Ebenfalls mit Erschaffung von ›Adam‹ einsetzend hat Theodor Christoph Lilienthal S.60 seines 1756 separat publizierten tabellarischen ›Versuchs einer genaueren Zeitrechnung der heiligen Schrift‹ für die Geburt von ›Jesus Christus‹ das Jahr ›3988‹ ermittelt. – Erst im 1798 publizierten ›Streit der Fakultäten‹ (VII:062) findet sich unter dem Stichwort ›Zahlen-Kabbala‹ eine explizite und öf-

fahrbare Welt in der Mitte der 18ten Jahrhunderts tatsächlich nur einige tausend Jahre alt?

#### b) Der Ablauf

Die christlich-jüdische Überlieferung bietet in den ersten Kapiteln der ›Bibel‹ einen Bericht über die schrittweise Erschaffung der Welt und ihren temporären ›Untergang‹ in einer großen Wasserflut: Gibt diese Darstellung die lange zurückliegenden Abläufe korrekt wieder? In welchem Verhältnis stehen die heiligen, geöffneten Texte zu einem allmählich anwachsenden Wissen<sup>1</sup> um Fundstücke und Zeugnisse von den Veränderungen an der Oberfläche des Planeten? Wie lassen sich die Erkenntnisse der von Kepler, Galilei und Newton mathematisch durchdrungenen Astronomie und Mechanik mit Überzeugungen und Lehren der christlichen Theologie vereinbaren?

Mit Äußerungen zu beiden Komplexen begleitet der vormalige studiosus philosophiae Immanuel Kant in den Sommermonaten des Jahres 1754 seine Rückkehr nach Königsberg. Der erste, im Juni 1754 in den Königsberger ›Wochentlichen Nachrichten‹ veröffentlichte Aufsatz über mögliche Veränderungen der ›Erde in ihren Achsendrehungen‹ antwortet auf eine 1752 von der Berliner Akademie der Wissenschaften gestellte Preisfrage: In einem knappen Abriß wird gezeigt, daß und wie die vom Mond verursachten Gezeiten der Ozeane die Rotation der Erde allmählich verlangsamten. Mit anderen Worten: Der Mond wirkt per Gravitation und via Wassermassen der Ozeane als mechanische Bremse auf die sich drehende Erde. Aufgrund eines Rechenfehlers wird der Zeitpunkt eines physikalisch ermöglichten Stillstandes jedoch auf nur zwei statt 200 Millionen Jahre angesetzt.<sup>2</sup>

Der zweite, in den Monaten August und September an derselben Stelle veröffentlichte Aufsatz über ›Die Frage: Ob die Erde veralte? Physikalisch erwogen‹, entwickelt keine weitere Präzisierung, vielmehr setzt er sich entschieden ab von dem Bemühen, die Texte der biblisch-christlichen Offenbarung direkt und unvermittelt für die aktuelle Naturforschung in Anspruch zu nehmen. Kant plädiert für äußerste Zurückhaltung (I:195f.) und diskutiert eingehend vier

---

fentliche Stellungnahme von Kant zur Frage der »Authenticität« der »biblischen Geschichtserzählung«, d. h. der »Genesis«, und der davon abhängigen chronologischen Berechnungen. Vgl. auch (VII: 189, 194f.).

1 Vgl. die Aufzählungen im achten Hauptstück: ›Ms Holstein‹ p.86 ff.

2 (I:540–542); Anm. zu 188,30 ff.

»Theorien der Erde« (I:197,30). Es sind dies drei Vorschläge zu mechanischen Ursachen für die Annahme eines Alterungsprozesses der Erde als solcher. Hinzu kommt als viertes die unspezifische (aus heutiger Sicht biologisch oder metaphysisch anmutende) These von der »allmählichen Ermattung« eines »geheimen Triebwerkes der Natur« (I:203,09). Ein eigener Vorschlag wird nicht formuliert.

Bei dieser von Kant geschaffenen Ausgangslage darf vermutet werden, daß auch die ab dem Sommer 1756 gehaltene Vorlesung über Physische Geographie implizit und ohne diese Absicht offen zu formulieren, gegen ein in Königsberg tradiertes Bemühen gerichtet ist, Naturlehre unter theologischen Perspektiven zu betrachten oder zu betreiben. Diese Vermutung läßt sich im Rückgriff auf einen zeitgenössischen Beobachter der Königsberger Albertina erhärten: Johann Georg Hamann.<sup>1</sup>

## (2) Eine Physik für Kinder?

Emil Arnoldt (1828–1905) ist bereits gegen Ende des 19ten Jahrhunderts bei der Zusammenstellung von Informationen über die von Kant im Sommer 1759 angebotenen Lehrveranstaltungen darauf gestoßen, daß Johann Georg Hamann (1730–1788, Matrikel: 30. März 1746) mit einer »Stichelei« in verschlüsselter Form auf die akademische Lehre des jungen Dozenten angespielt hat.<sup>2</sup> Die »Stichelei« besteht aus zwei separaten, an den Privatdozenten Immanuel Kant gerichteten »Schriftsätzen«, die sowohl von den Herausgebern des Kantischen<sup>3</sup> als auch denen des Hamannschen Briefwechsels<sup>4</sup> als tatsächlich gegen Ende des Jahres 1759 gelaufene Briefe eingeordnet worden sind.<sup>5</sup> Beide Schriftsätze hat Hamann mit seinen »Fünf

1 Für eine knappe Übersicht zur Biographie vgl. Anke Lindemann-Stark / Werner Stark (2006): Lebensumstände des Johann Georg Hamann. Der Bericht seines Sohnes Johann Michael Hamann (1788): Hamann kehrt zu Beginn des Jahres 1759 nach Königsberg zurück, das er (von kurzen Aufenthalten abgesehen) im Jahr 1751 verlassen hatte.

2 Arnoldt / Schöndörffer (Hg) 1909, S. 189–191.

3 Vgl. (X:020–023) als Nrn. 14 und 15 nach den 28. Oktober Jahres 1759 (Nr. 13) gesetzt.

4 Hamann, Briefwechsel, Bd. 1, S. 444–447 als Nrn. 168 und 169 im Anschluß an die Nr. 167 nach den 20. November und vor der Nr. 173 vom 22. Dezember.

5 Dazu zwei spätere Briefaussagen von Hamann, die mittlerweile in die von Walther Ziesemer und Arthur Henkel betreute Ausgabe des Briefwechsels von Hamann aufgenommen sind: Bd. 5, S. 315 (an Jacobi, 6./7. Januar 1785), S. 368 (an Jacobi 16./17. Februar 1785).

Hirtenbriefen das Schuldrama betreffend« unter der Überschrift »Zugabe zweener Liebesbriefe an einen Lehrer der Weltweisheit, der eine Physik für Kinder schreiben wollte« zur Jahreswende 1762/63 in Königsberg veröffentlicht.<sup>1</sup> Etwa gleichzeitig ist der »einzig mögliche Beweisgrund zur Demonstration des Daseyns Gottes« von Immanuel Kant erschienen.<sup>2</sup>

In der Hamann-Forschung ist angenommen worden, daß Kant und Hamann – zumindest zeitweilig – einen »gemeinsamen Plan zu einer Physik für Kinder« verfolgt haben.<sup>3</sup> Eine Rekonstruktion dieses Planes oder der Diskussionslage zwischen beiden Beteiligten muß eine gravierende Schwierigkeit überwinden, denn es sind »nur Hamanns Überlegungen zum Plan der Kinderphysik bekannt«.<sup>4</sup> – Wie kann ein Kant und Hamann gemeinsames, auf ein Ziel gerichtetes Projekt gedacht werden?

Reiner Wild (1977) gibt zunächst einen knappen Überblick zu den Grundlinien und historischen Bezügen der zwischen Kant und Hamann verschiedentlich diskutierten philosophisch-theologischen Themen. In enger Anlehnung an die aus dem Jahr 1759 überlieferten Briefe von Hamann an Kant wird ein beiden Beteiligten gemeinsames, pädagogisches Interesse an einem »naturkundlichen Schulbuch« fixiert. Der Versuch, »Kants mögliche Absichten mit einer Physik für Kinder« zu bestimmen, wird mit einer Darstellung des letztlich religiösen Fundaments von Johann Georg Hamanns Naturverständnis beschlossen.

Hans Graubner (1990) geht deutlich darüber hinaus und rekonstruiert zwei divergierende Naturauffassungen innerhalb der physi-

1 Die nur 32 Seiten einnehmende Broschüre ist anonym, ohne Ort und Verlag unter Umgehung der Zensur Ende 1762 in Königsberg gedruckt worden; vgl. Hamann, Briefwechsel, Bd. 2, S. 188 f. (an Lindner, 26. Januar 1763).

2 Zum Datum verweist der Apparat (II: 470) auf die Erwähnung in einem Brief von Hamann an Friedrich Nicolai vom 21. Dezember 1762 (Hamann, Briefwechsel, Bd. 2, S. 181): »[...] und der einzig mögliche Beweisgrund hat eben die Preße verlassen. Eben der Verfaßer ist willens seine Vorlesungen über die physische Geographie drucken zu lassen.«

3 Reiner Wild: Natur und Offenbarung. Hamanns und Kants gemeinsamer Plan zu einer Physik für Kinder. – Hans Graubner: Physikotheologie und Kinderphysik. Kants und Hamanns gemeinsamer Plan einer Physik für Kinder in der physikotheologischen Tradition des 18. Jahrhunderts.

4 Wild 1977, S. 454; ganz entsprechend Graubner 1990, S. 125: »Die Schwierigkeiten, Kants Absichten zu rekonstruieren, liegen darin, daß er selbst sich nie schriftlich dazu geäußert, auch Hamanns Kinderphysikbriefe nie beantwortet hat.«



ko-theologischen Bewegung, der Kant und Hamann zur Zeit ihres Studiums an der Albertina als gemeinsame Schüler von Martin Knutzen (1713–1751) wesentliche Impulse für ihren intellektuellen Werdegang verdanken sollen. Vor diesem gemeinsamen Hintergrund manifestiere sich im Projekt der ›Kinderphysik‹ eine Divergenz zwischen dem 1759 nach Königsberg zurückgekehrten Hamann und Kant. Kant habe sich für die logisch-metaphysische Variante der Physiko-Theologie entschieden, die im Aufweis allgemeingültiger Naturgesetze ein Wirken der Gottheit in der Natur zu erkennen bestrebt ist. Als einer der Ahnherren dieser Richtung wird – einer Bemerkung<sup>1</sup> von Johann Gotthelf Lindner (1729–1776) folgend – eine Schrift des Jansenisten Charles Rollin herangezogen,<sup>2</sup> die als Vorbild für eine Erziehungsschrift unter physiko-theologischen Perspektiven fungiert haben kann. Für Hamann hingegen bleibe ein lebendiger Gott unverzichtbar, der in unmittelbarem ästhetisch-hermeneutischen Zugang – »in Natur und Bibel«<sup>3</sup> – persönlich erfahren werde. Auf der Seite von Kant sei »eine Darstellung der Kausalmechanik mit logisch-physikotheologischen Einschlüssen für den Unterricht, d. h. eine ›Gelehrtenphysik‹, aber für Kinder«<sup>4</sup> der Plan gewesen.

Sowohl der umsichtige Vorschlag von Wild als auch die entschiedene Interpretation von Graubner haben wichtige Momente der fundamentalen weltanschaulichen Differenz zwischen Kant und Hamann am Ende der 1750er Jahre herausgearbeitet. Gleichwohl muß die initiiierende Frage, ob es ein gemeinsames, auf ein Lehrbuch der ›Physik‹ oder ›Naturlehre‹ gerichtetes Unternehmen gege-

---

1 (X:025,18ff.): Brief von Lindner an Kant, 15./26. Dezember 1759.

2 William Derham / Johann Albert Fabricius (Üb); Charles Rollin (Co) (1741): *Physico Theologie, Oder Natur-Leitung zu Gott, Durch aufmercksame Betrachtung der Erd-Kugel, und der darauf sich befindenden Creaturen, Zum augenscheinlichen Beweiß Daß ein Gott, und derselbige ein Allgütigstes, Allweises, Allmächtiges Wesen sey.* Neue Auflage [8°, xcvi, 1072S.] (Hamburg): Enthält in der ›Vorrede‹ S. ix-xliv eine deutsche Übersetzung einer Schrift von Rollin, die in der Übersetzung von Johann Joachim Schwab in der Zeit mehrfach aufgelegt worden ist: Unter anderem als ›Natur-Lehre der Kinder‹ (Altdorf /Nürnberg 21744). – Helmut Mann hat schon 1969 in seiner Münchner Dissertation ›Dasein und Wesen Gottes in Kants frühen Schriften. Teil I: Kants Physikotheologie‹ (S. 157 Anm. 201) auf diesen Zusammenhang hingewiesen.

3 Graubner 1990, S. 119.

4 Graubner 1990, S. 131.

ben hat,<sup>1</sup> mit Nein beantwortet werden: Es hat gar kein derartiges Projekt gegeben; denn die von Hamann in beiden Schriftsätzen formulierte Kritik wendet sich gegen Inhalt und Absichten der Kantischen Vorlesung über Physische Geographie.

Unzweifelhaft polemisiert Hamann mit beiden undatierten, gedruckten Schriftsätzen in vielfachen Anspielungen und verkappten Zitaten gegen ein bestimmtes, bei Kant gegebenes literarisches Anliegen (X:020,28 ff. / Brief-Nr. 14):

»Ein gutes, nützliches und schönes Werk, das nicht ist, soll durch Ihre Feder entstehen. Wäre es da, oder wüßten Sie, daß es existirte, so würden Sie an diese Arbeit kaum denken. ›Der Titel oder der Name einer Kinderphysik ist da, sagen Sie, aber das Buch selbst fehlt.‹ Sie haben gewisse Gründe zu vermuthen, daß Ihnen etwas glücken wird, was so vielen nicht gelingen wollen. Sonst würden Sie das Herz nicht haben einen Weg einzuschlagen, von dem das Schicksal Ihrer Vorläufer Sie abschrecken könnte.«

Die Hamannsche Kritik kulminiert in einem Alternativ-Vorschlag zum Gesamtbau eines derartigen Werkes (X:023,21 ff. / Brief-Nr. 15):

»Schämen Sie sich also nicht, H.H. wenn Sie für Kinder schreiben wollen, auf dem hölzernen Pferde der mosaïschen Geschichte zu reiten, und nach den Begriffen, die jedes Christenkind von dem Anfange der Natur hat, ihre Physick in folgender Ordnung vortragen:

- I. Vom Licht und Feuer
- II. Von der Dunstkugel und allen Lufterscheinungen.
- III. Vom Wasser, Meer, Flüssen.
- IV. Vom festen Lande, und was in der Erde und auf der Erde wächst.
- V. Von Sonne, Mond und Sternen.
- VI. Von den Thieren.
- VII. Vom Menschen und der Gesellschaft.«

Für die erste dieser beiden Stellen, läßt sich ein Bezugspunkt im Text des von Kant im Frühjahr 1757 veröffentlichten Einladungspro-

1 Die institutionellen Voraussetzungen für ein derartiges Projekt sind historisch zweifelhaft: An der führenden Königsberger Lateinschule, dem ›Fridericianum‹, wird ›Physik‹ nicht unterrichtet; vgl. Klemme (Hg) 1994. Eine Professur für Physik (Naturlehre) wird an der Königsberger Albertina erstmals 1701 eingerichtet. Installiert wird der Mediziner Johann Gottsched (1668–1704); auf ihn folgt ebenfalls ein ausgebildeter Mediziner: Heinrich von Sanden (1672–1729). Der dritte Amtsinhaber, Johann Gottfried Teske (1704–1772), ist der erste Nicht-Mediziner; er zählt zu den akademischen Lehrern von Immanuel Kant. – Für Königsberg vgl. Pisanski 1886; im Übrigen vgl. die Studie von Gunter Lind ›Physik im Lehrbuch 1700–1850. Zur Geschichte der Physik und ihrer Didaktik in Deutschland‹ (Berlin 1992).

gramms zu seiner Vorlesung angeben. Wie oben schon zitiert, heißt es darin (II: 004,06–08):

»[...] und es fehlt noch an einem Lehrbuche, vermittelt dessen diese Wissenschaft zum akademischen Gebrauche geschickt gemacht werden könnte.«

Der von Hamann mit Verve vorgebrachte Hinweis auf die biblische Schöpfungsgeschichte stellt eine klare und vollständige Alternative zu dem Kantischen Programm als solchem dar. – Nur für den fünften, astronomischen Punkt »Sonne, Mond und Sterne« ist in dem von Kant entwickelten Gesamtplan der ›Physischen Geographie‹ kein Ort.<sup>1</sup>

Hamann positioniert sich im Verlauf des Jahres 1759 – nicht nur in den beiden genannten ›Schriftsätzen‹ – in einer fundamentalen Opposition zu der von Kant eingeschlagenen Richtung: Kant hat 1754 eine akademische Karriere begonnen; mit deutschsprachigen Schriften wendet er sich auch an eine breitere Öffentlichkeit; er wirbt für einen genuin wissenschaftlichen Blick auf die Natur. Hamann hingegen publiziert ›Sokratische Denkwürdigkeiten‹,<sup>2</sup> bekennt sich zu seiner »Unwissenheit« und favorisiert ein ganz anders orientiertes Grundverhältnis des Menschen zur Welt: den ›Glauben‹.

So gesehen kann auch die Redeweise nachvollzogen werden, die Hamann im ersten seiner beiden Schriftsätze für das Vorhaben des Dozenten Immanuel Kant einführt: Die Physische Geographie erscheint als eine »Physik für Kinder«, insofern alle Menschen als letztlich unwissende Kinder des einen Schöpfergottes angesehen werden. Ganz entschieden setzt Hamann sich ab vom ›Optimismus‹, den Kant in einem weiteren Vorlesungsprogramm vom 7. Oktober 1759 vorgetragen hat, wie sich in einem detaillierten, am 12. Okt. 1759 an Lindner gerichteten, Schreiben zeigt:

»Seine Gründe verstehe ich nicht; [...]. Wenn es der Mühe lohnte ihn zu wiederlegen; so hätte ich mir wohl die Mühe geben mögen, ihn zu verstehen. Er beruft sich auf das Gantze, um von der Welt zu urtheilen.<sup>3</sup> Dazu gehört aber ein Wißen,

1 Friedrich Theodor Rink hat 1802 offenbar genau dies als Manko angesehen und mit dem § 11 einen eigenen astronomischen Abschnitt an das Ende der ›Einleitung‹ seiner Ausgabe gesetzt; vgl. (IX: 178–182).

2 Einen detaillierten Plan der Schrift übermittelt Hamann mit Brief vom 11. Sept. 1759 an Lindner; Anspielungen auf das Projekt sind schon im April, Juni und Juli des Jahres manifest; am 12. Oktober ist der Text »geschrieben« (Hamann, Briefwechsel, Bd. 1, S. 428,34); ein fertiges Exemplar erhält der Autor »ganz unerwartet am heil. Weynachtsabend« (ebenda, Bd. 2, S. 1,21 f.).

3 Die inhaltliche Konsequenz des Kantischen Programms lautet (II: 035,08 f.): »daß das Ganze das Beste sei, und alles um des Ganzen willen gut sei.«

das kein Stückwerk mehr ist. Vom Ganzen also auf die Fragmente zu schließen, ist eben so als vom Unbekannten auf das Bekannte. Ein Philosoph, der mir also befiehlt auf das Ganze zu sehen, thut eine eben so schwere Forderung an mich, als ein anderer, der mich befiehlt auf das Herz zu sehen mit dem er schreibt. Das ganze ist mir eben so verborgen, wie mir Dein Herz ist. Meynst Du denn, daß ich ein Gott bin?» (S. 425, 28 ff.)

»Ja, das ist meines Herzens Wunsch, mit dem Magister Kant, nicht §. weise sondern das ganze, was man geschrieben, und gelebt, zu überlegen, damit das tumultuarische nicht das Gute ersticke. Sind wir aber nicht Kinder am Verstande. Wir ersticken an Ungeziefer und trauen uns zu Kamele zu verschlucken.« (S. 429, 12 ff.)

Die Anspielung des letzten Satzes erscheint erneut im letzten zusammenfassenden der vier ›Briefe‹,<sup>1</sup> die Hamann in der zweiten Hälfte des Jahres 1759 an Kant gerichtet hat:

»Sie saugen an Mücken und schlucken Kameele.« (X: 029, 27 f.)<sup>2</sup>

Wenige Zeilen davor (X: 029, 13 ff. / Brief-Nr. 17) hat Hamann einige konkrete Momente wieder aufgegriffen, die sein Vorgehen und die innere Distanz zu dem von Kant eingeschlagenen Lebensweg eines akademischen Lehrers umschreiben:

»Sie haben auf meine Einwürfe nichts geantwortet, und denken vielleicht auch auf einen neuen Plan. Der Plan auf den ich gehe, gehört mir nicht, sondern ist das Eigenthum jedes Kindes, und hat Mose zum Urheber; deßen Ansehen ich besser im Nothfall vertheidigen will, als mein eigenes.

Wenn Sie ein Lehrer für Kinder seyn wollen, so müssen Sie ein väterl[ich] Herz gegen sie haben, und dann werden Sie ohne roth zu werden auf das holtzerne Pferd der Mosaischen Mähre sich zu setzen wißen. Was Ihnen ein holtzern Pferd vorkommt, ist vielleicht ein geflügeltes –«.

Nur einem Hamann erscheint das Anliegen der ›Physischen Geographie‹ als ›Kinderphysik‹, als eine letztlich naive Vorstellung von der Welt als Ganzer. In der von Kant konzipierten Darstellung der irdischen Welt kann einem wirkenden und eingreifenden Gott keine Stelle zugewiesen werden. Gegen Ende des Jahres 1759 hat Hamann

1 Es ist für meine Überlegungen unerheblich, ob die ›Briefe‹ sämtlich gelaufen sind. – Nur wenn man die Nr. 17 des Kantischen Briefwechsels als tatsächlich gelaufen ansieht, folgt, daß die drei anderen zuvor gelaufen sind. Vgl. die expliziten Rückbezüge (X: 026, 32): »meine 2 Briefe« [Nr. 14 und 15] und (X: 029, 23:) »meinen ersten Brief« [Nr. 11].

2 Der Apparat in Bd. XIII verweist zu Recht auf das ›Neue Testament‹ (Matthäus 23, 23 f.): »Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! [...]. Ihr blinden Wegweiser! die ihr eine Mücke durchseihet, aber ein Kamel verschlinget.«



nicht länger die Hoffnung, durch briefliche Interventionen die wissenschaftlichen Ambitionen seines Widerparts beeinflussen zu können, für sein »Anerbieten [...] die Stelle des Kindes zu vertreten« (X:027,01) war im Programm der ›Physischen Geographie‹ offenbar von Beginn an kein Platz. Die Kantische Vorlesung ist radikal entleert von physiko-theologischen Absichten.

### (3) Naturforschung in Königsberg<sup>1</sup>

Aus lokaler Sicht setzt Kant mit seiner ›Physischen Geographie‹ eine von den Extraordinarien Christian Gabriel Fischer (1686–1751) und Karl Heinrich Rappolt (1702–1753) begründete Linie der Königsberger Naturforschung (Physik) fort. Anders als diese Vorgänger betreibt er allerdings keine eigene empirische Forschung, sondern widmet sich – hierin ganz ›Philosoph‹ in der unscharfen modernen Verwendung des Wortes – nahezu ausschließlich übergreifenden Themenstellungen.

Der im ›Ms Holstein‹ vorliegende, ausgeführte Text der Vorlesung legt unmißverständlich vor Augen, daß diese als Ganze auch in der Tradition zu einer umfassenden Naturgeschichte nach dem antiken Vorbild des älteren Plinius angelegt ist. Sie ist keinesfalls als ein Parallelunternehmen zu moderneren Formen der Geographie anzusehen, wie sie etwa um die gleiche Zeit in der 1736 gegründeten Universität Göttingen initiiert und betrieben wurden.<sup>2</sup> So spielen auch die raschen und vielfältigen Fortschritte der Kartographie in der ›Physischen Geographie‹ keine konstitutive Rolle. Maßgebend bleiben für diesen Bereich der Kantischen Vorlesung die bereits 1650 von Varenius gezogenen Grundlinien eines mathematischen, d. h. geometrischen, äußeren Blicks auf die Erde als Kugel, deren Oberfläche in Wasser und Land geschieden ist. Die Tatsache, daß der Extraordinarius für Physik, Karl Heinrich Rappolt, im Sommer 1750 eine unentgeltliche Vorlesung über »Physische Geographie nach Varenius, Woodward, Scheuchzer und Jurin«<sup>3</sup> angekündigt hat, ist kein isoliertes Datum in der Königsberger Naturforschung der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Programm und Inhalt der von Kant

1 Eine ausführlichere Darstellung ist Teil meiner Schrift ›Historische Studien und Ausflüge zu Immanuel Kant‹.

2 Vgl. dazu die noch immer gültige Studie von Arthur Kühn (1939).

3 Oberhausen / Pozzo 1999, S. 185: »Geographiam Physicam, Varenio, Woodwardio, Scheuchzero ac Jurino ducibus«.

erstmals im Sommer 1756 gehaltenen Vorlesung über Physische Geographie sind auch aus einer lokalen Tradition erwachsen.

Vor dem dargelegten, auch durch Königsberger Spezifika charakterisierten intellektuellen Hintergrund erscheint eine der vielfach diskutierten<sup>1</sup> Selbstinterpretationen von Immanuel Kant zur Genesis seines ›Kritischen Weges‹ in neuem Licht. Am 21. September 1798 ließ Kant Christian Garve wissen (XII: 257 f.):

»Nicht die Untersuchung vom Daseyn Gottes, der Unsterblichkeit etc. ist der Punct gewesen von dem ich ausgegangen bin, sondern die Antinomie der r[einen] Vernunft]; ›Die Welt hat einen Anfang – sie hat keinen Anfang etc. bis zur vierten: Es ist Freiheit im Menschen, – gegen den: es ist keine Freyheit, sondern alles ist in ihm Naturnothwendigkeit; diese war es welche mich aus dem dogmatischen Schlummer zuerst aufweckte und zur Critik der Vernunft selbst hintrieb, um das Scandal des scheinbaren Widerspruchs der Vernunft mit ihr selbst zu heben.«

Eine biographisch stärker pointierte Lesart würde lauten: Nicht erst mit dem ›Beweisgrund‹ von 1762/63 wird der Weg eingeschlagen, der in eine ›Revolution der Denkart‹ münden sollte, denn schon Jahre zuvor hat der kritische Impuls eingesetzt mit einer Reflexion auf einen, für den christlichen Pietismus essentiellen, Glauben an die von Gott zu einem bestimmten Zeitpunkt erschaffene – irdische – Welt.

### III. Das Manuskript Holstein

Das ›Ms Holstein‹ ist unter sämtlichen bekannt gewordenen Zeugnissen zu Kant's Vorlesungen eine singuläre Erscheinung: In den Marginalien zeigt das titellose Manuskript autographe Schriftzüge des Philosophen, und in der Sache handelt es sich unzweifelhaft um die zeitgenössische Abschrift eines Textes über Physische Geographie. Kant hat diesen in den allerersten Jahren seiner Privatdozentur an der Königsberger Albertina aufgesetzt.

---

1 Vgl. Hinske 1970, S. 95 ff. und Kreimendahl 1990, S. 67.

## (1) Die äußere Beschaffenheit

Es handelt sich um einen Quartband aus der Zeit der Niederschrift des Textes (Mitte des 18ten Jahrhunderts); ein Rücken zu beiden hölzernen, mit blauem Marmorpapier bezogenen Deckeln fehlt. Die Innenseite des vorderen Deckels zeigt ein Exlibris: Über einem bekrönten Wappen der Wahlspruch »Veritati et Sapientiae impendere Vitam.« und am unteren Rand »F: H: vHolstein Beck.« Das Papier ist nicht beschnitten; eine Bogenzählung ist konsequent von A bis Z durchgeführt. Nicht jede Seite ist paginiert; allerdings wird auf jedem ersten Blatt einer neuen Lage ein Zähler von 1 bis 329 (im Ms als ›327‹) mitgeführt. Gelegentlich gerät die Seitenzählung außer Takt. So beginnt z. B. die ›Lage P‹ auf p. 237, die jedoch als ›234‹ bezeichnet ist. Die p. 184 ist leer gelassen; die erste Hand endet auf p. 183, die zugleich die letzte des nur acht Seiten einnehmenden Bogens M ist. Die zweite Hand setzt auf p. 185 neu ein mit Bogen ›N‹. Der Text läuft bruchlos fort, wie ein Vergleich mit den Manuskripten ›Friedländer‹ und ›Philippi‹ zeigt. Die nächste Bogenbezeichnung ›O‹ findet sich auf p. 207.

Die Schreibaarbeit ist von verschiedenen Personen durchgeführt. Der Text beginnt p. 3; die letzte beschriebene Seite liegt aufgeschlagen links und ist richtig mit ›344‹ bezeichnet; dies ist die letzte Seite des mit p. 329 einsetzenden Bogens ›Z‹. Die weitaus meisten Bogen umfassen 16 Seiten; Ausnahmen sind: M, N, O, T, V.

Im Vergleich der Schriftzüge als solcher sind vier Hände unterschieden worden, deren Beteiligung sich folgendermaßen darstellt:

Schreiber 1: p. 003–183 (Bogen A – M [p. 184 ist leer]), p. 237–284 (Bogen P, Q, R),  
p. 313–326, p. 335–340.

Schreiber 2: p. 185–196 (Bogen N), p. 220–236.

Schreiber 3: p. 196–219.

Schreiber 4: p. 285–312 (Bogen S, T, V), p. 327–334, p. 341–344.

Abweichend davon schrieb Erich Adickes (1911, S. 47 f.):

»Drei Hände sind an der Herstellung des Heftes beteiligt gewesen, die sich viermal mitten im Satz, zweimal sogar mitten im Wort ablösen. [...] Die 1. Hand hat Tinte oder Feder mehrfach gewechselt (resp. die letztere neu geschnitten), beides mitten im Satz; besonders auffallend ist der Tintenwechsel in den in U [d. i. die Ausgabe von Rink 1802] fehlenden Abschnitten über Indien [Ms Holstein p. 253 bis 268], wo man zunächst geneigt ist, an eine weitere 4. Hand zu denken.«

Es finden sich verschiedene Papiersorten und Tinten (blaßbraun bis schwarz). Nur zwei Marginalien (p. 190: Chamäleon, p. 193: Abtra-

gung der Falken)<sup>1</sup> sind nicht von Kant geschrieben, sondern von dem unbekannten Abschreiber. Auf eine Identifizierung der verwendeten Papiersorten (Wasserzeichen) ist zum Zeitpunkt der einzig möglichen Autopsie (1984) verzichtet worden. Infolge dessen fehlt ein essentielles Merkmal zur Datierung der Abschrift. Ein separates ›Titelblatt‹ etwa mit Angaben zur Thematik des Textes, Anlaß und Zeitpunkt der Anfertigung oder der Benennung eines Verfassers war offensichtlich nie vorhanden. Äußere Anzeichen für eine unvollständige Überlieferung der Handschrift sind nicht gegeben.

## (2) Der Text

Der Text ist ohne separates ›Inhaltsverzeichnis‹ mit klarer Sachgliederung niedergeschrieben. Er zerfällt in drei etwa gleichgewichtige »Teile«,<sup>2</sup> Nur im ersten Teil zeigt sich eine auch in formaler Hinsicht deutliche Disposition; in der Nachfolge zum gedruckten Programm von 1757: ›Entwurf und Ankündigung eines Collegii der physischen Geographie‹ werden neun »Hauptstücke« vorgestellt. Die beiden übrigen Teile zerfallen je in weitere Teilstücke, die ihrerseits mittels abgesetzter Überschriften strukturiert werden: Ihr Gliederbau folgt den exzerpierten Lehrbüchern und Reisebeschreibungen.

Anhand der elektronischen Fassung (Transkription) des Textes läßt sich der Umfang mit rund 58.000 Worten angeben. Hinzu kommen die dem Manuskript eigentümlichen, kurzen eigenhändigen Zusätze und Veränderungen von Kant selbst: rund 1.000 Worte; darunter – insbesondere im dritten Teil<sup>3</sup> – sprachliche Partikel (wie ›jetzt‹), die einen zeitlichen Abstand dieser Eintragungen von der Zeit des ursprünglichen Textes markieren.

Die Abhandlung ist von zahlreichen expliziten und impliziten Querverweisen durchzogen.<sup>4</sup> Es zeigt sich eine nicht geringe Zahl an

1 Da zu diesen beiden Marginalien keine literarischen Vorlagen (Kom-Nrn. 346 und 358) ermittelt sind, läßt sich nur vermuten, daß diese einen Terminus ad quem für den Abschluß des ›Tierreiches‹ liefern könnten; sofern diese ›Marginalien‹ als Nachtrag zu verstehen sind.

2 Teil I: p. 5–113 / Teil II: p. 114–228 / Teil III: p. 228–344.

3 p. 7, 178, 221, 242, 250, 252, 275, 287, 293, 304, 315.

4 Vgl. die Tabelle unter: [http://kant.bbaw.de/base.htm/mss.htm/ms\\_hol0.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/mss.htm/ms_hol0.htm). Vorherrschend ist eine retrospektive Orientierung der Verweise: Nur ganz zu Beginn und einmalig gegen Ende finden sich Vorverweise. Demnach scheinen die drei



Doubletten,<sup>1</sup> die auf eine Entstehung aus verschiedenen Exzerpten zurückweisen. Ein weiteres singuläres Merkmal sind die mehrfach anzutreffenden Externverweise.<sup>2</sup> Sie zeigen, daß dem vorliegenden Text bzw. einem danach zu haltenden mündlichen Vortrag (d.i. einer ›Vorlesung‹ im engeren Wortsinn) nur eine begrenzte Reichweite zugewiesen war. Im Rahmen des Üblichen bewegt sich hingegen die Zahl von vier kleinen Lücken,<sup>3</sup> die bei Anfertigung der Abschrift entstanden sind.<sup>4</sup>

Auch im Sprachstil zeigt sich eine Eigentümlichkeit: Ein redendes Autor-Ich unterbricht gelegentlich<sup>5</sup> die im Allgemeinen beschreibende Redehaltung: An diesen Stellen wird die Rolle des neutralen Berichterstatters über ein in Lehrbüchern vorgefundenes Wissen oder die in Reisebeschreibungen festgehaltenen Berichte verlassen. Kant übernimmt durch ›ich‹ ausdrücklich die Urheberschaft für Theorien, Definitionen oder Deklarationen.

### (3) Überlieferung

Das titellose Ms wird erstmals 1842 in der Kant-Literatur erwähnt – in ›Immanuel Kant's Biographie‹ (1842, S. 52) von Friedrich Wilhelm Schubert (1799–1868).<sup>6</sup> Eine eingehendere Darstellung datiert aus dem Jahr 1846:

---

Teile sukzessive (1, 2, 3) geschrieben zu sein; auffallend ist eine relative Isolation des zweiten naturgeschichtlichen Teils.

- 1 Vgl. oben S. X (Anm. 2). Die im zweiten Teil in systematischer Absicht vorgestellten Produkte der Natur treten im geographischen Teil zwangsläufig erneut auf. – Weit überwiegend bestehen Doubletten zwischen dem zweiten und dem dritten Teil der Vorlesung, der umfängliche Exzerpte aus mehreren voluminösen Quellenwerken in sich vereinigt. Einige dieser Doubletten dürften dadurch zu erklären sein, daß die im zweiten Teil verarbeiteten Lehrbücher sich auf dieselben Werke stützen, die Kant dem dritten Teil unmittelbar zugrunde legt.
- 2 p. 111, 195, 284.
- 3 Nämlich: p. 132, 288, 315, 319. Diese Lücken sind entweder aus der Vorlage übernommen oder Platzhalter für unverständliche Stellen der Vorlage.
- 4 Vgl. [http://kant.bbaw.de/base.htm/mss.htm/ms\\_hol0.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/mss.htm/ms_hol0.htm): Tabellarische Darstellung der genannten Einzelheiten.
- 5 p. 76(3), 130, 132, 211, 226, 244, 268, 317, 343.
- 6 Schubert schweigt zur Herkunft; für den möglichen Konnex (Friedrich Nicolovius) vgl. Stark 1993, S. 32–35, 64 f.

»Zum Schlusse meiner heutigen Mittheilung lege ich dem geehrten Verein<sup>1</sup> eine solche Nachschrift der Vorlesungen über physische Geographie zur Ansicht vor, die dadurch ihre besondere Merkwürdigkeit erhält, daß sie gemacht wurde, als Kant diese Vorlesungen im Winter 1772/73 vor einem gemischten Kreise von Zuhörern in dem Hause des Herzogs Friedrich von Holstein-Beck hielt, der in dieser Zeit in Königsberg in Garnison<sup>2</sup> stand und ein allgemeines Interesse für wissenschaftliche Bestrebungen in dem damaligen Kreise geistvoller Männer in dieser Stadt lebhaft bethätigte. Kant hat eigenhändig diese Nachschrift corrigirt, mit mehreren kleinen Zusätzen versehen und sie dann dem Herzog von Holstein geschenkt, wie dies auf dem Titel durch den Fürsten selbst mit folgenden Worten bezeugt wird:

»Vorlesungen des Professor Kant über die Physische Geographie, die er mir in den Jahren 1772/73 gehalten. Zum Andenken dieses großen Mannes von ihm selbst erhalten. Die in diesem Manuscript befindlichen Correcturen sind von seiner eigenen Hand.

F.H. v. Holstein«

Gewiß ein eigenthümliches Document von der liebenswürdigen Denkungsart und der ernsten Gewissenhaftigkeit Kants als akademischer Lehrer! Einen starken Band selbst gehaltener Vorlesungen in der Abschrift von Seite zu Seite zu corrigiren und vielfach zu ergänzen, nicht um ihn dadurch für die öffentliche Bekanntmachung vorzubereiten, sondern um ihn in den Privatbesitz eines einzelnen Mannes übergehen zu lassen. Kant wollte aber nicht, daß mit seinem Wissen auch in solcher Nachschrift etwas unter seinem Namen überliefert werden sollte, wofür er nicht die Verantwortung selbst übernehmen konnte.«<sup>3</sup>

Rund 50 Jahre später vermerken die »Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften« (Philos. Hist. Klasse 1897), Öffentliche Sitzung vom 28. Januar, S. 49:

»besonderes Interesse darf ein Exemplar der Vorlesungen über physische Geographie beanspruchen, welche Kant in den Semestern 1772/73 dem Herzog Friedrich von Holstein-Beck gehalten hat; diese Nachschrift ist mit vielen eigenhändigen Randbemerkungen Kant's versehen.«

Eine erste wissenschaftliche Benutzung und Auswertung ist im Zuge der vorbereitenden Arbeiten zur in vier Abteilungen geplanten, umfassenden Kant-Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften erfolgt. Erich Adickes (1866–1928), der Herausgeber der

- 
- 1 Gemeint ist die alte Königsberger Kant-Gesellschaft, die jährlich einmal am Geburtstag Kant's mit einem »Bohnenmahl« den großen Toten ehrte.
  - 2 Schubert scheint auf die Königsberger »École militaire« anzuspielen, deren Studenten gehalten waren, zusätzlich Kurse an der Universität zu hören; dazu Goldbeck 1782, S. 253 f.
  - 3 F.W.Schubert, Die jährliche Feier von Kant's Geburtstag durch eine zu seinem Andenken gebildete Gesellschaft in Königsberg [Kants Vorlesungen während seiner Professur in den Jahren 1770–97], in: Neue Preußische Provinzial-Blätter, Bd. 1, (1846) S. 454–465, hier: S. 464 f.

Abtlg. III ›Handschriftlicher Nachlaß‹, ist mit seinen ›Untersuchungen zu Kants physischer Geographie‹ (Tübingen 1911) zu dem Ergebnis gelang, daß das Manuskript keinesfalls als studentische Nachschrift einer tatsächlich gehaltenen Vorlesung angesehen werden darf. Vielmehr handele es sich um die von mehreren anonymen Schreibern angefertigte Kopie eines so genannten ›Diktattextes‹,<sup>1</sup> den Kant selbst verfaßt und geschrieben habe. Der Text gehe auf die Frühzeit der Vorlesung über physische Geographie zurück. Der Zeitraum der Entstehung des Textes könne dabei auf die Jahre 1757 bis zum Frühjahr 1759 eingegrenzt werden. Die eigenhändigen Kantischen Marginalien und Eingriffe seien deutlich später geschrieben; die damit anzunehmende Durchsicht sei zudem nur flüchtig erfolgt, indem zahlreiche Versehen und Fehler der Abschrift unbemerkt blieben. – Das Ms befand sich nach Adickes' ›Untersuchungen‹ (S. 4) damals im Besitz eines Herrn »Ed. Stahlberg-Friedenau b. Berlin«.

Adickes' Charakterisierung des Textes ist in vollem Umfang zuzustimmen: Es handelt sich um die zeitgenössische Kopie eines vom Königsberger Privatdozenten Immanuel Kant selbst<sup>2</sup> in den Jahren 1757 bis 1759 zur Vorbereitung seines Kollegs über ›Physische Geographie‹ ausgearbeiteten Konzeptes.

1 Derzeit sind zwei weitere Kopien (Abschriften) dieses ›Textes‹ erhalten, transkribiert und analysiert; beide sind in den 1770er Jahren in Königsberg angefertigt worden. Anders als im ›Ms Holstein‹ sind in den Anfangspassagen aktuellere, aus mündlichen Vorträgen stammende Zusätze so in den fortlaufenden Text integriert, daß Adickes (1911, S. 214–221) eine von Kant selbst vorgenommene Veränderung der ›Diktate‹ vermutet hat. – Beide Handschriften befinden sich in der Berliner Staatsbibliothek: Ms. Diez C Quart 16 (Philippi), Ms. germ. quart. 398 (Friedlaender). Letztere enthält außerdem (p. 358–483) eine Art Anhang mit Einzelheiten zu sämtlichen Gegenstandsbereichen der Vorlesung aus der Mitte der 1770er Jahre; vgl. Adickes 1911, S. 75 ff. – Obwohl eine eingehende Darstellung der ›Verwandtschaftsverhältnisse‹ zwischen den drei in Rede stehenden Handschriften die Aufgabenstellung dieser ›Einleitung‹ überschreitet, sei wenigstens erwähnt, daß diese drei je eigene Abschriften desselben frühen Kantischen Konzeptes beinhalten. Demzufolge darf angenommen werden, daß zu Beginn der 1770er Jahre das ›Ms Holstein‹ nicht die einzige Abschrift einer bei Kant selbst vorhandenen Fassung gewesen sein kann. Hat schon Kant über mehrere Kopien (Exemplare) verfügen können?

2 Wichtigster Beleg sind zwei seit 1945 verschollene Blätter des Kant-Nachlasses der früheren Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg: ›J 3‹ und ›J 4‹; ediert in Bd. XIV (1911) der Kant-Ausgabe, S. 629–632, als Reflexionen (R) 107 und 108.

Eine nachträgliche Bemerkung im Vorwort seines Werkes ›Kant und die Religionen des Ostens‹<sup>1</sup> des von 1928 bis 1944 in Königsberg lehrenden Indologen Helmuth von Glasenapp (1891–1963) bezeugte die Fortexistenz des ›Ms Holstein‹ im Besitz der Familie Stahlberg. Im Zusammenhang mit dem Aufbau des ›Marburger Kant-Archivs‹ ist diese Handschrift 1984 von Prof. Dr. Reinhard Brandt kurzzeitig nach Marburg entliehen worden. Auf diese Weise hat der damalige Eigentümer, Herr Gerhard Robert Gustav Stahlberg (Berlin: 1903–1990; Glottertal) dem Marburger Kant-Archiv freundlicherweise eine Verfilmung ermöglicht und eine spätere Publikation auf dieser Grundlage gestattet.

#### (4) Die Person des ersten Fremdbesitzers

Friedrich Karl Ludwig von Holstein-Beck<sup>2</sup> wird am 20. August 1757 in Königsberg geboren: Vater ist Herzog Karl Anton August von Holstein-Beck (geb. 1727 in Marburg); er stirbt am 12. September 1759 in Stettin an den Folgen einer in der Schlacht von Kunersdorf erlittenen Verwundung. Mutter ist Friederike Charlotte Antoniette Amalie, geb. Burggräfin und Gräfin von Dohna-Leistenau (1738–1786). Friedrich wird bis zu seinem 18ten Lebensjahr im Haus seiner Großmutter Sophie Henriette Prinzessin zu Holstein-Sonderburg-Beck (1698–1768), verheiratete Dohna-Leistenau, in Königsberg erzogen. 1777 heiratet die Mutter in zweiter Ehe Friedrich Detlev Graf von Moltke. Nach dem Tod des Großvaters, Peter August Friedrich von Holstein-Beck am 25. Februar 1775 in Reval (Tallinn), geht der Titel eines ›Herzog‹ auf den noch jugendlichen Adligen über. Der Zeit-

1 Das Buch sollte 1944 in Königsberg erscheinen; infolge der Zeitumstände ist die fertig ausgedruckte Auflage jedoch nicht ausgeliefert worden; Glasenapp konnte ein Exemplar retten, das 1954 im wesentlichen unverändert als Beiheft Nr. 5 zum ›Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr.‹ veröffentlicht worden ist; vgl. unten S. LXXI Nr. 24.

2 Verschiedentlich auch unter »Schleswig-Holstein-Beck« oder »Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck« in Lexika und Bibliothekskatalogen verzeichnet. – Sofern nicht eigens angegeben gehen die folgenden Angaben zur Biographie zurück auf: ›Die Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste‹ von Johann Samuel Ersch und Johann Gottfried Gruber, die ›Altpreußische Biographie‹, Fischer 1910, Magnus-Unzer 1929 und Olfers 1937. – Die Aufklärung der verwandtschaftlichen Beziehungen verdanke ich Anke Lindemann-Stark und dem ›Deutschen Adelsarchiv‹ (Marburg).



punkt, an welchem er mit Kant in Verbindung getreten ist, hat sich nicht genauer bestimmen lassen, als in dem oben zitierten Vermerk angegeben: 1772/73. In der Matrikel der Albertus-Universität ist er nicht verzeichnet. Eine private Erziehung ist auch in Königsberg unter Adligen üblich. Sicher ist, daß Kant die intellektuelle Bildung des Herzogs unmittelbar beeinflußt hat, wie aus einem Empfehlungsschreiben vom 28. April 1775 an Johann Caspar Lavater hervorgeht (X: 175):

»Ich schmeichle mir von Ihrer gütigen Gesinnung gegen mich: daß sie diesem Prinzen [von Holstein-Beck], den ich bey einiger Unterweisung, die ich ihm gegeben habe, als einen jungen Herrn von Talent und besten Herzen habe kennen gelernt, nützliche und ausführliche Nachrichten, in Ansehung des Ort und der Persohnen in der Schweiz, wo er sich vorgesetzt hat seine Studien zu machen, ertheilen werden, nach der Ihrer bekannten und edlen Bereitwilligkeit, alle guten Absichten so viel als Ihnen möglich ist zu befördern.«

Sichere Zeugnisse über die Fortdauer der Verbindung sind freilich außer einem französisch abgefaßten Schreiben des jungen Herzogs an Kant (Lausanne, 14. Dez. 1775) bisher nicht bekannt geworden. Nach Beendigung der bis Italien ausgedehnten Bildungsreise wird eine standesgemäße militärische Karriere in preußischen Diensten (Stargard) eingeschlagen. 1781 scheidet er im Dissens mit dem Preußischen König, Friedrich II, aus dem Dienst und kehrt auf seine ostpreußischen Güter (u. a. Lindenau) zurück. Schon am 9. März 1780 verehelicht er sich in Königsberg mit Friederike Amalie Antonie Gräfin von Schlieben-Sanditten (1757–1827).<sup>1</sup> Aus der Ehe gehen zwei Töchter (1780, 1783) und ein Sohn (1785) hervor. Nach dem Tod des Königs (1786) wird die unterbrochene militärische Laufbahn fortgesetzt.

Unabhängig davon war Friedrich von Holstein-Beck schon am 21. Februar 1775 der Königsberger Dreikronenloge beigetreten. Nennenswerte Aktivitäten in dieser sind erst 1787 zu verzeichnen; etwa um dieselbe Zeit entwickelt sich zwischen ihm und Johanna Elisabeth Graun<sup>2</sup> (1761–1835) eine Liebesbeziehung, in deren Verlauf er

1 In Olfers 1937 ist gegenüber S. 113 das junge Paar nach photographischen Reproduktionen zweier (heute verschollenen?) Ölportraits abgebildet.

2 Elisabeth wird als Tochter der Eheleute Regina Hartung und Johann Jakob Fischer in Königsberg geboren. 1779 heiratet sie den Königsberger Justizrat Karl Ferdinand Graun (1753–1819) – einen Sohn des Musikers Karl Heinrich Graun; die Ehe verläuft unglücklich und wird geschieden. 1796 heiratet Elisabeth den 1784 nach Königsberg gekommenen Juristen Friedrich August [von] Staegemann (1763–1840). 1806 verlegt das Paar seinen Lebensmittelpunkt nach Ber-

Königsberg zeitweilig verläßt. Die militärische Karriere bleibt davon unberührt: 1789 ist er Chef des Infanterieregiments ›von Voß‹; 1790 Chef des Infanterieregiments ›Holstein‹. 1791 erwirbt der Buchhändler Friedrich Nicolovius (1768–1836) aus dem Besitz des ›von Holstein‹ das ›Geßlersche Palais‹: Es in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Häusern von Immanuel Kant und Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796) gelegen. In den Jahren nach 1794 unternimmt von Holstein für landwirtschaftliche Studien längere Reisen. 1797 verläßt er erneut den preußischen Staatsdienst und wechselt kurzzeitig in russische Dienste. Schon 1798 muß er sich zumindest zeitweilig in der Nähe von Hamburg aufgehalten haben, denn er ist dort Jean Louis Mosnier (1743–1808) für die Anfertigung eines Ölportraits<sup>1</sup> verfügbar. Holstein siedelt schließlich nach Wellingsbüttel bei Hamburg über; er stirbt am 25. März 1816.

Die oben zitierte Einschätzung des Königsberger Historikers Friedrich Wilhelm Schubert ist nicht nur bezogen auf den Charakter der Handschrift falsch, sondern auch in Hinsicht auf die Umstände ihrer Entstehung irreführend. Es hat sich keinerlei bestätigender Anhaltspunkt dingfest machen lassen, der die so anschaulich erscheinende Darstellung des Jahres 1846 bestätigt oder begründet, worin Entstehung und Übergabe der Handschrift an den jungen Herzog von Holstein im Jahr 1772/73 en detail geschildert werden.

Dem gegenüber ist festzuhalten: Der von Schubert korrekt zitierte, anstelle eines Titelblattes stehende Vermerk des Friedrich Karl Ludwig von Holstein ist nachträglich erfolgt. Er stammt nicht aus der Zeit, in der von Holstein die Vorlesung gehört hat:<sup>2</sup> Die lapidare Art der Unterschrift ist kaum dem noch sehr jugendlichen

---

lin. Unter ihrem zweiten Ehenamen ›Elisabeth von Staegemann‹ wird sie als Malerin, Zeichnerin und Schriftstellerin bekannt.

- 1 Öl auf Leinwand (114 × 88 cm), Moskau Tretjakov Galerie, Inv. Nr. 4618. Auf der Grundlage dieses Gemäldes fertigte Johann Friedrich Bause 1801 einen Kupferstich; nach Mildenerger 2003; Abbildung ebenda S. 58. Eine zeitgenössische Anzeige des Stiches findet sich in: ›Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste‹, Bd. 66.1 (1802), S. 176.
- 2 Aufgrund des Vermerks durch von Holstein ist ein Privatissimum in den Jahren 1772/73 anzunehmen; bestätigt durch Jachmann [1804] 1980, S. 131, zu Beginn des ›Vierten Briefes‹: »Als Privatdozent und in den ersten Jahren seines ordentlichen Lehramts hat Kant mehrere Stunden des Tages Vorlesungen gehalten und auch für Standespersonen, z. B. für den Herzog von Holstein-Beck u.a.m. Privatissima gelesen.« – Nicht auszuschließen ist allerdings, daß Reinhold Bernhard Jachmann (1767–1843) das ›Ms Holstein‹ gekannt und um die Umstände seiner Aushändigung gewußt hat.

Adligen zuzuschreiben;<sup>1</sup> dem Wortlaut des Vermerks ist eher ein rückblickender denn aktueller Charakter eigen. Eine äußerlich dem Eintrag sehr ähnliche Unterschrift des ›F[riedrich] H[erzog] v[on] Holstein‹ ist auf den ›10. Sept. 1791‹ datiert. Sie findet sich auf einer Regimentsbescheinigung für den auch bei Kant Vorlesung hörenden Studenten Christian Wilhelm Trosien.<sup>2</sup> Noch spätere Briefe zeigen als Unterschrift: »F H v Holstein Beck«,<sup>3</sup>

Die aufs Ganze gesehen wenigen eigenhändigen Eingriffe und Zusätze von Kant stammen – ihrem Inhalt zufolge – sicher aus der Zeit, da der Prinz die Vorlesung gehört hat. Sie sind damit rund 15 Jahre später entstanden als der Text. Die Aushändigung des Manuskriptes an den jugendlichen Adligen kann – zumindest auch – als Gegengabe für den hohen Preis eines Privatissimum<sup>4</sup> verstanden werden. Ferner darf vermutet werden, daß es einen bestimmten Anlaß für den (später erfolgten) Vermerk des Herzogs gegeben hat, und daß dieser Vermerk die Überlieferung dieses ansonsten nicht mit ›Immanuel Kant‹ verbundenen Manuskriptes veranlaßt hat. – Zweifellos ist es ein in seiner Art einmaliges Dokument aus den allerersten Jahren des Königsberger Privatdozenten.

1 Vgl. den Französisch geschriebenen Brief an Kant vom 14. Dez. 1775 (X: 188 f.).

2 Für die Regimentsbescheinigung: Akten des vormaligen Archivs der Königsberger Albertus-Universität; Olsztyn (Allenstein), Staatliches Archiv, Signatur: 1646/2009. – Zum Studium des Studenten Trosien, vgl. Gulyga 1985, S. 396 f.: Trosien hat im Sommer 1792 bei Kant ›Logik‹ gehört.

3 Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abtlg. Dessau, A. 10 Nr. 157: Zwei Briefe an Leopold Friedrich Franz, Fürst von Anhalt-Dessau (1740–1817): 5. März 1803; 29. Dezember 1809. Beide eigenhändig geschriebenen Briefe zeigen dieselbe Hand wie der titelblattartige Vermerk zu Beginn des ›Ms Holstein‹: Die Schriftzüge erinnern auf den ersten Blick an den ersten Text-Schreiber des ›Ms Holstein‹; bei genauerer Betrachtung zeigen sich bei den Buchstaben ›r‹, ›A‹, ›F‹ und ›H‹ deutliche Unterschiede. – Mein Dank gilt Anke Lindemann-Stark, die im Zuge eines Forschungsprojektes zur Korrespondenz des Friedrich Eberhard von Rochow (1734–1805) in Dessau auf die genannten Unterlagen gestoßen ist.

4 Eine in Reproduktion überlieferte Quittung aus dem Jahr 1757 (vgl. Grimoni / Will (Hgg) 2004, S. 183) belegt, daß ein Adliger für den Besuch eines Privatkollegs einen Preis von zwölf Reichstalern aufzuwenden hat. Ein gewöhnlicher Student muß vier Reichstaler bezahlen; die Preise für Privatissima können deutlich darüber liegen.



#### IV. Datierungen

##### (1) Die letzte Redaktion des Konzeptes

Kant hat seine programmatische Skizze ›Entwurf und Ankündigung eines Collegii der physischen Geographie‹ am 13. April 1757 zur Zensur in Königsberg eingereicht.<sup>1</sup> Dieser ›Entwurf‹ strukturiert den ersten Teil des Konzeptes zur Vorlesung. Kleinere Abweichungen im Detail<sup>2</sup> sind mit der eingangs dargelegten Annahme verträglich, daß der Text des ›Ms Holstein‹ erst nach dieser Skizze ausgearbeitet worden ist. Vielleicht ist dies erstmals im Sommer 1757 während eines laufenden Lehrvortrags geschehen. Sicher ist, daß die Schlußpassage des dritten Teils über das nördliche Amerika und über die kalte Eisregion des Nordens (p. 333–344) mit einem deutlichen zeitlichen Abstand zum übrigen, bereits vorliegenden Text niedergeschrieben worden ist. Mitten in der Abhandlung von Südamerika<sup>3</sup> steht auf dem Losen Blatt ›J 3‹ ein sogenanntes ›Avertissement‹; es lautet (XIV: 636, 10–15):

»Wegen endigung des semestris verspahre ich die weitere ausführung der naturbeschreibung von America auf die künftige Vorlesungen, vornemlich da die Theile der Allgemeinen Reisen, darin sie angetroffen werden, jetzo erstlich herauskommen, imgleichen Kalms Reise nach Nordamerica, daraus die Merkwürdigkeiten alsdenn ausführlich mittheilen werde«.<sup>4</sup>

1 Vgl. (II: 455) und Arnoldt / Schöndörffer 1908, S. 338.

2 Vgl. Adickes 1911, S. 31 Anm. und unten Kom-Nr. 1. Eine exakte – auf ein bestimmtes Schlußdatum gerichtete – Datierung des Textes wird zunächst nicht vorgenommen; vgl. (XIV: 626–629). Später (1924–1925, S. 388 f.) faßt Adickes im Blick auf Gedan's Edition in Bd. IX und die Untersuchungen von Paul Schöck zusammen: »Beider Bemühungen haben für den ganzen Diktattext meine Vermutung bestätigt, daß er sich zu einem guten Teil sehr eng an seine Vorlagen anschließt und das diese, von verhältnismäßig wenigen Ausnahmen abgesehen, aus der Zeit vor Ostern 1759 stammen.« – Für die Abfassung des ersten Teils vgl. unten Kom-Nrn. 45, 77, 98.

3 Auf der Grundlage der Bände 9, 12 und 13 (1751, 1754, 1755) der AHR und Bouguer 1751; so schon Adickes (XIV: 631, 26 ff.), vgl. unten Kom-Nr. 857 und S. 305 die Note zu Zeile 3 (Holstein p. 333).

4 Angesprochen sind einerseits die Bände 15, 16 und 17 (1757, 1758 und 1759) der AHR und Peter Kalm ›Beschreibung der Reise die er nach dem nördlichen Amerika [...] unternommen hat‹, in den Bänden 9, 10 und 11 (1754, 1757 und 1764) der SnmR. Zu Kalm vgl. insbesondere Kom-Nr. 813. Adickes hat unter Hinweis auf verschiedene Umstände dafür votiert, diesen Vermerk und damit die vorläufige Beendigung des Textes an den »Schluss des W.S. 1757/8« (XIV: 629, 17) zu set-



Der Abschluß des Kantischen Konzeptes zu seiner Vorlesung kann nicht vor dem Frühjahr 1759 erfolgt sein, denn der zuletzt (p. 336 ff.) benutzte 17te Band der AHR ist erst dann erschienen.<sup>1</sup>

Für eine Ausarbeitung des zweiten Teils der Vorlesung im Sommer 1757 spricht zudem der Umstand, daß beide darin benutzten Lehrbücher (Halle, Justi) diese Jahreszahl auf dem Titelblatt zeigen. Freilich zwingt nur das ›Tierreich‹ nach Halle zu einer derartigen Annahme,<sup>2</sup> denn das Lehrbuch zum ›Mineralreich‹ von Justi wird bereits gegen Ende des Jahres 1756 erschienen sein.<sup>3</sup> Die weit überwiegende Substanz des im ›Ms Holstein‹ überlieferten Textes kann demnach mit dem Abschluß des Sommersemesters 1757 vorgelegen haben.

Blickt man auf den Plan des Ganzen und den Umfang der insbesondere im dritten Teilverarbeiteten literarischen Vorlagen, so erscheint es freilich plausibel, die zeitraubende, mehrere Wochen erfordernde Anfertigung der Exzerpte<sup>4</sup> schon vor das Frühjahr 1757 zu setzen. Diese Überlegung läßt sich dreifach abstützen:

- Eine retrospektive Formulierung, des ›Entwurfs‹ von 1757 (II: 004, 13 f.): »Ich habe aus allen Quellen geschöpft, allen Vorrath aufgesucht [...]«
- Die Tatsache, daß Kant schon 1756 einmal die Vorlesung über Physische Geographie absolviert hat.
- Der Umstand, daß die deutsche Übersetzung<sup>5</sup> des für den ersten Teil konstitutiven Lehrbuchs von Johan Lulofs schon im Jahr 1755 erschienen ist.

Die folgende Tabelle stellt die textlichen Verhältnisse vereinfacht dar, indem Artikel aus Periodika und nur punktuell benutzte Quellen unberücksichtigt bleiben.

---

zen. – Im Hinblick auf einige der dabei als sicher angenommenen Umstände ist jedoch Skepsis angebracht, wie sich bald zeigen wird.

1 Nach Adickes 1911, S. 26. – Vgl auch unten die Kom-Nrn. 882, 908 und 916.

2 Die Widmung ist datiert: Berlin, den 24. April 1757.

3 Der nicht paginierte Vorbericht ist gezeichnet: Göttingen, 1. October 1756.

4 Der älteste der frühen Königsberger Kant-Biographen, Ludwig Ernst Borowski, gibt an (1980, S. 17), daß Kant bereits vor seiner Rückkehr nach Königsberg (1754) »Miszellaneen aus allen Fächern der Gelehrsamkeit« gesammelt habe: »was ihm fürs menschliche Wissen irgend erheblich zu sein schien«. Der Kontext dieser Äußerung legt nahe, Materialien für das Kolleg über Physische Geographie zu vermuten. – Die Erscheinungsjahre der im ›Ms Holstein‹ nachgewiesenen Titel sind in Teilen gegenläufig zu einer solchen Annahme.

5 Angezeigt bereits GGA, 21. Sept. 1754, Nr. 113, S. 979.

Tabelle II

Literarische Vorlagen (Folien) im ›Ms Holstein‹				
Teil 1: <b>Physische Geographie</b>	› <b>Abhandlung</b> ‹; <b>Kant 1757:</b> ⇒ Varenius 1650, Buffon 1750, Lulofs 1755.	[ <b>Anhang:</b> letztes Hauptstück] Varenius 1650.		
Teil 2: <b>Naturgeschichte</b>	<b>Mensch</b> [ohne direkte Vorlage]	<b>Tiere</b> Pontoppidan 1753–54, Halle 1757.	<b>Pflanzen</b> [eigene Struktur]	<b>Mineralien</b> Justi 1757.
Teil 3: <b>Geographie</b>	<b>Asien</b> Salmon 1732ff., <b>SnmR:</b> (Gmelin 1751–52)	<b>Afrika</b> Ludolf 1684–94, Colbe 1745, Salmon 1748, <b>AHR</b> (1749–51): Bde. 2–5 & 8.	<b>Europa</b> Keyßler 1740–41; Büsching 1754.	<b>Amerika</b> / Eismeer <b>AHR</b> (1751–59): Bde. 9, 12, 13, 16 & 17 / Müller 1758.

Im zweiten und dritten Teil sind einige wenige Stellen als spätere Einschießel identifiziert.<sup>1</sup> Im Mineralreich erzwingen zwei Stellen das Jahr 1759: Die Kommentar-Nr. 454 zum neu entdeckten Metall ›Platin‹ und die Nr. 493 mit der Beschreibung des noch nicht so genannten ›Tourmalin‹. Insgesamt darf daher für die Anfertigung des im ›Ms Holstein‹ vorliegenden Exzerpt-Textes eine dreifache Bewegung angenommen werden:

- (1) Konzeption und Exzerpte für den dritten Teil: Sommer 1756 bis Winter 1756/57,
- (2) Strukturierung, schriftliche Ausführung des Gesamtplans: Sommer 1757 oder Winter 1757/58,
- (3) Abrundung des Textes (Nordamerika) und aktuelle Nachträge im Frühjahr 1759.

Das »oder« der mittleren Bewegung bedarf einer Aufklärung: Es ist – anders als Adickes (XIV: 627) angenommen hat – keineswegs sicher, daß Kant im Frühjahr 1758 bereits viermal über Physische Geographie gelesen hat. Der Wortlaut der Vorlesungsankündigung vom ›1. April 1758‹ (II: 025, 28–31):

1 Für das Jahr 1757 vgl. die Kom-Nrn. 304, 325, 364, 440 // 676 – für das Jahr 1758 vgl. die Kom-Nrn. 175 // 649, 672, 921 942.

»Ich habe in dem verwichenen halben Jahre die physische Geographie nach meinen eigenen Aufsätzen vorgelesen und gedenke diese nützliche und angenehme Wissenschaft aufs neue mit verschiedenen Erweiterungen vorzutragen.«

Bezeugt ist nur ein Kolleg für den Winter 1757/58 – ganz ähnlich die schon eingangs zitierte, retrospektive Aussage des Frühjahrs 1757 (II: 004,08 ff.):

»Daher faßte ich gleich zu Anfange meiner akademischen Lehrstunden den Entschluß, diese Wissenschaft in besondern Vorlesungen nach Anleitung eines summarischen Entwurfes vorzutragen. Dieses habe ich in einem halbjährigen Collegio zur Genugthuung meiner Herren Zuhörer geleistet«. (Hervorhebung W-St.)

Gemeint ist hier der Sommer 1756, wie Adickes (XIV:627) zutreffend<sup>1</sup> referiert. – Für die tatsächliche Durchführung einer Vorlesung im Sommer 1757, zu dem der ›Entwurf‹ öffentlich einlud, gibt es keinen archivalischen oder anderweitigen Beleg.<sup>2</sup> Sicher bezeugt ist mit einem Aktenvermerk<sup>3</sup> vom 28. April 1759 eine Ankündigung für das Sommersemester 1759 und mit dieser Ankündigung<sup>4</sup> harmonieren die soeben referierten Daten zur Feststellung der letzten Redaktion des im ›Ms Holstein‹ überlieferten Konzeptes zur Vorlesung. Demzu-

1 Arnoldt / Schöndörffer 1909, S.180 Anm.: Ludwig Ernst Borowski (1740–1831) hat im Sommer 1756 bei Kant die ›Physische Geographie‹ gehört.

2 Emil Arnoldt (Arnoldt / Schöndörffer 1908, S.424–431) hat primär eine Liste sämtlicher Ankündigungen der Vorlesung entwickelt und diese von Nr.1 bis 48 gezählt; für die 1750er Jahre werden als tatsächlich »gelesen« angesehen die Nrn. 1, 2 und 3. Zur Nr.2 des Sommers 1757 heißt es ohne jeden Beleg (S.424): »– ohne Zweifel auch gelesen.« Jedoch: Aus dem Umstand, daß Kant für diesen Sommer durch ein eigens gedrucktes Programm geworben hat, folgt nicht, daß tatsächlich eine hinreichende Menge zahlender Hörer das Privat-Kolleg subskribiert oder gehört hat. Zurückhaltender formuliert Arnoldt / Schöndörffer 1909, S.184: »Demnach hat Kant im Sommer 1757 wahrscheinlich gelesen: 1. Physische Geographie [...].« Der früheste der bekannt gewordenen Subskriptions- oder Belegzettel zur ›Physischen Geographie‹ datiert aus dem Sommer 1775 (vgl. Stark 1987, S.215); die älteste bekannt gewordene Quittung über die Zahlung eines entsprechenden Honorars datiert aus dem Jahr 1788: für Reinhold Friedrich Weiß; J.A.Stargardt, Katalog Nr.599 (1972), S.461.

Erst die Notate und Ausarbeitungen von Johann Gottfried Herder können tatsächlich ein weiteres Kolleg im Winter 1763/64 bezeugen. – Freilich darf die beinahe beständige Wiederholung einer Ankündigung als Indiz dafür genommen werden, daß Kant die Vorlesung tatsächlich öfter gehalten hat; doch darf eine solche Überlegung für die allererste Zeit eines akademischen Neulings nicht in Anspruch genommen werden.

3 Archiwum państwowe, Olsztyn (Allenstein); Akten des vormaligen Archivs der Universität Königsberg: XXVIII/1/306,36; vgl. Arnoldt 1908, S.425: Nr.5.

4 Falls das so angekündigte Kolleg gehalten wurde, ist es das dritte Mal gewesen.

folge kann<sup>1</sup> die vorliegende Abschrift allenfalls im Frühjahr 1759 in Auftrag gegeben worden sein.

Eine solche Datierung führt auch nicht zu einem Konflikt mit der Tatsache, daß in Kommentar-Nr.150 auf den ›Zweiten Discours‹ von Jean-Jacques Rousseau Bezug genommen wird, der 1756 durch die Übersetzung von Moses Mendelssohn<sup>2</sup> in den deutschen Sprachraum eingeführt worden ist: ›Abhandlung von dem Ursprunge der Ungleichheit unter den Menschen, und worauf sie sich gründe; ins Deutsche übersetzt mit einem Schreiben an den Herrn Magister Leßing und einem Briefe Voltaires an den Verfasser vermehret.‹ (Berlin: Voß 1756). Beide, Rousseau und Kant, beziehen sich auf eine – leider nicht ermittelte – gemeinsame Quelle für eine exorbitante Sinnesleistung der ›Hottentotten‹ genannten Ureinwohner des südlichen Afrika.<sup>3</sup> Diese Gemeinsamkeit darf jedoch nicht als Beleg für eine derart frühe Lektüre des ›Discours‹ mißverstanden werden: Vergleicht man das Anliegen des Rousseauschen Werkes<sup>4</sup> mit Text und Tenor der von Kant konzipierten Vorlesung, so zeigt sich eine gravierende grundsätzliche Differenz: Die 1755 vorgestellte Idee einer andauernden Entwicklungsgeschichte der Menschheit widerspricht explizit einer deskriptiv zu erfassenden, gegebenen ›Natur des Menschen‹. Von einer Auseinandersetzung mit Rousseau<sup>5</sup> ist im Rahmen des frühen Konzeptes der Kantischen ›Vorlesung über Phy-

1 Solange die unter ›Nicht ermittelt‹ (S.351) aufgelisteten Stellen nichts anderes ergeben.

2 Moses Mendelssohn: Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe, Bd.6,2 (Stuttgart-Bad Cannstatt 1981), S.60 ff. und 330 ff.

3 Das französische Original des ›Discours‹ ist 1755 in Amsterdam erschienen. Die intendierte Stelle lautet in der Übersetzung von Heinrich Meier (21990), S.97 ff.: »So darf man sich nicht wundern, daß die Hottentotten vom Kap der Guten Hoffnung Schiffe auf hoher See aus ebenso großer Entfernung mit dem bloßen Auge sichten wie die Holländer mit Fernrohren; [...]«. – Für die frühe Rezeption der Schrift im deutschen Sprachraum vgl. Jaumann 1995.

4 Im gedruckten Werk wird Rousseau erstmals genannt in einer Anmerkung zum vierten Abschnitt der ›Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen‹ von 1764; (II:247,33): »was Rousseau so verwegen behauptet: daß ein Frauenzimmer niemals etwas mehr als ein großes Kind werde.« Angespielt wird auf den 1762 herausgekommenen und noch im selben Jahr übersetzten Erziehungsroman ›Émile‹; vgl. ed. Schmidts 1975, S.385 ff.; das fünfte Buch handelt zu Beginn von der Erziehung der ›Sophie‹.

5 Zu den Anfängen der Kantischen Rousseau-Lektüre vgl. Kant / Rischmüller (Hg) 1991, S.150; dazu einen frühen Hinweis von Hamann Ende 1759 (X:030,13).



sische Geographie« keine Spur zu entdecken; beginnend im Winter 1772/73 macht Kant von Rousseau ausgehende Problemstellungen zu Kernthemen seiner neu etablierten Vorlesung über ›Anthropologie«.

## (2) Die eigenhändigen Marginalien

Die Hinzufügung eigenhändiger Notate und Eingriffe hat Kant über sämtliche Teile etwa gleichmäßig ausgeführt; der erste Eintrag<sup>1</sup> findet sich p. 3 und der letzte p. 343. Die geringe Textmasse und die sehr lose Verteilung spricht dagegen, in diesen Notaten eine kritische Durchsicht des Textes oder gar eine durchgehende Aktualisierung seines sachlichen Gehaltes zu sehen. Die Eintragungen zeigen insgesamt eher einen flüchtigen Charakter; sie scheinen zudem in rascher Folge niedergeschrieben zu sein. Wie schon erwähnt (S. XXXII), sind vielfach sprachliche Partikel enthalten, die eine zeitliche Distanz zwischen Text und zugesetzten Notaten unmittelbar anzeigen. Unter den 39 sachlichen Erläuterungen (►) sind die Nrn. 3, 25 und 32 für die Datierung ausschlaggebend. Der mit Nr. 3 gegebene Nachweis für eine sachliche Änderung im Blick auf Baumbestände auf Island erzwingt das Jahr 1772. Das mit Nr. 32 nachgewiesene Wissen um die Inselnatur von Neu-Guinea führt direkt in das Frühjahr 1773.

Etwas komplizierter stellt sich die in Nr. 25 dargelegte Situation für die Annahme von 140 Millionen Einwohnern in China dar. Die dieser Zahlenangabe zugrunde liegende literarische Quelle (Süßmilch ›Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts‹) ist zwar schon 1761/62 in zweiter Auflage erschienen,<sup>2</sup> doch sind nach dem ebenda zitierten Wortlaut des ›Ms Philippi‹<sup>3</sup> die ›Philosophischen Untersuchungen über die Aegypter und Chineser‹ von Cornelis de Pauw (1739–1799) als Zwischeninstanz anzunehmen. Kant meidet die Lektüre Französisch geschriebener Werke; die

1 Vgl. die Reproduktion S. 6.

2 Eine Kenntnisnahme dieser Auflage durch Kant ist explizit bezeugt durch den ›Beweisgrund‹ von 1763; vgl. (II: 122,06) – implizit schon (II: 111,20 ff.).

3 Die Kantischen Marginalien berühren sich mehrfach mit den etwa gleichzeitigen Zusätzen im ›Ms Philippi‹: Hat Philippi am Privatissimum für von Holstein teilgenommen? – Falls nicht, dann wird er im Sommer 1773 die Vorlesung gehört haben, wie aus seinen Marginal-Zusätzen im zweiten und dritten Teil des Konzeptes hervorgeht.

deutsche Übersetzung ist erst 1774 erschienen. Da die Originalfassung ›Recherches philosophiques sur les Égyptiens et les Chinois‹ schon 1773 in Berlin publiziert ist und – vermutlich zeitnah – von Büsching in seinen ›Wöchentlichen Nachrichten‹ unter dem Datum des 17. Mai 1773 besprochen wird, ist die ausdrückliche Erwähnung des Namens ›Pauw‹ für den französisch sprechenden und schreibenden Philippi<sup>1</sup> ohne weiteres schon im Frühjahr 1773 möglich. – Auch wenn nicht zu allen Details der Marginalien die literarischen Quellen ermittelt worden sind, so sind diese doch sachlich insoweit aufgeklärt, daß kein Grund absehbar ist,<sup>2</sup> um deren Datum weiter in das Jahr 1773 hinaus oder sogar noch später zu setzen. Der rückblickende datierende Vermerk des von Holstein über die Vorlesung als solche (›die er mir in den Jahren 1772/3 gehalten‹) trifft zu.

Aus der Datierung der Marginalien und des Textes darf jedoch nicht ohne weiteres auf das Verhältnis zwischen dem bis 1759 schriftlich abgefaßten Konzept und einem sich diesem fügenden mündlichen Lehrvortrag geschlossen werden: Wie eingangs dargelegt, gibt es weder einen stichhaltigen Beleg für die grundsätzliche Annahme eines diktatenmäßigen Lehrvortrags. Noch sind Umstände ermittelt worden, aus denen sich schließen ließe, ob Kant jemals und, wenn ja, über welchen Zeitraum hin das im ›Ms Holstein‹ fixierte Konzept vollständig oder mit allen Details genau so vorgetragen hat. Für die Zeit vor 1770 sind nur die Notizen und Ausarbeitungen von Johann Gottfried Herder überliefert.<sup>3</sup> Diese zeigen ein unvollständiges Bild: Vielleicht hat Herder nur einen Teil des Vortrags nachgeschrieben. Möglicherweise hat Kant aber auch selbst schon zu der Zeit, da Herder sein Zuhörer war (Sommer 1762 bis November 1764), davon abgesehen, im Lehrvortrag eines Semesters das im ›Ms Holstein‹ enthaltene Konzept seiner ›Physischen Geographie‹ vollständig vorzutragen. Das auch in seinen internen Proportionen wohl erwogene und bis in Feinheiten nach eigenem Willen differenzierte

1 Vgl. dazu (XXV:012,06–09); zwei französische Passagen aus dem ›Émile‹ innerhalb einer Nachschrift der Vorlesung über Anthropologie aus dem Winter 1772/73.

2 Ausnahme ist die mit dem Namen ›Bernoulli‹ verknüpfte Nr. 5, die ohne Aufklärung geblieben ist.

3 [http://kant.bbaw.de/base.htm/geo\\_base.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/geo_base.htm). – Aus sachlichen Gründen wird auf eine Edition der Überlieferung ›Herder‹ im Rahmen von Band 26 dieser Ausgabe verzichtet. Es besteht die Absicht, diese insgesamt in einem eigenen Komplex ›Herder als Student in Königsberg‹ zu erforschen und herauszugeben.

Konzept bietet nichts weniger als ein Raster für eine umfassende Abhandlung der sichtbaren Natur schlechthin. Bei einem frei gehaltenen Vortrag darf angenommen werden, daß je aktuelle Anlässe unterschiedliche Akzentuierungen, Schwerpunkte und Auslassungen nach sich gezogen haben.

Die Vorlesungspraxis wird auch in den 1760er Jahren im Grundsätzlichen derjenigen ähnlich gewesen sein, die für die Zeit ab 1770, dem Jahr des Antritts der Professur für Logik und Metaphysik, in zahlreichen studentischen Nachschriften nachvollzogen werden kann. Es zeigen sich mehrfach konzeptionelle und strukturelle Veränderungen der bis in den Sommer 1796 gehaltenen Vorlesungen.<sup>1</sup> Sie sind der Gegenstand im zweiten Teil dieses Bandes.

## V. Buch-Edition und elektronische Dokumentation

Die gegenwärtige Buchedition verfolgt das Ziel, auf der Basis des ›Ms Holstein‹ einen kritisch geprüften, dem Inhalt nach korrekten und somit zitierfähigen Text des frühen Konzeptes zur Vorlesung herzustellen. Erreicht werden sollte dies primär im Blick auf die gedruckten literarischen Quellen, auf die der Text zurückgeht, und sekundär im Blick auf die Gesamtheit der handschriftlichen und gedruckten Überlieferungen zu und nach den Kantischen Vorlesungen über Physische Geographie. Die elektronische Dokumentation<sup>2</sup> dient primär dem Zweck, die bei diesen Recherchen zu Tage geförderte Situation umfassend darzustellen, mit der gewünschten Folge, den sachlich erläuternden und den philologischen Apparat quantitativ deutlich entlasten zu können.

Unter Zugrundelegung des ältesten der erhaltenen Überlieferungsträger galt für die Herstellung des Textes eine konservative Grundhaltung: Nur wenn der gegebene Wortlaut in den literarischen

---

1 Für eine kurze Übersicht vgl. Werner Stark: Immanuel Kant's Lectures on Physical Geography. A brief outline of its origin, transmission and development: 1754–1805, in: Reading Kant's Geography. Herausgegeben von Stuart Elden und Eduardo Mendieta (New York 2009).

2 Internet: <http://kant.bbaw.de/base.htm> (erste Fassung: August 2007).

Quellen, vor dem Hintergrund der anzunehmenden<sup>1</sup> zeitgenössischen Kenntnisse oder in der Logik der Darlegung als solcher keine Stütze findet, sollte eingegriffen werden. Bloß orthographische oder geringfügige grammatikalische Verstöße sollten ungeahndet bleiben. In der Praxis ähnelte die Herstellung einer Seefahrt zwischen Scylla und Charybdis: Auf der einen Seite die Klippe, sachliche Fehler oder Unsinnigkeiten der Darstellung zu übersehen – auf der anderen der Strudel, den Verführungen einer Glättung des Textes zu erliegen.<sup>2</sup> – Zwei Text-Stellen sollen im Rahmen dieser ›Einleitung‹ hinreichen, um dies allgemeine Verhältnis und die tatsächliche Vorgehensweise der Edition zu erläutern:

Der »hellbraune Saphir« des ›Ms Holstein‹ (p.221) ist trotz einer Übereinstimmung mit der literarischen Quelle (Justi 1757, S.202):

»Der Saphyr ist ein durchsichtiger hellbrauner Stein, welcher mit dem Rubine fast gleiche Härte hat. Man hat vornämlich zweyerley Arten, die himmelblauen und die ganz blaßblauen, die öfters vor Diamanten ausgegeben werden. Er wird halb so hoch im Werthe gehalten, als ein Diamant, oder Rubin von eben der Größe.«

in einen »hellblauen« Stein verwandelt worden, weil es sich (1) um einen offensichtlichen Druckfehler in der Quelle handelt, der allenfalls aus Unachtsamkeit in den Text gelangt ist. Und (2) weil der Saphir tatsächlich blau ist, wie auch Kant ausweislich der studentischen Nachschriften<sup>3</sup> weiß.

Unter den schon von Adickes aufgelisteten und besprochenen<sup>4</sup> kleinen Differenzen zwischen dem Wortlaut des Kant-Blattes ›J 3‹, und dem des ›Ms Holstein‹ im Abschnitt über Südamerika, findet sich die folgende:

Kant-Blatt ›J 3‹, nach (XIV: 632,01) »Am Silberfluße sind die reichen potossischen Silberbergwerke. In Paraguay [...].«

›Ms Holstein‹ p.330: »Am Silberflusse sind die reichen Potossischen Silber Bergwerke, so den Portugiesen gehören. In Paraguay [...].«

Die Stelle ist ungeändert belassen worden, obwohl Rink 1802 in der Sache korrigierend setzen lies:

Bd. 2, S. 231: »Am Silberflusse sind die reichen potosischen Silberbergwerke, die den Spaniern zugehören. In Paraguay [...].« (Danach IX: 428,15f.)

1 Nachvollziehbar z.B. in Lexika der Zeit.

2 Der 1802 von Rink hergestellte Text ist insgesamt an dieser Aufgabe gescheitert.

3 Z.B. die Manuskripte ›Hesse‹ p.177, ›Kaehler‹ p.471, ›Dönhoff‹ f.165.

4 Adickes 1911, S.67f. (§ 37).



Die Änderung ist tatsächlich Rink zuzuschreiben, denn sämtliche weiteren drei heute verfügbaren Handschriften, die die Stelle überhaupt enthalten,<sup>1</sup> zeigen den Wortlaut des ›Ms Holstein‹. Es scheint wenigstens möglich, daß Kant selbst sich bei der Hinzufügung des Eigentümers geirrt hat, wie in Kom-Nr. 861 angegeben: Die Möglichkeit von sachlichen Irrtümern oder Versehen im Detail darf nicht ganz zum Verschwinden gebracht werden. Dieser im Grundsätzlichen sehr zurückhaltenden Leitlinie der Edition folgend sind gelegentlich auch Vorschläge zur Korrektur und Hinweise zur Gedankenführung mit in den philologischen Apparat genommen worden. – Die traditionelle Abbildung sämtlicher Varianten der handschriftlichen Überlieferung in einem herkömmlichen Apparat wird ersetzt durch eine vollständige elektronische Dokumentation der Texte als solcher. Für die 1802 gedruckte Rink-Ausgabe ist zusätzlich ein detailliert protokollierter Abgleich auf der Grundlage der seit Beginn der 1990er Jahre vorliegenden elektronischen Fassung der Bände 1–9 der Kant-Ausgabe vorgenommen worden.<sup>2</sup>

Zielsetzung und Verfahren der sachlichen Erläuterungen sind unter Beachtung von vier Richtmarken erfolgt:

- a) Numerierung: Analog zum Vorgehen in Band 25 der Ausgabe (Vorlesungen über Anthropologie) werden die sachlichen Erläuterungen fortlaufend gezählt. Auf diese Weise wird zugleich ein Bezugssystem etabliert, auf das sich der folgende Band 26.2 mit den Nachschriften der Vorlesungen ab 1770 stützen kann.
- b) Retrospektivität: nur die Herkunft (die literarische Quelle oder ersatzweise das zeitgenössische Bezugsfeld<sup>3</sup>) des Textes soll aufgeklärt werden.

---

1 Die Manuskripte: ›Friedländer‹ p. 341, ›Philippi‹ p. 322, ›Barth‹ p. 343.

2 Vgl. die elektronische Dokumentation: <http://kant.bbaw.de/kant/base.htm> (A-Rink). Vgl. auch die Reproduktionen von Listen der vorausgegangenen Textänderungen unter: [http://kant.bbaw.de/base.htm/geo\\_edit.htm#edition](http://kant.bbaw.de/base.htm/geo_edit.htm#edition).

3 Zu diesem Zweck ist auf zeitgenössische Lexika zurückgegriffen worden. Das auf diesem Weg erreichbare Potential an Literatur, auf das Kant zurückgreifen konnte bzw. die heutige Forschung erneut zugreifen kann, ist – dies sei ausdrücklich hier festgehalten – bei weitem nicht ausgeschöpft worden. Die Recherchen zu den sachlichen Erläuterungen waren begrenzt auf das Ziel der Herstellung eines kritisch gesicherten Textes. Eine vollständige Aufklärung des literarhistorischen oder wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrundes der Vorlesung ist nicht das Ziel der gegenwärtigen Ausgabe. Gleichwohl sind dazu einige basale Hinweise in die elektronische Dokumentation zu den Quellen der Physischen Geographie aufgenommen worden: [http://kant.bbaw.de/base.htm/geo\\_base.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/geo_base.htm).

c) Reduktion auf den unmittelbaren Text: Die sachlichen Erläuterungen haben nicht die Aufgabe, einen Vergleich zwischen einer literarischen Quelle als solcher und dem von Kant schriftlich fixierten Auszug durchzuführen. Eine derartige Aufgabe würde wenigstens eine rudimentäre Würdigung der jeweiligen Quelle implizieren sowie eine fortlaufende Identifikation und Verifikation der Kantischen Zitate. In der Sache mußte diese Aufgabe allerdings geleistet sein, ehe die Herstellung des Textes und der Erläuterungen erfolgen konnte; das Ergebnis dieser Bemühung ist dokumentiert.<sup>1</sup> Aufgrund dessen gilt für die Kantischen Auszüge die Beobachtung: das Exzerpt ist von eigenen Interessen geleitet, eine Absicht zur Wiedergabe von Intention oder Aufbau eines literarischen Werkes ist nicht zu erkennen.

d) Die vorhandenen sachlichen Bezüge zu naturgeschichtlichen Passagen im Frühwerk des Philosophen sind in Form kurzer, chronologisch eng geführter Seitenblicke mitgeführt worden.<sup>2</sup> Ein durchgehender Bezug zum gesamten gedruckten Werk oder zu anderen Abteilungen der Ausgabe ist nicht Ziel des erläuternden Apparates.

Unangesehen von diesen generellen Festlegungen wird jeweils zu Beginn eines neuen Teilstücks der Vorlesung in einer eigenen Note die Struktur der Darlegung erläutert; an dieser Stelle wird auch – sofern bekannt oder vorhanden – ein etwaiger Forschungsstand kurz referiert oder wenigstens notiert. Nur in Ausnahmefällen sind Beobachtungen zur terminologischen Entwicklung<sup>3</sup> eingeflochten.

Abschließend eine knappe Bemerkung zu den Erläuterungen der Kantischen Marginalien. Chronologisch gesehen liefern diese – weil 1772/73 entstanden – eine Brücke zu den studentischen Nachschriften der Vorlesungen der 1770er Jahre und möglicherweise darüber hinaus. Da sämtliche erhaltenen Texte dieser Nachschriften in elektronischer Form vorliegen, konnte versucht werden, bewußt prospektiv zu erläutern. Dies war sehr hilfreich: Es wird vielfach sowohl der Sachzusammenhang der knappen Notizen deutlicher konturiert und zugleich ein Blick freigegeben auf spätere Entwicklungen der Vorlesung. Weil die Kantischen Notate für den künftigen Herzog von Holstein sich der Sache nach in späteren Nachschriften der Vorle-

1 [http://kant.bbaw.de/base.htm/geo\\_quel.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/geo_quel.htm).

2 Vgl. die Nachweise im »Literaturverzeichnis«: S. 339 ff.

3 Z. B. Nr. 162: »Natur / Cultur« und Nr. 177a: »Geschmack«.

sungen wiederfinden, können diese Notate auch als Beleg dafür angesehen werden, daß die studentische Zuhörerschaft den mündlichen Lehrvortrag verläßlich hat nachschreiben können.

### Technische Regularien

Die Herstellung des Editionstextes geschah ausgehend von einer möglichst zeilen- und zeichengetreuen Dokumentarform (Transkription). Für den Druck sind Zeilentreue und Worttrennungen an den Zeilenwechseln aufgehoben; unterdrückt sind auch die vielfach vorhandenen Kustoden und die Bogenbezeichnungen der Handschrift. Beibehalten ist die Kennzeichnung der Differenz zwischen der deutschen Kurrentschrift und der sogenannten lateinischen Schrift, die mit einer serifenlosen Type dargestellt wird.<sup>1</sup> Die Seiten des Originals sind fortlaufend neu gezählt; Abweichungen dieser Zählung von den Paginierungen der Handschrift sind nicht notiert; der Zähler ist in den laufenden Text integriert und von einer eckigen Klammer umgeben. Ein etwaiger Wortumlauf über diese Marke hinweg wird vermieden. Orthographische Standardisierungen oder stillschweigende Korrekturen finden bei Ausnahme der Tilgung von sehr kurzen Überschreibungen und Streichungen nicht statt. Mit den in der Handschrift gegebenen Hervorhebungen der gliedernden Überschriften ist bei der drucktechnischen Umsetzung hingegen etwas freier verfahren worden; etwaige Änderungen des Wortlauts werden freilich mit Noten nachgewiesen.

Die von Kant mit eigener Hand geschriebenen Marginalien und Interlinearzusätze des ›Ms Holstein‹ werden im Druck stets als Marginalien in den Grundtext eingeschaltet, wobei ein verweisendes Sternchen (\*) anzeigt, daß Kant selbst im Text die Bezugsstelle markiert hat. Ist eine solche Markierung nicht gegeben, so wird diese durch den Herausgeber mittels verweisender Kreuzchen († bzw. ‡) eingefügt. Im Fall, daß Kant durch Streichung oder Hinzufügung die ihm vorliegende Abschrift dem Inhalt nach ändert, wird die gesamte

---

1 In den übrigen Bänden der Abteilung IV ›Vorlesungen‹ ist beim Abdruck studentischer Nachschriften auf eine Mitführung dieser Differenz verzichtet worden. Auf diese Weise wird im Druckbild dieses Bandes 26.1 deutlich, daß hier ein Kant-Text präsentiert wird, der auch in der Abteilung III der Ausgabe unter den ›Vorarbeiten und Nachträgen‹ einen angemessenen Platz hätte finden können.

Passage zusätzlich als Marginalie dargestellt und in dieser zudem mit *kursiv gesetzten Worten des Herausgebers* möglichst knapp beschrieben.

### Auszeichnungen und diakritische Zeichen

Jede Abweichung von der Transkription wird in *kursiver Type* angezeigt und in einer eigenen nachgestellten Note unter dem Text begründet. Vorschläge des Herausgebers und Lesarten anderer Textzeugen werden ebenfalls in Form nachlaufender Fußnoten wiedergegeben. Unterstreichungen der Handschrift sind im Druck beibehalten. In den philologischen Noten und den eingeschalteten Kantischen Marginalien finden zudem die folgenden Zeichen und Abkürzungen Anwendung:

¿	: nicht gelesenes Zeichen.
<del>gestrichen</del>	: im Ms gestrichen.
Hg.]	: Eingriff des Herausgebers.
Hg?]	: Vorschlag des Herausgebers.
...]	: nachgestellte Standardform zur Angabe von anderen Textzeugen. <sup>1</sup>
<...>	: Interlinear- oder Randzusatz des Ms.
⇐	: zeigt eine in den Text übernommene Änderung des Ms an.
⇒	: verändert zu.
	: Trennstrich zur Abgrenzung von kommentierenden Hinweisen des Herausgebers.
¶	: Absatzmarke.

Die sachlichen Erläuterungen geschehen mittels vorlaufender Kommentar-Nummern; die Zählung erfolgt getrennt nach Text und Marginalien; letztere sind mittels eines kleinen Dreiecks (►) optisch abgesetzt. Die Erläuterungen sind nach Möglichkeit an den Fuß der jeweiligen Druckseite positioniert.

<sup>1</sup> In der Regel ein aus drei Buchstaben bestehendes Kürzel, das aus der Kurzbezeichnung oder dem Eigennamen eines Textzeugen abgeleitet ist: Hol] steht für das ›Ms Holstein‹; siehe die Liste S. LXIII f.; wobei Rin] für den Wortlaut der Ausgabe ›Rink I‹ (1802) steht, auch wenn auf ›Gedan II‹ (Bd. IX der Ausgabe) verwiesen wird. – Für die Seiten 297–305 bzw. p. 328–333 kommen hinzu die beiden seit 1945 verschollenen, autographen Königsberger Blätter ›J 3‹ und ›J 4‹ auf der Basis der Publikation als Reflexionen Nr. 107 und 108 in Band XIV dieser Ausgabe.



## Bedankung

Die Rohfassungen der im Internet präsentierten Daten<sup>1</sup> gehen überwiegend zurück auf die mit dem Jahr 2001 beendete Marburger Arbeitsstelle ›Kant-Ausgabe‹ der Göttinger Akademie der Wissenschaften. Unter der Leitung von Reinhard Brandt (Philipps-Universität, Marburg) war bis dahin die Hauptmenge der Transkriptionen und der umfänglichen Exzerpte erstellt worden. Auch die primären Datenbanken zur Verwaltung von Informationen über die Manuskripte sowie Personen und Literatur der Texte sind in dieser Zeit gestartet worden. Schon vor Erscheinen (1997) des Bandes 25 von ›Kant's gesammelten Schriften: Vorlesungen über Anthropologie‹ war eine Arbeitsgruppe etabliert worden, die in regelmäßigen Sitzungen die Texte zur ›Physischen Geographie‹ diskutiert und kritisiert hat. Daran haben auch auswärtige Studenten und Wissenschaftler teilgenommen.

So weit festgestellt, waren in der Marburger Zeit außerdem die folgenden Personen (meist als studentische Hilfskräfte) an den Vorarbeiten zur Edition der Physischen Geographie beteiligt: NN Bauerbach-Dommel, Margot Braunleder, Christian Buder, Werner Euler, Kathrin Franz, Christian Hampe, Stefanie Hauck, Anne und Vanessa Kayling, Christiane Labusga, Karl-Heinz Mertens, Matthias Müller, Jens Pape, Ursula Reber, Margit Rockel-Bündgen, Uwe Roth, Ulrike Santozki, Nicole Wilmer und Melanie Witte. – In der Potsdamer Zeit (ab Frühjahr 2002) kamen hinzu die Mitarbeiterinnen: Brigitte Wolfram-Vetter und anschließend Anja Gerber (ab Februar 2003); über einen Werkvertrag (2007) auch Anke Lindemann-Stark. Schließlich hat Tanja Gloyna (Berlin) eine Korrektur des Bandes mitgelesen. Andreas Vollmer (Verlag de Gruyter) hat die mit der Herstellung des Bandes verbundenen Aufgaben sicher gelöst.

Erwähnen möchte ich auch die stets bereitwillige Unterstützung durch verschiedene Bibliotheken und Archive; in herausgehobener Weise die Marburger Universitätsbibliothek.

Die Fritz Thyssen-Stiftung (Köln) bewilligte auf Antrag von Reinhard Brandt für insgesamt 35 Monate zusätzliche Mittel zur Durchführung des Forschungsvorhabens ›Erneute Untersuchungen zu Kants Physischer Geographie‹.<sup>2</sup> Die Berlin-Brandenburgische Aka-

1 Elektronische Dokumentation: [http://kant.bbaw.de/base.htm/geo\\_base.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/geo_base.htm).

2 Ein Teil der Resultate dieser Forschungen hat unmittelbar Eingang gefunden in die gegenwärtige Edition; weitere Ergebnisse im Rahmen meiner Schrift ›Historische Studien und Ausflüge zu Immanuel Kant‹.

demie der Wissenschaften gewährte freundlich meine Freistellung für diesen Zweck. In dieser Zeit (2003–2005; 2006/07) habe ich auch die essentiellen Grundzüge des nun in einem ersten Beispiel zum Abschluß gebrachten Verfahrens zur Dokumentation und Edition entwickeln können. Die Befreiung von unmittelbar editorischen Aufgaben hat mir den notwendigen Raum geschaffen, in dem historische Forschung und technische Aufbereitung verbunden werden sollten.

Allen genannten Personen und Institutionen sei hiermit herzlich gedankt.

Werner Stark,

Cölbe bei Marburg im Januar 2009

## Anhang 1: Handschriften

Das gegenwärtige Verzeichnis erstreckt sich auf sämtliche bekannt gewordenen Textzeugnisse zur Vorlesung über ›Physische Geographie‹ von Immanuel Kant. Es ist nach Fundorten gegliedert. – Für eine Darstellung der verwandtschaftlichen Verhältnisse zwischen den Texten vgl. die Typologie unter:

[http://kant.bbaw.de/base.htm/geo\\_typ.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/geo_typ.htm)

Ebenda auch kurze Informationen zu den Schreibern oder Besitzern der Handschriften:

[http://kant.bbaw.de/base.htm/mss.htm/geo\\_mss1.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/mss.htm/geo_mss1.htm)

Mitgeführt wird je zu Beginn eines Eintrags die in Buchstaben ausgedrückte, abkürzende Bezeichnung eines Textzeugen durch Erich Adickes. Diese alphabetische Abfolge ist nach dem erschlossenen Datum der Anfertigung eines Manuskriptes erfolgt. Dieses Datum ist nicht ohne weiteres gleichzusetzen mit dem Datum einer Vorlesung, worauf eine Nachschrift zurückgeht oder zurückgehen soll. Zwei Striche (--) anstelle eines Buchstabens zeigen an, daß Adickes den betreffenden Textzeugen nicht in seiner Liste (1911, S. 4 f.) aufgeführt hat. Ist der Textzeuge eine Handschrift, so war ihm diese unbekannt. Derzeit verfügbar sind siebzehn Originale des 18ten Jahrhunderts.

### Statistische Übersicht: Fundorte und Anzahl der Handschriften

Berlin	Königs- berg	Marburg	Europa / USA	Private	Verschollene	Summe
8	10	1	5	3	7	34

### In öffentlichem Besitz

#### Berlin<sup>1</sup>:

1) Powalski, Gottlieb

[Adickes: F]

Ak.-Archiv: Nachlaß-Kant Nr. 13

Physische Geographie aus den Vorlesungen des Herrn Professor Kant Königsberg den – [!] Septembr: 1777. Th[eophil]: Powalski

<sup>1</sup> Ak.-Archiv: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. SBBPK: Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz.

I[uris]: V[triusque]: St[udiosus]: Tempelherren [267 S.] Umfang: 45.500 Worte; endet nach den ›Salzen‹.

2) anonymus-Barth [Adickes: H]

Ak.-Archiv: Nachlaß-Kant Nr. 14

[Titelblatt: leer, auf dem Rücken:] Kants Phys. Geogr. [356 S.] Umfang: 92.000 Worte; ca. 35.000 Worte gehören nicht zum ›Konzept-Text‹.<sup>1</sup>

3) Herder, Johann Gottfried [Adickes: A]

Ak.-Archiv: Nachlaß-Kant Nr. 15a: fünf ungestempelte Blätter.

SBBPK: Nachlaß-Herder

XXV, 44: fol. 1–8 = 16 Seiten, p. 7': leer;

XXV, 44a: fol. 1–8 = 16 Seiten, p. 7', 8: leer;

XXV, 46a: 3 Serien: 1) p. 1–18 [Blei], 2) p. 1–16 [Tinte], 3) p. 1–28 [Tinte].

Gemischte Überlieferung, teils originale Manuskripte (Oktav- und Quartblätter), teils Abschrift von Paul Menzer. Umfang summarisch: 25.500 Worte Oktav-Text [Ms Herder] / 8.100 Worte Quart-Text [Ms Herder].

21.800 Worte Quart-Text [Abschrift Menzer] / 1.200 Worte Quart-Text [Ms Herder].

4) Volckmann, Johann Wilhelm [Adickes: P]

*Nach 1945 getrennte Überlieferung:*

Berlin, Ak.-Archiv: Nachlaß-Kant Nr. 15b: [22 Bll.: p. 1–46; fehlend: Titelblatt und p. 29/30]

Göttingen, StUB: Dep. der AdW: Nr. 6: [2 Lagen, p. 47–78; fehlend p. 79–104]

P. Kants Vorlesungen der physischen Geographie nachgeschrieben im Sommer Halben Jahre 1785 von J. W. Volckmann [104 S.]. Erhaltener Umfang: 25.800 Worte.

5) anonymus-Pillau 2 [Adickes: J]

Ak.-Archiv: Nachlaß-Kant Nr. 16

Collegium Physico Geographicum explicatum a P: Immanuel Kant. Regiomonti a: 1784 // finita a 1784 d. 1. ten März [448 S.] Umfang: 113.700 Worte.

<sup>1</sup> D. i. das unter Nr. 27 folgende Manuskript.



- 6) Philippi, Wilhelm Albert Ferdinand [Adickes: --]

SBBPK: Ms. Diez C. Quart. 16

Vorlesungen über die physische Geographie von dem Herrn Professor Kant. [untere Hälfte weggeschnitten, von zweiter Hand der Vermerk:] Königsberg 1772 [341 S.] Umfang: 68.500 Worte; davon rund 10.000 Worte nicht Teil des ›Konzept-Textes‹.

- 7) anonymus-Friedländer 1 [Adickes: D]

SBBPK: Ms. germ. quart. 398

Physische Geographie. oder Mathematische Kentniße der Erde. 1772 [358 / 484 S.] Umfang: 63.500 Worte ›Konzept-Text‹; 23.600 Worte: Ergänzungen.

- 8) Busolt, Gotthilf Christoph Wilhelm [Adickes: O]

SBBPK: Ms. germ. quart. 1296

Die Phisische Geographie oder Natur Beschreibung. Eine Vorlesung von Herrn Professor Kant. Nachgeschrieben in seinem Auditorio in Königsberg. Posse. G. C. W. Busolt [348 S.] Umfang: 54.000 Worte.

**Göttingen:** siehe Nr. 4.

**Königsberg:** *sämtlich seit 1945 verschollen.*

Nachlaß Kant

Eigenhändige Ausarbeitung (XIV: 629–633 / R 107, R 108). Die verschollenen Kant-Blätter J 4 und J 3 der früheren Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. Der Text entspricht ›Ms Holstein‹, p. 328–333 bzw. der Rink-Edition (IX: 426,15–430,03).

Stadtbibliothek:

- 9) S 73. 8°: anonymus-Königsberg 2 [Adickes: E]

Kants physische Geographie MSt<sup>1</sup> [245 S.] Umfang: keine Angabe, endet nach den ›Salzen‹.

---

1 Die Bedeutung dieser Abkürzung ist nicht klar: ein Namenskürzel?

10) S 94. 4°: anonymus-Karmann [Adickes: C]  
 Physische Geographie aus dem eigenhändigen Manuscripte des  
 Herrn Professor Immanuel Kant // F[riedrich]. Karmann [412S.]  
 Umfang: keine Angabe.

Universitätsbibliothek:<sup>1</sup>

11) Gotthold: Ub9 fol.: Vigilantius, Johann Friedrich [Adickes: T]  
 Bemerkungen aus dem Vortrage des H. Kant über physische Geo-  
 graphie pro 1793 // finitum d 14. 7br 93 [203 Bll.] Umfang: keine An-  
 gabe; Auszüge erhalten.

12) Ms. 1729: anonymus-Königsberg 3 [Adickes: S]  
 [Titelblatt: leer] Physische Geographie [183S.] Umfang: keine An-  
 gabe; Auszüge erhalten.

13) Ms. 1869: anonymus-Königsberg 5 [Adickes: G]  
 Physische Geographie. Eine akademische Vorlesung von Prof. Kant.  
 Im Sommerhalben Jahre 1784 // Finis Physicae Geographiae / Fin. d.  
 22. Sept. 1784 [133 Bll. / 274S.] Umfang: keine Angabe.

14) Ms. 2533: anonymus-Prussia [Adickes: N]  
 P.Kants Physische Geographie [355S.] Umfang: keine Angabe.

15) Ms. 2582a: anonymus-Reicke 4 [Adickes: R]  
 Physische Geographie. Von Profeßor Kant [132S.] Umfang: keine  
 Angabe.

16) Ms. 2582b: anonymus-Reicke 5 [Adickes: K]  
 Des Herrn Professoris Kant physische Geographie bey seinen Vor-  
 lesungen nachgeschrieben [327 Bll.] Umfang: keine Angabe; endet  
 mit dem Kapitel ›Von der Schiffahrt‹.

---

1 Emil Arnoldt hat in seinem ›Anhang Nr. 3‹ sämtliche drei damals in der Königs-  
 berger Universitätsbibliothek vorhandenen Manuskripte nach Kant's Vorlesun-  
 gen über Physische Geographie benutzt (Arnoldt / Schöndörffer 1908, S. 395 ff.).  
 Es hat sich dabei um die ersten drei der folgenden Aufstellung gehandelt (Adi-  
 ckes: G, S, T). Die Bibliothek hat ihre Handschriften nach ›numerus currens‹ ak-  
 zessioniert, sodaß die Signatur ein chronologisches Merkmal ist. Die Nrn. ›2582a‹  
 und ›2582b‹ gehen auf den Bibliothekar Rudolf Reicke (1825–1905) zurück, des-  
 sen Sammlung die Bibliothek 1907 erworben hat; vgl. Stark 1993, S. 71–76.

17) Ms. 2596: Crueger, Johann Friedrich [Adickes: L]  
 Immanuel [!] Kants ordentlichen Professeurs der hiesigen Akademie  
 Vorlesungen ueber die Physische Geographie Königsberg d. 28. Oc-  
 tobr. 1785 Joh. Fried. Crueger D.S.[!] W.B.<sup>1</sup> [192S.] Umfang: keine  
 Angabe; Auszüge erhalten.

18) Ms. 2599: Puttlich, Christian Friedrich [Adickes: Q]  
 Vorlesungen über die physische Geographie von Herrn Professor  
 Kant nachgeschrieben von Christian Friedrich Puttlich Königsberg  
 den zwölften des Julius angefangen 1785 // Geendigt den 16ten  
 December 1785 / C.F. Puttlich. 1785 den 24ten Decemb. [372S.] Um-  
 fang: keine Angabe; Auszug: rund 7.000 Worte.

Nachweis: Adickes 1911, S.37f.: »Außerdem hatte Herr Warda die große Güte, aus dem unveröffentlichten Teil des Tagebuches für mich alle Notizen auszu-  
 ziehn, die sich auf jene Abschriften beziehen. Puttlich hörte bei Kant sowohl  
 Anthropologie als physische Geographie zweimal, jene in den W.S.1782/3 und  
 1784/5, diese in den S.S.1782 und 1785. Seine Kolleghefte sind aber nicht in die-  
 sen Vorlesungen nachgeschrieben; er hat sie vielmehr zu Hause abgeschrieben:  
 die Anthropologie von dem Heft seines Freundes C. Weber, die Geographie von  
 dem Heft seines Freundes G. H. L. Nicolovius. Am 5. Januar 1785 (von 1784 fehlt  
 das letzte Vierteljahr) fragt Weber bei Puttlich an, ob er bald die Anthropologie  
 abgeschrieben habe, er wolle sie wiederholen; Puttlich bittet um Ausstand; unter  
 dem 27. Januar findet sich die Notiz, er könne, weil er immer an der Anthropol-  
 ogie schreibe, nicht zu Reccard und Kant gehn; ab diesem Tage schreibt er Kants  
 Aeußerungen über Hypochondrie ab und liest sie einem Bekannten vor, der über  
 dieses Leiden klagt und dann meint: was Kant sage, treffe fast alles bei ihm ein;  
 am 24. März bringt er Weber seine Nachschrift zurück und holt am 26. gegen  
 Abend seine Abschrift gebunden vom Buchbinder Heindrichs ab. Am 6. Juli 1785  
 verspricht Nicolovius, ihm die physische Geographie zum Abschreiben zu leihen,  
 und zwar konvolutenweise, während Webers Nachschrift nur aus einem, vermut-  
 lich gebundenen Hefte bestanden zu haben scheint (denn andernfalls hätte Putt-  
 lich am 5. Januar ja wenigstens einen Teil zurückgeben können). Am 7. Juli 1785  
 holt Puttlich sich das erste Konvolut der physischen Geographie, am 3. August  
 ein weiteres, am 10. und 24. August gibt er je ein Konvolut ab und erhält ein an-  
 deres, am 3. September bekommt er zwei Konvolute, am 13. September gibt er ab  
 und erhält zwei andere, am 28. September, 3., 8. Oktober; ähnlich am 15. Oktober,  
 10., 21. November, 2., 6. Dezember; am 10. Dezember erhält er die vier letzten  
 Konvolute; er eilt sehr mit dem Abschreiben wegen anderer notwendiger Be-  
 schäftigungen, da er auch noch die Dogmatik nach Reccard abzuschreiben hat;  
 am 16. Dezember ist er »endlich« mit der Abschrift fertig, bringt sie am 17. zum  
 Buchbinder Heindrichs und holt sie am 24. wieder von ihm ab. Ueber den Ver-  
 bleib der Hefte von Weber und Nicolovius ist nichts bekannt; Nachforschungen  
 nach dem letzteren in Bonn waren vergeblich.«

1 Vermutlich aufzulösen als: Der Schönen Wissenschaften Beflissener.

**Marburg:**

19) anonymus-Werner [Adickes: --]<sup>1</sup>  
 Kant-Archiv: Nachlaß Adickes [Depositum in der Universitätsbibliothek]

P. Kant Vorlesungen über die Physische Geographie. A. C. W. Werner. Gumbinnen den 27ten Maertz 1793 [605 S.] Umfang: 77.000 Worte.

## Auswärtige

20) **Finnland**; Helsinki, UB: Eö.V.19  
 Hesse, Georg [Adickes: --]  
 Collegium über die Physische Geographie. Vom Hrr. Profes. Kant gelesen im Jahr 1770. Königsberg in Preußen Georg Hesse [Johann Danckwart. 1788] [256 S.] Umfang: 71.000 Worte.

21) **Frankreich**; Strasbourg, BNU: Ms. 3016  
 Fehlhauer, Nathanael Christian [Adickes: M]  
 Immanuel Kants Der Logick und Metaphysik ordentl: Prof: Vorlesungen über Die Physische Geographie. kostet 7. fl. 1782. Den 1 May Fehlhauer [301 S.] Umfang: 62.000 Worte.

22) **Italien**: Messina, Biblioteca Regionale, già Universitaria: Ms. FN.6  
 anonymus-Messina [Adickes: (M)]<sup>2</sup>  
 Kants physische Geographie 1782. [189 Bll. / 371 S.] Umfang: 59.500 Worte.

23) **USA**; New York, Columbia University Library: X.193 K.4°  
 Wolter, Casimir Friedrich [Adickes: Z]  
 Die physische Geographie vorgetragen vom Herrn Professor E: Kant K. Fried. Wolter. d. G[ottes]. G[elehrtheit]. B[eflissener]. aus Cur-land Königsberg im Sommerhalben Jahr 1796 [282 S.] Umfang: 52.500 und 1.800 Worte (Rand).

1 Beschrieben in Adickes 1913; nach dem 1911 eingeschlagenen Verfahren zur Kurzbezeichnung erhält das Manuskript den Buchstaben ›W‹ und bildet mit ›MNOZ‹ eine Gruppe.

2 Adickes 1911, S.124.



24) **USA**; Philadelphia, Pennsylvania State University Library:  
Ms. German 36

Kaehler, Johann Sigismund

[Adickes: --]

Collegium Physico Geographicum a Viro Excellentissimo Professore ordinario Domino Kant secundum dictata sua pertratatum [!] studio vero persecutum ab Siegismundo Kaehler Regiomonti per semestre aestivum 1775 [530 S.] Umfang: 78.700 Worte.

### Private

25) Gräfliche Familie Dohna

Dohna-Wundlacken, Heinrich Ludwig Adolph Graf zu

[Adickes: --]

Physische Geographie. nach den Vorlesungen des Herrn Prof. Kant im Sommerhalben Jahr 1792. angefangen d 25ten April v 8–10. // Ende von Kant's Physischer Geographie. den 22ten Septbr. 1792 [243 S.] Umfang: 42.200 Worte.

26) Gräfliche Familie Dönhoff (Archiv Nr. 189)

Dönhoff, [NN] Graf von

[Adickes: --]

Vorlesungen des Herrn Professor Immanuel Kant über die Physische Geographie [196 Blatt] Umfang: 89.000 Worte.

27) Nachfahren von Gerhard Stahlberg

Holstein-Beck, Friedrich Karl Ludwig von

[Adickes: B]

Vorlesungen des Profeßor Kant über die Physische Geographie die er mir in den Jahren 1772/3 gehalten zum Andencken dieses großen Mannes von ihm selbst erhalten. Die in diesem Manuscript befindlichen Correcturen sind von seiner eigenen Hand. F H v Holstein [344 S.] Umfang: 59.200 Worte; 1.100 Worte: Zusätze von Kant. *Der ›Konzept-Text‹: Grundlage der Edition in diesem Band.*

### Verschollene (alt)

28) anonymus-Borowski / anonymus-Trescho

[Adickes: --]

Physische Geographie [Umfang: keine Angabe]

Nachweis: Warda 1909a: Zitate aus Briefen von Sebastian Friedrich Trescho (1733–1804) an Ludwig Ernst Borowski (1740–1832) wegen Materialien zu einer Schrift ›Kleine Versuche im Denken und Empfinden‹ (Königsberg: Kanter 1762)

23. Januar 1760: »Ich glaube auch dass Hr. Kant in einigen Kapiteln der phys. Geographie den Einfluss und das Verhältniss des Klima zu der Gemüths- und Handlungsart der Völker anzeigt. Was sie finden bitte mir zum guten Gebrauch mitzutheilen.«

5. März 1760: »Aus Kants Geogr. möchte gerne ein paar Nationen geschildert wissen, deren Klima gleich und ihr Charakter ungleich ist. In der Rede finde etwas. Sie ist des grossen Namens: Kant! vollkommen würdig. Ich hielte sie gleich für ein Werk eines Meisters und nicht eines Studenten.« (Kant-Studien, Bd. 14, S. 310)

Warda vermutet, das Manuskript der so angesprochenen Rede Kants sei verlorengegangen. Er scheint nicht auf den Gedanken gekommen zu sein, daß es sich um einen Teil von Kant's Vorlesung über Physische Geographie gehandelt haben könnte: ›Holstein‹ p. 114–132: Vom Menschen bzw. dem entsprechenden Teilstück bei ›Herder 8°‹ p. 53–66.

Warda hat wohl nicht in Betracht ziehen können, daß es sich bei dem von Trescho erwähnten Text um ein Teilstück des von Erich Adickes sogenannten ›Diktattextes‹ gehandelt haben könnte. – Bei der damals<sup>1</sup> engen Beziehung zu Kant wird man annehmen dürfen, daß Borowski Zugang zur Kantischen Handschrift hatte, vielleicht sogar eine komplette Abschrift besessen hat?

## 29) anonymus-Rink A

[Adickes: U]

Physische Geographie: ›Konzept-Text‹ von 1757/59; in der gedruckten Ausgabe von 1802: Bd. 1, S. 244–312 und Bd. 2, S. 1–248 (IX: 273–436). Umfang: 55.000 Worte.

## 30) anonymus-Rink B

[Adickes: U]

Physische Geographie: Vorlesungsnachschrift – Mitte der 1770er Jahre; in der gedruckten Ausgabe von 1802, Bd. 1, S. 1–244 (IX: 156–273). Umfang: 44.800 Worte.

## 31) anonymus-Starke 4 [Bergk, Johann Adam (1769–1834)]

[Adickes: --]

Vorlesungen über die physische Geographie [...] Kant im Sommerhalbenjahre 1791. vom 11. May an in Königsberg; in: Immanuel Kant's vorzügliche kleine Schriften und Aufsätze. Mit Anmerkungen herausgegeben von Fr. Chr. Starke. Nebst Betrachtungen über die Erde und den Menschen aus ungedruckten Vorlesungen. von Imm. Kant. In Zwey Bänden (Leipzig 1833), Bd. 2, S. 262–283. Auszug; Umfang: 6.400 Worte.

1 Borowski [1804] 1980, S. 87: »[...] und unter seiner Direktion erteilte ich die beiden Winter 1759 und 1760 hindurch, einem Kreise von 15 bis 18 jungen Leuten, [...], Unterricht dieser Art.« Borowski hielt Übungen in »Wohlredenheit und deutschem Stil«.

32) anonymus-Vollmer [Adickes: --]  
*Drei studentische Manuskripte über Physische Geographie.* Umfang:  
 keine Angabe.

Nachweis: Keine Handschrift; undifferenzierte, kompilierende Benutzung in der ersten Auflage von Vollmer: 1801–1805.

33) Gensichen, Johann Friedrich [Adickes: --]  
*Physische Geographie: Nachschrift, eigenes Skript von Gensichen oder Handschrift von Kant?* Umfang: keine Angabe.

Nachweis: Warda 1922 / Faksimile des Königsberger Versteigerungskataloges von 1808, Gensichen Nr. 400.

34) Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig  
*Physische Geographie.* Umfang: keine Angabe.

Nachweis: Tagebuch von Puttlich; vgl. Adickes 1911, S. 37 f. bzw. Warda 1905; vgl. hier Nr. 18.

---

### Alphabetische Liste der Siglen

Bar] ⇒ Ms Barth (Berlin)  
 Bus] ⇒ Ms Busolt (Berlin)  
 Doe] ⇒ Ms Dönhoff (Privatbesitz)  
 Doh] ⇒ Ms Dohna (Privatbesitz)  
 Feh] ⇒ Ms Fehlhauer (Frankreich)  
 Fri] ⇒ Ms Friedländer (Berlin)  
 Hes] ⇒ Ms Hesse (Finnland)  
 Her] ⇒ Überlieferung ›Herder‹, mit Angabe des Formats (Berlin)  
 Hol] ⇒ Ms Holstein (Privatbesitz)  
 J. 3] ⇒ Verschollenes Blatt ›J 3‹ des Königsberger Kant-Nachlasses  
 J. 4] ⇒ „ „ „J 4“ „ „  
 Kae] ⇒ Ms Kaehler (USA)  
 Mes] ⇒ Ms Messina (Italien)  
 Phi] ⇒ Ms Philippi (Berlin)  
 Pil] ⇒ Ms Pillau (Berlin)  
 Pow] ⇒ Ms Powalski (Berlin)  
 Rin] ⇒ Rink-Ausgabe  
 Vol] ⇒ Ms Volckmann (Berlin)

Wer] ⇒ Ms Werner / Adickes (Marburg)

Wol] ⇒ Ms Wolter (USA)



## Anhang 2: Drucke, Editionen, Übersetzungen etc.

Die je in runden Klammern auftretenden Ziffern beziehen sich auf:  
 Erich Adickes: German Kantian Bibliography, in: Philosophical Review (New York, May 1893 – June 1896); Reprint: Würzburg o. J., ca. 1970 [623 S.]

Arthur Warda: Die Druckschriften Immanuel Kants (bis zum Jahre 1838) (Wiesbaden 1919) [62 S.]

### A. Programme

1. (1756) (Adickes: 27 / Warda: 14)  
 M. Immanuel Kants / neue / Anmerkungen / zur / Erläuterung / der / Theorie der Winde, / wodurch er zugleich / zu seinen Vorlesungen / einladet. / Königsberg, den 25. April 1756. / Gedruckt in der Königl. privilegirten Driestischen Buchdruckerey. / [6 Blatt]<sup>1</sup>

2. (1757) (Adickes: 28 / Warda: 16)  
 M. Immanuel Kants / Entwurf und Ankündigung / eines Collegii / der physischen Geographie, / nebst dem Anhang / einer kurzen Betrachtung / über die Frage: / Ob die Westwinde in unsern Gegenden / darum feucht seyn, weil sie über ein grosses Meer streichen. / (Driest, Königsberg) [4 Blatt]<sup>2</sup>

3. (1775) (Adickes: 44 / Warda: 51)  
 Von den / verschiedenen / Racen der Menschen / zur / Ankündigung der Vorlesungen / der physischen Geographie / im Sommerhalbjahre 1775, / [Vignette] / von / Immanuel Kant / der Log. und Met. ordentl. Prof. / Königsberg, / gedruckt bey G. L. Hartung, Königl. Hof- und Academ. Buchdrucker. / (Hartung, Königsberg) [12 S.]<sup>3</sup>

1 Zwei nachgewiesene Exemplare: Staatsbibliothek München, Kant-Sammlung ›Hagen 141‹; Olsztyn (Muzeum Warmii i Mazur): str. dr. 306.

2 Einziges derzeit nachgewiesenes Exemplar: Stadtbibliothek Worms, ›Kant E 4‹.

3 Exemplar unter anderem: Stadtbibliothek Worms, ›Kant E 15‹.

## B. Editionen und Teilausgaben

1. (1801–1805): **Vollmer I**

(Adickes: 105 / Warda: 210)

*Es handelt sich nicht um eine bloße Ausgabe (Edition) von studentischen Manuskripten nach Kant's Vorlesungen, sondern um ein engagiertes Verlagsprojekt: unter Verwendung von derartigen Nachschriften sollte ein aktuelles Lehrbuch der Physischen Geographie hergestellt werden. Die zweifellos zugrundeliegenden Handschriften sind unbekannt und allem Anschein nach schon im ersten Drittel des 19ten Jahrhunderts untergegangen.*

**a.** Immanuel Kants physische Geographie. / Ersten Bandes erste Abtheilung, welche die mathematischen Vorkenntnisse und die allgemeine Beschreibung der Meere enthält. [iv, 264 S., 2 S. Verlagsartikel] (Mainz / Hamburg: Gottfried Vollmer 1801)

**b.** -- / Ersten Bandes zweite Abtheilung, welche die Fortsetzung der allgemeinen Beschreibung der Meere enthält. [323 S., Inhalt, Verlagsartikel] (Mainz / Hamburg: Gottfried Vollmer 1801)

**c.** -- / Zweiten Bandes, erste Abtheilung, welcher die allgemeine Beschreibung des Landes enthält. / Rechtmäßige Ausgabe. Mit Aktenstücken zu ihrer Geschichte. [350 S.] (Mainz / Hamburg: Gottfried Vollmer 1802) (Adickes 2616)

**d.** -- / Zwayten Bandes, zweyte Abtheilung welche den Aufriß und Durchschnitt des Landes enthält. / Rechtmäßige Ausgabe nebst neuen Aktenstücken zu ihrer Geschichte. [xxx, 242 S.] (Mainz / Hamburg: Gottfried Vollmer 1803)

**e.** -- / Dritten Bandes erste Abtheilung, die Beschreibung der Flüsse, Seen und der Atmosphäre enthaltend. / Einzig rechtmäßige Ausgabe. [xvi, 276 S.] (Mainz / Hamburg: Gottfried Vollmer 1803)

**f.** -- / Dritten Bandes zweite Abtheilung, den Beschluß der Atmosphäre und des ganzen Werkes enthaltend. / Einzig rechtmäßige Auflage. [Widmung, Inhalt, 327 S.] (Mainz / Hamburg: Gottfried Vollmer 1804)

**g.** 1. Titelblatt: Immanuel Kants neue Anmerkungen zur Erläuterung der Theorie der Winde bisher noch in keiner der größeren oder kleinern Sammlungen seiner Werke gedruckt. / Anhang zu der einzig rechtmäßigen Ausgabe seiner physischen Geographie, nebst einigen andern Zusätzen und Berichtigungen, einem allgemeinen Register, auch einer Ehrenrettung Kants gegen Rink.

2. Titelblatt: Immanuel Kants physische Geographie. / Vierter Band, der die neuen Anmerkungen zur Erläuterung der Theorie der Winde, Zusätze, Berichtigungen und Register zum ganzen Werk enthält. / Einzig rechtmäßige Auflage. [VI, 7–312 S.] (Mainz / Hamburg: Gottfried Vollmer 1805) (Adickes 2619)

2. (1802): **Rink I**

(Adickes: 109 / Warda: 215)

Immanuel Kant's / physische Geographie. / Auf / Verlangen des Verfassers, / aus seiner Handschrift herausgegeben / und zum Theil bearbeitet / von / D. Friedrich Theodor Rink.

Erster Band. / Königsberg, bey Göbbels und Unzer. / 1802. [xvi, 312 S.]

Zweyter Band. / Königsberg, bey Göbbels und Unzer. 1802. [248 S.]

*Die je zu Beginn mit römischen Ziffern ausgeführte Paginierung zeigt, daß beide Teilbände gleichzeitig erschienen sind: Die zweite Seite der ›Vorrede‹ im ersten*

*Band ist explizit als Nr. x gezählt; demzufolge ist das Titelblatt des Bandes als Nr. v zu identifizieren. Die Widmung an »Herrn Freyherrn von Schrötter« umfaßt die S. vii und viii. Die vier Seiten von Titelblatt und Widmung »Herrn Grüzmacher zu Danzig« des zweiten Bandes können als i–iv gezählt werden, womit ein Bogen à 16 Seiten komplettiert ist. – Die Substanz des Textes ist aus zwei chronologisch deutlich getrennten Vorlagen kombiniert:*

- (a) *Teile des frühen (1757/59) von Kant abgefaßten Konzeptes zur Vorlesung, d. h. dem von Erich Adickes so genannten »Diktattext« und*
- (b) *Teile einer studentischen Nachschrift der Vorlesung aus der Mitte der 1770er Jahre.*

*Zahlreiche Zutaten und Veränderungen des Herausgebers zeigen – insbesondere im ersten Band – den sachlich mißlungenen Versuch einer Aktualisierung; vgl. dazu eine separate Liste der nur bei Rink vorkommenden Personen:*

[http://kant.bbaw.de/base.htm/person.htm/rink\\_p.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/person.htm/rink_p.htm).

*Wichtig zu erwähnen ist auch, daß der Herausgeber eine Text-Lücke in den handschriftlichen Vorlagen seiner Edition konstatiert hat; vgl. IX: 389, 10ff. Für die von Rink selbst stammenden Informationen zu den von ihm benutzen, in der Folge unbekannt verschollenen handschriftlichen Unterlagen vgl. unten: G, Nr. 3.*

### 3. (1802): **Rink II**

(Adickes: 109 / Warda: 216)

*Raubdruck, ohne Verlagsangabe, ohne die beiden Widmungen der einzelnen Bände, jedoch zu Beginn von Bd. 2 ein zwei Seiten umfassendes Inhaltsverzeichnis für beide Teilbände.*

Immanuel Kant's / physische Geographie. / Auf / Verlangen des Verfassers, / aus seiner Handschrift herausgegeben / und zum Theil bearbeitet / von / D. Friedrich Theodor Rink.

Erster Band. Königsberg. 1802. [viii, 240S.]

Zweyter Band. Königsberg. 1802. [195S.]

### 4. (1803 [o. J.]): / Schelle, Karl Gottlob (Hg)

(Adickes: 2802 / Warda: 217)

*Nach »Rink I« und »Vollmer I«. Ein (Bd. 2, S. iii) angekündigtes drittes Bändchen ist nicht erschienen. Die Datierung ergibt sich aus Bd. 2, S. 289, 359 und 390. Da keine der »Vorreden« den Tod von Kant am 12. Februar 1804 erwähnt, dürften beide Bände vor diesem Datum veröffentlicht worden sein.*

Immanuel Kant's / physische Geographie. / Für Freunde / der Welt- und Länderkunde / und / zum Unterricht für die erwachsene / Jugendl. / Allgemein faßlich mit Benutzung des neuesten / Zuwachses für die physische Geographie / bearbeitet von / K. G. Schelle.

I. Bändchen. / Darstellung des Meeres. [xxii, 306S., 8°]

II. Bändchen / Gemähle des Landes und der Inseln. [xii, 394S., 8°]

(Leipzig, bey J. B. Schiegg)

## 5. (1807): / Schelle, Karl Gottlob (Hg) (Adickes: 2803 / Warda: 217)

*Bloße Titelaufgabe von Nr. 4.*

Immanuel Kant's / physische Geographie. / Für Freunde / der Welt- und Länderkunde / und / zum Unterricht für die erwachsene / Jugend. / Allgemein faßlich mit Benutzung des neuesten / Zuwachses für die physische Geographie / bearbeitet / von / K. G. Schelle. / Zwey Bändchen / Neue wohlfeile Ausgabe / Leipzig, bey J. B. Schiegg. / 1807.

6. (1808–1817): **Vollmer II** (Adickes: 105 / Warda: 211)

*Es handelt sich um eine deutlich erweiterte Fassung von Vollmer I; allem Anschein nach ohne erneuten Rückgriff auf Nachschriften der Kantischen Vorlesungen.*

a. 1. Titelblatt: Joh. Jak. Wilh. Vollmer's / Direktor, erster Professor und Bibliothekar des akademischen Gymnasiums, Inspektor der städtischen Schulen, Prediger an der Hauptkirche zu Thorn, / physische Geographie nach Kantischen Ideen. / Ersten Bandes erste Abtheilung. / Mathematische Vorerkenntnisse und allgemeine Beschreibung des Meeres.

2. Titelblatt: Immanuel Kants physische Geographie. / Zweite durchaus umgearbeitete Auflage. / Von Joh. Jak. Wilh. Vollmer, Direktor, erster Professor und Bibliothekar des akad. Gymnasiums, Inspektor der städtischen Schulen, Prediger an der Hauptkirche zu Thorn. / Ersten Bandes erste Abtheilung, mathematische Vorkenntnisse und allgemeine Beschreibung der Meere. [Widmung, x, 340 S.] (Mainz / Hamburg: Gottfried Vollmer [1808])

b. 1. Titelblatt: Joh. Jak. Wilh. Vollmer's / Direktor, erster Professor und Bibliothekar des akademischen Gymnasiums, Inspektor der städtischen Schulen, Prediger an der evangel. Hauptkirche zu Thorn, / physische Geographie nach Kantischen Ideen. / Ersten Bandes zweite Abtheilung. Die Fortsetzung der allgemeinen Beschreibung der Meere enthaltend.

2. Titelblatt: Immanuel Kants physische Geographie. / Zweite ganz umgearbeitete Auflage. / Von Joh. Jak. Wilh. Vollmer, Direktor, erster Professor und Bibliothekar des akad. Gymnasiums, Inspektor der städtischen Schulen, Prediger an der evangel. Hauptkirche zu Thorn. / Ersten Bandes zweite Abtheilung, welche die Fortsetzung der allgemeinen Beschreibung der Meere enthält. [Widmung, vi, 414 S., 1. Bl. Verlagsartikel] (Mainz / Hamburg: Gottfried Vollmer [1808])

c. Stiller, Ferdinand (Vorrede und Bearb.)

1. Titelblatt: Immanuel Kants allgemeine Beschreibung des Landes. / Zweite, durchgängig verbesserte und vermehrte Ausgabe.

2. Titelblatt: Immanuel Kants physische Geographie. / Zweiten Bandes erste Abtheilung, welche die allgemeine Beschreibung des Landes enthält. / Zweite, durchgängig verbesserte und vermehrte Ausgabe. [viii, 502 S.] (Hamburg: Vollmersche Buchhandlung 1816)

d. Stiller, Ferdinand (Bearb.)

1. Titelblatt: Immanuel Kants allgemeine Beschreibung des Landes. / Zweite, durchgängig verbesserte und vermehrte Ausgabe.

2. Titelblatt: Immanuel Kants physische Geographie. / Zweiten Bandes zweite Abtheilung, welche die allgemeine Beschreibung des Landes enthält. / Zweite, durchgängig verbesserte und vermehrte Ausgabe. [vi, 458 S.] (Hamburg: Heroldsche Buchhandlung 1817)



## 7. Starke, Fr. Ch. [Johann Adam Bergk] (Hg) (1833):

(Adickes: 15 / Warda: 239)

*Auszug einer seither verschollenen Nachschrift aus dem Sommer 1791.*

Immanuel Kant's Vorzügliche kleine Schriften und Aufsätze. Nebst Betrachtungen über die Erde und den Menschen aus ungedruckten Vorlesungen, 2 Bde. (Leipzig: Expedition des europäischen Aufsehers 1833), Bd. 2, S. 262–283.

## 8. Hartenstein, Gustav (Hg) (1838–1839):

**[Hartenstein I]***Nach ›Rink I‹: Erster Versuch zu einer vorsichtigen Textbereinigung; mit einem ausführlicheren Inhaltsverzeichnis.*

Immanuel Kant's Werke, sorgfältig revidierte Gesamtausgabe (Leipzig: Modes &amp; Baumann) 10 Bde. [Bd. 9, 1839, S. 129 ff.]

## 9. Rosenkranz, Karl (Hg) / Schubert, Friedrich Wilhelm (Hg) (1838–1842):

*Nach ›Rink I‹; Schubert gibt einige der von Rink zugesetzten ›Anmerkungen‹ nicht wieder und fügt Supplemente an; zudem verweist er auf zwei Blätter aus der »Originalhandschrift Kant's«, die sich »unter seinem Nachlass auf der Königsberger Bibliothek« befinden; vgl. S. 762 und S. 766 bzw. die hier folgende Nr. 13.*

Immanuel Kant's Sämtliche Werke, 12 Bde. (Leipzig: Voss) [Bd. 6, 1839, S. 415–775]

## 10. Hartenstein, Gustav (Hg) (1867–1868):

**[Hartenstein II]***Nach ›Rink I‹: Kritische Ausgabe mit sämtlichen Anmerkungen von Rink; Fortführung der Textänderungen; jedoch kein eigenständiger Rückgriff auf handschriftliche Formen der Überlieferung.*

Immanuel Kant's Sämtliche Werke. In chronologischer Reihenfolge, 8 Bde. (Leipzig: Voss) [Bd. 8, 1868, S. 145–435]

## 11. Kirchmann, Julius Hermann von (Hg) (1877):

*Basiert auf ›Hartenstein II‹; keine nennenswerte eigene Textkritik.*

Supplement-Band zu Kant's Werken. Abtheilung I. Die physische Geographie. (Leipzig: Koschny) [vi, 322 S.]

## 12. Gedan, Paul (Hg) (1905):

**[Gedan I]***Erste, kritischen Ansprüchen genügen wollende Ausgabe bereits im Vorfeld zur Akademie-Ausgabe von Kant's gesammelten Schriften. Legt ›Hartenstein II‹ zu Grunde; zahlreiche neue Textänderungen, jedoch kein Versuch auf die Quellen zurückzugreifen, auf deren Grundlage der Kantische Text abgefaßt worden ist. Ferner: Spärliche Sacherläuterungen, erstmals und einzig ein ›Personenregister‹. Erstmals (S. xiii) auch ein Hinweis auf die in ›Rink I‹ enthaltenen beiden Widmungen.*

Immanuel Kant, Physische Geographie. Zweite Auflage. (Leipzig: Dürr) [xxx, 343 S. / Supplemente S. 345–366 / Register] [Philosophische Bibliothek, 51].

## 13. Adickes, Erich (Hg) / AdW, Berlin (Hg) (1911):

Kant's handschriftlicher Nachlaß. Bd. I. Mathematik – Physik und Chemie. Physische Geographie [= Bd. XIV der durchgehenden Zählung] (Berlin: Georg Reimer) [LXII, 637 S.] S. 629–633 = R 107 und 108: zwei Kantische Autographen (J 4 / J 3), die dem Text des ›Ms Holstein‹, p. 328–333 bzw. (IX: 426, 15–430, 03) entsprechen.

## 14. Adickes, Erich (1911):

Untersuchungen zu Kants physischer Geographie [viii, 344 S.] (Tübingen) S. 289–344: Abdruck und Erläuterung zu ›Ms Holstein‹, p. 319–344 bzw. (IX: 421–436).

## 15. Adickes, Erich (1911a):

Kants Ansichten über Geschichte und Bau der Erde [viii, 207 S.] (Tübingen)

## 16. Adickes, Erich (1913):

Ein neu aufgefundenes Kollegheft nach Kants Vorlesung über physische Geographie (Tübingen) [v, 91 S. / S. 69–89: Auszug ›Ms Werner‹; vgl. oben ›Anhang 1‹, Nr. 19.]

## 17. Gedan, Paul (Hg) (1922):

[Gedan Ia]

Immanuel Kant, Physische Geographie. Dritte Auflage (Leipzig: Meiner) [xxx, 343 S. / Supplemente S. 345–366 / Register] [Philosophische Bibliothek, 51]. [Titelaufgabe von ›Gedan I‹?]

## 18. Gedan, Paul (Hg) / AdW, Berlin (1923):

[Gedan II]

*Nach ›Rink I‹. Der in Auflagenhöhe fertig ausgedruckte Text (IX: 151–436) lag bereits 1908 vor. Etwa zeitgleich haben Erich Adickes und sein Schüler Paul Schoeck in Tübingen Untersuchungen zu den literarischen Quellen der Vorlesung durchgeführt. Es wurde unabweisbar deutlich, daß der ursprüngliche Kantische Text in erheblichem Umfang aus Exzerpten zeitgenössischer Literatur hervorgegangen ist. – Kein Hinweis auf die fehlenden Widmungen; zahlreiche auf den Seiten 514–523 nachgetragene ›Textverbesserungen‹; umfängliche (S. 523–550) ›Sachliche Erläuterungen‹ und eine separate (S. 551–568) Darstellung der ›Quellen zu Kants physischer Geographie‹.*

Kant's gesammelte Schriften, Bd. IX, S. 151–436 und S. 509–568.

## 19. Eitel, Wilhelm (1924):

Ein Dokument zur Behandlung mineralogischer Gegenstände in Kants Vorlesungen über physische Geographie, in: Immanuel Kant. Festschrift zur zweiten Jahrhundertfeier seines Geburtstages. Herausgegeben von der Albertus-Universität in Königsberg in Pr. (Leipzig), S. 27–39; Auszug ›Ms Dohna‹, p. 195–206.

## 20. Adickes, Erich (1924–1925):

Kant als Naturforscher, 2 Bde. (Berlin)  
Bd. 2, S. 373–406; 4. Kapitel: Physische Geographie.

## 21. Adickes, Erich (Hg) / AdW, Berlin (Hg) (1925):

Neudruck von Nr. 13.

## 22. Kowalewski, Arnold (1925):

Aus Kants Vorlesungen über physische Geographie nach einem ungedruckten Kollegheft vom Sommersemester 1792, in: Philosophischer Kalender für 1925. Im Zeichen Immanuel Kants. Herausgegeben von Arnoldt und Elisabeth-Maria Kowalewski (Berlin: Reuther & Reichard), S. 94–101; Auszug ›Ms Dohna‹, p. 61–64, 155–157, 122–124, 144f., 189.

## 23. Dahl, Julius (1933):

*Auf eine knappe wissenschaftsgeschichtliche Vorbemerkung folgen kurze Auszüge aus der Physischen Geographie; den angegebenen Seitenzahlen zufolge nach ›Gedan I‹.*

Ernstes und Heiteres über Kant und einige seiner Werke [67 S.] (Cottbus: Kommissionsverlag von Georg Ikier), Ein Rückblick auf Kant und die Naturwissenschaft. 1. Physische Geographie, S. 7–16.

## 24. Glasenapp, Helmuth von (1954):

*Auszüge des frühen ›Konzeptes zur Vorlesung‹ (›Ms Holstein‹), Teil III Asien, insbesondere zur Kompensation der Rink-Lücke; außerdem längere Passagen aus Königsberger Handschriften. Das Buch des vor 1945 in Königsberg lehrenden Indologen ist hervorgegangen aus einer sogenannten ›Bohnenrede‹ des Jahres 1940; es sollte 1944 in Königsberg erscheinen.<sup>1</sup>*

Kant und die Religionen des Ostens. Mit 8 Abbildungen aus zeitgenössischen Reisebeschreibungen (Kitzingen/Main) [xx, 191 S. / Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. Bd. V].

<sup>1</sup> Vgl. Glasenapp 1964, S. 214–217.

## 25. Skasa-Weiß, Eugen (Hg) / Felten, Wolfgang (Co) (1960):

*Zugrunde gelegt ist ›Gedan I. Geboten wird eine stark gekürzte Teiledition der Physischen Geographie: S. 12–40 // (IX:377,11–434,01); S. 52–62 // (IX:311,09–320,27); S. 76–94 // (IX:322,21–356,07).*

Kant's Große Völkerschau. Aus den naturwissenschaftlichen Kollegs des Herrn Professor Immanuel Kant aus Königsberg. Einleitung und Auswahl von Eugen Skasa-Weiß. 21 Zeichnungen von Wolfgang Felten (München: Heimeran) [96 S.]

26. Gedan, Paul (Hg) / AdW, Berlin (1968, 1977): **[Gedan IIa]**

*Leicht verkleinerter photomechanischer Nachdruck von ›Gedan II‹, sogenannte Taschenbuch-Ausgabe. Zunächst nur der Text [ISBN: 3-11-001442-4], dann (1977) auch die separaten ›Anmerkungen‹ in zwei Bänden [ISBN: 3-11-007017-0].*

Kants Werke. Akademie-Textausgabe. Unveränderter photomechanischer Abdruck des Textes der von der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1902 [!] begonnenen Ausgabe von Kants gesammelten Schriften (Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1968), Bd. IX.

## 27. Henscheid, Eckhard (1985):

*Teiledition der Physischen Geographie nach ›Rink II‹, entspricht (IX:312,06–320,27).*

Der Neger (Negerl) [123 S.] (Frankfurt/M.) [Fischer Taschenbuch 8131], S. 8–22. Lizenzausgabe nach (München: Renner 1982) [143 S.].

## 28. Domenico, Nicola de / Brockmeier, Jens (Co) (1986):

La storia naturale della terra secondo Kant. Il Ms. FN.6 della Biblioteca Regionale di Messina (Kants Physische Geographie. 1782) con un estratto dal testo, in: Università di Messina: La Tradizione Kantiana in Italia. (Messina 1986) S. 389–474; S. 431–444: Auszug ›Ms Messina‹, p. 159–178.

## 29. Kowalewski, Arnold (Hg) / Kowalewski, Sabina Laetitia (Co) / Stark, Werner (Co) (2000):

Königsberger Kantiana [Immanuel Kant. Werke. Volksausgabe, Bd. 1, hrsg. von Arnold Kowalewski]. Mit einem Anhang herausgegeben von Sabina Laetitia Kowalewski und Werner Stark [viii, 511 S.] (Hamburg) [Kant-Forschungen, Bd. 12]; S. 167–171: Auszug ›Ms Vigilantius‹; S. 171–174: Auszug ›Ms Dohna‹.



## C. Übersetzungen

## 1. Eckerlin, August (1807–1811):

*Nach Vollmer I.*

Geografia Fisica di Emanuele Kant. Tradotta dal Tedesco (Milano, Dalla Tipografia di Giovanni Silvestri contrada del Bochetto num. 2536.), 6 Bände.

Reprint: Bergamo, Leading Edizioni 2004; Vorwort Franco Farinelli.

## 2. Seagusa, Mitsuyoshi (1966):

*Erste vollständige Übersetzung ins Japanische (im Rahmen einer 18 Bände einnehmenden Kant-Gesamtausgabe: Risoh-Verlag, darin Bd. 15), nach ›Gedan I‹; inklusive aller nötigen Abschnitte von asiatischen Ländern nach Glasenapp 1954, des Supplements aus PhB Bd. 51 (Gedan I), versehen mit einer ausführlichen Erläuterung anhand von ›Gedan II‹; darin Erwähnung der problematischen Entstehung der Rink-Ausgabe.*

## 3. Bolin, Ronald L. (1968):

*Nach ›Gedan II‹.*

Immanuel Kant's Physical Geography translated and annotated (Maschinenschriftliche Dissertation: Master of Art, Indiana University, Bloomington) [274 S., vita]

## 4. May, Joseph A. (1970):

Appendix. Translation of the introduction to Kant's *Physische Geographie* (IX: 156–165), in: idem, Kant's concept of geography and its relation to recent geographical thought (Dissertation: Toronto), S. 255–264.

## 5. Cohen-Halimi, Michèle / Marcuzzi, Max / Seroussi, Valérie (1999):

*Nach ›Gedan II‹. Erstmals sind aufschlußreiche historische Karten beigegeben (S. 377–383).*

Kant. *Géographie / Physische Geographie* (Paris: Aubier) [394 S.]

## 6. Miyajima, Mitsushi (2001):

*Zweite Übersetzung ins Japanische im Rahmen einer 22 Bände und einen Begleitband umfassenden Gesamtausgabe: Iwanami-Verlag, darin Bd. 16, nach ›Gedan II‹. Mit einer ausführlichen Erläuterung zur Problematik der alten Ausgaben und einem kurzen Hinweis auf die kommende Neuausgabe der Vorlesungen.*

## 7. Miyajima, Mitsushi (2002):

*Übersetzung der Reflexionen zur Physischen Geographie (nach Band XIV der Akademie-Ausgabe); ergänzt um den Artikel ›Japan‹ nach Glasenapp 1954, in Band 18 der Kant-Gesamtausgabe: Iwanami-Verlag.*

## D. Mikroform, Reprint

1. 1975: Amsterdam, Meridian Publishing Company. Klassische Texte der Physischen Geographie in Faksimile. Band II. *Zugrundegelegt ist der Raubdruck ›Rink II‹.*
2. 1995 / 1999: Bibliothek der deutschen Literatur: Mikrofiche-Gesamtausgabe nach Angaben des Taschengoedeke<sup>1</sup> / eine Edition der Kultur-Stiftung der Länder. – (München et al.: Saur). – ISBN 3-598-50000-9 (Diazofiche) / 2te, vollständig überarbeitete Auflage: 1999. *Enthält u. a. ›Rink I‹ und ›Vollmer I‹.*

## E. Frühe Rezensionen

*Siehe:* [http://kant.bbaw.de/base.htm/geo\\_edit.htm#rezens](http://kant.bbaw.de/base.htm/geo_edit.htm#rezens)

## F. Elektronische Fassungen

## a) Nach ›Gedan II‹ (1923):

1. IKS Bonn 1997 (CD) [ISBN 3-9805626-1-1]
2. IKS Bonn 1998 (CD) [ISBN 3-9805626-0-3]
3. Past Masters 2002 [?](Intelex.com [<http://www.nlx.com/>]); Immanuel Kant: Gesammelte Schriften (Akademie-Ausgabe), I–XXIII (CD) [ISBN 1-57085-432-7]
4. Worm 2, Berlin: 2003, (CD) Kant im Kontext II [ISBN 3-932094-13-1]
5. Worm 3, Berlin: August 2007, (CD) Kant im Kontext III [ISBN 978-3-932094-29-3]
6. IKP Bonn 2005, *Internet-Ressource:*  
<http://www.korpora.org/kant>

## b) Vollständige elektronische Dokumentation der schriftlichen Überlieferung

- BBAW / Werner Stark 2007: Vorlesungen über Physische Geographie / Dokumentation:  
[http://kant.bbaw.de/base.htm/geo\\_base.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/geo_base.htm)

---

<sup>1</sup> Leopold Hirschberg: Der Taschengoedeke. Bibliographie deutscher Erstaussagen. Verbesserte Ausgabe (April 1970), nach dem von Elisabeth Friedrichs durchgesehenen und ergänzten Neudruck, Stuttgart 1961. 2te Auflage (München 1990) [dtv 3026].

**c) Immanuel Kants physische Geographie**

Deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts Online / 18th Century German Literature Online. Erstausgaben und Werkausgaben von der Frühaufklärung bis zur Spätaufklärung / First Editions and Complete Editions from the Early to Late Enlightenment. Hrsg. v. Paul Raabe. Bearbeitet von Axel Frei. München: K.G.Saur 2007. – (Online-Datenbank: <http://db.saur.de/DLO/>)

**G. Weitere gedruckte Dokumente****1. Pressfehde zwischen Rink und Vollmer (1801 bis 1802); siehe:**

[http://kant.bbaw.de/base.htm/geo\\_fehd.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/geo_fehd.htm)

**2. Vollmer 1802: Actenmässige Geschichte meiner Ausgabe von Kants physischer Geographie, in: Vollmer Ic = Bd.2.1, (1802), S.1–58. (Adickes 2616). *Ein Exemplar des anzunehmenden Separat-abdruckes ist derzeit nicht nachgewiesen:***

[http://kant.bbaw.de/kant/base.htm/vollmer.cd/2v1\\_1-58.pdf](http://kant.bbaw.de/kant/base.htm/vollmer.cd/2v1_1-58.pdf)

**3. Rink, Friedrich Theodor (1803): Actenmässige Ablehnung der Vollmerschen Insinuationen (Danzig: Troschel) [38S.] (Adickes 2618). *Nachgewiesen ist ein einziges Exemplar in der ULB Darmstadt:***

[http://zeit2.hrz.tu-darmstadt.de/Rink/33\\_8489.pdf](http://zeit2.hrz.tu-darmstadt.de/Rink/33_8489.pdf)

---

Tabelle I: Details der Entstehung und Überlieferung:  
Literarische Vorlage, Autograph, Drucke, Abschrift des frühen Konzepts

Exzerptquelle	LB (1758?)	Abtlg. III (1911)	Rink (1802)	Abtlg. I (1923)	Ms Holstein
Büsching (1754), Bd. 1, S. 169 ff.	Phase $\beta^2$ J 4 / R: 107	Bd. 14, S. 629, 01–631, 10	Bd. 2, S. 227, 01–229, 14	Bd. 9, S. 426, 15–427, 25	p. 328, 16–330, 13
AHR (1751, 1754, 1755), Bde. 9, 12, 13	Phase $\beta^2$ J 3 / R: 108	Bd. 14, S. 631, 12–633, 26	Bd. 2, S. 230, 02–233, 25	Bd. 9, S. 428, 02–430, 03	p. 330, 14–333, 02

Tabelle II: Physische Geographie in den Abteilungen

Abtlg. III (Bd. 14) 1914 Nachlaß	Abtlg. I (Bd. 9) 1923 Werke	Abtlg. IV (Bd. 26) 2009, 2010 Vorlesungen
R: 108 & 107: S. 629–633: <b>Aus dem frühen Konzept</b>	S. 156–273: Überarbeitete Nachschrift aus den 1770er Jahren S. 273–436: <b>Nach dem frühen Konzept</b>	Bd. 1: <b>Das frühe Konzept</b> (1757/59) Bd. 2.1: Nachschriften (1770er) Bd. 2.2: Nachschriften (1780er / 1790er)



### Anhang 4: Literatur zur Einleitung

Verzeichnet sind ausschließlich Titel, die entweder abgekürzt zitiert oder in der Sache unmittelbar einschlägig sind für Belange der ›Einleitung‹ und der Anhänge 1 bis 3. Im Übrigen vgl. die ›Literatur‹ am Ende des Bandes.

- Anton, Herbert / Gajek, Bernhard / Pfaff, Peter (Hgg) (1977): Geist und Zeichen. Festschrift für Arthur Henkel zu seinem sechzigsten Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern (Heidelberg)
- APB / Krollmann, Christian / Forstreuter, Kurt et al. (Hgg) (1936–2000): Altpreußische Biographie. Herausgegeben im Auftrage der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, 5 Bde. [durchgehende Paginierung] (Königsberg / Marburg/L.)
- Arnoldt, Emil / Schöndörffer, Otto (Hg) (1908): Anhang No. 3. Kants Vorlesungen über physische Geographie und ihr Verhältnis zu seinen anthropologischen Vorlesungen [Anhang zu der Abhandlung: Die äussere Entstehung und Abfassungszeit der Kritik der reinen Vernunft], in: derselbe: Gesammelte Schriften (Berlin), Bd. IV: Kritische Exkurse im Gebiete der Kantforschung. Teil I, S. 335–434.
- Arnoldt, Emil / Schöndörffer, Otto (Hg) (1909): Anhang No. 4 und No. 5. [Charakteristik von Kants Vorlesungen über Metaphysik und] möglichst vollständiges Verzeichnis aller von ihm gehaltenen oder auch nur angekündigten Vorlesungen. II. Abteilung, in: derselbe: Gesammelte Schriften (Berlin), Bd. V: Kritische Exkurse im Gebiete der Kantforschung. Teil II, S. 173–343.
- Borowski, Ludwig Ernst von (1804): Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's. Von Kant selbst genau revidirt und berichtigt (Königsberg: Nicolovius) [Felix Groß (Hg) 1980].
- Brandt, Reinhard / Stark, Werner (Hgg) (1987): Neue Autographen und Dokumente zu Kants Leben, Schriften und Vorlesungen (Hamburg) [Kant-Forschungen Bd. 1].
- Brandt, Reinhard / Euler, Werner (Hgg) / Stark, Werner (Mitwirkung) (1999): Studien zur Entwicklung preußischer Universitäten (Wiesbaden) [Wolfenbütteler Forschungen, Band 88].
- Christof-Füchsle, Martin (1995): Helmuth von Glasenapp (1891–1963), in: Jahrbuch der Albertus-Universität, Bd. 29, S. 777–786.
- Degering, Hermann (1926): Kurzes Verzeichnis der Germanischen Handschriften der Preussischen Staatsbibliothek (Berlin) [Mitteilungen aus der Preussischen Staatsbibliothek, Bd. 8].
- Dickel, Hans / Vogtherr, Christoph Martin (Hgg) (2003): Preussen. Die Kunst und das Individuum. Beiträge gewidmet Helmut Börsch-Supan (Berlin)
- Dönhoff, Marion Gräfin (1962): Namen, die keiner mehr nennt. Ostpreußen – Menschen und Geschichte (Düsseldorf) [ungekürzte Ausgabe: dtv 247 (1964 u. ö.)].
- Domenico, Nicola de / Brockmeier, Jens (Co) (1986): La storia naturale della terra secondo Kant. Il Ms. FN.6 della Biblioteca Regionale di Messina (Kants Physische Geographie. 1782) con un estratto dal testo, in: Università di Messina: La Tradizione Kantiana in Italia (Messina 1986) S. 389–474.
- Elden, Stuart (2008): Reassessing Kant's Geography, in: Journal of Historical Geography, doi:10.1016/j.jhg.2008.06.001.

- Erler, Georg / Joachim, Erich (Hgg) (1910–1917): Die Matrikel [und die Promotionsverzeichnisse] der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., 3 Bde. (Leipzig)
- Fischer, Richard (1910): 1760–1910. Geschichte der Johannisloge. Zu den drei Kronen [...]. Zur 150jährigen Gedenkfeier [459 S.] (Königsberg)
- Gajek, Bernhard / Meier, Albert (Hgg) (1990): Johann Georg Hamann und die Krise der Aufklärung. Acta des fünften Internationalen Hamann-Kolloquiums in Münster i. W. (1988) (Frankfurt/M. et al.) [Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, Reihe B, Bd. 46].
- Glasenapp, Helmuth von (1964): Meine Lebensreise. Menschen, Länder und Dinge, die ich sah [319 S.] (Wiesbaden)
- Goldbeck, Johann Friedrich (1782): Nachrichten von der Königlichen Universität zu Königsberg in Preußen und den daselbst befindlichen Lehr-, Schul- und Erziehungsanstalten (o. O.) [Reprint: Aalen 1994].
- Goldbeck, Johann Friedrich (1783): Litterarische Nachrichten von Preußen. Theil 2 (Leipzig / Dessau)
- Graubner, Hans (1990): Physikotheologie und Kinderphysik. Kants und Hamanns gemeinsamer Plan einer Physik für Kinder in der physikotheologischen Tradition des 18. Jahrhunderts, in: Gajek / Meier (Hgg), S. 117–145.
- Griep, Wolfgang / Lubert Susanne (2001): Bernhard Varenius (1622–1650). Der Beginn der modernen Geographie. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung der Eutiner Landesbibliothek vom 26. November bis zum 22. Dezember 2001 [76 S. / Veröffentlichungen der Eutiner Landesbibliothek, Band 5] (Eutin)
- Grimoni, Lorenz / Will, Martina (Hgg) (2004): Immanuel Kant. Erkenntnis – Freiheit – Frieden. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 200. Todestages am 12. Februar 2004. Museum Stadt Königsberg der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg [256 S.] (Husum)
- Groß, Felix (Hg) / Jachmann, Reinhold Bernhard / Wasianski, Ehregott Andreas Christoph / Borowski, Ludwig Ernst von (1980): Immanuel Kant. Sein Leben in Darstellungen von Zeitgenossen. Die Biographien von L. E. Borowski, R. B. Jachmann und A. Ch. Wasianski (Darmstadt) [IX, 306 S.] [Reprint der Ausgabe: Berlin 1912, Deutsche Bibliothek, Bd. 4].
- Gulyga, Arsenij / Bielfeldt, Sigrun (Üb) (1985): Immanuel Kant (Frankfurt) [398 S.] [suhrkamp taschenbuch 1093. Ursprünglich Russisch: Moskau 1977; 1. Deutsche Ausgabe 1981].
- Hamann, Johann Georg / Nadler, Josef (Hg) (1949–1957): Sämtliche Werke, 6 Bde. (Wien)
- Hamann, Johann Georg / Henkel, Arthur (Hg) / Ziesemer, Walther (Hg) (1955–1979): Briefwechsel, 7 Bde. (Wiesbaden / Frankfurt)
- Haym, Rudolf (1880, 1885): Herder nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt, 2 Bde. (Berlin)
- Heck, Kilian / Thielemann, Christian (Hgg) (2006): Friedrichstein. Das Schloß der Grafen von Dönhoff in Ostpreußen [320 S.] (München / Berlin)
- Hinske, Norbert (1970): Kants Weg zur Transzendentalphilosophie. Der dreißigjährige Kant (Stuttgart et al.)
- Jachmann, Reinhold Bernhard (1804): Immanuel Kant geschildert in Briefen an einen Freund (Königsberg: Nicolovius)
- Jähmig, Bernhart (1998): Johann Friedrich Goldbeck (1748–1812). Erzpriester und Zeithistoriker vor den Toren Königsbergs, in: Joseph Kohnen (Hg): Königsberg-

- Studien. Beiträge zu einem besonderen Kapitel der deutschen Geistesgeschichte des 18. und angehenden 19. Jahrhunderts (Frankfurt/M. et al.), S. 367–385.
- Jaumann, Herbert (Hg) (1995): Rousseau in Deutschland. Neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption [xii, 326 S.] (Berlin / New York)
- Kant, Immanuel (1764a): Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral [II: 273–301].
- Kant, Immanuel / Rosenkranz, Karl (Hg) / Schubert, Friedrich Wilhelm (Hg) (1838–1842): Sämtliche Werke, 12 Bde. (Leipzig: Voss)
- Kant, Immanuel / Rischmüller, Marie (Hg) (1991): Bemerkungen in den »Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen« (Hamburg) [Kant-Forschungen, Bd. 3].
- Klemme, Heiner F. (Hg) (1994): Die Schule Immanuel Kants. Mit dem Text von Christian Schiffert über das Königsberger Collegium Fridericianum [vii, 131 S.] (Hamburg) [Kant-Forschungen, Bd. 6]
- Kreimendahl, Lothar (1990): Kant – Der Durchbruch von 1769 (Köln)
- Kühn, Arthur (1939): Die Neugestaltung der deutschen Geographie im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie an der Georgia Augusta zu Göttingen [149 S., 8 Abb.] (Leipzig) [Quellen und Forschungen zur Geschichte der Geographie und Völkerkunde, 5]
- Lehmann, F.W. Paul (1886): Kants Bedeutung als akademischer Lehrer der Erdkunde, in: H. Gebauer (Hg): Verhandlungen des sechsten Deutschen Geographentages zu Dresden am 28., 29. und 30. April 1886 (Berlin) S. 119–157.
- Lindemann-Stark, Anke / Stark, Werner (2006): Lebensumstände des Johann Georg Hamann. Der Bericht seines Sohnes Johann Michael Hamann (1788), in: Susanne Craemer / Enrica Yvonne Dilk / Heinz Sieburg (Hgg): Europäische Begegnungen. Beiträge zur Literaturwissenschaft, Sprache und Philosophie. Festschrift für Joseph Kohlen (Luxembourg), S. 383–399.
- Magnus-Unzer, Frieda (1929): Beiträge zur Geschichte des Königsberger Buchhandels (Königsberg)
- Malter, Rudolf (1987): Physische Geographie Kähler [Hinweis auf eine Handschrift], in: Kant-Studien, Bd. 78, S. 259.
- Malter, Rudolf (Hg) (1990): Immanuel Kant in Rede und Gespräch (Hamburg) [xiv, 630 S.]
- Mildenberger, Hermann (2003): Jean Laurent Mosnier. Der exilierte Hofmaler der Königin in Hamburg, in: Dickel / Vogtherr (Hgg) 2003, S. 57 ff.
- Oberhausen, Michael / Pozzo, Riccardo (Hgg) (1999): Vorlesungsverzeichnisse der Universität Königsberg (1720–1804). Mit einer Einleitung und Registern herausgegeben (Stuttgart-Bad Cannstatt) [lii, 778 S. in 2 Teilbänden / Forschungen und Materialien zur Universitätsgeschichte FUM, Abt. 1: Quellen zur Universitätsgeschichte, Band 1 (1/2)]
- Olfers, Margarete von (1937): Elisabeth v. Staegemann. Lebensbild einer deutschen Frau 1761–1835 [246 S.] (Leipzig)
- Pisanski, Georg Christoph / Philippi, Rudolf (Hg) (1886): Entwurf einer preußischen Literärsgeschichte in vier Büchern. Mit einer Notiz über den Autor und sein Buch (Königsberg) [xxiii, 723 S.] [Reprint: Hamburg 1994; Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Nr. 80,1 / als CD: pdf / 2006].
- Remer, Justus (1938): Johann Heinrich Gottlob Justi. Ein deutscher Volkswirt des 18. Jahrhunderts [51 S.] (Stuttgart / Berlin)



- Rousseau, Jean-Jacques / Schmidts, Ludwig (Üb, Hg) (1975): *Emil oder Über die Erziehung*. In neuer deutscher Fassung. 3. unveränderte Auflage [zuerst: 1971] (Paderborn)
- Schmithüsen, Josef (1970): *Geschichte der geographischen Wissenschaft von den ersten Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts* [190 S.] (Mannheim)
- Schubert, Friedrich Wilhelm (1846): *Die jährliche Feier von Kant's Geburtstag durch eine zu seinem Andenken gebildete Gesellschaft in Königsberg* [Kants Vorlesungen während seiner Professur in den Jahren 1770–97], in: *Neue Preußische Provinzialblätter*, Bd. 1, S. 454–465.
- Seraphim, August / Rhode, Paul (1909): *Handschriften-Katalog der Stadtbibliothek Königsberg i. Pr. (Königsberg)* [Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Königsberg in Pr. I.].
- Stark, Werner (1987): *Eine Spur von Kants handschriftlichem Nachlaß: Wasianski*, in: Brandt / Stark (Hgg): *Kant-Forschungen*, Bd. 1, S. 201–227.
- Stark, Werner (1993): *Nachforschungen zu Briefen und Handschriften Immanuel Kants* (Berlin) [ix, 374 S.] [enthält Bibliographie ›Arthur Warda‹; hervorgegangen aus Diss. Marburg 1991/92].
- Stark, Werner (1999): *Zu Kants Moralkolleg der 1770er Jahre. Die Relevanz der wiederentdeckten Nachschrift-Kaehler*, in: Heiner F. Klemme / Bernd Ludwig / Michael Pauen / Werner Stark (Hgg): *Aufklärung und Interpretation. Studien zu Kants Philosophie und ihrem Umkreis* (Würzburg), S. 73–103.
- Stark, Werner (1999a): *Hinweise zu Kant's Kollegen vor 1770*, in: *Studien zur Entwicklung preußischer Universitäten*. Unter Mitwirkung von Werner Stark herausgegeben von Reinhard Brandt und Werner Euler (Wiesbaden), S. 113–162.
- Stark, Werner (2009): *Historische Studien und Ausflüge zu Immanuel Kant* [Typskript].
- Timm, Albrecht (1975): *Zur Wissenschaftsgeschichte. Mein Weg und mein Wollen* [110 S.] (Sankt Augustin)
- Warda, Arthur (1899): *Die Kant-Manuscripte im Prussia-Museum. Zwei Vorträge gehalten in der Altertumsgesellschaft Prussia*, in: *Altpreußische Monatsschrift*, Bd. 36, S. 337–367.
- Waschkies, Hans-Joachim (1987): *Physik und Physikotheologie des jungen Kant. Die Vorgeschichte seiner Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (Amsterdam) [Bochumer Studien zur Philosophie, Bd. 8].
- Wild, Reiner (1977): *Natur und Offenbarung. Hamanns und Kants gemeinsamer Plan zu einer Physik für Kinder*, in: Anton / Gajek / Pfaff (Hgg), S. 452–468.
- Winter, Ursula (1994): *Die europäischen Handschriften der Bibliothek Diez. Dritter Teil. Die Manuscripta Dieziana C* (Wiesbaden) [Die Handschriften-Verzeichnisse der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin. Neue Folge. Erster Band. Die europäischen Handschriften der Bibliothek Diez. Teil 3].



Das Konzept zur  
Vorlesung  
über  
Physische Geographie  
(1757 – 1759)  
aufgrund der Handschrift  
›Holstein‹



Vorbereitung .....	7
--------------------	---

## Abhandlung

### Erster, allgemeiner Theil der physischen Geographie

<b>Erstes Hauptstück.</b> Geschichte des Meeres .....	10
<b>Zweytes Hauptstück.</b> Geschichte des festen Landes und der Inseln .....	21
<b>Drittes Hauptstück.</b> [Von den Erdbeben und feuerspeienden Bergen] .....	33
<b>Viertes Hauptstück.</b> Geschichte der Quellen und Brunnen ..	36
<b>Fünftes Hauptstück.</b> Geschichte der Flüße .....	41
<b>Sechstes Hauptstück.</b> Geschichte des Luftkreises .....	49
<b>Siebentes Hauptstück.</b> Von dem Zusammenhang der Witterung mit den Jahreszeiten .....	64
<b>Achtes Hauptstück.</b> Geschichte der großen Veränderungen, welche die Erde ehemals erlitten hat und noch leidet .....	66
<b>Neuntes Hauptstück.</b> Von der Schiffahrt .....	80

## Zweyter Theil [...], was der Erdboden in sich fasset

### Das Thierreich

[Die Landthiere]

I. Abschnitt. Vom Menschen ..... 85

II. Abschnitt. Von den vierfüßigen Thieren,

die lebendige Lunge gebähren:

Erstes Hauptstück. Die mit Klauen ..... 103

[Zweytes Hauptstück. Die mit Zehen] ..... 114

[Die] mit Floßfeder-Füssen ..... 127

die Eyer legen: Amphibien ..... 130

Die Seethiere

Fische ..... 131

[Fischfang] ..... 139

Schaalichte Thiere ..... 141

Verzeichniß einiger [...] Insecten,

nützliche ..... 147

schädliche ..... 149

Anhang von andern kriechenden Thieren ..... 151

Das Reich der Vögeln ..... 154

### Das Pflanzenreich

Von den merkwürdigen Bäumen ..... 161

Von andern Gewächsen und Pflanzen ..... 173

### Das Mineralreich

Die Metalle ..... 179

Halbmetalle ..... 183

[Von brennbaren Mineralien] ..... 184

Von den Salzen ..... 185

Von den Steinen ..... 186

Von der Erden sind [...] ..... 193

Von den Versteinerungen ..... 194

Vom Ursprunge der Mineralien ..... 195



## **Dritter Theil [...] Länder nach geographischer Ordnung**

### **[Der erste Welttheil: Asien]**

China .....	197
Siam .....	209
Indostan .....	216
Von den asiatischen Inseln .....	224
Persien .....	242
Arabien .....	245
Asiatische Tartarey .....	248
[Nordostpassage] .....	261
Asiatische Turkey .....	262

### **Der zweite Welttheil: Africa**

Das Vorgebürge guter Hofnung .....	263
Natal und Sofala .....	269
Madagascar .....	270
Monomotapa [...] .....	271
[Westküste] .....	273
Aegypten .....	281
Abyssinien .....	285
Nordliche Küste .....	287

### **Der dritte Welttheil: Europa**

Europäische Turkey, Griechenland, Ungarn .....	288
Italien, Frankreich, Spanien, Portugal .....	291
Schweden, Norwegen [...] Island, Rußland .....	296

### **Der vierte Welttheil: America**

Süd-America .....	300
Nordamerica .....	309
Americanische Inseln .....	315
Von den Ländern am Eiß-See .....	316



[1] Vorlesungen  
des

5 Profeßor Kant über die Physische Geographie die er mir in den Jahren 1772/3 gehalten zum Andencken dieses großen Mannes von ihm selbst erhalten. Die in diesem Manuscript befindlichen Correcturen sind von seiner eigenen Hand.

FH v Holstein<sup>1</sup>

[2]<sup>2</sup> [3]

**Physische Geographie.**<sup>3</sup>

10

**Vorbereitung**

Die Erde ist ein beynahe kugelrunder Welt Körper. Ihr Diameter ist 1.720 und ihr Umkreis 5.400 deutsche Meilen. Dieselbe sind geogra-

---

1 Die anstelle eines Titels stehende Bemerkung von der Hand des F[riedrich] H[erzog] von Holstein ist offensichtlich nachträglich erfolgt. || 2 Die Seite ist leer. || 3 Der Text des Ms ist von drei oder vier verschiedenen Händen geschrieben; der Wechsel wird in diesem Apparat angemerkt; die hier einsetzende ›erste Hand‹ schreibt zunächst bis p. 183; d. h. die ersten zwölf Bogen: A bis M.

---

1 Aufbau und Durchführung des ersten Teils des Konzeptes folgen der in acht Hauptstücke gegliederten Kantischen Programmschrift aus dem Frühjahr 1757 ›Entwurf und Ankündigung eines Collegii der physischen Geographie‹. ›Entwurf‹ und Vorlesung sind dem Inhalt nach insbesondere dem umfangreichen Lehrbuch von Johann Lulofs ›Einleitung zu der mathematischen und physikalischen Kenntniß der Erdkugel‹ (1755; niederländisches Original: Leiden 1750) verpflichtet. Kant nennt diesen Autor an drei Stellen seines gedruckten Werkes (I: 444,02 / II: 004,15 / VIII: 319,15); laut Warda 1922, S. 25 (Nr. II, 15) besaß Kant ein Exemplar. – Die beiden anderen wichtigen Referenzwerke sind ebenfalls schon in der Programmschrift (II: 004,14f.) durch Nennung ihrer Autoren kenntlich gemacht: Buffon ›Allgemeine Historie der Natur nach allen ihren besondern Theilen abgehandelt‹, Tl. 1.1 (1750 / französisches Original: Paris 1749); Varenius ›Geographia generalis, in qua affectiones generales telluris explicantur‹ (1650). Die ›Vorbereitung‹ für sich genommen bewegt sich thematisch etwa im Rahmen von Maupertuis' ›Anfängen der Geographie‹ (deutsch: 1742; französisch: 1740 ›Éléments de Géographie‹). – Der nachfolgende Apparat beabsichtigt keine detaillierte Rekonstruktion der komplexen Beziehungen zwischen den genannten Texten; für eine schematische Darstellung der Verhältnisse wird auf die elektronische Dokumentation verwiesen.

phische deutsche Meilen, deren 15 auf einen Grad gehen und jede beynahe 24.000 Rheinländische Fuß beträgt. Sonst macht die gemeine deutsche Meile 30.000 Fuß aus. Ein geometrischer Schritt soll

nach der gemeinen Meinung 5 Fuß ausmachen.\*

\* Er ist 1/1000 einer Minute welche der sechsigste Theil eines Grades der Erde ist, folglich nach der neuesten Ausmessung der Erde beynahe 6 Fuß rheinländisch:

Ein Klafter aber, bey den Franzosen une toise, 5  
oder wie ihn die Bergleute nennen ein Lachter,  
und ein Faden bey den Seeleuten *hält*<sup>1</sup> 6 Fuß. Von  
Seemeilen gehen 20 auf einen Grad. Die Seemeilen sind also kleiner als die geographischen und  
gemeinen deutsche Meilen, deren nur 15 auf einen 10

Grad gehen.

Die Erde bewegt sich um ihre Axe und um die Sonne in einem Cirkel. Durch die erste Bewegung werden die Pole, der Aequator, die Meridiane<sup>2</sup> und die Parallel-Cirkel bestimmt, durch letztere die Ecliptic, Tropici und Polar-Cirkel. Die Erde ist bey den Polen gedruckt und 15  
unter dem Aequatore erhoben. Sie ist daselbst über 9 deutsche [4] Meilen höher als unter den Polen. Die Perpendickeln schlagen dort langsamer als hier und die Körper sind daselbst um den 288ten Theil leichter als hier.

Daß die Erde nicht eine vollkommen kugelrunde Fläche habe, sondern vielmehr wie eine Pomeranze aussehe bestätigt die Erfahrung und kann aus der Bewegung der Erde um ihre Axe erwiesen werden. 20  
<sup>2</sup>Der König von Frankreich gab ausdrücklich der Academie der Wis-

1 *hält* Hg.] halt Hol] || 2 die Meridiane  $\Leftarrow$  der Meridian Hol] – Es ist hier wie an zahlreichen anderen Stellen des Ms nicht möglich zu entscheiden, auf wen derart knappe Korrekturen zurückgehen. Nur in Ausnahmefällen werden diese im folgenden Apparat protokolliert; für eine vollständige Darstellung wird auf die elektronische Dokumentation verwiesen.

2 Louis XV veranlaßt 1735 zwei große Expeditionen zur Vermessung der Erde. Maupertuis leitet die Fahrt nach Norden (Lappland); der Bericht erscheint 1741 in deutscher Übersetzung: ›Figur der Erden, bestimmt durch die Beobachtungen der Herren von Maupertuis, Clairaut, Camus, le Monnier [...] Auf Ordre des Königs bey dem Polar-Zirkel angestellt. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Hrn. Celsius Untersuchungen der Cassinischen Messungen vermehret‹. Etwas später veröffentlichen LaCondamine und Bouguer teils kontroverse Berichte über ihre mehrere Jahre währende Expeditionen in Südamerika und die dortigen Messungen (dazu Lulofs, §22). Eine zusammenfassende Darstellung für den südamerikanischen Part findet sich in Bd.15 (1757) der ›Allgemeinen Historie der Reisen‹ (AHR), S.347–375 und S.603–612. Für eine knappe Darstellung der dritten, in Frankreich ausgeführten Gruppe von Messungen vgl. Maupertuis 1742, S.28–31; bzw. ausführ-



senschaften zu Paris auf zu bestimmen, ob die Erde eine Cirkel- oder Oval-Fläche habe, weil den Seefahrenden sehr viel daran gelegen ist, maßen sie sonst bereits auf einer Klippe sitzen könnten, wenn sie noch 12 Meilen davon entfernt zu seyn gedächten. Es wurde diesetwegen durch das <sub>3</sub>Observatorium zu Paris nach 2 verschiedenen Oertern eine Mittagslinie von 20 Meilen gezogen, auch 3 Partheyen Gelehrte an weit entfernte Oerter geschicket hierüber Versuche anzustellen, welche denn endlich fanden daß die Linie, die durch den Aequatorem gezogen wird 9 deutsche Meilen länger sey als die, welche durch die Polos gehet;\* daher auch [5] die Körper auf dem Aequatore wegen der schnellen Bewegung der Erde einen Theil ihrer Schwere verlieren.

Die Oberfläche der Erde wird in Meer und Land eingetheilt. Das Erste nimt  $\frac{2}{3}$  der ganzen Fläche mit vielem Nutzen ein.\* Das Meer wird eingetheilt in den Ocean, die Mittelländischen Meere und die Seen. Die verschiedenen Theile des Oceans. Was Mittelländische Meere und Seen sind. Was Archipelagi bedeuten. Von den Meerbusen, Golfo, Bays, Meerengen†, Häfen und Ankerplätzen:

\* Mithin die Erde unter der Linie  $4\frac{1}{2}$  deutsche Meilen über die Fläche beym Pol erhoben

\* Die Menge des Regens welche auf der Größe der ausdunstenden Fläche beruht

† <Straßen>

---

licher Cassini 1741. – Üblicherweise erscheinen die Arbeiten der französischen Akademiker im offiziellen Journal der Akademie: ›Histoire de l'Académie Royale des Sciences‹ (Paris 1699ff.). Nach bisherigem Kenntnisstand hat Kant jedoch ausschließlich auf deutschsprachige Fassungen zurückgegriffen; d.h. vor allem auf die von Wolf Balthasar Adolph von Steinwehr (1704–1771) herausgegebene Auswahl in dreizehn Bänden ›Der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris Physische Abhandlungen‹ (Breslau 1748–1759; bezogen auf die Jahrgänge 1692–1741) (ParAb); vgl. die expliziten Hinweise von Kant selbst (I: 209,35f.; 300,25). Eine weitere, geschlossene Übersetzungsreihe existiert nicht, sodaß für spätere (erstmal nach 1741 erschienene) Berichte, je einzelne Übersetzungen aufzusuchen sind. Einschlägig für den gegenwärtigen Kontext ist das ›Hamburgische Magazin‹ (HMag), Bd. 6 (1751), S. 4f.

3 Die 1667 zur Beobachtung des Himmels begründete Einrichtung steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der von Jean-Baptist Colbert (1619–1683) betriebenen Gründung der ›Académie des Sciences‹, ab 1699: ›Académie Royale des Sciences‹.

# Abhandlung: Allgemeiner Theil der physischen Geographie

## Erstes Hauptstück Geschichte des Meeres

### § 1

5

Von dem Boden des Meeres und dessen Tiefe.

Derselbe ist eine weite und unebene Vertiefung der Oberfläche der Erden. Der Grund der See wird durch das Senkbley geprüft. Der Boden des Meeres ist sehr uneben und mit Gebürgen besetzt, erhöht sich nach und nach, je näher [6] man einer Küste oder einem Felsen kömt. Ist doch nicht so uneben als das feste Land. <sup>4</sup> Die Tiefe des Meeres ist beynahe so groß als die Höhe der Gebürge, die ihm am nächsten sind. Beweise aus des Grafen Marsigli Erfahrungen. Unergründliche Tiefen.\* Finsterniß auf dem Boden des tiefen Meeres. Unterschied der Wärme verschiedener Tiefen. Wie man den Grund des Meeres und dessen Materie prüfet. † Von der Täucherglocke und den Täuchern. Vom Druck des Wassers. Methode *versunkene Sachen*<sup>1</sup> hinauf zu

10

\* wo über 500 Faden kein Grund ist

15

† Senckbley von 20 bis zu 80 Pfund: Unten gestrichenes Fett

---

1 *versunkene Sachen* Hg. mit Kant 1757 / II: 005,09] verschiedene Sache Hol]

---

4 Es ist kaum anzunehmen, daß Kant das in französischer Sprache publizierte Werk (Marsigli 1725) unmittelbar benutzt hat; eher wird dem Kontext entsprechend Lulofs, § 272 die Vorlage sein. Es heißt dort: »Wenigen und beynahe den Wassertauchern allein ist vergönnet, die wahre Gestalt dieser weitläufigen Sammelplätze [sc. des Wassers] genauer zu betrachten, [...]; sonst weiß man auch durch die Auswerfung des Senkbleyes, daß die See durchgehends vom Ufer nach der Mitte zu nach und nach tiefer und tiefer wird, und daß überhaupt ihr Boden in vielerley Absichten mit dem Lande, das über der See erhaben ist, übereinstimmt, so, daß ihre größte Tiefe einige Gleichheit mit der Höhe der höchsten Berge zu haben scheint, und die größte Tiefe eine holländische Meile nicht übertreffen soll, wenn keine Zugwirbel oder andere Verhinderungen sind, welche das Senkbley wegführen. Dieses hat der Herr Graf Marsigli sehr scharfsinnig dargethan und vorgestellet, er hat den Berg Canigou zum Exempel genommen, [...].« – Eine entsprechende Bezugnahme auf Marsigli auch Kant 1756a (I: 439,19).

bringen. Neue Vorschläge die Tiefe des Meeres, wo es am unergründlichsten ist zu messen.

## § 2

### Von der Farbe und Durchsichtigkeit des Meerwassers.

- 5 Das Seewasser ist heller und durchsichtiger als das Flußwasser. \* Dies wird aus Exempeln bewiesen. Die gewöhnliche Farbe ist grünlicht, welche ins blaue fällt. \* Farbe von dem durchscheinenden Grunde. Von Sargasso oder der Meerpetersilien. † Vom Leuchten des Meerwassers. Von der weißlichten Milchfarbe, die das Wasser bey den Moluccischen Inseln zu einer gewissen [7] Jahreszeit in der Nacht zu haben pfeget. Ursache desselben \*
- \* wegen seiner Salzigkeit  
\* in großer Menge gesehen  
† <Porra>  
\* Warscheinlich in den verfaulten theilen der Fische oder ihres Rogens

15

## § III.

### Von der Salzigkeit des Meeres

- Alle Meere, die mit dem Ocean Gemeinschaft haben sind gesalzen, aber ungleich. An Küsten, wo viele und große Flüße sich ins Meer gießen, weniger, als an andern, wo wenige und kleine sind. Nahe an der Oberfläche weniger als in der Tiefe, in den temperirten Zonen weniger als in denen, die nahe am Aequator liegen oder auch in den Eismeeren. Das Salz trägt zwischen  $\frac{1}{30}$  und  $\frac{1}{40}$  \* von dem Gewichte des Wasser aus, womit es vermengt ist. Das Meersalz hat noch überdem einen pechartigen, bittern oder Steinkohlen-Geschmack. Die Ursache lieget\* im Erdpech. Selbst die Mittelländischen großen Seen sind salzig. Das todte Meer unter allen am meisten. Sein Salz trägt den 4ten Theil seines Gewichts aus. Imgleichen das Caspische Meer. Der See bey Mexiko der halb süß halb salzig ist. Süsse Quellen auf dem Boden des Meeres.
- \* in der Nordsee. Aber in der Mittelländischen ist  $\frac{1}{16}$  und mehr.  
\* vielleicht

Methode das Salzwasser süß zu machen 1 durchs filtriren; 2 durchs frieren und wieder aufthauen 3 durchs destilliren

\* ist ietzt völlig durch  
 1 Irwin oder Lind zustande  
 gebracht

ren\* 4 durchs faulen und praecipitiren. [8] Nutzen  
 dieser Salzigkeit. Das Meer dunstet viele flüchtige  
 Theile dieses Salzes aus und dadurch wird der Re-

gen fruchtbar. Beweis aus der corrosivischen Luft der Bermudischen  
 Azorischen und Thomas Insel. Es frieret nicht leicht. Daher die Vor-  
 theile der Seehafen.

Ursache dieser Salzigkeit des Meeres. 5 Halley schreibet sie dem  
 wenigen Salze zu, das die Flüsse ins Meer führen, deren süßes Was-

- 5 Nach Buffon, Bd. 1.1, S. 192: »Einige Naturkundige, und unter andern Halley, haben vorgegeben, es rühre die Salzigkeit des Meeres bloß von den Salzen aus der Erde her, welche die Flüsse mit sich dahin bringen. Andere haben gesaget, es sey die Salzigkeit des Meeres so alt als das Meer selbst, [...]. Doch dieses beyseite gesetzt, so halte ich für die wahren Ursachen der Salzigkeit des Meeres nicht nur die Salzbänke, die sich vielleicht im Grunde des Meeres und an den Küsten befunden haben, sondern auch das Salz aus der Erde, welches die Flüsse unaufhörlich dahin bringen, und ich glaube, daß Halley gewissermaßen recht hat, wenn er vermuthet, daß das Meer im Anfange der Welt wenig oder nicht gesalzen gewesen, und daß es erst nach und nach, so wie die Ströme vieles Salz mit sich gebracht, salzig geworden sey, ferner, daß seine Salzigkeit vielleicht täglich zunimmt, auch immer zunehmen wird, und daß er folglich

►1 Gemeint sind: (1) der nicht weiter ermittelte »Irving«; dazu: Nachricht von Herrn Irwins Erfindung das Seewasser trinkbar zu machen. Aus einem Briefe Hr. Demanbray den 16. April 1771 an A. G. Kästnern, in: »Deutsche Schriften von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben«, Bd. 1 (1771), S. 202–203: »Was man so lange gewünscht hat, Seewasser trinkbar zu machen ist unlängst hier durch Herrn Irwin, einem Wundarzt geleistet worden. Er hat es durch Destillation verrichtet, das Seewasser wird in dem kupfernen Kessel gekocht, in welchem man der Seeleute Speisen kocht, der Mund des Kessels wird mit einer Decke verschlossen, die in eine Röhre ausgeht. Darinnen verdickt Hr. I. den Dampf, vermittelt feuchter Tücher, nach dem Grundsätze, auf dem Doct. Cullens von Edinburg Entdeckung beruht, daß das Quecksilber in der Röhre eines Thermometers sinkt, wenn auf die Kugel des Thermometers äusserlich Weingeist gebracht wird, der geschwind ausdünstet. Hr. Irwin hat 75 Gallonen Seewasser in einer Stunde trinkbar gemacht, die Kohlen dazu kosteten nur 30 Pence. Ich habe das Wasser gekostet, und mit Clerks Hydrometer untersucht, und finde, daß es Geschmack und eigene Schwere hat, wie gewöhnliches Brunnenwasser. Die Sache ist auch durch gehörige Richter auf dem Platze selbst, am[!] Bord eines Schiff[fes] zu Portsmouth untersucht worden.« – (2) der schottische Mediziner James Lind (1716–1794), der 1761 entdeckte, daß aus der Destillation von See- oder Salz-Wasser Trinkwasser zu gewinnen ist. Die übermittelnde Quelle wird für Kant ein entsprechender Hinweis in den GGA vom 9. Sept. 1769, S. 983 gewesen sein. – Das für die damalige Seefahrt äußerst brisante Thema ist vielfach diskutiert worden; vgl. Adickes 1911, S. 98f. Auch in den späteren Nachschriften der Vorlesung wird (teils verdeckt) hingewiesen auf »Irving's« Erfindung; die Manuskripte: »Kaehler« p. 86, »Messina« p. 30, »Dönhoff« f. 10', »Barth«, p. 24, »Pillau«, p. 37, »Volckmann«, p. 13f.



ser aus dunstet, das salzige aber zurück bleibet. Diese Ausdünstung nimt in einem Jahre von der Meeresfläche 20 Zoll weg und es gehören tausende von Jahren dazu daß das Meer nur einmal aus dünste. Diese gänzliche Ausdünstung aber müßte sehr oft wiederhohlet werden, wenn es in dem Grade gesalzen werden sollte. Zudem führet der Regen und Schnee, welche aus den Dünsten des Meeres entstehen in der That mehr Salzigkeit als das Flußwasser. Das feste Land bekommt also *eher Salz von dem Meer*<sup>1</sup> als es diesem liefert. <sup>6</sup>Einige nehmen Salzklippen auf dem Boden der See an. Beweis aus dem Salz der Insel Ormus, aus den persischen *Salzküsten*,<sup>2</sup> das Steinsalz in den Bergwerken. [9]

Es ist aber glaublich<sup>3</sup> daß alles dieses Salz von dem Meer seinen Ursprung hernehme oder hergenommen habe. <sup>6a</sup>Wahrscheinliche Erklärung aus dem alten Zustande der Erde, da das Wasser alles feste

---

1 *eher Salz von dem Meer* Hg. mit Her<sup>4</sup>] mehr von dem Meer Salz Hol] || 2 *Salzküsten*, ⇐ Salzkwüsten, Hol] || 3 glaublich Hol] sehr glaublich Phi] – Die von ›aber‹ ausgehende Uneindeutigkeit deutet auf eine andere Konstruktion; vielleicht ist am Ende des Satzes ein Fragezeichen ausgefallen, verbunden mit einer Vertauschung der beiden ersten Worte: Ist es aber glaublich [...] habe?

---

hieraus hat schlußén können, daß wenn die Menge Salzes, die ein Strom bey seinem Ausflusse ins Meer mit sich führet, durch Erfahrungen bestimmte, und die Menge Wassers überschläge, welche die sämtlichen Ströme hinein bringen, man aus dem Grade der Salzigkeit des Seewassers das Alter der Welt erfahren könnte.«

6 Nach Lulofs, § 275: »Wir wollen lieber mit den vornehmsten heutigen Naturkündigern annehmen, daß der allweise Schöpfer im Anfange eine erforderliche Menge Salz in das Seewasser gemenget hat, vielleicht hat das Wasser, als es von dem Trockenen abgesondert wurde, eine erforderliche Menge Salz aufgelöst und mit sich genommen, über dieses werden wir in der Folge sehen, daß viele Brunnen und Flüsse aus der See durch Durchsäugung herkommen; hierdurch würde zwar die See beständig etwas von ihrem Salze verlieren, aber Gottes Vorsicht hat auch hier die nöthige Vorsorge gebraucht, denn es bringen nicht allein viele Flüsse wiederum einiges Salz in die See, sondern es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß an vielen Stellen unten auf dem Grunde ganze Salzklippen und Salzberge gefunden werden, die nach und nach zergehen, und also der See das verlorne Salz wieder ersetzen. Man betrachte nur die Insel Ormuz in der Mündung des persischen Meerbusens, und welche ganz oder beynahe ganz aus Salze besteht.« Vgl. auch das ›Leipziger Magazin‹ (LMag), Bd.3 (1754), S.308. Daß auch Leibniz' Position hier mitreflektiert wird, zeigt p.101. Vgl. auch p.107 bzw. Kant 1754a (I: 202,17ff.; 203,15ff.).

6a Vgl. unten Kom-Nr.118.

Land bedeckt und das Salz desselben aus gesäuget habe. Methode zu versuchen ob ein süßes Wasser etwas Salz bey sich führe.\*

\* <sup>2</sup>Vermittelst der Silber-  
solution die es milchigt  
macht

#### § 4

Von den Bewegungen des Meeres.  
a Von der Bewegung durch Winde.

5

Bis in welche Tiefen die Stürme das Meer unruhig machen. Von der hohlen See und den Brandungen. Von dem unruhigen Wasser nach den Stürmen und ob es, <sup>7</sup>wie einige meinen; durch Oehle zu besänftigen sey. Von den unruhigen Meeren.\* Von den Meerströmen, die vom Winde her-rühren. Sie werden durch die Winde und Richtung der Küsten und Seeklippen bestimmt. Beweise aus vielen Exempeln in verschiedenen Meeren. Die Behutsamkeit der Seefahrer in Ansehung derselben komt im Capitel von der Schiffart<sup>1</sup> vor.

\* die nicht tief sind haben  
kurze Wellen

10

15

#### b. Von der Ebbe und Fluth

[10] Das Meer schwillt in 24 Stunden 2 mahl auf, welches die Fluth heisset und ziehet sich 2 mahl von den Ufern zurück, welches die *Ebbe*<sup>2</sup> genannt wird.

1 Querverweis auf p.109ff. Allerdings nicht unter der nur hier erscheinenden Rubrik »Capitel«, sondern unter der Bezeichnung »Hauptstück«. || 2 *Ebbe* Phi] Elbe Hol]

7 Einen kurzen, auch antike Autoren einschließenden Rückblick auf einschlägige Berichte gibt Johann Friedrich Wilhelm Otto 1798: Das Oel, ein Mittel, die Wogen des Meeres zu besänftigen, in: »Allgemeine geographische Ephemeriden«, Bd.2 (6. Stück, Dezember). – Die Sache bleibt Thema der Vorlesung; vgl. die Manuskripte: »Herder<sup>8°</sup>« p.8, »Kaehler« p.105, »Messina« p.39f., »Dönhoff« f.11'; »Pillau« p.44; »Volckmann« pp.12, 16; »Dohna« p.8.

►2 Lulofs, §279: »Wenn man wissen will, ob das Wasser völlig ohne Salz ist, nachdem man es übergetrieben hat, so nimmt man einen oder zweene Tropfen Scheidewasser, darinnen reines Silber aufgelöst ist; wofern dieses mit dem Wasser, darein man diese Auflösung menget, weiße Wölkchen giebt, so ist dieses Wasser nicht gänzlich vom Salze rein.«

Die größte Fluth ist, nachdem der Mond durch den Mittagscirkel, der durch den Ort gehet, entweder oben oder unten durchgegangen ist. Die größte Ebbe geschieht 6 Stunden so wohl zuvor als hernach. So wie der Mond den folgenden Tag  $\frac{3}{4}$  Stunde später durch den Meridian desselben Orts gehet so verspätet sich auch die Fluth und Ebbe auf eben dieselbe Zeit. Im neuen und vollen Lichte sind beyde größer,\* als in den† Viertheiln. Zur Zeit des aequinoctii sind sie in diesen Lichtern am größten und dann heissen sie die Springfluth, sonst die todte Fluth. Die Ostsee hat keine, die Mittelländische See nur eine geringe. Die gelinde Abschüssigkeit des Ufers trägt auch viel dazu bey sie sehr merklich zu machen; obgleich das Wasser nicht höher als anderwärts steigt, noch tiefer sinket. Exempel an verschiedenen Meerbusen.\* Die Winde so die Fluth oder Ebbe treiben, haben auch ihren Antheil daran. Die Lage der Küsten ziehet diesem Wechsel des flutenden Meeres eine große [11] Unregelmäßigkeit zu.\* Die Ursache der Ebbe und Fluth ist in den vereinigten Anziehungen des Mondes und der Sonne zu setzen. <sup>8</sup>Newton hat bewiesen daß alle Weltkörper einander anziehen. Die Gewässer unter dem Monde werden so wohl auf der dem Monde zugekehrten als abgekehrten Seite erhoben und <sup>1</sup>90 Grad von dem Meridian dieser Oerter sinket das Wasser. <sup>9</sup>Die Anziehung der Sonne hebt das Wasser 2 Fuß hoch des Mondes seine aber 10 Fuß, durch die Beschaffenheit der Landesküsten aber wird beydes an manchen Orten viel höher getrieben. Im Neu- und Vollmonde verbinden sich beyde

\* Springfluth

† *Änderung:* Viertheiln (todte Fluth). Zur Zeit des aequinoctii sind sie in diesen Lichtern am größten und dann heissen sie die Springfluth, sonst die todte Fluth.

\* Bey Bristol. St Malo

\* daß nemlich eine Küste darin nicht mit einer andern nahen übereinstimmt, obzwar iegliche vor sich sehr wohl mit dem Monde wechseln

1 Im Ms folgen auf »und« vor einem Zeilenwechsel kaum interpretierbare, überflüssige Buchstabenansätze, vielleicht »son«.

8 Die sogenannte Gravitationstheorie ist ein Grundgedanke der ›Philosophiae naturalis principia mathematica‹ (1687). Kant besaß ein Exemplar der Ausgabe von 1714; vgl. Warda 1922, S. 35. Von Beginn an deklarierte Kant sich als Newtonianer; vgl. insbesondere I: 186,36ff.; 229,18ff. – Für den gegenwärtigen Zusammenhang vgl. Wargentín 1756, in: ›Der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen, aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanik‹ (SchwedAb), Bd. 16, S. 83ff.

9 Die Zahlenwerte scheinen durch Rundungen hervorgegangen aus den Angaben bei Lulofs, §§ 310 und 313.

Anziehungen und daher entspringet dann die Springflut. In den Viertheiln schwächt die Anziehung des einen das Vermögen des andern und daher haben wir die todte Fluth, vornämlich zur Zeit der Tag- und Nacht-Gleiche. Der Nutzen der Ebbe und Fluth ist vielfältig. Es giebt an der Mündung vieler *Flüsse*<sup>1</sup> Barren oder nahe unter der Oberfläche des Wassers verborgene Sandbänke, über welche man nur bey hoher Fluth kommen kann. Mit der Ebbe so wohl als mit der Fluth kann man oft wider den Wind in der See fortkommen. 5

c. Von der allgemeinen Bewegung des Meeres  
Von Morgen gegen Abend

10

[12] Allenthalben weit von *den*<sup>2</sup> Küsten der Länder bewege sich das Weltmeer von Morgen gegen Abend besonders in der Zone torrida.

Der Grund ist in der Ebbe und Fluth zu suchen.\*

\* vielleicht auch im allgemeinen Ostwinde

die nothwendig, weil der Mond sich um die Erde von Morgen gegen Abend zu bewegen scheint, demselben in dieser Richtung folgen muß. 15

d. Von den besondern Bewegungen des Meeres,  
die von dieser allgemeinen herrühren

Die Meerströme oder Courants<sup>3</sup> sind entweder beständig oder periodisch. Unter die ersteren gehöret der Strom, der zwischen Madagascar und dem festen Lande von Africa strömet, der von dem Vorgebürge StAugustin in Brasilien nach den Antillischen Inseln zeucht, der, welcher durch die Straße lemaire von Westen nach Osten, und der, welcher in der Magellanischen Meerenge mit entgegengesetzter Richtung strömet. Alle diese Meerströme sind nichts anders als Wirkungen der allgemeinen Meeresbewegung von Morgen gegen Abend in so fern dieser durch die Küsten eine besondere Richtung gegeben wird 20 25

[13] Diese Meeresströme ziehen selbst gegen den Wind. Es sind noch andere Ströme in den Indischen und anderen Meeren, welche mit den periodischen und anderen Winden abwechseln und jederzeit 30

1 *Flüsse* Hg.] Häfen Hol] || 2 *den* Phi] der Hol] || 3 Courants ⇐ Courrants Hol]



ihre Richtung halten.\* Wo die Ströme zwischen Inseln oder Reihen von Sandklippen streichen sind sie heftiger als im offenen Meere. Einige Ströme, deren es in Westindien sonderlich im Mexikanischen Meere viel giebt, ändern ihre Richtung der Ebbe und Fluth gemäß.

### e Von den Meerstrudeln.

Viele geschehen auch durch die reciprocke Bewegung des Meeres in der Ebbe und Fluth, weil sie sich nach dem Monde richten. z. E. so gehet der Meerstrudel *bey Fasaci*<sup>1</sup> an den Küsten von Japan zur Zeit der Ebbe vor sich. Der Meerstrudel an den Norwegischen Küsten, der *Moskestrom*<sup>2</sup> genannt ist nichts anders als ein nach dem Monde abwechselnder Meeresstrom, welcher durch die Lage, der Küsten, Inseln und Felsen gedrehet wird. Daher er in der Zwischenzeit zwischen Ebbe und Fluth ganz ruhig ist. Indessen kommen auch einige Strudel von den *courants*<sup>3</sup> [14] her, die vom Winde erregt werden, wie der Charybdis in der Straße von Messina.

### f. Warum das Meer von den Flüssen nicht voller werde.

Die Ausdünstung nimt eben so viel weg, als die Flüsse hineinbringen. <sup>10</sup>Halleys Ausrechnung beym todten Meere, welches täglich 9.000.000 Tonnen Wasser ausdünstet und durch den Jordan höchstens 6.000.000 Tonnen bekömt. Daher ist nicht nöthig daß die Meere eine unterirrdische Gemeinschaft haben, <sup>11</sup>wie solches vom Caspischen Meere und dem<sup>4</sup> Persischen Meerbusen, vom Mittelländischen Meere und dem rothen vorgegeben wird. Ein Meer, welches mit dem Ocean keine Gemeinschaft hat ist ein Bassin, welches so lange mit Wasser angefüllet wird, bis seine Oberfläche so weit zu genommen, daß die Ausdünstung der Menge der durch die Flüsse zugeführten Gewässer gleich ist.

1 *bey Fasaci* Hg.] ~~bey Iasaci~~ Hol] | Die Streichung rührt anscheinend von Kant her. || 2 *Moskestrom* Hg.] *Moskestrom* Hol] || 3 *courants* Hg.] *courants* Hol] || 4 *Meere und dem* Hg.] *Meere*, vom Hol]

10 Nach Lulofs, § 322 mit Bezug auf Buffon, Bd. 1.1, S. 190f.

11 Dazu Lulofs, § 264 bzw. Buffon, Bd. 1.1, S. 221.

Es können aber inländische Meere, die mit dem Ocean durch Meerengen Gemeinschaft haben durch die sich hierin ergießende Flüsse mehr Wasser bekommen als sie durch [15] die Ausdünstung verlieren. und dann strömt das Wasser aus ihren Fretis heraus z. E. bey dem schwarzen Meere. Oder sie haben weniger Zufluß, als die Ausdünstung wegnimt und als dann dringet beständig durch das fretum das Gewässer des Oceans hinzu, wie bey dem Mittelländischen

† *Änderung:* das ~~Oberwas-~~  
ser <Unterwasser> im  
Sunde aus der Nordsee in  
die Ostsee fließet; das  
~~Unterwasser~~ <Oberwasser>

Meere und der Ostsee. Es müssen hiebey die zwey niedrigen Ströme in den fretis erkläret werden da z. B. † das Oberwasser im Sunde aus der Nordsee in die Ostsee fließet; das Unterwasser aus der Ostsee in die Nordsee ziehet. Imgleichen da im schwarzen Meere das Oberwasser durch die Meerenge der Dardanellen ins griechische Meer fließet und das Unterwasser in entgegengesetzter Richtung zurückströmt. Dahin gegen fließet das Gewässer des Atlantischen Oceans durch die Meerenge von Gibraltar oberwärts ins Mittelländische Meer, nämlich bey der Fluth und in größerer Tiefe findet man bey eben diesem Freto einen Strom, der aus dem Mittelländischen Meere ins Atlantische gehet. Man findet auch langsame Ströme im Mittelländischen Meere an den Seeküsten, deren Richtung und Gesetze angezeigt werden. [16]

g. Ob das Meer in allen seinen Theilen gleich hoch sey.

<sup>12</sup>Einige Autores behaupten das rothe Meer sey höher als das Mittelländische und darum sey es auch unmöglich beyde durch einen Canal zu vereinigen. Eben so geben die Spanier vor, das Atlantische Meer stehe höher als das stille Meer, und ein Canal, der den Isthmum von Panama durchschneide, sey darum unmöglich. Nach dem <sup>13</sup>Varenius ist die Nordsee höher als die Südersee, das ist als der Busen der Nordsee, welcher an Amsterdam anspühlet. Von den Ursachen dieser merkwürdigen Eigenschaften.

12 Nach Lulofs, § 257; Buffon, Bd. 1.1, S. 208.

13 Buffon, Bd. 1.1, S. 208 zitiert Varenius (Pars I, Lib. I, Cap. 13, Prop. 5 / Ausgabe 1671, S. 141).

## h. Einige Merkwürdigkeiten des Eismeers.

<sup>14</sup>In der Eiszone *beyder*<sup>1</sup> Halbkugeln treiben im Frühlinge bis spät in den Sommer entsetzliche Eisschollen, welche Eisfelder genannt werden, die oftmals 80 bis 100 Klafter über dem Wasser hervorragen, und andere kleine, die man Eisberge nennet ragen wie hohe Thürme über demselben hervor. Ihr Umfang ist bisweilen Meilen groß. Sie machen die Luft um sich entsetzlich kalt und neblicht. Sie entspringen vielleicht nicht aus dem gefrorenen Meerwasser [17] sondern sind wahrscheinlicherweise große Eisklumpen, die von dem Eise, welches die Flüsse, die sich ins Eismeer ergiessen, über einander schieben, zusammengesetzt sind und wegen ihrer Dicke zerschmelzen sie so langsam. † In Grönland und Island wächst, so wie in allen Ländern, die in der Eiszone liegen nur sehr niedriges Holz; es komt aber alle Jahre eine große Menge Holz aus dem Eismeere angetrieben, welches viel größer ist als daß es in diesem Erdstriche wachsen kann. Anzeigung<sup>2</sup> der Gegenden, wo solches herkömt

† *Änderung:* In Grönland und Island wächst, so wie in allen Ländern, die in der Eiszone liegen *gar keines oder* nur sehr niedriges Holz;

1 *beyder* Hg.] bey den Hol] || 2 Es ist kaum anzunehmen, daß der Hinweis als Querverweis auf den Schluß des Textes zu verstehen ist; vielmehr erscheint das gesamte Eismeer (incl. Treibholz) doppelt (vgl. p. 343). Es liegt also eine dispositive Doublette vor.

14 Ohne Vorlage bei Lulofs und Buffon.

►3 Aktualisierung nach Kerguelen-Tremarec 1772, S. 65: »Herr Horrebow [Niels Horrebow 1753] tadelt den Herrn Anderson [Johann Anderson 1746] deswegen, daß er sagt, es gäbe in Island kein Holz; und führet darauf zwey bis drey Wälder an, welche, wie er sagt, mehr als eine halbe Meile im Umfange haben. Ich für meine Person habe ganz und gar kein Holz gesehen, und man hat mir gesagt, daß es nur an einigen Oertern Sträucher und kleine Gebüsche von Dornen und Wacholderbeersträuchern gebe. Allein, die allezeit gütige Natur hält die Einwohner durch die ungeheure Menge von Holz schadlos, welches das Meer in verschiedenen Gegenden der Insel an das Ufer wirft. Auf den Küsten aber, wo das Meer kein Holz hin bringt, machen die Einwohner ihr Feuer von Torf und Fischgräten, welche sie vorher in einen aus Stockfischlebern gesottenen Thran tauchen. In verschiedenen Gegenden ziehet man auch bey dem Graben alte Wurzeln aus der Erde, welche beweisen, daß diese Insel ehemals ist mit Holze bedeckt gewesen.« Büsching bespricht die Schrift in seinen »Wöchentlichen Nachrichten« unter dem Datum des 23. August 1773, S. 265 ff.

## i Von Landseen und Morästen

Was eine Landsee sey. Wie die Gegend des festen Landes beschaffen seyn müsse, wo es viele Seen geben soll. z. E. in Finnland, Canada, Schweiz. <sup>15</sup>Unter allen Seen ist Czirnitzer-See im Herzogthum Crain einer der merkwürdigste. Er läuft bey trockener Zeit ganz ab, ausser 5 einem Bach, der in der Mitten übrig bleibt. Mehrentheils läuft er um Iacobi ab und komt im October oder November wieder. Es sind 18 Gruben oder Kessel, darin er sich in 25 Tagen verläuft. Diese Gruben ziehen nicht zu gleicher Zeit ab. Man hat Exempel daß er in einem Jahr 3mahl abgelaufen ist. Bey Gewittern läuft die See auf annoch 10 ehe es regnet. Es sind in dem [18] Berge, der nahe bey der See liegt noch 2 Löcher jedes ein Quadratfuß groß, daraus in diese See Wasser hineinstürzt. Im Herbste bringt es schwarze, kahle, und blinde Enten heraus die *hernach*<sup>1</sup> flick und sehend werden. Ursache dieses Phaenomeni. Ob einige Flüsse, <sup>16</sup>die durch Seen laufen z.B. der 15 Rhein durch den Bodensee, die Rhone im Genfersee, die Donau im schwarzen Meere ihren Lauf in der See ohne Vermischung mit demselben Wasser erhalten? Erzählung der nahmhaf-ten Moräste. Ursache und Nutzen derselben.\* Erzeugung des Torfes und Beantwortung der Frage 20 ob derselbe wiederwachse.

\* die Schädlichkeit derselben in Ansehung der ungesunden Luft ist größer

---

1 *hernach* Hg.] hernack Hol]

---

15 Der Zirknizer See (südlich Ljubljana / Laibach) ist ausführlich beschrieben in Valvasor 1689, Bd. 1; die genannten Einzelheiten finden sich in den Kapiteln Nrn. 47 (S. 630 ff.), 52 (S. 682 ff.) und 53 (S. 685 ff.). Vgl. das kurze Referat in Lulofs, § 331 bzw. etwas ausführlicher Johann Georg Keyßler ›Neueste Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien, und Lothringen‹ (Hannover 1740, 1741), Bd. 2, S. 848 f. – Eine Bezugnahme auf den See auch Kant 1756a (I: 441, 13 ff.).

16 Doublette zu p. 53 f., Kom-Nr. 69.



# Allgemeiner Theil der physischen Geographie.

## Zweytes Hauptstück.

### Geschichte des festen Landes und der Inseln.

#### § 1.

#### Von den unbekannten Ländern.

Einige sind nur Theile von bekannten Ländern als das innere südliche America, das innere Africa. Andere sind nur an ihren Vorgebürgen und andere an einigen Küsten bekannt. Zu diesen gehören Grönland, <sup>16a</sup>Neuholland, [19] zu jenen einige Spitzen des unbekannten <sup>10</sup>Australlandes. Noch andere werden nur vermuthet z. E. mehr Inseln im großen stillen Meer, große Austral-länder pp. Bey einigen ist man noch beschäftigt Entdeckungen zu machen, als durch die durchfahrt in Nord-ost und Nord-west, davon <sup>17</sup>die erstere durch die Holländer

---

16a → Austral-länder pp.] Die knappen Bemerkungen zu den Südländern stehen in Übereinstimmung mit entsprechenden Darstellungen in zwei Kartenwerken, auf die Kant vielleicht zurückgegriffen hat: (1) Guillaume Delisle: *Hémisphère méridionale pour voir plus distinctement les terres australes*, in: derselbe: *Atlas nouveau* (Amsterdam 1733). (2) J C Rhode: *Tabula geographica hemisphaerii australis ad emendatione quae prodierunt exempla jussu Acad. Reg. Scient. et eleg. Litt. Boruss descripta*, in: *Geographischer Atlas bestehend in 44 Land-Charten, worauf alle Teile des Erd-Creyses vorgestellet werden. Auf Befehl der Königlichen Academie der Wissenschaften nach den bisher herausgekommenen besten Charten beschrieben, und insbesondere zum Gebrauch der Jugend in den Schulen herausgegeben [...]* (Berlin 1760; ein Exemplar der ersten Auflage von 1753 lag nicht vor). Erst mit der zweiten Erdumsegelung (1772–1775) von James Cook steht fest, daß der gesuchte große Südkontinent nicht existiert.

17 Es scheint nicht sicher, ob hier an die Zeit der Entstehung des Textes zu denken ist; denn die von Holland ausgehenden Versuche liegen rund 150 Jahre zurück: Willem Barents erreichte 1596 Nowaja Semlja. Eine frühe, einflußreiche Schilderung in Happel 1990, S.294ff. Für die russische Sicht vgl. Gerhard Friedrich Müller (Hg), *Sammlung Russischer Geschichte*, Bd.3 (1758). Die AHR behandelt den östlichen Norden erst in den Bänden 19–21 (1769–1772); vgl. ferner die rückblickende Darstellung von Johann Reinhold Forster 1784.

und Russen, <sup>18</sup> die andere durch die Engländer versucht wird. Hindernisse die sich diesen Bemühungen widersetzen. Von dem alten und verlohrnen Grönlande, welches dem neuen gegen Osten lag.

## § II. Von den Inseln.

5

<sup>19</sup> Die größten sind Borneo, Madagascar und Japan. Die mehresten Liegen zwischen den Tropicis. In der Naheite des fe-

\* und größer

sten Landes sind sie häufiger\* als weit von dem-

\* nach orientalischer Ver-  
größerung

selben im offenen Meere. Der Archipelagus der Maldivischen Eilande hält auf 12.000 Inseln in

10

sich\* die in 13 Attolons eingetheilet sind. Der archipelagus der Moluccischen, Philippinischen und

Latronischen Inseln. Schwimmende Inseln. Von den Klippen und Sandbänken. Vergleich der Sandbänke und Inseln. Sandbänke an

den ostiis der [20] Flüsse <sup>20</sup> die Bank bey Terre neue welche felsigt ist, ist die berühmteste unter allen und ist tief genug unter dem Was-

15

ser, um darüber zu schiffen. Sie ist als ein unter dem Wasser gelegener Fels anzusehen, der oben ganz platt, von einem Ende zum andern

150 französische Meilen lang und ungefähr 50 breit ist. Er stehet 25 bis 40 Faden tief unter dem Wasser, ist *rund um*<sup>1</sup> ganz steil abge-

20

schnitten, so daß man nahe bey demselben auf 1.500<sup>2</sup> Faden keinen Grund findet.

---

1 *rund um* Hg.] ~~rund und~~ Hol] | Die mit der Streichung vorgenommene Glättung geht wohl auf Kant zurück. || 2 1.500 Hg.] 150 Hol]

---

18 Vgl. Ellis 1750 (»Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande, aus verschiedenen Sprachen übersetzt«, SnmR, Bd. 1) und Kästner 1749 (HMag, Bd. 1).

19 Zu den drei »größten« Inseln vgl. die Angaben p. 260, 270 und 301 im Text.

20 Eine ausführliche Beschreibung findet sich in Zorgdrager 1723, S. 451ff.; danach erfolgte die Korrektur des Textes.

## § III.

## Allgemeine Betrachtung des festen Landes und der Inseln.

Gleich wie der Boden des Meeres eigentlich ein Thal ist, das mit Wasser überschwemmet worden; so ist alles Land ein Berg, dessen Fuß  
 5 im Meeres Grunde anzutreffen ist. Alles Land hat dem zu folge einen Abhang von den Gegenden seiner größten Erhöhung bis in die Tiefe des Meeres. Die oberste Höhe des festen Landes ist mit Gebürgen besetzt, die nach der größten Länge desselben fortlaufen. Auf der abschüssigen Fläche des Landes laufen Flüsse herab, die in den [21] Gebirgen ihren Anfang nehmen. Das feste Land hat seine größte  
 10 Erstreckung außerhalb den Tropicis. Je näher es zum aequator ist desto näher verliert es sich ins Meer, daher die Landesspitzen und Halbinseln mehrentheils nach dem aequator hingerichtet sind.  
 20a Man findet, wenn man den Lauf der Flüsse beobachtet, daß das feste Land gegen Süden und Westen steiler und abschüssiger sey als gegen Osten und Norden. Und 21 Dampier hat dieses auch an den mehren Küsten der Inseln und Länder gefunden. Die Ursache wird folgen.<sup>1</sup>  
 15

§ 4.<sup>2</sup>

## 20 Von den Gebürgen.

21a Die Gebürge sind eine Kette von Bergen, welche die höchste Gegend des Landes nach der Länge seiner größten Erstreckung einnehmen. In einer Reihe von Gebürgen ist wiederum eine Gegend derselben die höchste, von der nach beyden Seiten die Berge immer  
 25 niedriger werden, bis sie sich ins Meer allmählich verlieren, oder Vorgebürge machen. 22 Die größte Länge von Europa ist von der

---

1 Querverweis auf p. 48f.; anders Adickes 1911a, S. 36. || 2 §4 Phi] § Hol]

20a Buffon, Bd. 1.1, S. 174 (Adickes 1911a, S. 36).

21 Rückgriff auf Kant 1756a (I: 459,15–25) bzw. Buffon, Bd. 1.1, S. 234f.

21a Die Vorstellung, Gebirge oder Berge primär als Glieder oder Teile einer zusammenhängenden Kette anzusehen, findet sich schon bei antiken Geographen; zur Tradition und aktuellen Fassung, insbesondere bei Bourguet 1729 und Buffon, vgl. Broc 1969, Teil 1, Kap. 2 »Les grands systèmes de montagnes«; vgl. auch die Paralleldarstellung von Holstein-Text (§ 5) und literarischen Quellen bei Adickes 1911a, S. 30ff.

22 Ganz entsprechend Kant 1756a (I: 444,05ff.).

westlichen Küste Portugalls bis an die Meerenge des schwarzen Meeres zu rechnen, und in dieser [22] Richtung gehet eine einzige Kette von Gebirgen fort, die hin und wieder verschiedene Benennung bekömt, bald des Pirenäischen Gebirges, bald der Alpen, bald des Carpatischen Gebürges und bald der Griechischen Gebürge, die als ein Ast von den Alpen können angesehen werden. Alle Halbinseln und Landspitzen haben in der Mitte ein Gebürge, welches sie der Länge nach durchläuft z. E. der Appennin in Italien, das Gebirge Gate auf der Halbinsel disseit des Ganges. Eben so werden die Inseln als Sumatra, Madagascar, Iamaica pp, in ihren Längen von Gebirgen durchschnitten. Die Hauptgebürge eines Landes lassen, so zu sagen, nach den Seiten Nebenäste laufen, *von den Alpen der Apenninus, vom Taurus das galatische*<sup>1</sup> Gebirge. Die mehresten Berge laufen mit den Meeres-Küsten, die ihnen am nächsten sind, parallel, wo aber zwey Gebirge sich einander durchschneiden, da sieht man einen Meerbusen, der sich in das tiefe Thal ausbreitet, das auf solche Weise gemacht ist. Man wird alles dieses aus der Erzählung<sup>2</sup> der namhaften Gebirge auf der [23] Erdkugel am besten ersehen.

<sup>22a</sup> Die Hauptgebirge in Europa, Asia und Africa erstrecken sich von Morgen gegen Abend. In Europa die Alpen, von denen der Appennin, der Harz, die Sudetischen und das Carpatische Gebirge bis in Thracien, auf einer Seite, und die Pirenäischen und übrigen spanischen Gebirge auf der andern Seite als *Aeste*<sup>3</sup> angesehen werden. In Nor-

---

1 *von den Alpen ... das galatische* Hg.] wie die Alpen, der Apenninus, der Taurus, das galatische Hol] || 2 Es scheint offen, ob der Hinweis sich ausschließlich auf den folgenden Absatz des § bezieht, oder ob eher an eine ausführlichere »Erzählung« in der Vorlesung gedacht werden soll. || 3 *Aeste* Hg.] Küsten Hol]

---

22a Dieselbe Differenz zwischen Alter und Neuer Welt in der Ausrichtung der Hauptgebirge bei Desmarest 1757: *Géographie physique*, in: »Encyclopédie«, Bd. 7, S. 620: »L'ancien continent est traversé depuis l'Espagne jusqu'à la Chine par des chaînes parallèles à l'équateur; mais elles jettent des branches qui se dirigeant au midi, traversent & forment différentes presqu'îles, comme l'Italie, Malaie, &c. Les Alpes se ramifient dans le nord de l'Europe, & le mont Caucase dans celui de l'Asie. Le grand & le petit Atlas sont de même parallèles à l'équateur; mais il est à présumer qu'ils se lient aux autres chaînes qui vont se diriger aussi vers le midi, pour former la pointe du cap de Bonne-Espérance. Dans l'Amérique, le gisement des montagnes est du nord au sud.«



wegen gehen die Gebirge den Küsten parallel\* bis ans Nord-Cap. <sup>22b</sup>In Asien ist das Hauptgebirge Taurus, welches um die Caspische See von *Westen nach Osten*<sup>1</sup> gehet, von da der Imaus sich anfängt, und weiter nach Osten bis an die Tartarische See

*Streichung:* bis ans Nord-Cap und *Zusatz:* \* und krummen sich um den bothnischen Meerbusen nach Finnland hin

sich erstreckt. Dieses Hauptgebirge aber ist kreuzweise mit andern durchschnitten, die von demselben nach Norden bis ans Eismeer und nach Süden bis ans Caspische Meer gehen.<sup>2</sup> In Africa gehet den Küsten des Mittelländischen Meeres parallel von Westen nach Osten der Atlas, und erstreckt sich unter verschiedenen Namen bis nach Egypten. Eben dieses geschiehet in dem Obertheil von Guinea. Africa ist *von*<sup>3</sup> Abyssinien an bis ans Capo de bonne esperance von Norden nach Süden mit einem Gebirge, das in dem südlichen Theile [24] das Mondgebirge heisset, durchschnitten.

In America läuft das vornehmste Gebirge\* nemlich Cordillera den Küsten des stillen Meeres parallel von Norden nach Süden bis ans fretum magellanicum.

*Zusatz und Änderung:*  
\* Von den Missouriischen Bergen an bis zur Landenge von Panama und von da vermittelt ~~nehmlich~~ <der> Cordillera <de los Andes>

## § 5.

### Von den höchsten Bergen auf der Erde.

Die äussere Gestalt eines Berges ist kegelförmig. Das, was man von <sup>23</sup>dem unersteiglichen *Berge in dem*<sup>4</sup> Dauphiné saget, dessen Fuß tausend Schritte und der Gipfel 2.000 enthalten soll, ist unrichtig. Das feste Land, worauf ein Berg stehet ist schon ein Berg an sich, dessen Fuß von weitem Umfange ist. <sup>24</sup>Basel liegt 3.427 Fuß höher als Rotterdam, und das Thal *Quito*<sup>5</sup> in Peru ist höher über die Meeresfläche erhoben als die höchsten Alpen. Ein Berg aber ist viel stei-

1 *Westen nach Osten* Hg.] Osten nach Westen Hol] || 2 die von demselben ... gehen. Hol] das von demselben ... gehet. Hg?] | Dann ist genauer der sich nord-südlich erstreckende Ural gemeint. || 3 *von* Phi] noch Hol] auch von Hg?] || 4 *Berge in dem* Hg.] in Hol] || 5 *Quito* Hg.] Quietto Hol]

22b Nach Lulofs, §§ 175f.

23 Offensichtlich gemeint ist der knapp 2.000 m hohe Mont Ventoux (nordöstlich Avignon), dessen Besteigung durch Petrarca (1336) den Beginn der Neuzeit markiert.

24 Bei Lulofs, § 33 ist der Zahlenwert mit »3431 ½« angegeben.

\* nach <sup>4</sup>Grünern viel  
höher

\* liegen auf einer langen  
Felsbank

ler im Abhange, als das feste Land. Die höchsten  
Alpen sind nicht über 8 bis 10.000 Fuß hoch.\*

<sup>25</sup>Der Pico auf der Insel Teneriffa ist nur 13.158  
Fuß hoch nach des *Feuillée*<sup>1</sup> Ausmessung. <sup>26</sup>Der

höchste unter allen Bergen auf der Erde ist Chim-  
boraso in Peru, welcher 22.000 Fuß hoch ist. NB.

Zu den Gebirgen gehören [25] auch die Reihen von  
Inseln, als die Maldivischen\* *Andamanischen*, *Ni-*

*cobar*,<sup>2</sup> Sumatra, die Philippinischen und Latroni-  
schen. Die Spitzen der Berge sind gemeiniglich

kahl und felsigt. Ueberhaupt finden sich die höchsten, je näher man  
dem aequator kömt.

Die Gebirge Cordilleras in Peru sind die höchsten. Von da werden  
sie als einzelne Berge immer kleiner, je weiter sie sich vom aequatore  
entfernen. Um Spitzbergen und Grönland sind die Berge gegen jene  
wie Maulwurfshügel anzusehen.

---

1 *Feuillée* Hg.] Teville Hol] || 2 *Andamanischen*, *Nicobar*, Hg.] *Anamanischen*, *Ni-*  
*coba*, Hol]

25 Lulofs, §202: »Aus dem angeführten läßt sich schon einiger Berge Höhe be-  
stimmen, obgleich nicht sehr genau. Der höchste unter den erwähnten ist der  
Pik von Teneriffa, welcher nach Feuillée Abmessungen 13.158 Fuß Höhe hat,  
wie Bernoulli meldet, dem der Herr d l'Isle solches berichtet hat.« – Der fran-  
zösische Botaniker und Geograph Louis Feuillée (1660–1732) bereiste zwei-  
mal den südamerikanischen Kontinent; seine letzte Reise führte ihn 1724 auf  
die Canarischen Inseln; vgl. auch Bouguer 1751, S. 63f.

26 Der im heutigen Ecuador nahe dem Äquator gelegene Vulkankegel des Chim-  
borasso ist – vom Erdmittelpunkt aus gesehen – auch nach heutigem Kennt-  
nisstand die höchste Erhebung der Erde; allerdings nicht bezogen auf den  
Meeresspiegel (Höhe über NN: 6.310 m); woher der angegebene Zahlenwert  
von 22.000 Fuß stammt, ist unklar. Vgl. Lulofs, §203: »Ob nun wohl der Pik  
von Teneriffa für den höchsten unter allen Bergen auf der Erde gehalten wird,  
so ist es doch wahrscheinlich, daß ihn viele unter den Andes in Peru übertref-  
fen. [...] Der höchste aber von allen bekannten, ist Chimboraso in Peru, dessen  
Höhe 19.320 Pariser Fuß beträgt.« Ebenso AHR, Bd. 15, S. 616; derselbe Zah-  
lenwert ergibt sich aus Bouguer 1751, S. 66.

---

►4 Entsprechend das »Ms Hesse« p. 30; eine eingehende Diskussion zahlreicher Hö-  
henwerte und der Verfahren ihrer Bestimmung bei Gruner 1760, vgl. insbesondere  
Bd. 2, S. 23–25; Bd. 3, S. 17–21. Offensichtlich war Kant das Werk bei der Abfassung  
seines Konzeptes zur Vorlesung noch unbekannt.

## § 6

## Beobachtungen auf sehr hohen Bergen.

1 Dünne Luft. Auf den Spitzen der höchsten Alpen fällt das Barometrum acht Zoll, und auf den höchsten peruanischen auf vierzehn.

5 Dieses aber ist nicht die Hauptursache der Beschwerlichkeit in diesen Höhen zu respiriren. Ein abgeschossenes Gewehr knallet dasselbst sehr wenig.

2 Es ist die Gegend nicht ganz ohne Wind, ob sie gleich unten in den Thälern öfter rasen, da es oben ganz still [26] ist. Beweis aus der  
10 Erfahrung auf den höchsten Cordillerischen Gipfeln. Immerwährenden Sturm findet man in den Gebirgen, wenn man aus dem Thal Quito Ostwärts dieselbe passiren will.

3 Die Wolken gehen öfters niedriger als die Spitzen solcher hohen Berge und öfters höher. <sup>27</sup>Die Erfahrungen der französischen Gelehrten haben bewiesen daß der Geburtsort der Blitze  
15 wirklich in den Wolken sey und nicht wie der  
<sup>28</sup>Marquis Maffei meint unten an der Erde. \* <sup>29</sup>Er- \* doch von einigen  
zählung eben *derselben* <sup>1</sup> von einer besondern Apotheosi auf einer Spitze dieser Berge. <sup>30</sup>Schatten den der Pico von Teneriffa auf die See wirft.

---

1 *derselben* Hg.] desselben Hol]

---

27 AHR, Bd. 9 (1751), S. 175.

28 Nach HMag, Bd. 2 (1748), S. 284f.; möglich auch nach Maffei 1756–1759, LMag, Bde. 8–10.

29 Bouguer 1751, S. 56f.: »Man siehet fast alle Tage auf dem Gipfel eben dieser Berge eine außerordentliche Lufterscheinung, welche so alt als die Welt seyn muß, und von welcher aller Wahrscheinlichkeit nach doch niemand vor uns Zeuge gewesen ist. [...] Eine Wolke, von welcher wir umgeben waren, und welche sich zertrennete, ließ uns die aufgehende Sonne, die sehr hell glänzete, sehen. Die Wolke gieng nach der andern Seite; sie war nicht dreißig Schritte und also noch nicht weit genug entfernt, um die weiße Farbe zu bekommen, von der ich oben geredet habe, als ein jeder unter uns seinen Schatten auf derselben sahe und zwar nur seinen eigenen allein, weil die Wolke nicht eine an einander hangende Fläche ausmachte. [...] Endlich sahen wir in einer großen Weite einen großen weißen Kreis, welcher alles einfasste. Dies ist gleichsam eine Vergötterung für jeden Zuschauer, und ich kann nicht umhin hiebey anzumerken, daß ein jeder das empfindliche Vergnügen ruhig genoß sich mit allen diesen Kronen geizt zu sehen, ohne etwas von seiner Nachbarn ihren wahrzunehmen.« Vgl. auch AHR, Bd. 9 (1751), S. 329f.

30 AHR, Bd. 2 (1748), S. 32.

4 Auf den Spitzen hoher Berge ist ein immerwährender Winter und ein ewiger Schnee, der nur dadurch sich aufzuhäufen verhindert wird, weil öfters große Klumpen desselben herabstürzen. Von den Schneelavinen in den Alpen. <sup>31</sup>Auf der Spitze des Pico ist es etwas wärmer als in der mitleren Gegend, weil oben ein hoher *Trachter*<sup>1</sup> 5 Caldera genannt als ein Dampfloch warme Dünste ausflösset. [27]

<sup>32</sup>In der Schweiz in einem langen Thal zwischen den höchsten Bergen, von St Gotthardsberge bis an die Piemontesische Gebirge ist das Eismeer oder der Gletscher eine Art von See oder Eistafel, die immer mit Eispiramiden bedeckt ist, wo an den Gebirgen immer große Eis- 10 zapfen gebildet werden, die durch ihre Schwere endlich herabstürzen und ein immerwährendes Gepolter machen. Das Eis breitet sich weit über die nahe gelegene Wiesen aus. Besondere Eigenschaft, daß es sehr schwer schmilzet, verglichen mit der Eigenschaft warmer Bäder, die sehr schwer kalt werden. Eben die Ursache, die diesem 15 Eise diese Eigenschaft giebt, mag auch verursachen, <sup>33</sup>daß das gefrorne Kalbfleisch in den peruanischen Gebirgen in die heissen Gegenden von Lima ohne Fäulniß gebracht wird und verzehret werden kann. In Spitzbergen faulen die im Winter gefrorenen Menschen im Sommer gar nicht. <sup>34</sup>Froelichs Beobachtung auf einer Spitze des Car- 20 patischen Gebirges imgleichen einige Besonderheiten von den [28] Paramos oder den Peruanischen Gebirgen.

---

1 *Trachter* Hg.] Tachter Hol] | Trachter ist eine alte Wortform von Trichter.

31 AHR, Bd. 2 (1748), S. 32.

32 → kalt werden.] Tatsächlich bedecken die Gletscher der Westalpen keine zusammenhängende Fläche: Das Wallis (Oberlauf der Rhône) liegt trennend zwischen dem nördlichen Gebiet vom ›Berner Oberland‹ bis zum ›St. Gotthard‹ und dem südlichen vom ›Montblanc‹ bis zum ›Monte Rosa‹. Die Vorstellung eines einzigen ›Eismeeres‹ in der hohen Region der Alpen findet sich bei Alt- 18. Jhd. vgl. ferner Broc 1969, S. 197 ff.

33 AHR, Bd. 9 (1751), S. 433.

34 Bei Lulofs, § 170, nur: »David Frölichs Beobachtungen auf dem carpatischen Gebürge, das er 1615 bestiegen hat, sind sehr merkwürdig, man findet sie bey dem Henninius [a] in Annot. ad. epist. itiner. I. Tollei p. 209. seqq.] und andern mehr.« – In der Tat findet sich bei Tollius / Henninius (Hg) 1700 an der angegebenen Stelle die Schilderung einer Luftspiegelung, die der mit Kom-Nr. 29 nachgewiesenen ähnelt. Kant scheint also – zumindest gelegentlich – den zahlreichen literarischen Hinweisen von Lulofs nachgegangen zu sein.



- 5 <sup>35</sup>Die Höhe der Berge über der Meeresfläche wird auf zwiefache Art gemessen, entweder geometrice, welches† sehr weitläufftig ist, oder barometrice, in welcher man durch viele verglichene Beobachtungen gelernet hat, die Höhe der Berge durch den Fall des Quecksilbers† sehr genau zu finden.
- † <mitten im Lande>
- † Änderung: ~~sehr genau~~ <ziemlich>

## § 7.

## Vom Nutzen der Berge und Gebirge.

- 10 Vermittelst der Höhe des festen Landes, werden einige Gegenden der Erde, die sonst in einem sehr heissen Climate liegen, in eine kühlere Luftgegend versetzt, daher der Theil von Peru, welcher hoch liegt, nemlich das <sup>36</sup>Thal Quito, ob es gleich der Linie ganz nahe ist, eine Witterung, wie Frankreich hat, und eines immerwährenden Frühlings genießet.† Aethiopien ist deswegen sehr fruchtbar und angenehm.
- † <Abyssinien>

- Die Winde, welche über die beschneiten Berge wehen, kühlen die Thäler ab. Ein hoher Berg, der in der zona [29] torrida liegt hat alle Climata gleichsam in seinem Bezirke. Die Gebirge veranlassen auch den häufigen Regen, der in ihrem Bezirke fällt, durch *welchen*<sup>1</sup> und den aufthauenden Schnee große Flüsse entstehen, welche dürre Länder bewässert erhalten.

## § 8.

## Von den Höhlen und Klüften der Berge.

- 25 Alle Berge sind† inwendig hohl Dieses beweisen die Erdbeben und brüllende Getöse in ihrem Inwendigen. In Italien, imgleichen in der Schweiz
- † Änderung: ~~inwendig hohl~~ <haben vermuthlich im Inwendigen höhlungen>

---

1 *welchen* Hg.] sc. Regen | welche Hol]

---

35 Nach Buffon Bd.1.1, S.168 und Lulofs, §186ff.; zusätzlich Bouguer 1751 (SnmR, Bd.3), S.48ff. und Daniel Bernoulli 1756 (HMag), Bd.17, insbesondere S.118–124.

36 Bouguer 1751 (SnmR, Bd.3), S.40f.

sind viele derselben, die von Menschen durchdrungen worden. <sup>37</sup>Im Pilatusberge, im Canton Lucern ist eine Höhle die 300 Schritt fortläuft 10 bis 14 Fuß breit und 16 hoch ist. Ein anderer Berg ist so hohl, daß ein Stein, der oben hereingeworfen worden noch etliche mal hin und wieder schlägt und unten am Fuß wieder hervorkommt. <sup>38</sup>Die Höle von Antiparus einer Insel des Archipelagi ist von Tournefort beschrieben. Man gehet durch abschüssige Gänge, die sehr breit und hoch sind zu einer Tiefe von 150 Faden und von oben an 300 Klafter [30] und findet viele Naturspiele von Tröpfsteinen. <sup>39</sup>Der Labyrinth von Candia ist auch von der Natur gemacht und nur von Menschen erweitert worden. Er ist an der Süderseite des Berges Ida. Der Gang, welcher hineinführt, ist 7 bis 8 Fuß hoch, wird aber so niedrig daß man oft kriechen muß. Der vornehmste Gang ist 150 Schritt lang. Tourneforts Bemerkungen vom Wachsen der Steine.

## § 9

### Von der Luft, Kälte und Wärme in der Tiefe der natürlichen und künstlichen Höhlen.

Die Luft ist desto dichter und schwerer, je tiefer die Hölen sind, davon in der Geschichte des Luftkreises ein mehreres.<sup>1</sup> In großen Tiefen ist die Wärme das ganze Jahr beynahe gleich;\* daher es mehrentheils ein Irrthum ist, wenn die Keller im Sommer für kälter und im Winter für wärmer ausgegeben werden. Doch sind einige Exempel, die es beweisen, daß es zuweilen sich wirklich so verhält <sup>40</sup>z. E. in Frankreich bey Meaux strömet in eine Höhle klares Wasser; in dieser Höhle [31] ist desto häufiger Eis,

\* 52 ½ Grad Fahrenheit thermometer ist die von Bernoulli angenommene Erdwärme in großen Tiefen

1 Querverweis auf p. 57 ff.

37 Das Folgende nach Lulofs, §§ 210, 214, 215.

38 Bis zum Ende des Absatzes auch nach Tournefort 1748 (ParAb), Bd. 1. Der Botaniker und Arzt Joseph Pitton de Tournefort (1656–1708) bereiste den Vorderen Orient in den Jahren 1700–1702.

39 Für diesen Satz vgl. Buffon, Bd. 1.1, S. 286.

40 Die beiden folgenden Beispiele nach Lulofs, §§ 210, 222.

►5 Nicht ermittelt; ähnliche Aussagen in den folgenden Nachschriften: ›Herder 8°‹ p. 17 und 19, ›Hesse‹ p. 38, ›Kaehler‹ p. 103, ›Messina‹ p. 87, ›Dönhoff‹ f. 23', ›Barth‹ p. 46, ›Pillau‹ p. 88 ff., ›Volckmann‹ p. 31.

je heisser der Sommer ist und mitten im Winter schmilzt es. <sup>41</sup>An einem der Carpatischen Berge ist die berühmte Höhle,\* die einen abschüssigen Boden hat, man \* bey Sczelitz weis nicht, wie tief sie sich in den Berg erstreckt.

<sup>5</sup> Wann es im Winter draussen scharf frieret, so schmilzt alles Eis darinnen und im Sommer frieret es unleidlich. Auch in Kellern hat man im Winter Pechklumpen zerfliessen gesehen, die im Sommer hart waren. Muthmaßliche Ursachen. Sonst führt <sup>42</sup>Boyle an, daß in den Bergwerken, wenn man sich herabläßt und dieses im Sommer, es <sup>10</sup> zwar bey zunehmender Tiefe nach und nach kälter werde, doch aber wenn man noch tiefer kömt die Wärme sehr ansehnlich zunehme.\* <sup>43</sup>Agricola führet an, daß die \* das letztere kommt von Bergwerke, die durch zwey ungleich hoch zu Tage Kiesschichten her ausgehende Schachten mit der äußern Luft Ge-

<sup>15</sup> meinschaft haben, eine Circulation der Luft verspühren, da die äußere Luft im Winter den größten Schacht herauskomme und den kürzesten hineingehe; im Sommer aber umgekehrt. Ursache davon. Einige Klüfte [32] der Berge blasen auch Winde von sich vornehm-

41 Vgl. auch Matthias Bel 1749 (HMag, Bd. 4.1).

42 Die Aussage deckt sich inhaltlich mit Kant 1756a (I: 457,17ff. / Ohne Erl.). Ein direkter Rückgriff auf eine Schrift von Robert Boyle ›de temperie subterraneorum regionum caloris et frigoris‹ (1677) ist (trotz Warda 1922, S. 33 und Adickes in XIV: 564f., zu R: 93) fraglich; denn bei Mairan ›Abhandlung von dem Eisse‹ (1752) heißt es S. 50: »Man weis, daß in den Kellern des Observatoriens[!], die doch, von dem untersten Geschosse an zu rechnen, nur 84 Fuß tief sind, das Thermometer das ganze Jahr hindurch weder merklich steigt noch fällt; weswegen man auch den Grad, den es zeigt, zum Grade der mittleren oder gemäßigten Wärme in unserm Clima gemacht hat. Diese Wärme bleibt ordentlich noch einerley, oder ändert sich doch nur wenig, von dergleichen Tiefe an bis zu einer Tiefe von 400, 500, oder 600 Fuß, ja auch wohl nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger darüber, wie man solches in den Bergwerken erfährt. Hernach nimmt sie mit der Tiefe zu, und wird zuweilen so stark, daß die Bergleute nicht darinne ausdauern und leben können, wenn man ihnen nicht einige Abkühlung und frische Luft entweder durch Wetterschächte, oder durch Wasserfälle verschaffete (\* Man sehe nach Boylei Tractatum de Temperie subterraneorum regionum cap. 8 und Boerhavii Chemiam T. I. de Aere, &c.), welches sonst auch, um sie von schädlichen Dünsten zu befreyen, geschehen muß.«.

43 Der ebenfalls nur als indirekt anzunehmende Verweis auf eine Schrift des Georg Agricola ist nicht aufgeklärt. Im einschlägigen 6ten Buch von ›de re metallica‹ (1556 / 1928, S. 171–182) findet sich keine derartige Aussage. – Ein ganz entsprechender Verweis auch im ›Ms Herder 8‹ p. 16.

lich im Sommer. <sup>44</sup>Anmerkungen aus den schwedischen Abhandlungen von den senkrechten Schachten.

### § 10.

#### Von den Bergspalten

Man findet oft ganze Berge von einander gerissen, so daß die gegen 5  
einander überstehende Seiten genau zusammenpassen und dazwischen eine unergründliche Kluft ist.

Es kann dieses bisweilen von dem trockenen der Materie, woraus der Berg besteht, bisweilen von dem Ausgleiten einer Seite des Berges, dessen Fuß von fließendem Wasser unterwaschen ist, oder auch 10  
vom Erdbeben herrühren. Diese Ritzen sind öfters sehr weit, bisweilen aber nur schmal, wodurch sich auch das Regenwasser in große Tiefen herabseiget. Gleichwie die großen natürlichen Hölen dem Erdbeben Platz geben, so erzeugen sich in den Ritzen und Spalten der Gebirge allerley Gesteine als Spath, Cristall [33] welche von dem 15  
sich herabseigenden Wasser, das allerley Steintheilchen absondert, nach und nach angesetzt werden.

---

<sup>44</sup> Der wenig präzise Hinweis bezieht sich vielleicht auf Andreas Swab: Versuch die Geometrie bey dem Grubenbaue anzubringen, nebst dem Nutzen, den man davon im Goldbergwerke Aedelfors gehabt hat, in: SchwedAb, Bd. 13 (1755), S. 63–71.



### <sup>45</sup>Drittes Hauptstück

#### § 1.

#### Vorboten und Bestimmungen eines Erdbebens

<sup>46</sup>Die Ratzen und Mäuse gehen aus ihren Löchern. Oft kriecht auch  
<sup>5</sup>ein verborgenes Gewürm aus der Erde. Die Thiere fürchten sich.  
 Ursache hievon. Gemeiniglich ist die Luft vorher still. Allerhand  
 feurige Lufterscheinungen, alsdann folgen hierauf heftige Stöße,  
 die kaum einige Minuten fortdauern, wobey die Erde hin und her  
 schwanket. Das Meer fliehet und läßt den Strand trocken, bald kömt  
<sup>10</sup>es wieder zurück. Diese Bewegung ist mehrentheils mit einem unter-  
 irrdischen Toben als eines reissenden Sturmes verbunden.

#### § 2.

#### Gegenden der Erde die am meisten mit Erdbeben beschweret werden

<sup>47</sup>Länder, welche als der Fuß großer Berge anzusehen sind, oder als  
<sup>15</sup>die Fortsetzung derselben sind mit Erdbeben beunruhiget. z. E. Peru,

---

<sup>45</sup> Das auffällige, titellose dritte Hauptstück ist – mit Blick auf die Disposition der Programmschrift von 1757 – nachgeschoben; seine Thematik »Historie der Erdbeben und feuerspeienden Berge auf der ganzen Erdkugel« (II: 006,05f.) ist dort noch neben einer Reihe anderer im 2ten Hauptstück aufgeführt. Als dispositives Vorbild dürfte der 16. Artikel in Buffon, Bd. 1.1 gedient haben; die verhandelte Materie ist jedoch deutlich aktueller. Kants Interesse wird durch das Erdbeben von Lissabon (1755) ausgelöst und durch Bouguer 1751 (SnmR, Bd. 3) befördert worden sein, wie die Bezugnahmen in Kant 1756 und 1756a belegen.

<sup>46</sup> Wörtliche Anklänge an Kant 1756 (I: 426,24) und 1756a (436,33).

<sup>47</sup> Nach Bouguer 1751 (SnmR, Bd. 3), S. 100: »Man hat schon längst angemerkt, daß die an der See liegende Plätze diesen erschrecklichen Naturbegebenheiten [sc. den Erdbeben] weit mehr ausgesetzt sind, als diejenigen, welche weit in das Land hinein liegen. Man werfe nur die Augen auf alle Oerter der alten Welt, wo feuerspeyende Berge sind; so wird man fast allezeit sehen, daß dieselben auf Inseln oder an dem Ufer des Meeres liegen. Die Alpen z. E. sind den Erdbeben nicht unterworfen, sondern nur die Theile von Italien, die sich am weitesten in das mittelländische Meer erstrecken, befinden sich in diesen Umständen. In America hat es damit eben die Bewandtniß. Es kann zuweilen geschehen, daß die Menge des Brennzeuges, der in der Erde verborgen ist, weiter nichts braucht, als daß sich das Wasser damit vermische, um Feuer zu fangen. Nun aber wenn das Meer sich höher aufgeschwellet, es sey durch die Wirkung der Ebbe und Flut, oder weil es bloß von den Winden getrieben wird; so kann

Italien, die Inseln des Capo [34] Verde, imgleichen die im Indischen Meere. Vornehmlich sind sie am heftigsten, wo das Land nahe an die See stößet, häufiger in zona torrida als außer derselben. Ursache. häufiger in der Regenzeit als in der trockenen. In den Wintermonaten häufiger als im Sommer. Vorzeiten häufiger als anitzt.

5

### § 3.

#### Ursache und Wirkung des Erdbebens.

Die warmen Bäder zeigen, daß Erhitzungen in dem Innern der Erde vorgehen. <sup>48</sup>Man kann dieselben durch die Kunst nachahmen. Eine Mischung von Eisenfeilstaub, Schwefel und Wasser in die Erde vergraben, bringet nach etlichen Stunden eine Bewegung der obern Erde, Dampf und endlich eine lebendige Flamme zuwege. Die vitriolische Säure, die allenthalben in der Erde ist darf nur durch Wasser aufgelöset und auf Kupfer- oder Eisenerzt geführt werden, so gehen Erhitzungen vor sich. Alles Feuer ersticket aber durch den Mangel der Luft, daher wird manche Erhitzung eine blos glimmende Gluth seyn, die nicht eher ausbricht, bis die in diesem Gewölb befindliche [35] Luft in einen Zug versetzt wird. Diese Bewegung der unterirdischen Luft entstehet wie die Winde durch Erhitzung einer Gegend vor der andern und daraus kann das Rasseln, welches das Erdbeben begleitet, daß *dem*<sup>1</sup> Toben eines Sturmwindes ähnlich ist, erklärt werden. Es gehöret Wasser dazu, um die *ätzende*<sup>2</sup> Salze und Mineralien auseinander in Bewegung zu bringen, daher kann der Regen, der sich durch alle Ritzen und Spalten durchseiget, die Erdbeben veranlassen. Das Meer ruhet mit einer großen Last auf dem Boden und widerstehet der unterirdischen Gewalt kräftig, daher wird eine verdoppelte Stärke derselben an die Ufer ausgeübet. Doch bebet auch das Meer. Die unterirdischen Hölen hangen in weiten Gegenden unter einander zusammen; denn die Erdbeben breiten sich aus einer Gegend der Erde in die andere entlegene aus und gehen oft

10

15

20

25

30

---

1 *dem* Hg.] den Hol] || 2 *ätzende* Hg.] ächzende Hol]

---

das Wasser in verschiedene unterirdische Canäle über die Dämme, die es aufhielten, laufen und an vielen Oertern eindringen, wohin es sonst nicht gekommen seyn würde.«

48 Lémery 1748, S. 417ff. (ParAb, Bd. 1); vgl. Kant 1756 (I: 422,35 – 423,17).

einige 100 Meilen unter der Erde fort. <sup>49</sup>Von den Wasserbewegungen bey dem letzten Erdbeben. Es steigen bey dem Erdbeben fremde Dünste aus der Erde in die Luft, daher die Aenderungen der Witterung. Die Gebäude, welche einen festen [36] Grund haben leiden  
 5 mehr durchs Erdbeben als die leicht gebaut sind daher die <sup>49a</sup>Gewohnheit der Peruaner ihre Häuser zu bauen. Untergang großer Städte durch diese unglückliche Ursache.

§ 4.<sup>1</sup>

## Von den Feuerspeienden Bergen.

10 In allen Weltheilen giebet es derselben, selbst in Island und Grönland, allein in der zona torrida und der nahe gelegenen Erdgegend sind die meisten. Fast alle Moluccische Inseln haben einen solchen Berg in der Mitte. Einige haben ehemals gebrannt und sind nun erloschen andere sind ehemals ruhig gewesen und haben sich nun eröffnet.  
 15 Exempel von den ersten sind viele Berge in Peru. Eine Bergspalte oder große Kluft im Berge Ararat, welche noch vom Rauche geschwärzet ist. Eine Insel an den Küsten von Brasilien das verbrante Eyland genannt pp. Exempel von dem zweyten sind ein Berg auf der Insel lava und eine auf der Insel Banda, [37] imgleichen eine von den Inseln  
 20 des Capo verde. Die Wirkungen dieser Feuerspeienden Berge sind bey den meisten ein beständiger Rauch, bey andern ein Ausbruch von Flammen, Auswurf von Steinen und Wasser. Es fließet oft eine Lava oder ein Strom geschmolzener Materie heraus. Oefters spalten ganze Berge mit großem Krachen als der auf der Moluccischen Insel Macchian; und bisweilen werden ganze Berge umgeworfen, wovon viele  
 25 Ruinen in den Cordillerischen in Peru anzutreffen. Das Toben der feuerspeienden Berge hat mit dem Erdbeben diese Verknüpfung daß, wenn z. E. Vesuvius tobet, das Erdbeben nachlässet, und wenn jener aufhört Flammen auszuwerfen, die Erde mit größerer Gewalt bewegt wird. Imgleichen findet man daß wenn von zwey einander nahe  
 30 gelegenen feuerspeienden Bergen einer Feuer ausgeworfen hat der

---

1 §4. Hg.] §6. Hol]

---

49 Zielt auf das Erdbeben von Lissabon an Allerheiligen 1755; vgl. Kant 1756 (insbesondere I: 423,26ff.).

49a Derselbe Sachverhalt wird in Kant 1756 (I: 421,31ff.) erwähnt; vermutlich nach Buffon, Bd. 1.1, S. 268.

andere ruhet und so umgekehrt z. E. Vesuvius und *Solfatara*,<sup>1</sup> Aetna und Strongylus: Die Ursache ist darin zu suchen, daß wenn das unterirdische Feuer bey einem Erdbeben sich nur dadurch entzünden kann wenn es einen [38] Zugang frischer Luft hat. Daher der Berg, dessen feuriger Dampf überwärts getrieben wird ruhet; so bald aber das Feuer sich entzündet so stößt es die Luft von sich und bleibt das Feuer auf dem Heerde des Berges, daher toben die Berge mit Intervallis so wie mit Respirationen <sup>50</sup>wie *Bouguer*<sup>2</sup> in Peru angemerket hat. Und die Erdbeben geschehen auch mit solchen ruhigen Zwischenräumen. Das *Erdbeben*<sup>3</sup> hebt oft neue Berge über dem festen Lande hervor und hebt neue Inseln aus dem Boden des Meeres empor. <sup>51</sup>Im Jahr 1538 entstand bey Pozzuolo eine gewisse Oefnung in der Nacht, woraus so viel Sand und Steine geworfen wurden daß ein Berg Monte di Cenere daraus entstand der 400 Ruthen hoch war und 3 Italiänische Meilen im Umfange hatte, anderer zu geschweigen. <sup>52</sup>1720 wurde bey den Azorischen Inseln aus einem 120 Fuß tiefen Meeresgrunde eine kleine Insel hervorgetrieben, die eine Meile weit war. 1707 ist bey der Insel Santorini im aegeischen Meere aus dem mehr als 80 Faden tiefen Meeresgrunde eine Insel, [39] die 6 Meilen weit, durch ein Erdbeben empor gehoben worden.

## Viertes Hauptstück Geschichte der Quellen und Brunnen<sup>4</sup>

### § 1.

#### Von der Ursache derselben.

<sup>52a</sup>Die bey den vernünftigen Naturforschern itziger Zeit herrschende Meinung von den Ursachen der Quellen ist diese: daß sie von dem

---

1 *Solfatara*, Hg.] Blsutara, Hol] || 2 *Bouguer* Hg.] Bouquer Hol] || 3 *Erdbeben* Hg.] Erdben Hol] || 4 Mit diesem Teil der Überschrift setzt die bis zum Ende des Textes reichende Parallele zur Ausgabe von Rink (1802, Bd. 2, S. 244 / IX: 273, 23 / § 53) ein; allerdings zählt die Rink-Edition die §§ fortlaufend von Beginn an. Hierin folgt sie den Nachschriften vom Typ des »Ms Kaehler«.

<sup>50</sup> Bouguer 1751 (SnmR, Bd. 3), S. 107; derselbe Bezug Kant 1756a (I: 446, 25 ff.).

<sup>51</sup> Keyßler, Bd. 2, S. 360, 369.

<sup>52</sup> Die beiden nachfolgenden Naturphänomene nach Lulofs, § 137; vgl. Buffon, Bd. 1.1, S. 281 f.

<sup>52a</sup> Schon Adickes (1911, S. 227 f.) hat die Disposition des § aufgeklärt: verhandelt



Regenwasser, welches sich in die Schichten der Erde seiget und an einem niedrigen Orte hervorquillt, entstehen. Die oberste Rinde der Erde besteht nämlich aus Schichten von verschiedener Materie, die sich blätterweise über einander befinden, wovon hernach<sup>1</sup> ein mehreres. Das Regenwasser seiget sich durch die lockern Schichten von Sand, Kieselstein und lockerer Erde bis es an einen festen, leimigten und steinigten Grund komt. Da es unterwärts nicht weiter sinken kann, schleicht es sich nach dem Abhange der Schichten, woran es stehen bleibt, fort, macht verschiedene Adern und dringt an einem niedrigen Orte [40] hervor, welches eine Quelle machet, die noch lange fortdauret, wenn gleich der Regen eine Zeitlang ausgeblieben, weil das Wasser aus der Quelle nur langsam ausfließet, aber aus einem großen Umfange des nahen Landes einen allmählichen Zufluß bekommt, die Sonne auch diese in der Erde befindliche Feuchtigkeit nicht austrocknet. <sup>53</sup>Dies ist die Meinung des *Mariotte*,<sup>2</sup> Halley und anderer mehr.<sup>3</sup>

Die Schwierigkeiten, die dawider gemacht worden sind diese,<sup>4</sup> daß der Regen in ein ausgetrocknetes Erdreich nicht über 2 Fuß eindringt, da doch bey Grabung der Brunnen öfters mehr als 100 Fuß tiefe Quelladern angetroffen werden. Allein darauf wird geantwortet daß 1 durch Ritzen und Spalten der Erde das Wasser nach einem langen Regen in die Steinkohlen Gruben wohl 250 Fuß tief und in ein Bergwerk wohl 1.600 Fuß tief eindringet 2, daß wenn man eine leimichte Schichte a b welche abhängig ist, annimt, welche bey a zu Tage ausgehet und über der *sich ein*<sup>5</sup> Berg befindet, das Regenwasser, welches darauf fället, durch kleine Adern, die [41] es sich ausarbeitet, in den Berg nach der Richtung a b fortläuft und also, wenn *auf*<sup>6</sup> der obersten Spitze des Berges ein Brunnen c d gegraben worden, daß daselbst Quelladern angetroffen worden,<sup>7</sup> die aber nicht von dem auf dem Berge gefallenem Regenwasser, sondern von dem, *das*<sup>8</sup> auf die Ebene außer dem Berge gefallen und auf der abhängigen

1 Querverweis auf p.93. || 2 *Mariotte*, Hg.] *Mariot*, Hol] || 3 ¶ eingefügt Hg.] || 4 ¶ eingefügt Hg.] || 5 *sich ein* Hg.] ein Hol] || 6 *auf* Hg.] aus Hol] || 7 worden, Hol] werden, Hg?]] || 8 *das* Hg.] daß Hol]

werden drei primäre Theorien (A, B, C) und drei (1, 2, 3) Einwände oder »Schwierigkeiten« gegen die von »vernünftigen Naturforschern« und Kant vertretene Position A. – Zur Verdeutlichung sind Absätze (¶) eingefügt.

53 Bis zum Ende des § nach Lulofs, §§ 345–357.

Schichte, die durch ihn fortläuft, sich durchgeseiget hat herzuleiten ist.<sup>1</sup>

2 Daß oft auf hohen Bergen Quellen anzutreffen sind z. E. auf dem Blocksberge, Tafelberge an Capo bonae spei pp. Allein man findet bey genauer Untersuchung, daß doch ein Theil des Berges höher liegt, als die Quelle, die auf ihm entspringet. 5

3 daß einige Quellen bey der größten Dürre ohne Verminderung fortfließen. Dieses rührt von der Tiefe der Schichten her, die sich, wenn sie sich einmal voll Wasser gesogen haben, beständig naß erhalten, indem sie aus ihrem weiten Umfange nur einen geringen Theil in die Quellen liefern: dahingegen dient zu Bestätigung dieser Meinung, daß in Arabien, wo es wenig [42] regnet, es auch in sehr durrem Sande *kleine*<sup>2</sup> Quellen giebt daß die meisten Quellen in einem Jahr, wo es wenig regnet eine allgemeine Abnahm an Wasser leiden, auch wohl gar versiegen pp.<sup>3</sup> 10 15

<sup>54</sup>Cartesius erklärte den Ursprung der Brunnen also: In dem Inwendigen der Berge befinden sich weite Hölen, in diesen *befände sich (durch weite Gänge, die zum Meer führen)*<sup>4</sup> Meerwasser, welches vermöge der unterirrdischen Hitze in Dampf verwandelt würde, und indem dieser in die oberste Schichte der Erde hineindringe, eine immerwährende Quelle mache. Ein <sup>55</sup>gewisser Iesuit und *Perrault*<sup>5</sup> bestätigen Cartesii Meinung mit Exempel, welche wir aber ohne Schwierigkeit nach unserer Hypothesi erklären können.<sup>6</sup> 20

<sup>56</sup>Die dritte Meinung, daß das Meerwasser, welches sich in den Hölen der Berge befinden soll, durch das Seigen der Erd- und Sandpartickeln bis an dessen Spitze erhoben werden soll ist wider die Experimente der in Haarröhren oder in Sandhaufen sich zusammenziehenden [43] Feuchtigkeit und gesetzt dies wäre also so würde es doch nicht wieder von den Bergen heraus fließen, so wie sich zwar an 25

1 ¶ eingefügt Hg.] || 2 *kleine* Hg. mit Phi] kHeine Hol] | unsicher gelesen. || 3 ¶ eingefügt Hg.] || 4 *befände sich (durch ... zum Meer führen)* Hg.] befänden sich durch weite Gänge die zum Meer führen, Hol] || 5 *Perrault* Hg.] Perault Hol] || 6 ¶ eingefügt Hg.]

54 Vgl. Descartes, »Principia« (1644), IV, §§ 64f.

55 Lulofs, § 356 nennt »Pater Francois«; die Hinweise zielen auf Schriften von Jean François (1653) und Pierre Perrault (1674).

56 Lulofs, § 357 benennt Varenus und William Derham (1657–1735) als Vertreter dieser Position.

einem Hute Zucker das an seinem Fusse befindliche Wasser bis oben zuziehet aber nicht von oben heraus fliesset.

## § 2.

### Besondere Arten der Quellen und Brunnen.

5 <sup>57</sup>Einige brunnen fließen periodisch. Einige derselben können durch das Aufthauen des Schnees andre durch hydraulische Beyspiele,<sup>1</sup> noch andere, von denen es scheint, daß sie durch die Wirkung des Mondes erklärt werden können. Exempel von der ersten sind häufig in der Schweiz, Italien Frankreich, und andern Oertern, imgleichen  
10 im Bisthum Paderborn ist der Bolderborn, der alle 6 Stunden sich verlieret und dann mit einem Getöse widerkömt. <sup>58</sup>St Denis führet ein Exempel der *letzteren*<sup>2</sup> an. In der Mitte des Berges in der *Woywodschaft*<sup>3</sup> Cracau. Es giebt süsse Brunnen als bey Toledo, der oben süß als Zucker unten aber säuerlich ist. <sup>59</sup>In Deutschland sind etliche  
15 100 [44] Sauerbrunnen, diese enthalten das *Crocum Martis*. Einige sind bitter, viele salzig, noch viel mehr haben Eisentheilchen und andere Mineralien in sich, etliche führen Gold. Bey Neusol ist eine Quelle, die eine vitriolische Feuchtigkeit auströpfelt, die mit

---

1 Beyspiele, Hol] Kunst Her8°] Maschinen Pil] || 2 *letzteren* Hg.] mit Phi] letzten Dinge Hol] || 3 *Woywodschaft* Hg.] *Woydwoyschaft* Hol]

---

57 Der § faßt zusammen: Lulofs, §§ 361–374.

58 Nach Lulofs, § 364: »Ich will keine Exempel ferner aus dem Varenius beybringen, weil man sich auf solche sehr wenig verlassen darf. Man könnte unter diese Brunnen mit Rechte den von Montmerveille, im Palatinate von Cracau in Polen zählen, welcher sich nach dem Lauf des Mondes zu richten scheint: In der Mitte dieses Berges Montmerveille an der Südseite findet man nach des Herrn Denys Berichte [1] Beym Astruc. l. c. p. 416. et suiv.], einen großen Brunnen, dessen Wasser sehr helle ist, und mit starkem Getöse aus dem Grunde zum Vorschein kommt. Je mehr sich der Mond der Opposition mit der Sonne nähert, desto stärker fließt das Wasser, [...].« Nicht ermittelt oder identifiziert ist der genannte Wunderberg bzw. der Bericht eines »Denys / Denis«: Einerseits behandelt der implizit genannte Titel von Jean Astruc »Memoires pour l'histoire naturelle de la province de Languedoc« (Paris 1740) eine andere Region in Europa; andererseits gilt das Interesse des Nicolas Denys der heutigen canadischen Atlantikküste: [Vol. 1:] »Description géographique et historique des costes de l'Amérique septentrionale avec l'histoire naturelle du país.« / [Vol. 2:] »Histoire naturelle des peuples, des animaux, des arbres & plantes de l'Amérique septentrionale, & de ses climats« (Paris 1672).

59 Lulofs, § 365: »wohl etliche tausend nur in Deutschland«.

Kupfer impregniert ist, welche das so genannte Cementwasser mit sich führet, dadurch man Eisen in Kupfer verwandeln kann. Einige versteinern die hineingelegten Körper. <sup>60</sup>Ein heisser Brunnen in Peru ergießet sich in das benachbarte Feld und verwandelt sich in Stein. Einige entzünden sich, wenn man sich ihnen mit einem Lichte nähert. Es giebt auch Brunnen, über deren Wasser ein Oel, wie Steinöhl oder Naphta schwimmt, das letzte unterscheidet sich von dem ersten darin daß es wegen der herausgehenden brennbaren Dünste das Feuer gleichsam an sich ziehet. Bey Bagdad werden täglich wohl 100.000 Pfund Naphta geschöpft. Es giebt auch sehr kalte Brunnen, welche entweder deswegen weil die Adern, wodurch sie Zufluß bekommen, sehr tief liegen und daher von der Sonne nicht erwärmet werden [45] können oder weil das Wasser derselben durch den aus der Erde dringenden Salpeter Geist sehr erkältet wird, diese Eigenschaft haben. Ungemein viele Brunnen haben sehr heisses Wasser, als die warmen Bäder in Deutschland, Ungarn, Italien pp. <sup>60a</sup>In Island sind *verschiedene*<sup>1</sup> heisse Brunnen, in deren einem ein Stück Schweinfleisch in einer halben Stunde gar kochet. Imgleichen in Japan. Alle diese Wasser z. E. im Carlsbad müssen wohl 12 Stunden stehen bis sie so weit abkühlen, daß man sie am Körper leiden kann. Obgleich es so heiß ist, muß es doch eben so lange über dem Feuer stehen, als gemeines kaltes Wasser bis es kochet. Die Ursache findet sich in den mineralischen Materien, die vom Wasser aufgelöset werden und sich in einander erhitzen.

---

1 *verschiedene* Hg.] verscheidene Hol]

60 Über den peruanischen Brunnen: Lulofs, §365; auch AHR, Bd.16 (1758), S.143.

60a Über Island mit geringen Modifikationen nach Lulofs, §368; über das ›Carlsbad‹ ebenda §369: »Das warme Brunnenwasser erkaltet viel langsamer als gemeines kochendes Wasser. Man betrachte das warme Brunnenwasser zu Aachen, welches wenigstens zwölf Stunden stehen muß, ehe es zu brauchen ist, daß man sich darinnen baden kann, und selbst im Kaiserbade sind wohl 15 bis 18 St. dazu nöthig.« – Die Verkürzung zweier Orte (Aachen, Karlsbad) zu einem ›Carlsbad‹ scheint auf Kant zurückzugehen; in den Nachschriften von ›Herder‹ (oktav, p.26), ›Hesse‹ (p.45) und ›Messina‹ (p.111) werden beide Orte separat genannt.



## Fünftes Hauptstück Geschichte der Flüsse

### § 1

#### Von dem Ursprunge derselben

5 Sie entstehen aus den Bächen, die ihr Wasser [46] vereinigen, diese aus den Quellen; die letzten endlich aus dem Regen und Schnee. Wenn man das Wasser, welches ein Fluß in einem Jahr ins Meer ergießet, berechnet, so wird die Menge des Regen- und Schneewasser, welches auf die Fläche desjenigen Landes fällt, das sein Wasser in  
10 den Schlauch des Flusses liefert, groß genug befunden um nicht allein die Bäche und die aus ihnen entstehenden Ströme, zu unterhalten, sondern auch den Thau, das Wachsthum der Pflanzen und dasjenige auszumachen, welches vom festen Lande wieder ausdünstet. Dieses wird dadurch bestätigt, daß nach langer Dürre auch  
15 das Wasser schwindet, daß in Ländern, wo es wenig regnet, als in Arabien auch sehr wenige Flüsse entspringen; daß die gebürgigen Gegenden als Abyssinien, in Peru die Cordilleren pp. darin ein fort-daurender Regen fällt, auch Quellen zu den ansehnlichsten Flüssen enthalten: <sup>61</sup>Also ist freylich eine Circulation des Meerwassers und  
20 des Wassers der Flüsse, nicht aber eine solche, wie man sich gemeiniglich [47] einbildet: nämlich nicht vom Meer unterwärts unter dem festen Lande bis an die Höhen desselben und von da wieder ins Meer; sondern durch die aus dem Meer steigende Dünste die in Wolken Regen und Schnee verwandelt worden und auf die Fläche des festen  
25 Landes herabfallen.

### § 2.

#### Von der Bewegung und dem Abhange der Flüsse

Weil dazu, daß ein Fluß seinen Lauf ins Meer erstrecke ein beständiger Abhang des festen Landes von seinen Quellen bis zum Meer  
30 nöthig; so ist merkwürdig daß das feste Land in so großer Strecke als z. E. <sup>62</sup>Südamerika nach der Lage des Amazonenstromes wohl

<sup>61</sup> Halley 1757, LMag, Bd.9, S.256ff.

<sup>62</sup> Zur Abschätzung der Länge des Amazonas heißt es bei LaCondamine 1750, HMag, Bd.6, S.13: »[...] von Jaen an, wo er schiffbar wird, 30 Grade der

800<sup>1</sup> Meilen einen einförmigen Abhang bis zum Meer hat. Denn wenn es hin und wieder große Einbeugungen und Vertiefungen hätte, so würde der Strom sehr viele weitläufige Seen unterweges

\* Gefälle und Fall sind unterschieden

machen. Die Ursache hievon ist: alle Ströme haben nicht einen gleich jähren Abhang.\* Aus den Cordillerischen Bergen wo der Amazonasstrom entspringet, entstehen viele Gießbäche, die sich<sup>2</sup>

in [48] *den Stillen*<sup>3</sup> Ocean ergiessen. Der letzte Abhang ist insgemein viel stärker als der erstere. <sup>63</sup>Die Seine, *welche*<sup>4</sup> durch Paris fließet hat auf 6.000 *Fuß nur einen Fuß*<sup>5</sup> Abfall. Die Loire aber einen 3mahl *stärkern*.<sup>6</sup> Irrthum des Varenius und Kühns.<sup>7</sup> Die Schnelligkeit eines Flusses soll in der ganzen Länge seines Laufes zunehmen: weil er aber nahe zu seinem ostio breiter wird und sein Abhang daselbst auch fast aufhöret, so fließet er langsamer als irgendwo.

---

1 800 Hol] | Anscheinend von Kant durch Überschreiben der ersten Ziffer geändert in 600. || 2 Auf dem unteren Rand der Seite eine kleine, kaum von Kant herrührende Skizze zur Illustration des Sachverhaltes. || 3 *den Stillen* Hg. mit Phi] denselben Hol] || 4 *welche* Bar] wo sie Hol] || 5 *Fuß nur einen Fuß* Bar] Fuß Hol] || 6 *stärkern*: Hg.] stärkern Hol] || 7 *Kühns*. Hg.] Kuhns. Hol]

---

Länge, oder 750 gemeine französische Meilen durchlaufen ist, welche Länge man, nach seinen Krümmen zu rechnen, auf 1.000 oder 1.100 solche Meilen schätzen kann.« – Tatsächlich erstreckt sich das von Maranon/Amazonas in östlicher Richtung durchflossene Gebiet zwischen dem 78sten und dem 50sten Grad westlicher Länge, knapp südlich des Äquators gelegen also über rund 3.000 km.

- 63 Nach Lulofs, § 33: »Das Gefälle der Seine, ist nach Picard einen Fuß, in der Länge von sechs tausend. Es kömt hier auf keine Druckfehler an, wie sich Herr Kühn aus Liebe zu seiner Voraussetzung einbildet; wenn er die Werke der Akademie, [...], angesehen hätte, so würde er keinen Druckfehler zu Hülfe genommen haben, weil daselbst die Zahlen eins und sechstausend mit Worten ausgedruckt sind, [...]. Folgendes nimmt Herr Kühn an, der kürzeste Weg eines Flusses, verhalte sich zu den gekrümmten wie 2 zu 3, welches man bey den meisten Flüssen falsch finden wird, als bey der Rhone, bey der Loire, dem Flusse von Torneo, dem Amazonen-Flusse, welchen ich vor andern der Vorzug gebe, weil die Mitglieder der französischen Akademie, nicht weit von diesen Flüssen ihre Messungen und Wahrnehmungen vollbracht haben.« Bzw. § 386: »Picard fand, daß die Seine zwischen Valvint und Seve, auf 1.000 Toisen oder 6.000 Fuß sich um einen Fuß senket, an andern, so daß die ganze Senkung auf 7.680.000 Fuß nur 1.280 Fuß, und auf 100 Fuß nur  $\frac{1}{5}$  Zoll nicht aber  $\frac{1}{4}$  Zoll betrüge. [...] und so erhellet, daß man das Gefälle der Donau viel zu groß gesetzt hat, und daß des Varenius und Kühns Meynung äußerst ungereimt ist.« Lulofs hat Kühn 1746 (insbesondere § 4) vor Augen. Vgl. ähnlich die Kritik von Buffon, Bd. 1.1, S. 184f.

## Einige besondere Merkwürdigkeiten der Flüsse.

## § 3.

Die Richtung großer Flüsse macht gemeiniglich mit der Richtung der höchsten Gebürge, worin ihre Quellen liegen, einen rechten Winkel, weil dieser Weg der kürzeste ist, von da in die See zu gelangen. In großen Gebürgen laufen durch zwey Reihen von Gebürgen von beyden Seiten die Flüsse parallel und der Fluß nimt das Thal zwischen beyden ein, in welches die von beyden Seiten daraus entspringende Bäche sich ergiessen. <sup>64</sup>Sie haben nahe an ihrem Ursprunge höhere Ufer, als an ihrem Ausflusse sie [49] haben auch weniger Krümmungen und sind die Ufer, wo der Fluß einen einziehenden Winkel macht höher als bey einem ausspringenden z. E. das Ufer a ist höher als das gegenüber stehende b und c ist höher als d. Dieses rührt von der Natur eines Thales her, welches zwischen zwey ungleich abschüssigen Höhen am tiefsten nahe an der steilsten Höhe ist. Die Flüsse zerstören nach und nach das höhere Ufer und setzen die abgerissene Erde und Sand an die niedrigen ab, daher sind die öfteren Veränderungen des Flutbettes eines Flusses. Man errichtet daher öfters *Buhnen*,<sup>1</sup> wodurch der Strom aber öfters mehr in Verwirrung gebracht wird. Man findet hin und wieder trockene Flutbette von Flüssen am Rhein und <sup>65</sup>vornehmlich am *Gihun*,<sup>2</sup> der sich erst mit einem Arme in die Caspische See ergoß itzt aber in den See Aral fließet.

---

1 *Buhnen*, Hg.] Bounen, Hol] || 2 *Gihun*, Hg.] Gihan, Hol]

64 Nach Adickes in XIV: 548f. und Adickes 1911a, S. 38–44, 58–60 steht hier Buffon, Bd. 1.1, S. 179ff. im Hintergrund.

65 Zedler, Bd. 14 (1739), Sp. 525: »Iihun oder Gihun, Chiun, ingleichen Amu, ein Fluß in Asien, welcher die Grentzen zwischen Persien und der grossen Tartarey machet, und sich bey Zamascher mit dem Chesel vereiniget. Man hält ihn vor derer Alten Oxum, [...]« – Geographisch zielt die Bemerkung auf den »Amu-Darja«, den südlichen Zufluß des Aral-Sees; in der Sache wird eine große Verlandung östlich des Caspischen Meeres unterstellt, die zu einer Verschiebung der Flußmündung geführt habe. Bei Buffon, Bd. 1.1, S. 220, wo zunächst die Ergebnisse einer auf Zar Peter I zurückgehenden Expedition wiedergegeben sind, heißt es: »Der See Aral [...]. Er nimmt zween sehr große Ströme in sich, nämlich den [nördlichen] Sirderoyas und den [südlichen] Oxus, und das Wasser dieses Sees hat eben so wenig einen Ausgang, als das Wasser des caspischen Meeres; und wie das caspische Meer keinen Strom an der Ostseite in sich nimmt, also nimmt auch der See Aral keinen einzigen an der Westseite zu sich; woraus sich muthmaßen läßt, daß diese zweene Seen ehemals nur einen einzigen See ausgemachet, und daß die Ströme, so wie sie nach und nach ab-

## § 4.

## Von den ansehnlichsten Flüssen der Erde

† Änderung: Grenzen des  
Mogulschen Reichs  
〈altaischen Gebirges〉

† 〈Paragay〉

Die den längsten Lauf haben sind der Nilus, der Niger oder Senegal der *Ienisca*,<sup>1</sup> der auf *den*<sup>2</sup> Grenzen des <sup>66</sup>Mogulschen Reichs† entspringet und ins Eismeer fließt, der [50] *Hoang-Ho*<sup>3</sup> oder Safran-Fluß, der Amazonasfluß, der† Silberfluß, und der Mississippi. Sonst gehören auch noch hiezu *die Donau*, *der*<sup>4</sup> Oby und Ganges.

5

## § 5.

## Erläuterung der Art, wie sich ein Strom ein Bette bereitet.

10

Man findet bey den meisten Strömen, daß ihr Bette öfters viel höher liegt als das zu beyden Seiten umliegende Land, sonderlich nahe an ihren Ausflüssen. Bisweilen sieht man sie durch enge Pässe streichen zwischen zwey hohen Ufern, welche sie wie Mauren von beyden Seiten umschliessen. Dies thut der Amazonasfluß nicht weit von seinem Anfange und die Rhone, wenn sie aus der Schweiz in Frankreich fließet und andere mehr.

15

---

1 *Ienisca*, Hg.] Ienitza〈sei〉 Hol] | Es scheint sich um eine Aktualisierung von Kant zu handeln; bei Lulofs, §396 (S.341) heißt es: »Jenisca, oder nach den neuesten Charten Jeniseja«. || 2 *den Phi*] dem Hol] || 3 *Hoang-Ho* Hg.] Hoang Hol] || 4 *die Donau, der* Hg.] der Donau Hol]

---

genommen, eine sehr große Menge Sand und Schlamm herbeygeführt haben, daraus endlich das Land, welches beyde Seen von einander absondert, entstanden ist.« Dagegen Lulofs, §332: »Nach dem Herrn Buffon ergießen sich zween Flüsse, Sirderoias und Oxus in dieselbe [sc. die See Aral]; welches aber falsch ist. Darin kömmt sie mit der caspischen See überein, daß sie keinen sichtbaren Ablauf des Wassers hat: aber gleichwie in die caspische See sich kein rechter Fluß an der östlichen Seite ergießt; so empfängt diese See keinen einzigen Fluß an der westlichen Seite. Hieraus muthmaßet Herr Buffon, daß in alten Zeiten diese zwo Seen eine gewesen, [...].« Vielleicht hatte Kant die in Bd.8 der AHR als Nr.12 gegebene Karte »von Karazm, Turkestan und großen Bukarey« (Jacques Nicolas Bellin 1749) vor Augen, die schon Buffon zu beschreiben scheint. – Auch Büsching (Bd.1, S.615) berichtet über »Gihun« und »Sihun« als zwei Zuflüsse des Aral-Sees.

66 Gemeint ist nicht der Mogulstaat in Indien, sondern das Quellgebiet des Jenissei im Nordwesten der heutigen Mongolei.



<sup>67</sup>Man kann leicht errathen<sup>1</sup> daß, da sich im ersten Zustande der  
 noch nicht ausgebildeten Erde die Wasser von dem Gebürge in die  
 Thäler ergossen und also dieses nicht nur das Meer wird erreicht ha-  
 ben, sondern weit und breit das feste Land wird überschwemet ha-  
 5 ben; weil die [51] vielen Unebenheiten, die sich unterweges finden,  
 die Ströme nöthigten oft große Thäler anzufüllen und sich in viele  
 Arme zu theilen. Allein da das Wasser wo es den stärksten Abhang  
 findet am schnellsten fließet so müßte hin und wieder ein schneller-  
 er Zug des Wassers seyn als anderwärts. Nun muß das Wasser in  
 10 diesem ursprünglichen Zustande mit dem aufgelöseten Schlam sehr  
 stark seyn angefüllt gewesen und dieses kann es nicht in der Rich-  
 tung seines stärksten Zuges sondern an der Seite hind<sup>2</sup> angesetzt  
 haben. Dadurch erhöhet es den Boden zu den Seiten<sup>3</sup> so lange, bis  
 die Ufer hoch genug waren alles Wasser zu fassen und so bildete sich  
 15 der Strom sein Bette. An den Gegenden, wo er steile Höhen herab-  
 stürzte oder mit reissender Geschwindigkeit einen Boden herab-  
 floß, arbeitete er den Boden solange aus und trug den abgerissenen  
 Schlam in die niedern Gegenden, bis er durchgehend eine gemäßigte  
 Geschwindigkeit bekam. Daher sieht man in der Nähe der Ur-  
 20 sprünge der Flüsse ihn zwischen hohen Ufern fließen. Zuweilen sind  
 die Ufer wie steile Wände z. B. bey der Rhone, [52] wenn sie sich aus  
 der Schweiz nach Frankreich wendet, bey dem Amazonenstrom nahe  
 bey seinem Anfange. Daher sind auch die meisten Flüsse als auch  
 ein jeder Fluß an den meisten Orten nicht unschiffbar, wegen ihrer  
 25 Schnelligkeit außer an einigen Orten, wo der Boden felsigt ist, der  
 sich nicht so leicht durch den Fluß ausarbeiten läßt. Von den Verän-  
 derungen der Erde durch die Flüsse wird weiterhin<sup>4</sup> das Gehörige  
 folgen.

---

1 Der folgende Satz ist grammatikalisch nicht sauber konstruiert; vgl. schon Adickes 1911, S.62f.; Vorschlag: »Im ersten Zustande der noch nicht ausgebildeten Erde ergossen sich die Wasser von dem Gebürge in die Thäler. Man kann also leicht errathen, daß dieses Wasser nicht nur das Meer [...] Arme zu theilen.« In sachlich gleichem Zusammenhang (Bildung der Flußbette) findet sich eine ganz ähnlich unsaubere Konstruktion: Kant 1754a (I: 207,36ff.), vgl. auch den Apparat von Rahts (I: 544). || 2 an der Seite hind Hol] zu der Seite hin Hg?] || 3 zu den Seiten ⇐ zur Seite Hol] || 4 Querverweis auf p.87.

---

67 Wörtliche und sachliche Anklänge an Kant 1754a (I: 199,36ff.); ähnlich im ›Beweisgrund‹ von 1763 (II: 128,16ff.).

## § 6.

## Von den Wasserfällen und andern Bewegungen der Flüsse.

<sup>68</sup>Der Rhein hat unterschiedliche Wasserfälle. Der bey Schafhausen ist senkrecht 75 Fuß hoch. Der Velino in Italien fällt von einer perpendicularen Höhe von 200 Fuß. Der Höchste in der Welt ist der vom Flusse *Bogota*<sup>1</sup> in Südamerica, der senkrecht 1.200 Fuß herabstürzt. Allein der Fluß *Niagara*<sup>2</sup> in Nordamerika ist dennoch der entsetzlichste, weil dieser Fluß eine ungemeine Breite [53] hat und senkrecht 150 Fuß herabstürzt. Besondere Phaenomena der Wasserfälle, sie tragen sich nur dann zu wenn der Fluß über einen felsigten Boden läuft, welches man auch an den Wasserfällen des Nils sieht. Der Fluß *Tunguska*<sup>3</sup> in der westlichen<sup>4</sup> Tartarey fließet auf einem schiefen felsigten Wege von einer halben Meile mit einem solchen Gebrause, das über 5 Meilen zu hören ist fort. Noch ein anderer merkwürdiger Fall ist der *Trollhetta*<sup>5</sup> in der Cavenna,<sup>6</sup> indem er senkrecht 60 Fuß herabfällt. Der *Tiger*<sup>7</sup> und *Niger*<sup>8</sup> haben gleichfals dergleichen.<sup>9</sup>

Von denen Flüssen, die eine Zeitlang unter der Erde fortlaufen und dann wieder hervorkommen ist zu merken daß die Guadiana diese *Eigenschaft, die man vorgiebt, nicht hat*,<sup>10</sup> weil sie nur in tiefe Thäler fortläuft. *Greatha*<sup>11</sup> ein Fluß in Iorkshire läuft wirklich eine halbe Meile unter der Erde fort.<sup>12</sup>

1 *Bogota* Hg.] Bogora Hol] || 2 *Niagara* Hg.] Niagra Hol] || 3 *Tunguska* ⇐ *Tunguskaia* Hol] || 4 westlichen Hol] östlichen Hg?] || 5 *Trollhetta* Hg.] Trolnexa Hol] || 6 Cavenna, Hol] | Das Wort scheint rätselhaft; die Trollhätta Fälle werden von der Göta-Älv dem südlichen Abfluß des Väner-Sees in Südschweden gebildet. Bei Göteborg mündet der Fluß in das Kattegat. Vielleicht sollte »in die caverna« (sc. die am Fuß eines Wasserfalls entstehende Vertiefung) gelesen werden; bei Lulofs fällt der Ausdruck allerdings nicht. || 7 *Tiger* Hol] *Tigris* Hg.] || 8 *Niger* Hg.] *Neger* Hol] || 9 ¶ eingefügt Hg.] || 10 *Eigenschaft, ..., nicht hat*, Hg.] *Eigenschaft*, wie man vorgiebt, hat, Hol] *Eigenschaft nicht hat*, Phi] | Im Ms »Philippi« scheint eine sachliche Korrektur vorzuliegen; wie die sicher späteren Mss »Friedländer« p. 69 und 362; »Barth« p. 63 und »Messina« p. 122 nahelegen. Vielleicht hat Kant von Beginn an divergierende Meinungen über den Guadiana Fluß in Spanien vorgestellt. || 11 *Greatah* Hg.] *Igreata* Hol] || 12 ¶ eingefügt Hg.]

<sup>68</sup> Die ersten beiden Absätze nach Lulofs, § 400f. und § 396. Danach ist der Wasserfall des Tunguska-Flusses (ein rechter Nebenfluß des Jenissei) »mehr als drey Meilen weit« zu hören. Zum Niagara eine aktuelle Schilderung Kalm 1751 (»Physikalische Belustigungen«, *BelPhys*), Bd. 1, S. 264ff.

Einige Ströme versiegen ehe sie die See erreichen z. E. der Arm des Rheins, *bei Katwick*<sup>1</sup> ohnweit Leiden, der *Hotomni*<sup>2</sup> in der Chinesischen Tartarey und viele in Persien.<sup>3</sup>

Einige, die sehr lang sind z. E. der Amazonasfluß, der Senegal haben Ebbe und Fluth. Einiger Bewegungen sind noch weit in der [54] See zu spühren, worin sie fließen. z. E. des Zaire<sup>4</sup> des Amazonasflusses, des Rheins im Bodensee, der Donau im schwarzen Meere. Doch hat keiner seinen besonders kenntlichen Strom in der See, wie von der Donau im schwarzen Meer, <sup>69</sup>von der Rhone im Genfersee, vom Rhein im Bodensee vorgegeben wird obgleich die Ströme das Meerwasser weit von den Ufern des Meeres süsse machen vornehmlich der Amazonasfluß.<sup>5</sup>

### § 7.

#### Von den Überschwemmungen der Flüsse

Einige treten zur gesetzten Zeit, vornehmlich nahe an ihren Ausflüssen über die Ufer, und überschwemmen das Land rund umher, welches niedriger liegt als der Schlauch der Flüsse. Die Ursachen sind der Regen in den Gebürgen, daraus der Fluß entspringet und der abthäuende Schnee. Unter allen solchen Flüssen ist der Nil der vornehmste.\* Er schwillt mit dem Anfange des SommerMonats und überschwemmt ganz Egypten, wobey doch *die*<sup>6</sup> Einwohner durch Leitung des Wassers durch verschiedene [55] Canäle, und Erhöhung derselben auf den Aekern viel beytragen. Aegypten ist zu der Zeit ein Meer, worin die Städte und Dörfer Inseln sind. Im Anfange des Septembers tritt er wieder in seine Ufern zurück.

1 *bei Katwick* Hg.] Katwick ⇐ Kaltwick Hol] || 2 *Hotomni* Hg.] Holdongg Hol] || 3 ¶ eingefügt Hg.] || 4 Zaire ⇐ Zakre Hol] || 5 Amazonasfluß. Hol] | In den Mss (Friedländer p. 79, Philippi p. 44) folgen zwei nicht eindeutig interpretierbare Zeichen, die bei ›Holstein‹ als mit deutscher Current geschriebene Buchstaben »S« und »z« interpretiert werden können; ihre Bedeutung ist unklar. – Vielleicht handelt es sich um einen verschliffenen, unkenntlich gewordenen Querverweis (S[iehe] p[agina]) auf die inhaltliche Doublette zu p. 18. || 6 *die* Phi] der Hol]

69 Lulofs, § 331; und ein ausführlicher, anonym Artikel in HMag, Bd. 10 (1752), S. 76–98, 256–268.

70 Nach Lulofs, § 403.

<sup>71</sup>Die Ursache dieser Ueberschwemmung ist der Regen, der alsdann in den ägyptischen<sup>1</sup> Gebürgen fällt; imgleichen der Nordwind, der auf die Mündung des Nils gerade bläset und sein Wasser zurück treibt. <sup>72</sup>Zur Zeit der Ueberschwemmung höret die Pest, die gemeinlich die übrige Zeit des Iahres wütet, auf. Wenn das Wasser nur 12 Ellenbogen hoch steigt so ist eine Theurung zu befürchten steigt es bis 16 so ist Ueberfluß; 18 oder 20 *Ellenbogen*<sup>2</sup> sind zu viel, vor Alters soll der Nil das Land viel höher überschwemmet haben als itzo, weil nun durch den abgesetzten Schlamm das Land schon erhöht worden; weil sich nun in den heissen Landstrichen der Regen zur gesetzten Zeit einfindet, so ist kein Wunder, daß die Flüsse die Ueberschwemmung zu gewissen Zeiten halten als der Nilus, Zair, Indus und Ganges.

## § 8.

Von den Materien, welche die Wasser der Flüsse bey sich führen. 15

[56] Weil die Quellen der Wasser entweder Eisentheile oder lockere Erde und Salz-Parthickelchen bey sich führen, wie auch andere Mineralien<sup>3</sup> so ist kein Wunder daß das eine Flußwasser leichter ist, als das andere, gemeinlich führen die kleinen Ströme, die sich in große *ergießen*,<sup>4</sup> schwerere Wasser als diese. <sup>73</sup>Das Nekar-Wasser ist schwerer als das Wasser *des Rheins*,<sup>5</sup> und eben so ist der Mayn, *der bey Mainz, die Mosel*,<sup>6</sup> die bey Coblenz in den Rhein fällt, von schwerer Art, als dieses, welches man dann auch am Eintauchen der Gefässe<sup>7</sup> erkennen kann. Die Ursache ist, weil das Wasser, das mit irridischen und andern Theilen untermischt ist, in einem kleinen Strom dahin floß, so bald es sich in einen weiten Schlauch ergiesset, seine

---

1 ägyptischen Hol] äthiopischen Hg?] || 2 *Ellenbogen* Hg.] Fuß Hol] || 3 andere Mineralien ⇐ Mineralien andere Hol] || 4 *ergießen*, Hg.] *erschiesen*, Hol] || 5 *des Rheins*, Hg.] der Rheine, Hol] || 6 *der bey Mainz, die Mosel*, Hg.] die Mayntz in die Weser, Hol] || 7 Gefässe Hol] Schiffe Hg?]

71 Nach Buffon, Bd.1.1, S.187; d.i. Zitat aus Granger 1751, SnmR, Bd.3, S.324f. – Letztlich reflektieren die neuzeitlichen Berichte und Darstellungen meist die sachlich einschlägigen Kapitel im zweiten, Ägypten gewidmeten Buch der ›Historien‹ von Herodot; zur Nilschwemme Kap. 10–31. Darauf bezieht sich auch Kant 1754a (I:202,05ff.).

72 Vgl. auch Arbuthnot 1751; HMag, Bd.6, S.465.

73 Keyßler, Bd.2, S.1306.



Materien kann leichter fallen lassen und zweytens kann die Vereinigung unterschiedlicher Wasser die praecipitation der Materie, die eines oder das andere mit sich *führet, verursachen*.<sup>1</sup> Das Themse-Wasser hat den Ruff daß es sich auf langen Seefarthen am besten erhält und ob es gleich stinkend wird sich doch selbst reiniget. Vielleicht rühret dies vom verborgenen Schwefel her, der sonst die Weine [57] conserviret. Verschiedene Flüsse führen Gold-Sand. In Europa der Rhein, die Rhone, der Pactolus und Tigris waren vordem deshalb berühmt. Auf der Goldküste von Guinea wird itzo der Goldstaub aus Flüssen gesamlet vornehmlich nach starkem Regen, woher er komme und wie er abgesondert werde.<sup>2</sup>

### Sechstes Hauptstück Geschichte des Luftkreises.<sup>3</sup>

Der Luftkreis drücket mit eben so starkem Gewichte als wenn die Erde durch ein Meer, welches 32 Rheinländische Schuh hoch ist bedeckt werde. Weil die Luft durch die Last, die auf ihr ruhet sich zusammen drücket so muß sie, je weiter *zum*<sup>4</sup> Mittelpunkte desto dichter seyn; ja wenn ihre Verdichtung immer so fortginge so würde sie in einer Tiefe von 7 deutschen Meilen das Wasser an Schwere übertreffen; in einer Tiefe aber, die noch nicht ein  $\frac{1}{3}$  des radii der Erde wäre, würde sie schon dichter seyn als Gold. Diese Dichtigkeit der Luft könnte, wenn unterirrdische Erhitzungen dazu kämen, viel zu den gewaltigen Erschütterungen der Erde beym Erdbeben beytragen. Die [58] Atmosphäre theilt man in Regionen, die unterste gehet von der Meeresfläche bis zu der Höhe, wo der Schnee im Sommer nicht mehr schmilzt. Diese erste Region ist nicht in allen Gegenden der Erde gleich hoch. In der zona torrida unter dem aequator ist die Höhe der Berge, wo der Schnee nicht mehr schmilzt nicht unter  $\frac{3}{4}$  deutsche Meilen. Im Anfange der zonae temperatae nur eine halbe; in den Alpen nur  $\frac{1}{4}$  Meilen und unter dem Pol bey nahe der Oberfläche des Meeres gleich. Die zweyte Region hebt beym Ende

1 *führet, verursachen*. Phi] *führet*. Hol] || 2 woher ... werde. Hol] | Kein Querverweis, sondern offensichtlich ein bloßer Hinweis, eine Aufforderung zur näheren Darstellung im mündlichen Vortrag. || 3 Das sechste Hauptstück kennt trotz seines Umfangs keine Unterteilung in §§ – ein formales Indiz für eine relativ flüchtige Redaktion durch den Verfasser? || 4 *zum* Hg. mit Adickes 1911, S. 63] vom Hol]

der ersten an und geht bis zur größten Höhe, wohin sich die Wolken erheben. Dieser ihre Höhe ist an keinem Orte der Erde völlig bestimmt. Bald gehen die Wolken hoch, bald niedrig. Ueberhaupt scheinen sie nicht über eine deutsche Meile über die Meeresfläche emporzusteigen. Wenn man diese zweyte Region bis dahin extendiren wollte, wo die leuchtende Metheoren entstehen z. E. Nordlichter, Feuerkugeln und andere mehr so werden einige deutsche Meilen erfordert werden ihre Höhe zu bestimmen: Die letzte Region [59] fängt an, wo die zweyte aufhört und gehet bis zur Grenze des Luftkreises. Man bestimt dieses durch die Höhe der Dämmerung, welche  $9\frac{1}{2}$  deutsche Meilen hoch gefunden wird. Die Luft hat folgende Eigenschaften 1) feucht. Alle Luft hat *zwar*<sup>1</sup> Feuchtigkeit in sich, wenn diese aber in ihren Zwischenräumen wohl vertheilet ist, so ist sie heiter und wird für trocken gehalten. In einigen Gegenden wird sie mit feuchten Dünsten weit mehr beladen als in morästigen und waldichten Gegenden z. E. In der Insel Madera; itzt in der nordlichen Gegend der Landenge von Panama. 2) oder sehr trocken, wie in Persien, Arabien, obern Theil von Aegypten, wo man die Luft durch künstliche Springbrunnen oder gesprengtes Wasser in den Zimmern anfeuchten muß, weil sie sonst der Lunge schädlich wird. 3) Sie hegt Salze in sich z. E. Meersalz welches aus der Luft an vielen Orten anschießt, wie in der Insel Ormus, und von den Bächen, die durch Gebürge fließen, von der Erde ausgewaschen und anderwärts verbreitet wird; daher die mit Salz bedeckte Felder in Persien und am Capo bonae spei, imgleichen andere Salze. Daher die corrosivische Luft auf den Azorischen [60] Inseln, imgleichen der aus der Luft sich angesetzte Salpeter und Schwefel, öhlichte und mineralische Theile hält; hält sie auch hin und wieder in großen und kleinen Quantitäten in sich. Die Seeluft ist von andern Eigenschaften, als die Landluft; daher das Genesen der scorbutischen<sup>2</sup> Seeleute, so bald sie Land betreten, erfolgt.

4 Einige Luft ist sehr rein; daher das ruhige und heitere Licht der Sterne in Persien, Arabien und Chaldäa, wodurch vielleicht die Astronomie in diesen Gegenden noch erleichtert worden seyn, vornehmlich da man daselbst die Sommermonate hindurch auf Dächern unter freyem Himmel schläft.

1 *zwar* Hg.] vgl. Adickes 1911, S.163 | zuvor Hol] || 2 scorbutischen  $\Leftarrow$  scorbutischen Personen Hol]

5 Einige Luft ist wegen ihrer Gesundheit; andere wegen ihrer Ungesundheit *berichtigtet*.<sup>1</sup> Alle sehr waldichte Länder sind wegen ihrer ruhigen Feuchtigkeit ungesund und bringen Fieber zuwege z. E. Virginien bey Anfange der Colonien daselbst; vor-

5 nämlich\* wenn mit dieser Feuchtigkeit eine große \* vornemlich Sumpfe Hitze verbunden ist, als Porto Bello. Wenn ausgetretenes Seewasser in Pfützen auf dem Lande faulet; als in Sumatra; [61] oder auch empor getriebenes Flußwasser, als in Siam so bringet dieses Krankheiten und Fieber zuwege. Einige Krankheiten sind  
10 bloß einigen Ländern eigen; als der englische Schweiß. <sup>74</sup>Die Europäischen Weiber bekommen in Batavia gesalzene Milch.

6. <sup>75</sup>Die Luft einiger Orten leidet gewisse Ungeziefer nicht. Es sind keine Ratzen in *Augsburg. Malta, Candia keine giftigen Schlangen. In Gozzo, Ivizza, in*<sup>2</sup> Irrland gar keine giftige Thiere. Auf dem  
15 Jagdhause Einsiedel in Würtemberg<sup>3</sup> keine Ratzen. <sup>76</sup>Colbe berichtet, daß die Europäer, wenn sie aufs Capo bonae spei ankommen das Ungeziefer verlieren, was sie sonst auf ihren Schiffen oder in Kleidern mitgebracht und niemals wiederbekommen. Dagegen haben die Hottentotten wegen ihrer garstigen Lebensart einen guten Vorrath  
20 davon. Die blaue Farbe der Luft erklärt man am wahrscheinlichsten aus dem weißlichten Schimmer der Dünste, der auf dem schwarzen Grunde des leeren Raumes gesehen wird und eine blaue Farbe machen muß, so wie weiß auf schwarz dünne [62] aufgetragen, blau machet.

---

1 *berichtigtet*. Hg.] berichtet. Hol] || 2 *Augsburg. Malta, Candia ... In Gozzo, Ivizza, in* Hg.] Augsburg, Malta, Candia. Keine giftigen Schlangen in Gozzo, Ivizza. In Hol] | Wobei »Ivizza« = Faizza« auf Kant zurückzugehen scheint. || 3 Würtemberg = Wittenberg Hol]

---

74 Keyßler, Bd. 2, S. 213.

75 Keyßler, Bd. 1, S. 83. – Für die Nachwirkung antiker Muster gibt eine Anmerkung von Lindemann (1786, S. 28) gelegentlich einer Beschreibung der Insel Ibiza aufschlußreiche Hinweise: »Was also Strabo B 3. pag 503. (nach der Uebersetzung des Herrn Penzels) sagt, daß die balearischen Inseln keine schädlichen Thiere erzeugen, weiß ich nicht hiemit [der eigenen Anschauung, W-St] zu reimen. S. Vitruv. viii, iv. Mela ii. cap vii. Omnium animalium, quae nocent, adeo expers, ut nec ea quidem, quae de agrestibus mitia sunt, aut generet, aut, si invecta sunt, sustineat. Nach dem Strabo sind die Caninchen aus Spanien herübergebracht.«

76 Colb 1745, S. 360.

## Von den Winden überhaupt.

Der Wind ist dasjenige in Ansehung der Luft, was ein Strom in Ansehung des Meeres ist; er wird auch wie die See durch die Richtung des festen Landes und der Berge sehr eingeschränkt, wie zwey Ströme, die einander entgegengesetzt sind, einen Meerstrudel machen, so machen 2 Winde, die in verschiedenen Wirkungen auf einander wirken Wirbelwinde. Die vornehmsten Ursachen der dauerhaften Winde sind 1 wenn eine Luftgegend mehr erwärmet wird, als die andere z. E. die über dem Lande mehr als über dem Meer, so weicht sie dieser, weil sie leichter ist, als die kühlere Luft und es entsteht ein Wind in dem Platz der Erwärmung und dieser dauret so lange fort als die vorzügliche Erhitzung des Ortes *währet*.<sup>1</sup> 2 Wenn eine Luftgegend nach und nach erkältet so faltet sie sich zusammen und verlieret ihre Ausspannung und machet der wärmenden Luft Platz gegen *sie* [63] *zu strömen*.<sup>2</sup> Wenn im Anfange des Herbstes im tiefen Norden es anfängt kalt zu werden so zieht die südliche Luft nach Norden über so lange als die *Abnahme*<sup>3</sup> der Wärme dauret und hernach kehret sie wieder zurück. 3 Von plötzlichen Stürmen, die nicht *lange währen*,<sup>4</sup> sie sind aus der Erde ausgebrochene Schwefel und mineralische Dämpfe welche die Elasticität der Luft schwächen oder in Gährung gerathen; die Ursache ungleicher auf einander stossenden Winde, die sich anfänglich aufhalten und Windstillen machen, hernach mit Heftigkeit sich drücken, und entsetzliche Wolkenbrüche und tobende Stürme machen. Imgleichen macht heftiger Platzregen oder Hagel einen Wind, der sehr heftig seyn kann.<sup>5</sup>

Die Eintheilung, die die Seeleute von den Winden machen ist diese: sie nehmen die 4 Hauptgegenden Nord, Ost, Süden, West dann theilen sie jeden Bogen des Horizonts der zwischen zwey Hauptgegenden enthalten ist, in zwey gleiche Theile. Sie heissen Nord-Ost, Süd-Ost, Nord-west, Süd-west, die Buchstaben werden so gesetzt daß die von Nord oder Süd immer zuerst kommen, hernach theilen sie diese [64] *in viertel Bogen, und setzen vor die vorige Benennung, immer die Hauptgegend*,<sup>6</sup> der sie am nächsten liegen, als Nord-Nord-

1 *währet*. Pow] wärmet. Hol] || 2 *sie zu strömen*. Hg.] ihr [63] zu stämmen. Hol] || 3 *Abnahme* Hg.] Zunahme Hol] | Anders Adickes 1911, S. 231. || 4 *lange währen*; Hg.] lange wären; ← länger wären; Hol] || 5 ¶ eingefügt Hg.] || 6 *in viertel bogen, ..., immer die Hauptgegend*, Hg.] in in viertel bogen, und vor die vorige Benennung, wozu aber noch Nord-Ost, Ostwest auch kommen müssen, immer die Hauptgegenden, Hol]



Ost, Ost-Nord-Ost, *Ost-Süd-Ost*, *Süd-Süd-Ost*,<sup>1</sup> Süd-Süd-West, West-Süd-West, West-Nord-West, Nord-Nord-West. Die Winde von der vierten Ordnung entstehen, indem sie die vorigen Bogen wieder halbiren, die vorige Benennung behalten und nur zeigen, welcher  
 5 von den Hauptgegenden sie am nächsten liegen, und dieses durchs Wörtchen gen z. E. Nord gen Osten, Nord-Ost gen Osten; alle diese Eintheilungen machen 32 Winde aus.

Eintheilung der Winde nach ihren Eigenschaften Feuchtigkeit,  
Trockenheit, Wärme, Kälte und Gesundheit.

- 10 Die Abendwinde sind in den meisten Gegenden feucht, sind es aber auch in der ganzen Welt ausser, wann sie über einen verbrannten Boden streichen als in Persien der Abendwind, der über Arabien streichet. Es mag ein Wind über ein nahes oder entlegenes Meer streichen so ist er immer feucht. Dagegen der Ostwind, wenn er  
 15 gleich noch über [65] größere Meere kömt, mehrentheils trocken ist. In den Philippinischen Inseln regieren des Iahres zwey Wechselwinde, ein Nord-Ostwind die Herbst- und Wintermonate und dann ein Süd-Westwind die übrige Zeit. Iener, ob er gleich über das mare pacificum wehet, ist trocken. Ein gleiches ist in Ost- und Westindien  
 20 zu merken z. E. in der Gegend von Neu-Cartagena. Die Südwestwinde, die über das atlantische Meer wehen und feucht Wetter bringen, sollen heiter und trocken Wetter bringen. Dagegen nur die Westwinde feucht sind. Dies geschiehet auch selbst auf der stillen See, da die Ostwinde heiter Wetter geben; die Westwinde aber, die  
 25 über diese See gehen, regenhaftes. <sup>77</sup>Die Ursache soll *im*<sup>2</sup> folgenden erklärt werden.

Wenn ein Wind eine Luft mit sich führet, die kühler als der menschliche Körper, so kühlet er. Ist seine mitgebrachte Luft aber heisser als dieser so erhitzt er diesen desto mehr je schneller er ge-

---

1 *Ost-Süd-Ost*, *Süd-Süd-Ost*, Hg.] Ost-Süd-Ost, Hol] || 2 *im* Hg.] in Hol] | Es ist unklar, ob es sich um einem Querverweis handelt oder um eine Notiz für den mündlichen Vortrag. Der unmittelbar folgende Absatz behandelt trockene und nicht feuchte Winde; vgl. die Überschrift p. 64; dem gemäß ist der nachfolgende ¶ eingefügt. Von feuchten westlichen Winden ist im dritten Teil (p. 271f.) die Rede.

---

77 Die Sache ist das Thema des »Anhangs« im Kantischen Vorlesungsprogramm von 1757; vgl. II: 010–012.

het. Solche heisse Winde sind hin und wieder in der zona torrida anzutreffen wie Camzin in Egypten vornehmlich der Zamiel in Persien Arabien und Syrien sind die ärgsten. Sie blasen mit einer [66] Hitze als wenn sie aus einem Feuerofen kämen. Dieser Wind Samiel sieht röthlich aus und wehet vornehmlich im Junio bis August und ist insonderheit am Persischen Meerbusen zu spüren. Die Perser meinen daß er seine giftige Eigenschaften von einem Kraut Golbat Samour<sup>1</sup> genannt, welches häufig in der Wüste von Kerman wächst, weil der Wind, der über dieses streichet seinen Blumenstaub fortführet, habe. Es scheint aber der Wahrheit ähnlich, daß weil alle diese † Gegenden viel *Naphta*<sup>2</sup> insonderheit in ihren Boden enthalten, das saure der Salzpartickelchen, die der Persische Wind mit sich führet, mit diesen öhlichten Dämpfen aufbrause, sich erhitze und die rothe Farbe zuwege bringe. Der Wind Samiel tödtet, wenn er heftig gehet, sehr schnell. Meinungen<sup>78</sup> von dem plötzlichen Sterben der Israeliten und dem Heer Sanheribs.

Es giebet in dem Lande Arabien imgleichen in den Egyptischen Sandwüsten auch Winde, die Reisende im Sande begraben. Daher die Mumien ohne Balsamirung entstehen. Winde, die von den Spitzen hoher Berge kommen sind [67] alle kalt; <sup>79</sup>dahero selbst in Guinea, die Nordwinde, die von dem im untern Theil des festen Landes befindlichen *Gebürge*<sup>3</sup> kommen, Reif und Kälte bringen. Winde, deren Züge gegen einander streben bringen erstlich Windstillen dann plötzlichen Sturm, Platzregen und Gewitter zuwege. Die Gewitter entstehen vornähmlich aus dem gegen einander Streben zweyer

1 Samur ← ȝSamoȝȝur Hol] | Die Korrektur geht auf Kant zurück. || 2 *Naphta* Hg.] *Naphtha* Hol] || 3 *Gebürge* Phi] *Gebürgen* Hol]

78 Vom plötzlichen Sterben der Israeliten ist in der Bibel (AT) mehrfach die Rede; denkbar scheinen hier Anspielungen auf 4. Mose 14, 34–37 bzw. 25,9 oder Jeremias 4,5ff. Eindeutig scheint hingegen die zweite Adresse: »Und in derselben Nacht fuhr aus der Engel des Herrn und schlug im Lager von Assyrien hundertfünfundachtzigtausend Mann. Und da sie sich des Morgens früh aufmachten, siehe, da lag's alles eitel tote Leichname. Also brach Sanherib, der König von Assyrien, auf und zog weg und kehrte um und blieb zu Ninive.« (Luther-Bibel 1912, Buch der Könige. II 19,35f.; Jesaja 37,36) – Zur zeitgenössischen Diskussion um eine Erklärung derartiger Phänomene anhand natürlicher Ursachen vgl. den Hinweis in Kant 1763 (II: 120,35).

79 Etwa nach AHR, Bd. 4, S. 233f.

Winde, welche die Dämpfe vermengen und verdicken, dahero nach denselben der Wind sich öfters ändert, und die Gewitter gemeinlich gegen den Wind aufsteigen.

In den Indischen und Aethiopischen Meeren folgen in den zwey  
 5 Jahreshälften zwey Wechselwinde auf einander, welche zu derjenigen Zeit, wenn sie einander ablösen, erstlich Windstillen, hierauf ein unordentliches Wehen aus allen Gegenden rund um den compass, endlich Sturm, Platzregen, und Gewitter zuwege bringen, welche, wenn sie höchstens nur eine halbe Stunde wehen Tornado heissen;  
 10 wehen sie aber etliche Stunden ja wohl Tage so heissen sie Travado. Nicht weit von der Küste Guinea gegen [68] Abend ist eine Gegend, die man die Gegend der Travaden nennet, worin solche mit Stürmen, fast beständigen Regen und Gewitter abwechselnde Windstillen herrschen. <sup>80</sup>Im Mexikanischen Meerbusen steigt bey abwechselnden Winden gen Nordwest eine schwarze flache Wolke etliche Grade<sup>1</sup>  
 15 über dem Horizont; diese heißt man die Nordbank, darauf fängt ein reissender Sturm von Nordwest an, welchen man den Nord nennet. Alle niedrige Wolken treiben mit großer Schnelligkeit; nur die Nordbank ruhet, bis der Sturm vorüber ist. Weil vor diesem Winde Nord  
 20 genannt gemeinlich ein sanfter Südwest, hernach eine stille Luft vorhergeheth so siehet man wohl, daß die entgegenströmende Luftzüge<sup>2</sup> erstlich einander aufhalten, dann eine Drehung in der obern Luft verursachen, wo sie die Dünste in eine dicke Wolke zusammen-  
 25 treiben, woraus die Nordbank entsteht, und daß die daselbst sich häufende Luft unterwärts mit großer Gewalt heraus brechen werde. Die Wolke selbst, weil sie im [69] Mittelpunkte dieses Wirbels ist, muß ruhen. Wenn der Wind nach Süden entspringt<sup>3</sup> so ist das Unglück am größten. Diese Winde sind dem December und Junio eigen. Die Südwinde, die im Junio, Julio und Augusto häufig sind, herrschen  
 30 zu der Zeit, wenn die Südwestwinde in dieser Gegend vornehmlich herrschen; die Zurückströmung aber der nördlichen Luft ihnen bis weilen widerstrebet. Die Orcane in eben diesem Meer und den umliegenden Seeküsten treiben Wolken, die wie Pumpen aussehen, an Statt, daß die Nords eine flache Wolke machen. Ihre Farbe ist gräß-

1 Grade Hol] | Im Ms durch das Symbol »0«. || 2 entgegenströmende Luftzüge <= entgegengesetzteströmende Luftströmezüge Hol] || 3 nach Süden entspringt Hol] nach Süden umspringt, Hg?] vom Süden entspringt, Hg?]

80 Anscheinend nach AHR, Bd. 13 (1755), S. 626f.

lich 1) blasse Feuerfarbe 2) Kupferroth 3 schwarz. Erstlich kömt der Wind aus Südost, dann Windstille, dann Südwest. <sup>81</sup>Am Capo bonae spei herrscht der Orcan, der aus einer Wolke, das Ochsenauge genannt zu brechen scheint. Man glaubt fälschlich daß dieselbe Wolke nicht größer sey als ein Ochsenauge. Sie scheint größer als ein ganzer Ochse zu seyn und breitet sich vornehmlich über den Tafelberg aus. Sie entstehet, wann auf den Nord ein Südwind folget, aus [70] Ursachen, die schon angeführet<sup>1</sup> worden; doch muß man auch die Gebürge, an die sich die Winde stoßen, mit in Betrachtung ziehen. Dieses gilt auch von andern solchen plötzlichen Stürmen. Sie herrschen mehrentheils in den Gegenden der Vorgebürge, Meerengen, und wo viele Inseln sind, und zu der Zeit, wenn die Winde stärker abwechseln als im Herbste und Frühjahr mehr als in der übrigen Zeit. <sup>82</sup>Im chinesischen und Iaponischen Meer herrschen die Typhons, welche von den aus dem Meer gebrochenen Dämpfen zu entstehen pflegen; denn das Meer sprudelt und wallet an dem Orte, die Luft ist mit Schwefeldünsten angefüllet und der Himmel siehet kupferfärbig aus. Das Chinesische Meer ist im Winter *wärmer als*<sup>2</sup> eines von den angrenzenden und dieses scheint diese Ursache zu bestärken. Der Typhon bleibt an einer Stelle, und treibt nicht fort. Mit diesen haben die Wasserhosen eine große Aenlichkeit. Die Sinesische Meere und das rothe Meer haben diese Luft Phaenomena öfters; [71] Man siehet, daß das Wasser an einem Orte gleichsam kochet, endlich sich einen Fuß hoch erhebet. Es steigt ein Rauch mit einem düstern zischenden Getöse hervor und dann scheinen sich die Wolken in den Gegenden herabzusenken, und mit den Röhren die Figur eines Trichters oder einer Trompete anzunehmen. Es windet sich das Wasser in dieser Röhre in die Höhe und fällt ausserhalb derselben nieder. Schiffe, die davon ergriffen werden, werden ihrer Segel beraubt, sie treiben mit dem Winde fort.

1 Querverweis auf p.68f. || 2 *wärmer als* Hg.] mit Rink (1802, Bd.1, S.245)| als Hol]

81 Colb 1745, S.310–313; vgl. AHR, Bd.10 (1752), S.126.

82 Zum ‚Typhon‘ nach Buffon, Bd.1.1, S.258f.



## Schnelligkeit der Winde.

Ein gelinder Wind geht nicht schneller als ein Mensch im Gehen; ein ziemlich starker† als ein Pferd im laufen\* ein Sturmwind, der Bäume ausreisset, leget 24 Fuß in einer Secunde zurück. Es giebt auch Stürme, die bis 60 Fuß in einer Secunde durchlaufen, diese werfen Häuser und alles um, worauf sie frey treffen.

† *Änderung:* als ~~als~~ <erreicht die Geschwindigkeit> eines Pferds im laufen

\* <sup>6</sup>60 Fuß in einer Sekunde ein englisches Rennpferd

Von *Passat Winden*.<sup>1</sup>

Ein Wind, der einem Erdstrich ein ganzes Jahr hindurch mehrentheils eigen ist, heisset ein *Passatwind*.<sup>2</sup> Zwischen [72] den Tropicis wehet fast beständig, wenn man sich vom Lande entfernt, ein Ostwind um die ganze Erde.<sup>3</sup> Dieser entsteht nicht von der zurückgebliebenen Luft, *die*,<sup>4</sup> da die Erde sich von Abend gegen Morgen zu drehet, nachbleibet, und in der entgegengesetzten Richtung wieder-

1 *Passat Winden*. Hg.] Passat Winden. Hol] || 2 *Passatwind*. Hg.] Passatwind. Hol] || 3 ganze Erde. ⇐ Erde ganze. Hol] || 4 *die*, Hg.] die Hol]

83 Rückgriff auf Kant 1756d (I: 496,34ff.) bzw. Buffon, Bd.1.1, S.243f., S.304; ebenfalls Lulofs, §613; grundlegende Beobachtungen zu den Passatwinden auch AHR, Bd.4 (1749), S.510ff. und Bd.12 (1754), S.634ff.

►6 LaCondamine 1758: Bemerkungen von der Geschwindigkeit der Pferde, bey dem römischen Pferderennen. Aus einer Abhandlung, die er in der Ak. der Wissensch. vorgelesen. Siehe Mercure de France Sept. 1757, (HMag, Bd.21) vergleicht antike und aktuelle Angaben über die Geschwindigkeit von Pferden; unter anderem heißt es S.442f.: »Man versichert, ein berühmtes englisches Rennpferd, Namens Sterling, habe verschiedene male die Meile in einer Minute zurück geleet, welches 82½ Fuß jede Secunde betrüge; hätte es aber auch diese Geschwindigkeit nicht eine ganze Minute lang behalten: so ist es doch genug, wenn es sie nur einige Secunden lang gehabt hat, um ohne poetische Vergrößerung sagen zu können, ein solches Pferd laufe schneller, als der Wind, weil der heftigste Wind selten so weit in gleicher Zeit kömmt. Ein Wind, dessen Geschwindigkeit in einer Secunde 85 Fuß betrüge, würde ein Schiff, das nur den dritten Theil dieser Geschwindigkeit annähme, in einer Stunde sechs Seemeilen fortreiben, und das ist die größte Geschwindigkeit, die man auf dem Meere kennt.« – Schon das »Ms Herder 8°« bezieht sich (p.40 und 60) auf den Artikel von LaCondamine; entsprechend (teils ohne Namensnennung) die Manuskripte »Philippi« p.59, »Kaehler« p.291 und 387, »Messina« p.226, »Dönhoff« f.101', »Pillau« p.158, »Dohna« p.65 und 121.

stehet, sondern von der nach und nach von Morgen gen Abend durch  
 die Sonne rund um die Erde geschehene Erwärmung; denn wie eben  
 gesaget,<sup>1</sup> so strömet die Luft immer *in die*<sup>2</sup> Gegend, die von der  
 Sonne am meisten erwärmet wird; folglich muß sie dem scheinbaren  
 Laufe der Sonne immer nachziehen. Die Seefahrer können viel ge-  
 schwinder aus Ostindien nach Europa, als von Europa dahin kom-  
 men, weil sie im letzten Fall den generalen Ostwind sowohl auf dem  
 äthiopischen als Indischen Meere gegen sich haben. Diese Seefahrer  
 müssen auf der Reise von capo bon: spei nach Europa wohl auf ihrer  
 Hut seyn, daß sie *an der Insel*<sup>3</sup> St Helena nicht vorbey fahren, denn,  
 wenn sie dieselbe einmahl vorbey sind, so können sie [73] nicht wie-  
 der dahin gelangen, weil sie ein starker Ostwind fortreibt, und  
 müssen in der Insel *Ascension*<sup>4</sup> frisch Wasser einnehmen. <sup>84</sup>Dieses  
 gilt von allen zwischen den Tropicis befindlichen Meeren, dem Atlan-  
 tischen, Aethiopischen, stillen und Indischen. Allein je weiter vom  
 Aequator zu den Tropicis, destomehr weicht dieser Ostwind in einer  
 Nebenrichtung aus Süd oder Nord ab, nachdem man sich im süd-  
 lichen oder nordlichen Hemisphaerio befindet; dort wird er ein Süd-  
 ost hier ein NordOstwind genennet. Diese Winde erstrecken sich auch  
 etwas außerhalb den Tropicis, doch nicht leicht über den 30 Grad.  
 Die Winde Alisees gehören zu den Wirkungen dieses allgemeinen  
 Ostwindes und sind solche, die in einem Erdstriche beständig herr-  
 schen, obgleich sie nicht die Richtung aus Osten haben z. E. So  
 herrscht an den Küsten von Peru ein beständiger Südwind, der ne-  
 ben den Küsten *Chili bis*<sup>5</sup> an Panama fortstreicht, welcher daher  
 komt, weil die näher zum Süderpol befindliche Luft nach dem aequa-  
 tori hinstreicht; der allgemeine Ostwind aber durch die cordilleri-  
 schen Gebürge gehindert wird, hier seine Wirkung zu thun. An den  
 Küsten von Guinea ist ein fast [74] beständiger Westwind, weil die  
 Luft über Guinea mehr als über dem Meer erhitzt wird, und die  
 letztere daher genöthiget wird, über sie zu streichen und zwar in  
 schiefer Richtung von Südwest nach Nordost weil die größte Strecke  
 des festen Landes von Africa nach der letztern Gegend hinliegt, da  
 dann die Richtung der Küsten den Wind völlig westlich macht.

1 Querverweis auf p.62: die erste der »vornehmsten Ursachen der dauerhaften Winde«, sc. die Erwärmung. || 2 *in die* Fri] in der Hol] nach der Rin] || 3 *an der Insel* Hg.] die Hol] die Insel Bar] || 4 *Ascension* Her 4°] Assumsion Hol] || 5 *Chili bis* Hg.] Chilibis Hol]

Von See-<sup>1</sup> und Landwinden.

85 Alle Länder der heißen zonae haben an ihrer Seeküste diese Abwechselung der Winde, daß des Tages hindurch ein Wind aus der See ins Land streicht und des Nachts vom Lande in die See. Denn des  
 5 Tages erhitzt die Sonne das Land mehr, als das Wasser, daher wird die Meeresluft, die nicht in dem Grade erwärmet worden, dichter seyn als die Landluft und diese aus der Stelle treiben, daher nimt auch die Stärke des Seewindes zu bis nach 12 oder 1 Uhr Nachmittags, von da er immer schwächer wird, und des Abends gar nachläßt;  
 10 als dann aber erkühlet die Seeluft schneller als die Landluft, die über einem erhitzten [75] Boden steht; jene ziehet sich also zusammen und machet dieser Platz, folglich streicht als dann ein Landwind über die See. Die Winde sind in allen Inseln der zonae torridae, im Mexicanischen Meerbusen, in Brasilien, an den Africani-  
 15 schen und Ostindischen Küsten anzutreffen. Sie sind ausnehmend nutzbar, nicht allein zur Abkühlung dieser Länder, sondern auch für die Schifffahrt zwischen vielen Inseln.

## Von den Moussons oder periodischen Winden.

In dem ganzen heißen Erdstriche, wo ganze Länder von dem aequator gen Norden oder Süden sich aus breiten, herrschen in den be-  
 20 nachbarten Meeren jährlich Wechselwinde, *Moussons* (oder<sup>2</sup> wie sie die Engländer nennen, Monsons) genannt, nemlich die Monate Aprill bis September ein Südwestwind, die übrigen Monate ein Nordostwind.† Dieses geschiehet  
 25 im Meerbusen von Bengala, den persischen, Arabischen Meeren, im archipelago, den Philippinischen Inseln, im Mexicanischen Meerbusen und

† Ein Monath zwischen beyden Moussons ist jederzeit ein Zweifelmonath.

1 See- Hg.] See Hol] || 2 *Moussons* (oder Hg.] Moussons, oder Hol]

85 Der nachfolgend beschriebene, tägliche Wechsel von See- und Landwind in den Tropen wird in Publikationen mehrfach als Argument benutzt; Kant 1755 (I: 223,30ff.); 1756d (I: 494,14ff.); 1763 (II: 097,29ff.). – Im weiteren Gang der Vorlesung vgl. p. 251 (Indien), p. 267 (Philippinen), p. 271 (Borneo). Der zweite Teil (»als dann aber«) der angegebenen Erklärung trifft allerdings nicht zu; denn Wasser ist der bessere Wärmespeicher. Zutreffend hingegen das Aufsteigen der sonnengewärmten, »erleichterten« Landluft.

anderwärts. Im südlichen Hemisphaerio geschieht eben [76] der Wechsel des Westwindes, nur in den gedachten Monaten herrschet der Nordwest und in den übrigen der *Süd-Ostwind*.<sup>1</sup>

### Ursache der Moussons.

<sup>86</sup>Indem ich die Ursache der Moussons erkläre, so gebe ich auch eine  
allgemeine Theorie aller beständigen Periodischen und der meisten  
veränderten Winde. Ich sage nemlich daß ein Wind, der von dem ae-  
quator nach einem von den 2 Polen gehet, eine Nebenrichtung nach  
Westen bekomme, wenn er *sich erst eine Weile*<sup>2</sup> bewege hat z. E. in  
unserm nordlichen Hemisphaerio muß ein Südwind in einen Süd-  
Westwind ausschlagen, und auf der südlichen Seite des aequatoris  
ein Wind, der von dem aequator nach dem Süderpol hingehet, ein  
Nordwestwind werden. Denn da die Erde sich um die Axe drehet: so  
haben die Theile ihrer Oberfläche die größten Bewegungen, welche  
unter dem aequator sind, und diejenigen, welche einem oder dem an-  
dern Pole näher liegen, eine [77] desto schwächere, je näher man zu  
dem Pole gehet, und die Luft, welche die Erde bedeckt, hat allenthal-  
ben, wenn kein Wind ist, gleiche Bewegung mit dem Theil der Ober- 5 10 15

1 *Süd-Ostwind*. Hg.] Süd-Westwind. Hol] | Vgl. Colb 1745, S.305. || 2 *sich erst eine Weile* Hg. nach Her8°] erstlich eine Weite hindurch Hol] erstlich eine Weile hindurch sich Phi]

86 Der Abschnitt hat keine Vorlage bei Lulofs oder Buffon und ist stilistisch herausgehoben durch das hier erstmals, gleich dreifach auftretende Autor-Ich. Kant beansprucht explizit Urheberchaft für die ursächliche Erklärung der Monsune und eine damit verbundene ›allgemeine Theorie‹. Erich Adickes hat in diesem Zusammenhang für die Unterscheidung von »vier Schichten« plädiert; wobei die älteste und die jüngste im Text des ›Ms Holstein‹ (p. 71–74 und p. 76–80) unvermittelt, ja gegensätzlich, nebeneinander stehen sollen; vgl. XIV: 554,12ff. Eine derartige Betrachtungsweise läßt einen essentiellen Charakterzug des Textes jedoch unberücksichtigt: er bietet sowohl Referat sive Exzerpt als auch eigene theoretische Bemühungen. – Für die sachlichen Zusammenhänge vgl. XIV: 555–563; R: 90–92 und Kant 1756d (I: 489ff.): Der jahreszeitliche Wechsel der Monsune wird erklärt als ein Phänomen der Überlagerung von sommerlicher Erwärmung (sc. die Neigung der Erdoberfläche gegen die Ebene ihrer jährlichen Bahn um die Sonne) und der täglichen Rotation der Erde. – Die Kantische ›Theorie‹ entspricht nicht dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft; tatsächlich bewirkt die sogenannte ›Coriolis-Kraft‹ auf der Nordhalbkugel eine Ablenkung von Strömen oder Winden nach rechts und auf der Südhalbkugel nach links; vgl. Orsenna 2006, S. 31.



fläche der Erde, auf welcher sie ruhet. Also wird die aequators Luft, weit mehr Schnelligkeit der Bewegung von Abend gegen Morgen haben, als die unter den Tropicis, und diese weit mehr, als die zwischen den polarzirkeln pp. *Dieses*<sup>1</sup> aber macht an sich noch gar keinen

5 Wind, weil die Luft auf der Oberfläche der Erde ihren Platz nicht verändert. So bald aber die Aequatorsluft nach einem von den Polen z. E. zu *dem*<sup>2</sup> Nordpol hinziehet, so ist dies erstlich ein Südwind. Allein diese nach Norden ziehende Luft hat doch von der Drehung der Erde einen Schwung, von Abend gegen Morgen, der schneller ist, als alle

10 Parallelzirkel, wohin sie bey weiter Entfernung vom Aequator anlanget; also wird sie unter *den Oertern*,<sup>3</sup> wo sie ankomt, sich mit dem Ueberschusse ihrer Schnelligkeit von Morgen gegen Abend fortbewegen, mithin durch die Zusammensetzung der südlichen Richtung einen Südwestwind machen. Aus eben den Gründen wird aus der

15 Bewegung der [78] Äquatorsluft nach dem Süderpol hin, ein Nordwestwind entstehen, dagegen wo aus einer vom Aequator entfernten Gegend die Luft zum aequator hinströmt, so wird in unserm Hemisphaerio dieses erstlich ein Nordwind seyn, da er aus solchen Gegenden der Erde ausgegangen, wo er wegen der kleinen Parallel-

20 zirkel,<sup>4</sup> in denen er sich befand, weniger Schnelligkeit von Abend gegen Morgen hatte, als diejenigen Theile der Oberfläche der Erde, die dem aequator näher liegen, wohin er sich bewegt, so wird er, weil er nicht so viel Bewegungen von Westen nach Osten hat, als die Oerter, wo er anlanget, nachbleiben, also sich *von Morgen gegen Abend*<sup>5</sup> zu

25 bewegen, welches in der nordlichen Richtung verbunden, in unserm Hemisphaerio einen Nordwind macht, also wird ein *Nordwind*<sup>6</sup> in unserer Halbkugel, je mehr er sich dem Aequator nähert, in einen *Nord-ostwind*<sup>7</sup> ausschlagen und im südlichen Hemisphaerio wird ein Südwind sich in einen Südostwind aus eben den Gründen verändern.

30 Hieraus [79] nun kann zuerst der allgemeine Wind unter der Linie erkläret werden, denn daselbst und vornehmlich zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche ist die Luft mehr als anderwärts *verdünnt*.<sup>8</sup> Die Luft bey den Polen und andere zwischen ihm und dem aequator gelegenen Gegenden ziehet also zum aequator hin, der Nordwind aber

1 *Dieses* Phi] Dieser Hol] || 2 *dem* Phi] den Hol] || 3 *den Oertern*, Hg.] die Oerter, Hol] || 4 kleinen Parallelzirkel, ⇐ Parallelzirkel kleinen, Hol] || 5 *von Morgen gegen Abend* Hg.] schon WM gegen A Hol] || 6 *Nordwind* Hg.] Nord-Westwind Hol] || 7 *Nord-ostwind* Hg. mit Adickes 1911, S. 232] Nord-westwind Hol] || 8 *verdünnt*. Hg. mit Phi] und Adickes 1911, S. 232 | verdickt. Hol]

verändert sich eben dadurch in einen Nordostwind und der Südwind in einen Südostwind. Diese Winde werden auch in den tropicis, ein jeder in seinem Hemisphaerio anzutreffen seyn; allein unter dem Aequator werden sie, da sie in einem Winkel zusammen treffen, in *bloße Ostwinde*<sup>1</sup> ausschlagen. Da nun von März bis in den September die Sonne die zonam torridam in unserm Hemisphaerio am meisten erhitzt so werden die Länder, die in derselben, oder ihr nahe liegen, ungemein erwärmet werden, und die nahe dem Aequator liegende Luft wird den Platz der über dieser verdünnten einnehmen; es wird also ein Südwind entstehen, der um des vorher<sup>2</sup> erwehnten Gesetzes willen in einen Südwestwind ausschläget: allein in den übrigen Monaten [80] thut die Sonne dieses im südlichen Hemisphaerio, also wird die Luft der nordlichen Halbkugel herüberziehen und einen Nord-westwind machen. In der Zeit, da diese Moussons mit einander abwechseln, werden Windstillen und Orcane regieren.

### Noch einige Gesetze der Abwechselung der Winde.

In unserem nordlichen Hemisphaerio pflegen die Winde wenn sie von Norden nach Nordost gehen, auf diese Weise den ganzen Zirkel von der linken zur Rechten zu absolviren nemlich nach Osten, denn nach Süden, denn nach Westen zu gehen. Allein diejenige Winde, die auf eine entgegengesetzte Art aus Norden nach Westen p laufen, pflegen fast niemals den ganzen Zirkel zu absolviren. Im südlichen Hemisphaerio, da die Sonne ihren Lauf von der Rechten gegen die Linke hat, ist dieser Zirkellauf auch umgekehrt, <sup>87</sup>wie *Don Ulloa*<sup>3</sup> im mari pacifico angemerket hat. <sup>88</sup>Es scheint dies Gesetz vom Lauf der Sonne herzurühren, denn der Nordwind schlägt natürlicher Weise in einen Nordostwind aus; [81] allein wenn ihm die südliche Luft endlich widersteht, so wird er völlig östlich; denn fängt die Luft aus Süden an zurückzugehen und wird durch die Verbindung mit

1 *bloße Ostwinde* Hg.] Südostwinde Hol] || 2 Querverweis auf p.76, d.h. die ebenda explizierte »allgemeine Theorie«. Der Terminus »Gesetz« ist zuvor nur einmal p.15 im Zusammenhang mit den Meeresströmen gefallen; im ersten Teil der Vorlesung weiterhin nur noch p.80f., 106; vgl. Programmschrift von 1757 (II: 007,05.). || 3 *Don Ulloa* Hg.] Donulca Hol]

87 AHR, Bd.9 (1751), S.511 ff.

88 Teils wörtliche Übernahme aus Kant 1756d (I: 502,18 ff.).

dem Ostwinde erstlich Südost, denn völlig südlich, denn aus dem oben<sup>1</sup> angeführten Gesetze Südwest, denn durch den Widerstand der nordlichen Luft völlig West. Die Winde sind am meisten veränderlich in der Mitte zwischen einem Pol und dem Aequator. In der zona torrida so wohl, und in den nahe gelegenen Gegenden als in der zona frigida und den benachbarten sind sie viel beständiger. Oefters sind Winde in verschiedenen Höhen der Luft verschieden, sie bringen aber hernach Windstillen, und darauf plötzlich Stürme, oder einen veränderten Wind in den niedrigen Gegenden zuwege.

### Vom Regen und andern Luftbegebenheiten

In der zona torrida ist es am regenhaftesten, daselbst fallen auch größere Tropfen und mit mehrerem Ungestüm. In den Aethiopischen Gebürgen und in den Cordilleren [82] regnet es fast immer. Die Süd-Westwinde bringen in den Theilen der zonae torridae und der anliegenden Gegend, die in der nordlichen Halbkugel lieget, die anhaltende Regen zuwege, welche die Flüsse so aufschwellend machen.  
<sup>89</sup>In Sierra Liona und einigen andern Gegenden der Küste von Guinea fällt der Regen in sehr großen Tropfen und erzeugt *Würmer*.<sup>2</sup> Die Neger laufen vor dem Regen als vor dem Feuer, und in einem Kleide mit Regen *benetzt*<sup>3</sup> schlafen sie tödlich; wie dann solche Kleider wenn sie naß weggelegt worden, in kurzem verfaulen. In einigen Ländern regnet es gar nicht, in anderen selten. <sup>90</sup>Der niedrige Theil

1 Erneuter Querverweis auf p. 76. || 2 *Würmer*. Hg.] Würme. Hol] || 3 *benetzt* Hg.] durchnetzet; Hol]

89 Nach AHR, Bd. 3 (1748), S. 258 und Bd. 4 (1749), S. 161, 231.

90 In der Aussage über das regenarme Gebiet an der Westküste des südamerikanischen Kontinents sind zwei literarische Quellen ineinander geflossen: Bouguer 1751 und AHR, Bd. 9, S. 404f.; 412. Über die Dächer in Lima heißt es Bouguer 1751 (SnmR, Bd. 3), S. 26: »Man weiß so gewiß, daß man keinen Regen bekommen werde, daß man die Häuser so wohl in Arica als Lima ohne Dächer baut. Man begnügt sich dieselben mit einigen Matten zu bedecken, auf welche man eine kleine Lage von Asche macht, damit der Thau und die Feuchtigkeit der Nacht darin ziehen möge.« – Vgl. unten (p. 331) im geographischen Teil die knappe Darstellung zu den klimatischen Verhältnissen bei Lima. In der literarischen Quelle dieser Passage (AHR, Bd. 9, S. 403–413) werden verschiedene Erklärungen für den Mangel an Regen erörtert; darunter (S. 405): »Einige halten den beständigen Südwind für die Ursache davon.«

von Peru, wo Lima lieget ist ganz vom Regen frey; daher man daselbst flache Dächer hat, darauf Asche gestreuet ist, um den Thau einzufangen, weil die Regenwolken ihnen in großer Höhe durch den allgemeinen Ostwind,<sup>1</sup> der über die Cordillerischen Gebürge streichet, getrieben über dem Kopfe wegziehen. In Quito hingegen regnet es alle Tage wenigstens eine [83] halbe Stunde lang. In dem Obern Theil von Egypten ist es einem Wunder ähnlich, wenn es in 7 Jahren einmal regnet. In dem wüsten Arabien sind die Regen gleichfals selten.

### Siebentes Hauptstück Von dem Zusammenhange der Witterung mit den Jahreszeiten.

Alle Länder selbst kalte Erdstriche haben im Winter eine desto temperirtere Luft oder Witterung, je näher sie am Meer liegen, welches in seiner weiten Ausdehnung niemals frieret. Daher es am Nordkap im Winter nicht strengere Kälte ist als im südlichen Theile von Lappland. Einige Länder aber haben einen weit strengeren Winter als andere die oftmals viel nördlicher liegen. So ist es in dem Theile von China, der südlicher liegt als Neapolis im Winter so kalt, daß es ansehnlich frieret.† In Nordamerika sind in der Breite von Frankreich so strenge Winter, als im nordlichen Theil von Schweden. Und im südlichen Hemisphaerio [84] schwimmen daselbst, wenn es mitten im Sommer

† 7 Die ostliche Länder der alten und neuen Welt sind kälter als die westlichen.

Ienseit dem Mississippi wird das Land schon wärmer

1 Ostwind, Hol] Südwind, Hg?]

►7 Blackford in: Toree 1772, S. 147: »Die östliche Küste des mitternächtlichen Amerika, worauf die Engländer ihre Colonien angelegt haben, ist durchgängig kälter als die Länder in Europa, welche unter eben dem Clima liegen. [...] Die Naturforscher haben beobachtet, daß die Ostküsten durchgängig kälter sind, als gegen Westen; also ist das mitternächtliche Amerika, welches den Engländern gehöret und Kamdschatka kälter als die abendländische Küste dieses Theils von Amerika.« – Entsprechend ein späterer Zusatz im ›Ms Friedländer‹ p. 386 sowie die Manuskripte ›Kaehler‹ p. 299 und ›Messina‹ p. 154.



ist, in einer Polhöhe, so wie die von Engeland ist, große Eisfelder, welche nie aufthauen. <sup>91</sup>Selbst in Europa war es in vielen Ländern vor dem kälter als itzo. Die Tiber gefror im Winter zur Zeit des Kaisers Augusti gewöhnlich, itzt aber niemals. Die Rhone gefror zu  
 5 lulii Caesaris Zeiten, so daß man Lasten herüberführen konnte; itzt aber ist dieses nicht erhöret. Das schwarze Meer war zu Zeiten Constantini *Copronymi*<sup>1</sup> Ellen dick gefroren. Deutschland am Rhein und Frankreich werden uns von den Alten wie Siberien beschrieben. Dieses rührte von den vielen Wäldern her, welche damals die mei-  
 10 sten dieser Länder bedecketen, und in denen der Schnee sehr spät schmilzet so daß kalte Winde daher wehen. Itzo sind die Wälder größtentheils ausgehauen, hingegen im nordlichen Theil von Amerika und Asia sind sie noch unermesslich groß, welches eine von den Ursachen der Kälte in diesem Lande seyn kann: doch kann zuweilen  
 15 die Beschaffenheit des Bodens viel hiebey thun, [85] vornehmlich wenn er, wie in China und Siberien voll Salpeter ist. Im heissen Erdstriche, in dem Theile desselben, der in der nordlichen Halbkugel lieget, ist der Winter, wie sie ihn nennen, in den Sommermonaten, bestehet aber blos in der Regenzeit, denn die Sonne ist ihnen wirk-  
 20 lich dann am nächsten, wie es dann zu der Zeit eine sehr schwüle Luft, vornehmlich in der Gegend um Carthagena in Amerika und in Guinea giebt, die übrige Zeit heisst die gute oder trockene Zeit. In Persien nemlich im mittleren Theile in Sorien und Kleinasien ist die Winterkälte oftmals sehr heftig. In der Halbinsel disseits des  
 25 Ganges komt auf der Küste Malabar die Regenzeit einige Wochen eher, als auf der Küste Coromandel weil das Gebürge Gate, welches *diese*<sup>2</sup> Halbinsel in die Hälfte theilet, die Wolken, die vom Südwestwinde<sup>3</sup> getrieben werden, eine Zeit lang von der Ostseite der Halbinsel zurück hält, daher man daselbst in zwey oder drey Tagereisen  
 30 aus dem Winter in den Sommer kommen kann. In der südlichen Halbkugel, und deren Theil, der *zonae torridae*,<sup>4</sup> ist dieses alles umgekehrt.

---

1 *Copronymi* Hg.] Copronomi Hol] || 2 *diese* Phi] dieses Hol] || 3 Südwestwinde  
 ⇐ Süd W<west>winde Hol] || 4 *torridae*, Hg.] *torridae* Hol]

---

91 Die Quellen der nachfolgenden Beispiele für eine Klimaveränderung seit der Antike sind nur zum Teil aufgeklärt; über den Tiber in Rom: Keyßler, Bd. 1, S. 623; Wälder als mögliche Ursache erörtert Bouguer 1751 (SnmR, Bd. 3, S. 12f.).

[86] Die Ursache der Kälte in dem südlichen Ocean selbst zu derjenigen Zeit, da daselbst Sommer ist, komt ohne Zweifel von den großen Eisschollen her, die von den Gegenden des Südpols in diese Meere herabgetrieben werden.

## Achstes Hauptstück

### 92 Geschichte der großen Veränderungen, welche die Erde ehedem erlitten hat und noch leidet.

#### § 1.

Von den allmählichen Veränderungen, die noch fort dauern.

1. durch Erdbeben<sup>1</sup>. Diese haben manche an der See gelegene Landstriche versenket und Inseln empor gehoben. <sup>93</sup>Moro meint sehr unwahrscheinlich daß die Berge größtentheils daher entstanden. Einige aber haben gewiß ihren Ursprung daher.

2. durch die Flüsse und den Regen. Der Regen spühlet die Erde von den Bergen und hohen Theilen des festen [87] Landes, und *schleppet*<sup>2</sup> den Schlamm in die großen Bäche, die ihn in den Strom bringen. Der Strom hat ihn hin und wieder anfanglich in seinem Laufe abgesetzt und seinen Canal gebildet, itzo aber führet er ihn fort, setzt ihn weit und breit an den Küsten bey seiner Mündung ab, vornehmlich wird er bis weilen die Länder bey seinem Ausflusse beschwemmen und setzt neu Land an. Dieses sind Begebenheiten, die durch sehr viel Exempel bestätigt sind. Der Nil hat das ganze  $\Delta$  (Delta) ja

---

1 Gedan (IX: 558 zu 296,08) will ändern in »Durch Erdbeben und feuerspeiende Berge«. Dagegen vgl. p.36f. NB, die Passage fehlt in der Rink-Edition. – Die in der frühen Zeit der Vorlesung noch nicht so genannten »Vulkane« hält Kant zumindest bis in die 1780er Jahre (vgl. R: 97 / XIV: 605,18ff.) für ein bloß an der Oberfläche lokalisiertes Sekundärphänomen der Erde. Zur sachlichen Entwicklung von Kant's Ansichten vgl. Adickes 1911a. || 2 *schleppet* Hg.] schleppen Hol]

---

92 Die Ausführungen des Hauptstücks stehen in einer direkten Linie zu entsprechenden Notizen des Mitte der 1750er Jahre entstandenen Losen Blattes J2 (R: 93; XIV: 569,09ff.). Sie können gelesen werden als empirisch-historisches Gegenstück zu den allgemeinen Erwägungen in Kant 1754a; vgl. insbesondere (I: 197,25–39).

93 Lulofs, § 421 bzw. Moro 1751, S. 459ff.

94 nach dem Zeugnisse der ältesten Schriftsteller ganz Unterägypten durch seinen Schlam angesetzt, da hier vor Alters ein Meerbusen war; er thut aber dieses noch. Damiate ist itzo 8 Meilen vom Ufer entfernt; 1243 war es ein Seehafen. Die Stadt Foa lag vor 300 Jahren an einer Mündung des Nils und ist itzo fünf Meilen davon auf dem festen Lande. Ia seit 40 Jahren hat sich das Meer  $\frac{1}{2}$  Meile weit von der Stadt Rosette<sup>1</sup> zurückgezogen. Nun kann man deutlich sehen daß alles Land von Unterägypten ein Geschöpf<sup>2</sup> [88] des Nils sey, weil an dessen Ufer das gute Erdreich wohl 50 Fuß tief gehet. Eben dieses ist am Mississippi und Amazonenstrom, am Ganges pp zu merken. Dadurch wird das feste Land immer niedriger, und das Regenwasser, nachdem das feste Land seinen Abhang verlieret, wird nicht mehr so viel den Flüssen zugeführt, sondern versieget in der Erde und trocknet in Pfützen aus. Die Flüsse füllen ihre Mündung oft mit Schlam und verlieren dadurch ihre Schiffbarkeit so daß neue Inseln und Bänke in der Mündung großer Flüsse angesetzt werden.<sup>3</sup>

3.) durch das Meer. Dieses ziehet sich an den meisten Ländern von den Küsten nach und nach zurück. Es arbeitet zwar an einigen Küsten etwas ein, aber an andern und den meisten Oertern setzt es wieder an. 95 Im östlichen Theil von Gothland<sup>4</sup> gewint das Land jährlich

---

1 Rosette Hg.] Rositte Hol] || 2 Geschöpf Hol] Geschenk Phi] Hes] || 3 ¶ eingefügt Hg.] || 4 Gothland Hg. mit Gedan] Holland Hol] – Zur Begründung vgl. p. 101.

94 Die Darstellung geht letztlich zurück auf den Reisebericht von Herodot (›Historien‹, Zweites Buch); ebenda auch die Formulierung, das Land Ägypten sei ein ›Geschenk des Stromes‹ Nil (auch Kant 1754a / I: 200,37 ff.), Herodot (II, Kap. 5): »Mir schien dieser Bericht über das Land ganz richtig. Denn es ist klar und der Verständige sieht es, ohne daß man es ihm sagt, daß die Gebiete Ägyptens, die von den Hellenen besucht werden, neugewonnen und ein Geschenk des Stromes sind. Ja auch noch drei Tagereisen stromaufwärts von dem See steht es mit dem Lande nicht anders, obwohl man mir von diesen Gebieten nichts dergleichen sagte.« – Für die eingeschobenen Einzelheiten vgl. Lulofs, § 429: »Die Stadt Damiette oder Damiate in Aegypten, befindet sich gegenwärtig mehr als 10 Meilen von der See, da sie zur Zeit des heil. Ludewigs im Jahr 1243 ein Hafen war. Die Stadt Fooah, die vor 300 Jahren an der Mündung des canopischen Armes vom Nil lag, liegt itzo 7 Meilen von der See.« Ebenso aus Thomas Shaw (Englisch: 1738, 1757 / Französisch: 1743 / Deutsch: 1765) zitierend: Buffon, Bd. 1.1, S. 313.

95 Im Hintergrund steht die unter anderem von Anders Celsius und Carl Linné zu Beginn 1740er Jahre angestoßene Diskussion über einen im Lauf der Jahrhunderte sinkenden Wasserstand der Ostsee (mare balticum). Das Thema wurde bis zum Beginn der 1770er Jahre vor allem von Autoren des Ostseeraums und der Niederlande diskutiert; vgl. Celsius 1751 (SchwedAb, Bd. 5); auch: Celsius 1770, Lulofs, § 429, Runeberg 1767 (auch 1770); zusammenfassend Ferner 1770.

2 bis 3 Klafter. Die Einwohner *im nördlichen Bottnien*<sup>1</sup> bemerken, daß die See in 10 Jahren 4½ Zoll niedriger werde, daher viele von den guten Häfen anitz nur kleine Schiffe einnehmen.

Die [89] *Dünen*<sup>2</sup> in Holland und Engelland imgleichen die Preussische *Nehrungen*<sup>3</sup> sind ohne Zweifel vom Meer aufgeworfene Sandhügel, itzt aber steigt das Meer niemalsen so hoch wie sie. Man mag urtheilen obs genug sey, dieses daher zu erklären, wie die See ihren Schlam, so die Flüsse hineinführen, am Ufer absetze, oder ob das Innere der Erde sich seit vielen Jahrhunderten her immer nach und nach fester setze; daher der Boden des Meeres immer tiefer sinke, weil sein Bette vertieft wird, und sich vom Ufer ziehet. Das Meer bemächtigt sich auch zuweilen des festen Landes.<sup>96</sup> Man urtheilet daß viele Meerengen nach und nach durch die Bearbeitung des Meeres, welches eine Landenge durchgebrochen hat, entstanden z. E. die Straße von Calais. Ceilon soll auch ehemdem mit dem festen Lande zusammengehangen haben, wo nicht die Erdbeben auch hieran etwas Antheil nehmen; zum wenigsten lassen sich die Raubthiere, die ehemdem in Engeland waren, kaum anderes begreifen, als durch den Zusammenhang dieses Landes mit Frankreich. Der Dollart eine See in Friesland ist durch den Einbruch des Meeres [90] entstanden. Die Südersee ist ehemdem ein bewohntes Land gewesen, ist aber durch die See überschwemmet.

4 durch die Winde und den Frost. Der Wind treibet öfters den Sand von hohen Gebürgen über niedrige Gegenden oder umgekehrt.<sup>97</sup> In *Niederbretagne*<sup>4</sup> überschwemmet eine solche Sandflut einen ansehnlichen Theil des festen Landes, so daß die Spitzen der Kirchthürme nur hervorragen von Dörfern, die ehemdem bewohnt waren. In andern Ländern aber treibt der Wind den Sand ins Meer, und macht Untiefen, auch wohl gar neues Land. Der Frost sprengt öfters ansehnliche Theile von Bergen, in deren Ritzen sich Regenwasser hält, welches in ihren Ritzen frieret, ab. Diese rollen in die Thäler, und richten öfters große Verwüstungen an. Diese Veränderungen sind nicht von großer Erheblichkeit.

---

1 *im nördlichen Bottnien* Hg.] in Nordboln Hol] || 2 *Dünen* Hg.] Dänen Hol] || 3 *Nehrungen* Hg.] Nahrungen Hol] || 4 *Niederbretagne* Hg.] Bretagne Hol]

96 Vgl. Adickes' Hinweise zu R: 93 / XIV: 571,06–12, unter anderem Buffon, Bd. 1.1, S. 60ff., 139f., 303ff. und Lulofs, § 136.

97 Vgl. Adickes' Hinweise zu R: 93 / XIV: 570,04; Buffon, Bd. 1.1, S. 315f. und Lulofs, § 432.



5.)<sup>1</sup> durch die Menschen. Diese setzen dem Meere und den Flüssen Dämme und machen dadurch trocken Land, wie am Ausfluß des Po, des Rheins und anderer Ströme zu sehen [91] ist. Sie trocknen Moräste, hauen Wälder ab und verändern dadurch die Witterungen der  
 5 Länder ansehnlich.

## § 2.

<sup>98</sup>Denkmaale der Veränderungen,  
 welche die Erde in den ältesten Zeiten ausgestanden.

A. Beweißthümer daß das Meer  
 ehemedem die ganze Erde bedeckt habe.

An allen Orten der Erde selbst auf den Spitzen hoher Berge findet man große Haufen von Seemuscheln und andere Merkmaale des ehemaligen Meeresgrundes. <sup>99</sup>In Frankreich bey Touraine ist ein Strich Landes, der neun französische Quadratmeilen begreift, in  
 15 welchem unter einer kleinen Bedeckung von Erde, eine Schichte von Seemuscheln angetroffen wird, die 20 Fuß dick ist. Auf allen Bergen in der Welt, auf allen Inseln hat man diese gefunden, und sie beweisen genugsam, daß die See alles feste Land bedeckt haben. <sup>100</sup>nur in den Cordilleren hat man sie noch nicht gefunden. Weil aber diese die  
 20 steilesten von allen Bergen sind, so wird der Schlamm, der von den Gebürgen [92] durch Regen und Gießbäche abgeschwemmet worden, längst die Muschel Schichten mit einer sehr dicken Leimschicht, die man auch allenthalben findet, bedeckt haben. Es ist lächerlich,

1 5.) Hg.] 3.) Hol]

98 Der § führt die Mitte der 1750er Jahre niedergeschriebenen Notizen des Losen Blattes J 2 (R: 93 / XIV: 572,09ff.) fort. Die Dreiteilung der Argumentation (A, B, C) findet sich jedoch erst in Kant 1757 (I: 007f.) – Für den damaligen Stand aufschlußreich ein anonymes Artikel in LMag, Bd. 5 (1755), S. 1–57.

99 Nach Réaumur 1751 (ParAb, Bd. 6), S. 240–257; hier S. 244: »Folglich hat man hier eine Muschelbank von etwan 9 französischen Quadratmeilen in der Oberfläche, die wenigstens zwanzig Fuß dick ist.« Bzw. HMag, Bd. 2 (1747), S. 122ff. oder nach dem Referat in Buffon, Bd. 1.1, S. 147–149. Bei Lulofs, § 420 findet sich nur ein Hinweis.

100 Nach Buffon, Bd. 1.1, S. 160.

wenn <sup>101</sup>la Loubere in seiner Beschreibung von Siam den Affen diese Muscheln beymisset, die sie blos zum Zeitvertreibe, wie sie auf dem Capo bonae spei thun auf die Spitzen hoher Berge sollen getragen haben, oder wie ein anderer dafür hält, daß die Asiatischen Muscheln, die man auf den europäischen Bergen findet von den Kriegsheeren mitgebracht worden, so die Kreuzzüge nach dem gelobten Lande thaten. Man findet aber auch andere Seethiere versteinert oder in Stein abgeformet, allenthalben auch mitten in *den Felsen*<sup>1</sup> daraus die Gebürge *bestehen*.<sup>2</sup> Es giebt darin häufige Schlangenzungen oder versteinerte Zähne vom Hayfisch, das gewundene Horn des Narvals, Knochen von Wallfischen, Theile von versteinerten Seeinsekten, dahin die Iudensteine, Astroiten, Petunkeln p gezählet werden müssen. Ferner [93] sind in der Gestalt der Gebürge Beweise vom vorigen Auffenthalte der See über dem festen Lande zu finden.

<sup>101a</sup> Das zwischen zwey Reihen von Gebürgen sich schlängelnde Thal ist dem Schlauch eines Flusses oder dem Canal eines Meerstromes

1 *den Felsen* Hg. mit Adickes 1911, S. 52] dem Halse Hol] dem Gesteine Pil] || 2 *bestehen*. Hg. mit Adickes 1911, S. 52] entstehen. Hol]

101 D.i. Simon de La Loubère; jedoch ist ein unmittelbarer Rückgriff auf das 1691 erschienene Werke ›Du Royaume de Siam‹ nicht anzunehmen; vielmehr ist erneut Buffon der Vermittler. In Bd. 1.1 heißt es S. 154: »Es ist auch wahr, was la Loubere in seiner Reisebeschreibung von Siam saget, daß die Affen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, zum Zeitvertreibe, die Muscheln vom See-strande hinweg, und auf die Berge tragen. Es wird aber hierdurch die Frage noch nicht entschieden, warum diese Muscheln in allen Erdgegenden, und in dem Innersten der höchsten Berge verbreitet sind, [...] Und was die Muscheln anlanget, so haben, wie er vorgiebt, die syrischen Pilgrimme zur Zeit der Kreuzzüge, diejenigen so aus morgenländischen Meeren sind, und die man heutiges Tages in Frankreich, Italien und in allen christlichen Ländern versteinert findet, mit sich gebracht. Warum hat er nicht auch gesagt, daß sie von den Affen auf die Gipfel der höchsten Berge und an die unbewohnbaren Oerter gebracht wären? Es hätte seiner Sache gewiß nichts geschadet, und es würde seiner Erklärung eine größere Wahrscheinlichkeit gegeben haben. Wie ist es aber möglich, daß Männer von guter Einsicht, und welche für Philosophen angesehen seyn wollen, noch immer dergleichen irrige Begriffe von dieser Sache haben können? Wir wollen also bey demjenigen, was wir von der großen Menge der versteinerten Muscheln in allen Erdgegenden angeführet, und was wir auch durch einige Schriftsteller Zeugnisse bestärket haben, noch nicht bewenden lassen.« Es folgen weitere Belege für ›Muscheln auf den Bergen‹.

101a Die auf Bourguet 1729 zurückgehende Ansicht wird zunächst übernommen von Buffon, Bd. 1.1, S. 54, 68, 170f. u. ö. Vgl. ferner die Zitate bei Adickes 1911a, S. 38–45; für die spätere Entwicklung bei Saussure vgl. Broc 1969, S. 147–150.

ähnlich. Die *beyderseitigen*<sup>1</sup> Höhen laufen wie die Ufer der Flüsse einander parallel, so daß der ausspringende Winkel des einen dem einstehenden Winkel des anderen gegen über steht. Dies beweiset, daß die Ebbe und Fluth auf dem Grenzenlosen Meere, welches die  
 5 ganze Erde bedeckt, eben so wohl Meerströme gemacht habe als itzt im Ocean und daß diese zwischen den Reihen von Gebürgen sich ordentliche Canäle ausgehöhlet und zubereitet haben.

B. Beweisthümer, daß das Meer öfters in festes Land  
 und dieses wieder in Meer verwandelt worden.

10 Zuerst ist die Betrachtung der Schichten nothwendig, daraus die obere Rinde der Erde besteht. Man findet verschiedene Strata oder Schichten von allerley Materien, als Leimen, [94] feiner Sand, Kalkerde, grober Sand, Muscheln pp. gleichsam Blätterweise über einander. Dergleichen Schichten sind entweder horizontal oder incliniret,  
 15 und sind so weit sie sich erstrecken, von einerley Dicke. Nun findet man öfters unter den ersten Schichten eine Schichte des Meergrundes, welches man an den verschütteten See-Pflanzen und Muscheln erkennen kann. Diese Schichte besteht oft aus einer Kreiderde, welche nichts anders als Muschelgries oder Seesand ist; dem folgt oft  
 20 eine Schichte, darinne Pflanzen, Bäume ja Werkzeuge der Menschen, Rudera von Städten verborgen sind, bald darauf nach abwechselnden Schichten der Grund der See. Diese Schichten liegen nicht über einander nach Proportion ihrer specifischen Schwere. 102 In

1 *beyderseitigen* Phi] beydenseitigen Hol]

102 Buffon, Bd. 1.1, S. 299f. bzw. genauer Lulofs, § 430: »Wenn man unweit Brugge 10 oder 20 Ellen tief gräbt, findet man ganze Püsch; man kann die Blätter und Stämme so deutlich sehen, daß man wissen kann, welche Art von Bäumen es gewesen ist; in Peelland und nicht weit von Herzogenbusch findet man eben dasselbige. Einige dieser Bäume scheinen Eichen-, andere Fichten- oder Dannenbäume. Sie liegen durchgehends, als ob sie durch einen Südwestwind wären umgeworfen worden, mit den Gipfeln nach Nordosten und mit den Wurzeln nach Südwesten zu; doch andere berichten, sie lägen, als ob sie ein Nordwestwind niedergefället hätte, mit den Gipfeln nach Südosten. Dergleichen Bäume werden auch in Engelland sehr viel unter der Erde gefunden, die einen deutlichen Beweis geben, daß sie nicht von der Sündfluth herkommen, weil manche viereckicht gehauen oder durchbohret sind.« (Hervorheb. W. St.) – Vielleicht sind Lagerstätten der Steinkohle gemeint, die in der Gegend um Aachen (im ›Limburgischen‹) schon zur Römerzeit genutzt worden sein sollen.

Flandern, Friesland und anderwärts findet man erstens Spuhren vom vorigen Auffenthalte des Meeres, darauf 40 bis 50 *Fuß*<sup>1</sup> tief darunter ganze Wälder *von*<sup>2</sup> verschütteten Bäumen. Ihre Wurzeln liegen hier so wohl, als im *Limburgischen*<sup>3</sup> *nach Südwest* [95] und die Gipfel *nach Nordost*.<sup>4</sup> <sup>103</sup>In Modena und 4 Meilen umher findet man 14 Fuß tief unter der obersten Rinde Trümmer einer alten Stadt, denn eine feste Erdschichte, in der Tiefe von 28 bis 40 Fuß Muscheln in einer kreidichten Schichte; hernach in einer Tiefe von 60 Fuß bald Kreide bald Erdgewächse. <sup>104</sup>Im Jahr 1462<sup>5</sup> ist im Canton Bern aus einer hundert Ellen tiefen Grube ein Schiff mit 40 Gerippen menschlicher Körper gezogen worden. Unter einem sehr tiefen Felsen fand man in *Unterwalden*<sup>6</sup> ein Messer, imgleichen hin und wieder in den Bergwerken ganze Menschengeriippe. <sup>105</sup>In Engelland findet man in der Erde Bäume, die behauen sind. Die Felsen sind ohne Zweifel ehedem weich gewesen. <sup>106</sup>In Schweden fand man vor kurzem in einem Schachte etliche Ellen tief eine Kröte, in einem Felsen sitzen, die noch lebte obgleich blind und fühlloß. Man findet in den <sup>107</sup>Harzgebürgen so zu sagen Teiche von versteinerten Fischen. Viele Abdrücke von indianischen Pflanzen und hin und wieder Elephantenzähne, imgleichen Elephantenknochen in Siberien. [96]

1 *Fuß* Hg.] Faden Hol] || 2 *von* Hg.] mit Rin] in Hol] || 3 *Limburgischen* Hg.] Lauenburgischen Hol] | Vgl. die Parallelstelle p. 106, wo das ›Ms Holstein‹ irrthümlich vom »Lüneburgischen« spricht. In der Sache ist zu denken an das alte Herzogtum Limburg beiderseits der Maas im heutigen Grenzgebiet der südlichen Niederlande und des östlichen Belgien. Vgl. auch ›Ms Hesse‹ p. 77, wo zwar ebenfalls irrig vom »Lüneburgischen« die Rede ist, aber zutreffend die benachbarte Provinz »Geldern« erwähnt wird. || 4 *nach Südwest ... nach Nordost*. Hg.] nach N. W. ... nach S. O. Hol] | Die Verdrehung geht evtl. auf Kant selbst zurück. || 5 1462 Hg.] 1464 Hol] || 6 *Unterwalden* Hg.] Uri Hol]

103 Buffon, Bd. 1.1, S. 300; Lulofs, § 420; vgl. auch die weiteren Hinweise von Adickes zu R: 93 / XIV: 574, 14f.

104 Lulofs, § 430; vgl. ferner Adickes zu R: 93 / XIV: 572, 26ff.

105 Buffon, Bd. 1.1, S. 299; vgl. Adickes zu R: 93 / XIV: 574, 13f. bzw. Kom-Nr. 102 den Schluß des Zitats aus Lulofs.

106 Gråberg 1750, in: SchwedAb, Bd. 3, S. 285ff.; ähnlich HMag, Bd. 17 (1756), S. 552ff.

107 Vgl. R: 93 / XIV: 574, 17. Die von Adickes ebenda vermutete Quelle (Lehmann 1756) scheint nicht möglich; eher sind – mit Adickes – von Rohr 1736/38 oder Leibniz 1749 anzunehmen. Vgl. jedoch Kom-Nr. 114.



## C Theorie der Erde, oder Gründe der alten Geschichte derselben.

<sup>108</sup>Scheuchzer und viele andere Physici schreiben diese Merckmaale  
 aller Veränderungen der Sündfluth zu; allein diese ist erstlich eine  
 gar zu kurze Zeit über der Erde gewesen, als daß sie solche Verände-  
 rungen hätte zuwege bringen können. Ueber große Muschelbänke,  
 hohe Erdschichten, ja wohl gar Felsen aufzuführen dazu ist eine so  
 kurze Zeit als die Zeit der Sündfluth war, nicht hinlänglich. Zuweilen  
 aber findet man abwechselnde Schichten in der Erde vom festen  
 Lande und Seegrunde. Es ist oft, <sup>109</sup>wie in der Gegend von Modena  
 unter einer Muschelschichte ein Stratum, welche Producte des festen  
 Landes begreift, und unter diesen findet man oft wiederum Ueber-  
 bleibsel des Meeres, so daß zu sehen ist daß diese Veränderung des  
 festen Landes in Meer und dieses wiederum in festes Land oft auf  
 einander gefolget sind. Zudem scheint die Sündfluth nur eine allge-  
 meine [97] von diesen Veränderungen gewesen zu seyn, nemlich  
 eine Veränderung alles festen Landes in Meer, und dieses wiederum  
 in festes Land; es sind aber unleugbare Merkmale, daß dieses mit  
 einigen Strichen der Erde entweder vor oder nachhero sich wirklich  
 zugetragen habe, und viele Jahre in einem Zustande solcher Verän-  
 derungen verflossen. Daß viele ja fast alle Inseln mit dem festen  
 Lande ehemals müssen zusammengehangen haben,<sup>1</sup> und daß alles  
 dazwischen liegende Land in einen Seegrund verwandelt worden, ist  
 aus den Thieren glaublich, die sich darauf befinden. Denn wo man  
 nicht behaupten will, Gott habe auf jeder weit vom Lande entlegenen  
 Insel zE den Azorischen, Latronischen die Landthiere besonders er-  
 schaffen; so ist nicht zu begreifen wie sie herübergekommen, vor-  
 nemlich die schädlichen Thiere zE der Stinkdachs.<sup>2</sup>

Nun fragt sichs was alle diese Veränderungen für eine Ursache ha-  
 ben? <sup>110</sup>Moro glaubt, die Erdbeben wären im ersten Alter der Erde  
 allgemein gewesen; es wären Berge aus der See samt [98] den Mu-  
 scheln gehoben worden und anderwärts wäre der Grund des Meeres  
 tiefer<sup>3</sup> eingesunken, das Salz des Meeres sey von der Asche ausge-  
 brannter Materien ausgelaugt und endlich sey alles in einen ruhigen

1 Vgl. die Parallele p.89. || 2 ¶ eingefügt Hg.] || 3 tiefer ⇐ wieder<tiefer> Holl

108 Etwa Scheuchzer 1743, Bd.2, S.158–161; Scheuchzer 1716–1718, Bd.3, S.203ff.

109 Nach Lulofs, § 420 (S.372).

110 Zu Moro vgl. oben p.86 bzw. Kom-Nr.93.

Zustand versetzt worden. Nun ist zwar nicht zu leugnen daß in Peru ganze Berge anzutreffen, die vom Erdbeben erhoben sind; sie unterscheiden sich aber von andern kenntlich; die Strata liegen nicht so ordentlich hier als anderwärts; auch ist es nicht glaublich daß bey einer solchen Wuth des unterirrdischen Feuers, welches Berge auf- 5  
gethürmet hat, Muscheln und Thierknochen unversehrt geblieben; überdem wie kommen die viele Indianische See- und Land-Producte in diese Gegenden? <sup>111</sup>*Burnet*<sup>1</sup> bildete sich die erste Erde als platt und eben ohne Meere und Berge vor. Unter der obersten Rinde war eine große Wasserversammlung, der Aequator der Erde war nicht gegen die Ecliptic geneigt, sondern vielmehr<sup>2</sup> mit ihr zusammen; die oberste Rinde stürzte ein und machte Berge, den Boden der See und festes Land; [99] allein hieraus können die nach und nach geschehenen Revolutiones nicht erklärt werden. <sup>112</sup>*Woodward* glaubet, die Sündfluth habe alle Materie der Erde, Metalle Steine, Erde pp aufgelöset, diese aber hätte sich nach und nach gesenket, daraus wären die Erdschichten entstanden, die viele Körper fremder Art in sich schließen. Aber die Lage der Schichten, die nicht nach der specifischen Schwere geordnet sind, die Abwechselung der Land- und See- 10  
15

---

1 *Burnet* Hg.] Bounet Hol] || 2 vielmehr Hol] fiel vielmehr Rink (1802, Bd.1, S.300,05)] | Im ›Ms Barth‹ p.111 ist das Verb nachträglich eingeschoben. In Anbetracht des sprachlich knappen Stils des Textes scheint ein derartiger Eingriff überflüssig.

---

111 Lulofs, §408f. – Burnet, Thomas: ›Telluris theoria sacra‹, orbis nostri originem et mutationes generales, quas aut jam subiit aut olim subiturus est, complectens. [Bde. 1–2: de Diluvio et Paradiso 1681; Bde. 3–4: de conflagratione mundi et de futuro rerum statu 1689] (London 1681, 1689). In der Besprechung der sechs folgenden Autoren steht der Text – wie schon am Titel des Abschnittes C ›Theorie der Erde‹ kenntlich – in der Nachfolge zu Buffon, Bd. 1.1, S.73ff. bzw. dessen englischen Vorbildern. Buffon bespricht die Theorien von Whiston, Burnet, Woodward und Leibniz. Kant nennt in seiner Programmschrift zur Vorlesung für das Sommersemester 1757 (II: 008,29) nacheinander die ›Hypothesen des Woodward, Burnet, Whiston, Leibniz, Buffon‹. Linné ist ebenda schon Z.5 genannt worden. Die Abfolge der Autoren ist nicht chronologisch.

112 Lulofs, §413. – Woodward, John; Scheuchzer, Johann Jacob (Üb): ›Specimen geographiae physicae‹: quo agitur de terra, et corporibus terrestribus speciatim mineralibus: nec non mari, fluminibus et fontibus [231 S.] (Zürich: Gessner 1704) bzw. die deutsche Fassung ›Physicalische Erd-Beschreibung oder Versuch einer natürlichen Historie des Erdbodens‹ (Erfurt 1744). – Vielleicht darf man für den Titel der Kantischen Vorlesung diese Werktitel als prägende Muster annehmen.

schichten welche zeigen, daß die Veränderung nicht nur einmal sondern öfters mit Abwechselung geschehen und die der gesunden Vernunft widerstrebende Auflösung aller ersten<sup>1</sup> Körper widerlegen diese Begriffe. <sup>113</sup>Whiston lebte zu einer Zeit, da die Kometen in Ansehen kamen. Er erklärte auch die Schöpfung der Erde, die erste Verderbung derselben nach dem Sündenfalle, die Sündfluth und das letzte Gericht alles durch Cometen. Die Erde war seiner Meinung nach im Anfange ein Comet; die Athmosphäre macht es dunkel auf der Erde, da sie sich reinigte, [100] ward es licht, endlich wurden Sonne und Sterne erschaffen. Das innwendige Wasser der Erde wurde mit einer irrdischen Rinde bedeckt und es war kein Meer; der Schweif eines Cometen berührte die Erde und da verlor sie ihre erste Fruchtbarkeit. Ein anderer Comet berührte die Erde mit seinem Dunstkreise, <sup>113a</sup>und daraus wurde der 40tägige Regen. Die unterirrdischen Gewässer brachen hervor, es entstanden Gebürge und der Boden wurde dem Meere zubereitet; endlich zog sich das Wasser in die Höhlen der Erde zurück. Ausser dem willkührlichen in dieser Meinung und den übrigen Unrichtigkeiten erkläret sie gar nicht die

---

1 ersten Hol] festen Hg?] vesten Phi] vesten Bar] festen Rin]

113 Lulofs, §411. – Anscheinend sind Kant die Lebensdaten des Autors (1667–1752) nicht bewußt; die angesprochene Schrift war freilich schon vor über 50 Jahren erschienen. Whiston, William; Swen, Michael (Üb): ›Nova telluris theoria. Das ist: Neue Betrachtung der Erde. Nach ihrem Ursprung und Fortgang biß zur Hervorbringung aller Dinge, Oder: Eine gründliche, deutliche, und nach beygefüigten Abrissen eingerichtete Vorstellung, daß so wohl die sechstägige Schöpfung, und darauf erfolgte Sündfluth, als auch die an noch zukünftige Conflagration der Welt, wie solche in Heil[iger] Schrift beschrieben werden, mit der gesunden Vernunft und wahren Philosophie keineswegs streite, sondern von beyden gar wohl begriffen, und folglich um so viel mehr, als untrügliche Wahrheiten angenommen werden können. [...] Nebst einer Vorrede [...] Von der eigentlichen Beschaffenheit der Mosaischen Geschichte von der Schöpfung. [...] Aus dem Englischen übersetzt von M.M.S.V.D.M.‹ (Frankfurt 1713); das englische Original ›A new Theory of the Earth‹ (London 1696). Eine spätere Titelaufgabe der deutschen Übersetzung von 1713 ist in das Jahr 1753 zu setzen, wie aus einer kurzen Besprechung von Lessing (Berlinische Privilegirte Zeitung, 30. Oktober 1753) hervorgeht. – In dem von Warda 1922 faksimilierten Versteigerungskatalog der Gensichen'schen Büchersammlung sind unter der Nr.470 verzeichnet Whiston's ›praelectiones physico-mathematicae Cantabrigae in scholis publicis habitae‹ (Cambridge 1710), die freilich weit überwiegend mathematisch – und nicht naturkundlich – ausgerichtet sind.

113a Bibel: AT, 1. Mose 7,12.



auf einander in langen Zeitläuften folgende und abwechselnde Veränderung des Meeres in festes Land und umgekehrt. <sup>114</sup>Leibnitz glaubt, die Erde habe ehemals gebrannt, ihre Rinde sey in Glas verändert worden, aller Sand sey Trümmern dieses Glases der Leimen und andere Erdarten wären der Staub von diesen zerriebenen Glaspartickelchen. Diese Glasartige Rinde dieser Erdkugel sey hernach [101] eingebrochen, worauf dem Meere sein Bette und die Gebürge hervorgebracht.

Das Meer habe das Salz der ausgebrannten Erde in sich gesogen und dieses sey die Ursache seiner Salzigkeit. <sup>115</sup>Linnaeus hält dafür, Gott habe, da die ganze Erde anfänglich mit Meer bedeckt war, eine einzige Insel, die sich in einem Berge über die Oberfläche erhob, unter den Aequator gesetzt, darauf aber alle verschiedene Arten von Thieren und Pflanzen nach der Verschiedenheit der Wärme und Kälte, die den verschiedenen Höhen *dieses Berges gleich war*,<sup>1</sup> hinaufgesetzt. Diese Insel habe jährlich durch das Anspühlen der See neu Land gewonnen, so wie man in *Gothland*,<sup>2</sup> Dahland und Böhmen wahrnimmt und sey alles feste Land in der Folge vieler Jahrhunderte durch den Anwachs des Meeres entstanden. Allein dieses aus dem Meer hervorgekommene Land müßte flach und eben gewesen seyn, so wie alle auf diese Art erzeugte Länder; man findet aber alle Länder [102] der Erde voll hoher Berge. <sup>116</sup>Buffon<sup>3</sup> meint, die Meereströme, welche in dem weiten Gewässer, welches im Anfange die ganze Erde bedeckte, herrscheten, hätten die Unebenheiten und Gebürge gemacht, und das Meer hätte sich nach und nach auf eine Art, die ihm nicht genugsam erklärlich ist, zurück gezogen und diese Höhen trocken gelassen.

1 *dieses Berges gleich war*, Hg.] dieses gleich war Hol] gemäß war Bar] || 2 *Gothland*, Hg.] Gottland, Hol] || 3 *Buffon* Hg.] Buston Hol]

114 Lulofs, § 406. Buffon, Bd. 1.1, S. 111: unter ausschließlichem Bezug auf einen Aufsatz in den Leipziger ›Acta Eruditorum‹ (1683); in Folge dessen ist ein unmittelbarer Rückgriff auf Leibniz, Gottfried Wilhelm; Scheid, Christian Ludwig (Hg): ›Protogaea, sive de prima facie telluris, et antiquissimae historiae vestigiis in ipsis naturae monumentis dissertatio‹ (Göttingen 1749) bzw. die im selben Jahr in Leipzig herausgekommene deutschsprachige Fassung unnötig.

115 Lulofs, § 411. – Carl Linné: Oratio de telluris habitabilis incremento, in: ›Amoenitates academiae‹, (Stockholm 1751), Bd. 2, S. 430ff. [Rede, gehalten am 12. April 1744]; bzw. die deutsche Übersetzung in Bd. 7 (1756), S. 37ff. des ›Leipziger Magazins‹ (LMag).

116 Wie Kom-Nr. 111.



<sup>116a</sup>Versuch der gründlichen Erklärungsart der alten Geschichte

Es ist 1) gewiß daß die Erde in ihrem ganzen Klumpen flüßig gewesen, weil sie eine Figur angenommen, die durch den Drehungsschwung aller Partickeln derselben bestimmt worden und man findet auch bis in den größten Tiefen, wohin man gräbt, schichtenweise über einanderliegende Erdlagen, welche nicht anders als im Bodensatz einer trüben und vermengten Masse aufzusuchen sind. 2 ist gewiß, daß alles *vordem*<sup>1</sup> Boden der See gewesen seyn müsse und das Erdreich nicht auf einmal hervorgezogen worden, sondern nach und nach und zwar [103] mit einem oftmaligen Rückfalle in den Grund der See, imgleichen daß dieses lange Perioden hindurch gewähret haben 3) daß Gebürge desto höher sind, je näher sie dem Aequator liegen.

4 daß die Erde unter der obersten Rinde allenthalben hohl sey selbst unter dem Meeresgrunde, und häufige und allgemeine Einsinkungen haben geschehen müssen, gleich wie itzt noch einige besonders vorgehen

5) daß, wo die tiefsten Einsinkungen geschehen, dahin das Meer sich zurückgezogen und die praecipitia trocken gelassen.

6. daß die Einsinkungen am häufigsten in der heissen zone als anderwärts geschehen; daher daselbst die meisten Gebürge, die weitesten Meere, die meisten Inseln und Landesspitzen sind.

7 daß das feste Land bisweilen niedergesunken, aber nach langen Zeiten, da der Meeresgrund sich tiefer in die unter ihm befindlichen Hölen gesenket, wieder verlassen und trocken geworden. [104]

Aus allem diesen ergibt sich folgendes:

<sup>116b</sup>Die Erde war im Anfange eine ganz flüssige Masse ein Chaos; in dem alle Elemente, Luft, Erde, Wasser pp. vermengt waren. Sie nahm die Gestalt einer bey den Polen gedrückten Afterkugel an, sie fing an hart zu werden und zwar bey der Oberfläche zuerst, die Luft

1 *vordem* Phi] sc. einst, ehemals | vor dem Hol]

116a Der gesamte Abschnitt läßt sich als präzisierende Erweiterung zu einer 1755 en passant formulierten ›Muthmaßung‹ auffassen; vgl. (I: 288, 17 – 290, 26).

116b Text und Auffassung zeigen große Übereinstimmung mit einer Passage der R: 93; insbesondere XIV: 573f. und Kant 1754a (I: 199f.). – Die folgende Darstellung der Abläufe harmoniert mit der ›Genesis‹ in der Bibel (AT, 1. Mose, erster Satz), wonach ein ›Sündflut‹ genanntes Großereignis die bereits von Menschen besiedelte Erdoberfläche getroffen hat (1. Mose, 7, 1–24).

und das Wasser begaben sich wegen ihrer Leichtigkeit aus dem Innern der Erde unter diese Rinde. Die Rinde sank und es wurde alles mit Wasser bedeckt; damals erzeugten sich in allen Thälern Seemuscheln allein noch war die Erde nicht ruhig. Das innere der Erde son- 5 derte die ihm untermengte Luft mehr und mehr ab, und diese stieg unter die oberste Rinde, da wurden die Höhlen weiter. Weil nun die Gegenden, wo die ersten Einsinkungen der Erde die tiefsten Thäler machten, am meisten mit Wasser belastet waren so sanken sie tiefer und das Wasser verließ viele erhabene Theile, damals wurde trocken Land, und [105] es wurde der vormalige Meeresgrund durch die Wir- 10 kung der Bäche und des Regens an den meisten Orten mit einer Schicht fruchtbaren Erdreichs bedeckt. *Dieses*<sup>1</sup> daurete lange Perioden fort und die Menschen breiteten sich immer mehr aus; allein aus den schon<sup>2</sup> angeführten Gründen wurden die unterirrdischen Höhlen immer weiter, endlich sank plötzlich das oberste Gewölbe der 15 Erde; dieses war die Sündfluth, in welcher das Wasser alles bedeckte. Allein darauf sank wieder der Meeresgrund, und ließ einiges Land trocken, dieses daurete fort, so daß bald dieser bald jener Strich, der vordem im Meeresgrunde gelegen, in fest Land verändert wurde. Iedes mahl überschwemmte das von dem nunmehr erhöhte 20 ten Boden herabstürzende Wasser die niedrigen Gegenden und bedeckte sie mit Schichten von Materien, die sie von den oberen abschwemte Es daurete diese Revolution in einigen Gegenden noch mehr Jahrhunderte. Indem das trockene Land, da die [106] Gewölbe *desselben*,<sup>3</sup> wegen der unter ihnen befindlichen Höhlen nicht mehr 25 fest stunden, einsank und vom Meer bedeckt wurde; aber nach einem langen Aufenthalt desselben, da der Boden des Meeres wieder noch tiefer sank, wiederum entblößet wurde. Und in der That findet man die unterirrdischen Wälder e g in Frießland, im *Limburgischen*<sup>4</sup> so umgeworfen, daß zu sehen ist, 117daß das gegen N. W. gelegene 30 Meer sey über sie weggestürzt und habe sich wieder zurückgezogen. Daher komt es daß die meisten Einsinkungen nahe zum Aequator geschehen, denn daselbst müssen die weitesten Höhlen entstanden

1 *Dieses* Hg. mit Gedan] Diese Hol] Diese Veränderungen dauerten Hg?] | So das Stichwort der Überschriften des gegenwärtigen achten Hauptstückes. || 2 Quer-  
verweis auf p. 104 unten, also nur wenige Zeilen zurück. || 3 *desselben*, Hg. mit  
Rin] derselben, Hol] || 4 *Limburgischen* Hg.] vgl. oben p. 94 | Lüneburgischen Hol]

117 Vgl. oben p. 94f. bzw. Kom-Nr. 102 das Zitat aus Lulofs, § 430; es ist dort von  
einem Wind aus Süd- oder Nordwest als Ursache die Rede.

seyn, wie solches aus den Gesetzen der Umdrehung der Erde könnte leicht erklärt werden. Es ist auch hieraus zu sehen, daß weil durch die hin und wieder entstandene Berge die Gleichheit in der Kraft des Umschwungs der Erde um die Axe verändert worden, <sup>117a</sup> die Axe der Erde sich geändert habe und das, was vorher im hitzigen Climate lag, <sup>1</sup> in die temperirte [107] oder kalte zone versetzt worden, daher bey uns die Ueberbleibsel von Indianischen Thieren, Muscheln, Pflanzen, wie dann dieses auch häufige Ueberschwemmungen, der vordem trockenen Länder und Entblössungen; der vordem im Meeresgrund befindlichen nach sich gezogen. <sup>118</sup> Sollte nicht, da nach der Sündfluth der mit Wasser bedeckt gewesene Meeresgrund trocken Land geworden der größte Theil seiner Salzigkeit von demselben ausgelauguet seyn, dadurch die Salzigkeit des Meeres und die Unfruchtbarkeit des festen Landes entstanden seyn?

---

1 lag. ← liegtag. Hol]

---

117a Gemeint ist die These einer (allmählichen) Veränderung der Neigung der Erdschse gegenüber der Ebene ihrer jährlichen Bahn um die Sonne, die p.98 schon erwähnte Neigung gegen die Ekliptik. Diese These und eine damit notwendig einhergehende Verschiebung von Klimazonen der Erde geht auf den französischen Astronomen Jacques Eugène de Louville [D'Allonville] (1671–1732) zurück. Zwei der zeitlichen Entstehung des Textes naheliegende Bezugsquellen sind: ParAb, Bd. 5 (1750) S.29–34 und Voltaire 1748, in: ›Der Naturforscher‹ 76–78tes Stück, S.603 heißt es: »Das Lehrgebäude der physikalischen Revolutionen dieser Welt, hat sich besonders durch die Entdeckung des Chevalier von Louville, in den Köpfen einiger Philosophen festgesetzt. Man weis, daß dieser Astronome, im Jahre 1714 aus Deutschland nach Marseille gieng, zu beobachten, ob die Schiefe der Ekliptik noch eben diejenige sey, die Pitheas nun bey nahe vor zweytausend Jahren fest gesetzt hat. Er befand sie 20 Minuten kleiner, das ist, die Ekliptik hatte sich, nach seiner Beobachtung, in zweytausend Jahren um ein Drittheil eines Grades dem Aequator genähert, woraus folget, daß sie sich in sechstausend Jahren einen ganzen Grad nähert.« Das Thema erscheint Mitte der 1770er Jahre in der Anthropologie-Vorlesung (XXV: 696f. / 400-Nr. 138); vgl. auch Sterne 1760ff., 1. Buch, 22. Kap (München 1963, S. 75f.); für die Kantische Frühzeit (I: 288, 17ff.; II: 008, 28 und XIV: 575, 01f. / R: 93) bzw. (III: 452 Anm.; ›Critik der reinen Vernunft‹ A 687 und XIV: 541 / R: 83).

118 Vgl. die parallele Ausführung über den Ursprung des Salzes im Meerwasser, p.8f.: Demnach sind die acht Hauptstücke des ersten Theils – ohne den Anhang des 9ten Hauptstückes – durch das Salzwasser der Meere zu einer Ringstruktur verbunden.

<sup>119</sup>**Neuntes Hauptstück<sup>1</sup>**  
**Von der Schiffarth.**  
**Von den Schiffen.**

† <sup>8</sup>Kant ändert: 12 ⇒ 2

‡ Kant streicht: e g. es mag [...] Ostindienfahrer ist.  
 Ergänzt im Anschluß zu:  
 Die Portugisische Caraque war von 1.200 Last.  
 Gestrichen ist schließlich:  
 oder trägt ein Gewicht [...] bis 1.200 Last.

† Änderung: große ⇒ größte

Die Befrachtung des Schiffes wird nach Lasten gerechnet. Eine Last hält† 12 Tonnen, eine Tonne 2.000 Pfund. Man schätzt die Schwere der Last, die ein Schiff tragen Kann nach der Helfte desjenigen Gewichts, welches das Wasser wiegen würde das im Schiff Raum hätte‡ e g. es mag ein Schiff 500.000 Tonnen Wasser, jede a 2.000 Pfund fassen [108] so kann es mit 250.000 Tonnen oder mit einer Last von 5 Million Centner beladen werden, welches aber viel für ein Schiff ist. Der† große

1 Links neben der Überschrift eine Skizze: ein rautenförmiges Gitternetz; rechts neben der Überschrift unleserlich gemachte Buchstaben oder Kürzel.

119 Die beiden folgenden Unterabschnitte des letzten Hauptstückes gehen zurück auf die Kapitel 35–40 in Varenius ›Geographia generalis‹ (zuerst: Amsterdam 1650); vgl. schon Adickes 1911, S. 218. Kant hat zumindest zwei Ausgaben der Schrift benutzt: (1) ein Exemplar der von Newton besorgten Ausgabe von 1681 mit Marginalien von Kant selbst befand sich vor 1945 in der StUB Königsberg; vgl. Warda 1922, S. 18f.; zu diesem Exemplar vgl. auch Adickes 1924/25, Bd. 2, S. 333 und 348. (2) In der Kantischen Programmschrift des Jahres 1756 wird (I: 493,22) auf eine spätere, um Karten ergänzte Ausgabe von James Jurin (erstmalig Cambridge 1712) hingewiesen; ähnlich die R: 91 (XIV: 559,21). Dem folgend hat Adickes die Ausgabe von 1712 herangezogen, sc. Cap. 36, prop. 1 und 8. – Ein solches Vorgehen belegt, daß Kant nicht etwa auf eine in der Hafenstadt Königsberg nahe liegende, eigene Anschauung verweist, sondern – ganz Büchergelehrter – einen 100 Jahre zuvor verfaßten literarischen Klassiker herangezogen hat.

►8 Zu den Eingriffen von Kant erläutert Adickes (1911, S. 219): »Der Grund, warum Kant das Beispiel in B [›Ms Holstein‹] durchstrich und in seinem Manuskript umformte, ist wohl darin zu suchen, daß ihm die Zahlen des Varenius, welche die damals wirklich vorkommenden Verhältnisse um mehr als das 15fache überstiegen, zu phantastisch waren. Er zog daher später vor, sie durch andere, mit den Tatsachen übereinstimmende zu ersetzen.« Allerdings können die Angaben von Varenius (1650) dennoch als realistisch angesehen werden, sofern die Last mit zwei (2) und nicht mit zwölf (12) Tonnen gerechnet wird; wie z. B. Bd. 2 (1748) der AHR vorweg in einem nicht paginierten Glossar angegeben: »Last ist ein gewisses Maaß von unterschiedener Größe. Bey den Schiffen verstehet man, wenn man ihre Größe und Stärke bestimmt, durch eine Last zwey Tonnen, deren jede 2.000 Pfund schwer hält.«



Ostindienfahrer ist von 700<sup>1</sup> Last oder trägt ein Gewicht von 168.000 Centner; die größten Portugiesischen Ceroquen, welche viel größer als Kriegsschiffe sind, steigen bis 1.200 Last. <sup>120</sup>Man merket noch an, daß die sonst im Seewesen unerfahrene Indianer, eine Art eines Fahrzeuges, die fliegende Proa genannt erfunden haben welche für die schnellste in der Welt gehalten wird. Ihr Durchschnitt ist auf einer Seite gerade auf der andern gebogen, sie hat zur Seite Ausleger, welche verhindern daß der Wind sie nicht umwirft.

### <sup>120a</sup>Von der Kunst zu schiffen

- 10 Man segelt stärker neben als mit dem Winde aus zwey Ursachen, sowohl, weil das Schiff, wenn der Wind gerade hinter ihm ist gleichsam den Wind fliehet als auch weil ein Segel dem andern den Wind auf-  
fängt Ein Seefahrer muß die Prospecte der Küste, alle Tiefen [109] des Meeres an allen Orten, die Beschaffenheit des Ankergrundes, die  
15 Klippen Brandungen, die in einer Gegend herrschende, beständige Winde, die Moussons; Stürme pp kennen; vornehmlich aber soll er  
1 die Weltgenden allezeit genau wissen, dieses geschiehet vermöge des Compasses, wenn man die Abweichung des Magnets zugleich erwäget, nur muß man, so oft es zu thun möglich ist, durch die  
20 Observation des Himmels seine Beobachtungen zu corrigiren suchen  
2 Er muß wissen, nach welcher Gegend er mit einem gegebenen Winde nur immerfort segeln darf um an einen begehrten Ort zu kommen. Diese Gegend, nach welcher er fortsegelt, ist nicht immer dieselbe, nach welcher hin der Ort lieget, wo er hin will; dieses geschiehet nur, wenn beyde Oerter, von wo und wohin er segelt, unter einem  
25 aequator oder meridiano liegen; denn <sup>121</sup>wenn zE Iemand aus Portu-

1 700 Hg. mit Adickes 1911, S.218] 200 Hol]

120 Direkt oder indirekt nach Dampier / Walz (Hg) 1970, S.92f. (über Guam), wo Bau und Geschwindigkeit der »Prauen« beschrieben sind; weitere Darstellungen folgen unten: p.268, 275.

120a In der Sache bestehen auch Berührungen zu einer Art von Glossar, das (unpaginiert) zu Beginn des zweiten Bandes der AHR zu lesen ist.

121 Vielleicht auch zu verstehen als Anspielung auf den Reisebericht von La Condamine, den das HMag (Bd.6, 1750) in deutschsprachiger Fassung nach dem französischen Original (1749) der »Mémoires« der Pariser Akademie (gelesen am 28. April 1745) publiziert hat. – In der Sache verweist Kant auf eine mit der Kugelgestalt der Erde gegebene Bedingung für die Hochseefahrt.

gall nach dem Ostio des Amazonenstromes hinsegeln wollte, und suchte erstlich die Gegend auf, nach welcher dieses Ostium hinliegt, [110] so würde er finden daß die kürzeste Linie, die aus Portugal nach *Para*<sup>1</sup> gezogen worden, nicht *immer*<sup>2</sup> in einerley Winkel die meridianos durchschneidet, mithin nicht immer nach einer Gegend 5 hingerichtet ist. Wenn er also nach der Gegend, nach welcher der Anfang dieser krummen Linie hinzielet, immer fortfahren sollte, so würde er niemals den Ort, wo er hin will, erreichen. Man kann aber nicht in der kürzesten Linie fahren, die von einem Ort zum andern kann gezogen werden, wenn beyde Oerter sowohl ausser dem aequatore als außer demselben meridiano liegen; denn ein Schiff müßte fast in jeder Stunde die Richtung seiner Bewegung ändern, welches so genau zu thun nicht möglich ist als es die vorgeschriebene Linie bestimmt. Daher suchet man diejenige Richtung, *nach*<sup>3</sup> welcher, wenn das Schiff immer fortsegelt, es zwar nicht durch den kürzesten Weg durchläufet, doch aber zu dem Ort *hingelangat*.<sup>4</sup> Diese Linie ist, wenn 2 Oerter gerade in einem Parallelcirkel liegen [111] der Parallelcirkel selber; wenn aber die Oerter außerhalb dem meridian und Parallelcirkel liegen so ist es die *Loxodromie*,<sup>5</sup> diese wird durch die auf den Charten mit 32 auslaufenden krummen Linien, die alle Meridianos in gleichen Winkeln durchschneiden, gezeichnete Rose 20 *angezeigt*.<sup>6</sup> Wie man sich derselben bedienet die *Loxodromie*,<sup>7</sup> die von einem jeden gegebenen Ort zum andern führet, zu finden, ist zu weitläuffig zu zeigen

3 Muß er die Länge und Breite eines jeden Orts wissen; die erstere ist am schwersten zu finden. 122 Man bedienet sich dazu der 25

---

1 *Para* Hg. mit Adickes 1911, S. 63 bzw. S. 233f.] Peru Hol] | Das heutige Belém an der Mündung des Tocantins. || 2 *immer* Phi] einer Hol] || 3 *nach* Hg.] nach, Hol] || 4 *hingelangat*. Pow] hinlanget. Hol] || 5 *Loxodromie*, Hg.] Lapodromia, Hol] || 6 *angezeigt*. Rink (1802), Bd. 1, S. 310] angezeichnet. Hol] || 7 *Loxodromie*, Hg.] Lapodromia, Hol]

---

122 Eine Darstellung verschiedener Methoden schon bei Varenius 1650, Buch 3, Kap. 31 ›de longitudine locorum‹; darunter auch die mittels der vier großen Jupiter-Monde, die im ersten Jahrzehnt des 17ten Jahrhunderts von Galilei durch ein Teleskop beobachtet worden sind. Auf dieses Verfahren verweist eine Notiz im ›Beweisgrund‹ von 1763 (II: 131, 15f.). In der Sache vgl. Maupertuis 1753, wo es im 13. Brief ›Von der Meereslänge‹ heißt (S. 58): »Wenn man auf dem Meere gewisse Erscheinungen beobachten könnte, welche bey allen Zuschauern in einem Augenblicke geschehen, dergleichen das Hervorsteigen

Sonn und Mondfinsterniß, der Bedeckung der Sterne durch den *Mond*,<sup>1</sup> der Verfinsterung des Jupiters Trabanten; allein bey allen bleiben noch wichtige Fehler übrig, die nicht können vermieden werden.

5 4 Er muß seinen Weg schätzen und dies geschiehet mittelst der *Logleine*<sup>2</sup> und einer richtigen Sanduhre. Er muß auch bedacht seyn nach einem langen Laufe den Fehler, den ihm die Meerströme gemacht haben möchten, zu entdecken und zu verbessern

5 Es ist hierbey noch eine merkliche Abweichung der [112] Tag-  
 10 register des Seefahrers von demjenigen, der auf dem Lande gemacht worden, zu merken. Wenn einer, der von O nach W die ganze Welt durchsegelt, so verliert er einen Tag, oder zählet einen Tag früher als die zu Hause gebliebene und der von *West nach Ost*<sup>3</sup> umsegelt gewint eben so viel; denn wenn sie 30 Grad Westwärts  
 15 segeln so ist ihnen die Sonne um 2 Stunden zurückgewichen, sie zählen also weniger als *an*<sup>4</sup> dem Ort, von wo sie ausgefahren und also verlieren sie nach und nach 24 Stunden, fahren sie aber eben so weit nach Osten so komt die Sonne 2 Stunde eher in ihren Mittagkreis und so gewinnen sie nach und nach einen Tag. In *Macao*<sup>5</sup>  
 20 zehlen die Portugiesen den Sonntag, wenn die Spanier in Manilla den Sonnabend zählen, denn die letzten sind von O. nach W. gese- segelt und die erstern von W nach O. Magellan hat zuerst die Welt von O nach W. umgeschiffet; als die Portugiesen über dieser Ent-  
 25 deckung der Spanier *im Westen*<sup>6</sup> unwillig wurden <sup>123</sup>so baten sie den Pabst, daß er den Streit zu schlichten, den meridianum, der von den [113] Westlichen der Capo Werdischen Inseln 100 Meilen weg ist, zur Grenze setzen möchte. Ostwärts sollen alle Entde-

---

1 *Mond*, Phi] Wind, Hol] || 2 *Logleine* Hg.] toglinie Hol] || 3 *West nach Ost* Hg.] O nach West Hol] || 4 *an* Hg.] von Hol] || 5 *Macao* Hg.] Maceo Hol] || 6 *im Westen* Hg.] in W Hol]

---

und Untergehen der Trabanten des Jupiters sind, wann sie verschwinden, indem sie in den Schatten dieses Planeten treten, und wieder bey dem Austritte aus demselben zum Vorscheine kommen; so würde man, da man für jeden Ort den Augenblick dieser Erscheinungen oder Verschwindungen weiß, aus dem Unterschiede der Zeit, darinn diese Erscheinungen wahrgenommen werden, den Unterschied der Oerter nach der Länge erkennen.«

123 Pabst Alexander VI setzte die Linie 1493 fest; im folgenden Jahr einigten beide Kolonialmächte sich auf die etwas weiter westlich liegende Tordesillas-Linie: Portugal erhielt damit ein Anrecht auf Brasilien.

ckungen den Portugiesen, Westwärts aber den Spaniern zukommen. Diese Theilungslinie wurde hernach 270 Meilen Westwärts gerücket

Ende des ersten Theiles.



## Der Physischen Geographie

<sup>123a</sup> zweyter Theil<sup>1</sup> enthält die besondern Beobachtungen dessen, was der Erdboden in sich fasset.

### A. Das Thierreich. Erster Abschnitt<sup>2</sup>

#### <sup>124</sup> Vom Menschen.

<sup>125</sup> Der Unterschied der Bildung und Farbe der Menschen in den verschiedenen Erdstrichen.

Wenn wir von den Einwohnern der Eiszone anfangen so finden wir, daß ihre Farbe derjenigen, die in der heissen Zone wohnen, nahe-

1 Theil Hg.] Abschnitt Hol] | Vgl. p.5: »Allgemeiner Theil« bzw. p.228: »dritter Theil«. || 2 A. Das Thierreich. Erster Abschnitt Hg.] Erstes Hauptstück Hol] | Wegen der auch in den beiden anderen, älteren Mss (»Philippi« p.97; »Friedländer« p.135; ebenso »Barth« p.119; anders hingegen »Powalski« p.166) des A-Typus hier fehlenden Oberbegriffe »Thierreich« und, wie es zudem präzisierend heißen könnte, »Erste Klasse: Landthiere« (vgl. p.133) bleibt unklar, wie weit oder ob überhaupt die Gattung des »Menschen« zu den »Tieren« (etwa als zweifüßiges) gerechnet wird. Vgl. unten den Text p.151: der Mensch als fünffingeriges Tier.

123a Eine den Inhalt der folgenden Ausführungen umschreibende Begrifflichkeit fehlt. Gleichwohl ist eine Orientierung an den drei traditionellen »Reichen der Natur« gegeben. Phänomene der Abgrenzungen werden nur zwischen Pflanzen und Mineralien thematisiert; vgl. unten Kom-Nr. 447. – Ein sachlich und chronologisch naheliegender Rückgriff auf Linné 1740 (S.3f.: »Die natürlichen Körper werden in drey Reiche der Natur eingetheilet: nemlich in das Stein-Pflanzen- und Thier-Reich. Die Steine wachsen; die Pflanzen wachsen und leben; die Thiere wachsen leben und empfinden. Und aus diesem Grund hat man die Grenzen zwischen diesen Reichen bestimmt.«) wie etwa bei Krüger 1759, S.188f. anzunehmen, ist offensichtlich nicht erfolgt.

124 Die Durchführung des in sieben Teilstücke zerfallenden Abschnittes über die Menschen ist offenbar Kant's Werk; zweifellos ist die Struktur jedoch an Mustern orientiert, die sich in den von ihm herangezogenen Quellenwerken finden: Salmon 1733a, S.34ff.; AHR, Bd.3 (1748), S.187ff. und Bd.9 (1751), S.25; Buffon, Bd.2.1 (1752), S.233–314 bzw. – kaum – Bd.2.2 (1754), S.196f.; Johann Samuel Halle: »Die Naturgeschichte der Thiere in Sistematischer Ordnung. Die Vierfüßigen Thiere, welche lebendige Jungen zur Welt bringen; nebst der Geschichte des Menschen« (1757), S.117ff. – Im Vergleich dazu ist auffällig, daß Kant sich zunächst gar nicht für mögliche kulturelle Traditionen, geschichtliche Prozesse und andere Bedingtheiten menschlicher Populationen (Familien, Staaten, Völker) interessiert hat. Vgl. jedoch seine späteren, sachlich ändernden Notate im Text p.126f.

125 Im ersten Teilbereich (bis p.127) werden naturgegebene, äußerlich sichtbare Differenzen betrachtet – ohne Rückgriff auf das Konzept der »Rasse«.

kömt. Die Samojeden, die dänische und Schwedische Lappen, die Grönländer und die in der Eißzone von America wohnen, haben eine braune Gesichtsfarbe und schwarzes Haar. <sup>126</sup>Eine große Kälte scheint hier eben dasselbe zu wirken, was eine große Hitze thut. Sie haben auch, wie die im heissen Striche einen sehr dünnen Bart; ihr Körper ist dem Wachsthume der Bäume ähnlich. Er ist klein, ihre Beine sind kurz; sie haben ein breites und plattes Gesicht und einen großen *Mund wie die, die*<sup>1</sup> in der temperirten zone ihnen [115] am nächsten wohnen, die Kalmucken, die *Siberiacken*. *Die*<sup>2</sup> im nördlichen Theil Schwedens, <sup>127</sup>an der Endsees Bay haben gelbe Haare, blonde Gesichtsfarbe und sind größer von Statur. <sup>128</sup>In der Parallele, die durch Deutschland gezogen, um den ganzen Erdkreis läuft und *einige*<sup>3</sup> Grade disseits und jenseits sind die größten und schönsten Leute. Im nördlichen Theil des Mogulischen Reichs, in *Cachmir*,<sup>4</sup> Georgien, *Mingrelieu*,<sup>5</sup> Circassien bis an die Americanische Englischen

1 *Mund wie die, die* Hg.] Mund. Die Hol] || 2 *Siberiacken*. Die Hg.] Siberiacken, die Hol] | Das Komma ist das letzte Zeichen der ersten Zeile des Ms. || 3 *einige* Phil] eine Hol] || 4 *Cachmir*, Hg.] Cochmir Hol] || 5 *Mingrelieu*, Hg.] Mengrelieu, Hol]

126 Salmon 1747, S. 116; Buffon, Bd. 2.1, S. 312; Halle, S. 147: »Die äusserste Kälte troknet, so wie die grosse Hize, die Haut dergestalt aus, daß sie braun oder schwarz wird.« (Doublette zu. p. 125f.; Kom-Nr. 157).

127 Die »Endsees Bay« ist nicht ermittelt. Evtl. liegt hier eine Verwechslung oder ein Schreibfehler vor, und es sollte von der Hudson-Bay die Rede sein, wozu die im nächsten Satz für das nördliche Amerika behaupteten »Blonden« gut passen würden. Auch die beiden anderen, älteren Manuskripte (»Philippi«, »Friedländer«) haben »Endsees«; »Powalski« (p. 167) schreibt »SudSons«. In der Ausgabe von Rink (IX: 311, 18–21) und bei »Barth« (p. 120) ist das irritierende Vorkommen von »großen Blonden« im Norden durch die – zur Reparatur eingefügten und in eine spätere Phase der Theorie gehörenden – Kalmücken verdeckt; vgl. »Pillau« p. 210–218 und »Dönhoff« f. 80–83. Vielleicht handelt es sich dem Inhalt nach um eine nördliche Entsprechung zu den im kalten Süden angenommenen, patagonischen Riesen (vgl. p. 330 und 343). – Der sicher nicht deutschsprachige Ausdruck »bay« wird im »Ms Holstein« nur an vier weiteren Stellen (p. 5, 252, 270, 336) verwendet.

128 Buffon, Bd. 2.1, S. 313; Halle, S. 147: »Der gemässigte Himmelsstrich vom vierzigsten bis zum funfzigsten Grade enthält die schönsten Leute, die man als das Mittel zwischen den äussersten Grenzen anzusehen hat. Man kan aus der Beschreibung wahrnehmen, daß alle Völker unter einerlei Erdgürtel gleiche Farbe, Länge, und fast eben solche Sitten haben.« – Im Hintergrund steht eine allgemeine (in der Neuzeit von der Kugelgestalt der Erde ausgehende) Klimatheorie: die gemäßigte, mittlere Zone »um den 45sten Breitengrad« sollte (auf der Nordhalbkugel) optimale Bedingungen bieten.

Colonien sind die schönsten Leute, blonde und wohlgebildet, blaue Augen, sie herrschen in denjenigen Gegenden, die mit dieser Parallele gegen Norden liegen. Je weiter nach Süden, desto mehr nimmt die brunette Farbe, die Magerkeit und Kleine Statur zu, bis sie im heißen Erdstriche in die mohrische Gestalt ausartet, obgleich nicht in allen Gegenden derselben gleich stark. Man kann sagen daß es nur in Africa *eigentliche*<sup>1</sup> so genannte Negers giebt. Nicht allein die gleichsam geräucherte schwarze Farbe, sondern auch die schwarzen, wollichten Haare, das breite Gesicht, die platte Nase, die aufgeworfene [116] Lippen machen das Merkmal derselben aus imgleichen plumpe und grobe Knochen. In Asien haben diese Schwarze weder die hohe Schwärze noch *wolliges*<sup>2</sup> Haar, es sey dann, daß sie von solchen abstammen die aus Africa herrüber gebracht worden. In Amerika ist kein National Mohr; die Gesichtsfarbe ist kupferfarbig, das Haar ist glatt, es sind aber große Geschlechter, die von den Africani-  
 15 schen Mohren Slaven abstammen. In Africa nennet man die Mohren solche braune Mahometans; die von den Mauris abstammen;<sup>3</sup> die eigentlich schwarze aber sind Negers. Diese erwehnte Mohren erstrecken sich bis zum Senegal, von da bis zur *Gambra*<sup>4</sup> sind die  
 20 schwärzesten negers, aber auch die schönsten von der Welt vornehmlich die *Ialofer*, die *Fulier*<sup>5</sup> ausgenommen, diese sind schwarzbraun. An der Goldküste sind sehr schwarze und haben sehr dicke Wurstlippen. Die von Congo und Angola imgleichen die Hottentotten sind nur schwarzbraun, doch haben sie auch eine Mohrische Gestalt. Auf der andern Seite, nemlich der ostlichen [117] von Africa  
 25 sind die Caffern viel schwarzer als die Hottentotten. In Abyssinien sind keine eigentliche Mohren. Die Negers von Sierra Leone stinken abscheulich.

---

1 *eigentliche* Hg.] einige Hol] || 2 *wolliges* Hg.] völliges Hol] || 3 In Africa ... abstammen; Hol] In Africa werden braune Mahomedaner, die von den Mauren abstammen, ›Mohren‹ genannt. Hg.] || 4 *Gambra* Hg.] Gamba Hol] || 5 *Ialofer*, die *Fulier* Hg.] Ialoner, die Iulien Hol]

<sup>129</sup>Einige Merkwürdigkeiten von der schwarzen Farbe  
der Menschen.

1 die Negers werden weiß gebohren; <sup>129a</sup>außer ihre Zeugungsglieder und ein Ring um den Nabel<sup>1</sup> sind schwarz. von da ziehet sich die Schwärze im ersten Monate über den ganzen Körper. 5

2 Wenn ein Neger sich verbrennt so wird die Stelle weiß; die lange Krankheiten machen die Negers ziemlich weiß aber ein solcher durch Krankheit weiß gewordener Körper wird nach dem Tode noch viel schwärzer als vorhin

3 die Europäer, die in der zona torrida wohnen, werden nach vielen generationen nicht Negers sondern behalten ihre europäische Gestalt. Die Portugiesen am Capo Verde, die in 200 Jahren in Negers *verwandelt seyn*<sup>2</sup> sollen sind *Mulatten*.<sup>3</sup> 10

4 die Negers, wenn sie sich nur nicht mit weissen vermischen [118] bleiben selbst in Virginien durch viele generationes Negers. 15

5 Weisse und schwarze vermengt zeugen *Mulatten*,<sup>4</sup> dieser ihre Kinder, die sie mit Weissen zeugen, heissen im spanischen Amerika Terceronen, dieser ihre Kinder mit weissen Quarteronen; deren Kinder mit weissen Quinteronen und dieser mit weißen erzeugte Kinder

---

1 den Nabel Hol] die Wurzel der Nägel Hg?] | Auch Herder (8°, p.55) hat »Zeugungsglieder: und Nabel«. Liegt ein Abschreibefehler von Kant selbst (Nagel ⇒ Nabel) vor, den er selbst in der Folge nicht erkannt und mündlich vorgetragen hat? Vgl. die anzunehmende Quelle. || 2 *verwandelt seyn* Hg.] verwandeltseyn Hol] || 3 *Mulatten*. Hg.] Mulathen. Hol] || 4 *Mulatten*, Hg.] Mulathen, Hol]

---

129 Die folgenden acht Nrn. kombinieren wenigstens die folgenden Quellen: AHR, Bd.3, S.189; Buffon, Bd.2.1, S.310f.: (Nrn.1, 2) / AHR, Bd.9, S.25: (Nr.5) / Buffon, Bd.2.1, S.273: (Nr.6) / Maupertuis 1747 und Maupertuis (HMag, Bd.1) 1747a: (Nr.7) / LaMothe 1757 HMag, Bd.19 (Nrn.1, 2) / nicht ermittelt: (Nrn.3, 4 und 8). – Schon bei Plinius »nat. hist.« vii, 12 werden weißhaarige, nachsichtige Albinos erwähnt.

129a AHR, (Bd.3, S.189) lautet: »Die Kinder der Negern haben, wenn sie zur Welt kommen, einerley Farbe mit den unsrigen. Nur sind ihre Schamglieder schwarz, und ein schwarzer Zirkel ist an der Wurzel der Nägel.« Ein Übersetzungsfehler (als Ursache für: Nagel ⇒ Nabel) ist auszuschließen, denn bei Buffon »Histoire naturelle de l'homme« ist zu lesen (Buffon 2007, S.402): »[...] car on remarque que les enfants des Nègres, ont dans le moment même de leur naissance, du noir à la racine des ongles et aux parties génitales«. Vgl. deutsch Buffon, Bd.2.1 (1752) S.310f. Zu den literarischen Quellen vgl. insbesondere die Erläuterungen zu Buffon 2007 von Stéphane Schmitt.



heissen selbst Weisse. Wenn aber zE ein Terceron eine *Mulattin*<sup>1</sup> hey-rathet, so giebt dieses Rücksprungs Kinder

6 In den Cordilleren sehen die Einwohner wie Europäer aus. In Aethiopien selbst unter der Linie sind sie nur braun

5 7 Es giebt zuweilen weisse Mohren, die von schwarzen Eltern ge-  
zeuget worden; sie sind Mohrisch von Gestalt, haben krause, schnee-  
weisse wollichte Haare sind bleich und können nur bey Mondenlicht  
sehen.

8 die Mohren, imgleichen alle Einwohner der heissen zone haben  
10 eine dicke Haut, wie man sie dann auch nicht mit Ruthen sondern  
gespaltenen Röhren peitschet, wenn [119] man sie züchtigt, da-  
mit das Blut einen Ausgang findet, und nicht mehr unter der dicken  
Haut eitere

#### Meinungen von der Ursache dieser Farbe

15 130 Einige bilden sich ein, Cham sey der Vater der Mohren, und von  
Gott mit der schwarzen Farbe bestrafet, welche seinen Nachkom-

---

1 *Mulattin* Hg.] Mulathin Hol]

---

130 Salmon 1733a, S. 36f.: »Hier finden wir nun eine bequeme Gelegenheit zu un-  
tersuchen, was doch die ursprüngliche Ursache von dem grossen Unterscheid  
in Gestalt, Wesen und Farben seyn möge, welchen wir bey den Leuten in allen  
4 Welt-Theilen antreffen. Wir müssen aber erstlich völlig ausmachen, welche  
Observationes in diesem Stück in der Erfahrung richtig befunden worden; ehe  
und bevor wir einige Folgen daraus ziehen können. [...] Einige von unsern  
frommen Auslegern der heiligen Schrifft haben die Schwärtze der Mohren vor  
eine Wirckung des Fluches angesehen, mit welchem Noah seinen andern Sohn  
Cham belegte, dessen Nachkommen Africam, wie sie meinen, sollen bevölckert  
haben. Dagegen sind von andern allerhand Einwendungen gemacht worden.  
Denn erstlich ist ausgemacht, daß einer von Chams Söhnen, nemlich Canaan,  
das Land Canaan besessen habe: wir haben aber alle Ursachen von der gant-  
zen Welt zu glauben, daß er und seine Nachkommen nicht schwärtzer, als die  
heutige Einwohner dieser Länder gewesen. Vors andere sind auch die Einwoh-  
ner der Küste von der Barbarey, welches ein grossen Stück von Africa ist, nim-  
mer schwartz gewesen, welche doch durchgehends von allen für Nachkommen  
von dem verfluchten Cham gehalten worden. Wozu drittens kommt, daß die  
Indianer, die Nachkommen von Sem, dem liebsten Sohn des Noah eben so  
schwartz seyn, als die Caffern in Africa, und folglich nach dieser Meynung  
eben so verflucht. Endlich / stehet auch nicht wohl zu begreifen, warum die  
schwartzte Couleur mehr als die gelbe für eine Wirckung des göttlichen Zorns  
paßiren soll, da doch letztere wenigstens bey der Helfte des menschlichen Ge-

men anartet. Man kann aber keinen Grund anführen, warum die schwarze Farbe eher das Zeichen des Fluchs seyn sollte, als die weisse.

<sup>131</sup>Viele Physici glauben, es rühre von der *Epidermide*<sup>1</sup> und der schwarzen materie her, womit sie tingiret ist, <sup>132</sup>andere von dem Cor- 5  
pore reticulari. Allein, weil doch wirklich die farbe der Menschen durch alle Schattirungen, der gelben braunen, dunkelbraunen endlich in der heissen zone zur schwarzen wird, <sup>133</sup>so ist wohl zu sehen, daß die Hitze des Climatis daran Schuld sey; es ist aber gewiß, daß eine große Reihe von generationen dazu gehört hat, damit sie einge- 10  
artet ist und nun erblich wird. Es scheint daß die Vertrocknung der Gefäße, [120] die das Blut und das Serum unter die Haut führen den Mangel des Barts, kurze krause kopfhaare zuwebringen, und weil

---

1 *Epidermide* ⇐ Epiderm; Hol] | Die Korrektur geht auf Kant zurück.

---

schlechts angetroffen wird: daß wir die weisse Farbe, als unsere eigene köstliche Couleur, als ein Zeichen der Gunste GÖttes gegen uns ansehen, stehet nicht zu bewundern. Denn die göttliche Vorsehung hat es also geordnet, daß jede Nation ihr eigen Clima, Wesen, Gestalt, Wohnungen, und Sinnlichkeiten lieben, und über die Vortheile ihrer Nachbarn erheben und heraus streichen soll.« – Anknüpfungspunkt ist Bibel, AT: 1. Mose 9,18ff.

- 131 Etwa AHR, Bd. 3, S. 189: »Es mag aber diese unterschiedene Farbe entstanden seyn, woher sie will: so muß sie, allem Ansehen nach, einem Unterscheide in den Säften oder dem Gewebe der Haut zuzuschreiben seyn. Pechlin, ein Arzneykündiger glaubet, daß die Schwärze bey den Negern von der Schwärze der Epidermis, oder des Häutleins, und nicht der Haut selbst herrühre. [...] Hingegen haben die Zergliederer der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, welche die Sache mit vieler Mühe untersucht, endlich entdeckt, daß diese Schwärze weder in der Haut noch im Fleische, sondern in einem Netzen liegt, daß aus ungemein weichen und zarten Fasern besteht, und zwischen der Epidermis und der Haut ist. Dieses Netz ist bey den Weißen weiß, und bey den Negern schwarz. Man muß zugeben, daß dieses Netz in ihren Fußsohlen und flachen Händen nicht zu finden ist, welche bey allen weiß sind.« Auch Buffon, Bd. 2.1, S. 312.
- 132 Neue Anmerkungen, Bd. 2 (1754), S. 275ff.; LaMothe 1757 (HMag), Bd. 19, S. 379f.: »Jedermann ist hierinn völlig einstimmig, daß der Sitz der Farbe bey den Negern in derjenigen netzförmigen Haut, (Corpus reticulare Malpighii) zu suchen sey, welche den ganzen menschlichen Körper bedeckt, und zwischen der eigentlich so genannten Haut und dem Oberhäutlein anzutreffen ist.« – Beide nach Marcello Malpighi (1628–1694): das heutige »stratum basale« der Epidermis, worin die Farbpigmente gebildet werden. Zum Artikel des HMag: Die begleitenden Anmerkungen des Übersetzers, Johann Georg Krünitz, vermitteln einen beeindruckend kenntnisreichen Blick auf die damalige Diskussionslage um das Phänomen der schwarzen Hautfarbe beim Menschen.
- 133 Buffon, Bd. 2.1, S. 312f.

das Licht, welches durch die Oberhaut in die vertrocknete Gänge des corporis reticularis fällt, verschlucket wird, der Anblick der schwarzen Farbe daraus entstehe. Wie sich aber eine solche zufällige<sup>1</sup> Sache als die Farbe ist, anarten kann ist so leicht nicht zu erklären; man siehet aber doch aus andern Exempeln, daß es wirklich in der Natur in mehreren Stücken so gehe. Es ist aus der Verschiedenheit der Kost, der Luft und der Entziehung<sup>2</sup> zu erklären, warum einige Hümer ganz weiß werden und <sup>134</sup>wenn man unter den vielen Küchlein, die von denselben Eltern gebohren werden, nur die aussucht, die weiß sind und sie zusammenthut, bekommt man endlich eine weiße race, die nicht leicht anders ausschlägt. <sup>135</sup>Arten nicht die Engelländische und auf trockenen Boden erzogene arabische oder spanische Pferde so aus, daß sie endlich Füllen von ganz anderem Gewächse erzeugen? <sup>136</sup>Alle Hunde die aus Europa nach Africa gebracht werden, werden stumm und kahl und zeugen hernach auch solche Jungen; dergleichen Veränderungen gehen mit [121] Schaa-fen, Rindvieh und andern Thiergattungen vor. Daß Mohren dann und wann ein weisses Kind zeugen geschiehet eben so, wie bisweilen ein weisser Rabe, weisse Krähe oder Amsel zum Vorschein kömt. Daß die Hitze des Erdstriches und nicht ein besonderer Eltern Stamm hieran Schuld sey, ist daraus zu ersehen, daß in eben demselben Lande, die auf seinem flachen Theile wohnen weit schwärzer sind als die im hohen Theile; daher am Senegal schwärzere Leute als in Guinea und in Congo und Angola schwärzer als in OberAethiopien oder Abyssinien, <sup>137</sup>in *dem*<sup>3</sup> gebürgigten Theil von Peru aber weisse Leute sich befinden.

---

1 solche zufällige ⇐ zufällige solche Hol] || 2 Entziehung Hol] | Das ungewöhnliche Substantiv findet sich im Korpus der Kantischen Werke nur vier mal: I: 326,37; 354,19; 361,35 und IX: 484,20 (»Pädagogik«). Die anderen älteren Geographie-Mss vom A-Typ und Rink (IX: 314,17) schreiben durchweg »Erziehung« und verfehlen den biologischen Sinn des folgenden Beispiels. || 3 *dem* Hg.] den Hol]

---

134 Maupertuis 1747, S. 106: »Ich habe Gegenden gesehen, wo alle Hüner weiß waren. Die Weisse der Haut, welche gemeiniglich mit der Weisse der Federn verknüpft ist, hat gemacht, daß man diese Hüner den andern vorzieht; und von Zeugung zu Zeugung hat man es endlich so weit gebracht, daß keine andere als weisse zur Welt kommen.«

135 Anders Buffon, Bd. 2.1, S. 313.

136 Etwa AHR, Bd. 4, S. 251.

137 Buffon, Bd. 2.1, S. 301; Bouguer 1751, S. 143; Halle, S. 146.

Der Mensch, seinen übrigen angebohrnen Eigenschaften  
nach auf dem ganzen Erdkreise erwogen.

Alle orientalische Nationen, welche dem meridiano von Bengala gegen Morgen liegen, haben etwas von der Calmuckischen Bildung an sich. Diese ist, wenn sie in ihrer größten perfection genommen wird, 5  
so beschaffen: <sup>138</sup>ein oben breites und unten schmales plattes Gesicht, fast gar keine Nase, die von dem Gesichte hervorraget ganz kleine Augen, überaus dicke Augenbraunen, schwarz Haar, dünne und zerstreute [122] Haarbüschel an Statt des Bartes und kurze 10  
Beine mit dicken Schenkeln. An <sup>1</sup>dieser Bildung participiren die östlichen Tartarn Chinesen, Tunquinesen Arracaner, *Peguaner*, <sup>1</sup>Siamer, Iapaner pp obgleich sie sich hin und wieder etwas verschönern. Ohne auf die abergläubischen Meinungen von dem Ursprunge gewisser Bildungen zu sehen; so kann man nichts als etwas gewisses anmerken *außer, daß* <sup>2</sup>es <sup>139</sup>in der Gegend von Meliapour auf der Küste 15  
Coromandel viele Leute mit einem sehr dicken Bein gebe, welches die dicke eines ganzen Menschen hat; diese leiten <sup>140</sup>vernünftige Reisende von der Beschaffenheit des Wassers her so <sup>141</sup>wie die Kröpfe in Tyrol und Salzburg von dem Wasser, welches Tufsteine bey sich führt, herzuleiten sind. <sup>142</sup>Die vorgegebene geschwänzte *Menschen* <sup>3</sup> 20  
in Borneo sind Affen. <sup>143</sup>Die Riesen in Patagonien sind erdichtet. <sup>144</sup>Von der Art mag auch das Volk von rohen und größten Lippen seyn,

---

1 *Peguaner*, Hg.] Pequaner Hol] || 2 *außer, daß* Hg.] daß Hol] || 3 *Menschen* Hg.] Affen Hol]

---

138 Salmon 1747, S. 154.

139 Buffon, Bd. 2.1, S. 255.

140 Außer dem nachfolgenden Keyßler ist nur Büsching 1754, Bd. 2, S. 747 ermittelt; beide äußern sich zu Europa. Vgl. ferner Scheuchzer 1716–1718, Bd. 2, S. 322.

141 Keyßler, Bd. 1, S. 401.

142 Maupertuis 1747a (HMag), Bd. 1, S. 46; Buffon, Bd. 2.1, S. 248.

143 Vgl. die weniger entschiedene Formulierung weiter unten p. 330; Buffon, Bd. 2.1, S. 303. – Schon Zedler, Bd. 26 (1740), Sp. 1274f. stellt unter Hinweis auf die Reisen von Francis Drake (1545–1596) den riesenhaften Wuchs der ›Patagons‹ in Abrede: »Diejenige Erzählung aber, welche ehemahls die Spanier von ihnen gemacht haben, überschreitet alle Wahrscheinlichkeit so sehr, daß kein vernünftiger Mensch derselbigen Glauben beymessen wird; [...]«. Entstanden ist die Legende durch den Bericht von Antonio Pigafetta (1480–1534) über die Magellan-Reise; vgl. dazu Bitterli 1980, Bd. 1, S. 48–50.

144 AHR, Bd. 2, S. 74, 76f.; Bd. 3, S. 41. – Doublette zu p. 305.



- das am Senegal wohnt und ein Tuch vorm Maul hält und ohne Rede handelt. <sup>145</sup>Plinii einäugigte, höckerigte, einfüssige Menschen, Leute ohne Maul, Zwerge gehören auch dahin. <sup>146</sup>Die Einwohner von der Küste von NeuHolland haben halb geschlossene Augen und [123] können nicht in der Ferne sehen, ohne den Kopf auf den Rücken zu bringen. Dies gewöhnen sie sich wegen der vielen Mücken an, die ihnen immer in die Augen fliegen. <sup>147</sup>Einige Einwohner als die Mohren von Sierra Leona und die *Mungalen*<sup>1</sup> die unterm *Gebot*<sup>2</sup> von China stehen, stinken.
- 10 *Unter den Hottentotten haben viele Weiber*,<sup>3</sup> wie <sup>148</sup>Colbe berichtet, ein natürliches Leder am Osse pubis, welches ihre genitalia recht tief bedeckt und welches sie bisweilen abschneiden Eben dieses <sup>149</sup>meldet Ludolph von vielen *äthiopischen*<sup>4</sup> Weibern. Die Mohren und andere Wilde zwischen den Tropicis können gemeiniglich erstaunend
- 15 laufen. Sie so wohl als andere Wilde haben auch mehr Stärke als andere civilisirte Völker welches von der freyen Bewegung, die man ihnen in der Kindheit verstattet, herrühret. <sup>150</sup>Die Hottentotten kön-

---

1 *Mungalen* Hg.] Mugalen Hol] || 2 *Gebot* Hg.] Gebiet Hol] || 3 *Unter den ... viele Weiber*, Bar] Pil] Die Unter Hottentotten haben <wie> viele Männer, Hol] | Vgl. Adickes 1911, S. 53. || 4 *äthiopischen* Hg.] ägyptischen Hol] | Alternativ wäre eine Verwechslung bzw. Vertauschung von ›Ludolph‹ und ›Thevenot‹ zu unterstellen.

- 
- 145 Plinius ›nat. hist.‹ vii, 9–32 benennt und beschreibt allerlei seltsame, unglaublich anmutende Gestalten von Menschenwesen, die überwiegend in den unerforschten Grenzbereichen der griechisch-römischen Welt angesiedelt werden.
- 146 Buffon, Bd. 2.1, S. 252; Halle, S. 144. Beides nach Dampier / Walz (Hg) 1970, S. 169f.
- 147 Zu Sierra Leona in Afrika vgl. die Doublette zu oben p. 117; zu den Mongolen in Asien vgl. AHR, Bd. 7, S. 41, 43 bzw. die Doublette unten p. 293.
- 148 Colb 1745, S. 51: »Alle Hottentottinnen haben ein gewisses Ausgewächse, dessen Beschreibung ihren Platz hier verdienet. Es ist eine Art einer harten und breiten Haut, die ihnen oberhalb des os pubis wächst, zimlich weit herunter hängt, und von der Natur zu Bedeckung ihrer Blösse gewidmet scheint. Dennoch tragen sie ein Stück Schaaf-Fell darüber, das man Kut-Krosse nennet. Bißweilen ist dieses Gewächse so groß, daß es sich von dem Felle nicht gänzlich bedecken lässet. [...] Thevenot sagt, die Mohrinnen und Aegypterinnen hätten eben dergleichen Haut. Alleine diese Weiber lassen sie nicht wachsen, sondern schneiden sie bey Zeiten weg, oder brennen sie vielmehr mit einem glühenden Eisen. Thevenot hält diese Gewohnheit für etwas aberglaubisches.« Vgl. AHR, Bd. 5, S. 146f. und Buffon, Bd. 2.1, S. 285; sowie unten p. 296 die Doublette zu den Hottentotten.
- 149 Ludolf 1691, S. 567.
- 150 Ebenso Rousseau [1755] 1990, S. 97ff. und ›Ms Herder8‹, p. 60. Nicht ermittelt.

nen mit blossen Augen ein Schiff eben so weit sehen als der Europaer mit dem Fernglase. <sup>151</sup>Die Weiber in dem heissesten Erdstriche zeugen von 9 oder 10 Jahren an schon Kinder und hören vor dem 25sten auf. <sup>152</sup>*Don Ulloa*<sup>1</sup> merkt an daß in Carthagena in America und den umliegenden Gegenden die Leute sehr frühe klug werden, aber sie wachsen nicht ferner [124] am Verstande in demselben Maaße. Alle Bewohner der heissesten zone sind ausnehmend faul. An einigen wird diese Faulheit noch etwas durch die Regierung und den Zwang gemäßiget. <sup>153</sup>Wenn ein Indianer ein Europäer sieht wohin gehen, so denkt er: er hat was zu bestellen; komt er zurück so denkt er: er habe schon<sup>2</sup> seine Sache verricht sieht er ihn aber zum dritten mal fortgehen, so denkt er: er ist nicht recht klug; da doch der Europäer zur Lust spatziren gehet, welches kein Indianer statuirt noch sich einbilden kann. Die Indianer sind zaghaft; beydes komt auch den sehr nordischen Nationen zu. Die Entschlaffung<sup>3</sup> ihrer Geister will durch Brandtwein, Tobac, Opium, *Bang*<sup>4</sup> und andere starke Dinge erweckt seyn. Aus der Furchtsamkeit rührt der Aberglaube vornehmlich in Ansehung der Zaubereyen her imgleichen die Eifersucht. Die Furchtsamkeit macht sie, wenn sie Könige hatten zu slavischen Unterthanen und bringt in ihnen eine abgöttische Verehrung derselben zuwege und die Faulheit bewegt sie lieber in Wäldern herumzulau- fen und Noth zu leiden als zur Arbeit durch die Befehle ihrer Herren angehalten [125] zu werden. <sup>154</sup>*Montesquieu*<sup>5</sup> urtheilt ganz recht,

---

1 *Don Ulloa* Hg.] Don Ullach Hol] || 2 habe ~~was zu bestellen~~ schon Hol] | Bemerkte Dittographie. || 3 Entschlaffung Hol] Erschlaffung Hg?] || 4 *Bang* Hg.] Bong Hol] || 5 *Montesquieu* Hg.] Montesquiou Hol]

151 Das Motiv schon bei Plinius ›nat. hist.‹ VII, 29–30.

152 Etwa nach AHR, Bd. 9, S. 28. Dieselbe Stelle benutzt in der ›Anthropologie-Busolt‹ p. 95 (XXV: 1497 / Kom-Nr. 34).

153 Buffon, Bd. 2.1, S. 239.

154 Montesquieu 1753, S. 395f. (14. Buch, 3. Kap.): »Die Indianer sind natürlicher maßen nicht tapfer. Selbst die Kinder der Europäer, die in Indien geboren werden, verliehren die Tapferkeit ihres Climatis. Wie soll man aber dieses mit ihren grausamen Handlungen, mit ihren Gewohnheiten, und mit ihrer barbarischen Buße reimen. Die Männer unterwerfen sich hier den unglaublichsten Uebeln, und die Weiber verbrennen sich selbst. / Das heißt gewiß genug Kraft für so viel Schwäche! Die Natur, die diesen Völkern eine Schwäche ertheilt, die sie schüchtern macht, hat ihnen auch eine lebhafte Einbildung angeboten, daß sie alles aufs äusserste rühret. Eben diese Zärtlichkeit der sinnlichen Werkzeuge, derentwegen sie den Tod fürchten, macht, daß sie tausend Dinge ärger als den Tod scheuen. Eben dieselbe Empfindlichkeit macht es, daß sie alle Gefährlichkeiten fliehen, und zugleich aller Gefahr trotzen.«

daß eben die Zärtlichkeit, die den Indianer oder Neger den Tod so fürchten macht, ihn oft viele Dinge, die der Europäer überstehen kann ärger fürchten läßt als den Tod. Der Negerslave von Guinea ersäufet sich, wenn er zur Slaverrey soll gezwungen werden. Die Indianischen Weiber verbrennen sich. Der Caraibe nimt sich über eine geringe Gelegenheit das Leben. Der Peruaner zittert vor dem Feind und <sup>155</sup>wenn er zum Tode geführt wird so ist er so gleichgültig als wenn es nichts zu bedeuten hätte. Die aufgeweckte Einbildungskraft macht aber auch, daß er oft was wagt; aber die Hitze ist bald vorüber und die Zaghaftigkeit nimt wider ihren Platz ein. <sup>156</sup>Die Ostiacen, Samojeden, zemblanen,<sup>1</sup> Seelappen,<sup>2</sup> Grönländer Davis-Straßen-Einwohner sind ihnen in der Zaghaftigkeit, Faulheit, Aberglauben, Lust an starken Getränken sehr ähnlich, die Eifersucht ausgenommen, weil ihr Clima nicht so starke Anreizungen zur Wollust hat. Eine gar zu schwache und zu starke perspiration macht ein dickes klebriges Geblüt und <sup>157</sup>die größte Kälte so wohl als die größte Hitze machen

---

1 zemblanen, Hol] | Im Ms gestrichen, vermutlich von Kant. || 2 Seelappen, ← Einlappen, Hol]

---

155 AHR, Bd. 9, S. 310f.: »Die natürliche Furcht, welche das Andenken an den Tod, oder die Herannahung desselben, sonst bey jedermann zu erregen pflöget, ist bey den Indianern nicht so merklich, als bey irgend einem andern Volke. Sie sehen dasjenige, was sonst in dem Gemüthe den größten Eindruck machet, mit solcher Verachtung an, daß die Nähe des Todes gar keine Veränderung in ihnen hervorbringt. [...] Eben dieses sieht man an denenjenigen, welche wegen ihrer Verbrechen, zur Todesstrafe geführt werden. Ich habe dieses von vielen gehört, und einmal die Gelegenheit gehabt, solches mit Augen anzusehen. In Quito sollten einsmals zwey Personen abgethan werden, nämlich ein Mestize, oder Mulatte, und ein Indianer. Den Abend vor der Hinrichtung, da sie beyde bereits in der Capelle waren, gieng ich zu ihnen, um sie zu sehen. Der erstere, den verschiedene Priester in spanischer Sprache ermahneten, ließ viel Zeichen der Liebe Gottes, des Glaubens, und der Reue von sich spüren; und man sah, daß er durch dasjenige, was ihm bevorstund, heftig gerührt wurde. Bey dem Indianer befanden sich hier ebenfalls einige Geistliche, die ihm in seiner Sprache zuredeten. Allein die Gemüthsruhe, die er von sich blicken ließ, war so groß, das die Umstehenden selbst nicht einmal so ruhig seyn konnten. [...] In dieser Verfassung blieb er, bis man ihn an den Galgen führte, wo der andere Missethäter bereits angelanget war. Und auch hier änderte er sich nicht, so lange noch ein Leben in ihm war. Ein gleiches hat man an allen Indianern in diesen Gegenden bemerkt.«

156 Zusammenfassung nach Buffon, Bd. 2.1, S. 233ff.

157 Halle, S. 147 (Doublette zu. p. 114; Kom-Nr.: 126).

daß durch Austrocknung [126] der Säfte die Gefäße und Nerven der Animalischen Bewegungen steif und unbiegsam werden.

<sup>158</sup>In Gebürgen sind die Menschen dauerhaft, munter kühn, Liebhaber der Freyheit und ihres Vaterlandes.<sup>1</sup>

Wenn man nach den Ursachen der mancherley in einem Volk eingearbeiteten Bildungen und Naturellen frägt, so darf man nur auf die Ausartungen der Thiere so wohl in ihrer Gestalt als ihren Sitten Acht haben, <sup>159</sup>so bald sie in ein ander Clima überbracht werden da andere Luft, Speise pp ihre Nachkommenschaft ihnen unähnlich macht. Ein Eichhörnchen, das hier braun war wird in Siberien grau. <sup>160</sup>Ein europäischer Hund wird in Guinea umgestaltet und kahl samt seiner Nachkommenschaft. <sup>160a</sup>Die Nordische Völker, die nach Spanien

† Änderung: scherzhafter [127] gemäßiger <lebhafter> in seinen Leidenschaften, verständiger <tapferer> als eine Gattung [...] zu allen Zeiten die andere belehret und <von den südlichen Nationen Künste gelernet aber sie> durch die Waffen bezwungen, [...] Lande durch ihre Künste und Waffen in Erstaunen gesetzt.

übergegangen, haben nicht *allein*<sup>2</sup> eine Nachkommenschaft von Körpern die lange nicht so groß und stark als sie waren, hinterlassen; sondern sie sind auch in ein Temperament, was eines Norwegers oder Dänen seinem sehr unähnlich ist, eingearbeitet. <sup>161</sup>Der Einwohner der zonae temperatae vornehmlich des mitleren Theiles derselben ist schöner am Körper, arbeitsamer, † scherzhafter [127] gemäßiger in seinen Leidenschaften, verständiger als eine Gattung der Menschen in der Welt. Daher haben diese Völker zu allen Zeiten <sup>162</sup>die andere belehret und durch die Waffen be-

1 Nachfolgender ¶ eingefügt Hg.] || 2 *allein* Rin] alle Hol] bei allen Hg?]

158 Halle, S. 147: »Die gebürgige Landschaften bringen Leute hervor, die viel munter, wohlgestalter, und geistreicher, als die in den benachbarten Thälern sind. Die armen Provinzen zeugen nur schlecht gebildete, hässliche und plumpe Menschen.«

159 Steller 1753a (HMag, Bd. 11), S. 132f.

160 Etwa AHR, Bd. 4, S. 251.

160a Nicht ermittelt.

161 Doublette zu p. 115 (Kom-Nr. 128).

162 Behauptet ist eine naturhafte Überlegenheit der in den gemäßigten Klimazonen lebenden nördlichen Völker; von kulturellen Traditionen ist nicht die Rede. Der Terminus ›Cultur / Kultur‹ bei ›Holstein‹ nur p. 228: China als das kultivierteste Reich der ganzen Welt – ganz dem ursprünglichen Wortsinn (Anbau, Ackerbau) entsprechend. Die Differenz zwischen einem ›Natur-‹ und ›Cultur-Zustand‹ wird erst bei ›Kachler‹ p. 15f. (Mitte der 1770er Jahre) thematisiert, freilich ohne daß diese Terminologie je vollständig ausgeprägt wird;



zwungen, die Römer, die Griechen die alten Nordischen Völker, Chingiscanes,<sup>1</sup> die Türken, Tamerlan, die Europäer nach Columbi Entdeckung haben alle südliche Lande durch ihre Künste und Waffen in Erstaunen gesetzt. Obgleich eine Nation nach langen Perioden in das  
 5 Naturell desjenigen Climatis ausartet, wohin *sie*<sup>2</sup> gezogen ist, so ist doch bisweilen, in vielen Zeiten<sup>3</sup> die Spuhr von ihrem vorigen Aufenthalte anzutreffen. Die Spanier haben noch die Merkmale des arabischen und Mauritanischen<sup>4</sup> Geblütes, die Tartarische Bildung hat sich über China und ein Theil von Ost Indien ausgebreitet

10 Von der Veränderung, die die Menschen in ihrer Gestalt willkührlich vornehmen

163 Die meisten orientalischen Nationen finden an großen Ohren ein besonderes Vergnügen, die in Siam Arracan, die *Mungalen*,<sup>5</sup> 164 einige Wilde am Amazonenstrom und andere Mohren hängen sich solche  
 15 Gewichte in die Ohren daß sie [128] ungewöhnlich lang werden. In

---

1 Chingiscanes, ← Chingiscanes, Hol] | Die Streichung dürfte auf Kant zurückgehen. Dem Kontext entsprechend scheint es sich bei den ›Chingiscanes‹ um das Volk des mongolischen Herrschers ›DschingisChan‹ handeln zu sollen. || 2 *sie* Hg. mit Rin] es Hol] || 3 in vielen Zeiten Hol] trotz der vielen Zeiten Hg?) noch lange hernach Rin] || 4 Mauritanischen ← Mauritanischen Hol] | Die Streichung dürfte auf Kant zurückgehen. || 5 *Mungalen*, Hg.] Mugalen Hol]

---

vgl. zu ›Natur-Zustand‹ die Anthropologie-Nachschriften: ›Menschenkunde‹ S.371, ›Mrongovius‹ p.126, 129<sup>3</sup>, 132; bzw. in den Drucken zuerst im ›Muthmaßlichen Anfang der Menschengeschichte‹ aus dem Jahr 1786 (VIII: 117); ›Cultur-Zustand‹ nur in der auf Rink zurückgehenden Anmerkung IX: 232,33. Dem gegenüber steht eine primär rechtlich definierte Differenz zwischen dem Natur- und dem bürgerlichen oder Civil-Zustand; vgl. R: 1521 / XV: 855ff.; die Anthropologie-Nachschriften ab Mitte der 1770er Jahre: ›Friedländer‹ insbes. XXV: 677–682; und die etwa zeitgleiche Schlußpassage einer Nachschrift der Vorlesung über Moralphilosophie: ›Kaehler‹ p.444f. – Zu ›Künste und Waffen‹ sei noch hingewiesen auf zahlreiche allegorische Darstellungen der vier Erdteile, in denen meist nur Europa oder seltener auch Asien (China) Attribute der Künste und (Feuer-)Waffen zugeordnet werden.

163 Der gesamte Absatz nach Buffon, Bd.2.1, S.244f.; dazu Salmon 1735, S.32f., 145.

164 Eingeschoben nach AHR, Bd.9, S.298 und Bd.16, S.245f.; Salmon 1747, S.33; LaCondamine 1750 (HMag), Bd.6, S.54.

Arracan und Siam gehet dieses so weit, daß das Loch, worin die Gewichte gehangen werden, so groß wird, daß man einige Finger neben einander einstecken kann und die Ohrlappen auf die Schultern hängen. Die *Siamer*, *Tunquineser*<sup>1</sup> und einige andere machen sich die Zähne mit einem schwarzen Firniß schwarz.

<sup>165</sup>Nasenringe tragen Malabaren, *Guzuraten*,<sup>2</sup> Araber Bengalen; <sup>166</sup>Papous aber einen hölzernen Zapfen durch die Nase. <sup>167</sup>Die Negers am Fluße *Cabon*<sup>3</sup> in Africa, tragen in den Ohren und Nase einen Ring und schneiden sich noch in die Unterlippen ein Loch um die Zunge *durchzustecken*<sup>4</sup>. <sup>168</sup>Einige Amerikaner machen sich viele sol-

† <sup>9</sup>die Tungusen nähern sich die Gesichter mit schwarzem Zwirn aus

che Löcher in die Haut *um farbigte*<sup>5</sup> † Federn einzustecken. <sup>169</sup>Die Hottentotten drucken ihren Kindern die Nase breit, wie einige andere Völker,

1 *Siamer*, *Tunquineser* Hg.] Sianer Tarquineser Hol] || 2 *Guzuraten*, Hg.] Guzaraten, Hol] Guzeraten Hg?] | Bewohner der Region um den Golf von Kambay auf dem indischen Subkontinent; Halle S.136. || 3 *Gabon* Hg.] Gaban Hol] || 4 *durchzustecken* Hg.] durchzustechen Hol] || 5 *um farbigte* Phi] unfarbigte Hol]

165 Buffon, Bd.2.1, S.254, 257f.; Halle, S.136.

166 Buffon, Bd.2.1, S.252 – nach Dampier.

167 AHR, Bd.4, S.499.

168 Etwa AHR, Bd.9, S.298.

169 Colb 1745, S.50; Halle, S.142; auch AHR, Bd.5, S.162. – Doublette zu p.296.

►9 Bei Gmelin 1751–1752 heißt es, Bd.2, S.205–208: »Den 5ten Merz besuchte ich die Tungusen, welche nur eine Werst von hier an dem Wege und in dem / Walde ihre Jurten haben. [...] In der Gestalt ihres Gesichtes gleichen sie den Braski und den Nertschinskischen Tungusen; viele derselben aber sind in dem / Gesichte mit mancherley blauen Figuren ausgezieret, ohngefähr wie die Jakuten, die ich bey unserem Aufenthalt in Casan beschrieben habe. Itzt habe auch vernommen, daß es der Tungusischen Nation eigen sey sich dergleichen Mahlerey in die Gesichte machen zu lassen, und sie ist unter den Jakuten im geringsten nicht gebräuchlich. Gemeinlich gehen an beyden Seiten von dem äußeren Augenwinkel bis an den Winkel des Mundes über die Wangen zween drey bis vier dünne Streifen, deren äußerer von oben bis unten an der äußeren Seite zackicht ist; bey einigen gehet ein einfacher Strich mit einigen Zacken von dem Streifen über das Auge. [...] Sowohl Kinder, als Erwachsene von 12 bis 20 Jahren beyderley Geschlechts werden also bemahlet. Nicht ein jeder Tunguse kann dieses verrichten, sondern es sind besondere Meister dazu. Die Streifen sollen mit einer Nadel, durch welche ein mit Ruß schwarz gefärbter Zwirn gehet, ausgenehet werden. Wie es aber eigentlich geschehe, habe ich noch nicht erfahren können.« Auch »Herder 8°« verweist p.65 (vgl. p.78) in dieser Sache auf Gmelin; ohne Namensnennung auch »Ms Hesse« pp.99, 209; ferner die Manuskripte »Friedländer« p.425, »Kaehler« p.381, »Messina« p.219, »Dönhoff« f.99, »Volckmann« p.70 und »Dohna« p.114.

- 170 die Arracaner mit einer eisernen Plate die Stirne breit machen,  
 171 imgleichen die Caraiser<sup>1</sup> ein Volk am Amazonasstrom zwingt die  
 Köpfe der Kinder durch eine Binde wie ein Zuckerhut zu wachsen.  
 172 Die Chineserin Zerret immer an ihren Augenliedern um sie klein  
 5 zu machen. Ihrer jungen Mädchen [129] Füße werden mit Binden  
 gezwungen nicht größer zu werden als ein Fuß vom 4jährigen Kinde.  
 173 Die Hottentotten verschneiden ihren Söhnen im 8ten Jahre  
 einen Testiculum. Die Türken lassen ihre schwarze verschnittenen  
 alle Zeichen der Mannheit wegnehmen. 174 Eine nation in America  
 10 drückt ihren Kindern den Kopf so tief in die Schultern daß sie schei-  
 nen keinen Hals zu haben.

### Vergleichung der verschiedenen Nahrung der Menschen.

- 175 Der Ostiacke, Samojede, der Seelappe, der *Grönländer*<sup>2</sup> leben vom  
 frischen oder gedörreten Fleische.<sup>3</sup> 176 Ein Glas<sup>4</sup> Thran ist für den  
 15 Grönländer ein nectar; die etwas weiter zunächst in Süden wohnen,

---

1 Caraiser Hg?] || 2 *Grönländer* Hg.] Gönländer Hol] || 3 vom frischen ... Flei-  
 sche. Hol] von frischen oder gedörreten Fischen. Hg?] von Fische. Phi] | Vgl. die  
 Doublette p.289. || 4 ein Glas Hol] eine Blase Hg?] | Doublette zu p.336.

170 Buffon, Bd. 2.1, S. 244f.; AHR, Bd. 10, S. 67 – an beiden Stellen ist von einer  
 Platte aus »Bley« die Rede.

171 Nicht ermittelt.

172 Buffon, Bd. 2.1, S. 240f.; Halle, S. 131.

173 Halle, S. 142; AHR, Bd. 5, S. 162; Colb 1745, S. 147f.; eine Doublette unten p. 298.

174 Offenbar eine Variante der in Guyana angesiedelten Menschenwesen ohne  
 Kopf und Hals, die als solche schon von Plinius »nat. hist.« VII, 23 erwähnt wer-  
 den. Zur südamerikanischen Art vgl. unten p. 333 (Kom-Nr. 883).

175 Buffon, Bd. 2.1, S. 235 über die Samojeden: »Ihre Speisen sind gedörrete Fische  
 und Rennthier- oder Bärenfleisch; [...]« bzw. S. 237: »Aber die Ostiaken [...];  
 sie ernähren sich von Fischen oder rohem Fleische; sie essen das Fleisch von  
 allerhand Thieren ohne einige Zubereitung; [...]« J. B. Müller 1726, S. 15. –  
 In der Sache: Nur diese Art der Ernährung macht ein Überleben in der weit-  
 gehend vegetationslosen nördlichen Eisregion möglich; vgl. schon Gerhard  
 Friedrich Müller 1758, S. 162f. (Kom-Nr. 942).

176 AHR, Bd. 16, S. 653f.; Bd. 17, S. 201: »Wenn sie sich zum Fischen in das Meer  
 begeben: so nehmen sie eine Blase voller Thran mit sich, wovon sie ruckweise  
 mit eben so vielem Vergnügen trinken, als unsere Seeleute Brantwein trin-  
 ken. Wir haben zuweilen gesehen, nachdem sie ihre Blase ausgeleeret hatten,  
 daß sie solche mit Wollust zwischen ihre Lippen durchzogen.« – Nach Ellis  
 1750, S. 257f.

die von Canada, die von den Küsten von Amerika unterhalten sich von der Jagd. Alle Mogulische und Calmukische Tartarn haben keinen Ackerbau sondern nähren sich von der Viehzucht. vornehmlich von Pferden und ihrer Milch. Die Lappen von Rennthiere; die Mohren und Indianer vom Reiß. Die Amerikaner vornehmlich von *Maiz*<sup>1</sup> oder türkischem Waitzen. [130] <sup>177</sup>Einige herumziehende Schwarze in der Africanischen Wüste von Heuschrecken. 5

Abweichung der Menschen von einander in Ansehung  
ihres Geschmacks.

<sup>177a</sup>Unterm Geschmack verstehe ich das sinnliche Urtheil über die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit desjenigen, was unsere Sinne rührt. Man wird aus der Abweichung des Geschmacks der Menschen sehen daß ungemein viel bey uns auf Vorurtheilen beruhe. 10

1 Urtheil der Augen. <sup>178</sup>Ein Chineser hat ein Mißfallen an großen Augen. Er verlangt ein groß 4eckigt Gesicht, breite Ohren, sehr breite Stirn und eine kurze Nase zu einem vollkommenen Menschen. 15

<sup>179</sup>Die Hottentottin, wenn sie gleich allen Putz der europäischen Wei-

---

1 *Maiz* Hg.] Mait Hol]

---

177 Ähnlich schon Plinius ›nat. hist.‹ VII, 29; Buffon, Bd.2.1 (1752), S.274. Doublette zu p.185 (Kom-Nr.327).

177a Die folgende – vielleicht früheste – Kantische Definition des ›Geschmacks‹ steht in sichtlichem Kontrast zur Vorgehensweise in der Anthropologie-Vorlesung; vgl. ›Collins‹ p.2 und 152 (XXV: 008f. und 174ff.) bzw. die R767 (XV: 334,03). In den nach dem Winter 1772/73 gehaltenen Vorlesungen über Physische Geographie wird der ›Geschmack‹ nicht mehr thematisiert; vgl. hingegen noch das ›Ms Hesse‹ (1770), p.103: »Der Geschmack entstehet weder durch die Anstrengung der Vernunft, noch durch die Erwekung des Nutzens, sondern man ziehet dabey, durch ein bloß sinliches EmpfindungsUrtheil eine Sache der andern vor.«

178 AHR, Bd.6, S.130; bzw. Salmon 1732, S.28; vgl. die Doublette p.230.

179 Colb 1745, S.59: »Die Hottentottinnen [...]. Aber ihre Schminke bedarf keiner so mühsamen Zubereitung. Ein wenig rothe Kreide, welche gar nicht rar, ist schon hiezu hinlänglich. Sie reiben sich schlechthin damit über den Augen, auf der Nase, auf den Wangen, und an dem Kinn. Indem nun die Kreide von dem Fett, das ihren ganzen Leib bedeckt, naß wird, so macht sie sechs rothe Striche, welche sie für gar gefährliche Liebes-Reitzungen halten.« Vgl. die Doublette p.297. – Das Zitat erscheint zu Beginn der 1770er Jahre auch in der Anthropologie-Vorlesung: ›Collins‹ Kom-Nr.139 (XXV:142f.).



ber gesehen hat so ist sie doch in ihren und ihrer Buhler Augen ausnehmend schön, wenn sie sich 6 Striche mit rother Kreide 2 über die Augen 2 über die Backen 1 über die Nase und 1 übers Kinn gemacht hat. <sup>180</sup>Die Araber punktiren ihre Haut mit Figuren, darin sie eine  
 5 blaue Farbe einbeitzen. [131] Die übrige Verdrehung der natürlichen Bildung, um schön auszusehen kann man vorher sehen.

2 Urtheil des Gehörs. Wenn man die Musick der Europäer mit der Türken, Chineser, Afrikaner ihrer vergleicht so ist die Verschiedenheit ungemein. <sup>181</sup>Die Chineser, ob sie sich gleich mit der Musick viel  
 10 Mühe geben, finden an der unsrigen kein Wohlgefallen.

3 Urtheil des Geschmacks. <sup>182</sup>In China, <sup>183</sup>in ganz Guinea ist ein Hund eines der schmackhaftesten Gerichte. Man bringt daselbst alles bis auf die Ratzen und Schlangen zu Kauf. Dies geschieht auch an den mohrischen Küsten. <sup>184</sup>In Sumatra, Siam, arracan und den mehren  
 15 resten Indischen Orten macht man nicht viel von Fleisch; aber ein Gericht Fische, die aber vorher müssen stinkend geworden seyn, ist das Haupt Essen. <sup>185</sup>Der *Grönlander*<sup>1</sup> liebt den Tran-Geschmack über alles. Die *Betelblätter*<sup>2</sup> mit der aracnuß und ein wenig Kalk immer zu kauen ist die größte Ergötzlichkeit aller Ost Indianer, die  
 20 zwischen den Tropicis wohnen. <sup>186</sup>Die Hottentotten wissen von keiner Zärtlichkeit des Geschmacks. Im Nothfall [132] können getretene Schuhsohlen ein noch so ziemliches Gericht für ihn abgeben. Allein die *Läuse*,<sup>3</sup> die sich in ihren Schaaffellen nähren, fressen sie bey langer Weile zum Zeitvertreiben auf.

---

1 *Grönlander* Hg.] Gönlander Hol] || 2 *Betelblätter* Hg.] Batelblätter Hol] || 3 *die Läuse*, Hg.] mit Pow] die Hol] das kleine Ungeziefer, das Phi] | Im ›Ms Friedländer‹ wird die durch ein doppeltes »die« markierte Lücke des ›Ms Holstein‹ durch ein nur einfaches »die« unkenntlich. ›Philippi‹ hat offenbar versucht, den Text zu heilen, ohne die Doublette (Hol p. 298) zu berücksichtigen.

---

180 Salmon 1747, S. 29f.

181 AHR, Bd. 6, S. 312f.

182 Salmon 1732, S. 31; vgl. die Doublette p. 231.

183 Zu Guinea ist eingeschoben aus AHR, Bd. 4, S. 251.

184 Salmon 1735, S. 42, 147 und AHR, Bd. 10, S. 67; vgl. die Doubletten unten p. 243, 249.

185 Doublette zu p. 129.

186 Zu den Schuhsohlen: Colb 1745, S. 135; zu den Läusen: Colb 1745, S. 134f. Beide Beobachtungen auch Dampier / Walz (Hg) 1970, S. 265f.

4 Urtheil des Geruchs. <sup>187</sup>Der Teufelsdreck oder die *assa foetida* ist die Ergötzlichkeit aller südlichen Persianer der Indianer, die ihnen nahe wohnen zu *Suratte*<sup>1</sup> und andern *Orten*.<sup>2</sup> Alle Speisen, das Brod so gar sind damit parfümiret und die Wasser selbst riechen davon. <sup>188</sup>Den Hottentotten ist der Kuhmist ein Lieblingsgeruch imgleichen 5 andern Indianern. Ihre Schaaffelle müssen durchaus darnach riechen, wenn sie nach der Galanterie seyn sollen. <sup>189</sup>Ein Missionarius wundert sich darüber, daß die Chineser, so bald sie eine *Wanze*<sup>3</sup> sehen, sie zwischen den Fingern zerreiben und mit appetit daran riechen. <sup>190</sup>Allein ich frage *dagegen*:<sup>4</sup> warum stinkt uns itzt der 10 Muscus an, der vor 50 Jahren Iederman so schön roch? wieviel vermag nicht das Urtheil anderer Menschen in Ansehung unseres Geschmacks ihn zu verändern, wie es die Zeiten mit sich bringen! [133]

---

1 *Suratte* Hg.] Suvalde Hol] || 2 *Orten*. Hg.] Sorten. Hol] || 3 *Wanze* Hg. mit Pow] Ratze Hol] || 4 *dagegen*: Hg.] | Das Satzzeichen ist bei Hol nicht eindeutig.

---

187 Zedler, Bd.2 (1732), Sp.1778 definiert: »Ist ein brauner, ausgetrockneter, hartzichter Safft oder Gummi, von einer fremden Pflantz oder Gewächs, Laser, Laserpitium oder Silphion genannt.« Zur Sache vgl. weiter unten p.209 bzw. Kom-Nr.437.

188 Colb 1745, S.175; vgl. die Doublette unten p.297.

189 AHR, Bd.6, S.545: »In einigen Gegenden von China sind häufige Wanzen. Aber das scheint seltsam, daß die Einwohner sich ein Vergnügen daraus machen, diese ekelhafte Würmer mit den Fingern zu zerdrücken, und es alsdann an die Nase halten. [Navarettens Beschreib. v. China, a.d. 34S.]«

190 Eine der wenigen Stellen, wo ein stilistisch heraushebendes Autor-Ich erscheint; eine literarische, chronologisch passende Vorlage ist nicht ermittelt. Das Motiv wird weiter getragen in die Anthropologie-Vorlesung, vgl. Kom-Nr.57 zu »Collins« (XXV: 057).

**Zweyter Abschnitt:** <sup>191</sup>*Von den 4füßigen Thieren,**a) die lebendige Lunge gebähren*<sup>1</sup>

## Erstes Hauptstück. Die mit Klauen

## A Die mit einer Klaue oder die behuften

## 1 Das Pferd

5

10

Die aus der Barbarey haben einen langen feinen Hals, dünne Mähnen, sind meistens grau und 4 Fuß und 8 Zoll<sup>2</sup> hoch. Die Spanischen vom langen dicken Halse, stärkerer Mähne, breiterer Brust, etwas großen Kopf, voll Feuer; <sup>192</sup>sie sind die besten Reitpferde in der Welt die in Chili sind von spanischer Abkunft (denn in America gab es ehemals keine Pferde) weit kühner flüchtiger als jene; daher die kühne parforce Jagd in Chili. Die Englischen stammen von arabischer race sie sind völlig 4 Fuß 10 Zoll hoch, aber nicht so annehmlich im Reiten als der Spanier sie sind sonst ziemlich sicher und schnell im Laufen

---

1 *Zweyter Abschnitt: [...] gebähren* Hg.] Der Physischen Geographie / Zweyter Abschnitt / Zweyter Theil / Von den 4füßigen Thieren, die lebendige Lunge gebähren Hol] | Die nachfolgenden Emendationen des Hg. geschehen meist im Rückgriff auf Halle. || 2 4 Fuß und 8 Zoll Hg.] 4 Fuß – 8 Zoll Hol] | Einheiten im Ms als Kürzel.

---

191 Beginn der bis p. 167 reichenden, aus dem Lehrbuch von Johann Samuel Halle ›Die Naturgeschichte der Thiere‹ (1757) exzerpierten Passage (S. 229–593). Zur Disposition und ihrer Begründung gibt Halle an, S. 199: »Zweiter Abschnitt. Die besondre Thiergeschichte. / [...] Ich werde zuerst die vierfüßigen Thiere, welche lebendige Jungen gebären, entwerfen, hierauf werden die Vögel, die vierfüßigen eierlegenden, die grossen Seefische, die Fische die Eier werfen, die Muscheln, die Insekten auf dem Lande, im süßen Wasser, in den Seen, die Würmer folgen.« Bzw. S. 201: »Die ältesten Thierbeschreiber haben die Ordnungen dieser vierfüßigen Thiere von dem Baue ihrer Füße hergenommen, und die heilige Schrift theilt sie ebenfalls nach dieser Methode ein. Es wird also nicht undienlich seyn, einer Lehrart zu folgen, die ein menschliches und göttliches Ansehn auf ihrer Seite hat. Man weis die Verwirrungen der linnäischen Lehrart ohnedem, welche die Thiere nach der Gestalt und der Lage der Zähne ordnet, [...]« Der Band behandelt ausschließlich die lebend gebärenden, vierfüßigen Tiere. Ein den Vögeln gewidmeter zweiter Band erschien 1760, zu dem der Kantische Text keine Bezüge enthält. Die im Lehrbuch vorgesehene Disposition wird auch in den Teilen übernommen, die Halle nicht ausgearbeitet hat; die Vögel sind jedoch an das Ende des Tierreiches gerückt. – Im Folgenden wird (sofern möglich je zu Beginn der Systemstücke) die Anlehnung an das Lehrbuch durch Mitführung seiner Seitenzahl protokolliert.

192 → in Chili] Nicht Halle.

sie haben trockene und gebogene Köpfe. [134] Die dähnische sind sehr stark, dick vom Halse und Schultern gelassen und gelehrig; sind gute Kutschpferde. Die Neapolitaner, die von spanischen Hengsten und Italiänischen Müttern gefallen sind gute Läufer aber boßhaft sehr kühn.

Die Arabischen können Hunger und Durst vertragen sie werden in ihrer reinesten race ihrer Genealogie nach aufgezeichnet. Beym Beschälern ist der Secretair des Emirs, der ein untersiegelt Zeugniß giebt und das Füllen wird auch durch ein diploma accreditiret. Sie fressen nur des Nachts, halten im flüchtigsten *Galoppe*<sup>1</sup> plötzlich still wenn der Reuter herabfällt. Die Persischen sind nach ihnen die besten. 193 Die Cosakischen wilden Pferde sind sehr dauerhaft und schnell. Man kann es am Füllen kennen ob der Beschäler ein gutes Schulpferd gewesen oder nicht. Die Pferde im heissesten und kältsten Erdstriche gerathen viel schlechter; die auf hohen Ländern besser als in fetten niedrigen. Die Oelaendische Pferde sind die kleinsten und hurtigsten unter allen.

## 2 Das zebra.

[135] 194 wird wider sein Verschulden fälschlich der Africanische WaldEsel genannt; denn es ist das schonste Pferd an Bildung, Farbe und Schnelligkeit in der Natur. Nur daß es etwas längere Ohren hat. Es findet sich in Africa hin und wieder in Abyssinien, Congo bis ans Capo *bonae spei*.<sup>2</sup> Die Africaner wissen es nicht zu zähmen. Der Mogul kaufte eins für 2.000 Ducaten. Die ostindische Gesellschaft schickte dem Kaiser *von*<sup>3</sup> Japan ein Paar und bekam 160.000 Reichsthaler.

Es ist glatthärig, hat weisse und castanienbraune abwechselnde Bandstreifen, die vom Rücken anfangen und unterm Bauche zusammenlaufen; da wo die braune und weisse zusammenlaufen, entstehet ein gelber Reifen. Um den Schenkeln und den Kopf gehen diese Kniebänder gleichfals

1 *Galoppe* Hg.] Galope flueht Hol] || 2 *bonae spei*. Hg.] bon<sup>z</sup> sp: Hol] || 3 *von* Hg.] aus Hol] | Zur Klarstellung: Das afrikanische Zebra wird nach Japan geschickt.

193 → und schnell.] Nicht Halle.

194 Halle, S.245ff.; offensichtlich in der Folge zu AHR, Bd.5, S.195 oder Colb 1745, S.326–328.



## 3 Der Esel

<sup>195</sup>Die Eselin muß nach der Belegung gleich<sup>1</sup> geprügelt werden, sonst giebt sie die befruchtende Feuchtigkeit gleich wieder von sich. Esels und Pferdshäute werden in der Turkey und Persien durch Gerben und Einpressen der Senfkörner zu Chagrin verarbeitet<sup>2</sup>; der von allerley Farben gemacht wird.

[136] Der MaulEsel, deren diejenige Sorte, die vom *Hengst-Esel*<sup>3</sup> und PferdStutte gefallen, am meisten itzo im Gebrauch ist. Sie sind größer als die vom Pferd und der Eselin gefallen. Die Maulesel haben die Ohren, den Kopf, das Kreutz und den Schwanz vom Vater und von der Mutter nur das Haar und die Größe. Es sind also nur große Esel mit Pferdshaaren. Der *Wildesel*<sup>4</sup> oder Onager findet sich in einigen Inseln des Archipelagus und in der Lybischen Wüste. Ist geschlanker und behender als der zahme Esel. <sup>196</sup>Maulesel, die von ihm gezogen werden sind die stärksten.

B. Zweyklauigte Thiere sind insgesamt gehörnt,  
das Schwein ausgenommen.

## 1 Das Ochsgeschlecht

<sup>197</sup>Der gemeine Ochs ist in den kalten und feuchten Ländern am besten. Die Holländer nehmen große magere Kühe aus Dännemark, die bey ihnen noch einmal so viel Milch geben, vornehmlich eine Zucht, die von einem fremden Stier und einer einheimischen Kuh in Holland gefallen. Die † Afrikani- † Boeuf abosse schen Ochsen haben gemeiniglich einen Bukel<sup>5</sup>

<sup>25</sup> [137] zwischen dem Schulterblatte auf dem Rücken. In Abyssinien sind die Ochsen von außerordentlicher Größe wie Cameele und un- gemein wohlfeil. Der ElephantenOchs ist dem Elephanten an Fell,

1 ~~gleich~~ Hol] | Vielleicht geht die stilistisch glättende Streichung (gleich – gleich) auf Kant selber zurück. || 2 verarbeitet ← verbreitet Hol] || 3 *Hengst-Esel* Hg.] *Hengst*, *Esel* Hol] || 4 *Wildesel* Hg.] *WaldEsel* Hol] || 5 Bukel ← ~~Ochsen~~ Buckel Hol]

195 Halle, S.248. Zum ›Chagrin‹ auch Neue Anmerkungen, Bd.1, S.473ff. die zweite Anmerkung.

196 → stärksten.] Nicht Halle.

197 Halle, S.264ff.

Farbe und auch bey nahe an Größe gleich. Ist in Abyssinien. Die Hot-  
tentottischen Kühe geben nicht anders Milch als wenn man ihnen  
197a mit einem Horn in die Mutter bläset. Die Persische nur dann,  
197b wenn sie ihr Kalb dabey sieht; daher ihre ausgestopfte Haut auf-  
bewahret wird. Die Edamer, *Limburger*,<sup>1</sup> Aberdammer, Schweitzer 5  
und Parmesan Käse sind die besten. Die Engelländer ziehen *vom*  
*Mastdarm*<sup>2</sup> des Ochsen ein Häutchen ab und verfertigen Formen  
daraus, worinnen nach und nach Gold und Silber zu dünnen Bläd-  
chen geschlagen wird. Dieses Geheimniß verstehet allein Engelland.  
Die *Isländische*<sup>3</sup> Ochsen haben kleine Hörner und sind klein. Die in 10  
Guinea haben ein schwammigtes Fleisch so wie in andern sehr heis-  
sen Ländern, welches zwar groß aus sieht aber wenig wiegt. Das  
Rindvieh aus der Barbarey hat eine viel andere Gestalt an Haaren,  
Hörnern und übrigen Leibesbildung als das Europäische. Der Büffel-  
ochs hat lange schwarze Hörner ist wild und gehört in [138] Asien, 15  
Aegypten, Griechenland und Ungarn zu Hause. Sie können gezähmt  
werden. Der Auerochs in Pohlen und Preußen ist bekannt, 198 Er fin-  
det sich auch in Africa und Senegal.

## 2 das Schaafgeschlecht

199 In Irrland sind viele mit 4 Hörnern. Die Spanische haben die fein- 20  
ste Wolle; die Englische nach diesem. In *Island*,<sup>4</sup> Siberia und Lapp-

---

1 *Limburger*, Hg.] Luneburger, Hol] || 2 *vom Mastdarm* Hg.] von Mast- darm  
Hol] | Nach dem Bindestrich ist eine Lücke. Bei Halle S. 267f. heißt es: »Die Eng-  
länder ziehen von dem Mastdarme der Ochsen ein Häutchen ab, und verfertigen  
die Formen daraus, worinnen nach und nach das Gold und Silber zu dünnen Blät-  
terchen geschlagen wird; und ohne diese Form, welches ein Geheimnis der Eng-  
länder ist, kan man nichts ausrichten. Daher versiehet England mit dieser Waare  
ganz Europa.« || 3 *Isländische* Hg.] Irrländische Hol] || 4 *Island*, Hg.] Irrland  
Hol]

---

197a Doublette p. 299.

197b Doublette p. 290.

198 → Senegal.] Nicht Halle. – Über den Auerochsen, sc. ein europäisches Ur-Rind  
(Wisent), handelt der Königsberger Christian Maseciovius (1673–1732) in zwei  
lateinischen Dissertationen des Jahres 1705; ein deutschsprachiger Auszug  
in: ›Erleutertes Preußen‹, Bd. 5 (1742), S. 603–615.

199 Halle, S. 282.

land lassen sie sich verschneyen und fressen sich einander die Wolle ab. In Guinea haben die Menschen Wolle und die Lämmer Haare.

In Engelland, deren Schaaf eine race von Spanischen sind beugt man der Ausartung sorgfältig vor. Man kauft oft Widder aus Spanien  
 5 und bezahlt sie wohl mit 100 Reichsthaler. Das arabische, breitschwänzige Schaaf hat einen Schwanz, der wohl eine Elle breit und 40 Pfund wiegt ob er gleich ganz kurz ist. Besteht aus lauter Fett, ist ungehörnt. Das arabische langschwänzige Schaaf hat einen 3 Ellen  
 10 langen Schwanz welchen fortzubringen man einen Rollwagen anbringt Das Syrische Schaaf hat Ohrlappen, die fast bis auf die Erde hangen. [139]

### 3 Das Bocksgeschlecht.

<sup>200</sup>Der *Angorische Bock in Galatien*<sup>1</sup> hat feine glänzende Haare zum Zeugmachen; die Cameelsziege in America ist 4½ Fuß hoch kann  
 15 aufgezümet oder beritten und beladen werden, trägt das Silber aus den Bergwerken. Arbeitet nach Abend niemals und selbst bey allen Schlägen seufzts nur. Die Cameelhaare sind das Haar von kleinen Persischen Türkischen, Arabischen, Galatischen oder angorischen Ziegen. Das Cameelgarn wird am liebsten mit Wolle vermischt. Die  
 20 Türken lassen bey hoher Strafe *keine*<sup>2</sup> aus dem Lande. *Corduan*<sup>3</sup> wird aus Ziegenleder gemacht.<sup>4</sup>

Der Steinbock hat 2 Ellen lange und knotichte Hörner; die Knoten zeigen die Jahre an, sind in den Schweizergebürgen und Salzburg anzutreffen. Sind die größten Springer unter allen; Legen, wenn sie  
 25 in die ebene gelockt und gefangen worden ihre Wildheit nie ab, Bewohnen die obersten Spitzen der Berge.

Gemse mit hackigten rückwärts gebogenen Hörnern können gezähmet werden. Die africanische Gazella ist eine Gattung davon.

[140] Der *Musculus Bock* (BiesamThier) meistens ungehörnt lebt  
 30 in China, Persien, Africa; hat eine Bisamblase oder Nabeltasche. Man kann ihm den Muscus mit einem Löffel herausnehmen. Man ver-

---

1 *Angorische ... Galatien* Hg.] *Angonische Bock in Salatien* Hol] || 2 *keine* Hg.] keinen Hol] | Sc. keine Ziegen. || 3 *Corduan* Hg.] *Cordean* Hol] || 4 Der folgende ¶ eingefügt Hg.]

fälscht ihn mit desselben Blute. <sup>200a</sup>Bezoarthier, fast wie eine Ziege hat den Namen wegen des Magenballs, den man Bezoarstein nennt, bekommen. Unter den andern Arten von Ziegenböcken merken wir nur <sup>201</sup>das Guineische blaßgelbe Böckchen, es ist nicht viel größer als ein *Caninchen*<sup>1</sup> und springt doch über eine 12 Fuß hohe Mauer sehr schnell. <sup>202</sup>Das Ziegeneinhorn ist von Stellern in *Kamtschatka*<sup>2</sup> entdeckt worden. <sup>202a</sup>Die Giraffe oder Camelopardus hat einen langen Hals und ist so groß als ein Cameel und ist wie ein Parder gefleckt; hat vorwärts gebogene Hörner.

## 4).

10

a Die wiederkäuende mit festem ästichten Geweih

## 1 Das Hirschgeschlecht.

<sup>203</sup>Wirft im Frühlinge vom Februar an bis an den May sein Geweih ab. Sie kämpfen unter sich mit Geweih und zerbrechen [141] es und

1 *Caninchen* Hg.] Caninchin Hol] || 2 *Kamtschatka* Hg.] Kamzathka Hol]

200a Halle, S. 318f.

201 Halle, S. 322.

202 Halle, S. 322: »17. Das Ziegeneinhorn. eine einhörige Ziege mit Ohren, die auf die Erde herabhängen. Das Scitische Suhak. Dieses, der Thiergeschichte längst abgestorbne Thier sollte wenigstens aus Erkenntlichkeit die Stellersziege genant werden, da sie ihre Entdeckung dem berühmten Steller und dessen östlichen Reisen zu danken hat. Sie bewohnt das Ende von Asien und Rusland, und die Wüsteneien. Die Kosaken essen sie häufig.« – Georg Wilhelm Steller (1709–1746) hat ab 1737 an der zweiten Russischen Expedition nach Kamtschatka (1732–1743) teilgenommen; evtl. ist das »saiga tatarica« genannte antilopenartige Tier gemeint. Büsching 1754 schreibt, Bd. 1, S. 640: »Von wilden Ziegen giebt's 2 Arten, die eine findet man in der irkutzkischen Provinz, und wird Dsheren genennet. Sie ist den Rehen ganz ähnlich, ausser daß sie Hörner, wie der Steinbock, haben, die sie nicht abwerfen. Die andere Art wird Saiga genennet, ist in den obern Gegenden des Flusses Irtisch häufig, sonst aber nirgends in Sibirien zu finden. Sie ist einer Gemse nicht unähnlich, nur daß die Hörner keine Haken haben, sondern gerade sind.« – Vielleicht hat ein anderes Moment auf die etwas rätselhafte Bemerkung eingewirkt: Der 1753 in Halle erschienenen »Ausführlichen Beschreibung von sonderbaren Meerthieren, mit Erläuterungen und nöthigen Kupfern versehen« hat Steller einen kritisch aufklärenden »Anhang. Erfahrungen vom Meereinhorn. Narbual« (S. 208–218) beigegeben.

202a Halle, S. 322f.; das Tier wird p. 317 erneut (nach Ludolf 1681) vorgestellt.

203 Halle, S. 323.



verwickeln sich oft damit so daß sie auf dem Kampfplatze gefangen werden. Die Brunstzeit ist im September und währet 6 Wochen. Zu dieser Zeit wird ihr Haar dunkeler, aber ihr Fleisch stinkend und un-  
 5 eßbar. Ihr Geweih ist *von 2 bis einigen 30*,<sup>1</sup> obzwar selten von 66 En-  
 10 den,<sup>2</sup> wie derjenige hatte, den<sup>3</sup> König Friedrich von Preußen erlegte.  
 Jungen verschnittenen Hirschen wachsen keine Geweihe.

## 2 Das Reh.

204 gleichsam ein Zwerggeschlecht von Hirschen mit kürzerem Ge-  
 weih. Unvollkommen verschnittene Rehböcke treiben ein staudenar-  
 10 tiges Geweih, mannigmal lockigt als eine Perücke hervor

## 3 Das *surinamische Hirschgen*<sup>4</sup>

205 Ist nicht einmal so groß wie ein kleiner Haas. Sein in Gold einge-  
 fasstes Fußchen wird zu Tobacksstopfern gebraucht.

## b Die mit schauflichtem Geweih. Das Elendthier

15

206 Man findet es in nordlichen Gegenden, in Europa, Asia und Ame-  
 rica. 207 Die Hottentotten fangen das Elend mit einer Schlinge, an

---

1 *von 2 bis einigen 30*, Hg.] von 20 ja 30 ja, Hol] || 2 Ellen, ⇐ Enden, Hol] | Kor-  
 rektur durch Kant. || 3 den Hol] | Davor ein Verweiszeichen(?) ohne weiteren Be-  
 zug. || 4 *surinamische Hirschgen* Phi] Surinanische Hirschchen Hol]

---

204 Halle, S. 334.

205 Halle, S. 319–322 kennt acht Arten von »amerikanischen Zwergböcken«, dar-  
 unter (5) das »Guineische Hirschgen [...] die kleinste Art von allen« und (6) das  
 »Surinamische rötliche Hirschgen mit weissen Flecken und langen Ohren«;  
 erst in der Erläuterung zu Kupfer Nr. 6 (S. 614) wird von dem ersten gesagt,  
 daß sein in Gold eingefasstes Fußchen zu Tabakstopfern gebraucht werde.

206 Halle, S. 338ff.

207 Das Folgende nicht nach Halle; bei Colb 1745, S. 331–332 heißt es: »Die Elend-  
 Thiere bemühen sich oft, in die Gärten der Colonisten zu kommen. Diesem  
 Einfall vorzubauen, leget man Fallen an den Orten, wo man selbige am mei-  
 sten befürchtet. [...] An einen von den äussern Ecken dieser Brücke steckt

einem zurückgebogenen Baum [142] welcher aufschnellet. Seine Stärke in den Beinen ist außerordentlich.

c Mit vermischem Geweih

<sup>208</sup>1 Der Dammhirsch (Dama) mit flacher Geweihkrone, ist etwas größer als ein Rehbock und kleiner als ein Hirsch

2 Das Rennthier mit schauflichter Geweihkrone. Die Weibchen derselben haben auch obzwar kleineres Geweih. Es giebt wilde und zahme Rennthiere. Sie sind die ganze Oeconomie der Lappen. Scharren im Winter mit ihren Klauen Moß unterm Schnee hervor.

Zu den zweyklauchten Thieren gehöret noch eine ungehörnte Art, nemlich das Schweingeslecht.

<sup>209</sup>Die Schweine wiederkäuen nicht, *sie haben*<sup>1</sup> etwa 6 Euter,<sup>2</sup> mehr als andere widerkäuende, sie haben das Fett nicht so wohl im Fleisch untermengt als unter der Haut. Der Eber frißt die Lungen, wenn er dazu kommen kann, auf. Dieser, imgleichen die Sau öfters andere Thiere, ja Kinder in der Wiege. Die Eichelmast ist die beste für sie. Die Finnen erkennt man an den schwarzen Bläschen, die den untern Theil der Zunge [143] einnehmen. In den Heiden belaufen sich die zahme und wilde unter einander, dahero findet man öfters wilde Schweine, die weiß gefleckt sind; obgleich sonst das wilde Schwein schwarz ist. <sup>210</sup>Die Geschichte des Aelians von den wilden

---

1 *sie haben* Phi] haben sie Hol] || 2 *Euter*, Hg.] Eiter Hol] | Auch Halle schreibt (S.346) mit gleicher mundartlicher Färbung »Eiter«.

---

man einen starken und beugsamen Baum-Ast mit dem dicken Ende in die Erde, und bindet an das andere schwächere Glied einen langen Strick, durch dessen Hülfe man das schwächere Ende des Astes herunter beuget, damit er desto grösser Gewalt im Zurückschnellen habe.«. Offensichtlich hat Kant (eingeladen durch Colb 1745, S.331: »Das Africanische Elend-Thier ist grösser, als das Europäische oder Americanische. Seine ordentliche Höhe ist von 5 Schuhen.«) den scheinbar fehlenden, vierten Welt- oder Erdteil »Afrika« hinzufügen wollen. Der Elch (*Alces alces*) ist freilich nur in den kalten und feuchten, nördlichen Waldregionen verbreitet. Die Abbildung bei Colb 1745, S.330 zeigt ein heute Elenantilope (*Tragelaphus oryx*) genanntes Tier.

<sup>208</sup> Halle, S.342.

<sup>209</sup> Halle, S.346.

<sup>210</sup> Halle, S.358: »Die Schweinehirten bedienen sich dazu [zum Anlocken] eines Horns; und die Geschichte, die Aelian, der sonst miraculöse Aelian erzählt, scheint nicht unwahrscheinlich zu seyn. Als die Seeräuber des Tírrhenischen

Schweinen, die einen Seeräuber an den Küsten des Tyrrhinischen Meeres entführen wollten.<sup>211</sup> Die Schweindiebe halten den Schweinen brennenden Schwefel unter die Nase. Im Schwarzwalde werden die Schweine aus den Morrästen mit etlichen Stangen, darauf  
 5 Schwefel angesteckt ist, vertrieben. Die Bauren bey *Breysach*<sup>1</sup> heben den schwimmenden Schweinen die übern Rhein setzen die hinterbeine auf und lassen sie versaufen. Der wilde Eber ist sehr grimmig. In China sind die Schweine von schönem Geschmack. Die zahmen  
 10 Schweine, wenn sie gleich herüber aus Europa gebracht, werden doch in den hitzigen Welttheilen schwarz.

Das Mexikanische Muscusschwein. Oben am Rücken nahe beym Schwanze hat es einen Ritz, worinnen durch verschiedene Gänge ein wahrer und starker Muscus enthalten ist.

<sup>212</sup> Das Babirousa oder Schweinhirsch auf einigen Moluccischen  
 15 [144] Inseln, vornehmlich Bouro ist klein, von glattem Haar, einem Schweinschwanze, und es wachsen ihm 2 Zähne aus dem Obern Kinnladen in einem halben Cirkel nach den Augen zu.

## C<sup>2</sup> Dreyklauchte Thiere.

### Das Nasehorn.

20 <sup>213</sup> Die dicke gefaltete Haut hat sonst keine Haare. Ein nach Proportion seines Körpers kleines Horn auf der Nase. ist viel größer als ein

---

1 *Breysach* Hg.] Brisach Hol] || 2 C Hg.] c Hol] | Vgl. p. 133.

---

Meeres durch eine feindliche Landung denen Anwohnern der Küste viele Schweine entwandten, und sie auf das Schif brachten; so kamen die Schweinhirten, als sie eben im Begriffe standen abzusegeln, und riefen die Schweine zusammen, welche sich denn sogleich hervorbegaben, ins Wasser sprangen, und den Hirten insgesamt zuschwammen.« – Tatsächlich bei Aelianus ›On the characteristics of animals‹ VIII, 19.

211 → versaufen.] Nicht nach Halle, sondern nach Keyßler, Bd. 1, S. 156.

212 Wohl nach Halle, S. 366–368. Das Tier wird auch beschrieben in Salmon 1733a, S. 86f.; vgl. ferner HMag, Bd. 11 (1753), S. 188–199 ›Nachricht vom Kopfe des Babyroussa‹, mit Abbildung.

213 Nach Halle, S. 368–372 und ohne Wissen um verschiedene Arten von Nashörnern in Afrika und Asien; der Hinweis auf die Lebensweise gilt nur für die asiatischen Arten und nicht die in offenen Graslandschaften lebenden afrikanischen Tiere. Zur Lage der beiden Hörner heißt es bei Halle, S. 368: »Vermuthlich bringt das Alter noch ein zweites Horn, hinter diesem ersten auf der Nase hervor; denn es finden sich einige derselben paarweise unter den Naturalien,

Ochs, lebt in Sümpfen. Die Alten haben 2 Hörner eins hinter und das andere<sup>1</sup> auf der Nase. Leckt den Thieren das Fleisch mit der Zunge weg. Es hat eine wie ein Lappen abwärts gekrümmte Oberlippe

*D*<sup>2</sup> Vierklauigte Thiere.  
Der *Hippopotamus*<sup>3</sup> oder das Nilpferd

5

<sup>214</sup>Sieht von vorne einem Ochsen und hinterwärts einem Schweine ähnlich, hat einen Pferdkopf oder Ochsen-Maul ist schwarzbraun hat sehr dicke Füße, *drey Schuh*<sup>4</sup> im Umkreise. Sprützt aus weiten Naselöchern Wasser hervor ist eben so [145] dik und meist so hoch als ein Nasehorn. Es hat 2 *aus*<sup>5</sup> den Kinbacken herausstehende Zähne, so groß als ein Ochsenhorn. Sie werden, weil ihre Farbe beständiger ist als von Elfenbein, für besser als dieses gehalten. <sup>215</sup>Seine Haut ist an den meisten Stellen schußfrey, wiegt auf 30 Centner, es wiehert. 10

---

1 eins ... andere Hol] (eins hinter dem andern) Hg?] eins hinter dem Kopf und das andere Hg?] | Vgl. Kom-Nr. 213. || 2 *D* Hg.] d Hol] | Vgl. p. 133. || 3 *Hippopotamus* Hg.] Hippopotanus Hol] || 4 *drey Schuh* Hg.] drey Hol] || 5 2 *aus* Hg.] 4 aus Hol] | Hat Kant die Zahl geändert? Vgl. AHR, Bd. 3, S. 353.

---

dergleichen Herr Klein in ›Quadr. disp.‹ beschreibt. – Beide vorgeschlagenen Lesarten lassen sich begründen: (1) Der Text des ›Ms Dönhoff‹ lautet (f. 111): »Manche haben ein Horn hinter dem andern und nicht neben dem andern; wie andere Thiere.« (2) Es liegt ein unmittelbarer Rückgriff auf diejenige ikonographische Tradition vor, gegen die Halle sich abzusetzen suchte (S. 368f.): »Die Haut dieses Asiatischen Thieres hat eine grauschwarze, zuweilen etwas gelbliche Elephantenfarbe; und scheint von den tiefen Furchen runzlich und eingekerbt zu seyn. Sie ist dik, ohne Schuppen, und besonders an dem Rücken sehr hart. Die Panzer, die Runzelfalten, die Schuppenschilde, das Reutzeug, sind weiter nichts als Phantasien der Pinsel, und dennoch findet man diese Zierraten auf allen Gemälden dem Nasenhorn umgegangen. Man wird aus der ganzen Geschichte dieses Thiers gewahr werden, daß ich ihm nicht aus einer ähnlichen Phantasie, denn die Federn phantasiren auch, die Gestalt des Schweins, und die Ehre ihm gleich zu folgen, zugesprochen habe.« Halle wendet sich gegen die von Albrecht Dürer's Holzstich ›Rhinoceros‹ (1515) ausgehende Tradition: Im Profil dargestellt ist ein indisches Panzernashorn; es sind zwei Hörner zu sehen: ein größeres auf der Nasenspitze und ein kleineres, spiralig gedrehtes in Höhe der Schulter hinter dem Kopf. Der Dürer'sche Stich wird mit der ›Historia animalium‹ (Zürich 1551–1558) von Conrad Gesner in ganz Europa verbreitet.

<sup>214</sup> Halle, S. 372.

<sup>215</sup> → wiehert.] Nicht Halle, sondern AHR, Bd. 3, S. 353f.



*E*<sup>1</sup> fünfklaugige Thiere  
Der Elephant

216 Er ist eben so nackt wie die vorigen. Lebt eben so wie jene in  
Sümpfen, ist das größte Landthier. Die Haut ist grau, schwarze  
5 und weisse Elephanten sind rar. Er kann seine Haut durch ein  
Fleischfell, das unter derselben liegt umziehen daß er Fliegen damit  
fangen kann. Der Mensch hat eine solche sehnichte Fleischhaut an  
der Stirn. Er hat einen kurzen Schwanz mit langen borstigen Haa-  
ren, die man zu Räumern für die Tobackspfeifen braucht, besetzt. Er  
10 ist 15 und mehr Schuhe hoch, hat so wie die drey vorige Thiere kleine  
Augen. Sein Rüssel ist das vornehmste Werkzeug. Mit diesem als mit  
einer Hand reißt er das Futter ab und bringt es zum Munde. Er sau-  
get damit das Wasser und [146] läßt es in den Mund laufen, er riecht  
dadurch und 217 trinkt nur, nachdem er das Wasser trübe gemacht  
15 hat. Er hebt einen Menschen auf und setzt ihn auf seinen Rücken<sup>2</sup>,  
kämpft damit. 218 Die Indianer bewaffnen ihn mit Degenklingen, er  
braucht ihn als eine Täufer Rohre, wenn er schwimmt und der Mund  
unterm Wasser ist. 219 Er schwimmt so stark, daß ihm ein Kahn mit  
10 Rudern nicht entfliehen kann. Aus dem obern Kinbacken gehen  
20 die 2 größten Zähne hervor, deren jeder auf 10 Fuß lang und 4 Span-  
nen dick ist und mancher auf 3 Centner wiegt. Mit diesen streitet  
er, reißt die Bäume aus, zerbricht sie oft oder verliert sie aus Alter,  
daher viele Zähne in Indischen Wäldern gefunden werden. Die  
Männliche Ruthe ist länger<sup>3</sup> als ein Mensch. Der Umkreis in ihrer  
25 größten Dicke ist 2 ½ Schuh. Seine Füße<sup>4</sup> sind als ein 4mal einge-  
schnittener Pferdhuft anzusehen. Sein Huf am vorder Fuß ist allent-  
halben ½ Schuh breit. Der Hinterfuß ist länglicht rund ½ Schuh  
lang und 1 Schuh breit. 220 Seine Ohren sind [147] wie 2 große Kalb-

---

1 *E* Hg.] e Hol] | Vgl. p.133. || 2 Rücken ⇐ Nacken Hol] || 3 länger Hol] fast so lang Halle] || 4 Füße Hg.] Zehen Hg?] Zähne Hol]

216 Halle, S. 374.

217 Nicht Halle, sondern AHR, Bd. 3, S. 315.

218 Weder Halle noch AHR; letztere behandelt nur wilde, afrikanische Elephan-  
ten. Nicht ermittelt.

219 AHR, Bd. 4, S. 253.

220 → wieder verwachsen.] Nicht Halle sondern überwiegend (Einzelnes ist nicht ermittelt.) aus AHR, Bd. 3, S. 314–317; woher auch der letzte Satz des Absatzes. Der vorgenommene Größenvergleich zwischen der asiatischen und der

felle anzusehen. Der Elephant verträgt nicht die Kälte. In Africa ist er nicht über 12 Fuß hoch, in Asien aber auf 18.<sup>1</sup> Wenn sie in ein Tobacksfeld kommen, so werden sie trunken und geben tolle Streiche an. Wenn er des Nachts in ein Negerdorf geräth so zertritt er ihre Häuser wie Nußschaalen. Er thut ungereizt keinen Schaden, seine Haut ist fast undurchdringlich, hat aber viele Ritzen und Spalten, die doch durch einen heraustreibenden Schleim wieder verwachsen. Wird mit eisernen Kugeln zwischen dem Aug und Ohr geschossen, ist sehr gelehrig und klug daher er in Ostindien eines der nützlichsten Thiere ist. Läuft viel schneller als ein Pferd. Man fängt ihn, wenn man ihn tödten will in tiefen Gruben, oder wenn man ihn zähmen will so lockt man ihn durchs Weibchen in verhaufene Gänge. Die Negers essen sein Fleisch.

## *Zweytes Hauptstück.*<sup>2</sup>

### Zäigte Thiere

#### 1

#### Einzäigte

<sup>221</sup>Der weisse americanische Ameisenfresser, komt übrigens [148] mit andern Ameisenfressern überein

---

1 auf 18. Hol] auf 8 Ellen. Hg?] || 2 *Zweytes Hauptstück.* Hg.] Zweyter Abschnitt Hol] | Vgl. p. 114.

---

afrikanischen Art (ebenso p. 308) ist eigene Zutat. Bei Salmon 1736, S. 203 wird zur Größe der indischen Elephanten angegeben: »Es gibt Stücke darunter die 6. 7. ja 8. Ellen hoch sind.«. In der AHR, Bd. 3, S. 314 heißt es im Blick auf die afrikanischen: »Sie sind hier ordentlich von acht bis zehn Fuß lang, zehn bis zwölf Fuß hoch, und nach Verhältniß dicke.« AHR, Bd. 4, S. 252 ist zu lesen: »Der hiesige [afrikanische] Elephant ist zwölf bis dreyzehn Fuß hoch, ob er wohl in Ostindien, nach dem Bericht der Schriftsteller so viel Ellen haben soll. Sonst unterscheidet er sich weder in Gestalt, noch Natur, von andern.« – Tatsächlich ist die afrikanische Art deutlich größer; vgl. auch die Angabe p. 145 unten »Er ist 15 und mehr Schuhe hoch« (nach Halle, S. 376).

<sup>221</sup> Halle, S. 383.

## Zweyzäigte Thiere

### Das Cameel

a <sup>222</sup>Das<sup>1</sup> Bactrianische hat Zwey HaarBuckel auf dem Rücken und zwey unterm Leibe, ist das stärkste und größte Cameel. Seine  
 5 Buckel sind eigentlich keine Fleischerhöhungen sondern nur hartledrigte Stellen mit dichten langen Haaren bewachsen. Trinkt wie die übrigen wenig trägt bis 10 Centner, die ihm, nachdem es<sup>2</sup> sich auf die Knie zur Erde geleet hat, aufgepackt werden. Geht gepackt den Tag bis 10 Meilen. Lernet tanzen. Aus seinen Haaren, die es<sup>3</sup> in 3 Ta-  
 10 gen im Frühlinge fallen läßt werden schöne Zeuge gewebet.

b Der Dromedarius hat nur einen Rücken und Brustbuckel; ist kleiner und schneller im Laufen als der vorige, ist in Syrien, Arabien zu Hause, hat harte Polster in den Knien. Es geht in einem Tage ohne Ermüdung 40 französische oder ungefähr 30 deutsche Meilen,  
 15 können bis 5 Tage dursten. [149]

c Das kleine Postcameel geht beynahe eben so schnell als das vorige. Es ist aber gemächlicher zum Reiten

d Das *Peruanische*<sup>4</sup> Schaafcameel hat die Größe eines Esels wird wegen der Wolle und des Fleisches erzogen

20

## 3 Dreyzäigte Thiere

### Das Faulthier

a <sup>223</sup>Das schwächtige, weißgraue americanische Faulthier hat ein lachendes Gesicht, weisse dicke Haare, plumpe Taille, klettert auf die Bäume, Erstaunliche Langsamkeit. Rettet sich blos durch sein Geschrey. Wenn es einen schnellen Marsch antritt so legt es in einem  
 25 Tage 50 Schritte höchstens zurück.

---

1 a Das Hg.] 1 Das Hol] || 2 es Hg.] er Hol] || 3 es Hg.] er Hol] || 4 *Peruanische* Hg.] *Pyrrenäische* Hol]

---

222 Halle, S. 384: »1. Das baktrianische Kameel. 2 Haarbukkel auf dem Rücken und 2 unter dem Leibe. [...] Die Bukkel sind eigentlich nichts als hartledrige Stellen, die ein dichtes, hartes, und langes Haar, welches sich von selbst zerscheitelt, einnimmt.«

223 Halle, S. 391. Es fehlen dort Hinweise auf das Geschrei und den ›Faultieraffen‹.

b <sup>224</sup> Marggrafs Faulthier ist eine Art davon. Der verkleidete Faulthiersaffe hat einen Hundskopf und ist zweyzäigt

### Der Ameisenfresser

a <sup>225</sup> Der große Ameisenbär hat eine sehr lange und spitze Schnautze, eine Zunge, die rund ist und *die er*<sup>1</sup> 1 ½ Ellen lang herausstrecken kann, ziehet die Ameisen mit dieser Art [150] von lebendigen Leimruthen aus dem Haufen, hat keine Zähne

b. Der mittlere falbe Ameisenbär und der oben<sup>2</sup> beschriebene 1zäigte kommen in der Nahrung mit ihm überein

### 4 Vierzäigte 1 Panzerthiere

a <sup>226</sup> Der gepanzerte Ameisenbär auf Formosa und Siam hat schuppigte Panzer, worin er sich wider alle Anfälle zusammenziehen kann. lebt übrigens wie die vorige

b Das formosische Teufelchen. orientalischer, schuppichter *armadillo*<sup>3</sup> hat einerley Lebensart mit *den*<sup>4</sup> Ameisenfressern, aber einen schönen schuppichten Cuirass; worin er wider alle Raubthiere sicher ist. Einige sind 6 Fuß lang und keine Kugel durchdringt ihre Panzer; dazu gehört auch <sup>227</sup> das amerikanische Schildferkelchen

---

1 *die er* Phi] die Hol] || 2 Querverweis auf p. 147f.; allerdings wird das Tier dort nur genannt. || 3 *armadillo* Hg.] armodillo Hol] | Halle schreibt stets »Armodillo«. || 4 *den* Phi] dem Hol]

---

224 Offenbar benannt nach Georg Marcgraf [Markgraf] (1610–1644), dessen ›Historiae rerum naturalium Brasiliae libri octo‹ im Rahmen der ›Historia naturalis Brasiliae, auspicio et beneficio illustriss. J. Mauritii Com. Nassav‹ (Amsterdam / Leiden 1648) erschienen sind. In Buch 6, Kap. 1 wird als erstes Tier das ›Ai‹ beschrieben.

225 Halle, S. 393.

226 Halle, S. 396. Die unter a und b aufgeführten zählen heute zu den ›Schuppentieren‹ (Pholidota), die mit mehreren Arten in Afrika und Asien verbreitet sind.

227 Halle, S. 398. Gehört zur nächsten, rein amerikanischen Tier-Gruppe.



<sup>c</sup> <sup>227a</sup> Der schönste americanische *armadillo*<sup>1</sup> lebt in dem äußersten von *Westindien*<sup>2</sup>. Seine Schilder sind glänzend; lebt in Wasser und auf dem Lande

## 2 Ferkelcaninchen

- <sup>5</sup> [151] <sup>228</sup> dahin das Meerschweinchen, das aus *america* nach Europa gebracht worden; die Brasilianische Busch-Ratte; das *Surinamische Caninchen*<sup>3</sup> und der Iavanische Halbhaase gezehlet werden. Sie haben alle eine grunzende Stimme

## 5 Fünzfäigt

- <sup>10</sup> <sup>229</sup> Der Mensch sollte unter diesen billig die erste Classe einnehmen, aber seine Vernunft erhebt ihn über die Thiergattungen zu weit

---

1 *armadillo* Hg.] *armodillo* Hol] || 2 *Westindien* Hg.] *Ostindien* Hol] || 3 *Surinamische Caninchen* Hg.] *Surinanische Canienchen* Hol]

---

227a Halle, S.399f.: »Der schönste orientalische Armodillo. Kupfer 17. [...] Sein Vaterland ist die äusserste Grenze von Ostindien. Sein Panzer ist aus zween grossen, und vier kleinern Schilden verfertigt. [...] Sie leben auf dem Lande, und im Wasser.« Die »Gürteltiere« (*Dasypodidae*) kommen ausschließlich auf dem amerikanischen Kontinent vor; es sind Landtiere. Die auch übliche Gattungsbezeichnung »*Armadillo*«, d.i. die Gepanzerten, stammt aus dem Spanischen.

228 Halle, S.401.

229 Anders Halle, S.406f.: »Dieses wäre der eigentliche Platz, wo der Mensch zu stehen käme, wenn es methodische Geschichtschreiber der Thiere von einem höhern Range geben sollte, als die Menschen sind. Jezo nötiget ihn die Eigenliebe, seine Geschichte von der Geschichte der übrigen Mitgenossen, welche ihm in einerlei Klasse Gesellschaft leisten, loszureissen, damit sie ihn, weil sie auf diese Art schon partheiischer entworfen wird, desto weniger beschämen möge. Und noch darüber ist dieser Platz, auf dem sich die zahlreichsten Thiere, von allen übrigen Klassen versammeln, eben die für den Menschen angewiesene Stelle. So wie unter den Vögeln die vierzееigen die zahlreichsten sind, so sind es unter den Vierfüßigen die fünfzееigen. Dieses ganze Geschlecht macht schon einen grössern Gebrauch von den Vorderfüßen, als die vorige Ordnung; und man wird unter den Bildungen derselben einige antreffen, die der Menschenhand in der Gestalt nichts nachgeben.«

### <sup>230</sup>1. Das Haasengeschlecht

hat kein scharf Gesicht, aber besser Gehör, ist verliebt und furchtsam. Begattet sich fast alle<sup>1</sup> 4 oder 5 Wochen säugt die Lunge nicht über 3 oder 6 Tage, drückt sich bey der Hetze, verhackt sich ehe er sich lagert und sucht wenn er daraus vertrieben wird, es wieder auf. 5 Die Waldhasen<sup>2</sup> sind stärker als die Feldhasen. In Norden und auf den Alpen sind weisse Hasen. Schwarze Hasen sind selten. Bisweilen hat man auch gehörnte Hasen mit einem schauflichten Geweih angetroffen. Das Caniengen ist ein Zwerghaase. sind häufig in Spanien, [152] die Füchse, Wiesel und Iltisse thun unter ihnen starke 10 Verheerungen

### 2<sup>3</sup> Die Nagthiere

<sup>231</sup>Das Eichhörnchen sammlet sich Nüsse und Obst, wird in Nordischen Ländern im Winter grau; daher das Grauwerk Das gestreifte americanische Eichhörnchen hat sieben weiße Bandstreifen längst 15 seinem Leibe.

<sup>231a</sup>Die Voltigirende oder fliegende Eichhörnchen. ist kleiner als das gemeine Eichhorn. Seine Haut an den Seiten verlängert sich in ein Fell, welches an den Füßen befestiget ist und womit er fliegt; findet sich in Rußland, imgleichen mit einiger Veränderung in 20 Virginien

---

1 fast alle ← alle fast Hol] || 2 Waldhasen Hol] Halle S.412: »Holzhasen«. || 3 2 Hg.] 6 Hol] | Im Blick auf die beiden folgenden Überschriften vielleicht als ›b‹ zu deuten.

---

230 Halle, S.408. – Beginnend mit der Ziffer ›1‹ wird die von Halle in einer »Thier-tabelle« (S.204ff.) vorgegebene und S.406–563 durchgeführte Zählung von ›18‹ Geschlechtern der fünfzehigen Tiere (als 5. Ordnung) übernommen.

231 Halle, S.414.

231a Halle, S.418.

c<sup>1</sup> <sub>232</sub> Das Rattengeschlecht

Das Murmelthier ist größer als ein Canienchen, schlafen oder fressen den ganzen Tag über

- <sub>232a</sub> Die Schlafratte (*Sorex*<sup>2</sup>) hat die Größe von einem kleinen Eichhorn. Der Hamster machet sich Höhlen unter den Baumwurzeln, wo sie viel Feldfrüchte samlet. Die wohlriechende Wasserratte, so groß wie ein Maulwurf mit wohlriechenden Fell und Nieren. [153]

## d Das Mäusegeschlecht

- <sub>233</sub> Dahin gehört die gemeine Hausratte. Es sind weniger Weibchen darin als Männchen. Vom RattenKönig, wie ihren Verwüstungen vorzubeugen.

- Die Wasserratte, die Feld- und Hausratte oder Maus pp sind bekannt. <sub>234</sub> Die *Surinamische*<sup>3</sup> Aeneas mit langen ringlichtem Schwanze; daran die Iungen, die auf *den*<sup>4</sup> Rücken der Mutter steigen sich mit ihren Schwänzen anschlingen und in Sicherheit gebracht werden können

---

1 Die Zählung der Überschrift als ›c‹ und der folgenden als ›d‹ weicht von der des Lehrbuches ab. || 2 *Sorex* Hg.] *Lorex* Hol] || 3 *Surinamische* Hg.] *Surinanische* Hol] || 4 *den* Hg.] *dem* Hol]

---

232 Halle, S. 421. – Als zweite Gattung der Nagetiere zerfällt das »Rattengeschlecht« wiederum in zwei Klassen: »1. mit breitem haarigen Schwanze« (S. 421) und »2. mit rundem, fast nakten Schwanze« (S. 427). Zur ersten Klasse zählen unter anderen das Murmeltier und die Schlafratte; die zweite umfaßt 24 Arten von Ratten und Mäusen, die nicht als solche differenziert werden.

232a Halle, S. 422.

233 Nach Halle,; darin S. 427: »Man siehet daher eine Menge Nebenbuler, die sich mit den Schwänzen dergestalt durch einander verschlingen, daß man nur eine Maus, ein lernäisch laufende Schlange mit vielen Köpfen und Schwänzen im kleinen zu sehen glaubt. Dieses ist die Fabel, die den Rattenkönig hervorgebracht hat. [...] Ein oben beschriebener Rattenkönig besteht zuweilen aus 20 und mehr Ratten, deren Schwänze sich wie ein Riemen durch einander flechten, und sie können nicht so leicht wieder, da sie sich hinterwärts begatten, aus einander kommen. Ein Teig aus Mehl und Eisenfeilspänen, mit gebratenem Spekke vermischt, vertreibt die Mäuse auf die sicherste Weise.«

234 Halle, S. 433.

<sup>234a</sup> Die Americanische Beutel-Ratte oder Philander ist 31 Zoll lang. Das Weibchen trägt seine Jungen im Beutel, welchen es unterm Bauche hat. wie die Weibchen sich auf den Rücken legen und mit allerley Futter beladen lassen und dann ins Nest fortgeschleppt werden.

### 3. *Das*<sup>1</sup> Maulwurfsgeschlecht.

5

<sup>235</sup> Der Maulwurf gehet in der Erde nur auf Regenwürmer loß. ist nicht blind.

### 4. *Das Geschlecht der Fledermäuse oder der vierfüssigen Vögel*<sup>2</sup>

<sup>236</sup> Die FlederMaus, die fliegende Katze. Die fliegende Ratte. [154] Alle diese Thiere haben Hacken an den Füßen. Der fliegende Hund <sup>10</sup> in Ostindien. In Neuspanien ist der größte fliegende Hund.

### 5. *Das*<sup>3</sup> Wieselgeschlecht

<sup>237</sup> Die Speicherwiesel hat einen häßlichen Geruch. Der Hermelin ist eine weisse Wiesel. Die Iltis hat ein Beutelchen am Hintern mit einem stinkenden Saft so wie die übrige Wiesel. Der Marder riecht <sup>15</sup> gut und warum. Ist ein Baum- oder Stein-Marder. Der Zobel ein siberisches und Lappländisches Thier. Der Ichneumon, die Pharaonis Maus ist so groß als eine Katze, gestaltet aber wie eine Spitzmaus, zerstört die Crocodileyer und fängt Mäuse, Ratten und Kröten.

20

---

1 3. *Das* Hg.] Das Hol] || 2 4. *Das ... vierfüssigen Vögel* Hg.] Das Geschlecht der 4füssigen (Thiere) Vögel Hol] | Nach Halle S.448. || 3 5. *Das* Hg.] Das Hol]

<sup>234a</sup> Halle, S.436.

<sup>235</sup> Halle, S.444.

<sup>236</sup> Halle, S.448.

<sup>237</sup> Halle, S.454.



## 237a 6 Stachelthiere

1 Der gemeine Schweinigel mit Ohren  $1\frac{1}{2}$  Schuh langen Stacheln. Sie durchwühlen die Erde an weichen und niedrigen Stellen 2 das Stachelschwein. Eine Gattung mit einem Busch am Kopf; denn  
 5 3) eine andere mit hängenden [155] Schweinsohren, hat Stacheln wie abgestreifte FederKiele, welche es, indem es sein elastisches Fell erschüttert gegen seinen Feind abschiessen kann und zwar so daß es 3 Schritte davon tief ins Fleisch dringet.

Von ihm kommt der berühmte Pietra del Porco oder Stachel-  
 10 schwein Bezoar. Der in der Gallenblase dieses Thieres erzeugte Stein ist ungefähr ein Zoll im Diameter, röthlich und voller Adern, wird in Gold gefaßt, um hernach ins Wasser, dem es eine blutreinigende Kraft giebt, gehängt zu werden. 238 Ein solcher Bezoar ist zuweilen mit 2.000 Reichsthaler bezahlt worden. Der *Schweinhirsch-Bezoar*<sup>1</sup>  
 15 ist 10 mahl so viel<sup>2</sup> Gold werth, als er wiegt, Er ist dunkelbraun und sinkt nicht wie jener unter Wasser. Der Affen Bezoar ist hellgrün, und auch kostbar. Imgleichen in den Magen der Tauben auf den Nicobarischen Inseln. In den Magen der Ochsen, Pferde, Gemse vornehmlich der Bezoarziege erzeugen sich ebenfalls solche Ballen, wel-  
 20 che blätterweise übereinander, wie eine Zwiebel zusammengesetzt sind und in deren Mittelpunkte sich etwas von unverdaueten Kräutern und Haaren findet. [156]

## 7 Das Hundegeschlecht

239 Gleichwie der Mensch die Obst- und Pflanzenarten durch seine  
 25 Wartung und Verpflegung sehr verändern kann: so hat er es auch mit einigen Hausthieren vornehmlich mit den Hunden also gemacht. Daher arten auch die zahmen Hunde aus, wenn sie wild herumlaufen. Der Schäferhund, der ziemlich seine natürliche Freyheit hat, scheint der Stamhund zu seyn. Von dem kommen der Bauerhund –

---

1 *Schweinhirsch-Bezoar* Hg.] Bezoar Hol] | Nach ›Ms Hesse‹ p. 109, 117; vgl. Adickes 1911, S. 234f. || 2 viel mehr als Hol]

---

237a Halle, S. 462ff.

238 Nicht nach Halle, S. 467f.; eine Quelle für die Beschreibung von drei, in der Farbe differenzierte Typen von Bezoaren ist nicht ermittelt.

239 Halle, S. 470.

Windhund, der Isländer, der dänische, der große tartarische mit dem man fährt. Der Jagd- Spühr- Dachs,- Wachtel- Hühner-Hund, Pudeling gleichen Doggen p Blendlinge, die von Vermischung zweier racen entstehen, aber auch aufhören; dahin das Bologneser Hündchen, welches vom kleinen Pudel und spanischen Wachtelhunde herrühret. Der Mops ist eigentlich vom Bollenbeisser entstanden. Die africanische, vornehmlich in Guinea können nicht bellen. In der Gegend des Capo bon: spei giebt es wilde Hunde die es selbst mit den Löwen anbinden, wenn sie in Gesellschaft jagen, den Menschen aber nichts thun, sondern ihm von [157] ihrer Beute wohl etwas lassen. Die Schwarzen glauben daß unsere Hunde reden können, wenn sie bellen. Die Hunde werden bisweilen toll. Ihr Biß, ja selbst ihr Speichel und Geruch des Athems, wenn sie den höchsten Grad der Tollheit erreicht haben ist ein so schnelles Gift, daß es den Menschen Wasserscheu, rasend machen ja tödten kann

## 8 Das Wolfsgeschlecht.

<sup>240</sup>In Engelland sind sie ausgerottet, in Norden weiß. Dazu gehört der Iackhals; <sup>241</sup>dieser soll gleichsam der Spürhund des Löwen seyn, denn wenn man ihn brüllen hört so ist der Löwe auch nicht weit. Er hat die Größe eines Bollenbeissers und ist so grausam als der Tyger. Der scytische Wolf ist schwarz und länger auch grausamer als der unsrige.

## 9 Das Fuchsgeschlecht

<sup>242</sup>Brandfuchse, die am Schwanz, Ohren und Füßen schwarz sind sonst grauhärig auf dem Bauche und röthlich aussehen. Dem Kreuzfuchse läuft vom Munde an längst der Stirn, dem Rücken und Schwanze ein schwarzer Streif der von einem andern über die Schultern und Vorderläufe [158] durchschnitten wird. Der blaue Fuchs, dessen Haare aschenfarbig oder graublau sind. Der schwarze Fuchs, dessen Fell sehr hoch geschätzt wird. Der Braunfuchs wird ebenfalls

<sup>240</sup> Halle, S. 496.

<sup>241</sup> → Tyger.] Nicht Halle sondern AHR, Bd. 3, S. 310f.

<sup>242</sup> Der erste Satz nicht nach Halle, S. 501.

sehr hoch geschätzt. Der Weißfuchs hat keine dauerhafte Haare. Der americanische Silberfuchs. Alle Füchse stinken. Sie haben aber, wo der Schwanz anfängt, eine Stelle steifer Haare, worunter ein Drüschchen, welches einen Geruch von blauen Violett giebt

5

## 10. Halbfüchse.

<sup>243</sup>Darunter die Spanische *Genettkatze*<sup>1</sup> mit wohlriechendem Fell. Die Zibetkatze hat unter dem Hintern eine Tasche 3 Zoll lang und eben so viel<sup>2</sup> breit, darin ein schmieriger wohlriechender Saft enthalten ist. Man nimt ihr, indem man sie in ein Käfig setzt alle Tage mit  
 10 einem Löffel diesen Saft heraus. Wenn das Thier davon einen Ueberfluß hat so leidet es Schmerzen. Man fängt sie in Africa und Asien in *Fallen*<sup>3</sup> wie die Iltisse. Die Dachse schlafen ohne Nahrung in ihren Winterhöhlen

## 11. Das Katzensgeschlecht.

15

[159]<sup>244</sup>Die Türken halten sehr viel von der Hauskatze. Ihr Stern im Auge läßt sich mehr als bey *irgend einem*<sup>4</sup> Thier zusammenziehen und ausdehnen. Die *TigerKatze*<sup>5</sup> fliegt allen Thieren wütend ins Gesicht und kratzet ihnen die Augen aus. Es ist fast das grausamste Thier unter allen

20

## 12. Das Luchsgeschlecht.

<sup>245</sup>Der Rücken des Luchsen ist roth und schwarz gefärbt. Er springt von den Bäumen auf die Thiere. Die Wunden von seinen Klauen heilen schwer

---

1 *Genettkatze* Hg.] Irnettkatze Hol] || 2 eben so viel Hol] drittehalb Zolle Halle S. 512] || 3 *Fallen* Hg.] fällen Hol] || 4 *irgend einem* Pil] einem Hol] || 5 *TigerKatze* Hg.] Tiergerkatze Hol]

---

243 Halle, S. 505.

244 Der erste Satz nicht nach Halle, S. 519.

245 Halle, S. 524.

## 13 Parder

<sup>246</sup>Das Pantherthier ist größer als eine englische Dogge, brüllt wie ein Löwe, hat schwarze wie ein Hufeisen gestaltete Flecken und sein Fleisch ist angenehm. Sein Kopf ist wie ein Katzenkopf gestaltet. Die Katzenparder sind nicht viel an Größe von den Katzen *unterschieden*.<sup>1</sup> 5

## 14 Das Tygergeschlecht

<sup>247</sup>Es hat gelbe Flecken rundum mit schwarzen Haaren besetzt auf lichtgelbem Grunde, springt schneller als irgend ein Raubthier und klettert. ist so groß wie ein jährig [160] Kalb und grausamer als die vorigen. Der größte Tyger hat schwarze Flecken. 10

## 15 Das Löwengeschlecht

<sup>248</sup>Der Löwe hat eine Mähne, die Löwin nicht, er hat eine gerunzelte Stirne, Menschen ähnliches Gesicht und tiefliegende Augen wie auch eine stachlichte und wie mit Katzenklauen besetzte Zunge womit er den Thieren das Fleisch ablecken kann. Er kann seine sehr scharfe Klauen zurücklegen daß sie sich nicht im gehen an der Erde abschleifen. Seine Höhe vom Rücken bis an die Erde ist  $4\frac{1}{3}$  Fuß. Der Löwe braucht keine List auch keine sonderliche Geschwindigkeit die Thiere zu überfallen, Alles thut bey ihm die Stärke, sein Gang ist langsam. Wenn er nicht mit dem Schwanz schlägt und seine Mähne schüttelt so ist er aufgeräumt und man kann ihn sicher vorbegehen. 15  
<sup>249</sup>Sonst ist das einzige Mittel in der Noth sich auf die Erde zu legen. 20  
<sup>250</sup>Es ist merkwürdig daß er den Weibsbildern nichts zu Leide thut. Exempel von einer Weibsperson unter dem Könige Carl II. die im Tour 25

---

1 *unterschieden*. Phi] unterscheiden Hol]

---

246 Halle, S. 528.

247 Halle, S. 530.

248 Halle, S. 533.

249 Bis zum Ende des Absatzes auch nach AHR, Bd. 3, S. 308f. bei Ausnahme der folgenden Nr.

250 Die beiden folgenden Beispiele nach Keyßler, Bd. 2, S. 1289–1291.



zu London den Löwengarten [161] reinigte. Ein anderes von der Herzogin von Orleans, einer gebohrnen Pfalzgräfin. Die Negerweiber jagen oft die Löwen mit Knitteln weg. Sie sind den Schwarzen gefährlicher als den Weissen. Wenn er Blut leckt so zerreißt er den<sup>1</sup> im Augenblick. Er tödtet einen Ochsen mit einem Schlage. Ist nicht in America zu finden. Er kann die Kälte nicht vertragen und zittert in unsern Gegenden beständig. Seine dicke Knochen haben nur eine enge Höhle zum Mark und <sup>251</sup>Colbe versichert daß, wenn das Mark an der Sonne eingetrocknet ist sie so hart seyn daß man Feuer damit anschlagen kann Er fürchtet sich nicht vorm Hahnen-Geschrey, wohl aber vor Schlangen und Feuer.

## 16. Das Bärengeschlecht.

<sup>252</sup>Er tödtet seinen Feind durch Schläge und gefährliche Umarmungen. Er ist ein großer Honigdieb. Klettert auf die Bäume und wirft sich wie ein Klumpe herab. Zwey Monathe im Winter frißt er nichts. In Pohlen lehrt man ihn tanzen. Der weisse Bär in Spitzbergen hat einen Hundskopf. Einige sind 6 Fuß hoch und 14 Fuß lang; schwimmen [162] stark und treiben auf Eisschollen sogar bis Norwegen.

## 17 Der Vielfraß, hiema der Alten

<sup>253</sup>Sind schwärzlich oder völlig schwarz. An Größe den Hunden gleich, ist unersättlich wegen seiner geraden Gedärme daher er sich des Unflats, wie der Wolf und Löwe bald entlediget.

---

1 den Hol] das Thier oder den Menschen Rin] ihn Hg?] | Sc. den Weißen oder Schwarzen.

---

<sup>251</sup> Nach Halle, S.539; bei Colb 1745 heißt es über die Knochen des Löwen, S.316f.: »ja wenn man dieses Bein entzwey bricht, werden die Stücken eben so hart, glatt und veste als Kieselsteine, wenn nemlich vorhero durch die Hitze der Sonnen das inwendige Mark sich in das Bein gezogen hat. An diesem siehet man nicht den geringsten leeren Raum, noch das geringste Löchlein; es giebt auch Feuer, wie ein Kieselstein.«

<sup>252</sup> Halle, S.541.

<sup>253</sup> Halle, S.548; allerdings ist dort nicht wie in der Überschrift von einer »hiema« (recte: hyene; sc. Hyäne) der Alten die Rede.

## 18 Affengeschlecht.

<sup>254</sup>Sie werden eingetheilt in ungeschwänzte, kurzgeschwänzte oder Pavians und lang geschwänzte oder Meerkatzen

## a Ungeschwänzte Affen

<sup>255</sup>Der Orang-outang der Waldmensch, davon die größten in Africa 5  
Pongos genennet *werden*;<sup>1</sup> sind in Congo <sup>256</sup>imgleichen in Iava, Borneo und Sumatra anzutreffen. Gehen immer aufrecht sind 6 Fuß hoch, wenn sie unter Menschen gebracht werden so saufen sie gerne starke Getränke, machen ihr Bette ordentlich und decken sich zu. Die weiblichen Geschlechts haben ihr *fluxum menstruum*, sind sehr melancholisch. Meinung der Iavaner von ihrem Ursprunge. Es giebt noch eine kleinere Gattung, welche die Engelländer *Chimpanzee*<sup>2</sup> [163] nennen, die nicht größer ist als ein Kind von 3 Jahren aber Menschen sehr ähnlich 10

Sie gehen zu ganzen Heerden aus und erschlagen die Negers in den Wäldern. <sup>257</sup>Zu den ungeschwänzten Affen gehöret noch der Affe von Ceilon und der Mamonet mit einem Schweinähnlichen *Kopfe*.<sup>3</sup> 15

## b Langgeschwänzte Affen oder Meerkatzen.

<sup>258</sup>Einige sind bärtig. Die bärtige Meerkatze oder *Diane*<sup>4</sup> hat ein weisses toupée und ahmt den Menschen sehr nach. Als da ist die schwarze glatte Meerkatze, welche mit ihrem Schwanz sich allenthalben anhängt. Man giebt vor daß sie ordentlich eine Meerkatzen-Musick unter sich machen sollen. Andere sind *ohnbärtig*<sup>5</sup>, als der ledergelbe Muscusaffe, ist klein von gutem Geruch und from. 20

---

1 *werden*; Hg.] werden. Hol] || 2 *Chimpanzee* Hg.] Chimponeze Hol] || 3 *Kopfe*. Hg.] Schwanze. Hol] || 4 *Diane* Hg.] Diano Hol] || 5 *ohnbärtig* Hg.] auch bärtig Hol]

---

254 Halle, S. 549.

255 Nach Halle, S. 549–551.

256 → Ursprunge] Nicht Halle, sondern Salmon 1733b, S. 23 und 111.

257 Halle, S. 551–553.

258 Von den geschwänzten Affen handelt Halle, S. 553ff. und von der »bärtigen Meerkaze. Diane mit weissem Toupee« in einem Nachtrag S. 600ff.

## c Pavians.

259 haben einen Hundskopf und können sehr geschwind auf 2 Fü-  
 sen gehen. Sie bestehen das Feld und die Gärten. 259a *Die Afrikaner*<sup>1</sup>  
 glauben alle, daß diese Affen reden können, wenn sie wollten, aber  
 5 sie thätens nur nicht, um nicht zur Arbeit gezwungen zu werden.  
 260 Fangen Muscheln mit dem [164] Schwanze, oder legen einen Stein  
 in die geöffnete Muschel. Man kann hiez zu noch zählen die Schooß-  
 äfchen oder Sanguins, deren die größere Art die Farbe und Größe  
 der Eichhörnchen hat, die Kleinere aber die Größe einer geballeten  
 10 *DamenFaust*<sup>2</sup> hat. Sie sind sehr artig aber auch sehr eigensinnig und  
 sehr zärtlich, so daß wenn von dorten welche nach Europa über-  
 bracht werden die mehresten unterweges crepiren, wenn sie gleich  
 einzeln noch so sauber in Baumwolle eingewickelt sind.

## 261 6te Classe.

15

Thiere mit Floßfeder-Füssen.

1 Das Fischotter-Geschlecht.

Der Fluß Otter.

Gräbt sich Höhlen von den Ufern der Flüsse bis in den nahen Wald;  
 lebt von Fischen; im Winter aber in aufgeeisten Teichen.

20 Die Seeotter, deren Hinterfüsse Floßfederartig sind.

1 *Gärten. Die Afrikaner* Hg.] Gärten die Amerikaner Hol] | ›MsHesse‹ p.122 ›Ne-  
 ger‹. || 2 *Damenfaust* Hg.] DamenFuß Hol] | Halle S.557 ›DamenHand‹.

259 Halle, S.559.

259a Halle, S.560: »Die Hottentotten halten sich überzeugt, daß diese Paviane aus  
 dem Grunde nicht reden wollen, damit sie nicht zur Arbeit angehalten wür-  
 den.« AHR, Bd.3, S.320 »Die Neger sind völlig beredet, diese Affen könnten  
 reden, wenn sie wollten, aber sie thäten es nicht, damit sie nicht zur Arbeit ge-  
 zwungen würden.« Colb 1745, S.344: »Einige Hottentotten bilden sich ein, die  
 Pavians könnten reden, wenn sie wollten; stellten sich aber stumm, damit  
 man sie nicht zum arbeiten nöthigen möchte.«

260 → Muschel.] Nicht Halle, sondern AHR, Bd.3 (1748), S.264.

261 Bei Halle werden durch die Anzahl der Zehen fünf »Ordnungen« definiert;  
 S.564 treten nach der Abhandlung von achtzehn Klassen der Fünfzehigen die  
 Tiere mit ›Floßfederfüßen‹ als sechste Ordnung hinzu. – Gemäß dem Glieder-  
 bau des ›Ms Holstein‹ (p.133: Klauen, p.147: Zehen) könnte von einem ›dritten  
 Hauptstück‹ oder einem ›dritten Abschnitt‹ die Rede sein.

Sie haben die schönste Schwärze unter allen Fellen. Selbst in *Kamtschatka*<sup>1</sup> gilt ein schöner Balg 37 Reichsthaler. Man [165] fängt sie auf dem Treibeise in der Meerenge von *Kamtschatka*<sup>2</sup>. Sie putzen sich selber gern, lieben ihre Jungen ungemein und werden mit Prü-  
geln todt geschlagen.

5

## 2 Das Bibergeschlecht.

<sup>262</sup>Der Biber mit Eyförmigen schuppigen Schwanze Sind in Canada gegen die Hudsonsbay sehr häufig. Wie sie einen Bach verdammen und über die Wiese einen Teich machen. Sie hauen Bäume mit ihren Zähnen ab und schleppen Stücke Holz von 3 bis 10 Fuß lang, welche sie über Wasser in ihre Wohnung bringen und deren Rinde sie im Winter essen. Bey Verfertigung des Dammes dienet ihnen erst ihr Schwanz zur Mulle<sup>3</sup> oder Schubkarre, worauf sie Leim auflegen und an Stelle und Ort führen; und dann zur Mauerkelle, womit sie den Leim auf den Bäumen comprimiren und anschlagen. Man speiset ihn auch. <sup>263</sup>Das Bibergeil *castoreum*<sup>4</sup> ist nicht die testicoli des Biber sondern besondere Muscus-Säcke, die im Leibe liegen.

10

15

---

1 *Kamtschatka* Hg.] Kamschatka Hol] || 2 *Kamtschatka* Hg.] Kamschatka Hol] || 3 Mulle Hol] Mulde Halle S.576] | Das »Preussische Wörterbuch« von Hermann Frischbier erläutert (Bd.2, S.77), s.v. »Mulle, Mull, plattdeutsch Mol. femininum. 1. Mulde, Molde; Backmull, worin das Mehl angeteiget, und der Teig zum Bäcker getragen wird. [...].« || 4 *castoreum* Hg.] castoreus Hol]

---

262 Halle, S.573. – Die Aussage über die Häufigkeit in Canada allerdings nicht; vgl. dazu Diereville 1751, SnmR, Bd.3, S.157ff., insbesondere S.245ff. Außerdem die sehr eingehende Darlegung der Neuen Anmerkungen, Bd.1, S.406–411; S.407: »Weil der Bieher zur Mäurerarbeit bestimmt ist, so zerschneidet er das Holz mit seinen Zähnen, er weicht und rühret die Thonerde mit seinen Füßen ein, und sein Schwanz dienet ihm nicht allein zur Mäurerkelle, sondern auch zu der Mulde, den Mörtel zu tragen.«

263 HMag, Bd.1 (1747), S.460ff.



### 3<sup>264</sup> Seethiere mit unförmlichen Füßen 1 Meerkälber

heissen auch Seehunde oder *Robben*<sup>1</sup>; haben einen Rachen [166] vom Hunde, die hinterfüsse sind hinter sich gestreckt und können nicht  
 5 von einander gebracht werden. Auf den Antillischen Inseln sind einige bis 20 Fuß lang. Die Kleinsten sind die in dem Eismeer, welche auf den Eisschollen zu 1.000 getödtet werden. <sup>265</sup>Es giebt auch silberfarbene Meerkälber im süßen Wasser.

### 2 Wallros

10 <sup>266</sup>Hat 2 Blaslöcher an der Stirn heißt auch Meerochs, hat lange hervorragende Zähne, die verarbeitet werden, Manche sind über 2 *Fuß lang und acht Zoll*<sup>2</sup> dick. Mit diesen helfen sie sich auf die Eisschollen als mit Hacken.

### 3 Der Seebär.

15 <sup>267</sup>ist größer als ein Landbär; hat Vorderfüsse, wie abgehauene Armstumpfe, worin doch die Zeen verborgen liegen, wird nicht weit von *Kamtschatka*<sup>3</sup> gefangen. <sup>268</sup>Sie streiten gegen einen Anfall in Rotten

---

1 *Robben* Hg.] Rotten Hol] || 2 *2 Fuß lang und acht Zoll* Hg.] 2' Fuß lang und acht " Zoll Hol] | Die Einheiten im Ms doppelt: zuerst durch die Symbole ' (Fuß) und " (Zoll), anschließend dasselbe in Worten ausgedrückt. Offensichtlich war dem Abschreiber die Symbolik nicht vertraut. || 3 *Kamtschatka* Hg.] Kamschatka Hol]

---

264 Halle, S. 579: »3. Seethiere mit vier unförmlichen Füßen. / Die vordern oder hintern Zeen in einer Haut verschlossen. Also sind es Thiere mit Flosfederfüßen, im engern Verstande.«

265 Nicht Halle; anscheinend sind die nur am Baikal vorkommenden Süßwasser-Robben gemeint. Genannt wird der Baikal-See im Text-Korpus der Vorlesungen zur Physischen Geographie allerdings nur vier Mal: »Ms Hesse« p. 12, 56; »Ms Pillau« p. 127; »Ms Dohna« p. 10.

266 Halle, S. 583.

267 Halle, S. 585.

268 Nicht Halle, sondern Steller 1753b, HMag, Bd. 11, S. 291: »Es unterstand sich nicht einmal zu weichen. Denn, wenn es sich auch nur einen Schritt breit zurück zieht, so sind die andern feindlich hinter ihnen her, und zwingen den Flüchtling durch Beißen, daß er nicht weichen soll, dergestalt, daß wenn er

und beißen ihre eigene Cammeraden, wenn sie weichen. Den Sommer über fressen sie nichts.

#### 4 Der Seelöwe

<sup>269</sup>In Amerika und bey *Kamtschatka*.<sup>1</sup> Die Gestalt komt [167] mit einem Seebären überein, nur er ist viel größer Man greift ihn nur im Schläfe an, denn er ist sehr grimmig hat wenig Liebe vor seine Iunge. Die Seebären fürchten sich selten vor ihm. 5

Von den 4füßigen Thieren, *b) die*<sup>2</sup> Eyer legen sind Amphybien.

<sup>270</sup>Der Crocodill hält sich vornehmlich in Flüssen<sup>3</sup> und auf dem Lande auf. Ist schuppicht, bepanzert 20 und mehr Fuß lang. Im Gambia Fluß bis 30 Fuß lang. Es ist falsch daß er beyde Kinnbacken 10

---

1 *Kamtschatka*. Hg.] Kamschatka. Hol] || 2 *b) die* Hg.] die Hol] | Vgl. die Änderung p. 133. || 3 in Flüssen Hol] im Wasser Hg?] | Vgl. AHR, Bd. 3 (1748), S. 349 »Thiere, welche zugleich im Wasser und auf dem Lande leben.« | Die Tiere leben im Wasser, zu ihrer Vermehrung benötigen sie, anders als Fische, trockenes Land.

---

unsern Händen noch entkommen war, er von seinen Mitgenossen zerfleischt wurde.« bzw. S. 294: »Denn im Junius, Julius und August thun sie nichts auf dem Lande, als daß sie schlafen, oder auf der Stelle, wie ein Stein, ganz müßig liegen, sich einander ansehen, brüllen, gähnen und sich recken. In dieser Zeit nehmen sie weder Speise noch Trank zu sich.«

269 Halle, S. 593ff. Mit diesem Abschnitt endet das Exzerpt-Verhältnis des Ms zum Lehrbuch. Die Orientierung am vorgegebenen Gliederbau bleibt freilich für das gesamte restliche Tierreich bestehen; vgl. oben Kom-Nr. 191.

270 In den folgenden Abschnitten des Tierreiches wird deutlich, daß die jeweilige Aufzählung oder Aufreihung keiner systematischen Einteilung der Tiere folgt, sondern geographisch und unter dem Aspekt einer Nützlichkeit für den Menschen ausgerichtet ist. Ein weiterer Gesichtspunkt für die zweifellos erfolgte Auswahl ist der des »Merkwürdigen«, den einige Überschriften gebrauchen; vgl. dazu auch die Kantische Programmschrift des Sommers 1757 (II: 003,03; -,11; -,24 u. ö.). – Konkret folgt hier zunächst je ein Beispiel für die drei exotischen Erdteile: Afrika. – Die Beschreibung des Krokodils übernimmt einzelne Züge aus AHR, Bd. 3, S. 349–352; die Aussage über die Kinnbacken (Kiefer) fehlt dort; Vorlage dazu ist Herodot, »Historien« (II, 68): »Es [sc. das Krokodil] ist das einzige Tier, das keine Zunge hat, auch nicht die untere Kinnlade bewegt, sondern allein unter allen Tieren die obere Kinnlade nach unten bewegt.«

bewegen soll. Er bewegt nur, wie andere Thiere den *untern*,<sup>1</sup> hat keine Zunge, legt Eyer wie Gänseeyer in den Sand.

### Der Alligator.

<sup>271</sup> wird gemeiniglich mit dem Crocodill verwechselt, und ist ihm  
 5 auch sehr ähnlich; außer daß er den Schwanz anders trägt und eine Musculusblase hat, weswegen er auch einen Bisamgeruch giebt, ist in Africa und America anzutreffen, er ist nicht so wild und räuberisch als der Crocodill, werden in America Caymans genannt, wie ihre [168] Eyer von Vögeln zerstört und wie sie gefangen werden

10

### Die Schildkröte.

<sup>272</sup> Die größte Gattung von ihnen wird in verschiedenen Gegenden  
 von Ostindien gefunden. An den Eyern allein können sich wohl  
 30 Mann satt essen. Die Schildkröte geht aufs Land und legt wohl  
 250 Eyer, deren jedes so groß ist als ein Ball. Sie haben ein 3faches  
 15 Herz. Ihr Fleisch ist köstlich. Man gewint von ihnen bisweilen mehr als 2 Centner Fleisch zum einsalzen

### Die Seethiere.<sup>2</sup>

<sup>273</sup> Der Wallfisch und andere ihm verwandte Fische.

Er wird eingetheilt in den Wallfisch, Finfisch, Schwertfisch, Säge-  
 20 oder Zähnfisch, Nordcaper, Pottfisch oder Cachelot und in das Narval. Der Grönländische Wallfisch hat einen Kopf, der  $\frac{1}{3}$  von der Leibeslänge ausmacht; ist viel dicker, wie der Finnfisch, welcher eine

1 *untern*, Hg.] innern, Hol] || 2 Die Seethiere können als zweite Klasse (Wasser) aufgefaßt werden; vgl. pp. 114, 183 und 191.

271 Amerika – Die genannten einzelnen Momente finden sich verstreut in drei Bänden der AHR, Bd. 3, S. 270, 352; Bd. 9, S. 152–155 und Bd. 13, S. 679f.

272 Asien – Nach AHR, Bd. 3, S. 348 und Bd. 8, S. 552; einige Details fehlen.

273 Nach Zorgdrager 1723, S. 128ff. »Das VCapitel: Vielerlei Sorten der Wallfische, [...]«; vgl. insbes. S. 120–130, 136f., 141, 206f. Zum Pottwal vielleicht auch nach ParAb, Bd. 13 (1759), S. 539ff.

Finne oder Flosse auf dem Rücken hat; auch viel größer als der Nordcaper, welcher nur ein Blasloch hat, hält sich in den nordlichen Gegenden bey Spitzbergen, nova zembla [169] auf, dagegen der Nordcaper in der Höhe des Nordcaps und der Finnfisch noch weiter hin nach Süden umherschweifen nährt sich von einem Wasser-Insekt, welches die Größe von einer Spinne hat und ganz thranigt ist. Der Finnfisch aber und Nordcaper schlucken ganze Tonnen Häringe in sich. Diese Thiere haben an Statt der Zähne Barden, welche aus Fischbein *bestehen*,<sup>1</sup> davon das längste bis 2 Klaftern lang ist. Der Pottfisch hat am untern Kinnbacken Zähne. Sein Kopf nimt die Hälfte des Leibes ein, hat einen engen Schlund, wassergleichen Schwanz, Blaslöcher, woraus er Wasser bläst, heiß Blut, können ohne Luft zu schöpfen nicht lange unterm Wasser dauren. Gebähren lebendige Iungen und säugen sie. Der grönländische Wallfisch wird mit *Harpunen*<sup>2</sup> geschossen und mit Lanzen völlig getödtet. ist itzo viel scheuer als vormals, flüchtet ins Triebeis, daher itzo der Wallfischfang im Triebeise, hat eine Art Läuse als Krebse<sup>3</sup>. In dem Magen einer Art Nordcaper, Grampus genannt wird das Ambra gries oder der graue ambra gefunden. Andere berichten dieses von der Blase des Pottfisches Einige halten den Pottfisch für denjenigen, der den Ionam verschlungen. Das Gehirn des Pottfisches ist das sogenannte Sperma [170] Ceti. Der Schwertfisch tödtet den Wallfisch um der Zunge willen. Der herausragende Zahn des Sägefisches ist ausgezackt wie eine Säge. Der Narval hat einen geraden Zahn aus dem obersten Kinbacken stehen, der viele Fuss lang ist und härter wie Elfenbein. Diese letztere<sup>4</sup> gebähren aus Eyern.

### Das Manati oder die Seekuh.

<sup>275</sup>Ist in den americanischen und *Kurilischen*<sup>5</sup> Inseln bey Kamschatka anzutreffen. Wiegt bis 80 Centner<sup>6</sup> hat eine unbehaarte gespaltene

---

1 *bestehen*, Hg.] bestehet, Hol] || 2 *Harpunen* Hg.] Harpaunen Hol] || 3 Art Läuse als Krebse ⇐ Art Krebse als Läuse Hol] || 4 Diese letztere Hol] | Sc. die Sägefische. || 5 *Kurilischen* Hg.] Karullischen Hol] || 6 80 Centner Hg.] 30 Centner Hol]

---

274 Bibel: AT, Jonas, 2,1–11.

275 Nach Steller 1753a, HMag, Bd. 11, S. 132–187. Das bei Halle 1757 nicht berücksichtigte Tier, die ausgestorbene ›Steller'sche Seekuh‹, hätte auch zu den ›Seetieren mit unförmlichen Füßen‹ (p. 165f.) gezählt werden können.



Haut wie eine alte Eiche, taucht sich niemals unter das Wasser, der Rücken ist immer drüber erhoben, ob es gleich den Kopf bey seinem unablässigen Fressen fast immer unterm Wasser hat, ist allenthalben sehr zahm, wo man *ihm*<sup>1</sup> nicht nachstellet, hat zwey Arme, die  
 5 den menschlichen ähnlich und einen Schwanz, der dem Fischschwanz ähnlich sieht, hat vortreflich Fleisch, welches keine Maden bekömt und sein ausgeschmolzen Fett übertrifft die Butter. Gebährt lebendig und säugt

Der Hay oder Seewolf *carcharias*<sup>2</sup>  
 Spanisch Tuberone genannt.

10

<sup>276</sup>Die größte Art derselben heissen Lamiae sind 50–60 Fuß [171] lang, haben 3 Reihen Zähne neben einander. Sind viel gefräßiger als irgend ein Landthier. Ganze Menschen in Seegel eingewickelt samt dem Ballast werden von ihm verschlungen. Alles, was aus einem  
 15 Schiffe fällt, Beil, Hammer, *Münzen*<sup>3</sup> finden Platz in seinem Magen. Sein Maul ist wohl ein Zoll lang unter der Schnauze; daher er sich auf die Seite legen muß, wenn er etwas raubt. An den Küsten von Guinea hat ein Mensch, der in die See fällt nicht so viel Gefahr vorm versaufen als vom Hay. Er reißt dem Wallfische große Stücke Speck  
 20 aus dem Leibe, wird mit Haacken an einer eisernen Kette gefangen und getödtet ehe er ins Schiff gebracht wird; sonst schlägt er mit dem Schwanz Arm und Bein entzwey. <sup>277</sup>Einige Fische halten Verkehr in seinem Magen. Der Pilote neckt ihn, <sup>278</sup>wie die Schwalben die Eulen. Man hält sie vor den *Remora*<sup>4</sup> oder Sauger.

---

1 *ihm* Hg.] ihn Hol] || 2 *carcharias* Hg.] Carckarias Hol] || 3 *Münzen* Hg.] Mützen Hol] || 4 *Remora* Hg.] Kemora Hol]

---

276 Die Beschreibung des Hai fußt überwiegend auf AHR, Bd.3 (1748), S.271f., 338–340; hinzu kommen Colb 1745, S.372f., Pontoppidan Bd.2 (1754), S.213ff. eventuell auch ParAb, Bd.13 (1759), S.538.

277 Die beiden nächsten Sätze nach AHR, Bd.3, S.271f. und 338–340.

278 Die ›Enzyklopädie des Märchens‹ (Bd.4, Sp.533) kennt eine generelle, seit der Antike überlieferte, fabelhafte Feindschaft zwischen den Tagvögeln und der nachaktiven Eule: tagsüber wird die Eule von jenen umflattert und in ihrer Ruhe gestört. Spezielle Hinweise auf Schwalben sind nicht aufgeführt.

## Der Hammerfisch.

<sup>279</sup>Ist dem Hay an Größe, Stärke und Gierigkeit ähnlich; hat aber einen Kopf, der zu beyden Seiten wie ein Hammer ausgehet

## Der Manta oder Mantelfisch.

<sup>280</sup>ist eine Art großer Rochen, die vornehmlich den Perlenfischern 5  
[172] an den amerikanischen Küsten sehr gefährlich sind, indem sie solche in ihre weit ausgebreitete Haut als in einen Mantel einwickeln erdrücken und *pressen*.<sup>1</sup>

Der Braunfisch, der Dorado, der Delphin, der Stöhr der Welz  
und andere mehr sind Raubfische 10

<sup>281</sup>Der Delphin ist ein sehr gerader und schneller Fisch, der Dorado aber ist ein goldgelber Delphin und der schnellste unter allen. <sup>282</sup>Der Belluga ist eine Gattung von Stöhr, aus dessen Rögen der Caviar zubereitet wird. Sie haben auch als große Fische dessen sehr viel, bisweilen einer bis auf einen ganzen Centner. 15

---

1 *pressen*. Hg.] fressen Hol]

---

<sup>279</sup> Nach AHR, Bd. 3 (1748), S. 341.

<sup>280</sup> Nach AHR, Bd. 9 (1751), S. 99.

<sup>281</sup> Nach AHR, Bd. 4 (1749), S. 279 und Bd. 5 (1749), S. 204.

<sup>282</sup> Eine bestimmbare literarische Quelle über die Caviar-Gewinnung scheint nicht vorzuliegen; zum Belluga vgl. unten p. 330 (nach Büsching) oder Strahlenberg 1730, S. 323.

## Der Seeteufel

<sup>283</sup>ist in einer harten undurchdringlichen Haut eingeschlossen, ist eine Art Rochen 20 bis 25 Fuß lang, 15 bis 18 Fuß breit und 3 Fuß dick, hat gleichsam Stumpfe von Beinen und daran *Hacken*, *Hörner*<sup>1</sup>  
 5 am Kopf, und einen Schwanz wie eine Peitsche mit Hacken.

Der Meermensch, *Sirene*,<sup>2</sup> Meerjungfer

<sup>284</sup>wird in allen *Welttheilen*<sup>3</sup> angetroffen. Die zu Fabeln geneigte Einbildungskraft hat ihn zu *einem*<sup>4</sup> See Menschen gemacht. Indessen hat dieses Thier nur seine wenige [173] Aenlichkeit mit demselben.  
 10 <sup>285</sup>Sein Kopf, aus dem man einen Menschen- oder Fischkopf machen kann, mit großen Ohren stumpfer Nase und weitem Munde ist an einem Körper, der auf dem Rücken mit einem breiten dicken Fell, wie die Plattfische, bezogen ist, welches an der Seite solche Hacken, wie die Fledermäuse hat. Seine Vorderfüsse oder fleischerne Floßfedern  
 15 sind etwas Menschen ähnlich. Es hat zwey Zitzen an der Brust und einen *Fischschwanz*.<sup>5</sup> Man nennt ihn auch wegen seines Fettes die Wassersau.

---

1 *Hacken*, *Hörner* Gedan] Hackenhörner Hol] || 2 *Sirene*, Hg.] Serine, Hol] || 3 *Welttheilen* Hg.] Viertheilen Hol] Vier Welttheilen Hg?] | Die vielleicht näherliegende Redeweise »Erdtheile« entspricht nicht dem Sprachgebrauch. Für die modernen »Erdteile« im Sinn von Kontinenten, d.h. zusammenhängenden Landmassen in einem sie umgebenden Wasser, finden sich nur zwei Belegstellen im erfaßten Text-Korpus zur Vorlesung über Physische Geographie: »Ms Barth« p.39 »auf dem alten Erdtheile« und bei Rink (IX: 248,06). Die Rink-Stelle ist zugleich der einzige Beleg für die Bände 1–9 der Abteilung der »Werke«. || 4 *einem* Hg.] einen Hol] || 5 *Fischschwanz*. Hg.] Fleischschwanz. Hol] | So auch die übrigen frühen Textzeugen.

---

283 Nach AHR, Bd.3 (1748), S.660f.

284 Nach Pontoppidan Bd.2 (1754), S.356 (Zitat aus dem »Allgemeinen Lexikon« von Jablonski). Offensichtlich war Kant sich über die enge Verwandtschaft dieser Tiere zur Steller'schen Seekuh (vgl. Kom-Nr.275) nicht klar.

285 Entfällt.

## Einige andere merkwürdige Fische Der Zitterfisch.

† ▶<sup>10</sup> Der Zitteraal in den Gewässern von Surinam zeigt offenbar ein elektrische Kraft an sich wodurch er willkürlich Schläge geben kan.

Wird vom Magnet gezogen und entkräftet

<sup>286</sup> wird auch Krampffisch Torpedo genannt, ist in dem Indischen Meere † anzutreffen, bey nahe rund ausser dem Schwanze und wie aufgeblasen. Er hat ausser den Augen noch 2 Löcher, die er mit einer Haut, wie Augenlieder verschließen kann. Wenn man ihn entweder unmittelbar oder vermittelst eines langen Stockes, ja vermittelst der An-

gelschnur und Ruthe berühret, so macht er den Arm ganz fühlloß Er thut dieses aber nicht wenn er todt ist. <sup>287</sup> Kaempfer<sup>1</sup> sagt daß wenn

1 Kaempfer Hg.] Kampher Hol]

286 Nach AHR, Bd. 3 (1748), S. 343–346.

287 Engelbert Kämpfer (1651–1716), hat u.a. 1677–1681 in Königsberg studiert; er verbrachte im Dienst der Holländischen Ostindischen Gesellschaft rund 10 Jahre in Japan. Vielfach sind Beschreibungen aus seinen 1712 in Lemgo erschienenen ›Amoenitatum exoticarum politico-physico-medicarum fasciculi v‹, als Vorlage für Sekundärwerke des 18ten Jahrhunderts herangezogen worden. Für Kant ist ein unmittelbarer Rückgriff auf das Werk nicht anzunehmen.

▶<sup>10</sup> In Bancroft 1769 (S. 118–123) werden ›Zitterfisch‹ und ›Zitteraal‹ kurz verglichen; ausführlich dargestellt wird der in Surinam vorkommende ›Zitteraal‹, der, wie eine Note des Übersetzers anzeigt, schon durch ›van der Lott‹ beschrieben worden sei. Der Hinweis zielt auf den 12. Band (1767) des LMag, S. 103–109: Nachricht von dem Conger-Aale oder Drilfische aus einem Briefe [...] Rio Essequibo den 7 Jun. 1761, (Aus den Verhandelingen der hollandschen Maatschappye de Weetenschappen te Harlem vol. vi). – Von einer Beeinflussung durch einen Magneten ist freilich nicht die Rede; diese findet sich in Martini 1770: Nachricht von elektrischen Fischen oder vom Krampffisch und Zitteraal, in: ›Mannigfaltigkeiten. Eine gemeinnützige Wochenschrift mit Kupfern‹. Erster Jahrgang, 4. August, S. 761–765; 18. August, S. 793–803; S. 793: »Der betäubende oder Zitteraal, Drillfisch, Congeraal, Schütterfisch, hält sich bloß im süßen Wasser auf, und wird in Guiana gemeiniglich in dem Fluße Eßequebo, gefunden, wo er drey Fuß lang, und gegen die Mitte zwölf Zoll dick ist.« – S. 799: »Eine Bemerkung des Hrn D. Schilling in London ist noch ganz neu und verdient hier angeführt zu werden. Zufälligerweise war der Herr D. auf Versuche mit dem Magnet verfallen, die der Kenntniß dieses seltsamen Fisches ein neues Licht geben könnten. Wenn er seinen künstlichen Magnet nahe an den Fisch brachte, so schien dieser den Fisch, wie das Eisen, langsam nach sich zu ziehen. Bald darauf wurde der Fisch matt und fiel vom Magnet ab. Ließ man diesen lange beim Fische, so wurde der Zitteraal ganz kraftloß, nahm man aber den Magnet wieder weg, so erhielt der Fisch nach und nach wieder seine vorige Munterkeit.« – Auch die Marginal-Notiz des ›Ms Philippi‹, p. 144 wird auf diese Quelle zurückgehen; ebenso die sachlich entsprechenden Bemerkungen in den Manuskripten ›Kaehler‹ p. 419f., ›Messina‹ p. 264f., ›Dönhoff‹ f. 130<sup>r</sup>, ›Barth‹ p. 179, ›Pillau‹ p. 178, ›Dohna‹ p. 151.



man den Athem an sich hält, er nicht so viel vermöge. Er kann gegessen werden. In Aethiopien vertreibt [174] man mit ihm das Fieber. Die Ursache dieser seiner Kraft ist unbekannt. Er fängt dadurch Fische

5

### Rotzfische.

<sup>288</sup>Sind durchsichtig und wie lauter Schleim sind fast in allen Meeren. Eine Gattung davon heisset Meernessel, weil sie wenn sie berührt werden, eine brennende Empfindung machen

### <sup>289</sup>Blackfisch.

10 Sieht seltsam aus mit 2 Armen,<sup>1</sup> hat eine Tintenblase, womit er seinen Verfolgern das Wasser trübe macht

### Blaser

<sup>290</sup>Wird am Capo bonae spei gefunden, bläst sich rund auf wie eine Kugel und ist zu essen ungemein giftig.

15

### Fliegende Fische.

<sup>291</sup>Sind nur zwischen den Tropicis; fliegen mit einer Art Flosfedern, aber nur so lang als diese naß sind, haben die Gestalt und Größe der

---

1 2 Armen, Hol] 8 Armen, Hg?]

288 Vielleicht nach AHR, Bd. 17 (1759), S. 304; heutige Terminologie: Quallen.

289 Nach Pontoppidan, Bd. 2, S. 334ff., wo es unter anderem heißt: »Dieses Thier hat eine der allerwunderlichsten Gestalten unter allen Seethieren, und es ist ohne Abzeichnung schwer zu beschreiben, auch nicht vollkommen so gut, wenn man nicht viele von ihnen gesehen hat.« Tatsächlich läßt die Abbildung zu S. 369 dazu ein, von einem »zweiarmigen« Tier zu sprechen.

290 Nach AHR, Bd. 5 (1749), S. 204.

291 Wohl nach AHR, Bd. 4 (1749), S. 511, 532, 576.

Häringe, fallen oft aufs Schiff nieder, werden von Raubfischen und Raubvögeln unablässig verfolgt.

### Der Chinesische Goldfisch

<sup>292</sup>Ist wegen seiner vortreflichen Gold- und andern Farbe bey den Chinesern sehr beliebt, der schönste Fisch in der Natur, [175] Fingerlang, vom Kopf bis auf den halben Leib roth die übrigen Theile samt dem Schwanz, der sich in einen Büschel endiget, lebhaft vergüldet. Das Weibchen ist weiß der Schwanz silbern.

### <sup>293</sup>Der Kracke, das größte Thier in der Welt

\* De

Dieser leichtgläubige Autor führet neben diesem erdichteten Ungeheuer  
 ►<sup>11</sup>noch den Seewurm und den MeerMensch als wirkliche Geschöpfe an

Ein Seethier, dessen Daseyn nur auf eine dunkle Art bekannt ist. *Pontoppidan*<sup>1\*</sup> thut von ihm Meldung, daß die Schiffer in Norwegen, wenn sie finden, daß das Loth, welches sie auswerfen an derselben Stelle nach und nach höher wird, urtheilen daß der Krack im Grunde sey. wenn dieser herauf-

kommt, so nimt er wohl einen Umfang von *einer Viertelmeile*<sup>2</sup> weg, hat große Zacken, die wie Bäume über ihn hervorragen. Sinkt bisweilen plötzlich und kein Schiff muß ihm als dann zu nahe kommen weil der Strudel, den er macht, es versenken würde.

1 *Pontoppidan* Hg.] *Pantoppidam* Hol] || 2 *einer Viertelmeile* Hg.] einer 1/2/4 teutschen Meile Hol]

292 Nach Linné 1749 (SchwedAb, Bd. 2), S. 175 ff.

293 In den Worten von Gedan (IX: 562): »Ziemlich genauer Auszug« aus *Pontoppidan*, Bd. 2, S. 394–400.

►<sup>11</sup> Ganz ähnlich auch eine Marginalie im »Ms Philippi«, p. 143. Beides nach *Pontoppidan* (1753, 1754), Bd. 2, S. 351: »Unter den Seewundern, die die Nordsee unläugbar enthält und aufweist, will ich wegen der halben Aehnlichkeit oder Vergleichung mit dem menschlichen Körper den Hav-Mand, (Meermann) und dessen Gefährtinn, der Hav-Frue, (Meerweibe) den ersten Platz einräumen.« – S. 368ff. handelt vom »großen Seewurm oder der Meerschlange«. Ebenso kritisch gegen *Pontoppidan* die Manuskripte »Kaehler« p. 421, »Messina« p. 267 f. und »Dönhoff« f. 129'; die skeptische Distanz fehlt hingegen den in der Sache sonst ähnlichen Ausführungen im »Ms Hesse« p. 129 ff.

Es soll über ihn gut fischen seyn. Ein junger Krack ist einmahl in einem Fluß stecken geblieben und crepirt.

Das<sup>1</sup> Meer hat noch nicht alle seine Wunder entdeckt, wenn der Krack sich übers Wasser erhebt so sollen unsäglich viel Fische von ihm herabrollen. Seine Bildung ist [176] unbekannt.

### Von Fischereyen

<sup>294</sup>In China fängt man Fische durch *eine dazu abgerichtete Kropfgans*,<sup>2</sup> welcher man einen Ring um den Hals thut, daß die Fische nicht ganz können verschlucket werden. Diese schlägt<sup>3</sup> so viel Fische auf, als sie kann. Wenn eine einen etwas großen Fisch fängt so giebt sie den andern<sup>4</sup> ein Zeichen, die als dann denselben fortbringen helfen. Eine solche Gans gilt viel. Wenn sie nicht Lust zum Essen hat so wird sie mit Prügeln dazu gezwungen. <sup>295</sup>Man hat daselbst auch eine Methode mit einem Kahn, an dessen Seite weisse überfirnißte Bretter geschlagen sind bey Mondschein Fische zu fangen denn als dann glänzen diese Bretter wie ein helles Wasser und die Fische springen herüber und fallen in den Kahn wo sie des Morgens gefunden werden. <sup>296</sup>Man fängt auch hier Fische, indem man sie mit in das Wasser gestreuten Kukelskörnern<sup>5</sup> dumm machet

<sup>297</sup>Der Stockfischfang auf der großen Bank bey Terre neuve

Der grüne oder weisse Backeljau heißt Cabeljau wird eingetrocknet eingesalzen. Die getrocknete heissen Stockfische. [177] Er ist ein

1 Das Phi] Da ¶ Das Hol] || 2 *eine ... Kropfgans*, Hg.] ein dazu abgerichtetes Kropfgans, Hol] || 3 schlägt Hol] schluckt Hg?] schlingt Phi] || 4 andern Hol] Fischern Hg?] Schiffern Hg?] | Vgl. AHR, Bd. 5; dagegen Bd. 6. || 5 Kukelskörnern Hol] Kokelskörnern Hg.]

294 Die Kormoran-Fischerei in China wird u.a. beschrieben in AHR, Bd. 5 (1749), S. 260f. und Bd. 6 (1750), S. 242; vgl. auch Salmon 1732, S. 57; bzw. aus neuerer Sicht Achilles 1982.

295 Der nächtliche Fischfang nach AHR, Bd. 6 (1750), S. 243.

296 Quelle ist nicht ermittelt; es handelt sich um die Frucht der ›Scheinmyrte‹ (Anamirta cocculus); in der englischen Bezeichnung ›fish berry‹ ist der hier intendierte Gebrauch bewahrt.

297 Nach Zorgdrager 1723, S. 451–453.

Raubfisch, schluckt *Messer*,<sup>1</sup> Seile und andere Dinge, die aus dem Schiffe fallen, geschwinde unter. Er kann aber seinen Magen ausdehnen und das, was unverdaulich ist, ausspeyen. Es fischen auf der großen Bank jährlich bis 300 Schiffer, deren jeder bis 25.000 Stockfische fängt. Alles geschieht mit Angeln. Der Köder ist ein Stück vom Häringe und hernach die unverdaute Speise in den Magen des Stockfisches. Es geht mit diesen Angeln sehr schnell fort.<sup>298</sup> Es finden sich hieselbst umher erstaunend viel Vögel als Leberfreßer, Pinguins. Sie versamlen sich um die Schiffe, um die Leber zu fressen, die wegge-  
worfen werden. Der Pinguin hat stumpfe Flügel, mit denen er zwar  
auf dem Wasser platschen aber nicht fliegen kann.

### Der Häringsfang.

<sup>299</sup>Der Häring komt im Frühjahr aus den nordlichen Gegenden bey Nordcap an die *orcadischen*<sup>2</sup> Inseln. Von da zieht er sich neben den Küsten von Schottland und ist im Sommer bey Iarmouth geht auch

1 *Messer*, Hg.] Wasser, Hol] || 2 *orcadischen* Hg.] arcadischen Hol]

298 Bei den von Zorgdrager als »Leberfresser Kreuzer Seehüner Pennegoins oder Pinguin« bezeichneten Vögeln dürfte es sich um die zu Beginn des 19ten Jahrhunderts durch Überjagung ausgerotteten, im Nordatlantik verbreiteten »Riesenalke« (*pinguinus impennis* bzw. *alca impennis*) gehandelt haben; vgl. die Beschreibung weiter unten p. 192. – Die natürlichen Lebensräume der heutigen »Pinguine« sind ausschließlich auf der Südhalbkugel gelegen.

299 Zur Ökonomie des Heringsfangs vgl. HMag, Bd. 2 (1748), S. 499ff. und Pontoppidan Bd. 2, S. 270ff. Auch Bd. 12 (1735), Sp. 1690ff. des Zedler'schen »Universal-Lexicon« bietet vielfältige Hinweise auf Praxis und Ökonomie des Heringfangs, die für den Text des »Ms Holstein« einschlägig sind. – Eine Quelle für den letzten Satz »Die Engländer [...] Handgriffe.« ist nicht ermittelt. Das Jahr 1750 erscheint bei Bock 1769 rückblickend in folgender Weise, S. 81: »Seit zwanzig Jahren haben die Engländer die Heringsfischerey mehr, wie vorhin, zu treiben, sich vorgesetzt. Es verband sich 1750, eine Gesellschaft, die in solcher Absicht fünf mal hundert tausend Pfund Sterling zusammen legte, und die folgenden Jahre trugen davon reichlich Nutzen. Man machte zwar nur mit zwey Buisen den Anfang; da aber die Sache so glücklich ausfiel: so zog man bald mit hundert und mehr Buisen zum Fange aus.« – Ein Plädoyer für ein englisches Engagement beim Heringsfang enthält auch die anonyme, aus dem Englischen übersetzte Schrift »Glaubwürdige Nachricht, von der grossen weissen Herings-Fischerei in Schottland« [...] (Bremen 1750). – Die »Handgriffe« sind zu beziehen auf ein von Holländern neu eingeführtes Verarbeitungs- und Konservierungsverfahren für den »Matjes-Hering« auf See.



- wohl im Herbst bis in die Süder- und Ostsee. Der bloße jährliche Vortheil der Holländer nach Abzug aller Unkosten ist zum wenigsten 6–7.000.000 Reichsthaler. <sup>300</sup>Ein [178] anderer holländischer Autor rechnet überhaupt 25.000.000 Reichsthaler Einnahme, die Ausgabe
- 5 8.000.000 Reichsthaler und das Land profitirt 17.000.000 Reichsthaler;† denn man muß auch den Vortheil nehmen den das Land davon zieht, daß sich so viele Menschen von der Arbeit auf der Flotte unterhalten. Die Engelländer schiffen auch
- 10 seit 1750 aber nicht so vortheilhaft, denn sie wissen nicht die Handgriffe.

† Diese Berechnung fällt  
 ►<sup>12</sup>itziger Zeit sehr ab. Denn  
 nun belohnen die Einkünfte  
 kaum die Kosten der Aus-  
 rüstung

### Schaalichte Thiere. Die Purpurschnecke

- <sup>301</sup>Der Tyrische Purpur, der das Blut einer Muschel des mittelländischen Meeres ist, war erstaunlich theuer. Er soll entdeckt seyn an

300 → unterhalten] Nach einer anonym erschienenen Schrift des Franzosen Pierre Daniel Huet (1630–1721): ›Curieuse Nachricht von der Handlung der Holländer in allen Ländern und Reichen der Welt‹ [...] 1717, S. 27. Das französische Original ist ebenfalls 1717 erschienen. Ein ausführliches Zitat auch in HMag, Bd. 19 (1759), S. 579.

301 Nach Geoffroy 1750, ParAb, Bd. 4, S. 471–488 ›Observationen von dem Gummilack, und anderen Materien aus Thieren, die eine Purpurfarbe geben‹ insbes. S. 488. – Eine Quelle für die antike Überlieferung ist Iulius Pollux ›Onomasticon‹ (Berlin 1846), S. 12A »Die Tyrier sagen, daß Herakles eine junge Frau auf dem Festland liebte. Tyros war der Name des Mädchens. Es wurde gesagt, daß Herakles nach dem alten Glauben auch einen Hund hatte. Die Hunde liefen nämlich mit dem Helden bis zur Volksversammlung mit. Der Hund des Herakles also, der eine zwischen den Klippen kriechende Purpurschnecke beobachtete, [...] biß hinein und machte sich das Fleisch zur Nahrung, das Blut aber färbte die Lefzen des Hundes rot. Als aber Herakles zu dem Mädchen kam, bemerkte sie, daß die Lefzen des Hundes von ungewohnter Farbe leuchteten, und sagte, daß Herakles nicht mehr zu ihr kommen sollte, wenn er ihr nicht ein Kleid mit dieser schönen Farbe bringen würde. Daher jagen die Phönizier dieses Tier und indem sie die Wolle einfärben, verändern sie diese, damit sie um des optischen Eindrucks willen leuchte«. [Übersetzung Vanessa Kayling]. Eine andere Variante in Zedler, Bd. 29 (1741), Sp. 1722ff. ›purper-Schnecke; über die Phasen der Verfärbung heißt es ebenda

►<sup>12</sup> Ebenso aktualisierend eine Marginalie des ›Ms Philippi‹, p. 148: »Gegenwärtig haben aber die Holländer gar keinen Vortheil beym Häringsfange. der Staat hat nur den Vortheil davon daß so viele employirt seyn.«

einem Hunde, der diese Muschel fraß und sein Maul schön färbte.  
<sup>302</sup>In Neuspanien findet sich eine solche Muschel, die aber nur  
 2–3 Tropfen solches Saftes in sich hält, der anfänglich grün *hernach*  
*aber*<sup>1</sup> hochroth färbt Vor Alters hatte man auch violetten Purpur.

### Die Perlenmuschel.

5

‡ *Kant korrigiert und aktualisiert*: Basan → Baharein und Apmus → El-Catif

<sup>303</sup>Die Perlenbank bey ‡ *Baharen und Ormus*<sup>2</sup> im persischen Meerbusen giebt die schönsten. Die bey Ceylon und am Capo Comorin die größten, imgleichen Neu-Spanien giebt große aber schlechte; <sup>304</sup>sind unreife Eyer. <sup>305</sup>Die Perlenmuscheln [179] können, wenn sie nicht recht rund

10

---

1 *hernach aber* Pow] oder Hol] || 2 *Baharen und Ormus* Hg.] Basan und Apmus Hol]

---

Sp. 1723: »Wenn der Safft vom Fleische kommt, so ist er trefflich weiß, wird aber einige Zeit darauff schön grün und endlich trefflich schöne roth, mit etwas untermischtem Violet.« Ähnlich Neue Anmerkungen, Bd. 1, S. 44.

<sup>302</sup> Pupurschnecken der Neuen Welt sind auch erwähnt in AHR, Bd. 9, (1751), S. 138f.; es scheint jedoch eine andere Quelle vorgelegen zu haben.

<sup>303</sup> → die schönsten] Nach AHR, Bd. 12 (1754), S. 701.

<sup>304</sup> Es ist keineswegs sicher, daß Kant die nachfolgende Auffassung je geteilt hat; ein Fragezeichen anstelle des schließenden Punktes würde genügen; anders Adickes 1911, S. 235f. – Mögliche Bezugspunkte sind einerseits Eberhard 1751, S. 110: »Ich glaube meine Leser werden hierbei wohl selbst auf die Gedanken gerathen, daß die Perlen eine Art von unzeitigen Eiern sein müssen, die sich von der Mutter los gemacht haben. Wir werden gleich sehen, daß dieses am wahrscheinlichsten sei.« Oder HMag, Bd. 18 (1757), S. 531: »Die Perlen wachsen in der Perlenmuschel immer nach und nach, wie die Eier bei einer Henne. Und es sind die großen immer näher an der Oeffnung; da hingegen die kleinen weiter zurückbleiben, und daselbst sich vollends bilden.« – Dagegen Malmer 1750 (SchwedAb, Bd. 4), S. 242f.: »Die erste Frage [ob die Perle das Ei sei, worinnen die junge Muschel verwahret wird und wächst] also betreffend: so wird mit desto mehrerm Grunde verneinet, daß die Perle der Perlenmutter oder MuschelSaamen oder Keim sey, weil sie außerdem ihren Saamen haben, der sich in vier länglichten Theilen befindet, die Gråblad genennet werden, und den Fischrogenbehältnissen ähnlich sehen. [...] Dieser Umstände wegen hält man die Perlen für ein solches Gewächse in den Muscheln, wie die Krebssteine bey den Krebsen, doch daß es auf eine andere Art entstehet.« – Für die von Kant später vertretene Auffassung vgl. die Marginalie zu p. 179 (Hinweis auf Linné), ähnlich »Ms Philippi« p. 149 bzw. ausführlicher »Ms Hesse« (1770), p. 134f.

<sup>305</sup> Nach Keyßler, Bd. 2, S. 1056.

sind, nicht abgedreht werden. Viele Länder haben in ihren Flüssen Perlenmuscheln<sup>†</sup> <sup>306</sup>Die Täufer verfahren auf verschiedene Art; entweder mit einer ledernen Kappe, mit gläsernen Augen, daran  
 5 eine Röhre bis über das Wasser heraufgeht, oder mit der Glocke oder frey, bekommen anfänglich blutstürzen. <sup>307</sup>Des Königes von *Mascate*<sup>1</sup> Perle soll nicht so wohl wegen ihrer Größe als Schönheit die vortreflichste unter allen seyn. <sup>308</sup>Der König von Persien kaufte anno 1633 eine von einer Million  
 10 400.000 Livres: <sup>309</sup>der jährliche Nutzen vom persischen Perlenfange ist 500.000 Ducaten, aber itzt lasset man sie ruhen. In der Medicin sind sie nicht mehr nütze als Krebssteine und Eyerschaalen.

† Linnäus erfand die  
 ►<sup>13</sup>Methode gewöhnliche  
 Muscheln dahin zu  
 bringen daß sie Perlen  
 erzeugen musten

1 *Mascate* Hg.] Muscato Hol]

306 Über das Tauchen als solches schon oben p. 6. Eine spezifizierbare literarische Quelle scheint nicht vorzuliegen; vgl. auch aus neuerer Sicht Achilles 1982.

307 → allen seyn.] Nach AHR, Bd. 12 (1754), S. 701.

308 Nicht ermittelt.

309 Bei Salmon 1739, S. 71 heißt es: »Daß in vorigen Zeiten die treflichsten Perlen-Fischereyen im Persischen Golfo gewesen, ist bekant, und die, nach Chardins Rechnung, ein Jahr ins andere gerechnet, wenigsten jährlich fünf Millionen Rthr. eingetragen. [...] Zu itziger Zeit aber ist der Perlfang unterblieben: die Ursach sey, daß diese Perlbank so sehr ausgefischt gewesen, daß sie die Unkosten nicht mehr abgetragen: [...]. Thevenot hat dem Perlfange beygewohnt, und solchen ausführlich beschrieben, er sagt: Es seyn um das Ende des Junii bey der Insul Baharen bey drey tausend Fischer-Böte zusammen kommen, in deren ieder ein Taucher nebst denen Ruderern gewesen.« Vgl. die Doublette unten p. 284.

►<sup>13</sup> Übereinstimmend eine Randnotiz im »Ms Philippi«, p. 149; ähnlich die Manuskripte »Hesse« p. 135, »Kaehler« p. 433, »Dönhoff« f. 135', »Pillau« p. 286, »Dohna« pp. 23, 160. – Krünitz' »Oeconomische Encyclopädie« bietet in Bd. 108 (1808), s. v. »Perle« S. 555f. die folgende Darstellung: »Dieser große Mann [Linné] meldete im Jahre 1761 dem Könige und dem Reichsrathe, daß er die Kunst erfunden habe, wodurch man die Muscheln zu Erzeugung der Perlen zwingen könne, und er erbot sich, solche zum Besten des Reichs anzuzeigen. Dieß ist nicht geschehn, sondern er verkaufte das Geheimniß einem Kaufmann Bagge zu Götheburg für 18.000 Kupferthaler, die ungefähr 500 Dukaten seyn mögen. [...] Im Jahre 1763 las man in den deutschen Zeitungen, daß Linné wegen dieser Erfindung geadelt sey, und eine Perle im Wapen führe. Aber beydes ist falsch, [...]. Denn Linné erhielt den Adelsbrief im J. 1756, also viel eher, als er von jener Erfindung, deren darin gar nicht gedacht ist, etwas bekannt werden ließ. Was man in dem Wapen für eine Perle angesehen hat, ist ein Ey, womit der Landshauptmann Tilas, der damahls die Wapen der geadelten Familien blasoniren mußte, die ganze Natur hat andeuten wollen, nach der Weise der alten Aegyptier.«

## Austern.

<sup>310</sup>Sitzen öfters an einer Felsenbank so fest, daß sie scheinen mit denselben aus einem Stücke zu seyn. Einige werden von ausserordentlicher Größe. <sup>311</sup>In Copenhagen zeigt man eine Austerschaale die 2 *Centner*<sup>1</sup> wiegt, kneipen, wenn sie sich schließen mit ungemeiner Kraft. <sup>312</sup>Pflanzen sich schnell fort Exempel an den Küsten von Holland. <sup>313</sup>Man siehet auch Austern so zu sagen, an Bäumen wachsen; diese hängen [180] sich an einen Baum zur Zeit der Fluth, wenn der Baum unter Wasser gesetzt wird, an die Aeste an und bleiben daran hängen.

5

10

## Balanen oder Palanen Meerdatteln

<sup>314</sup>Sind länglichte Muscheln, wie der Dattelkern, werden im adriatischen Meer bey ancona gefunden, sind in einem festen Stein eingeschlossen und dieser muß vorher mit Hammern entzwey geschlagen werden, denn findet man die Muschel darin lebendig. Dieser Stein ist <sup>15</sup>porös und in die Löcher desselben ist die junge Brut gedrungen, hat durch ihre Bewegung den Stein so viel abgenutzt daß sie sich aufzu-thun immer Platz hat. Bisweilen verstopfen sich die Löcher, aber das Wasser kann doch durch den schwammigten Stein zu ihnen dringen. <sup>315</sup>Keisler hat am adriatischen Meer bey Porto Re<sup>2</sup> lebendige Muscheln im harten Marmor gefunden. Ihr Fleisch und Saft glänzen, so wie bey den meisten Austern, wenn sie frisch aufgemacht werden, im finstern.

15

20

---

1 2 *Centner* Hg.] 2 Loot Hol] || 2 Porto Re  $\Leftarrow$  Portoke Hol] | Die Veränderung geht auf Kant zurück.

---

310 Nicht ermittelt.

311 Nach Keyßler, Bd. 2, S. 451.

312 Nicht ermittelt.

313 Nach AHR, Bd. 3 (1748), S. 254 und 299: In den Mangrovenwäldern warmer Meeresküsten lebende Schalentiere.

314 Nach Keyßler, Bd. 2, S. 446–448.

315 Keyßler, Bd. 2, S. 845.



## Bernacles

<sup>316</sup>Sind eigentlich *Tellmuscheln*<sup>1</sup> mit einem Stiehl, der die [181] Zunge des Thieres ist. Diese hängen sich mit solchen an die am Ufer stehenden Bäume an und weil die Zunge gleichsam einen Hals und  
 5 gewisse an einem Buschel auslaufende gekrümmte Haare einen Schwanz von einer jungen Gans vorstellen, so ist die Fabel entstanden daß aus dieser Muschel die Rottgänse, welche sich um Schottland finden, ohne daß man weiß, wo sie hecken, entstünden. <sup>316a</sup>Man weiß aber itzt daß diese Gänse in den allernordlichsten Inseln zE  
 10 *Bassan*<sup>2</sup> hecken.

## Seide von Muscheln

<sup>317</sup>Einige Muscheln hängen sich mit ihrer Zunge an die Felsen an und machen ein Gewebe, woraus man als aus einer groben Seide zu Tarranto und Rheggio *Handschuhe*,<sup>3</sup> Camisöler pp webet. <sup>318</sup>Allein  
 15 die *pinna*<sup>4</sup> marina bringt viel feinere Seide zuwege und daraus wurde<sup>5</sup> der Byssus der Alten gemacht. Man macht noch schöne Stoffe zu Palermo daraus.

---

1 *Tellmuscheln* Hg.] Stellmuscheln Hol] || 2 *Bassan* Hg.] Baisan Hol] || 3 *Handschuhe*, Hg.] Landschuhe, Hol] || 4 *pinna* Hg.] penna Hol] || 5 *wurde* Phi] wollte Hol]

---

316 Wohl nach Klein 1754, Danziger Versuche, Bd. 2, S. 349–354.

316a Die Zeitangabe »itzt« wird kaum auf das 18te Jahrhundert zu beziehen sein; denn schon im dritten Teil der »Historia animalium« (1551–1558) von Conrad Gesner wird S. 158 »de ansere bassano sive scottico« berichtet, daß dieser Vogel nur auf einer bei Edinburgh gelegenen Insel »bass« niste. In Vallemont 1714 findet sich S. 401f. (Kap. 15) ein Bericht über »Untersuchungen [...], um den Ursprung dieser Vögel zu entdecken«. – Tatsächlich lebt auf der im Naturschutzgebiet des Firth of Forth gelegenen Felseninsel Bass eine große Kolonie der noch heute »Morus bassanus« oder »sula bassana« (Basstölpel) genannten Seevögel. Ihr Verbreitungsgebiet ist der Nordatlantik.

317 Keyßler, Bd. 2, S. 209f.

318 Wohl kaum zu spezifizieren; vgl. Zedler, Bd. 28 (1741), Sp. 381: »pinna marina« und Bd. 4 (1733), Sp. 2064: »byssus«.

## Der Nautilus

<sup>319</sup>ist eine Schnecke, welche in ihrem inwendigen mit [182] dem Blackfisch einige Aenlichkeit hat. Wenn sie zur *Luft*<sup>1</sup> schiffen will, so pumpt sie zuvor das Wasser aus den Kammern ihres Gehäuses. Als dann steigt sie in die Höhe, gießt ihr Wasser aus und richtet sich auf-  
 werts in ihrem Schiff. Spannet ihre zwey Beine, zwischen denen eine  
 zarte Haut ist, wie ein Seegel aus, 2 Arme steckt sie ins Wasser um  
 damit zu rudern und mit dem Schwanze steuret sie, komt ihr etwas  
 fürchterliches ins Gesicht so füllt sie ihre Kammern mit Wasser und  
 sinkt in die See unter

Die <sup>320</sup>Muschelmünzen

† <sup>14</sup>Zu kalkartigen See-  
 geschöpfen gehören noch die  
 Corallen ein Gebäude einer  
 Art von Seepolyphen die auch  
 darinn ihre Zellen haben

† Fast in allen Küsten von Africa, in Bengala und  
 andern Theilen von Indien werden einige Gattun-  
 gen von Muscheln als baar Geld genommen. Vor-  
 nehmlich werden an den Maldivischen Inseln  
 kleine Muscheln, wie das Kleinste Glied am Fin-  
 ger, gefischt, welche man in Ostindien, Cauris und in Africa, Bougier  
 nennt, welche die Engelländer von den Maldiven abhohlen und die  
 hernach zur Bezahlung kleiner [183] Sachen gebraucht werden.

1 *Luft* Hg.] Lust Hol]

319 Die ausgesprochen anschauliche Darstellung läßt eine bestimmte literarische Quelle vermuten, die allerdings nicht ermittelt ist; zum Vergleich Krüger 1741b, S. 136ff. Vielleicht beschreibt Kant aber auch eigenständig den sowohl wie ein Schiff auf dem Meer segelnden als auch vor Gefahren abtauchenden Nautilus vor dem Hintergrund eines ihm evtl. vertrauten, seit der Antike benutzten, metaphorischen Sinngehaltes; vgl. dazu ›Emblemata‹ Sp. 733f.

320 Nach AHR, Bd. 4 (1749), S. 304: Allerdings sind dann die »Engelländer« des Ms tatsächlich »Holländer«. Ferner AHR, Bd. 8 (1751), S. 208; Bd. 17 (1759), S. 441.

►14 Ähnlich aktualisierend das ›Ms Hesse‹ (1770), p. 136: »In neuern Zeiten hat man entdeckt, daß dieses Gesträuche ein Behältniß vor ein See-Inseckt sey, das den Polypen des süßen Waßers ziemlich ähnlich kommt.« Vermutlich nach John Ellis: über die thierische Natur des Genus von Zoophyten, die man Corallen nennt (Aus den philosophical Transact. auf das Jahr 1767), in: Neues HMag, Bd. 8 (1770), S. 125ff.; hier S. 146: »Durch Carollina verstehe ich ein Thier, das nach der Art einer Pflanze wächst, und mit dem Stamm an andere Körper befestigt ist.«

**Verzeichniß einiger merkwürdigen Insecten,**  
darunter erstlich die nützlichen Insecten,<sup>1</sup>

1) <sup>321</sup>wovon<sup>2</sup> die besten Gattungen der rothen Farbe kommen.

Der Gummi lac aus Siam, Tuncing, Pegu, Bengala und andern Indi-  
schen Provinzen. Es ist eigentlich eine Art von Wachs, welches von  
einer Gattung Ameisen auf eine gewisse Art von Bäumen getra-  
gen wird und darin sie in Zellen, wie die Bienen ihre Brut ablegen,  
deren Häute hochroth sind und die daselbst einen rothen Saft zu-  
rücklassen. Man reibet es in Mörsern im siedenden Wasser und  
drückt es durch Leinwand, hernach läßt man den Saft eintrocknen.  
[184]<sup>3</sup> [185]

Cochenille.<sup>4</sup>

<sup>322</sup>Diese rothe Farbe, welche die theuerste unter allen ist, komt von  
einer rothen Baumwanze, welche in Neu-Spanien und einigen Inseln  
sich auf dem Baume Nopal nistet, und mit Bürsten abgefeget, her-  
nach getrocknet und gepulvert wird. Die Frucht der Nopal ist eine  
Feige, die hochroth ist, und sehr wohl schmeckt. Man nent dieses Pul-  
ver Carmin. Es ist aber oft nicht recht rein.<sup>5</sup>

<sup>323</sup>Cermes oder Purpurkörner. Er ist eine Art Gallus oder Aus-  
wuchs aus den Blättern eines Baums, welcher durch einen Insecten-  
Stich entstanden. Kermes heißt im arabischen eigentlich ein Würm-  
chen, und diese geben eigentlich die rothe Farbe. Kermes wird auch  
in der Medecin gebraucht.

---

1 Die mit Wärme (Feuer) assoziierten Insekten könnten als dritte Klasse gezählt werden; vgl. pp. 114 (Land), 168 (Wasser) und 191 (Luft). || 2 1) *wovon* Hg.] *wovon* Hol] || 3 Diese letzte Seite des Bogens M ist paginiert, aber leer. || 4 Beginn der zweiten Schreiberhand, die bis p. 196 oben reicht. || 5 Der nachfolgende ¶ Hg.]

---

321 Auch für die Insekten gilt das oben zu Nr. 270 Gesagte: die scheinbar willkürlich aufgelesenen Gattungen sind als geographische Belege für die verschiedenen Erdtheile arrangiert. – Asien; Geoffroy 1750, ParAb, Bd. 4, S. 471–488; Hellot 1748, HMag, Bd. 2, S. 545–590, insb. S. 580.

322 Amerika – Nach AHR, Bd. 9 (1751), S. 247–252. Hellot 1748, HMag, Bd. 2, S. 569. – Ausführlicher: Ruusscher 1751 (BelPhys), Bd. 1, S. 43ff.

323 Europa und Vorderasien (Arabien) – Hellot 1748, HMag, Bd. 2, S. 562: allerdings ohne den Hinweis auf die sprachliche Wurzel der Bezeichnung.

NB. Wenn man hiezu<sup>1</sup> den Murex oder PurpurSchneke thut, so siehet man, <sup>324</sup>daß alle rothe Farbe, die zur Färbung der kostbarsten Zeuge dienet; aus dem Thierreiche herkömmen.

### 2) Von der Caprification.

<sup>325</sup>In den griechischen Inseln bedient man sich gewißer Schlupfwespen um die Feigen zu *stechen*,<sup>2</sup> welche dadurch viel eher und vollkommener reifen. <sup>326</sup>Die Ursache wird angezeigt. 5

### 3) Eßbare Heuschrecken.

<sup>327</sup>In Africa werden bey verschiedenen Nationen die große Heuschrecken gebraten und gegeben. <sup>328</sup>In Tunquin salzt man sie auf künftigen Vorrath ein. [186] <sup>329</sup>Ludolph, der dieses auf seinen weiten Reisen gesehen hatte, ließ die großen Heuschrecken, welche Teutschland 1693 verheereten, wie Krebse kochen, aß sie, machte sie mit Eßig und Pfeffer ein, und tractirte zuletzt gar den Rath zu Frankfurt damit. 10

---

1 D. h. zu den drei hier verhandelten Färbeinsekten das oben p.178 besprochene Wasser-Tier. || 2 *stechen*, Phi] stehen, Hol]

---

324 Schluß von Kant, evtl. nach einer Formulierung in Hellot (1748, HMag, Bd.2, S.554): »Die rothe Farbe von der Färberröthe ist nie so schön wie vom Kermes, auch nicht wie vom Gummilack und der Cochenille, aber sie kostet wenig, und deßwegen bedient man sich ihrer für die gemeinen und wohlfeilen Zeuge.«

325 Saint Laurent 1757, LMag, Bd.9, S.59–95; Duhamel 1757, HMag, Bd.19, S.429: »Die Caprification war schon seit den Zeiten des Aristoteles bekannt; Herr Tournefort, in seiner Reise nach den Morgenländern, unterrichtet uns von den Umständen dieser Verrichtung; und durch die Beobachtungen, welche der Commandeur Mr. le Godeheu zu Maltha angestellt hat, hat man von der Beschaffenheit der Caprification erst wahre Begriffe erhalten.« Auch Neue Anmerkungen, Bd.1, S.360–362.

326 Zu lesen als Hinweis für den vortragenden Kant, die Sache mündlich näher zu explizieren.

327 Doublette zu p.130 (Kom-Nr.177); z.B. AHR, Bd.3 (1748), S.327; Buffon, Bd.2.1 (1752), S.274.

328 Salmon 1732, S.162.

329 Nach Ludolf 1694, S.1–5 und 69.



II. Schädliche Insecten.1 Die Tarantel-Spinnen.

- <sup>330</sup>Ist im Apulischen am giftigsten. Wer von ihr gestochen wird, muß bald weinen, bald lachen, bald tanzen, bald traurig seyn. Ein solcher  
 5 kann nicht schwarz noch blau leiden. Man curirt ihn durch die Musik, vornehmlich, auf der Cither, Hautbois, Trompete und Violin, wodurch er vornehmlich, wenn man den rechten Thon und Melodie trifft, zum *tanzen*,<sup>1</sup> schwitzen, und endlich zur Gesundheit gebracht wird. Man muß manchen das folgende Jahr wieder tanzen lassen.  
 10 Die vom Scorpion gestochene Leute lieben auch die Music, aber vornehmlich die Sackpfeife und Trommel.

<sup>331</sup>Sonsten giebt es auch ungemein große Spinnen in Guinea, bey nahe wie eine Mansfaust.

2) Die Nervenwürmer. Colubrilae.

- 15 <sup>332</sup>In Ostindien und Africa bekommen die Menschen bisweilen einen Wurm in die Waden, der sich endlich unter die Haut soweit einfrißt, daß er die Länge von einer Elle und mehr bekommt. Er ist von der Dike eines Seydenfadens, bis zur Dike einer Zither Sayte. Der Wurm [187] liegt unter der Haut und macht ein Geschwulst. Man sucht sie be-  
 20 hutsam hervorzuziehen, den Kopf um ein Stöckchen zu winden, welches man nach und nach langsam heraus windet. Wenn der Wurm reißt, so folgt gemeinlich der Tod.

---

1 *tanzen*, Phi] tanzen Hol]

---

330 Europa – Nach Keyßler, Bd. 2, S. 232–234. – Ein vorgeblicher Fall ist geschildert in HMag, Bd. 13 (1754), S. 3–8. Vgl. dagegen schon Büsching 1755 (HMag), Bd. 14, S. 434: »Sie [die Erzählung] dienet zum Beweise des Urtheils, welches ich im 2ten Bande meiner Erdbeschreibung S. 1005 und 1006 gefället habe, daß die Tarantolati zu der Classe der gewinnsüchtigen Betrüger gehören.«

331 Afrika – AHR, Bd. 4 (1749), S. 275.

332 Nach AHR, Bd. 3 (1748), S. 284, 329 bzw. Bd. 4 (1749), S. 162.

### 3. Die Niguen.

<sup>333</sup>Diese Art Flöhe gräbt sich in Westindien in die Haut, und verursacht, wenn man nicht das ganze Warzgen, worinnen sie sitzt, ausgräbt, den kalten Brand, weil das Gift sich mit dem übrigen Blute vermischt.

5

### <sup>334</sup>Andere schädliche Insecten.

<sup>335</sup>In Congo ziehen große Ameisen in ganzen Schwärmen, die eine Kuh, oder einen kranken Menschen wohl ganz auffressen. Die <sup>336</sup>Comege<sup>1</sup> eine Art *Maden*<sup>2</sup> in Carthagena in America, sind so fleißig, daß wenn sie einmahl unter einen Laden mit Kramwaaren kommen, sie ihn in einer Nacht völlig zu Grunde richten. Die <sup>337</sup>Coya<sup>3</sup> ist eine kleine Wanze in America, die, wenn man sie auf dem Fleische zerdrückt, ein tödliches Gift zurüke läßt. Man bläst sie weg, wenn man sie auf der Haut siehet. Die <sup>338</sup>tausend Füße, rothe Raupen mit 40 Füßen haben einen giftigen Biß und sind eine große Qual, der indianischen Länder. † Die <sup>339</sup>Mosquitos sind eine besondere schädliche Art Mücken in Ostindien imgleichen auf den niedrigen Ge-

10

15

† Tausendfüsse und Kakerlaks sind gleichfals die Plage dieser heissen Gegenden.

---

1 Comege ← Comegra Hol] | Korrektur von Kant. || 2 *Maden* Phi] Molden Hol] | In der anzunehmenden Quelle heißt es: »Es ist eine Art von einer Schabe, oder von einem Holzwurme.« (AHR, Bd. 9, S. 54). || 3 Coya Hg.] Coye ← Loge Hol] | Korrektur von Kant.

---

<sup>333</sup> Südamerika – AHR, Bd. 9 (1751), S. 52f.

<sup>334</sup> Alle vier Erdteile werden bedacht; zum Schluß das europäische Lappland; identifizierte Vorlage ist stets die AHR.

<sup>335</sup> AHR, Bd. 4, S. 552.

<sup>336</sup> AHR, Bd. 9, S. 54f.

<sup>337</sup> Nach AHR, Bd. 9, S. 261f. – Zur Coya-Spinne vgl. auch Adickes' Hinweis zur R: 2776 (XVI: 506,06); tatsächlich wird im Reisebericht von Pierre Bouguer (SnmR, Bd. 3 (1751), S. 134ff.) eine vorgebliche Schädlichkeit des Insekts widergelegt. Bouguer wird p. 38 namentlich erwähnt, sein Reisebericht ist im dritten, dem geographischen Teil der Vorlesung präsent, vgl. Kom-Nr. 869.

<sup>338</sup> AHR, Bd. 4, S. 275f.;

<sup>339</sup> AHR, Bd. 9, S. 358 und Bd. 12, S. 428f. – Allerdings fällt der Terminus »Mosquito« (auch »Holstein« p. 255) nicht. In den Bänden 1–8 der »Werke« findet sich nur ein Beleg (V: 379,25 / »Critik der Urtheilskraft«). Das Zedler'sche »Universal-Lexicon« kennt den aus dem Spanischen übernommenen Terminus (kleine Fliege) nicht. Anders das Register in Bd. 21 der AHR, wo s. v. »Moskiten, Mosquiten« erläutert wird »ein sehr beschwerliches Insect«; Belegstellen sind u. a. Bd. 9, S. 52 und Bd. 16, S. 275.

genden der *Landenge*<sup>1</sup> von Panama. In Lapland ist die größte Plage von den Viehbremsen. [188]

### Anhang von andern kriechenden Thieren.

#### 1) Die Schlangen.<sup>2</sup>

- 5 † In den <sup>340</sup> heißen Ländern giebt's etliche von erstaunlicher Größe. In den Sümpfen nicht weit vom Ursprunge des Amazonenstroms, sind solche, die ein Reh ganz verschlingen. In Whidah einem africanischem Königreiche am östlichen Ende der
- 10 Küsten von Guinea ist eine sehr große Schlange, welche unschädlich ist, vielmehr die giftigen Schlangen, Ratten und Mäuse verfolgt. Wird dasebst als die oberste Gottheit angebetet.

† <sup>15</sup> Bancroft brachte aus Guiana eine Haut die 30 Fuß lang war

Giftschlangen haben ihre bewegliche und im Gaumen sitzende hohle Giftzähne welche man ihnen nehmen und sie dadurch unschädlich machen kan

Ihr Gift ist nur schädlich in offener Wunde

#### Klapperschlange.

- 15 <sup>341</sup> Ist die schädlichste unter allen. Sie hat Gelenke in ihrem Schwanze, welche bey trockener Zeit im fortgehen klappern. Ist sehr langsam und ohne Furcht. Es wird von allen geglaubt, sie habe eine Zauberkraft oder vielmehr einen benebelnden oder wohl gar anlockenden Dampf, den sie ausbläst, und dadurch Vögel, Eichhörnchen

1 *Landenge* Hg.] Landwege Hol] || 2 1) *Die Schlangen.* Hg.] Die Schlange. Hol] | Vgl. den Pluralbezug im ersten Satz »etliche«.

340 Kein Exemplar für Europa; Südamerika: LaCondamine 1750, HMag, Bd.6, S.259f.; Afrika: AHR, Bd.4, S.273f., 332–334, 338.

341 Bei Ausnahme des letzten Satzes nach Dudley 1748 (HMag), Bd.3, S.683ff. und nicht nach Kalm 1755 und 1756, SchwedAb, Bd.14 und Bd.15, der erst im späteren »Ms Hesse«, p.140 zugrunde liegt.

►15 Bancroft 1769, S.126: »Eines der größten dieser Classe von Thieren, das man jemals gesehen hat, ward neulich in dieser Colonie auf der Plantage Amsterdam, den Erben Herrn Peter Amyatts aus Amsterdam zugehörig, getödtet. Es hatte drey und dreyßig Fuß und etliche Zoll Länge, und an der dicksten Stelle, gegen die Mitte, drey Fuß im Umfange.« Ebenso »Ms Dönhoff« f.142.

und andere Thiere nöthiget ihr in den Rachen zu kommen. Zum wenigsten ist sie viel zu langsahm solche geschwinde Thiere, als sie täglich frißt, auf andere Art zu erhaschen. Die Wilde freßen sie imgleichen die Schweine.

### Von den Nattern.

5

<sup>342</sup>Die *Cobra de Capello*<sup>1</sup> oder die Hutschlange, wegen einer Haut, welche den Kopf und Hals umgiebt, sogenant. [189] Soll den berühmten Schlangenstein in ihrem Kopf haben; <sup>343</sup>allein *Vallisneri*<sup>2</sup> behauptet, er wäre *nichts*<sup>3</sup> anders, als ein gedörretes und auf gewisse Art zugerichtes Ochsenbein. Es hängt stark an der Zunge. Wie man den Schlangengift aus der Wunde zieht, und ihn wieder davon reiniget. Er hat die Gestalt einer Bohne, ist in der Mitte weißlicht; das übrige himmelblau. Einige geben vor, die Braminen in Indien machen ihn aus wirklichen Schlangenstein, mit deren Leber, Herz und Zähne, und einer gewissen Erde vermengt: Zum wenigsten pflegen gewisse Theile von schädlichen Thieren z. E. das Fell der Hutschlange selbst wieder ihren Biß gut zu seyn. 10 15

---

1 *Cobra de Capello* Hg.] Cobra dilapello Hol] || 2 *Vallisneri* Hg.] Valinieri Hol] ||  
 3 *nichts* Hg.] nicht Hol]

---

342 Asien (überwiegend) – Über Schlange, Stein und Kur nach AHR, Bd. 5, S. 198f. (Colb 1745, S. 351–353) und Salmon 1736, S. 221f.; einige Details der Beschreibung sind ebenso ohne Beleg wie die generelle Schlußwendung: »Zum wenigsten [...]«.

343 Es ist die Rede von dem in Padua und Turin lehrenden Mediziner Antonio Vallisneri (1661–1730). Der eingeschobene Satz referiert Keyßler, Bd. 1, S. 62f: »Valisneri hat in einem anno 1725. von Mayland an den Florentinischen Medicum Gaston Joseph Georgi abgelassenen Schreiben, welches den zu Padua anno 1726. in quarto heraus gegebenen Werken des Valisneri einverleibt ist, behauptet, daß dieser Stein, welchen die Portugiesen Cobra de Cavelos nennen, nichts anders sey, als ein Stück Ochsenbein, welches die listigen Indianer auf glühenden Kohlen brennen, schaben und also zurichten, daß viele Europäer sich weiß machen lassen, als sey es ein Stein von einer Schlange.«



## 2 Der Scorpion.

<sup>344</sup>Ist in Italien nicht größer, als ein kleiner Finger, hat beinahe eine Krebsgestalt, und verwundet seinen Feind mit dem Schwanze, worin er einen Haken hat. Man bedient sich des zerdrückten Scorpions um  
 5 ihn auf den Stich zu legen, und das Gift wieder auszuziehen. Die Indianer bedienen sich im Nothfalle wieder einen giftigen Biß des Brennens der gebißenen Stelle. In Indien sind sie viel größer. Es ist an dem, daß, wenn man einen Scorpion unter ein Glas thut, worunter man Tobaksrauch bläset, er sich selbst mit seinem Schwanze  
 10 tödte. [190]

## 3) Der Chameleon

<sup>345</sup>Ein asiatisch und africanisches Thier; einer Eidexe ziemlich ähnlich, aber gemeiniglich viel größer; nähret sich von Insekten; seine Zunge ist 8 Zoll und fast so lang als das ganze Thier, womit er, wie  
 15 der Ameisenbär, Fliegen und Ameisen fängt. Einige Physici berichten, daß er seine Farbe nach den farbigten Gegenständen ändere, aber mit einigem Zwang, den er sich anthun müste. <sup>346</sup>Sie verändern ihre Farbe nach ihren Affecten. Wenn sie lustig sind, so ist ihre Haut geflekt.<sup>1</sup> <sup>347</sup>Allein in der allgemeinen Reisebeschreibung wird berichtet,  
 20 daß sie ihre Farbe beliebig und vornehmlich wenn sie recht lustig sind, schnell auf einander verändern, aber nicht nach den Gegenständen. Die rothe Farbe bekommen sie nicht. Ihre Haut ist fast durchsichtig. Dieses kan, weil sie ihre Farbe auch nicht verändern, die Ursache seyn, daß die Unterlage durchschimmert.

---

1 Sie verändern ←] | Marginalie des Schreibers, plaziert nach Phi p. 159.

---

344 Europa und Südamerika – Keyßler, Bd.2, S.231, der die These vom ›Selbstmord‹ dieser Tiere ablehnt. Bejaht wird diese allerdings AHR, Bd.9, S.50f.

345 Nach AHR, Bd.3, S.325f. und mindestens einer weiteren nicht ermittelten Quelle.

346 Nicht ermittelt.

347 Wie vorletzte Nr. – Die einzige weitere explizite Bezugnahme des Textes auf die Sammlung weiter unten p.198.

#### 4) Der Salamander.

<sup>348</sup>Seine Unverbrenlichkeit kommt von dem dichten Schleim her, den er sowohl ausspeyt, als aus allen Schweißlöchern treibt, und womit er die Kohlen eine ziemliche Zeit dämpft, wenn er darauf gelegt wird. Verbrent doch endlich. In allen Theilen der Welt giebt man vor, daß die Eidexen Feinde der Schlangen sind, und die Menschen davor warnen. [191] 5

#### Das Reich der Vögel.

##### 1) Der Strauß und der Casuar.<sup>1</sup>

<sup>349</sup>Es sind vornehmlich arabische und africanische Vögel, tragen den Kopf höher als ein Pferd, haben Flügel, womit sie nicht fliegen 10

---

1 Das Reich ... 1) Der Strauß ... Casuar. Hg.] Das Reich ... Der Strauß ... Hol.] | Insgesamt gesehen können die Vögel als vierte, der ›Luft‹ zugeordnete Kategorie aufgefaßt werden; vgl. pp. 114, 168, 183.

<sup>348</sup> AHR, Bd. 4, S. 264 mit einem Hinweis auf eine entsprechende Untersuchung: »Thevenot hat gefunden, daß der Salamander, mittelst eines Saftes, den er von sich spritzt, anfänglich ein ziemlich starkes Feuer auslöscht, das ihn aber endlich überwältigt, wenn ihm der Saft fehlt.«

<sup>349</sup> Erneut ist die Anlehnung an eine primär geographische Auswahl im Wortlaut der drei folgenden Absätze erkennbar; Europa ist nicht vertreten. Dies geographische Moment mischt sich in den Nrn. 1–3 mit dem des ›Merkwürdigen‹: zwei flugunfähige Laufvögel (mit zwei bzw. drei Zehen), der größte und der kleinste fliegende Vogel. Es folgen drei ungezählte, einigermaßen mysteriöse Vögel. – Die gegen Ende des Abschnittes über die Vögel explizierte Bezugnahme auf den Danziger Gelehrten Jacob Theodor Klein (1685–1759; gest. am 27. Februar) bzw. eine seiner Schriften birgt ein chronologisches Problem. Sicher ist (vgl. Kom-Nr. 365 und 369) eine Paraphrase; doch auf welcher Grundlage? Die betreffende Passage ist zweimal publiziert worden: (1) von Klein selbst im ersten, 1747 erschienenen Teil der Danziger Versuche; (2) von Gottfried Reyger in dem 1759/60 herausgegebenen, von Klein verfaßten Buch: ›Verbesserte und vollständigere Historie der Vögel‹ (Danzig: Schuster 1760). Falls andere Teile des Buches zwingend als Quelle für den Text des ›Ms Holstein‹ auszumachen sind, dann verschiebt sich das Datum der abschließenden Redaktion bis in den Winter 1759/60. Das ist nicht der Fall, wie die unmittelbar folgenden Nrn. belegen: Offenbar hat Kant sich für die Abfassung des Textes nicht auf das von Reyger herausgegebene Buch über die Vögel bezogen; vgl. zunächst Klein / Reyger (Hg) 1760, S. 16–17: Beschreibung beider in Rede stehenden Laufvögel.

- können; laufen schneller als ein Pferd. Bebrüten ihre Eyer nur des Nachts; haben schöne Federn im Schwanze, eine hökrichte Erhebung auf dem Rücken. <sup>350</sup>Der Casuar ist sonst dem vorigen ähnlich: hat auf dem Kopf eine Art von knorpflichten Haut,
- 5 hat stat der Federn Haare\* und an den Füßen Hufen; schlingt Eisen und selbst glühende Kohlen herunter, aber verdaut das erste nicht.
- \* So scheint es indem seine Federn keinen Kiel haben sondern struppigt herumhängen

## 2 Der Condor.

- <sup>351</sup>*Ist das gröste unter allen fliegenden Thieren, in America, aber selten anzutreffen. Ist,* <sup>1</sup> von dem Ende des einen Flügels bis zum andern gemeßen, 16 Fuß breit, kan einem Ochsen das Gedärme aus dem Leibe reisen, hat aber Füße, nur wie Hünierklauen; trägt Wildpret in sein Nest, und öfters Kinder, vermehrt sich nicht sehr.

---

1 *Ist das ... Thieren, in ... anzutreffen. Ist,* Hg.] Ist der ... Thieren. In America aber ... anzutreffen, ist, Hol] | Ohne Änderung der Zeichensetzung wäre die Syntax gestört. Korrekt hingegen ›Ms Hesse‹ (p. 143): »Der Condor, ... ist nirgends anders als in Americka. Er ist das größeste fliegende Thier.«

---

350 Ostindien (Sumatra, Neuguinea). Zedler's ›Universal-Lexicon‹ verzeichnet unter dem Stichwort ›Casuar‹ Bd. 3 (1733), Sp. 1391 u. a. »D. Wormius nennet diesen Vogel Casearius, und andere heissen ihn auch Casuarius. An. 1548 ist er zum erstenmahl von denen Holländern in Europam gebracht, u. von denenselben im ›Journal van de Reyse der Holländischen Schepen in Oost-Indien‹ auf dem letzten Blat abgemahlet und beschrieben worden.« – Offensichtlich schwingen antike Traditionen mit, denn dem ›Strauß‹ wird die Fähigkeit zugeschrieben, sich von Steinen und Eisen (Hufeisen) ernähren zu können; vgl. die Hinweise in ›Emblemata‹ Henkel / Schöne (Hgg), 1996, Sp. 806 f.

351 Nicht nach Klein 1760, S. 45f.; auch die beiden registrierten Stellen aus Bd. 16 der AHR, S. 136 und 296 (dazu unten p. 335: Vergleich mit dem Vogel Vyra) bilden nicht die Vorlage. Die einschlägige Passage bei LaCondamine 1750, HMag, Bd. 6, S. 264 macht deutlich, daß der Text bloß die Variante einer schon länger eingeführten – nicht ermittelten – Beschreibung bietet.

### 3) Der Colibri, Sumvogel oder Blumhaker.

<sup>352</sup>Ein americanischer Vogel. Ist der kleinste unter allen Vögeln, nicht völlig so groß als ein Käfer, hat die schönsten Federn, die sonst<sup>1</sup> alle mögliche Farben spielen. Er saugt Saft aus den Blumen. Es ist in Westindien eine [192] Art Spinne, die ein Gespinste macht, 5 welches viel dicker und fester ist, als der unsrigen. Darinnen fängt sich der Colibri als eine Mücke.

### Paradiesvogel.

<sup>353</sup>Ist nur wegen des Vorurtheils zu merken, welches man gehabt hat, als wenn er keine Füße habe. Sie werden ihm aber, um ihn desto be- 10 ßer zu erhalten, abgeschnitten.

---

1 sonst Hol] fast Pow]

<sup>352</sup> Klein (1760, S. 106f.) unterscheidet sieben Arten der nur in Amerika beheimateten ›Kolibris‹ (Trochilidae). Auch das LMag, Bd. 6, S. 317 kann nicht als Quelle gedient haben. Gleichwohl scheint eine bereits typisierte Beschreibung benutzt; denn auch bei Reaumur 1750 ist S. 116 zu lesen: »[...] sehr kleine Vögelchen, die Goldfleckgen auf den Federn zeigen, und die mit den lebhaftesten Farben spielen, ich will sagen die Colibris, die nicht so groß seyn als mancher Käfer oder Schmetterling.« – Eine Kolibri fangende Spinne ist nicht erwähnt bei Klein 1760; LaCondamine 1750 (HMag, Bd. 6), S. 262; Halle (1760, S. 496ff.) AHR, Bd. 12, S. 52 und Bd. 16, S. 140 (nach Feuillée). Auch der ausführliche Artikel ›Colubri‹ in Zedler, Bd. 3 (1733), Sp. 761–765 kommt weder für dies Detail noch für die gesamte Darstellung als Quelle in Frage. Gleichwohl liegt eine schriftliche Tradition zugrunde; denn im 1761 erschienenen zweiten Band der ›Onomatologia Historiae naturalis‹ heißt es s. v. ›Avis meliura Carolinensis, das Carolinische Colibritgen, Sommervögelein‹ unter anderem: »Sie haben eine Art von grossen Spinnen zu Feinden.« Es könnte von dem ›Rubinkehlkolibri‹ (Archilochus colubris) die Rede sein.

<sup>353</sup> Klein 1760, S. 62f. zur Entstehung und Korrektur von Berichten über diese angeblich fußlosen Vögel: »Aldrovandus ist einer von denen, welche die Fabel von diesen Vögeln für wahr gehalten, daß sie nämlich aus dem Paradiese herkämen, und keine Füße hätten, [...] Pigafetta], welcher diese Vögel zu erst in Europa recht bekannt gemacht hat, [...], weil dieser ihnen Füße zugeschrieben, und entdeckt, daß die Indianer ihnen die Füße abschnitten, und selbige den leichtgläubigen Europäern, als Wundervogel theuer verhandelten. Allein die Zeit hat die Wahrheit doch an den Tag gebracht, [...]«. Vgl. auch AHR, Bd. 8, S. 337 und für die Tradition ›Emblemata‹ Sp. 798ff.



Goldene Hümer.†

† Eine Art Fasanen

<sup>354</sup>Sind wegen ihrer goldfarbenen Federn, und andern schönen Schattirungen für die zierlichsten Vögel in der Welt zu halten, und werden von den Chinesern sehr hoch geschätzt.

5 Pelican.

<sup>355</sup>Hat einen so großen Leib, wie ein Schaaf, kleinen Kopf,  $1\frac{1}{2}$  Fuß<sup>1</sup> langen Schnabel, und am *Kropfe*<sup>2</sup> einen Sak, darin ein Eymer voll Waßer geht, worin er Meilenweit Waßer herholt, und seine Iungen mit Fischen füttert. Daß derselbe seine Iungen mit seinem Blute füttern soll, gehört mit der Fabel vom Phenix in eine Claße.

Einige Merkwürdigkeiten des Vogelgeschlechts.

<sup>356</sup>Die in der heißen Zone sind schöner und buntfärbiger aber vom schlechteren Gesang. Einige hängen ihre Nester an die dünnsten Zweige der Bäume auf, die über dem Waßer hängen, dadurch sie vor den Nachstellungen der Affen frey seyn. Der Gukguk leget sein Ey in das Nest der Grasmücke, und bekümmert sich nicht um seine Iungen. Einige haben Flügel und können nicht fliegen, z. E. der Strauß, Casuar und Pinguin.<sup>3</sup>

---

1  $1\frac{1}{2}$  Fuß Hg.]  $1\frac{1}{2}$  Hol] | Offensichtlich fehlt die Einheit schon in der Vorlage, denn ›Philippi‹ hat mit ›Ellen‹ eine falsche Einheit hinzugefügt. || 2 *Kropfe* Hg.] Kopfe Hol] || 3 Pinguin. Hol] Nachfolgender ¶ Hg.]

354 AHR, Bd. 6, S. 542f.; nicht in Klein 1760.

355 AHR, Bd. 3, S. 330f; Klein 1760, S. 151 zeigt unter ›Kropfgans‹ keine Übereinstimmung. – Zum antiken Hintergrund und zur ikonographischen Tradition der erwähnten Fabeln vgl. ›Emblemata‹ Sp. 811 und 794ff.

356 Der erste Absatz zielt durch Addition verschiedener Merkwürdigkeiten auf die Vielfalt der Lebensweisen und Erscheinungsformungen der Vögel insgesamt; auch ein europäischer Vertreter (Kuckuck) wird genannt. Nester an Bäumen hängend: AHR, Bd. 3, S. 334f.; die einleitende Bemerkung über Gefieder und Gesang nach Bouguer 1751, S. 17f. oder La Condamine 1750, HMag, Bd. 6, S. 262.

<sup>357</sup>Man braucht einige [193] zum Fischen wie die Kropfgaß. Andere zum jagen des vierfüßigen Wildprets, als vornehmlich die Falken aus Circassien. Man lehrt diese aus, indem man ein Stük Fleisch auf eines ausgestopften Wildes *Balg*<sup>1</sup> steket, und es auf Rädern fortziehet. Hernach gewöhnt es sich dem laufenden Wild die Klauen in die Haut zu schlagen, mit dem Schnabel zu reißen und in Verwirrung zu bringen. Andere werden zum Vogelfang abgerichtet, als die isländischen Falken und andere mehr. <sup>358</sup>Von der Abtragung der Falken, von der Reiherbeitze. Diese Falken werden einem Schildwachstehenden Soldat einige Tage und Nächte durch auf den Händen zu tragen gegeben, daß sie nicht schlafen können; wodurch sie ganz ihre Natur verändern.<sup>2</sup> <sup>359</sup>Man fängt in *China*,<sup>3</sup> an der guinesischen Küste und bey Porto bello wilde Gänse und Enten durch Schwimmer, welche ihren Kopf in einen hohlen Kürbiß stecken; sie verpflanzen viele Früchte, indem sie den unverdaulichen Saamen, den sie gefressen haben, wieder von sich geben, daher *der*<sup>4</sup> Mistel Saame auf die Eiche komt und daselbst aufwächst, imgleichen auf Linden und Haseln. <sup>360</sup>Einige Inseln im Weltmeere dienen den Vögeln, vornehmlich denen, die von Fischen leben, zur Behausung, so daß einige wohl etliche Zoll hoch mit Vogelmist bedekt sind, dergleichen sind an den

1 *Balg* Hg.] Kopf Hol] | »Balg« in »Holstein« sonst nur p. 164. || 2 Diese Falken «-] | Marginalie des Schreibers, plaziert nach Phi p. 162. || 3 *China*, Hg.] China Hol] || 4 *der* Hg.] die Hol]

357 Es wird ausschließlich eine jagdliche Nutzung »wilder Vögel« durch Menschen in den Blick genommen. So gesehen ist auffallend, daß entsprechende Haustiere (Hühner, Enten, Gänse) überhaupt nicht genannt werden; ihnen fehlt das »Merkwürdige«. Anfangs eine Doublette zu p. 176 (Kom-Nr. 294).

358 »Abtragung« und »Reiherbeitze« sind Fachtermini der Falknerei. Der folgende, eingeschobene Marginal-Zusatz erläutert richtig eine zeitgenössische Praxis zur Gewöhnung eines Wildfangs an den Falkner; bei der »Reiherbeitze« handelt es sich um die Abrichtung von Falken zur Jagd auf den Reiher »Abtragen auf den Reiher«; vgl. Schlegel / Verster van Walverhorst 1999, S. 127ff. und S. 136–138. Eine historisch ausgerichtete Bibliographie zur Falknerei ebenda S. 238ff. – Eine zeitgenössische, sämtliche Details abdeckende Quelle ist nicht ermittelt; weder Pontoppidan, Bd. 2, S. 137 noch Klein 1760, S. 47 oder Halle 1760, S. 227ff. liefern Hinweise. Am ehesten passend ist ein anonymes Artikel »Von dem natürlichen Triebe des Falken, und von der Verrückung, die er leidet« in: HMag, Bd. 5 (1750), S. 143–172; allerdings ist von einem Schildwache stehenden Soldaten nicht die Rede.

359 Vgl. die Zusammenstellung verschiedener Zeugnisse bei Achilles 1982; auch AHR, Bd. 9, S. 44.

360 Guano-Inseln; evtl. nach AHR, Bd. 15, S. 328 und 335.

Küsten von Chili, von Africa unter den Orcaden und anderwärts.  
<sup>361</sup> Einige bedeuten, wenn sie weit vom Lande fliegend angetroffen werden, Sturm, als die *Beinbrecher*,<sup>1</sup> eine Gattung Meer-Adler, welche sonst auch gewohnt sind Schildkröten auf Felsen von einer Höhe  
 5 fallen zu laßen, <sup>362</sup> wodurch Aeschylus getödtet worden. <sup>363</sup> Man findet keine Störche in Italien, imgleichen nicht in Engelland und der ostlichen Tartarey <sup>364</sup> Tauben Post ist noch jetzo in Modena und Aleppo. Wurde ehemdem in den Belagerungen von Harlem, *Ziricksee*, *Gertruydenberg*<sup>2</sup> gebraucht, imgleichen des Ionas Dousa Taube in Leiden.  
 10 [194]

### Vom überwintern der Vögel.

<sup>365</sup> Man bildet sich gemeiniglich ein, daß diejenigen Vögel auf den Winter in wärmere Länder und weitentfernete Climata ziehen, welche ihr Futter in unserm nordlichen Climate nicht haben können.  
 15 <sup>366</sup> Allein die Lerche, der Kybiz und andere mehr erscheinen geschwind, wenn einige warme Tage im Frühlinge kommen, und verschwinden wieder bey anbrechender Kälte. Dieses beweiset, daß sie auch im Winter hier bleiben. Die Wachteln sollen auch einen Zug

---

1 *Beinbrecher*, Hg.] Steinbrecher, Hol] | Zedler (Bd. 3, Sp. 963) kennt ›Beinbrecher‹ als eine Gattung von Adlern: »Beinbrecher wird dieser Adler genennet, weil er aller Thiere Beine bricht, die er mit seinem Schnabel und Greiffen gefangen hat.« Verschiedene Vogelarten lassen Beutetiere oder Pflanzenfrüchte (Nüsse) aus großer Höhe fallen, um die jeweilige harte Schale zu brechen. || 2 *Ziricksee*, *Gertruydenberg* Hg.] Zirichse, Gertrugdenburg Hol]

---

361 Nicht ermittelt.

362 Nach Zedler, Bd. 1 (1732), Sp. 689 soll der griechische Tragödiendichter Aeschylus in seinem 68sten Lebensjahr gestorben sein, »von einer Schildkröte, welche ein Adler auf seinen kahlen Kopf [hat] fallen lassen«.

363 Keyßler, Bd. 2, S. 351.

364 Keyßler, Bd. 2, S. 548. – Mit Bezug auf Aleppo vgl. Russel 1757, HMag, Bd. 19, S. 618: »Die Taubenpost von Scanderoon nach Aleppo ist nun abgekommen. Man bediente sich hierzu einer Taube, die ihre Jungen zu Aleppo hatte, und also durch ihre mütterliche Liebe wieder nach Hause getrieben wurde.« Ähnlich Salmon 1748, S. 171f.

365 Der beschließende Absatz geht zurück auf Klein 1747, Danziger Versuche, Tl. 1, S. 407–506 bzw. die entsprechenden Seiten 172–230 von Klein / Reyger (Hg) 1760. Der Sache nach ist primär von europäischen Zugvögeln die Rede. Zu dem Sperber bei der Insel Madeira vgl. S. 408.

366 Über Lerche, Kiebitz, Wachteln und Störche nach Keyßler, Bd. 2, S. 350–352.

über das mittelländische Meer thun, sintemal auf der Insel Capri bey Neapolis der Bischof daselbst seine meiste Einkünfte vom Zuge der Wachteln hat, und bisweilen in der mittelländischen See Wachteln auf die Schiffe niederfallen. Allein diese Vögel sind zwar Strichvögel, die ihre Oerter verändern, aber nicht Zugvögel, die in entfernete Länder, sogar übers Meer setzen. Ihr Flug ist niedrig und nicht langwierig. Es werden aber öfters Vögel von Wind und Nebel in *die*<sup>1</sup> See verschlagen, verirren sich, und kommen entweder um oder retten sich auf Schiffen. Man hat 100 Englische Meilen von *Madeira*<sup>2</sup> einen Sperber auf einem Schiffe gefangen, welcher erbärmlich schwach aussah.<sup>367</sup> Der Vice König von Teneriffa hatte [195] dem Duc de Lerma einen Falken geschenkt, welcher aus Andalusien nach Teneriffa zurückkehrte, und mit des Ducs Ringe halbtodt niederfiel. Allein, was wollen andere schwache Vögel gegen einen so starken Raubvogel sagen. Warum fliegen die Störche *nie*<sup>3</sup> aus Frankreich nach Engelland über? Die mehresten Vögel verbergen sich des Winters in die Erde, und leben wie der Dachs oder Ameisen ohne Futter.<sup>368</sup> Die Schwalben verstecken sich ins Waßer. Die Störche, Gänse Enten, u.s.w. werden in den abgelegenen Brüchen von Pohlen und andern Ländern, in Morästen, da es nicht frieret, bisweilen gefunden.<sup>369</sup> Man hat auch in Preußen des Winters einen Storch aus der Ostsee gezogen, der in der Stube wieder lebendig ward. vide Klein.

---

1 *die* Hg.] der Hol] || 2 *Madeira* Hg.] Modena Hol] || 3 *nie* Hg.] nur Hol]

<sup>367</sup> Nach AHR, Bd. 2, S. 16.

<sup>368</sup> Zur Vorgeschichte gehört Neue Anmerkungen, Bd. 2 (1754), S. 443–445, darin: »Man glaubet insgemein, daß die Schwalben beim Eintritt des Winters übers Meer ziehen, unterdessen saget doch der Vater Kircher [Athanasius Kircher], daß sie auch bisweilen auf den Grund des Wassers gehen, und in Pohlen es denen Fischern etwas sehr gewöhnliches sey, das sie grosse Haufen Schwalben fangen, die sich mit denen Schnäbeln und Füßen vest an einander gehalten, und wenn sie an einen warmen Ort gebracht worden, sich zu bewegen anfangen. Journal des Sçav. 1666. pag. 573.«

<sup>369</sup> Bei Klein 1747 ist S. 503f. zu lesen: »Folgendes Attestatum hat ein redlicher und vernünftiger Königlicher Bedienter von sich gegeben: Daß im Jahr 1729 im Monaht Januario in Gegenwart des damahls lebenden Herrn Krieges-Rahts Otto von Lölhöffel, Herrn Stadtschreiber Kahlau, und meiner selbst, bey einer im Strand-Amte Roßitten gehaltenen Commission, die Fischere aus dem Dorfe Sarkau einen todten Storchen aus der Ost-See bey einem Fischzuge mit dem Garn herausgezogen, derselbe aber nachhero, als er in die warme Stube gebracht, nach Verlauf einer Stunde lebendig geworden, und nicht nur die 8 bis 10 Tage unsres Daseyns, sondern auch, wie die Fischer es hernach



**B. Das Pflanzenreich.<sup>1</sup>**1) Von den merkwürdigen Bäumen.

<sup>370</sup>Die Bäume sind in der heißeren Zone von schwererem Holze, höher und von kräftigerem Saft. Die Nordlichen sind lokerer, niedriger  
 5 und ohnmächtiger. <sup>371</sup>Das Vieh aber sowohl als Menschen sind in jenen Gegenden viel leichter nach proportion des äußern Ansehens, als in dieser. [196]

Bäume, die den Menschen Brod liefern.

<sup>372</sup>In vielen Theilen von Indien imgleichen in den *latronischen*<sup>2</sup> Inseln, wächst ein Baum, der große Ballen einer mehlichten Frucht trägt, welche als Brod gebraucht werden kan, und die Brotsfrucht heißt. <sup>373</sup>Der *Sago Baum*,<sup>3</sup> der auf den moluccischen Inseln wächst,

---

1 *B. Das Pflanzenreich.* Hg.] Drittes Hauptstük. / Das Pflanzenreich. Hol] | Vgl. die Änderung oben p. 114. || 2 *latronischen* Hg.] ludronischen Hol] || 3 *Sago Baum*, Hg.] Jago Baum, Hol]

---

sämtlich ausgesaget und bekräftiget, in solchen Umständen durch den nöthigen Fras beym Leben erhalten; imgleichen mit den Schwalben dergleichen Casus, die die Fischere öfters gantze an einander hangende Pündel aufgezogen, sich auch vielfältig zugetragen / solches habe auf Verlangen hiemit glaubwürdig attestiren wollen. Balga den 10 Dec. 1746«. – Orthographisch abweichend auch Klein 1760, S. 229f.

370 Im gesamten Bereich der Pflanzen ist keinerlei geographische Ordnung – weder nach Regionen (Erdteilen) noch nach Klimazonen – erkennbar. Im Vordergrund der von Kant getroffenen Auswahl steht eine Nutzung durch den Menschen. Offensichtlich ist unterhalb der beiden primär klassifizierenden Oberbegriffe – (1) Bäume sive Gehölze, (2) Gewächse – keine weitere Systematik (etwa anhand der verschiedenen genutzten Teile der Pflanzen) beabsichtigt, wie schon der Mangel jeglicher Zählung nahelegt. – Häufig sind die nachfolgenden literarischen Verweise zu diesem ›Naturreich‹ nicht hinreichend, um die Herkunft des Wortlautes einer Beschreibung aufzuklären. Zudem sind viele, gelegentlich bis auf Stichworte reduzierte Typisierungen zu unspezifisch, um auf eine bestimmte von Kant eingesehene literarische Quelle zurückgeführt werden zu können.

371 Vorlage zu ›Mensch und Tier‹ ist AHR, Bd. 4, S. 249f.; Doublette zu p. 311.

372 Salmon 1733a, S. 11f. bzw. Dampier / Walz (Hg) 1970, S. 91f. – Doubletten zur ›Brotfrucht‹ weiter unten (p. 268, 275).

373 Salmon 1733a, S. 23; AHR, Bd. 8, S. 315 und 336 bzw. Dampier / Walz (Hg) 1970, S. 99 unter der Bezeichnung ›Libby‹. Vgl. auch AHR, Bd. 11, S. 433.

sieht aus, wie ein Palmbaum. Er hat ein nahrhaftes Mark. Dieses wird mit Waßer gestoßen,<sup>1</sup> das Gelatinum ausgepreßt filtrirt; das *schleimichte*<sup>2</sup> sinkt zu Grunde, und macht daraus ziehmlich schlecht Brodt aber bessere Grütz. Ist mit Mandel Milch gegessen, gut gegen die rothe Ruhr.

5

### Sehr nutzbare Bäume von der Palmart.

<sup>374</sup>Die Palmbäume sind von unterschiedlicher Art. Sie haben alle dieses gemein, daß sie keine eigentliche Aeste haben, sondern sehr große Blätter, die auf dem Stamm wachsen der gleichsam mit einem schuppichten Panzer bezogen ist. <sup>375</sup>Aus einer Gattung derselben wird der Saft gleich dem Birkenwasser häufig herausgezogen, der wenn er gegohren hat, den Palmenwein giebt. <sup>376</sup>Er ist zu unterscheiden von *dem*<sup>3</sup> Palmensekt auf der Insel de la palma. <sup>377</sup>Der Cocos Baum gehört unter [197] die Palmenarten. Seine Blätter dienen wie die von den andern Palmen zur Bedekung der Häuser. Die Rinde der Nuß zu Striken, die Nuß selbst zu Gefäßen, und die darin enthaltene Milch ist eyn angenehmes Getränke. <sup>378</sup>Die *Maldivische*<sup>4</sup> Nuß ist unten getheilt, und köstlicher als die übrigen.

1 gestoßen, Hol] | Der zweite Schreiber übergibt an einen dritten (bis p.219). || 2 *schleimichte* Phi] schleunigte Hol] || 3 *dem* Hg.] der Hol] || 4 *Maldivische* Phi] Maldivinische Hol]

374 AHR, Bd.3, S.285f.

375 AHR, Bd.3, S.287f.

376 Zum Canarien-Wein bzw. Canarien-Sekt vgl. die Doublette unten p.211. Das Getränk wird auch erwähnt in der ›Critik der Urtheilskraft‹ (V: 212,12).

377 Die vielfältige Nutzung des Cocos-Baums wird in der AHR und bei Salmon an zahlreichen Stellen beschrieben; ausführlich auch Dampier / Walz (Hg) 1970, S.89–91. Vgl. Zedler, s.v. ›Cocos-Nuß‹ (Bd.6, Sp.551–556), worin auch literarische Hinweise gegeben werden. – Auch p.269 und im ›Beweisgrund‹ von 1763 (II: 132,23) wird auf die vielseitige Verwendung der Pflanze verwiesen.

378 Die auch ›Coco de Mer‹ genannte Nuß, die ebenfalls bei Zedler (wie vorige Kom-Nr.) beschrieben wird.

Der Talgbaum in China

- 379 Trägt eine Hülsen Frucht, mit 3 Nußartigen Kernen, wie Erbsen groß, mit einer Talgrinde umgeben, und die selbst viel Oehl haben. Man zerstößt die Nüßgen, kocht sie und schöpft den Talg ab, wozu  
 5 man Leinöhl und Wachs thut, und schöne Lichte draus zieht.

Der Wachsbaum Eben daselbst.

- 380 An die Blätter dieses Baums hängen sich kleine Würmchen; Nicht größer als die Flöhe. Sie machen Zellen aber viel kleiner als Bienen Zellen. Das Wachs ist harter, glänzender und theurer als Bienen  
 10 Wachs. Man samlet ihre Eyer und setzt sie auf andere:<sup>1</sup>

Der Seifenbaum

- 381 In mexico hat eine Nuß Frucht, deren Schale einen Saft hat der gut schäumt und schön zu waschen ist. [198]

Ein Baum, der Wasser zu trinken giebt

- 15 382 Dieser ist der wunderbare auf der Insel *Ferro*<sup>2</sup>. er soll immer mit einer *Wolke*<sup>3</sup> bedekt seyn, und von seinen Blettern Wasser tröpfeln, das in Cisternen gesamlet *wird und da diese*<sup>4</sup> sonst kein Wasser hat,

1 andere: Hol] andere Bäume. Rin] andere Blätter Hg?] || 2 *Ferro* Hg.] Terro Hol] || 3 *Wolke* Hg.] Wolle Hol] || 4 *wird und da diese* Hg.] wird? und da dieser Hol] | Bezogen auf »die Insel«.

379 AHR, Bd. 6, S. 519f. – kaum als liter. Quelle anzunehmen.

380 AHR, Bd. 6, S. 521 – kaum als liter. Quelle anzunehmen; besser passend die eingehendere Darstellung in den Neuen Anmerkungen, Bd. 2 (1754), S. 484. Vgl. auch den Nachweis aus Salmon 1732 zur inhaltlichen Doublette p. 234.

381 AHR, Bd. 13, S. 654f.

382 Sehr gedrängtes Exzerpt aus AHR, Bd. 2, S. 21–23. Als Augenzeuge wird ›Ludwig Jackson‹ angegeben, der die westlichste der Canarischen Inseln im Jahr 1618 besucht habe. – Bei dem ebenda genannten ›le Maire‹ handelt sich um Jacques-Joseph Le Maire bzw. dessen ›Les Voyages du Sieur Le Maire aux îles Canaries, Cap-Verd, Sénégal, et Gambie, sous M. Dancourt, Directeur gén. de la Compagnie Roïale d’Affrique‹ (Paris 1695).

vor Menschen und Vieh gnug liefert. Sein Stamm soll 2 fadendick und 40 Fuß hoch seyn, um die Aeste aber soll er 120 Fuß im Umkreise haben.

Allein in der allgemeinen Historie der Reisen wird von einem Augenzeugen angeführet, er habe *nur einen gesehen*, *der*<sup>1</sup> des Nachts die Wasser giebt, und zwar jede Nacht 20.000 Tonnen. 5

Die meisten reisende, und unter ihnen le maire versichern, es wären viel solche bäume in einem Thal beyeinander. Dieses Thal wäre von großen Wäldern umgeben, und die umliegende Berge werfen ihren Schatten hinein, dadurch die Dünste auf diese Art verdiket 10 werden und eine treuflende Wolke machen; den in der St Thomas Insel sind auch solche Bäume, die aber nur des Mittags Wasser geben.

### Die Baumwollen Bäume

[199] <sup>383</sup>Trägt eine Frucht wie Aepfel, die inwendig in Zellen eingetheilt ist, worin die Wolle steckt. <sup>384</sup>Die *Ceibo Wolle*<sup>2</sup> ist eine fast seidenartig feine Wolle eines andern Baums; die allein fast nicht kann 15 verarbeitet werden.

### Der Firnißbaum

<sup>385</sup>In China und den Moluccen. Er giebt das Lak eben so wie die birken das birkwasser. Man steckt eine MuschelSchneke<sup>3</sup> in seine geritzte haut, darin er sich sammlet. Er wird auf dem Holtze fester als 20 das Holtz selber. Denn wird noch ein besonderer Oehl Firniß darüber gezogen.

---

1 *nur einen gesehen, der* Hg.] nur die Hol] || 2 *Ceibo Wolle* Hg.] Cibo Wolle Hol] || 3 MuschelSchneke Hol] Muschel-Schale Hg?] | Nach Quelle.

---

383 Vielleicht darf man auf eine bewußte Vorsicht schließen, denn die Baumwolle produzierende Pflanze wird ausdrücklich weder als Baum noch als Strauch bezeichnet, vgl. auch dazu den Artikel ›Baum-Wolle, Cattun‹ in Zedler, Bd. 3 (1733), Sp. 776ff. Allerdings ist hier von einer Apfel-Ähnlichkeit der Früchte gar nicht die Rede.

384 AHR, Bd. 9, S. 156.

385 AHR, Bd. 6, S. 515f.



Eisenholtz

<sup>386</sup>Ein Holtz ist so hart daß man Anker und Schwerdter daraus macht.

Wohlriechende Holtze.

<sup>387</sup>Von den Sandelbäumen ist das gelbe Sandelholtz, dasienige, was  
 5 in Indien am meisten zum Räucherwerk gesucht wird, Es wird auch  
 zu Brey gestossen, und von den Indianern der Leib damit zur Küh-  
 lung beschmiert.

Farbehöltzer.

[200] <sup>388</sup>*Fernambuk*<sup>1</sup> oder Brasilien Holtz, der Kern dieses Holtzen  
 10 dient zum roth farben.

<sup>389</sup>*Campesche* holtz, dessen inwendiger Kern färbt *blau*.<sup>2</sup>

Balsam Bäume

<sup>390</sup>Der Balsam von Mecca ist der köstlichste, aber jetzt nicht mehr zu  
 haben. Wird in Arabien aus dem Balsambaum *gezapft*.<sup>3</sup> Wenn er frisch  
 15 ist, macht sein geruch Nasenbluten. Es wird nur damit dem groß Sul-  
 tan alle Iahr ein Praesent gemacht. <sup>391</sup>Balsam von Tolu komt aus<sup>4</sup>  
 mexico und jenem am nächsten. Ist weiß oder Goldgelb. *Peruvianum*<sup>5</sup>  
 ist schwärtzlich. <sup>392</sup>*Copaiba*<sup>6</sup> ist flüssig und weiß.

---

1 *Fernambuk* Hg.] Ternambus Hol] || 2 *blau*. Hg.] blau? Hol] || 3 *gezapft*. Hg.] ge-  
 zaft. Hol] || 4 ~~auch in~~ aus Hol] || 5 *Peruvianum* Phi] Peruanianum Hol] || 6 *Co-*  
*paiba* Hg.] *Copaibae* Hol]

---

386 AHR, Bd. 6, S. 533f.

387 AHR, Bd. 12, S. 685.

388 AHR, Bd. 16, S. 288; allerdings fällt nicht der Name der Hafenstadt ›Ferna-  
 buc‹.

389 AHR, Bd. 13, S. 506.

390 Salmon 1747, S. 66f. Zum Nasenbluten vgl. unten die Doublette p. 286.

391 AHR, Bd. 9, S. 40.

392 Zu ›Copaiba‹/›Copaiva‹ AHR, Bd. 16, S. 286: »Der Cüpayba, welcher an Gestalt  
 einem Feigenbaum gleicht, aber viel höher, viel gerader und viel dicker ist,

Gummi Bäume.

<sup>393</sup>Aus dem Drago oder Drachenbaum und dessen Einritzung quilt das Drachenblut welches roth ist; wird in vielen Gegenden von Indien gefunden. <sup>394</sup>Gummi dragunt ist hin gegen ein weisses wie würmchen gewundenes Gummi

<sup>395</sup>Gummi gutae quilt aus einem baum wie aus einem Pomeranzenbaum. [201]

<sup>396</sup>Gummi arabicum fließt aus einer Aegyptischen oder Arabischen *acacia*<sup>1</sup> oder Schleedorn.

<sup>397</sup>Das Gummi von Sanga (Senegal) komt sehr mit ihm überein. hat eine kühlende Kraft; wird von den Menschen wie Zukerkand gesogen. Wird bey Seidenzeug gebraucht um es glänzend zu machen.

<sup>398</sup>Gummi Copal schwitzt aus den geritzten Copal Bäumen in mexico.

---

1 *acacia* Hg.] *anaxia* Hol] | Nach AHR, Bd. 2, S. 479f.

enthält eine sonderbare Menge Oel, welches eben so hell ist, als das von Oliven, und man braucht ihn nur ein wenig einzuschneiden, um sehr viel davon zu bekommen. Es dienet nicht allein zur Heilung der Wunden, sondern nimmt auch sogar die Narben weg. Man unterscheidet es von Copal Yva, welcher diese Eigenschaft ausdrucket. Der Ueberfluß davon ist so groß, daß man es in den Lampen brauchet.«

393 Die Aufreihung von sechs Gummi-Arten ist auffällig; vielleicht steht hier eine bestimmbare, aber unbekannte literar. Quelle (ein medizinisches Lexikon?) im Hintergrund. Hilfreich ist zunächst die folgende, chemische Definition von ›Gummi‹, die sich zu Beginn einer umfänglichen Abhandlung in Zedler's ›Universal-Lexicon‹ (Bd. 11, Sp. 1371) befindet: »Gummi, ist ein dicker Safft so aus einem Baum oder einer Staude rinnet, und von einem menstruo aqueo oder wässerichten Scheide-Safft kann in einem dicken Schleim zertheilet werden, dahergegen die Resina von spirituösen und ölichten Dingen zerflüsset.« – Zum Drachenbaum vgl. Salmon 1733b, S. 18, wo allerdings nur die Baumfrucht ›rot‹ erscheint.

394 AHR, Bd. 2, S. 12.

395 In Zedler, Bd. 11 (1735), Sp. 1734 genannt; darüber hinaus: Nicht ermittelt.

396 AHR, Bd. 2, S. 479f.

397 Wie vorige Kom-Nr.

398 AHR, Bd. 13, S. 646: »Copal ist eine allgemeine Benennung welche einem jedweden Harze oder wohlriechenden Gummi von den Mexicanern beygelegt; hingegen aber, indem es bey ihnen eine große Anzahl dergleichen Bäume giebt, die eigentliche Gattung durch einen angehängten Zusatz unterschieden wird.«

Hartz Bäume.

- <sup>399</sup>Der Kampferbaum in Borneo gibt durch ausschwitzen den Kampfer, der auf übergelegte Thücher *geschüttelt*<sup>1</sup> wird. <sup>400</sup>In Iapon wird es aus dem Sägestaub des Kampfers destillirt ist aber schlechter, 5 kann auch aus den Wurtzeln des Canelbaums *destillirt*<sup>2</sup> werden. <sup>401</sup>Benzoia oder *assa dulcis*; fließt aus einem geritzten Baum, in Ceilon, Siam, ist sehr wohlriechend. <sup>402</sup>Manna dringt in Calabrien aus den Blättern und geritzten *Stamm des Eschenbaums*<sup>3</sup> hervor. 10 <sup>403</sup>Der beste Terpentin kommt aus Fichten und Lerchenbäumen in *Chios und Cypern*<sup>4</sup> ist hell und Citron gelb. Der gemeine wird aus Fichten und tannenholtz gemacht. [202]

Medicinalische Bäume

- <sup>404</sup>Die Cascarillas de Loja oder Quinquina<sup>5</sup> Fiebellinde, ist die Rinde 15 eines Baumes bey *Loja am Amazonen-Strom*<sup>6</sup> und anderwärts in

1 *geschüttelt* Hg.] geschüttelt Hol] || 2 *destillirt* Hg.] distillirt Hol] || 3 *Stamm des Eschenbaums* Hg.] Stammes des Eichbaums Hol] || 4 *Chios und Cypern* Hg.] Chyolipite: etc.] Hol] | Nach ›Ms Hesse‹ p. 156. || 5 *Loja oder Quinquina* Hg.] Loja oder quinquen Hol] || 6 *Loja am Amazonen-Strom* Hg.] Kaxa am amazonanerstrom, Hol] | Tatsächlich ist Loja (Ecuador) in erheblicher Entfernung zum Marañon, einem der Quellflüsse des Amazonas gelegen.

- <sup>399</sup> AHR, Bd. 6, S. 514: »Ein Priester, der sich einige Zeit in Borneo aufgehalten hatte, meldete dem Navarette die Art, wie der Kampfer da gesammelt wird. Vor dem Aufgange der Sonne dringt ein Saft durch den Stamm des Baumes und die Aeste heraus, und bewegt sich, gleich wie Quecksilber herum. Wenn man die Aeste schüttelt, so fällt er auf untergebreitete Papiere und Tücher. Daselbst geht er in feste Klumpen zusammen, und wenn sie ihn aufgesammelt haben: so verwahren sie ihn in Röhren. Sobald die Sonne aufgeht, tritt alles, was noch am Baume ist, in ihn zurück.«
- <sup>400</sup> Salmon 1733, S. 111; vgl. die Doublette unten p. 266.
- <sup>401</sup> AHR, Bd. 8, S. 96.
- <sup>402</sup> More 1752, (HMag), Bd. 9, S. 71–73. Auch Neue Anmerkungen, Bd. 1, S. 356–358.
- <sup>403</sup> In der Sache entsprechend der Artikel ›Terpenthin‹ in Zedler, Bd. 42 (1744), Sp. 1068ff.
- <sup>404</sup> Das natürliche Verbreitungsgebiet der *Cinchona officinalis* (quina-quina) ist Südamerika; aus der Rinde wird seit dem 17ten Jahrhundert der u. a. gegen die Malaria eingesetzte Wirkstoff Chinin gewonnen. Zur zeitgenössischen Kenntnis vgl. Zedler, Bd. 15 (1737), Sp. 636ff. s. v. ›Kina-kina‹ bzw. AHR, Bd. 9, S. 246f.

Südamerica ist ein Specificum wieder das Fieber, muß von der China Wurtzel unterschieden werden. <sup>405</sup>Das Sassafras ist die Wurtzel eines Baums in Florida. <sup>406</sup>Das Gayac<sup>1</sup> wird in venerischen Krankheiten gebraucht. Man kann die Balsam und Gummi Bäume zum theil auch zu medicinischen Kräutern rechnen.

5

### Einige Bäume von angenehmen Früchten.

<sup>407</sup>*Bananas*-<sup>2</sup> oder Plantanenbaum trägt Früchte wie Gurken, die aus dem Stamm wachsen in einem Klumpen wohl 40–50. <sup>408</sup>Der *Kolabaum*<sup>3</sup> in Africa und Ostindien, trägt eine Castanienartige bittere Frucht, welche sehr hoch geschätzt wird. Sie ist etwas bitter, <sup>10</sup> macht aber, wenn sie gekörnt wird, alles *Getränke*<sup>4</sup> sehr angenehm. Vor 50 solche Nüsse, kann man in *Sierra Leone*<sup>5</sup> ein schön Mädchen kaufen, und 10 sind schon ein Praesent vor grosse Herren. <sup>15</sup> <sup>409</sup>Cacao Baum ist 18–20 Fuß hoch, wächst in 4–5 Stämme; Die Frucht gleicht einer Melone, die [203] an dem Stamme und Aesten hängt. In ihren Fächern sind viel gleichsam den Mandeln ähnliche Nüsse. Der Cacao ist constringirend, und kalter Natur. Die Indianer auf Hispaniola gebrauchen ihn zerstoßen im Waßer zu Getränke.

<sup>410</sup>Pistazien, Pitzernüße sind Nußfrüchte in Zuker gelegt, die junge <sup>20</sup> Frucht aber in Eßig gethan, und in Persien als Beysatze zu Speisen gebraucht werden.

<sup>411</sup>Datteln, sind den Mandeln ähnliche *Früchte*<sup>6</sup> einer Art Palm-bäumen, die in großen Buschen als Trauben am Stamme wachsen.

---

1 *Gayac* Hg.] Guajach Hol] || 2 *Bananas*- Hg.] Bennozar Hol] | D.i. die Banane. || 3 *Kolabaum* Hg.] Kalabaum Hol] || 4 *Getränke* Hg.] Getränke Hol] || 5 *Sierra-Leone* Hg.] SerraLeone Hol] || 6 *Früchte* Hg.] Früchte, Hol]

---

405 Nicht ermittelt; vgl. AHR, Bd. 14, S. 21.

406 AHR, Bd. 13, S. 234 und zum Gayac-Holz selbst AHR, Bd. 16, S. 114.

407 Etwa AHR, Bd. 2, S. 11 und Bd. 12, S. 677f. oder Salmon 1733a, S. 23; unter der Bezeichnung ›Pisang‹ in Dampier / Walz (Hg) 1970, S. 100. – Vgl. auch die Doublette weiter unten p. 267.

408 AHR, Bd. 3, S. 252f.

409 AHR, Bd. 9, S. 143 und Bd. 13, S. 632.

410 Salmon 1739, S. 54f.

411 Salmon 1739, S. 54f.; Salmon 1747, S. 59f.



<sup>412</sup>Das vom bloßen Cacao zubereitete<sup>1</sup> Waßer ist ziemlich unangenehm, und erkaltend, daher auch ein gewisser Spanier, ders zum erstenmale trank sagte; Es wäre beßer für Ochsen als für Menschen. Man thut aber in Spanien Zucker, Pfeffer, Vanille *Musculus*<sup>2</sup> und ambra  
 5 hinzu, wodurch man ihn hitziger und wohlschmekender macht.

<sup>413</sup>Der Caffebaum in Arabien, der levantische, in America der Surinamsche, Martiniquische pp. und in Ostindien der javanische. Ist ein Baum, der einem [204] Kirschbaum sowohl an großen Blättern, als an dem Ansehen der Früchte ähnlich ist. Die getrocknete Früchte  
 10 werden gerolt, da der einer Bohne ähnliche Kern sich in zwo Helften theilt. Der levantische Caffee ist selbst in arabien<sup>3</sup> theurer, als der martiniquische, und die Iuden führen vieles von der letztern nach der Tyrkey.

### Gewürzbäume

15 <sup>414</sup>Der Nägelein Baum ist wie ein Birnbaum; das Nägelein ist seine Frucht.

---

1 zubereitete Hg.] zubereitetes Hol] || 2 *Musculus* Hg.] Musons Hol] || 3 america arabien Hol]

---

412 Nicht ermittelt.

413 Eine zeitgenössische Möglichkeit sich über den Kaffee zu informieren bot Krüger 1743, S. 1–29, wo es unter anderem heißt (S. 6f.): »Diese Früchte werden an der Sonne getrocknet, damit die äusserste Schale verwelckt, und herab geht. Und damit dies desto besser geschehen möge, so rollet man hölzerne oder steinerne Walzen darüber her, dadurch sich zugleich die beyden äussern Theile des Kerns von einander absondern, [...]«. »Gegenwärtig haben wir drey Arten von Caffee in Europa. Wir bekommen Caffee-Bohnen aus Arabien, welches ihr rechtes Vaterland ist, und dieses werden Levantische Caffee-Bohnen genennt. Wir bekommen dergleichen aus Ost-Indien, welcher den Nahmen des Javanischen Caffees führet. Endlich so liefert uns auch America oder West-Indien dergleichen, und dieser ist unter dem Nahmen des Surinamischen Caffees bekannt. Es ist nicht schwer diese 3 Arten des Caffees von einander zu unterscheiden. Denn der Levantische ist der kleinste und hat eine etwas dunckelgelbe Farbe, der Javanische ist der gröste, und seine Farbe ist blaßgelb der Surinamische aber ist von mittler Grösse, und der Farbe nach grünlich.« Evtl. haben auch die Artikel in den Neuen Anmerkungen, Bd. 1, S. 370 und in LMag, Bd. 7, S. 80ff. mitgewirkt.

414 Salmon 1733a, S. 101. Auch beschrieben in Rumph 1754 (LMag), Bd. 3, S. 331 ff.

<sup>415</sup>Der Muscatenbaum ist ähnlich einem Apfelbaum. Diejenigen Nüsse, die von einem Vogel, den man Nußesser nent, heruntergeschluckt werden, und wieder von ihm gegangen, werden höher geschätzt. <sup>416</sup>Beyde Bäume, sind nur auf den Inseln Amboina und Banda anzutreffen. Auf den übrigen Moluccen werden sie ausgerottet.

<sup>417</sup>Caneel oder Zimmet Bäume auf der Insel Ceilon. Die Rinde von den jungen Bäumen wird abgeschält, und giebt den Caneel. Die Frucht hat nicht so viel wohlriechendes Oel, aber viel Fettigkeit. Wenige Tropfen, deren einer 6 Groschen kostet, auf die Zunge geträufelt, bringen den Krebs zuwege. [205]

### Andere Merkwürdigkeiten der Bäume.

<sup>418</sup>In der östlichen Tarterey, nemlich der *mungalischen*<sup>1</sup> und kalmukischen sind fast gar keine Bäume anzutreffen, sondern bloß elende Sträucher, daher auch diese Tartarey mehrentheils in Zelten wohnt.

<sup>419</sup>Der Mangelbaum von den Holländern Mangelläer genant, wächst aus der Wurtzel in die Höhe, alsdenn biegt er sich krum,

---

1 *mungalischen* Hg.] Mugalischen Hol]

<sup>415</sup> Salmon 1733a, S. 71, 84f.: Der Nußesser wird nicht erwähnt. – In der Beschreibung von Rumph 1754a (LMag), Bd. 4, S. 312 heißt es: »Man hat vor Zeiten geglaubt, daß die Muscatennüsse, nicht wohl durch Menschenhände können fortgepflanzt werden, und dieses allein durch eine Art wilder, blauer Tauben geschähe, welche von den Bandensern Falor, von den Mallayern Burong Pasla, und von unserer Nation Noot-eeters, oder Nußfresser genennet werden. Diese Tauben hacken die Nüsse mit dem Schnabel aus ihrer äußern Schale heraus, und verschlingen sie ganz; wovon sie aber nur die sogenannte Blume verdauen, und die ganze Nuß mit ihrer harten Schale durch den Mist wieder von sich geben; diese Nuß fällt alsdenn unter das Gesträuche, und treibt junge Bäume herfür.«

<sup>416</sup> Doublette zu p. 269; ein entsprechender Hinweis auch in Kant 1756a (I: 433, 20f.).

<sup>417</sup> Vgl. die eingehende Beschreibung der Gewinnung von Zimt in Salmon 1736, S. 286–291. Von einer Krebs erzeugenden Wirkung des Öls ist allerdings nicht die Rede.

<sup>418</sup> Doublette zu p. 293 (Kom-Nr. 659).

<sup>419</sup> AHR, Bd. 3, S. 299: »Der Jaajah ist in allen Morästen, Seen und Flüssen häufig. Die Holländer nennen ihn Mangelaer (y Die Engländer heißen ihn Mangrove.), und die Franzosen Palestevier. Er ist in den morastigen Gegenden von America sehr gemein, wo man ein Vergnügen darinnen suchet, auf seinen über das Wasser hängenden Aesten herumzuklettern, auf denen häufige

wächst wieder in die Erde, fast daselbst Wurtzel und wächst wieder in die Höhe und so weiter.

<sup>420</sup>Der Banianen-Baum<sup>1</sup> läst von seinen Aesten gleichsam Strike oder zähe Zweige herabsinken, die wieder in der Erde Wurzel fassen, und dadurch eine gantze Gegend öfters so bewächst, daß man nicht durchkommen kann. Wenn er am Wasser wächst, breitet er sich bis ins Wasser, da sich dann die *Austern*<sup>2</sup> an ihn hängen.<sup>3</sup>

<sup>421</sup>Es ist eine Art Holtz oder Buschwerk, die an einigen Orten Italiens wächst, und nach *Keyßlers und Vitruvii*<sup>4</sup> Bericht weder zum brennen noch zum Schmelzen, selbst im foco des Brennspiegels kann gebracht werden. Es hat das Ansehen eines Eichenholtzes, doch etwas weicher, sieht röthlich aus, läst sich leicht schneiden und brechen. Sinkt im Wasser. *Im Kauen findet* man weder Sand noch *etwas Mineralisches*. <sup>421a</sup>*Vitruvius nennet ihn Larix*.<sup>5</sup> Man hat ihn auch bey Sevilla in *Andalusien*<sup>6</sup> gefunden, [206] ist vom Asbest unterschieden.

<sup>422</sup>Ein Baum auf Hispaniola ist so giftig, das in *seinem*<sup>7</sup> Schatten zu schlaffen tödlich ist. Die Aepfel, die er trägt, sind ein starkes Gift; und die *Caraiben*<sup>8</sup> benetzen ihre Pfeile damit.

---

1 *Banien-Baum* Hg.] BarmanenBaum Hol] || 2 *Austern* Hg.] Aeste Hol] || 3 hängen. Hol] Nachfolgender ¶ Hg.] || 4 *Keyßlers und Vitruvii* Hg.] Heislars und Vetrurii Hol] || 5 *Im Kauen findet ... Larix*. Hg.] In Känen findt man weder Sand noch etwas Miralisches. Vitruvius nennet ihn Larix. Hol] || 6 *Andalusien* Hg.] Adalusien Hol] || 7 *seinem* Hg.] seine Hol] || 8 *Caraiben* Hg.] Carabien Hol]

---

Austern sind; denn die Aeste beugen sich ins Wasser, und wachsen wieder in die Höhe. Die Zweige verbinden sich dichte unter einander, gehen wieder ins Wasser, und treiben neue Aeste; so, daß es unmöglich ist, den Stamm zu finden.«

420 Salmon 1736, S.201; vgl. unten p.254 der ausdrückliche Rückverweis auf gegenwärtige Stelle. Material lieferte auch AHR, Bd.3, S.299 und Bd.4, S.27 und 506.

421 Eines der wenigen Beispiele aus Europa; Auszug aus Keyßler, Bd.2, S.405; vgl. auch HMag, Bd.18, S.278ff.

421a Vitruv / Fensterbusch (Hg, Üb) »De architectura«, 2. Buch, 9. Kap., S.124/125: »14. Larix vero, [...] / Die Lärche aber, [...] nimmt auch vom Feuer die Flamme nicht an, kann auch für sich selbst nicht brennen, [...].«

422 AHR, Bd.9, S.41 und Bd.13, S.252; eine Doublette unten p.332.

† <sup>16</sup>Der Baobab hat einen Stamm der eben so dik im Durchschnitte als ~~des~~ Stammes als er hoch ist. In Lande Senegal

† Die <sup>423</sup>*Calabasch-Bäume*<sup>1</sup> in Africa und Indien tragen eine Frucht, die wie eine Bologneser *Flasche*<sup>2</sup> aussieht, und von *einander*<sup>3</sup> geschnitten, gute Kochlöffel, und nach Wegnehmung des Halbes gute Geschirre abgiebt.

<sup>424</sup>Die arak Nuß wächst *traubenförmig*,<sup>4</sup> wie die Pistazien oder Dateln, und wird zu der Betel welchen die Indianer beständig kauen gebraucht.

<sup>425</sup>Krähen Augen oder Nucis vomicae sind Kerne, die auf der Insel Ceilon in einer Pomeranzen ähnlichen Frucht liegen; tödten alles was blind gebohren ist

<sup>426</sup>Aus dem Berlein der *Eichelmistel*<sup>5</sup> wird der Vogelleim gemacht.

1 *Calabasch-Bäume* Hg.] Colabasch Bäume Hol] || 2 *Flasche* Hg.] Floße Hol] || 3 *einander* Hg.] einer Hol] || 4 *traubenförmig*, Hg.] Traubenfärbig, Hol] || 5 *Eichelmistel* Hg.] Eichelnistel Hol]

423 AHR, Bd. 3, S. 292; Bd. 4, S. 241.

424 Salmon 1732, S. 156: »Ihr vornehmstes Gerichte aber, welches sie bey Visiten aufsetzen ist Betel und Arak, sie rollen etliche Stücke von der Arack-Nuß in die Blätter von Betel-Baum ein: und wenn sie solches mit Chinam, oder einer Art von Thon überzogen haben, kauen sie es, wie etliche Europäer den Toback.« – AHR, Bd. 8, S. 509. Eine eingehendere Beschreibung von Pflanze (Areka-Nuß) und Nutzung bei Dampier / Walz (Hg) 1970, S. 104, 213f.

425 Quelle nicht ermittelt.

426 Erneut eine europäische Pflanze.

►16 Michael Adanson: Nachricht von einem Baume neuer Art, Baobab oder Calebaßier genannt, aus den Memoirs der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris, von 1761. (Siehe Univ. Magaz. 1763. p. 173), in: »Bremisches Magazin«, Bd. 7 (1764/65), S. 395f.: »So möchte jemand z.B. es für unwahrscheinlich achten, wenn ihm die Beschreibung eines Baums vorkommt, der allein ein ansehnliches Gehölz ausmacht, dessen Stamm gewöhnlich im Durchmesser zweimal so dicke als lang ist, und der eine grosse Anzahl Jahre erfordert, ehe er zu seiner ungeheuren Grösse gelanget: indessen ist diese Beschreibung, so wenig ähnliches sie auch mit irgend einer uns bekannten Sache hat, nichts anders als eine wahrhafte Abbildung eines wirklichen Baums, welchen Herr Adanson seit wenig Jahren in Senegal beobachtet hat. Der wahre Name desselben ist Baobab; die Qualofs oder Eingeborne des Landes nennen ihn Goui, und seine Frucht Boui. Den Franzosen ist er unter dem Namen Calebaßier bekannt, welche seine Frucht Affenbrodt nennen.« Eine sehr ähnliche Beschreibung auch in Adanson / Martini 1773a, S. 78f.; darin: »Aus dem Stamm, wie er hier beschrieben, von 22 Fuß nämlich im Durchmesser, und von etwan 8 bis 12 Fuß hoch, [...]« Ebenso Adanson / Schreber 1773, S. 63f. – Eine Marginalnotiz zum Baobab auch im »Ms Philippi«, p. 173; ein späterer Zusatz im »Ms Friedländer« p. 451; vgl. ferner die Manuskripte »Hesse« (1770), p. 153 und 182, »Powalski« p. 255, »Kaehler« p. 455, »Dönhoff« f. 159, »Dohna« p. 186.



## 2. Von andern Gewächsen und Pflanzen Der Thee

<sup>427</sup>Die Blätter des Theestrauchs in China, die im Anfange des Früh-  
lings abgebrochen, geben den *Kaiserthee*.<sup>1</sup> Die 2te und 3te Sorte sind  
5 nach einander schlechter. [207] Man lässet die erste Sorte in der  
Sonne troknen und rollet sie mit Händen. Die 2te auf Platten über  
kochende Wasser erwärmen, bis sie sich zusammen ziehen. Die 3te  
über Kohlenfeuer. Der beste Thee kommt in den Nordlichen Provintzen  
zum Vorschein, daher ihn die Russen am besten bringen. Die Iapa-  
10 neseer pulwern ihren Thee ehe sie ihn trinken.

### Kriechende Gewürtz Pflanzen<sup>2</sup>.

<sup>428</sup>Der Pfeffer<sup>3</sup> steigt als eine kriechende Pflanze an Stangen oder  
Bäumen bis 18 Fuß in die höhe. Er wächst wie Iohansbeer: ist in der

---

1 *Kaiserthee*. Hg.] Keyfeithen. Hol] || 2 *Gewürtz Pflanzen* Hg.] GewürtzPflanze  
Hol] || 3 Pfeffer Hol] | Gemeint ist zunächst nur der schwarze Pfeffer. Verhandelt  
werden drei Sorten: schwarz, weiß, lang.

---

427 Vgl. etwa Krüger 1743, S. 37f.: »Es ist unglaublich, mit wie vieler Sorgfalt und  
Ceremonien die Chineser ihren Thee einzuerndten pflegen. Die erste Erndte  
geschiehet zu Anfang des Mertzes, und dieses ist die allerschönste und zar-  
teste Sorte von Theeblättern, welche unter dem Nahmen des Kayserthees  
bekannt ist. Er darf bey Strafe nicht aus dem Lande geführet werden, sondern  
wird nur vor den Hof gebraucht, und kostet in China selbst ein Pfund Kayser-  
thee hundert Thaler. [...] Zu Ende des Mertzes oder zu Anfange Aprils nimmt  
die andere Sammlung ihren Anfang. [...] Die dritte Sammlung nimmt man zu  
Ende des Aprils, oder im Anfange des Mayes vor, und von dieser bekommen  
wir wohl den meisten Thee nach Europa. Endlich gegen Ende des Mayes  
sammet man alle Blätter ohne Unterscheid, ohne dabey auf die Wahl zu se-  
hen, und dieses ist die allerschlechtesteste Sorte, deren sich in China die gemei-  
nen Leute bedienen. Bey denen ordentlichen Sammlungen ziehen sie jederzeit  
Handschue von feinem Leder an, und pflücken nur immer ein Blat nach dem  
andern ab, daher es damit gantz langsam hergeht.« Ähnlich Salmon 1732,  
S. 51f. – Die beiden letzten Sätze Salmon 1732, S. 52 Anm. bzw. Salmon 1733,  
S. 80f.; auch AHR, Bd. 11, S. 682.

428 Abweichend die Beschreibung in Salmon 1733b, S. 21f., 103 und AHR, Bd. 12,  
S. 679–681. Zedler, Bd. 27 (1741), Sp. 1308ff. trennt s. v. Pfeffer drei Sorten und  
votiert (richtig) dafür, den schwarzen und den weißen als Produkte ein und der-  
selben, auf südostasiatischen Inseln vorkommenden, Pflanze anzusehen. Hin-  
gegen stammten die verschiedenen Sorten des langen Pfeffer von deutlich klein-  
wüchsigeren Pflanzen, die in Indien und Südamerika beheimatet seien.

Insel Sumatra und andern ostindischen Inseln *vornehmlich*<sup>1</sup> anzutreffen. Der lange Pfeffer wächst auf einem Strauche, und ist theurer. Der weiße ist nicht natürlich, sondern im Meeres Wasser gebeitzt, und an der Sonne getrocknet.

<sup>429</sup>Cubeben<sup>2</sup> gleichfals auf Java und den Moluccen. Seine Frucht wächst in Trauben.

<sup>430</sup>Cardamum hat eine Staude wie Rohr;<sup>3</sup> das Gewürz wächst in Aehren

<sup>431</sup>Betel.<sup>4</sup> Ist das Blatt von einem kriechenden Gewächse, welches mit *Chinam* oder der *Areka-Nuß*,<sup>5</sup> und ungelöschten Kalk von allen Indianern beständig gekaut wird; Es hat dieses lekerbischen einen zusammenziehenden Geschmack, färbt den Speichel roth, und die Zähne schwarz oder schwartzbrown. In *Pegu*<sup>6</sup> braucht man dieses Blatt mit einem bischen Erde zu kauen.<sup>7</sup>

<sup>432</sup>Vanille [208] Ist eine Kriechpflanze wie die vorigen. Die Wilde in Mexico halten seinen Bau geheim, er wächst auf unersteiglichen Bergen. Er braucht nicht in die Erde gepflantzt, sondern nur an einen Baum gebunden zu werden, aus dem er Saft zieht, und denn auch Wurzel in der Erde treibt. Die *Vanillen Schote*<sup>8</sup> ist voll eines *balsamischen*<sup>9</sup> und dicken Saftes; worin kleine Körnchen stecken. Ist ein vortreffliches *Ingredienz*<sup>10</sup> der Chocolate.

---

1 *vornehmlich* Hg.] vornehmlich Hol] || 2 *Cubeben* Hg.] Cubelen Hol] || 3 *Cardamum hat ... Rohr*; Hg.] Cordomon hat einen Staud wie Rohr; Hol] || 4 *Betel* Hol] | Im Ms als Überschrift abgesetzt. || 5 *Chinam ... Areka-Nuß*, Hg.] Kiung oder der arak Nuß, Hol] | Zu ›Kiung / Chinam‹ vgl. das Zitat bei Kom-Nr. 424. || 6 *Pegu* Hg.] Peru Hol] || 7 kauen. Hol] Nachfolgender ¶ Hg.] || 8 *Vanillen Schote* Hg.] Vanillen Sorte Hol] || 9 *balsamischen* Hg.] ~~dicken und~~ balsaminischen Hol] || 10 *Ingredienz* Hg.] Gegredienz Hol]

---

429 Salmon 1733b, S. 103.

430 Salmon 1733b, S. 104. Doublette unten p. 273.

431 Salmon 1733b, S. 108, 151f.; vgl. oben Kom-Nr. 424.

432 AHR, Bd. 8, S. 388f.; nach Dampier. Vgl. die gekürzte Fassung Dampier / Walz 1970 (Hg). S. 66 bzw. die wissenschaftliche Darstellung der Neuen Anmerkungen, Bd. 3, S. 503–507.

Rohr.

- 433 Der Bambus Rohr ist vornehmlich merkwürdig, welcher eine der nützlichsten Gewächse in Indien ist. Es wächst so hoch, wie die höchsten Bäume; hat, wenn es jung ist einen esbaren Kern. Wird ungespalten zu Pfosten, gespalten zu brettern, diehlen p man gebraucht die Haut die es inwendig umkleidet zu papier. In Peru<sup>1</sup> ist eine Art Bambus, die 1 ½ Fuß im Diameter und 1 ½ Zoll in der dike der Rinde hat. Er ist im Vollmonde voll Wasser, im Neumonde ist aber wenig, oder nichts darin.
- 10 434 Zuckerrohr ist nunmehr in beyden Indien und Africa anzutreffen. Aus dem Schaum des kochenden Zukers wird Muscavedo gemacht. Er wird mit Ochsenblut oder Eyerweiß gereinigt.

Ananas.

- 435 Diese schöne americanische Frucht *wächst*<sup>2</sup> ohngefehr auf solchem Stam, wie die Artischoken. Hat die Figur eines *Tannenzapfens*<sup>3</sup> und die Größe einer Melone. Der Geruch derselben ist vortreflich, [209] und der Geschmack nach allerley Gewürzen.

Wurzeln.

- 436 Rhabarber komt aus China, und der dazu gehörigen Tartarey. China Wurzel ist ein öffnendes und blutreinigendes Mittel. Man bringt

1 Peru Hol] Pegu Hg?] | Vgl. die Änderung p.207 unten; Bambus-Arten sind hingegen auch in Südamerika und Afrika verbreitet. || 2 *wächst* Hg.] wähscht Hol] || 3 *Tannenzapfens* Hg.] tanzapfens Hol]

433 Salmon 1732, S. 53; Salmon 1735, S. 27; AHR, Bd. 6, S. 534. – Zu Peru / Pegu ist keine literar. Quelle ermittelt.

434 Das ursprünglich wohl aus Südostasien stammende Zuckerrohr ist von Portugiesen in die Neue Welt verpflanzt worden. – Der Anbau wird erwähnt Salmon 1733b, S. 160; Salmon 1736, S. 198; die Herstellung von Muscavedo (recte: Muscavado) AHR, Bd. 2, S. 11 – allerdings ohne Hinweis auf Eierweis und Ochsenblut.

435 AHR, Bd. 4, S. 242f.; Bd. 9, S. 59f.; Bd. 16, S. 110.

436 Zu den vier genannten asiatischen Wurzeln: (1) Rhabarber: Salmon 1732, S. 54f.; AHR, Bd. 6, S. 535; J. G. Gmelin 1753, HMag, Bd. 11, S. 559. (2) China-Wurzel: AHR, Bd. 6, S. 535 – nicht die literar. Quelle. (3) Ginseng: Salmon 1732, S. 54f., 121 und AHR, Bd. 16, S. 691; (4) Ingwer: nicht ermittelt. – Zur Bemerkung über die Auffindung des Ginseng vgl. die Doublette p. 234.

sie auch eingemacht nach Europa. Die Wurzel *Ginseng*<sup>1</sup> ist das am höchsten in China geschätzte medicament. Zu deßen *Aufsuchung*<sup>2</sup> sehr viel 100 Tartarn in der chinesischen Tartarey sich viel Mühe geben. Es soll graue Haare in schwarze verändern. Man schneidet kleine Stükchen und gießt kochend Waßer darauf. Es begeistert den Menschen mit neuem Leben, und in gar zu starken Dosen genommen, bringts hitzige Krankheiten oder wohl Raserey zu wege. Eine gewisse Art Ziegen soll das Kraut derselben lieben, und ihr Blut wird daher vor sehr gesund gehalten. Ingwer ist an der malabarischen Küste am besten.

### Andere Merkwürdigkeiten der Pflanzen<sup>3</sup>.

<sup>437</sup>Die Pflanze Hiltot oder hingisch in Persien, giebt die assam foetidam oder den Deufeldsrek. Man schneidet ein Scheibchen von der Wurzel ab, und nimt den ausgeschwitzten Saft weg, und so alle Tage ferner ein Scheibchen. Man braucht ihn in vielen Theilen Indiens in den Speisen. Das Brod muß gar darnach schmecken, und alle Straßen<sup>4</sup> darnach riechen; es ist ihr angenehmster Geruch.

<sup>438</sup>Das Opium wird von einer gewissen Art Mohn gewonnen, deren Köpfe ins Kreuz eingeritzet werden, und daraus dieser dike Saft herausquillet. Die Arbeiter werden [210] bey dieser Arbeit schwindlicht; Wirkung des Opii: <sup>439</sup>Ein Clystier, darinnen 6 Unzen rohes Opium gethan werden, vertreibt die rothe Ruhr.

<sup>440</sup>Bang ist eine Art des Hanfs, deßen Blätter ausgepreßt, und der Saft deßelben von den Indianern statt des Opii gebraucht werden.

---

1 *Ginseng* Hg.] Ginseng Hol] || 2 *Aufsuchung* Hg.] Aussuchung Hol] || 3 *Pflanzen* Hg.] Pflanze Hol] || 4 alle Straßen Hol] alles Wasser Pow] | Vgl. oben p.132: ›Wasser‹.

---

437 Nach Salmon 1739, S. 59f.

438 Nach Salmon 1739, S. 58f.

439 Nicht ermittelt.

440 Entspricht dem heute als ›Haschisch‹ oder ›Canabis‹ bezeichneten Rauschmittel. Bei Russel 1757 (HMag, Bd. 19) heißt es S. 620: »Das gemeine Volk mischet öfters unter den Rauchtoback einen getrockneten Teig, der aus pulverisirten Hanfblättern gemacht, und in Indien unter dem Namen Bing bekannt ist, hier aber Sheera genennet wird, und bis zur Raserey berauschet.« – Zedler kennt weder ›Bang‹ noch ›Bing‹. Vgl. die Erwähnung der Droge weiter unten p. 275 und 284; in beiden Fällen ist Salmon die exzerpierte Quelle.



<sup>441</sup>Die kleine *Bohne*<sup>1</sup> von Carthagena in america; davon wird etwas wenig des Morgens gegeben, und eine lange Zeit darnach nichts genoßen. Alsdenn schadet dem Menschen den ganzen Tag über kein Gift.

5 <sup>442</sup>Empfindliche Pflanze, *Planta sensitiva*, läßt wenn sie berührt wird, ihre Zweige und Blätter fallen, alswenn sie Empfindungen hätte.

† Die <sup>443</sup>*Bejucken*<sup>2</sup> sind hölzerne Striken, welche auf einer Art Weiden in America wachsen, und  
10 welche die Indianer, so wie wir unsere Hanfstrike brauchen.<sup>3</sup> [211]

<sup>444</sup>Die Weine verändern sich sehr stark, wenn sie in andere Länder verpflanzt werden. Der Cana-  
rienSect hat seinen Ursprung aus Rheinwein im-  
15 gleichen Vin de cap. Madera Wein ist von Candia  
hingepflanzt worden. In der zona torrida sind  
keine Weine. Man macht daselbst starke Ge-  
tränke aus Reiß, und die americaner aus Maiz.

Reiß bedarf große Nässe, wenn er gerathen soll, und eine lange Ue-  
20 berschwemmung der Felder. Maitz aber, oder türkischer Weizen  
wächst wie Rohr wohl 10 Fuß hoch.

† Eine Gattung von diesem Geschlecht der Liane heißt  
»17 Worara deren ausgepreß-  
ter und am Feuer einge-  
dikter Saft das behendeste  
Gift in der Natur ist Wenn  
die Wilden von Guiana  
mit einen damit benetzten  
Holzsplitter den sie  
aus einem Blaserohr auf  
ein Wild fliegen lassen nur  
leicht verwunden.

1 *Bohne* Hg.] Bihne Hol] || 2 *Bejucken* Hg.] Begucken Hol] || 3 brauchen. Hol] |  
Im Ms folgen die Worte »Die Weine«; darunter ca. vier Zeilen leer. Der Text scheint  
nach einer Schreibpause auf einer neuen Seite (p. 211) fortgesetzt zu sein.

441 Die folgenden drei Pflanzen nach AHR, Bd. 9, S. 42f.

442 Wie vorige Nr.

443 Wie Kom-Nr. 441.

444 Keyßler, Bd. 2, S. 213 Anm. Zum Madeira-Wein: AHR, Bd. 2, S. 48f. Zum Reis-  
Anbau: Keyßler, Bd. 1, S. 346f.; zum Mais-Anbau: Kalm 1755, SchwedAb,  
Bd. 13, S. 313ff. und Bd. 14, S. 29ff. Bd. 13, S. 315f. werden zwei Arten ge-  
trennt: »Der erste ist mit dem Stiele, vornehmlich in Carolina und weiter nach  
Süden, öfters 18 Fuß lang, da hingegen der letztere bisweilen nicht über drei  
bis vier Fuß ist.«

►17 Bancroft 1769 berichtet nach einer kurzen Ankündigung ausführlich über in-  
dianische Pfeilgifte auf der Basis einer »Woorara« genannten Schlingpflanze. S. 59f.  
wird diese als eine »Art hölziger Taue« beschrieben, »welche die Spanier Bejucos  
nennen«. Eine Note erklärt: »Bejuco ist ohne Zweifel eben das im Spanischen, was  
die Franzosen Liane nennen; [...]«. S. 175–189 werden Rezeptur, Wirkungsweise  
und darauf gerichtete Forschungen europäischer Ärzte dargestellt. Inhaltlich ent-  
sprechend in den späteren Zusätzen des »Ms Friedländer« p. 452, 481 und des »Ms  
Powalski« p. 255, ebenso »Ms Kaehler« p. 456, ähnlich »Ms Dönhoff« f. 195 und »Ms  
Dohna« p. 194.

<sup>445</sup>Aus den Farbeblättern ist der anil, aus deßen *gebeizten*<sup>1</sup> Blättern der indigo gepreßt wird, merkwürdig. Wächst auf der malabari-schen Küste.

<sup>446</sup>Die *pietra fungifera* ist eine Maße wie ein Stein in Neapolis. Eigentlich aber eine aus verwikelten *gehärteten*<sup>2</sup> Wurzeln und Erde bestehende Masse, worinnen Pffiffer Saame ist. Dieser ist ungemein subtil und doch sehr häufig darin. Man kan hierauf Pfeffer haben, wenn man will. Man darf nur warm Waßer darauf gießen, dann werden die Morcheln in 6 Tagen reif. Diese Morcheln werden auch ziemlich groß.<sup>3</sup>

<sup>447</sup>Zulezt gedenke ich noch der Fabel von der Palingenesie der Pflanzen, wovon Kircher Erwähnung gethan hat. <sup>448</sup>Zu den Zeiten, da die Chymie anfang zu blühen, und man allerlei *curiosa chymica experimenta* machte, kam diese Meinung auf. Den Anlaß zu diesem Gedichte hat [212] *die die Vegetation*<sup>4</sup> nachahmende Concretion und crystallisation der Salze gegeben. Das in Champagner und Bourgogner Wein aufgelöste *Sal ammoniacum* stelt Weintrauben vor; es thut dieses aber auch im Waßer.

<sup>449</sup>Der *arbor Dianae* wird gemacht, wenn Mercurius in Scheidewasser, und Silber auch besonders in Scheidewasser aufgelöset wird;

---

1 *gebeizten* Hg.] gerizten Hol] || 2 *gehärteten* Hg.] gefärbten Hol] || 3 groß. Hol] Nachfolgender ¶ Hg.] || 4 *die die Vegetation* Hg.] die *Vegetation*, Hol]

---

445 Bei der zugrundeliegenden Beschreibung der Gewinnung des Farbstoffes (Dampier / Walz (Hg) 1970, S.62) handelt es sich um eine Art Beize.

446 Europa – nach Keyßler, Bd. 2, S. 210f.

447 Die drei folgenden Absätze wohl nach Keyßler, Bd. 1, S. 670f.; ebenda schon die Berufung auf den Jesuiten und Universalgelehrten Athanasius Kircher (1602–1680) und dessen *Museum* (Naturalien-Kabinett) in Rom. – In der Sache hat die Abhandlung von zwei vorgeblichen Grenzphänomenen zwischen ›Pflanzen-‹ und ›Steinreich‹ auch in den beschließenden Kapiteln 14. und 15. der ›Merckwürdigkeiten der Natur und Kunst‹ (Budißin 1714) von Pierre de Lorrain, Abbé de Vallemont (1649–1721) ein mögliches Vorbild; darin (S. 395f.) auch ein Hinweis auf Nicolas Lémery (1645–1715).

448 Evtl. schwingt hier assoziativ eine Erinnerung an zwei Publikationen eines Schülers von Kircher mit: Caspar Schott (1608–1666), ›*Physica curiosa*‹ (Würzburg 1662); ›*Technica curiosa*‹ (Würzburg 1664); eine ›*Chymia curiosa*‹ ließ sich nicht nachweisen. Chronologisch und der Sache angemessen wäre ein Hinweis auf den ›*Cours de Chymie*‹ von Nicolas Lémery, der erstmals 1675 publiziert worden ist und z. B. in einer deutsch-sprachigen Übersetzung aus dem Jahr 1734 zugänglich war.

449 Wie Kom-Nr. 447. – Noch im ›*Beweisgrund*‹ von 1763 (II: 114,36) wird auf dies angebliche Grenzphänomen zwischen Pflanzen- und Steinreich verwiesen.

darauf diese solutiones vermengt, und bis auf<sup>1</sup>  $\frac{1}{3}$  in gelindem Feuer eingetroknet werden; da sie dann einen Baum mit Stamm, Aeste und Zweigen vorstellen.

<sup>450</sup> Der *Puramez oder scytische Lamm*<sup>2</sup> ist ein schwammiges Gewächs um astracan, wovon Keisler, der es in Dresden gesehen hat, sagt: Es nehme alle Figuren an. Weil es nun in die Form eines *Lamms*<sup>3</sup> gedrückt worden, haben ungelehrte geglaubt, es wächse wie ein Baum. <sup>451</sup> Es ist also falsch, daß er das Graß um sich her abfreße, und daß die Wölfe ihm nachstellen.

### C. <sup>452</sup>*Das Mineralreich.*<sup>4</sup>

#### 1 Hauptstük.

#### Die Metalle.

1) Gold, wird in Peru und andern Theilen von America häufig entweder gegraben, oder aus der Erde, welche von Giesbächen, die aus den

---

1 bis auf Hol] um Hg.] || 2 *Puramez oder scytische Lamm* Hg.] Boranez oder scytische Baum Hol] || 3 *Lamms* Hg.] Baums Hol] || 4 C. *Das Mineralreich.* Hg.] Das Mineralreich. Hol] | Vgl. die Änderungen p. 114, 195.

---

450 Primär wohl nach Keyßler, Bd. 1, S. 1071: »Das hier befindliche Puramez, oder Kraut, so in der Gestalt eines Schafes am Flusse Wolga wachsen soll, ist nichts anders als ein schwammiges sechs bis acht Zolle langes Gewächs, welches man in eine Form drückt und ihm am Kopf und Füßen mit der Kunst hilft.« Vgl. dazu: AHR, Bd. 11, S. 502f.: »Über das berühmte scythische Lamm oder Borromez, welches für eine Thierpflanze ausgegeben wird, und wie er erweist, eine Erdichtung ist, die vielleicht die Aehnlichkeit des Namens Borrometz, mit dem rußischen Borannetz, und dem pohnischen Borannek veranlassen hat, welches eine besondere Art Schöpse um das caspische Meer, in der Bulgarey und in Korasan bedeutet; [...]« nach Engelbert Kaempfer.

451 Die Schlußwendung scheint zu zielen auf Klein 1756, Danziger Versuche, Bd. 3, S. 219–225, wo es heißt (S. 225): »Es kann auch wohl seyn, daß die Wölfe diese Pflanze aufsuchen, um sie etwa für ihre Gesundheit zu fressen, wie die Hunde das Gras fressen, um es wieder von sich zu geben.«

452 Zur Behandlung des Mineralreiches zwei generelle Bemerkungen: (A) Zur Disposition: Nur die erste und die dritte der insgesamt dreizehn gliedernden Überschriften sind mit einer Zählung versehen; nur die erste Überschrift ist mit einem strukturierenden Terminus ›Hauptstük‹ begleitet. Bei Justi,

Gebürge herabstürzen, eingefressen werden, gewaschen. Man findet es in allen Theilen der Welt. Viele Flüsse, vornehmlich die in Guinea, geben nach [213] starken Regengüssen Goldstaub. Denn der Regen wäscht den Goldstaub durch sein durchsäugern aus den Gebürge aus, und führt *ihn*<sup>1</sup> nebst dem übrigen Schlamm in die Flüsse. <sup>453</sup>Das in Madagascar ist wegen seiner Zähigkeit und Leichtflüßigkeit berühmt. Wenn man es mit Qweksilber aus dem Sande, damit es vermischt worden, gewaschen hat, so sondert man es ab indem man das *amalgama*<sup>2</sup> durch OchsenLeder drückt. <sup>454</sup>Die Platina

---

1 *ihn* Phi] sie Hol] | sc. den Goldstaub. || 2 *amalgama* Hg.] analgama Hol]

---

dem primär befolgten Lehrbuch »Grundriß des gesamten Mineralreiches« (Göttingen 1757), wird (S. 7) das »unterirrdische Reich« in »sechs Hauptgeschlechter von Körpern« eingeteilt: (1) Metalle, (2) Halbmetalle, (3) brennliche Wesen, (4) Salze, (5) Versteinerungen und figurirte Dinge, (6) Steine und Erden, und in eben der Reihenfolge abgehandelt. – (B) Im Abgleich mit dem überwiegend (p. 215–227) exzerpierten Lehrbuch von Justi zeigt sich insbesondere in der ersten, den Metallen gewidmeten, Passage eine deutlich unterschiedene Art der Betrachtung: Die Kantische Vorlesung blickt primär auf den Fundort und nimmt so ein wesentlich geographisches Moment mit hinzu. Es fehlen hingegen eine Begriffsbestimmung und Angaben zur Vollständigkeit.

453 Nicht ermittelt; zum Inhalt vgl. unten p. 302 bzw. Kom-Nr. 735.

454 Justi kennt den Ausdruck »Platin« nicht; ebenso negativ Krüger 1759; ein noch unbekanntes, drittes Edelmetall wird von Justi allerdings einleitend (S. 11f.) kurz angesprochen. – Johann Georg Krünitz: Nachricht von dem in Südamerica neu entdeckten Metalle, Platina del Pinto, oder weißes Gold genannt, und denen bisher davon ans Licht getretenen Schriften, in: HMag (1759), Bd. 22.3, S. 273–284, die von Gedan (IX: 563) erläuternd herangezogen worden ist, enthält deutlich mehr und genauere Angaben als im Text des »Ms Holstein« präsentiert werden. Vielleicht hat Kant sich zur Zeit der Abfassung auf Watson 1751 (»Die größte physikalische Neuigkeit, welche ich ihnen gegenwärtig melden kann, betrifft ein neues Metall, welches lediglich aus Südamerica hieher gesendet worden, und daselbst Platina del Pinto genennet wird. Plata heißt im Spanischen Silber, und dieses Metall, welches dem Silber ähnlich zu seyn scheint, wird deswegen Platina genennet. Es hat aber mehr Verwandtschaft mit der Natur des Goldes, ob es gleich in der Farbe von ihm unterschieden ist.«), Watson 1751a (beide BelPhys, Bd. 1) oder Scheffer 1755 (SchwedAb, Bd. 14) bezogen; zu den fortschreitenden Erkenntnissen vgl. Scheffer 1759 (SchwedAb, Bd. 19).



del Pinto in Brasilien<sup>†</sup> ist ein weißes, aber sehr schwerflüssiges Gold, noch sehr unbekannt. <sup>455</sup>Die goldenen Kernlein in den Weintrauben, die man vorgiebt in Ungarn gefunden zu haben, sind Kerne mit einem goldgelben Saft durchzogen; <sup>456</sup>im gleichen das in Wien gezeigte an einem Weinreben gewachsene Gold. Ungarn ist reich an Gold und Silberbergwerken. <sup>457</sup>In Chremnitz und Chemnitz ist das beste Gold.

2) Silber ist an vielen Orten der Welt. <sup>458</sup>In den Bergwerken Potosi oder an de la plata in Süd-america<sup>‡</sup> am häufigsten anzutreffen. Man findet daselbst Klumpen SilberErz ohne Saalbänder, als wenn sie ausgeschmolzen wären. Man findet hier

auch Gebeine von Indianern, die vor vielen Jahren erstarben, und darauf mit Silber durchwachsen sind. <sup>459</sup>In Asien ist fast kein Silber, daher ein großer Gewinn in China bey Umsetzung des Silbers gegen

<sup>†</sup> <sup>►18</sup> Wird bey Santa Fe in Südamerika auf den Halden wo das nach der amalgamation der Goldstufen übrige Gestein hingeworfen wird gefunden und indem sich darunter weisse flache und der Größe der Leinsamen Korner gleichkommende stückchen getroffen werden. Ist nach einigen Versuchen schwerer als Gold. rostet nicht.

<sup>‡</sup> Imgleichen in Neu-Mexico

<sup>455</sup> Justi, S. 24 (§ 48): »Daß es in dem Kräuterreiche gewachsenes Gold gebe, und z. E. die Weinbeerkern in Ungarn von gediegenen Golde gefunden worden, kann von einem vernünftigen Manne, der das Wesen der Metalle kennet, schwerlich geglaubt werden. Es ist solches bloß ein verdickter Goldgelber Saft, der sich um die Kerne angesetzt hat; wie denn auch die darmit gemachten Versuche gezeigt haben, daß es nichts weniger als Gold sey.«

<sup>456</sup> Keyßler, Bd. 2, S. 1023f.: »In der Kayserlichen Schatzkammer zu Wien wird ein Stamm oder der unterste Theil eines Weinstockes gezeigt, um welchen ein dicker aus der Erde gewachsener Gold-Draht sich geschlungen hat. Solcher Weinstock ist anno 1673 in einem Weinberge bey Tokay gefunden, und als ein sonderbares Wunder der Natur an den Kayser gesandt worden.«

<sup>457</sup> Beide Orte liegen wie das p. 44 und p. 214 erwähnte Neu Sohl im slowakischen Erzgebirge, ca. 100 km nördlich von Budapest. Die Bergwerke in »Schemniz und Cremniz« sind eingehend beschrieben bei Keyßler (Bd. 2, S. 1012–1019) und Büsching (Bd. 1, S. 945f. und 950); vgl. weiter unten p. 321.

<sup>458</sup> Nach AHR, Bd. 9, S. 465ff. Doublette zu p. 330.

<sup>459</sup> Nach AHR, Bd. 6, S. 235f.

►18 Ähnlich ein Marginalzusatz im »Ms Philippi«, p. 181: »Gold ist 19½ mahl schwerer als Waßer, die Platina aber 22 mahl.« – Nach 1770 wird »Platin« wird in den Nachschriften stets besprochen; hier vielleicht nach Andreas Sigismund Marggraf: Versuche mit dem neuen mineralischen Körper Platina del Pinto genannt. Aus den Mémoires de l'Acad. de Berlin, Th. 13, in: BelMin, Bd. 1 (1768), S. 436–472; zuerst französisch in: HistBer, Année 1757 (Berlin 1759), S. 31–60. Möglicherweise haben auch Krünitz 1759 (HMag, Bd. 22, S. 273ff.; wie Kom-Nr. 454) oder Lehmann 1758, S. 95f. (§ 61), dessen beide späteren Auflagen (1760, S. 92f. / 1769, S. 92f.) in diesem Kontext identisch sind, mitgewirkt.

Gold; denn da sich hier [214] verhält Gold : Silber =  $15^1$  : 1 so verhält sichs dorten = 11 : 1.

3) Kupfer, entweder aus Erz oder aus Cementwaßer. Das Fahlun-  
sche Kupferbergwerk ist eins der berühmtesten. In Iapan ist unge-  
mein viel Kupfer. Die Cement Waßer sind Kupfer in vitriolischen Wa-  
ßer aufgelöst. Woraus das Kupfer durch die praecipitation gezogen  
wird; wie bey Neu-Sohl in Ungarn. Meßing wird aus Kupfer mit Gal-  
mey vermischt, gemacht. Galmey wird in Polen sehr häufig gefun-  
den, und ist ein halbmetail.

4) Zinn; in<sup>2</sup> Engelland, in Malacca sind die besten Sorten. Tute-  
nac<sup>3</sup> in China und den anliegenden Gegenden ist eine Art wei-  
ßen Zins oder weißen Kupfers, welches aber mit Galmey versetzt  
worden, wodurch es ziehbarer wird. Man macht davon die Tutenac-  
Dosen.

5) Eisen ist allenthalben. Nur ist ein Eisenstein reichhaltiger als  
der andere. Eisenerz wird nicht eher vom Magnet angezogen, bis es  
durch die Hitze des Ofens gegangen. Man findet Eisen in allen Pflan-  
zen, Holze, ja sogar im menschlichem Blute Fleisch und Knochen fin-  
det man Eisentheilgens. <sup>460</sup>Die in Peru wusten vor der Ankunft der  
Spanier nichts von Eisen, und machten ihre Beile, Meißel, u.s.w. aus  
Kupfer. <sup>461</sup>In Africa am Senegal und [215] in Guinea ist der meiste  
Handel der Europaeer mit Eisenstangen, und der Werth eines Ne-  
gers wird nach Eisenstangen gerechnet.

1 15 Hg.] 15  $\Leftarrow$  14 Hol] | Die Verbesserung dürfte auf Kant zurückgehen; sämtliche  
frühen Mss haben »14«. || 2 Zinn; in Hg.] In Hol] | Sc. die britischen Inseln: die seit  
der Antike so benannten »Zinninseln« (»Kasseritiden«); vgl. Giebel 1999, S. 98ff. ||  
3 Tutenac Hg.] Tutenuy Hol]

460 Nach AHR, Bd. 9, S. 343, 350; vgl. die Doublette unten p. 331.

461 In Labat 1742 heißt es, Bd. 4, (Cap. ix), S. 428f.: »Le prix des esclaves en Afri-  
que se régle selon la quantité [...]: on les paye en barres de fer, fusils, poudre,  
balles, toiles, papier, étoffes légères & autres marchandises, & sur tout en bou-  
ges, qui sont des coquilles que l'on apporte des Isles Maldives, qui servent de  
monnoye courante dans toute la côte.« Eine deutschsprachige Quelle fehlt.

Halbmetalle.

- 1) Qveksilber <sup>462</sup>In den Bergwerken von *Idria* in<sup>1</sup> Friaul ist es am häufigsten, und wird zu weilen ganz rein geschöpft. Am meisten stekt es in Zinnober. Die Bergleute in *Idria*<sup>2</sup> bekommen ein starkes  
 5 Zittern und großen Durst. Wenn sie ins Bad gebracht werden, so schlagen aus ihrem Leibe Kugelchen Qveksilber aus. Die Ratten und Mäuse bekommen hier convulsiones und sterben. <sup>463</sup>Einige Arbeiter sind davon so durchdrungen, daß eine kupferne Münze in ihrem Munde weiß wird, oder wenn sie sie mit Fingern reiben. Wird in Wei-  
 10 zen Kley vors Ausdünsten bewahret.
- 2) Antimonium oder Spiesglaß ist schwärzlich und wie Bley anzu- sehen. Ist spröde; Flintenkugeln daraus sind giftig.
- 3) <sup>464</sup>Wismuth ist sehr spröde und gelblicht.
- 4) Zink ist weißlicht blau und eine Art BleyErz, aber härter. Setzt  
 15 sich an die goslarsche SchmelzOfen, beym schmelzen des Bley-Erzes, wo es häufig abgekrazet wird.
- 5) Galmey gehöret zu einer Gattung Zink, durch deßen Zusatz zum Kupfer wird Meßing gemacht. [216]
- 6) Arsenik ist halb ein Metall, halb ein Salz, denn er lößt sich  
 20 vollkommen im Waßer auf. Der Kobold und operment sind Arten davon.

---

1 *Idria* in Hg.] Hydrien und Hol] || 2 *Idria* Hg.] Hydria Hol]

<sup>462</sup> Der gesamte Absatz nach Keyßler, Bd. 2, S. 856–866.

<sup>463</sup> Die geschilderte körperliche Schädigung der Bergleute auch in den Neuen Anmerkungen, Bd. 2, S. 77f.

<sup>464</sup> Im Folgenden bei Ausnahme der angezeigten Stellen durchweg nach Justi; analog zum Vorgehen im Tierreich (Lehrbuch von Halle) werden je anfangs die §§ von Justi mitgeführt: Wismut § 157; Zink §§ 166f.; Galmey § 168; Arsenik § 174; die beiden letzten Stoffe §§ 179f.

465 2 Brenliche *Mineralien*<sup>1</sup>, und andere flüssige,  
brenbare, gegrabene Wesen.

† ►<sup>19</sup>Mumia mineralis ist ein Oel welches in Persien an einem Orte aus einem Felsen qvillt und in Cahirol als der behendeste Wundbalsam hoch verkauft wird.

1) Naphta ist weiß. Zieht die Flamme an. † Qvilt bey Bagdad und *Baku*<sup>2</sup> in Persien aus der Erde.

2) Petroleum ist röthlich oder dunkelfarb. Zieht nicht die *Flammen*<sup>3</sup> an. 5

3) Bergtheer ist dem vorigen sehr ähnlich. Aber dicker und klebrichter, stinkt sehr. Wird auch Deufelsdrek genant.

4) Der *Bernstein*<sup>4</sup> scheint aus gehärteten Naphta oder Steinöl entstanden zu seyn. 466 Keisler berichtet, daß in Italien, an den Orten, wo Bernstein gegraben wird, auch Petroleum qvelle. Das Meersalz mag seine Verhärtung gewirkt haben, imgleichen eine zarte Erde. 10

5) Ambra ist erstlich flüssig gewesen, und wird auch öfters so aus der See gefischt, vornehmlich an den chinesischen und japanischen Küsten. Allein in dem Magen des Walfisches wird er hart gefunden. Der graue ambra ist der schönste, und wird mit Reißmehl vermengt. 15

[217] 6) *Gagath*<sup>5</sup> ist ein schwarzer Bernstein, läßt sich schön poliren. Schwimmt aber auf dem Waßer, ist in Kornwallis in Engelland *wie auch im Würtembergschen*<sup>6</sup> zu finden. 20

---

1 *Mineralien* Hg.] Mineralin Hol] || 2 *Baku* Hg.] Boker Hol] || 3 *Flammen* Hg.] Farben Hol] || 4 *Bernstein* Hg.] Brenstein Hol] || 5 *Gagath* Hg.] Gajath Hol] || 6 *wie auch im Würtembergschen* Hg.] im würtembergschen Hol]

---

465 Justi ordnet den brennbaren Mineralien die »dritte Abtheilung« (§§ 199–241) zu: Naphta § 203; Steinoel (Petroleum) § 204; Bergteer § 205; Bernstein § 206; Ambra § 207; Gagath § 208; Erdpech § 209; Steinkohle §§ 210–212; Schwefel § 222. – Zur Entflammbarkeit von »Petroleum« vgl. HMag, Bd. 12, S. 108ff.

466 Keyßler, Bd. 2, S. 558–560; die Mitwirkung von Meerwasser bei der Entstehung von Bernstein wird jedoch klar bestritten. Keyßler faßt sichtlich unter »Bernstein« auch Stoffe, die nach heutigem Kenntnisstand nicht so zu bezeichnen sind.

---

►<sup>19</sup> Entsprechend eine Marginalie des »Ms Philippi«, p. 168f. – Vermutlich nach Hasselquist 1762, S. 574ff. Eine weitere zeitgenössische Quelle ist angegeben zur etwa zeitgleichen »Anthropologie-Parow«, p. 111 (XXV: 318 / Kom-Nr. 104): »Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon das alle Benennungen und Kunstwörter welche der Arzneywissenschaft und Apotekerkunst eigen sind, [...] erkläret« (1772). Schon im dritten Band der »Neuen Anmerkung« (1756) wird S. 138ff. über die Heilkräfte des kostbaren Balsams berichtet.



7) ErdenPech oder Iudenpech, Asphalt scheint ein verhärtetes Erdtheer zu seyn, ist im Meerwaßer, vornehmlich im todten Meer aufgelöset.

8) <sup>467</sup>Steinkohlen, werden fälschlich vor Holz, das mit Petroleum durchdrungen, gehalten. Obgleich dies hin und wieder anzutreffen ist. Es sind vielmehr Schiefer, die mit Steinöhl oder Erde etc durchdrungen sind. Bey Newcastle in Engelland die häufigsten, imgleichen fast an allen andern Orten. Der Gagath ist von ihnen nur darin unterschieden, daß er anstat einer steinigten substanz eine steinigte Erde zur basi hat.

9) Der Schwefel *ist eine*<sup>1</sup> Vermischung von 14 Theilen von vitriolischer Säure, und 1 Theil brenlichen Wesens. Wird am meisten aus Schwefelkiesen genommen. Man findet auch gewachsenen reinen Schwefel bey feuerspeienden Bergen. Der Schwefelkies, bey den alten Pyrites genant, ist eisenhaltig, hart und schlägt mit dem Stahl Feuer. Es giebt auch KupferKieß oder Markasite, die aber hievon sich unterscheiden. Wenn dieser Kies sich auswittert, so schlägt der Schwefel aus. [218]

#### <sup>468</sup>Von den Salzen.

Es sind *entweder*<sup>2</sup> saure oder alcalische, oder Mittelsalze, die aus beyden zusammen sind. Zu den ersten gehöret der Vitriol, der entweder Kupferhaltig ist, und<sup>3</sup> der blau ist, oder eisenhaltig, und der grau ist.

Alaun hält außer der vitriolischen Säure eine Mergel Erde; <sup>469</sup>in *Solfatara*<sup>4</sup> wird Vitriol und alaun gekocht, und zwar in bleyernen Keßeln, durch die bloße Hitze des Bodens

Das mineralische und alcalische Salz wird sehr selten gefunden.

---

1 *ist eine* Hg.] isteine Hol] || 2 *entweder* Phi] weder Hol] || 3 und  $\Leftarrow$  oder Hol] ||  
 4 *Solfatara* Hg.] Solfatra Hol]

---

467 Nicht bei Justi, vgl. auch Krüger 1741, S.4 (§2).

468 Bei Justi, die vierte Abteilung, §§ 242–281. Unterschieden werden drei Klassen: saure, mittlere und alkalische: Vitriol § 248; Alaun § 255; Koch- oder Küchensalz § 273; Salpeter § 278. – Ganz entsprechend die Dreiteilung in den Neuen Anmerkungen, Bd.2, S. 127–131.

469 Nach Keyßler, Bd.2, S.354.

<sup>470</sup>Das Sal ammoniacum ist nicht aus dem mineral Reich, sondern,<sup>1</sup> weil wenig Holz<sup>2</sup> in Egypten ist, so brennet man getrockneten Mist von Thieren mit untermengten Stroh. Aus dem Ruß davon mit dazu gemengtem<sup>3</sup> Koch-Salz, wird das sal ammoniacum praeparirt. Man macht es auch in Solfatara.<sup>4</sup>

Mittel-Salze, sind eigentlich Kochsalz.<sup>5</sup> Es wird entweder aus dem Meer Waßer, oder den Salzquellen, oder den Salzbergwerken genommen. Das gediegene Salz in den Bergwerken, ist an vielen Orten der Erde anzutreffen. Bey Cracau sind die berühmtesten. [219]

† <sup>20</sup>Der meiste kommt von Patna in bengkalen wo der boden schon von selber salpetrich ist

Salpeter erzeugt sich in der Natur nicht von selber, sondern das alcalische wird dazu gesetzt; <sup>471</sup>daher† Mauren, wo der Salpeter anschießen soll, mit alcalischen Salze müßen durchdrungen seyn.

#### <sup>472</sup>Von den Steinen.

Alle Steine sind ehemdem flüßig gewesen. <sup>473</sup>Man findet nicht allein im harten Fels Dinge frembder Art, sondern selbst im Crystall, in einigen Naturalien Cabinetten Büschel von Rehhaaren, einen Tropfen Waßer, und andere Dinge mehr. Man siehet<sup>6</sup> auch Tropfsteine entste-

1 Das unbewöhnliche, beziehungslos bleibende ›sondern‹ erklärt sich evtl. vollständig aus der Tatsache, daß mit dem anschließenden ›weil‹ zu einem Zitat aus Keyßler übergegangen wird. Andererseits bleibt unbestimmt, aus welchem der beiden anderen möglichen Reiche das sal ammoniacum stammt: Tierreich oder Pflanzenreich. || 2 Holz Hg.] Salz Hol] || 3 gemengtem Hg.] gemengter Hol] || 4 Solfatara. Hg.] Salphatara. Hol] || 5 Kochsalz. Hg.] Kuhsalz. Hol] || 6 siehet Phi] findet Hol] | Von der Sache her möglich erscheint auch ›findet auch Tropfsteine, die entstehen‹; doch dann müßte auch der nächste Satz umkonstruiert werden. Es liegt nahe, die gelungene Reparatur der Person Philippi zuzuschreiben.

470 Keyßler, Bd. 2, S. 353f. – Eine neuere Darstellung Hasselquist 1752 (BelPhys), Bd. 2, S. 101ff. bzw. Hasselquist 1755 (SchwedAb), Bd. 13.

471 Nicht bei Justi.

472 Bei Justi, S. 154 lautet die entsprechende Überschrift »5. Abtheilung. Von Versteinerungen und figurirten mineralischen Körpern«. (§§ 282–359) Bei ›Holstein‹ werden diese erst p. 226–227 behandelt. – Eine Theorie von der ehemaligen Flüssigkeit aller Steine ist Justi ebenso fremd wie der Terminus ›Steinsaft‹; der Vorlesung sachlich nahe hingegen die Ausführungen in Buffon, Bd. 1.1, S. 291ff. und Tournefort 1748 (ParAb, Bd. 1), S. 833ff.

473 Keyßler, Bd. 1, S. 42, 470.

►20 Nicht ermittelt. Ähnlich Zusätze des ›Ms Philippi‹ p. 186 und des ›Ms Friedländer‹ p. 457.

hen, und ein mit subtilen irdischen Theilen, und einem salzigtem Wesen, angefülltes Waßer, kan *einen SteinSaft*<sup>1</sup> abgeben, der zerbrochene Steine wieder zusammen wachsend macht. Wenn dieser Stein-  
 5 saft mit vielen Salzpartikelchen angefüllt ist, <sup>474</sup>so macht er Crystalle  
 oder allerley Gattungen von *Drusen*,<sup>2</sup> welche ekicht zusammenge-  
 wachsene Steine sind. Nachdem der Steinsaft sehr verfeinert und mit  
 mineralischen Theilen angefüllt ist, können auch Edelgesteine daraus  
 erzeugt werden. Man weiß, daß noch anjetzo in Kalkklumpen sich  
 10 feuersteine erzeugen, so daß die Versteinerung nach und nach<sup>3</sup> [220]  
 von innen anfängt. Auf diese Weise hat erstlich ein salzig Waßer den  
 subtilen Erdschlam geklumpet, hernach aber durch Vermehrung der  
 Salzpartikeln nach und nach in Kiesel verwandelt.

#### <sup>475</sup>Von den Edelgesteinen.

Sie müssen überhaupt der *Feile*<sup>4</sup> widerstehen,  
 15 und an Glanz oder Durchsichtigkeit und an Farbe  
 etwas vorzügliches haben.

† Der Diamant ist der härteste unter allen;  
 Kann nur mit seinem eigenen Pulwer geschliffen  
 werden, ist der schwerste. Daß er sich in Boksblut

† Seine Probe ist: daß er  
 geritzt ein graues Pulver  
 giebt.

Diamant. Rubin.  
 Sapphir widerstehen der  
 englischen Feile

Topas kommt ihnen an  
 Harte am nächsten.

►<sup>20a</sup> Der Demant versprühet  
 in einem subtilen Rauch in  
 sehr starkem Feuer

1 *einen SteinSaft* Hg.] einem SteinSaft Hol] || 2 *Drusen*, Hg.] diesem Hol] ||  
 3 Hier endet dritte Schreiber (ab p. 196) und übergibt mit der nächsten Seite an den  
 zweiten (bis p. 236). || 4 *Feile* Hg.] Pfeile Hol]

474 Justi, §289: »Man findet fremde Dinge darinnen eingeschlossen; die Drusen  
 wechseln mit verschiedenen Lagen und Schichten und zuweilen mit Erzt ab;  
 [...].«

475 Justi, §§ 373–386.

►<sup>20a</sup> Ganz ähnlich eine Marginale des »Ms Philippi« p. 190. Vermutlich nach C. F. Schulze: Versuche, welche mit einigen Edelgesteinen, sowol im Feuer, als auch vermittelst eines Tschirnhausischen Brennglases angestellt worden, in: HMag, Bd. 18 (1757), S. 164ff.; S. 166: »besonders aber des Diamants [...], welcher nach und nach rauch, blättericht und endlich zu nichts worden war.« S. 167: »Der Diamant widerstand der Gewalt des Sonnenfeuers weit weniger als alle übrige Edelgesteine, denn da sich dieselben entweder sehr wenig oder gar nicht verzehrten, so verflog derselbe völlig, dergestalt, daß nichts von ihm übrig blieb, indem er sich zertrümmerte, mit Gewalt um sich sprühete, und sich also, gleichsam vermittelst der Flucht, den vereinigten Sonnenstrahlen entzog.«

auflöse ist eine Fabel. <sup>476</sup>Ein Diamant von 1 Gran wird 6 bis 10 Reichsthaler werth geschätzt, und der fernere Werth ist wie das □ des Gewichts. z. E. Einer von <sup>1</sup> 18 Gran wird die 600 Reichsthaler gel-

ten; *Sein Gewicht wäre 4 ½ Karath. Ein Karath*

† *Anstelle der Streichung:*  
 (ist 1/18 Ducat: schwerer)

*wäre ein Vierundzwanzigstel von der Mark† und*  
*hält 4 Gran.* <sup>2</sup> ‡

‡ *Zusatz in der Zeile:*  
 (►<sup>21</sup> Brillantirt kostet er etwa  
 120 Reichsthaler)

<sup>477</sup>Der florentinische Diamant wiegt 139 ½ Karath, der berühmte Diamant, den Pitt an *den* <sup>3</sup> herzoglichen Regenten von Frankreich verkaufte, wog 144 Karath: König August bot ihm 800.000

Reichsthaler. Der Herzog von Orleans aber gab ihm 300.000 Reichsthaler. Die *abgefallenen* <sup>4</sup> Stüke gelten 36.000 Reichsthaler. Im Mo-

1 von Hg.] vor Hol] || 2 *Sein Gewicht ... 4 Gran Hg.* mit Gedan] *Sein Gewicht wäre 40 Karath. Ein Karath war ~~ein~~ vom Mark*, und hält 4 Gran. Hol] | Die Streichung dürfte auf Kant zurückgehen. Die Gewichtseinheit ›Gran‹ ist an den beiden letzten Stellen durch ein buchstabenähnliches Kürzel geschrieben. || 3 *den Hg.] dem Hol]* || 4 *abgefallenen Hg.] abgeschliffene Hol]* abgebrochenen Phi]

476 In den folgenden Sätzen scheint (ausgehend von Justi, §376) zweierlei zugleich geschehen zu sollen: (1) offensichtlich wird die ›indische Quadratregel‹ – eine Faustformel zur Bestimmung des Wertes von Edelsteinen – angewendet; (2) es wird eine Umrechnung zwischen verschiedenen Gewichtseinheiten vorgeführt: Gran, Karat und Mark. Irritierend sind der Konditionalis und die nicht passenden Zahlenwerte. Im ›Allgemeinen Lexikon‹ von Jablonski 1748 wird erläutert; S.266f.: »Diamant, Adamas, ein sehr harter durchsichtiger und hellglänzender stein, der kostbarste und schwerste unter allen edelgesteinen. [...] Den werth eines diamants auf eine leichte weise zu finden, wird zuvörderst [...], und nach derselben der werth eines grans oder vierten theils eines carats ausgeworfen. Hierauf wird der stein gewogen, die zahl der grane oder carate, so er enthält, erst durch sich selbst, und dann das daraus erwachsene product, durch die zahl des gefundenen werths multiplicirt, so bekommt man den werth des steins. Z. E. es werde das gran eines steins auf 8 thaler geschätzt, und der stein halte 10 gran, so wird sein werth 800 thaler betragen. [...]« – S. 407: »Grän oder Gren, ist 1) nach dem gold-gewichte der zwölfttheil eines carats; 2) nach dem silber-gewichte der achtzehnte theil eines loths; 3) nach der münztmeister-gewichte der vierundzwanzigste theil eines pfennig-gewichts. Bey allen diesen 3 arten des gewichts ist es der 288ste theil einer marck.«

477 Keyßler, Bd. 1, S.503f. – Der ›Florentiner‹ gilt seit den 1920er Jahren als verloren; der ›Pitt‹ oder ›Regent‹ genannte Stein befindet sich im Louvre in Paris; der indische ›Großmogul‹ gilt seit der Eroberung von Delhi (1739) durch Nadir Schah als verschwunden.

►<sup>21</sup> Denselben Preis beziffert eine Marginalie des ›Ms Philippi‹, p.190.



gulSchaze ist *einer*<sup>1</sup> von 279 Karath: <sup>478</sup>Die Diamanten [221] sind in Ost- und Westindien anzutreffen; am mehresten aber im *gatischen*<sup>2</sup> Gebürge, welches durch die Halbinsel diesseit Ganges läuft. Sie liegen in einer Schicht von rothen und gelblichen Sande, wie die Kiesel.

5 Im Königreiche Golconde ist über der Diamanten Schicht ein mineralisches Stratum, welches eisenhaltig zu seyn scheint. Zu Visiapour sind *deren gleichfals*,<sup>3</sup> und überhaupt liegen die Diamanten in einer rothen Erde als ihrer Mutter Erde, wie die Feuersteine und die Kreide.

10 <sup>479</sup>In Brasilien sind sie in neuern Zeiten und † zwar sehr häufig entdekt worden, da sie vordem für Kieselsteine gehalten wurden. Fast in einerley Preise mit dem Diamant ist der Rubin, der fast einerley *Härte, Schwere*<sup>4</sup> und Glanz mit ihm hat,

15 nur roth und durchsichtig ist. Ist er Scharlachroth, so heißt er Rubin; ist er gelbroth, so heißt er Hyacinthe.

Sapphir ist ein *hellblauer*<sup>5</sup> Stein, durchsichtig und hart, in eben dem<sup>6</sup> Werthe wie die vorigen.

20 Der Smaragd ist vortreflich grün. Nachdem er härter ist, nachdem gilt er auch mehr im Preise:

<sup>480</sup>Im Kloster Reichenau ist der große Smaragd von

† <sup>22</sup>Dieses war ein falsch Gerüchte welches daraus entstand daß die in Brasilien wohnende Portugiesen mit den Golde welches sie als den Antheil des Königes von Portugal nach Lissabon bezahlen sollten vorher einen Handel mit diamanten trieben die sie in ostindien kauften aber zur Strafe erfahren musten daß der König sie in Lissabon durch öffentliche Auction verkaufen lies.

1 *einer* Hg.] eine Hol] || 2 *gatischen* Hg.] galatischen Hol] || 3 *deren gleichfals*, Hg.] derengleichfals, Hol] || 4 *Härte, Schwere* Hg.] Farbe, schwere Hol] || 5 *hellblauer* Hg.] hellbrauner Hol] | Ein Druckfehler des Lehrbuches wird unbemerkt übernommen. || 6 in eben dem Hol] halb so hoch im Hg.] | Dem Lehrbuch zufolge.

478 Weder nach Keyßler noch nach Justi; erneut gilt der Blick den Fundorten; dazu AHR, Bd. 10, S. 523 ff. und die weitgehende Doublette im geographischen Teil der Vorlesung weiter unten p. 252.

479 Justi, §§ 376 f.; die bis p. 223 folgenden Steine: §§ 378–385.

480 Keyßler, Bd. 1, S. 17: der »grosse Smaragd, welchen Carolus M. dahin verehret hat, [...]. Er ist in einen rothen hölzernen Rahmen eingefasset, grösser als ein gewöhnlicher Foliant, wiegt acht und zwanzig und drey ViertelPfund, [...]. Seine Dicke ist von 2 Zollen [...].« – Hingegen bei Zedler, Bd. 31, Sp. 28: »[...] und Kaiser Carl der Dicke liegen darinnen begraben wie denn auch des letztern grosser Saphir, am Gewichte 28 Pfund schwer, annoch in des Klosters Schatz vorhanden ist, wiewohl viele gar sehr daran zweifeln, ob es ein wahrer Saphir sey.«

►22 Nicht ermittelt. Das »Ms Hesse« steht noch positiv zu den angeblichen Diamantfunden, p. 177: »In Brasilien hat man vor einigen Jahren Demants-Gruben entdeckt, und um deswillen eine ganze Stadt an eine andere Stelle getragen. Hier sollen sie ungewöhnlich groß und in großer Menge seyn.«

‡ 23 Ein Iude erkannte an ihm nichts als einen grünen Spath

Carolo M.<sup>1</sup> ist größer als ein foliant, 2 Zoll  $\frac{1}{2}$  dik, und 28 Pfund schwer. Iedes Pfund wird [222] 50.000 Florin und also er ganz 1.400.000 Florin gerechnet.

Der Amethyst ist durchsichtig, violblau, welches ins röthliche fält. 5

Der Topas gelb, entweder goldgelb, oder weißgelbicht; Er ist nicht so hart als der vorige.

Der Turkis ist ein grünlichtblauer Stein. Man findet ihn auch in Frankreich, unter *der*<sup>2</sup> Gestalt des Thierknochens, wo er durch rösten seine Farbe bekömt. 10

† der occidentalische ist gemein der orientalische dagegen fast so theuer als Demant

† Opal ist von einer halbdurchsichtigen Milchfarbe, die aber gegen das Licht allerley farben spielet.

Chrysolith ist durchsichtig und goldfarbigt. fält seine Farbe ins grünliche, so heißt er *Chrysopras*<sup>3</sup>; 15  
ins meergrüne, so heißt er Beryll.

Der rothgelbe Rubin heißt Hyacinthe; einige aber sind braungelb, honigfarb, halb oder ganz *undurchsichtig*.<sup>4</sup>

#### 481 Halbedelgesteine.

Sind nicht so hart, als jene, aber härter als die gemeine. 20

Crystall oder Berg Crystall schießt im SchweizerGebürge ekicht an, ist oft sehr groß.

Carniol ist sehr hart, roth, halb durchsichtig. Ist er fleischfarbigt, so heißt er Sarder.

Achat ist vielfärbig, bisweilen ist er weiß. [223] 25

Chalcedon ist milchfarbigt, und kaum halbdurchsichtig.

Onyx ist ein Achat mit weißen und schwarzen Streifen.

Sardonyx hat weiße und<sup>5</sup> gelbe Streifen oder Puncte.

1 D.i. Carolus Magnus, Karl der Große. Hg.] || 2 *der* Hg.] de Hol] || 3 *Chrysopras* Hg.] *Chrysopas* Hol] || 4 *undurchsichtig*. Hg.] durchsichtig. Hol] || 5 und weiße Hol]

481 Justi, §§ 387–395.

►23 Nicht ermittelt; vgl. Kom-Nr.480. Ähnlich skeptisch auch das »Ms Hesse« p.177f.: »Kenner aber halten ihn alle für einen gefärbten Stein.«

Lapis Lazuli ist blau, mit weißen Fleken, ist mit Golde eingesprengt. Daraus macht man das *ultramarin*,<sup>1</sup> eine blau Farbe, die so theuer als Gold ist.

#### <sup>482</sup>Von der mosaïschen und florentiner Arbeit.

5 Opus musivum (mosaische Arbeit,) wird aus Glasgüssen von verschiedener Farbe, die in dünnen Tafeln gegossen, und in feine Stifte, wie Nadeln geschnitten werden, in einen Teig von *calcinirten*<sup>2</sup> marmor, gummi, Eyerweiß, und Oehl zusammengesetzt, so daß Portraite gleichsam daraus punctiret werden. In einem solchen von 2 *Quadrat-*  
 10 *Fuß*<sup>3</sup> sind 2.000.000 Stifte. Man polirt es hernach wie einen Spiegel. An einem Stük von 80 *QuadratFuß*<sup>4</sup> bringen 8 Künstler 2 Jahre zu. In der Peterskirche zu Rom sind sie häufig. Florentiner Arbeit wird auf dieselbe Art aus Edelgesteinen zusammengesetzt.

#### <sup>483</sup>Andere Steinarten.

15 Marienglas ist aus durchsichtigen öfters *großen*<sup>5</sup> Blättern zusammengesetzt, und schmilzt nicht im grösten Feuer.

lapis ist den Feuersteinen an Härte ähnlich, aber vielfärbig. [224]

Asbest ist ein *faserichter*<sup>6</sup> Stein, der geklopft und gewaschen, kann gesponnen werden; <sup>484</sup>daher die unverbrenliche Leinwand und Pa-  
 20 pier.

Amiant ist eine Gattung, davon mit geraden und biegsamern Fäsern.

Marmor zerfällt im Feuer, zu Kalk. Er hat entweder einerley Farbe, oder er ist gesprenkelt, oder geädert.

25 Der florentiner Stein ist ein Marmor. Man brent daraus Gips.

---

1 *ultramarin*, Hg.] *ultromaria* Hol] || 2 *calcinirten* Phi] *calcenirten* Hol] || 3 *QuadratFuß* Hg.] *Quadrat'* Hol] | Sc. *Quadratzoll*. || 4 *QuadratFuß* Hg.] *Quadrat'* Hol] | Sc. *Quadratzoll*. || 5 *großen* Hg.] *größen* Hol] || 6 *faserichter* Hg.] *wäßrichter* Hol]

---

482 Nicht Justi, sondern Keyßler, Bd. 1, S. 774–776.

483 Justi, §§ 403–434.

484 Neben Justi, § 407 auch Keyßler, Bd. 2, S. 405.

Quarz füllet die Riße der Felsen an, und ist ohne Zweifel aus einem mit Salz impregnirten Waßer, was Steintheilchen mit sich geführet hat, entstanden.

Der *Serpentinstein*<sup>1</sup> ist flekigt, auf grünlichem Grunde.

*Porphy*r ist sehr hart, und roth, aber mit *Fleken*; *Granit*<sup>2</sup> hat bis- 5  
weilen andere Farben.

#### <sup>485</sup>Noch einige andere Stein und Erdarten.

*Bimstein* ist eine *ausgebrannte*<sup>3</sup> Steinkohle; von der besten Art der Pechkohlen,<sup>4</sup> wird also in der Gegend der feuerspeienden Berge am meisten gefunden 10

<sup>486</sup>*Der mexicanische Steinschwamm.* Ein sehr lokerer Stein. findet sich im mexicanischen Meerbusen an den Felsen. Man läßt das Waßer durch ihn durch seigen, und giebt vor, daß es alsdenn sehr gesund sey. Er wird sehr theuer bezahlet. [225]

<sup>487</sup>*Bologneser Stein.* Ist klein, weißgrau, von ungleicher Fläche, 15  
schwefelhaften Theilen, nicht fest, aber schwerer als nach proportion seiner Größe, wird in verschiedenen Gegenden Italiens oft von der Größe einer welschen Nuß gefunden. Durch die calcination bekommt er die Eigenschaft am Tage Licht einzusaugen; eines brennenden Licht Schein *giebt*<sup>5</sup> ihm schon Kraft, aber nicht der Mond. Hat 20  
einen schwefelichten Geruch. <sup>488</sup>Balduin ahmt ihm bald<sup>6</sup> hernach aus englischer Kreide, und spiritu nitri nach.

<sup>489</sup>Man gräbt oft Steine auf, die nicht die Natur, sondern die Menschen gebildet haben, als steinerne Aexte, *Messer*, *Pfeile*,<sup>7</sup> imgleichen 25  
in der Schweiz an einem gewissen Orte eine ungemeine Menge *steinerne Würfel*<sup>8</sup> mit ihren Zeichen von 1 bis 6 bezeichnet.

1 *Serpentinstein* Hg.] Serpeatinstein Hol] || 2 *Fleken*; *Granit* Hg.] Fleken granirt; Hol] || 3 *ausgebrannte* Hg.] ausgebreitete Hol] || 4 *Stein*Pechkohlen, Hol] || 5 *giebt* Hg.] gieb Hol] || 6 *nach*bald Hol] || 7 *Messer*, *Pfeile*, Hg.] Waßerpfeile, Hol] || 8 *steinerne Würfel* Hg.] Steiner-Würfel, Hol]

485 Wiederum gilt die Aufmerksamkeit der geographischen Sicht auf den Fundort. Zum Bimsstein Justi, § 433 und Keyßler, Bd. 2, S. 386f.

486 Weder nach Keyßler noch nach Justi.

487 Keyßler, Bd. 2, S. 542–544 für den kompletten Absatz.

488 Gemeint ist Christoph Adolph Balduin (1632–1682).

489 Justi, § 338; evtl. auch nach Altmann 1754, LMag, Bd. 4, S. 1–52.



<sup>490</sup>Von der Erden sind,

<sup>491</sup>Die Siegel Erde, (terrae sigillatae) von Lemnus, Malta, † imgleichen Arigna und Lignitz zu merken. Sie sind alle etwas fett, kleben stark an der Zunge,  
 5 werden bey Flekfebern und Durchfall gebraucht.

† ▶<sup>24</sup>Erde von Patna kan gegessen werden. Imgleichen <ist> eine dergleichen am Senegal.

Umbra ist eine braune Kreide, aus umbria, oder Spoleto, in Italien.

<sup>492</sup>Adlersteine, heißen auch sonst Klappersteine, haben in der Mitte einen Stein, der klappert.

<sup>10</sup>Es giebt riechende Steine oder violen Steine, im gleichen *Stinksteine*; <sup>1</sup> <sup>493</sup>in der neuern Zeit ist ein Stein von der besondern Eigenschaft entdekt worden, daß er die Asche, wie der Magnet das Eisen, an sich ziehet. [226]

1 *Stinksteine*; Hg.] Stiksteine; Hol] | Unsicher gelesen.

490 Auf die ›Erden‹ verwendet Justi nur die letzten vier §§ 437–440.

491 Die beiden ersten Absätze nicht nach Justi, der – anders als Kant (vgl. p. 320) – keine medizinische Verwendung im Blick hat. Schon bei Medizinern der Antike werden Präparate aus Erden als Antacida benutzt; wie der Artikel ›Siegel-erde‹ in Zedler, Bd. 37 (1743), Sp. 1074 ff. belegt. Offen ist, ob der ›Arigna‹ genannte Ort mit einem italienischen ›Arignano‹ zu identifizieren ist.

492 Justi, § 344; die beiden folgenden Steine §§ 345 f.

493 Da eine Benennung des Minerals noch (anders ›Hesse‹ p. 182) fehlt, werden zwei aktuelle Publikationen von Franz Ulrich Theodosius Aepinus ›Sermo academicus de similitudine vis electricae atque magneticae 1758 d. viii Sept. publice praelectus‹ (St. Petersburg); deutsche Übersetzung HMag, Bd. 22 (1759), S. 227–272; später auch LMag, Bd. 11 (1761) und: Mémoire concernant quelques nouvelles expériences électriques remarquables, in: ›Histoire de l'Académie Royale des Sciences et des Belles-Lettres de Berlin‹ Année 1756, (Berlin 1758), S. 105–121, noch nicht als Quelle anzunehmen sein. In der zuletzt genannten Publikation heißt es, S. 106: »La Pierre dont je veux parler, porte le nom de Trip, ou Tourmalin, auquel, à cause d'une propriété particuliere qu'elle a, & dont je parlerai aulong dans la suite de ce Mémoire, on a joint en Hollandois celui d'Aschentrecke, ou en Allemand d'Aschenzieher, qui veut dire attirant les cendres. Le terroir naturel de cette Pierre est l'Isle de Ceylan, où l'on a coûtume de la trouver dans le sable sur le bord de la mer.« In der Sache vgl. auch die anonyme Nachricht in Bd. 22, S. 439–445 des HMag von 1759.

▶<sup>24</sup> Ganz ähnlich ein Marginalvermerk des ›Ms Philippi‹, p. 147; auch die Manuskripte ›Barth‹ p. 207, ›Pillau‹ p. 307, ›Dohna‹ p. 178.

<sup>494</sup>Von den Versteinerungen.

Das meiste Flußwaßer hat zarte versteinerte Theile in sich <sup>495</sup>Der jetzige Kayser ließ einen Pfahl von der DonauBrücke in Servien herausziehen, und man fand, daß ob er gleich seit Traians Zeiten gestanden, dennoch die Versteinerung kaum einen Fingerbreit ins Holz gedrungen. Man würde durch dergleichen verglichene Beobachtungen, etwas aufs Alterthum unsers Welt Körpers schließen können, wenn alle Waßer eine gleiche versteinernde Kraft hätten. Die Versteinerungen werden am häufigsten in Kalksteinen, Marmor, Sandsteinen, Schiefer, *Tropfsteinen*<sup>1</sup> und Feuersteinen gefunden. Man findet versteinerte Erdthiere oder ihre Theile. Als, in der Schweiz ist ehemals ein versteinert Schiff mit vielen Menschen aus dem Gebürge gezogen worden. Man findet Geweihe von Hirschen, Elephanten-Zähne etc. in der Erde; Bisweilen aber Zähne von sehr großen Thieren, deren originale uns unbekant sind. Man hat Vogelnestern mit ihren Eyern versteinert gefunden; Schlangen, Kröten gleichfalls. Versteinerte Seethiere. Die *Schlangenzungen* (*glossopetrae*)<sup>2</sup> sind Zähne das Hayfisches. In den Kupfer Schiefern in Teutschland findet man genaue Abdrücke von Fischen. Man findet Zähne von Walroß. Die Ammons Hörner sind versteinerte Nautili. <sup>496</sup>Ich übergehe die schaalichte Seethiere, davon man ungemein viel Gattungen unter den versteinerten Seethieren findet. Versteinertes Holz ist gemein. Versteinerte Wurzel in einer Mergelartigen Steinart heißen Beinbruch, oder osteocolla. [227] Abgedruckte Blätter, Früchte, Mandeln, Datteln, Pflaumen etc. Das seltenste ist eine Melone von dem Berge Libanon, davon man alle Kerne, Fächer und Häute deutlich darin sehen kan. Es sind auch Versteinerungen, deren Ursprung unbekant ist, als die *Donnersteine* oder<sup>3</sup> belemniten, welche einige vor Dacty-

1 *Tropfsteinen* Hg.] Tuschsteinen, Hol] || 2 *Schlangenzungen* (*glossopetrae*) Hg.] Schlangen *zungen*, *zōōlos opetriae* Hol] || 3 *Donnersteine* oder Hg.] Donnersteinen der Hol]

494 Die Besprechung ist gegenüber dem Lehrbuch von Justi verschoben, vgl. oben Kom-Nr. 452. Die Ausführungen folgen den zugrundeliegenden §§ 286–334 von Justi.

495 Ganz wie bei Justi, § 286. Gemeint ist der 1765 verstorbene Römisch-Deutsche Kaiser Franz I. Das »Ms Philippi« aktualisiert (p. 194) als einziges der frühen Manuskripte den Zeitbezug: der »vorige Kayser«.

496 Kant erklärt, die §§ 304–310 von Justi zu überspringen.

los marinos, andere vor Stacheln von Meerigeln halten. Dazu gehören die Iudensteine, die wie Oliven aussehen; die Krötensteine, Bufoniten sind kleine halbrunde, hellbraune Steine, welche einige vor Bakzähne des Hayfisches halten.

#### <sup>497</sup>Vom Ursprunge der Mineralien

Der ErdKörper, so weit wir in ihn durch Graben gelangen können, bestehet aus stratis oder Schichten, deren eine über die andere bald horizontal, bald nach einer oder der andern Gegend geneigt fort laufen, bisweilen hie<sup>1</sup> und da unterbrochen seyn. Diese können nicht  
 10 anders, <sup>498</sup>als in den großen Revolutionen der algemeinen und oft wiedererneuerten Ueberschwemmungen durch den Absatz mancherley Schlams erzeugt worden seyn. Es sind Schichten von allerley *Gestein*<sup>2</sup> und Schiefer, Marmor und Fels, von Erden etc. Das sie bildende Waßer, welches auch noch im Grunde des adriatischen Meeres  
 15 eine SteinSchicht nach der andern bildet, hat ohne Zweifel viel Mineral, und manche Gattungen von *Steinen scheinen*<sup>3</sup> durch die Zusammensetzung von *verschiedenen*<sup>4</sup> Materien gemacht, welche in den Schwefelkiesen, den sauren vitriolischen Materien und anderen mehr in der [228] innern Erde vorgehen; durch die Ausdämpfungen  
 20 der arsenicalischen Materie, oder sauren und sulphurischen Dämpfe und Zusammensetzung mit einer subtilen metallischen Erde, nach und nach in den Gesteinen erzeugt zu seyn, und erzeugen sich noch ferner. Gemeiniglich liegt eine Gattung Erz in einem Steine oder Fels als seiner Mutter, und in keiner von den obern und untern  
 25 Schichten, weil diese vielleicht alle diese Dämpfe gehörig anzeigt, und *vereinbaret*.<sup>5</sup> Die Natur würkt, langsam und Jahrhunderte durch, durch einen langsamhen Ansatz. Menschen also, die geschwinde, und plötzlich solche Zeugungen zuwegebringen wollen, be-

1 ~~sind~~ hie Hol] || 2 *Gestein* Hg.] Geistein Hol] || 3 *Steinen scheinen* Hg.] Steinen Hol] | Naheliegende Auslassung. || 4 *verschiedenen* Hg.] verschieden Hol] || 5 *vereinbaret*. Hg.] ~~verein baret~~ <baret.> Hol]

497 Ohne Vorbild bei Justi; es dürfte sich um Kant's eigene Auffassung handeln.

498 Sachlicher Rückgriff auf das 8te Hauptstück des ersten Theils von ›Ms Holstein‹; insbesondere p. 104–107.

trügen sich gemeiniglich, <sup>499</sup>wenn sie Metall aus ihren Principiis zusammensetzen wollen. z.E. als Gold. Man bringt zwar falsche Edelgesteine zuwege, aber es fehlet ihnen die Härte und die genaue Vereinigung der Materie.

---

499 Die folgenden Formulierungen mögen daran erinnern, daß auch die Metalle nicht als ›Elemente‹ im modernen Sinn des Wortes (Periodensystem der Elemente) angesehen worden sind.



**Der physischen Geographie<sup>500</sup> dritter Theil.  
Summarische<sup>1</sup> Betrachtung der vornehmsten  
Natur-Merkwürdigkeiten aller Länder,  
nach geographischer Ordnung.**

*Der erste Welttheil: 501 Asien.*

*1 China<sup>2</sup>*

<sup>502</sup> Im nördlichen Theil dieses großen Reichs sind die Winter kälter, als in gleicher *Parallele*<sup>3</sup> in Europa gefunden wird. Dieses Reich ist

---

1 Summarische ← Summarischen Hol] || 2 *Der erste Welttheil: Asien. 1 China* Hg. mit Rin] 1 China Hol] | In keinem der drei frühen Mss sind die beiden hier nachgetragenen Oberbegriffe präsent, vgl. jedoch p.296, 319. || 3 *Parallele* Hg.] Parallel Hol]

---

500 Der dritte, geographische Part des Konzeptes ist gegliedert in vier, nicht als ›Kontinent‹ benannte Weltteile; mit einer quantitativ deutlichen Disproportion zugunsten des zuerst abgehandelten ›Asien‹, und innerhalb dessen ›China‹. Das quantitative Ungleichgewicht ist unabhängig von der Quellenlage. In der Abfolge – Asien, Afrika, Europa, Amerika – machen die drei der mediterranen Antike bekannten Großregionen den Anfang und die in der Neuzeit hinzugekommene ›Neue Welt‹ bildet den Schluß. Diese grundsätzlich ost-westliche Reihung stimmt – aus der europäischen Perspektive der Nordhalbkugel – überein mit dem scheinbaren Lauf der Sonne innerhalb eines Tages: von Morgen gen Abend.

501 Paul Schoeck hat schon 1908 in einer unveröffentlichten, handschriftlichen Arbeit ›Immanuel Kants physische Geographie und ihre Quellen‹ gezeigt, daß die Abhandlung von ›Asien‹ strukturell und inhaltlich der Schriftenserie eines ›Thomas Salmon‹ folgt. Die von Kant benutzten Fassungen basieren nicht auf den englischen Originalen ›Modern history, or The present state of all nations‹ (London 1724ff.), denn die deutschen Übersetzungen sind gefertigt auf Grundlage der niederländischen Version ›Hedendaegsche Histoire of tegenwoordige staet van alle volkeren‹ (Amsterdam 1729ff.) eines ›Matthias van Goch‹, der teils erhebliche Erweiterungen, Modifikationen und Aktualisierungen vorgenommen hat. Der Gegenstandsbereich der neun von Kant exzerpierten Bände aus den Jahren 1732–1748 deckt sich – so gesehen – nicht zufällig in etwa mit dem Handelsgebiet der niederländischen ›Vereinigten Ostindischen Handelskompanie‹ (kurz: VOC, begründet im Jahr 1602). In allen Bänden folgt die

† <sup>25</sup> hat 140 Millionen Einwohner

ohne† Zweifel das volkreichste und cultivirteste in der [229] ganzen Welt. <sup>503</sup> Man rechnet in China so

Darstellung einem einheitlichen Konzept; der Inhalt kompiliert bereits vorliegende Schriften anderer Autoren. Dennoch kann der von ›Salmon‹ und ›van Goch‹ versammelte Kenntnisstand – schon zur Zeit der Entstehung der Kantischen Vorlesung (1756/57) – en Detail vielfach nicht als ›auf der Höhe der Zeit‹ angesehen werden; gleichwohl hat das Werk unter Zeitgenossen ein großes Echo gefunden; eine französische Fassung ›Histoire moderne ou l'état présent de tous les peuples du monde‹ (Amsterdam 1730ff.), eine italienische ›Lo stato presente di tutti i paesi e popoli del mondo‹ (Venezia 1742ff.); sämtliche Ausgaben sind in Teilen oder komplett neu aufgelegt worden. – In je eng umgrenzten Teilbereichen hat Kant auch einzelne Teilstücke aus der ›Allgemeinen Historie der Reisen‹ und der ›Göttingischen Sammlung‹ als weitere Informations- und Exzerpt-Quelle benutzt. Die Abhandlung selbst erfolgt in vier, nicht von ›Salmon‹ vorgegebenen Zügen; (1) Fernost: China → Indien; (2) die Inselwelt: Japan → Malediven; (3) Vorderasien: Persien → Arabien; (4) Zentralasien: ›Tatarei‹. Wobei die drei ersten Nummern je von Ost nach West gerichtet sind. Ein kurzer, beschließender Anhang ist der Nordostpassage und dem asiatischen Teil der Türkei gewidmet. – Zur europäischen Sicht auf Asien im 18ten Jahrhundert vgl. die informative Studie von Osterhammel 1998, die allerdings ›Salmon / van Goch‹ unberücksichtigt läßt.

- 502 Der Abschnitt über China (bis p.242 oben) folgt Salmon 1732 ›Der heutigen Historie oder des gegenwärtigen Staats aller Nationen, Ersten Theils erstes Stück, enthaltend eine umständliche Beschreibung des grossen Kaiserthums China, [...]‹. Auch die Überschrift ist offenbar analog zum Vorgehen von Salmon 1732, dessen Titel ebenfalls keine Beschränkung auf ›Asien‹ enthält. An einigen Stellen hat eine interne Verschiebung stattgefunden; gelegentlich sind weitere Quellen eingeschaltet. – Auffällig ist, daß Kant nicht das ihm auch auf Deutsch erreichbare, deutlich aktuellere und zugleich wissenschaftlich ausgerichtete Werk des französischen Jesuiten Jean Baptist du Halde (1674–1743) herangezogen hat: ›Description géographique, historique, chronologique, politique et physique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie chinoise‹ (Paris 1735) bzw. ›Ausführliche Beschreibung des Chinesischen Reichs und der grossen Tartarey‹ (Rostock 1747–1749, 4 Bde.). Zur China-Rezeption im neuzeitlichen Europa vgl. insbesondere Berger 1990 und Ulrichs 2003. – Im Folgenden werden (entsprechend dem Verfahren zu Halle) nur zu Beginn der Unterabschnitte Seitenzahlen der exzerpierten Quelle (hier zunächst Salmon 1732, S. 7–22) mitgeführt. Für einen genaueren Abgleich wird auf die elektronische Dokumentation verwiesen.

►25 In einer Marginalie des ›Ms Philippi‹ wird p.198 unter ausdrücklichem Hinweis auf de Pauw ein Zahlenvergleich mit Deutschland vorgenommen: »daß in ganz China nicht mehr als 80 Millionen Menschen sich befinden, also nicht so stark als Teutschland bevölkert in welchem 24 Millionen Menschen sind und doch nur den 6ten Theil so groß.« Tatsächlich heißt es bei de Pauw (1774, S. 105): »[...] nach einigen Berechnungen die Anzahl der Menschen daselbst sich auf 82 Millionen beläuft. Zwar glaube ich wohl, daß man diese Zahl zu hoch ansetze; gesetzt aber auch, das

viel Einwohner, als in ganz Europa zusammen. Fast durch jede Provinz sind Canale gezogen; aus diesen gehen andere kleinere zu den Städten, und noch kleinere zu den Dörfern. Ueber alle diese gehen Brücken mit einigen gemauerten Schwibbogen, deren mittelster Theil so hoch ist, daß ein Schiff mit Masten durchsegeln kan. <sup>504</sup>Der große Canal, der von Canton bis Peking reicht, hat an Länge keinen andern seines gleichen in der Welt. Man hebet die Schiffe durch Krähne, und nicht wie bey uns durch Schleusen aus einem Canal in den andern, oder über Wasserfälle.

Die große Chinesische Mauer ist mit allen Krümmungen gerechnet 300 teutsche Meilen lang, 4 Klafter dik, 5 hoch, oder wie andere berichten, 5 Ellen dik und 10 hoch. Sie gehet über erstaunende Berge und Flüße, durch Schwibbogen. Hat schon 1.800 Jahr gestanden. Die Chinesische Städte sind alle, so fern es der Grund leidet, accurat ins Viereck gebauet, und durch 2 Hauptstraßen in 4 Viertheile getheilet, daß die 4 Thore gerade gegen die 4 Weltgegenden stehen. Die Mauer der Stadt Peking ist beynahe 100 Fuß hoch. Der Porcellan Thurm in Nanking ist 200 Fuß hoch, und in 9 Stokwerk getheilet. 400 Jahr gestanden. Bestehet aus Porcellain, ist das schönste Gebäude im Orient. [230]

503 Die Schätzung der Einwohner nicht nach Salmon, sondern nach AHR, Bd. 6, S. 200: »Gleichwohl behaupten die letztern Missionarien ohne Bedenken, China enthalte viel mehr Einwohner, als ganz Europa zusammen; und Peking allein drey Millionen.«

504 Nach Salmon 1732, S. 12: »Einer von diesen, der grosse Canal genannt, gehet von Canton, der südlichsten Landschaft in China, bis an der Haupt-Stadt Peking in Norden.« Der Kanal verbindet die südliche (Nanking) und die nördliche (Peking) Hauptstadt; die übliche Handels- und Reiseroute reicht – nicht nur über Wasserstraßen – freilich bis in das weiter südlich gelegene Kanton; vgl. Ulrichs 2003, S. 12 im Blick auf die Reise von Johan Nieuhof (im Auftrag der VOC) in den Jahren 1655/56.

dieses wirklich mit der Wahrheit übereinstimmte, so würde doch noch allemahl daraus folgen, daß China, in Betrachtung seiner Größe, lange nicht so bevölkert ist, wie Teutschland. /Anm.: Auch alsdenn würde dieses noch wahr seyn, wenn man auch nur 19 Millionen Einwohner, anstatt 80 Millionen, wie Süßmilch im zweiten Theile seiner göttlichen Ordnung etc. nach der Berliner Ausgabe von 1765, S. 213, auf Teutschland rechnete.« – Der von Kant notierte Zahlenwert findet sich schon (1762), Bd. 2, S. 219 als »Hochrechnung«: »Man siehet also hieraus, daß es gar nichts ungewöhnliches sey, wenn nach diesen Verhältnissen China 140 bis 150 Millionen Menschen hat.« Auch in den späteren Nachschriften wird die Bevölkerungsdichte in China stets mit Europa verglichen: »Hesse« p. 185, »Kaehler« p. 478, »Messina« p. 325, »Dönhoff« f. 170, »Dohna« p. 207 f.

Sitten und Caracter der Nation.

<sup>505</sup>Die Chineser sehen jemand für schön an, der lang und fett ist, kleine Augen, breite Stirn, kurze Nase, große Ohren, und wenn er eine Mansperson ist, grobe Stimme und großen Bart hat. Man ziehet sich mit Zänglein die Barthaare aus, und läßt nur einige Büschlein stehen. Die Gelehrten schneiden sich die Nägel an ihrer linken Hand niemals ab, zum Zeichen ihrer Profeßion. 5

Der Chineser ist von einem ungemein gelaßenen Wesen. Es ist ihnen nichts verächtlicher, als in Iachzorn zu gerathen. Er hält hinter dem Berge, und sucht die Gemüther anderer zu erforschen. Betrügt ungemein künstlich. <sup>506</sup>Sie können ein zerrißenes Stük Seidenzeug so nett wieder zusammennehen, daß es der aufmerksamste Kaufmann nicht merkt, und <sup>507</sup>zerbrochenen Porcellain Zeug flicken sie mit durchgezogenen Kupferdrath so zu, daß keiner anfänglich den Bruch gewahr wird. Er schämt sich nicht, wenn er auf den Betrug betroffen wird, als nur, insofern er dadurch einige Ungeschiklichkeit im Betrüge hat blicken laßen. 15

Er ist rachgierig, aber er kan sich bis auf beqveme Gelegenheit gedulden. Niemand duellirt sich. Er spielt ungemein gern. Ist feige. Sehr arbeitsam, sehr unterthänig und den Complimenten bis zum Uebermaße ergeben, ein hartnäckiger Verehrer der alten Gebräuche, und in Ansehung des künftigen [231] Lebens so gleichgültig, wie möglich. Das Chinesische Frauenzimmer hat durch die in der Kindheit geschehene Einpreßung nicht größere Füße, als ein Kind von 3 Jahren. Es schlägt die Augen immer nieder, zeigt niemals die Hände; es ist sonst weiß und schön genug. 20 25

Eßen und Trinken.

<sup>508</sup>In China ist alles Eßbar, biß auf Hunde, Katzen Schlangen, und so weiter. Alles Eßbare wird nach Gewichte verkauft; daher füllen sie den Hünern den Kropf mit Sand. Ein todtes Schwein, gilt, wenn es 30

<sup>505</sup> Salmon 1732, S. 27–29, 37.

<sup>506</sup> Ein derartiges Beispiel für den betrügerischen Verkauf von Seide ist nicht ermittelt; für ein anderes vgl. die Vorlesungen über ›Anthropologie‹ (XXV: 416 / Par-Nr. 228) bei Du Halde 1747–1749, Bd. 2, S. 93f.

<sup>507</sup> Nicht Salmon 1732, sondern AHR, Bd. 6, S. 274.

<sup>508</sup> Salmon 1732, S. 31–33, 119.



mehr wiegt<sup>1</sup>, *mehr wie*<sup>2</sup> ein lebendiges. Daher der Betrug lebendige Schweine zu vergiften, und wenn sie *über*<sup>3</sup> Bord geworfen werden, wieder auf zu fischen. Man hat anstatt der Gabeln 2 Stäbchen von Ebenholz. Sie haben auch keine Löffel. Sie sitzen nicht, wie andere  
 5 orientalische Völker, auf der Erde, sondern auf Stühl. Ein jeder hat sein eigen Tischgen beym Tractament. Alles Getränke wird bey ihnen warm getrunken, sogar der Wein, und das Eßen genießen sie kalt. Bey Gastmählern schlägt einer den Tact, und denn heben alle ihre Gabelstökchen zugleich auf und eßen, oder heben ihre Taßen zu-  
 10 gleich auf und trinken, oder thun nur, als wenn sie *tränken*.<sup>4</sup> Der Wirth giebt die Zeichen, [232] wenn sie anfangen, etwas zum Munde zu bringen, Auch wenn sie absetzen sollen. Alles geschieht wohl 3 Stunden still schweigend. Zwischen der Mahlzeit und Nachtsche spaziert man im Garten. Denn kommen Comoedianten, und spielen  
 15 alberne Poßen. Sie tragen Wachteln in der Hand, um sich an ihnen als Muffen zu wärmen. <sup>509</sup>Die Tartarn machen hier auch<sup>5</sup> Brantwein aus Pferdemicke, und ziehen ihn über Schöpsenfleisch ab, wodurch er einen starken aber ekelhaften Geschmack bekommt.

### Complimenten

20 <sup>510</sup>Niemand in China flucht oder schimpft. Alles was ein Gast, wenn er sich meldet, wenn er den Besuch abstattet, vor Geberden und Reden führen soll, was der Wirth dabey saget und thut, ist in öffentlichen herausgegebenen Complimentir-Büchern vorgeschrieben, und es<sup>6</sup> muß nicht ein Wort davon abgehen. [233] Man weiß, wie man höf-  
 25 lich etwas abschlagen soll, und wenn es Zeit ist sich zu bequemen. Niemand muß sein Haupt beym Grüßen *entblößen*.<sup>7</sup> Dieses wird vor eine große Unhöflichkeit gehalten.

---

1 *giebt* ⇒ *wiegt* Hol] || 2 *mehr wie* Hg.] *wie* Hol] || 3 *über* Hg.] *übers* Hol] || 4 *tränken*. Phi] *tranken*. Hol] || 5 hier auch Hol] *Bier* und Phi] || 6 es Hol] *er* Hg?] | Sc. der Wirt. || 7 *entblößen*. Phi] *nicht entblößen*. Hol] | ›Philippi‹ korrigiert eine überflüssige, dialektgefärbte doppelte Verneinung.

---

509 Gmelin 1751–1752, Bd.1, S.273; Bd.2, S.99f., 361f. Doublette zu p.289 (Kom-Nr.639).

510 Salmon 1732, S.34–36; S.36: »Die Chineser haben einen solchen Abscheu vor die Entblössung des Hauptes beym Grüßen, daß sie es vor eine Unhöflichkeit rechnen mit blossem Haupt, vor einem vornehmen Mann zu erscheinen.«

Akerbau, Früchte und Manufacturen.

<sup>511</sup>Die Hügel werden in Terrassen abgestuft. Der Mist aus Städten, auf den Canaelen herbeygeführt; trokene Ländereyen unter Waßer gesetzt. Ein jeder, auch der kleinste Flek Landes wird genutzt. Der Talgbaum ist oben<sup>1</sup> erkläret worden. <sup>512</sup>Vom Wachsbaum berichtet Salmon, daß ein Insect wie eine Fliege nicht allein die Blätter, sondern auch bis auf den Kern oder Stam die Baumrinde *durchsteche*,<sup>2</sup> woraus das weiße Wachs, wie ein Schnee tropfenweise hervorquilt. Der *Thee-Strauch*.<sup>3</sup> Bambus-Rohr, von welchem sie fast alle Geräthe, auch sogar Kähne machen; aus deßen Rinde wird das überfirnißte Papier verfertigt, welches sehr dünne und glatt ist, [234] aber von Würmern leicht verzehret wird; Daher ihre Bücher immer müssen abgeschrieben werden. <sup>513</sup>Rattang oder ein zähes chinesisches Rohr, *wovon*<sup>4</sup> man Ankerthaue flicht, welche nicht so leicht faulen, als die hanfene. Der Firnißbaum, mit deßen Lak die Chineser, alles was in ihren Häusern ist, überfirnißen. Die Wurzel Ginseng oder Manswurz, weil sie sich in zwey Aeste gleich den Lenden eines Mannes

---

1 Dieser erste explizite Querverweis des dritten Theils zielt auf p. 197. Im dortigen Abschnitt über die Pflanzen sind von den hier genannten schon vorgestellt: Wachsbaum (p. 197), Tee (p. 206f.), Bambus (p. 208), Firnis-Baum (p. 199), Ginseng (p. 209). || 2 *durchsteche*, Hg.] durchstechen Hol] || 3 *Thee-Strauch*. Hg.] Theerstrauch. Hol] || 4 *wovon* Hg.] von von Hol]

---

511 Salmon 1732, S. 43–56.

512 Salmon 1732, S. 43: »Ein gewisser Wurm nicht grösser als eine Fliege, bringet ihnen solches Wachs zu wege: Selbiger Wurm kan so scharf stechen, daß sein Biß durch die Rinde bis durch den Stamm der Bäume gehet. Der Land-Mann sammet die Eyer dieses Wurms im Frühling, aus welchen die Würmer hernachmahls herauskriechen. Solche junge Würme setzen sie hin an den Wurtzeln etlicher Bäume, die ihnen gelegen stehen. Nachmahls kriechen solche von selbst weiter hinauf, und zertheilen sich über den gantzen Baum, und fressen ihn recht bis an das Marck durch, worauf denn aus den Löchern, die sie gemacht haben, ein Wachs so weiß, als der Schnee heraus fliesset.« Der einzige weitere explizite Verweis auf ›Salmon‹ folgt unten p. 284. Diese beiden Stellen markieren zugleich etwa Anfang und Ende des fortlaufend exzerpierenden Bezugs auf das umfängliche Werk.

513 AHR, Bd. 6, S. 227 und 534.

theilet. † Der Kayser <sup>514</sup>schickt jährlich 10.000 Tartarn in die chinesische Tartarey aus, um diese Wurzel vor sich zu sammeln; das übrige können sie verkaufen; sie ist ungemein theuer. Die *Seidenwürmer*<sup>1</sup> arbeiten auf den Maulbeerbäumen in den südlichen Prowinzen von selber. Ihre Seidenzeuge sind vornehmlich mit Figuren von eingewebten Drachen ausgezieret

Ihre Tusche oder chinesische Tinte wird aus Lampenruß verfertiget, den sie durch Muscus wolriechend machen.

Der Kayser akert alle Iahr einmahl, öffentlich. [235]

† <sup>26</sup>Man fing an aus Canada wo diese Wurzel auch gefunden wird damit nach China zu handeln. Aber einige entdeckte Verfälschungen haben diesen Handel wieder vernichtet

### Von den Wißenschaften, Sprachen und Gesetzen.

<sup>515</sup>Ihre Astronomie ist zwar alt, und in Peking ist viele 100 Iahre vor Ankunft der Missionarien ein observatorium gewesen. Allein ihr Calendar war höchst falsch. Die Verkündigung der Finsterniße erstreckte sich kaum auf den Tag, nicht aber wie bey uns auf Minuten. Sie ziehen aber diese Verkündigung aus Tabellen; daher man damit zusammenreimen kan, wie es möglich ist, <sup>516</sup>daß ihre Gelehrte glauben können, der Mond oder die Sonne werden zur Zeit *der*<sup>2</sup> Finsterniß von einem Drachen gefressen, *dem*<sup>3</sup> sie mit Trommeln seine Beute abzujagen suchen. Es kann aber auch seyn, daß dieses ein alter Aberglaube von den Zeiten der Unwißenheim her ist, den die Chineser als hartnäckigte Verehrer alter Gebräuche noch beybehalten, ob sie gleich deßen Thorheit einsehen. Die Kentniße der Mathematik und anderer Wißenschaften haben der Predigt des Evangelii in

1 *Seidenwürmer* Hg.] Seidenwürer Hol] || 2 *der* Hg.] de Hol] || 3 *dem* Hg.] den Hol]

514 Salmon 1732, S.121: »Es wird alle Jahr ein Corpo von 10.000 Tartarn ausgesandt, solche [sc. die Wurzel Ginseng] für dem Kaiser zu sammeln, und wenn der Kaiser seine völlige Provision hat, so kriegen sie Erlaubniß eine gewisse grosse Qvantität an andere zu verkauffen.« – Doublette zu p. 209.

515 Salmon 1732, S.60–67, 75–77, 93, 100, 105.

516 Der Drachen-Mythos auch AHR, Bd.6, S.290f.; von Kant benutzt in seinen ›Beobachtungen‹ von 1764 (II: 252 Anm.).

►26 Der erste Teil wie Kalm 1753 (HMag, Bd.10), S.654f.; zitiert in Kom-Nr.928; der zweite, aktuellere Teil ist nicht ermittelt.

China statt der Wunder *gedient*.<sup>1</sup> Die Chinesische Sprache hat nur 330 einsylbige Wörter, welche alle nicht flectirt werden, aber die verschiedene [236] Töne, Aspirationes und Zusammensetzung machen 53.000 Wörter aus. Die Zeichen ihrer Schrift bedeuten, nicht die Töne, sondern die Sachen selber und mannigmal viele Begriffe zusammen, z. E. guten Morgen, mein Herr, wird durch ein Zeichen ausgedrückt. Die in *Cochin-China*<sup>2</sup> und Tunquin verstehen wohl der Chineser Schrift, aber nicht ihre Sprache. Ein gelehrter muß zum wenigsten 20.000 Caractere schreiben und kennen lernen. Sie curiren viele Krankheiten; durch die cauterisation oder durch brennen mit heißen Kupfernen Platten. Einige Kayser und andere haben sich lange mit der Grille vom Trank der Unsterblichkeit geschlept. Die Buchdruckerkunst ist so beschaffen: Man klebt die Blätter eines wohl abgeschriebenen Buches auf ein glattes Brett und schneidet die Characters in Holz aus. Die Chineser haben gradus academicos. Die candidaten zur doctor-Würde werden gemeiniglich vom Kayser selbst examinirt. Mit ihnen werden die wichtigsten Aemter besetzt.<sup>517</sup> Weil alle ihre archiven von einem ihrer Kayser vor 2.000 Jahren sind vertilgt worden, so sind ihre alten Historien bloß Traditiones: Ihr erstes Gesetz ist der Gehorsam der Kinder gegen die Eltern. Wenn ein Sohn Hand an seinen Vater legt, so kommt das ganze Land darüber in Bewegung. Alle Nachbarn kommen in<sup>3</sup> [237] Inquisition. Er selbst wird condemnirt in 10.000 Stücken zerhauen zu werden. Sein Haus und die Straße selber, darinnen es stand, werden niedergerissen und nicht mehr gebaut. Das 2te Gesetz ist Gehorsam und Ehrerbietigkeit gegen die Obrigkeit.

Das 3te Gesetz ist Höflichkeit und Complimenten. Diebstahl und Ehebruch werden mit Bastonnade bestraft.<sup>518</sup> Jederman hat die Freyheit in China die Kinder, die ihm zur Last werden, wegzuwerfen, zu hängen oder zu versäufen. Dies geschieht, weil das Land so volkreich

1 *gedient*. Hg.] gedient: Hol] || 2 *Cochin-China* Hg.] Conchina Hol] || 3 Schreiber Nr. 3 übergibt mit Beginn der nächsten Seite (Lage P) bis p. 284 an Schreiber Nr. 1.

517 Die Bemerkung (nach Salmon 1732, S. 67) zielt auf Shi Huang Di (Xi-Hoam-Ti / 259–210 v. Chr.), den ›Ersten Kaiser‹ von China (des Staates Qin) und seinen Erlaß aus dem Jahr 213 v. Chr.

518 Neben Salmon 1732, S. 100 auch Salmon 1735, S. 92. – Zu Herkunft und Nachwirkung dieses Topos, vgl. Osterhammel 1998, S. 205f. bzw. bei Kant ›Vorlesung zur Moralphilosophie‹, ›Ms Kaehler‹ p. 25; Kant / Stark (Hg) 2004, S. 25.



ist, das Heyrathen zu befördern. Ungeachtet ihres Fleisses sterben doch jährlich in einer oder der andern Provinz viele 1.000 Hungers.

<sup>519</sup>In Peking wird täglich eine Zeitung gedruckt, da das löbliche oder tadelhafte Verhalten der *Mandarin*<sup>1</sup> samt ihrer Belohnung oder Strafe drinnen steht.

## Religion

<sup>520</sup>Die Religion wird hier ziemlich kaltsinnig tractirt Viele glauben keinen Gott; andere, die eine Religion annehmen, bemengen sich nicht viel damit. Die Secte des [238] Fo ist die zahlreichste.\* Unter diesem Fo verstehen sie eine eingefleischte Gottheit, die vornehmlich den großen Lama zu Barantola in Thibet anitzt bewohnt und in ihm *angebetet*<sup>2</sup> wird, nach seinem Tode aber in einen andern Lama fährt. Die Tartarische Priester des Fo werden Lamas genannt, die Chinesische Bonzen. <sup>521</sup>Die catholischen Missionarii beschreiben

\* unter dem gemeinen Manne. Die Gelehrten sind insgesamt deisten

1 *Mandarin*en Hg.] Mandrinen Hol] || 2 *angebetet* Phi] angebet Hol]

519 Nicht Salmon 1732, sondern AHR, Bd. 6, S. 448.

520 Salmon 1732, S. 89f. – Der Sache nach werden im Text nur zwei der drei großen religiösen Strömungen behandelt: Buddhismus (Sekte des Fo) und Konfuzianismus; die älteste, auf die Zeit vor der großen Bücherverbrennung (213 v. Chr.) zurückgehende und mit dem Namen eines Laotse verbundene, dritte Richtung fehlt. Anders Salmon S. 85–87, wo es eingangs heißt: »Es sind heutiges Tages 3 Secten in China. Erstlich die Nachfolger von Li-Laokun, welche nach ihrem Bericht über 500 Jahre vor Christi Gebuhrt gelebet haben.« Vielleicht ist Kant erst in den 1780er Jahren mit taoistischem Gedankengut bekannt geworden; wie die erstmalige Erwähnung eines »Systems des Laokiun« in der Schrift über das »Ende aller Dinge« (1794 / VIII: 335, 25f.) nahelegt; vgl. schon die Anthropologie-Hefte aus dem Winter 1791/92 (»Dohna« p. 8; »Matuszewski« nach Kowalewski / Stark (Hgg) 2000, S. 190f.); nach Glasenapp 1954 (S. 104) ist Sonnerat 1783 dazu die literarische Quelle.

521 Salmon 1732, S. 89f.: »Von diesem grossen Lama und den Sätzen seiner und seiner Anhänger Religion haben die Catholischen Missionarii ein und andere Umstände bekannt gemacht, welchen, wann sie wahr sind, nicht geringen Argwohn erwecken, daß diese Religion nichts anders, als ein in das grösste Heidenthum degenerirtes Christenthum sey. [...] Sie sollen z. E. lehren, daß ein Gott sey und drey Personen in dem einigen göttlichen Wesen. Die erste Person nennen sie Lama-Conioci, die andere Cho-Conioci, das ist das grosse Buch, die dritte heist Sanguya-Conioci, welches so viel bedeuten soll, als das Anschauen und die Liebe der Herrlichkeit. Die andere Person ist so wohl Auctor von ihrem

die Glaubensartickeln von diesem Fo so daß daraus erhellet, es müsse dieses nichts anders als ein ins *größte*<sup>1</sup> Heidenthum degenerirtes Christenthum seyn. Sie sollen in der Gottheit 3 Personen statuiren und die zwote habe das Gesetz gegeben und für das menschliche Geschlecht sein Blut vergossen. Der große Lama soll auch eine Art des Sacraments mit Brod und Wein administriren. 5  
 522 Man verehrt auch den Confucius oder Cum-fa-cu den Chinesischen Socrates: 523 Es sind auch einige Iuden da, die so wie diejenigen auf der malabarischen Küste anzutreffen, *vor*<sup>2</sup> Christi Geburt schon daher gegangen, und von demselbigen gar nichts wissen. 10

Die Sekte des Fo glaubt die Seelenwanderung. Es ist [239] eine Meinung unter ihnen daß das Nichts der Ursprung und das Ende aller Dinge sey, daher eine Fühllosigkeit und Entsagung aller Arbeit auf einige Zeit gottselige Handlungen sind.

### Ehen

15

524 Man schließt mit den Eltern die Ehe, ohne daß beyde Theile einander zu sehen bekommen. Die Mädchen bekommen keine Mitgabe, sondern werden noch dazu verkauft. Wer viel Geld hat, kauft sich so viel Frauen als er will. Ein Hagestolz oder alter Iunggeselle ist bey den Chinesern etwas seltenes. Der Mann kann, wenn er den Kaufschilling verlieren will die Frau, ehe er sie berühret zurückschicken, die Frau aber nicht. 20

---

1 *größte* Hg.] große Hol] || 2 *vor* Phi] von Hol]

---

Gesetz, als das Gesetz-Buch selber. Sie sagen: er habe sein Blut für das Heil des Menschlichen Geschlechts vergossen, und sein gantzer Leib sey dabey mit Nägeln durchbohret worden. [...] Der grosse Lama soll ebenfalls eine Art eines Sacraments von Brod und Wein administriren, wovon er etwas selbst geneust, den Rest aber unter die übrigen Lamas austheilet, die bey solcher Ceremonie gegenwärtig sind.« – Zur Missionstätigkeit französischer Jesuiten im 17ten Jahrhundert; vgl. die Kant erreichbare Darstellung in Bd. 5, S. 427ff. der AHR. Weiter unten (p. 294) kehrt die zitierte Stelle als Doublette wieder.

522 Der Vergleich mit Sokrates speist sich aus einer anderen Quelle; zum möglichen Hintergrund vgl. die Einleitung von Michael Albrecht zu: Christian Wolff ›Oratio de Sinarum philosophia practica / Rede über die praktische Philosophie der Chinesen‹ (1985), S. LXXII bzw. im Text S. 126f.

523 Zu China: Vielleicht nach AHR, Bd. 6, S. 393f.; zur malabarischen Küste: Doublette zu p. 252 (Kom-Nr. 539).

524 Salmon 1732, S. 99f., 103f.

## Ausgeführte Waaren

<sup>525</sup> Théebou, Singlo Thée und Thée Bing, Quecksilber China wurzel, Rhabarber, *rohe und*<sup>1</sup> verarbeitete Seide, Kupfer in kleinen Stangen, Kampfer, Fächer, Schildereyen, lackirte Waaren, Porcellain, Soya<sup>2</sup>,  
 5 Borax, Lazursteine, *Tutenaque*.<sup>3</sup> Indianische Vogelnester sind Nester von Vögeln, wie Meerschwalben, welche vom Schaum des Meeres, der mit einem in ihrem Schnabel [240] generirten Saft vermenget wird, ist weiß und durchsichtig und wird in Suppen gebraucht, hat einen aromatischen Geschmack.

## 10 Tunquin

<sup>526</sup> hat vordem zu China gehört. liegt China gegen Südwesten am nächsten. Die Hitze ist hier in dem Monat um den längsten Tag größer als unter der Linie. Hier sind die in der zona torrida angeführte<sup>4</sup> Moussons regulär, nemlich vom Ende des Aprills bis zum Ende des  
 15 Augusts Südwest und Regen, von August bis October häufige Typhons vornehmlich um Neu- und VollMonde mit abwechselnden Süd West und Nord Ost Winde. Von November bis Aprill Nord Ost und trocken Wetter. Die *Ebbe*<sup>5</sup> und Fluth ist hier von derjenigen in den übrigen Welttheilen unterschieden. Die erstere dauret 12 Stunden  
 20 und die letztere gleichfals. Von dem neuen Licht bis zum ersten Viertel, gleichfals vom hohen<sup>6</sup> Licht bis zum letzten sind hohe Fluthen. Die übrige Zeit sind sie niedrig. In der Zeit der hohen Fluth fängt das Wasser mit dem aufgehenden Monde *an zu steigen*<sup>7</sup> und in den niedrigen Fluthen mit dem untergehenden. [241]

25 Wenn die Regen zur rechten Zeit ausbleiben so verkaufen die Leute aus Noth ihre Kinder, Weiber oder sich gar selbst.

---

1 *rohe und* Hg.] Rohr und Hol] | Diese und die weiteren Korrekturen des Abschnittes nach Salmon 1732, S. 115f.; vgl. schon Adickes 1911, S. 63 und 242. || 2 *Soya* Hg.] Loya Hol] || 3 *Tutenaque*. Hg.] Turenaque. Hol] || 4 Vgl. in Teil 1 der Vorlesung p. 75ff. || 5 *Ebbe* Hg.] Elbe Hol] || 6 hohen Hol] vollen Hg?] | Nach Adickes 1911, S. 61. || 7 *an zu steigen* Phi] anzusteigen Hol]

---

525 Salmon 1732, S. 115f, 189. Zu den drei eingangs genannten Tee-Sorten (Thée-Bing ist Kaisertee) vgl. auch oben Kom-Nr. 427.

526 Salmon 1732, S. 147–163. – Der nördliche Teil des heutigen Vietnam.

Das Land ist sehr volkreich. Die Einwohner sind gelb und wohl geschaffen, haben *platte*<sup>1</sup> Gesichter, glauben daß es ein Vorrecht der Bestien sey, weisse Zähne zu haben und färben sich daher dieselbe im 12–13 Jahre schwarz. Der Betel arac herrscht bey ihnen sehr, so wie im übrigen Indien. Sie sind ehrlicher im Handel als die Chineser, verkaufen auch Seidenzeuge und lackirte Sachen, Indianische Vogel-5  
nester und Muscus. pp.

Sie haben viel mit der Religion und Sätzen der Chineser gemein.

### Cochin China

<sup>527</sup>In der Armee des Königes wird, so wie in der von Tunquin die Probe mit den Soldaten, die sich am besten zur Leibwehr schicken,10

† <sup>27</sup>Ward vor 100 Jahren wohl regirt ist aber nachher in Verfall gekommen.

so gemacht, daß man die, welche am meisten und hurtigsten Reiß fressen können dazu nimt, denn diese hält man für die tapfersten. †

Die Nation ist nüchtern und mäßig. Faule Fische15  
ist ihr bestes Gericht sie sind trotzig, untreu, diebisch ungerecht und sehr eigennützig. Das Land ist arm. Man bietet die [242] Weiber den Schiffen für Geld an und die Weiber sind sehr begierig darnach.

---

1 *platte* Hg.] glatte Hol] | Mit Salmon S. 154f.

---

527 Eine Quelle zur Bemerkung über die beschriebene Probe der Tauglichkeit ist nicht ermittelt. Die übrigen Einzelheiten nach Salmon 1732, S. 184. – Der südliche Teil des heutigen Vietnam.

---

►27 Eine zeitgenössische Quelle für die veränderten Verhältnisse in CochinChina (Vietnam) fehlt.



## Siam

† und andere ihm zum theil zinsbare Länder

† Ist <sup>28</sup>itzt unter die herrschaft von Ava gekommen

528 Die Halbinsel Malacca ist reich an Pfeffer. Die Hauptstadt Malacca war ehemals wegen der berühmten Straße von Malacca eine der  
 5 reichsten Städte in Orient daher die *Malayische*<sup>1</sup> Sprache allenthalben so im Schwange geht.

Im Königreich Siam macht der strom menan auch seine gesetzte Ueberschwemmung und zwar in den Sommermonathen. Der weisse Elephant (sie haben selten mehr als einen) wird aus goldenen Schüsseln bedient es soll die Seele irgend eines Prinzen in ihm wohnen  
 10 nächst dem wird ein schwarzer Elephant sehr hoch geschätzt. 529 Der Siamische Hof ist der prächtigste Hof unter allen schwarzen Höfen in Asien. Die Häuser werden auf 6 Bambus Pfeilern 13 Fuß über der Erde wegen der Ueberschwemmungen erhöht, und ein jeder hat zu  
 15 der Zeit ein Boot vor der Thür. Die Siamer sind furchtsam in [243] Gefahren, sonst ohne Sorgen, nüchtern; hurtig etwas zu fassen, aber träge es zur perfection zu bringen, trotzig gegen demüthige, und demüthig gegen trotzige, sonst Herren über ihre Affekten, sie sind klein doch wohl gebildet, schwarz mit breiten Gesichtern spitzer  
 20 Stirne und Kinne, sie haben kleine dunkle Augen, kurze Nasen,

---

1 *Malayische* Phi] Malegische Hol]

528 Beginn des bis p. 250 reichenden Exzerptes aus Salmon 1735 ›Die Heutige Historie oder der gegenwärtige Staat der Königreiche Siam, Pegu und Arrakan, nebst allen theils daran gränzenden, theils darzu gehörigen Ländern von Tonquin und Cochinchina, bis an den Fluß Indus und das Reich des grossen Moguls; [...].‹ – Der sukzessive Auszug – meist mit wörtlicher Übernahme – reicht bis S. 104; für einen genauern Abgleich wird auf die elektronische Dokumentation verwiesen. Einschaltungen aus anderen Quellen sind nicht festgestellt.

529 Salmon 1735 heißt es S. 25: »Aus diesem allen erhellet genugsam, daß diejenigen nicht ganz unrecht urtheilen, welche den Siammischen Hoff für den prächtigsten und ansehnlichsten unter allen schwartzen Völckern in Asia halten.« – Ist die stilistische Unschönheit eines dreimaligen ›Hofes‹ eher dem eilig exzerpierenden Kant oder einem der raschen Kopisten seines Ms anzulasten?

---

►28 Das siamesische Königreich von Ayudhya ist 1767 »durch eine brutale burmesische Invasion« (Osterhammel 1998, S. 216) zerschlagen worden. Erst das ›Ms Barth‹ (1782?) registriert diese folgenreiche Machtverschiebung in Ostindien, p. 261: »Der König von Awa und die Bramanen [lies: Birmanen] haben seit 10 Jahren dem ganzen Siamischen Königreiche ein Ende gemacht.« Ähnlich ›Ms Dönhoff‹ f. 180'. Eine für Kant erreichbare Informationsquelle ist nicht ermittelt.

große Ohren, sie lassen die Nägel mit Fleiß sehr lang wachsen, einige beschlagen sie mit Kupfer. Sie enthalten sich sehr der Schwatzhaf-tigkeit.

Sie sind auch voll von Cärimonien. <sup>530</sup>Exempel, wie sie den Brief ihres Königes an den König von Frankreich nicht in der untersten Etage logiren wollten. 5

Ihr Geschmack an verdorbenen und stinkenden Fischen ist ihnen gemein. *Ballachaun*<sup>1</sup> ist eine Mus von gestossenen Fischen, die schlecht gesalzen worden und faulen. Sie brauchen sie als Soya zu Saucen. Eben ein solches Gericht haben sie aus kleinen halb verfaul-ten Krebsen; die zerstoßen so dünne wie Senf werden. 10

Cocosnüsse oel ist sehr eckelhaft für die Europäer, wenn es eine Zeit lang gestanden hat, sie aber essen davon [244] allezeit mit großem Appetit. Sie essen, wie überhaupt in den heißen Indischen Län- dern, nicht viel Fleisch, wie denn die Europäer sich gleichfalls abge- wöhnen. Was sie aber am liebsten essen sind die Gedärme. In ihrem Handel sind sie sehr ehrlich. Sie bedienen sich auch der obengenann- ten<sup>2</sup> Kouris, die wir hier Mohrenzähne nennen und hornförmichte Muscheln sind Statt Münzen. Es gehen 6–800 derselben auf einen Pfennig. Sie kommen gut mit Goldschlagen zu rechte. In der Mahle- rey zeichnen sie wie die Chineser ungeheure und bloß unmögliche Dinge. 15 20

Das Land von Siam ist mit einer hohen Schicht Leim bedeckt we- gen der Ueberschwemmung der Flüsse und man findet schwerlich daselbst einen Feuerstein. Unter ihren Gewächsen merke ich nur 25

1 *Ballachaun* Hg.] Ballachave Hol] || 2 Rückverweis auf p. 182.

530 Salmon 1735, S. 36: »Der Herr de la Loubere erzehlet auch, daß als die Siam- mische Gesandtschaft in Franckreich war, das Gesinde von dem einen Mit- Gesandten in dem Stockwerk das gerade über dem Zimmer des ersten und vornehmsten Gesandten, und also oben über den Brieff ihres Souverains an den König von Franckreich logiret worden, und sie solches erfahren, seyen die darüber in die äusserste Bestürtzung gerahten, und, als wenn sie toll wären, herunter ins Haus gelauffen, sich die Haare ausgerissen, und sich erbärmlich angestellet, daß sie an einer solchen Missethat schuldig geworden.« – Erneut vgl. oben p. 92 (Kom-Nr. 101) ist eine nur indirekte Kenntniss des 1691 in Am- sterдам erschienenen Werkes ›Du Royaume de Siam‹ von Simon de La Lou- bère gegeben, der das östliche Land 1687/88 selbst besucht hatte. – Zu den französisch-thailändischen Kontakten in der zweiten Hälfte des 17ten Jahr- hunderts vgl. AHR, Bd. 10 ›Das XI Capitel. Zweyte Reise des P. Tachard nach Ostindien‹, insbes. S. 193 ff.

das im Orient so berühmte aloesholz, welches auch sonst Paradies,  
*Calamback*,<sup>1</sup> aquilaholz hieß und in Siam imgleichen in Cochinchina  
 gefunden wird. Es ist von so sehr verschiedener Güte, daß ein Pfund  
 bisweilen mit 3 Reichsthalern bisweilen mit 1.000 Reichsthalern be-  
 5 zahlt wird, man braucht es zum räuchern in den Götzentempeln.

Die Portugiesen nennen das grobe Siamische Zinn, das man auch  
 in China hat, Calin, dazu man Gallmay [245] setzt und daraus *Tute-*  
*nac*<sup>2</sup> macht.

Ihre Wissenschaften sind schlecht. Es ist zu merken hier daß die  
 10 Aerzte durch ein sanftes reiben und Streicheln viele Krankheiten  
 heben. Sonst wann unbekante Krankheiten<sup>3</sup> vorkommen, so bilden sie  
 den Kranken ein, er habe eine ganze Hirschhaut oder einen Klum-  
 pen Fleisch von 10 Pfund im Magen durch Zauberey, welchen sie  
 durch Medicin abzuführen versprechen.

15 Astrologi werden stark gesucht, wenn sie nicht mit ihren Wahr-  
 sagereyen eintreffen, so ist eine<sup>4</sup> gute Prügel-suppe ihr Lohn. In  
 Rechtsaffairen, wenn der Beweis nicht leicht möglich ist kann man  
 seine Unschuld durch Feuer- oder Wasserproben darthun so wie vor-  
 dem bey uns. Die Priester geben auch den Beschuldigten Brechpillen  
 20 mit großen Verfluchungen ein, der sich nicht davon erbricht ist un-  
 schuldig. Im Kriege sind sie schlechte Helden. In den Kriegen mit  
 Pegu suchen sich beyde Armeen so lange auszuweichen als möglich.  
 Treffen sie sich ungefähr so schiessen sie über den Kopf weg und  
 sagen wenn einer ungefähr getroffen wird er habe es sich selbst zu  
 25 verdanken, weil er so nahe [246] gekommen; die jährliche Ueber-  
 schwemmung macht dem Kriege bald ein Ende. Sie haben Nonnen-  
 und Mönchs-Klöster in noch größerer Anzahl als in Portugall selbst  
 Die Mönche werden *Talapoins*<sup>5</sup> genannt. Sie lehren daß alles in der  
 Welt belebte und unbelebte Wesen eine Seele habe, die aus einem  
 30 Körper in *den anderen*<sup>6</sup> übergehe. Sie geben so gar vor sich dieser

---

1 *Calamback*, Hg.] Calambach, Hol] || 2 *Tutenac* Hg.] Tutenuy Hol] || 3 ~~Vorfälle~~  
 <Krankheiten> Hol] || 4 ~~ihre~~ eine Hol] || 5 *Talapoins* Hg.] Talepins Hol] | Der  
 Terminus begegnet im Korpus der Mss zur Vorlesung nur im gegenwärtigen Kon-  
 text und zwar stets in der fehlerhaften Form; Korrektur im Folgenden ohne  
 Note. || 6 *den anderen* Hg.] die andere Hol] die andere Welt Hg? | Beide Varianten  
 sind möglich; ein Versehen des exzerpierenden Kant ist naheliegend; denn Salmon  
 1735, S. 89: »Und daß die Seele nicht stracks nach der Auflösung aus einem Körper  
 in den andern fahre, sondern eine Zeitlang, nachdem ihre Aufführung beschaffen  
 gewesen, Straffe oder Belohnung empfangen, und daß es zu dem Ende, ausserhalb  
 der sichtbarn Welt, neun unterschiedliche Grade oder Oerter gebe, woselbst sie be-  
 lohnet, oder auch bestraft werden.«

Wanderung selbst zu erinnern. Man verbrennt mit *dem*<sup>1</sup> Verstorbenen die besten Güter des selben, imgleichen oft die Weiber, damit jener sie in jenem Leben *finde*; *denn*<sup>2</sup> ihrer Meinung nach ist die Seele eine Zeit lang vor der transmigration gleich nach<sup>3</sup> dem Tode in den Himmel oder in die Hölle versetzt worden. Sie verwerfen die göttliche Vorsehung, lehren aber daß durch eine fatale Nothwendigkeit Laster bestraft und Tugenden belohnt werden. Sie vergießen ungern Blut, pressen keinen Saft aus Pflanzen, tödten kein Vieh, sondern essen es nur, wann es von selbst gestorben. Daher ihre milden Kriege mit den Peguanern. Die Talapoins leben von Betteln, sie sind liebe- 5 reich und tugendhaft. Man verehret bey ihnen nicht eigentlich ein [247] höchstes Wesen sondern den <sup>531</sup>*Sommona Codom*<sup>4</sup>, einen ehemals gewesenen heiligen Talapoin, der nun im Zustande der größten Glückseligkeit seyn soll, zu welchem, wie sie glauben, die Menschen gewöhnlich nach vielen Wanderungen in andere Körper gelan- 10 gen, indem sich ihre Seele mit der Seele der Welt vermengt und als ein Funke in dem Himmelsraume übrig ist. *Sommona Codom* aber soll wegen seiner großen Heiligkeit dahin gelangt seyn. Die Gottlosen werden zu ewigen Wanderungen in andere Körper verdammt.

Die Unempfindlichkeit ist bey ihnen die größte Glückseligkeit. 20 Ihre Leichen werden verbrennet.

---

1 *dem* Phi] den Hol] || 2 *finde; denn* Phi] finde (denn Hol] || 3 denn ihrer Meinung nach ... gleich nach Hol] denn ihrer Meinung nach sind sie nach Rin] | Der bei Rink (IX: 385,32 bzw. 1802, Bd. 2, S. 146) ausgefallene Text ist auf einen bei der Abschrift entstandenen Fehler (nach – nach) zurückzuführen; dieser Defekt ist schon den Mss »Barth« (p. 275: »der ihrer Meinung nach dem Tode in den Himmel oder in die Hölle versetzt worden.«) und »Pillau« (p. 366) eigen. || 4 *Sommona Codom* Hg.] *Sommona Cadom* Hol] | So auch die einzige nachfolgende Stelle.

---

531 Andere Bezeichnung für Buddha; Salmon 1735, S. 93f.: »Unter welchen der *Sommona Codom*, der allerheiligste, und weyland ein Land-Talapoin soll gewesen seyn. Den *Sommona*, soll einen Talapoin, der im Walde wohnt, bedeuten, *Codom* aber ist dieses Mannes eigner Name gewesen. [...] Es sey nehmlich dieser *Sommona Codom* eines Königes der Insul Ceilon Sohn gewesen, aber nicht wie ein sterblicher Mensch, sondern von seiner Mutter aus dem Geruch einer Blume empfangen worden.«



## Pegu.

<sup>532</sup> Gehört itzt unter Ava, die Ebben und Fluthen sind auf den Flüssen Pegu und Ava nahe an ihren ostiis ausserordentlich wütend. Der König nennt sich einen Herrn des weissen Elephanten so wie der von Siam.

Ausser den Feuer- und Wasserproben giebt man den Beschuldigten rohen Reis zu kauen unter dem bedrohen, daß er ersticken müsse, wenn er unrecht hat. <sup>533</sup>*Parallele*<sup>1</sup> [248] mit den *Hottentotten*;<sup>2</sup> denn diese spielen mit dem unglückseligen Menschen so grob, lieblosen ihn mit ihren Füßen und werfen sie dergestalt hin und her, daß den Zuschauern schon selbst bange wird und es ein klägliches Schauspiel wird. Die härteste Strafe ist so hier wie in den benachbarten Ländern dem Kurzweil der Elephanten übergeben zu werden. Die Peguanische Talapoins werden als die gütigsten Menschen von der Welt gerühmt. Sie leben von den Speisen, die sie an den Häusern betteln und geben, was sie nicht brauchen, dem Armen, sie thun allem, was lebt, Gutes, ohne Unterscheid der Religion. Sie glauben Gott habe an dem Unterscheide der Religionen einen Gefal-

---

1 *Parallele* Hg.] Parallela Hol] || 2 *Hottentotten*; Hg.] Hottentotten) Hol]

<sup>532</sup> Das historische Pegu ist ein Teil des heutigen Birma (Myanmar). Salmon 1735, S.108 heißt es: »Nach der Beschreibung des Königreiches Siam folget Pegu oder Bagou, und Barma oder Ava, welche ehemahlen von besondern, oder vielen Königen beherrschet worden, itzo aber einem Haupte von Barmaischer Abkunfft unterworfen sind. Ungeachtet aber Pegu nur ein erobertes Stück davon, und der Hoff zu Ava gehalten wird, so ist doch das gantze Land unter dem Nahmen Pegu, sonderlich den Europäern, als nächst an der See gelegen, am meisten bekandt, daher wir unter diesem Nahmen auch beyde Reiche beschreiben wollen.« – Der weitere Text exzerpiert Salmon 1735, S.108–128.

<sup>533</sup> Die Schilderung eines Strafverfahrens der »Hottentotten« findet sich bei Colb 1745, S.81: »An dem Orte, da ihm sein Urtheil gesprochen worden, an selbigem wird er auch hingerichtet. Die Versammlung stehet auf, aber der Ubelthäter weicht nicht von seiner Stelle. Der ganze Umstand bleibt ein oder zwey Minuten in einem tiefen Stillschweigen. Sodann fähret der Hauptmann, als oberster Nachrichten, mit grossem Grimm auf den armen Sünder los, und versetzt ihm mit seinem Stocke einen gewaltigen Streich aufs Haupt, der ihn gemeiniglich zu Boden wirft. Hernach fallen die übrigen auch zu, und wiewohl er bald tod ist, so lassen sie doch nicht ab, auf den Kopf, Bauch, und die Seiten loß zu schlagen, biß der Kopf ganz in Stücken, und der Bauch sehr geschwollen.«. Eine Doublette zum Afrika-Abschnitt der Vorlesung (p.296ff.) liegt nicht vor.

len und halte<sup>1</sup> alle solche Religionen für gut, die den Menschen gutthätig und liebeich machen. Sie schlichten mit großer Bemühung alle Streitigkeiten unter andern Leuten.

Die Weiber machen sich gern mit Europäern gemein und bilden sich etwas darauf ein wenn sie von ihnen schwanger werden. Ihre Kleidung ist anstößig. Ueberhaupt ist [249] die Nation ziemlich wohlgestaltet und gutartig obgleich nicht tapfer. 5

### Arracan

<sup>534</sup> Sie legen ihren Kindern eine bleyerne Platte auf die Stirne um sie ihnen breit zu drücken. (Sie halten dieses für eine besondere Schönheit) haben kleine Augen, machen sich so große Ohren daß sie bis auf die Schultern herabhängen indem sie in das Loch, welches sie eingebohrt von Zeit zu Zeit immer dickere Kügelchen von Pergament hineinstopfen. Sie sind im höchsten Grad eigennützig. Sie bringen so wie andere Indianer die Fische dann erst, wann sie stinken auf den Markt. Es hält dort schwer, daß eine Frauensperson als Jungfer 15 einen Mann bekomme, wenn sie Zeugnisse hat, daß sie schon mit einem Mann zu thun gehabt so ist dies eine wichtige *Empfehlung*<sup>2</sup> zur Verehligung. Man verbrennt hier, wie in vorher<sup>3</sup> angeführten Ländern, die Leichen. Man hohlt aus diesem Lande Edelgesteine. 20 Die Büffelochsen, die sonst im wilden Zustande sehr grimmig sind werden hier zum Lasttragen und andern Arbeiten sehr wohl gezämt. Eine Gattung *Meuwen*<sup>4</sup> (Wasser-Vögel) fressen dieselbe oft bey lebendigem Leibe auf.

---

1 und halte Hol] und halten Hg?] | Eine ähnliche Lage wie p.246 oben, entweder »Sie (sc. die Gottheit) ... halte« oder »Sie (sc. die buddhistischen Mönche) halten« Der Effekt »religiöse Toleranz« bleibt gleich. || 2 *Empfehlung* Hg.] Emphehlung Hol] || 3 Ausdrücklich erwähnt nur p.247. || 4 *Meuwen* Hg.] Merren Hol] | Das Wort »Möwe« kommt ansonsten im Kantischen Oeuvre nicht vor; bei Salmon 1735, S. 151f. ist freilich zu lesen: »Es giebt nemlich eine Art Krähen, und eine Art Fisch- und Fleisch-fressender Strand- und Raub-Vögel, welche Meuwen genannt werden, [...]«

---

534 Auch Arrakan ist ein Teil des heutigen Birma; Text nach Salmon 1735, S. 133ff.

## asem

[250] <sup>535</sup>Nordwärts von arracan und Pegu.

Ist in Ansehung dessen, was das Erdreich hervorbringt eins der besten Länder in Asien, hat den besten Gummilack, hat Gold und Silber. Die Einwohner verfertigen eine schöne Gattung Schießpulver und es soll auch daselbst erfunden seyn. Es werden mit den Verstorbenen allerley Hausgeräth auch wohl gar Thiere vergraben, damit es ihnen in jenem Leben dienen könne. Die Einwohner im nordlichen Theil sehen schön aus, ausser daß sie mit Kröpfen behaftet sind. Hundfleisch ist das Hauptgericht bey Tractamenten. Salz wird blos durch Kunst gemacht aus einem gewissen Kraute, das auf stillstehendem Wasser wächst, aus dessen Asche sie es auslaugen (<sup>536</sup>Die alten deutschen sollen es vor diesem auf eben diese Art gemacht haben.)<sup>1</sup>

1 *haben.*) Phi] haben. Hol]

535 Asem; heute meist ›Assam‹, das zu Indien gehörige Tiefland des Bramaputra; Text nach Salmon 1735, S. 155ff.

536 Eine literarische Quelle für die Salzgewinnung aus Pflanzenextrakten bei den alten Deutschen ist nicht ermittelt; zur Gewinnung von alkalischen Salzen heißt es in Zedler, Bd. 1 (1732), Sp. 1226: »Alkali, Alkali, Sal Alkali; das rechte und wahrhaffte Sal alcali wird aus einem fremden Meerkraut, Kali geniculatum, auch Anthylta genannt, bereitet, und ist ein weißgraues Saltz, in Steinen, von unterschiedlicher Grösse, [...]. [...] Sonst wird auch diejenige Art Saltzes darunter verstanden, welches unserm Geschmack urinös und laugenhaftig vorkommt, dem Acido aber ganz entgegen ist, ja, mit demselben vermischt, ein Aufsieden verursacht: Es ist aber ein solches Alkali zweyerley, ein volatilisches, [...]; und ein fixes, als das Sal Tartari und alle aus Asche und Lauge zubereitete Saltze, dahero einige das Alkali eine Lauge, oder lauglichtes Wesen nennen; auch insgemein ein jedes Kräuter-Saltz, welches aus der Aschen der Kräuter gelaugnet worden, darunter verstehen.«

## 537 Indostan

† Ist, <sup>29</sup>itzt ein ohnmächtiger unter der Gewalt seiner Vasallen stehende titular-König von Indostan wohnt in Allahabad.

† Der große Mogul ist der alleinige Beherrscher des großen Landes von den Tartarischen Gebürgen an bis ans Cap Comorin, der äußersten Spitze der Halbinsel disseit des Ganges und von Persien bis arracan und asem. In der gedachten Halbinsel

herrschen zwar viele Könige [251] und *Raias*,<sup>1</sup> allein sie sind dem Mogul zinßbar, seitdem der große *Aurengzeb*<sup>2</sup> sie unters Ioch brachte. Die Einwohner der Halbinsel sind größtentheils aus Mohrischem und Arabischen Geschlechte, weil vor 250 Jahren diese daselbst ersten Fuß setzten und sich allenthalben ausbreiteten. Daher auch hin und wieder die Gestalt den Afrikanischen Mohren ähnlich ist.

---

1 *Raias*, Hg.] Kaias, Hol] || 2 *Aurengzeb* Hg.] Aurengzel Hol]

537 Bis p. 260 im wesentlichen ein Auszug aus Salmon 1736 ›Die heutige Historie oder der gegenwärtige Staat von Indostan und Ceilon, oder dem eigentlich so genannten Indien, enthaltend eine ausführliche Beschreibung aller Reiche, Staaten und Länder des Grossen Mogols, und der Europäischen Handels-Plätze auf denen See-Küsten Malabar und Coromandel‹ (S. 5–273). – Aurengzeb (1618–1707, Regentschaft ab 1658) konstituierte das Mogulreich als moslemisch geprägte Zentralmacht in Indien; ein allmählicher Zerfall setzt ein mit der Plünderung der Hauptstadt Delhi durch den persischen Eroberer Schah Nadir im Jahr 1739.

---

►29 Die Note nimmt Bezug auf die geänderten Machtverhältnisse im Norden des Indischen Subkontinents: Mit der von Robert Clive (1725–1774) erfolgreich geführten Schlacht bei Plassey (23. Juni 1757) beginnt die sich allmählich ausdehnende Herrschaft der 1600 begründeten East India Company (EIC). Die 1764 von einem Söldnerheer der EIC siegreich beendete Schlacht bei Baksar hatte unter anderem zur Folge (Kulke / Rotermund 1998, S. 290): ›Shuja-ud-Daula [Gouverneur von Oudh] wurde in seinen Besitzungen in Oudh bestätigt, mußte aber dulden, daß dem Großmogul ein Gebiet um Allahabad als Domaine zugeordnet wurde. Der Großmogul wurde praktisch zum Pensionär der Briten.‹ Eine Kant zugängliche Informationsquelle bilden drei Artikel des ›Neuen Bremischen Magazins‹: Bd. 1.3 (1767), S. 492ff. und 509ff.; Bd. 2.1 (1768), S. 256ff. – Sachlich entsprechende Hinweise auf die aktuellen Machtverhältnisse in Indien in den Manuskripten: ›Hesse‹ p. 198ff., ›Friedländer‹ p. 469, ›Kaehler‹ p. 488f., ›Dönhoff‹ f. 176, ›Barth‹ p. 264f. und ›Pillau‹ p. 371ff.



## 1. Von der Halbinsel disseits Ganges.

<sup>538</sup>Es ist daselbst, wie überhaupt in dem nordlichen Theile der zonae torridae die Abwechselung der Moussons. Allein in den Zweifelmomaten, ehe sich der Wechselwind recht einrichtet, sind entsetzliche  
 5 Orkane mit Gewittern zu hören, die grausamen Schaden anrichten und vor denen sich kein Mensch auf den Beinen erhalten kann. Die Land und Seewinde wechseln auch alle Tage ab; die Seewinde wehen von Mittag bis Mitternacht, die Landwinde die übrige Zeit. Die Regenzeit fängt erstlich recht gegen Ende des Iunius an und dauret bis  
 10 gegen Ende des Octobris auf der Malabarischen Küste; auf Coromandel fängt sie 6 Wochen später an, und dauret eben so viel Wochen später. Auf der westlichen Küste sind mehr [252] Flüsse als auf der östlichen. Die Flüsse sind alle sehr klein weil sie mehrentheils abgezapft und auf die Reisfelder geleitet werden, imgleichen weil sie  
 15 sich nicht vereinigen um große Flüsse zu machen.

An dem Vorgebürge Comorin ist die Perlenbank, wo vornehmlich von den Holländern gefischt wird.

<sup>539</sup>Unter der Oberherrschaft des *Königes von*<sup>1</sup> Kochin auf der Malabarischen Küste sind einige tausend Familien Iuden, die vielleicht  
 20 zur Zeit nebuchadnezers hieher gekommen und nichts von den Propheten und Christo wissen.

<sup>540</sup>In Golconda und Visapor oder Visiapour sind die berühmten Demantgruben, deren einige, welche die ergiebigsten sind, man doch mit Fleiß hat zuwerfen lassen, damit dieses Edelgestein nicht zu  
 25 gemein würde. In dem Gebürge Gate wohnen die Naiquen oder Fürsten, welche niemals dem Mogul sind unterworfen gewesen.

---

1 *Königes von* Hg.] Königes Hol]

---

538 Salmon 1736, S. 80ff.

539 Salmon 1736, S. 113. Doublette zu p. 238.

540 Salmon 1736, S. 134; allerdings ohne daß vom ›Zuwerfen‹ die Rede ist; dazu AHR, Bd. 10, S. 525: »Bald darauf mußte auf des Königes Befehl die Grube zugeschüttet werden, und alle Einwohner die Gegend verlassen. Man meynte anfänglich, er wollte etwa den Preis der Diamante steigern: es erfuhr aber Methold von einigen Indianern, welche besser Bescheid wußten, dieser Befehl sey durch eine Gesandtschaft des großen Moguls veranlassen worden, welcher von dem Golkondischen Könige drey Pfunde von seinen schönsten Diamanten verlangte. Sobald beyde Höfe wieder einige waren, fing man die Arbeit von neuem an, und bey des Verfassers Abreise von Massulipatan, war die Grube meistens erschöpft.« Zu den Gruben vgl. die Doublette oben p. 221.

In der Bay von Cambaia ist die schnellste Fluth in der Welt, *der*<sup>1</sup> selbst ein Pferd nicht soll entrinnen können.

Suratte eine der größten Handelsstädte in Ori-

† Gehöret <sup>30</sup>itzt der eng- ent gehört † dem großen Mogul.  
lischen ostindischen Com-  
pagnie

## 2 Bengala

5

[253] <sup>541</sup> hat überhaupt sehr große Künstler. Ihre Leinwand übertrifft alle andere an Feinigkeit. In Verfertigung gemahlter Gläser, Seidenzeuge, eines guten Mörtels zum Mauren, allerley guter Medicamente und Chineser Arbeiten sind sie berühmt

## 3 Cachemir<sup>2</sup>.

10

<sup>542</sup> liegt am caucasischen Gebürge, hat eine temperirte Luft wie die angenehmsten Gegenden von Europa, hat auch Einwohner von solcher Farbe und Fähigkeit, solche Früchte, und <sup>543</sup> wird einem irdischen Paradies gleich geachtet.<sup>3</sup>

---

1 *der* Hg.] dem Hol] || 2 *Cachemir* Hg.] Caehemir Hol] || 3 Die nachfolgenden Passagen über Indien bis p. 260 fehlen in der Rink-Edition des Jahres 1802 (vgl. AA-Kant IX: 389, 10–17) und im Ms Barth, p. 269. Erstmals ediert Glasenapp 1954, S. 15–20.

---

541 Salmon 1736, S. 163ff.

542 Salmon 1736, S. 169 – Glasenapp 1954, S. 15 erläutert: »Gemeint ist der sogenannte ›indische Kaukasus‹, der Hindukush.«

543 Die Formulierung nach AHR, Bd. 11, S. 117: »Bernier thut kühn den Anspruch, kein Land in der Welt habe in einem so kleinen Umfange soviel Schönheiten, als das Königreich Kachemir. ›Es verdiente noch, setzt er hinzu, alle Gebirge zu beherrschen, die es umgeben, bis an die Tartarey, und ganz Indostan, bis an die Insel Ceylan. Die Mongolen nennen es nicht ohne Ursache das irdische Paradies von Indien; [...].«

---

►30 Salmon 1736, S. 151: »Die Englische Ost-Indische Compagnie hat einen Praesidenten zu Surate, welcher daselbst in grossem Ansehen lebet.«. Als Haupthafen des Mogulreiches verliert das auf der Westseite des Subkontinents gelegene Surate mit dem politischen Niedergang des Reiches in der Mitte des 18ten Jahrhunderts seine wichtige Stellung. Eine literarische Quelle für eine förmliche Besitzergreifung durch die EIC ist nicht ermittelt.

## Characteren der Einwohner in Indien

<sup>544</sup>Die Einwohner in Indien sind entweder Heiden, dazu die Banianen und Gauren gehen, oder <sup>545</sup>Mohren, unter welchen man die *Moguls*<sup>1</sup> oder Tartarn, Perser und Araber zählet oder endlich Iuden und Christen. <sup>546</sup>Die Tartarische Moguls haben sich seit Tamerlans Stifftung des indostanischen Reichs allenthalben sehr ausgebreitet und werden stark befördert, weil sie tapferer sind als die Landeseingebohrne und die Religion des Kaisers haben.

Die Banianen sind sehr friedliche, höfliche und verständige† Leute, sie kommen keinem Menschen zu nahe, jederman handelt mit ihnen gerne, daher sie auch den größten Reichthum [254] an sich ziehen. Sie sind sehr emsig auf einen kleinen Vorthail sonst sehr gleichgültig einen jeden Vortrag in einer jeden Religion anzuhören. Ihr Mitleiden erstreckt sich auf alles das, was lebet, und weil sie vor dem Tödtten einen so großen Abscheu haben so sind sie auch gar nicht kriegerisch und sind jederzeit von andern beherrscht worden. Sie sind sonst wohlgestaltet, einige gemeine Leute zeichnen sich die Stirne mit langen gelben Streifen oder Strichen von geriebenem Sandelholz oder auch KühMist. Die meisten färben sich die Zähne schwarz.

<sup>547</sup>Die Bramanen und Banianen essen nichts, was ein Leben hat, oder woraus etwas lebendiges kommen könnte, keine Eyer, keine Samen von Früchten, indessen essen sie doch Früchte, Wurzeln, Reiß, Fleisch. Sie halten alle Europäer für unrein und trinken nicht mit ihnen aus einem Gefässe.

---

1 *Moguls* Hg.] *Mogals* Hol]

---

<sup>544</sup> Salmon 1736, S. 175.

<sup>545</sup> Die Gleichsetzung von dunkelhäutigen, aus Afrika stammenden ›Mohren‹ oder ›Mauren‹ mit ›Mohamedanern‹, d.h. Anhängern des Islam, findet sich schon oben p. 116 und im gedruckten Oeuvre von Kant (II: 432,08f.) bzw. bei Salmon 1736, S. 69, 175, 240.

<sup>546</sup> Nach Salmon 1736, S. 7 und 11f. – Glasenapp 1954, S. 15 merkt an: »Gemeint ist: Nachdem Tamerlan (Timur) 1369 den Thron von Samarkand bestiegen und sein Reich durch Eroberungen ausgedehnt hatte, unternahm er 1398 einen Raubzug nach Indien, bei welchem er in Delhi zum König ausgerufen wurde. Er verließ dann aber Indien wieder und starb 1405 bei den Vorbereitungen zu einem Kriege gegen China. Erst sein Nachkomme Bâber, König von Kâbul, begründete 1526 das Mogulreich in Indien.«

<sup>547</sup> Salmon 1736, S. 184; ebenso Buffon, Bd. 2.1 (1752), S. 254 und Halle 1757, S. 134.

## Naturalien

† *Kant ändert:* Der Banian-  
baum ist kein anderer als  
der oben schon angeführte  
Manglebaum, dessen  
sich zur Erde beugende  
〈von dem die〉 Aeste  
wieder 〈in die Erde gehen  
und〉 Wurzel fassen

† Der <sup>548</sup>Banianbaum ist kein anderer als der  
oben<sup>1</sup> schon angeführte Manglebaum, dessen sich  
zur Erde beugende Aeste wieder Wurzel fassen  
und sich so ausbreiten daß wohl ein Regiment Sol- 5  
daten darunter Platz hat [255] Unter diesen wer-  
den ihre Götzenbilder gestellt. Die Indigo-Pflanze  
oder Staude oder der anil welcher oben<sup>2</sup> schon be-  
schrieben worden, ist noch anzumerken. Pfeffer,

der auf der Malabarischen Küste nebst Ingwer und Cardomonen an- 10  
zutreffen. Der Cocos und Baumwollenbaum. Man braucht daselbst  
mehr die Ochsen als Cameele zum Lasttragen Die Indostanische  
Elephanten sind wegen ihrer Gelehrigkeit und ungemeiner Größe  
berühmt. Der Mogul hat auch Elephante, auf die man eine Kanone,  
welche auf ihrer *Lafette*<sup>3</sup> herumzudrehen ist, gepflanzt. Der Cano- 15  
nier *sitzt dem*<sup>4</sup> Führer des Elephanten Rücken gegen Rücken.

Die indianischen Schweine sind sehr dickleibig aber ihr Fleisch  
wird selbst von den Europäern für köstlich gehalten. Die Tieger, Leo-  
parden, Wölfe, Affen p. sind sehr häufig in den Wildnissen anzutref- 20  
fen. Andere Ungeziefer, Schlangen, Scorpionen, Spinne, Tausend-  
beine wachsen hier zu ungemeiner Größe. Mosquitos und Wanzen  
plagen die Einwohner ungemein. Man sagt hier auch wie in Europa  
daß es Frösche und Kröten regne. Die Raubvögel sind hier dreister  
als anderwärts. Denn die Banianen [256] futtern sie. Unter den Berg- 25  
werken in Indostan kommen blos die Demantgruben in Betrachtung.  
Gold, Silber, Kupfer Eisen, Bley wird entweder gar nicht oder doch  
sehr wenig aus der Erde gegraben.

1 Querverweis zu p.205 (TeilII). || 2 Querverweis zu p.211 (TeilII). || 3 *Lafette*  
Hg.] Lavette Hol] || 4 *sitzt dem* Hg.] setzt den Hol]

548 Salmon 1736, S.201. Glasenapp 1954, S.16 erläutert: Erwähnt sei der »Man-  
gel- (richtiger Mangle) Baum, der heute meist Mangrovebaum (*Rhizophora*)  
genannt wird; sowie [der] Banianen-Baum, eine Feigenart, die nach der indi-  
schen Händlerkaste ihren Namen hat. Beide Bäume haben miteinander ge-  
meinsam, daß sie Luftwurzeln entwickeln, sind aber voneinander zu unter-  
scheiden.«



## Wissenschaften

549 Man schreibt auf Palmbaumblätter mit einem eisernen Griffel. Sie haben auch dünnes Papier, worauf sie mit einem Rohr schreiben, das so dick ist als ein Gänsekiel. Das couvert von ihren Briefen ist ein  
 5 hohles Bambusrohr oben und unten *versiegelt*.<sup>1</sup> Die astronomie ist schlecht. 550 Sie glauben daß der Mond über die Sonne stehe, bemen-  
 gen sich sehr mit der astrologie, curiren Colic und übele Verdauung durch Brennen auf dem Bauche oder auf die Fußsohlen. Die Pest der  
 Landeseinwohner greift keine Europäer an. Die Bramanen curiren  
 10 durch Zauberey. Sie machen auch den Schlangenstein. Sie *theilen*<sup>2</sup> den Tag in 32 Theile ein, die sie durch eine Wasseruhr messen.

## Einkünfte des Moguls

† Hier 551 werden alle Landes Einkünfte unwiederbringlich vergraben. Die *Nabobs*<sup>3</sup> saugen das  
 15 Mark des Landes in [257] sich und werden wieder vom Mogul als Schwämme ausgedrückt. Die Könige auf der Halbinsel erfahren auch von Zeit zu Zeit die Haabsucht dieses Herrn. Alles Gold, was in Westindien gegraben wird, was die Europäische

† 31 Eine Roupie ist 3 französische livres 1.000.000 Roupie machen ein Lack 100 Lack ein Cror 100 Cror mithin 1.000 Million thaler ein Arrib. Schach Nadir nahm aus Indien ein Arrib an Werth weg

1 *versiegelt*. Phi] versähngelt. Hol] || 2 *theilen* Hg.] theile Hol] || 3 *Nabobs* Hg.] Nabods Hol]

549 Salmon 1736, S.217.

550 Glasenapp 1954, S.17 führt aus: »Dieser den Indern von Bailly [1777, 1778] zugeschriebene Glaube wurde von Sonnerat [1783] Ip105 als irrig aufgezeigt.« – Allerdings ist schon bei Salmon 1736, S.218 zu lesen: »Ihre Begriffe von der Beschaffenheit des Stern-Himmels ist seltsam: Sie glauben, daß der Mond über der Sonnen stehe; obschon das Gegentheil aus einer Sonnen-Finsterniß ganz augenscheinlich zu erweisen ist.«

551 Salmon 1736, S.236.

►31 Die angegebenen Zahlenwerte finden sich ganz ähnlich im »Ms Hesse« (1770), p.199. – Informationen zum Indischen Währungssystem schon bei Thevenot 1693, Bd.3, S.34: »Man rechnet die grossen Summen durch Leks, Crouls oder Courous, Padans und Nils. Zu einen Lek werden 100.000 Roupies erfordert, 100.000 Leks zu einem Courou, 100.000 Courous zu einen Padan, und 100.000 Padans zu einen Nil. Bey denen vornehmen Herrn sind güldene Roupies gebräuchlich, die nach unser Müntz ohngefähr 21 Pfund gelten; [...].« – Zur Größenordnung des Raubzuges von Nadir Schah evtl. nach Hanway 1754, Bd.2, S.339f.

Bergwerke hervorbringen muß sich zuletzt in dem Schatze des Moguls zusammen finden von da es nie wieder heraus kömt.

### Religion

<sup>552</sup>Die Moguls, Perser Araber sind Mahumedaner. Die ursprünglichen Einwohner haben unterschiedliche Casten oder Seckten. Bra-

manen, <sup>553</sup>Rashbuts\* und Banianen. Die <sup>554</sup>Bareyer, welche<sup>1</sup> alles essen und die geringschätzigste Arbeit thun werden von allen für unrein gehalten.

Aber sie sind doch unentbehrlich. Die Bramanen sind von unterschiedlichem Grade ihrer eingebildeten Heiligkeit. Einige waschen sich niemals, damit sie nicht etwa ein Thierchen tödten möchten, Tragen ein Nessel Tuch auf dem Mund um nicht ein lebendig Thier einzuziehen. Essen gar kein Fleisch, Einige heirathen nicht. Sie haben allein das Priesterthum an sich, sie statuiren nur einen unendlichen Gott und doch 3 Untergötter. Ihre Bilder sind sehr mannigfaltig und zum Theil monstreus anzusehen daher sagen die Europäer, sie beten den Teufel an. [258] Sie reinigen sich mit allerley Materien sogar mit Kuhpisse und Miste als den vortreflichsten Reinigungsmitteln Sie geben vor die unterschiedlichen Bilder zeigen nur Eigenschaften eines und eben desselben Gottes an.

Die *Rashbuts*<sup>2</sup> sind den Bramanen am ähnlichsten. Die Banianen sind die zahlreichsten. Sie haben gegen alle lebendige Thiere eine

1 *Bareyer, welche* Hg.] Bareger, welches Hol] || 2 *Rashbuts* Hg.] Kashibots Hol]

<sup>552</sup> Salmon 1736, S. 240 – zur Terminologie vgl. oben Kom-Nr. 544.

<sup>553</sup> Glasenapp 1954, S. 18: »Rajputen, d. h. Krieger«.

<sup>554</sup> Glasenapp 1954, S. 18 »Wohl gleich »Parias« (vom Tamil-Worte »paraiyar«, was eigentlich die Kaste der Trommler bedeuten soll). In alten Reisebeschreibungen werden sie Barrier oder Barriar genannt. Die Parias sind jedoch nicht die vierte Kaste (als welche die Shûdras zu rechnen sind), sondern sind »Unberührbare«, die noch unter diesen stehen.« Damit einstimmig ist Salmon 1736, S. 240f.: »Und die fünfte Caste, die Bareyer oder Halicors genennet werden, sind die allergeringsten, und gar sehr verachtet, [...], massen sie sich keiner, auch der allergeringsten, Arbeit schämen, da die andern sich viel zu heilig und rein dazu achten, z. E. Strassen und Häuser zu säubern, die Todten hinaus zu tragen, u. dgl. Diese Bareyer machen sich kein Gewissen, alles zu essen, und werden auch darum von andern Casten so unrein gehalten, daß, wer von ihnen nur angerühret wird, sich für unrein achtet, und sich nach gewissen Ceremonien reinigen muß.«

besondere Liebe; am meisten aber gegen das Rindvieh, worin die seligsten Seelen sollen anzutreffen seyn. Es kann auch Niemand über den Fluß der das Paradies von dieser Welt scheidet kommen ohne sich an den Schwanz einer Kuh zu halten. Mancher ernährt die  
 5 Ratten und Schlangen, weil er sich einbildet die Seelen seiner Verwandten wären in ihnen. Die rechte Hand halten sie sehr heilig und hüten sich nichts verächtliches damit zu thun.

Die Banianen bauen Hospitäler zE bey Suratte für Ziegen, Pferde, Kühe, Hunde etc welche lahm oder alt werden. Nahe dabey ist ein  
 10 Hospital für Flöhe und Wanzen. Sie dinge einen armen Mann daß er sich eine Nacht von ihnen muß fressen lassen. Sie geben alle Jahr ein besonder Gastmahl für die Fliegen. Ihre Sorgfalt [259] erstreckt sich auch auf die Bäume.<sup>1</sup>

Es ist ein Mönchsorden unter den Heiden, die Faquirs genannt  
 15 werden, darunter einige büssende sind, die sich allerley Marter ant-hun. Einige nehmen eine gewisse Positur an, die sie niemals verän- dern zE die Hände in die Höhe, den Kopf rückwärts gebogen, so daß die Gelenke endlich so verwachsen. Einige thun ein Gelübde, nie- mals liegend zu schlafen, und hängen sich zu dem Ende in eine  
 20 Schleife, die sie an einem Baum befestigen. Diese Buße der *Faquirs*<sup>2</sup> bringt großen Segen aufs Land. Aber die herumstreifende Faquirs oder Bettelmönche kommen mit den Calenders oder mit den Mahu- medanischen Dervischen überein. Sie schlagen sich zuletzt zusam- men und werden Zigäuner, welche alle Religionen, wo sie hinkom-  
 25 men, von sich ausgeben.<sup>3</sup>

Die Parsen oder <sup>555</sup>Gauren beten das Feuer an. Sie wissen von kei- ner größern Gottlosigkeit als das Feuer mit etwas anders als mit Erde auszulöschen. <sup>556</sup>Sie haben vor einem Hahn eben die Hochach- tung als die Banianen vor einer Kuh. Sie heirathen in keine fremde  
 30 Geschlechter, weswegen sie auch ihre alte weisse Farbe behalten, halten sich auch vor *verunreinigt*,<sup>4</sup> wenn ein Fremder<sup>5</sup> von ungefär

1 Nachfolgender ¶ Hg.] || 2 *Faquirs* Hg.] Taquirs Hol] | Ebenso zu Beginn des nächsten Satzes. || 3 Nachfolgender ¶ Hg.] || 4 *verunreinigt*, Hg.] unreinigt Hol] || 5 ~~Krank~~er <Fremder> Hol]

555 Glasenapp 1954, S. 19: »Das türkische Wort ›Gaur‹ oder ›Giaur‹ soll ebenso wie das persische ›Geber‹ auf das arabische ›Kafir‹, das heißt ›Gottesleugner, Ungläubiger‹ zurückgehen.«

556 Glasenapp 1954, S. 19: »Die Hochschätzung des Hahnes ist schon avestisch (Vendidad 18, 14 bis 29), aber an die hinduistische Heiligung der Kuh reicht sie doch nicht von fern heran. (Mitteilung von Prof. H.H. Schaeder, Berlin).«

mit ihnen gegessen und getrunken hat. Ihr ehrlichstes Begräbniß ist in dem Magen der Vögel. Bey Suratte haben sie auf dem Felde [260] einen Platz, der mit einer hohen Maur umzogen ist. Der inwendige Platz ist so gemacht, daß die Feuchtigkeit auswärts ablaufen kann. Da siehet man eine Menge Leichen auf eine sehr eckelhafte Art liegen mit ausgefressenen Augen, hinaus gerissenen Gedärmen pp diese werden von Habichten und andern Vögeln so zugerichtet und gefressen.<sup>1</sup> 5

<sup>557</sup>Man findet hier auch Thomas-Christen.

Ehen. 10

<sup>558</sup>In dem Königreiche Calicut soll ein Weib bis 12 Männer zugleich heirathen können.

Man verkauft hier, wie sonst in Indien, die Weiber und hält sie sclavisch.

Die Verbrennung der Weiber der Bramanen zugleich mit den Männern geschieht von ihnen bisweilen freywillig. bisweilen gezwungen. 15

Von den asiatischen Inseln.

1 Iapan<sup>2</sup>

Von den Einwohnern Niphon<sup>3</sup> genannt

<sup>559</sup>Sie ist nebst Madagascar und Borneo unter die größten von allen Inseln zu zählen; zu welcher noch verschiedene größere und kleinere 20

---

1 Nachfolgender ¶ Hg.] || 2 Die Ausführungen über Japan (bis p. 266) fehlen in der Rink-Ausgabe (1802) und im ›Ms Barth‹; erstmals veröffentlicht bei Glasenapp 1954, S. 107–111. || 3 Niphon Hol| Nippon Hg?] | Vgl. jedoch Salmon 1733, S. 1: »Die Einwohner des Landes nennen es in dem täglichen Umgang Nipon oder Nifon: [...], oder das Gebäude der Sonnen.«

---

<sup>557</sup> Salmon 1736, S. 255 – Glasenapp 1954, S. 20 »Nach der Überlieferung soll der Apostel Thomas in Indien das Christentum gepredigt haben. Auf ihn führen die südindischen Christen, welche sich des Syrischen als Kirchensprache bedienen und seit 535 n. Chr. bezeugt sind, die Stiftung ihrer Kirche zurück, die sich bis zur Gegenwart erhalten hat.«

<sup>558</sup> Salmon 1736, S. 259ff.

<sup>559</sup> Die Passage ist ein kurzer Auszug aus Salmon 1733 ›Der heutigen Historie, oder des gegenwärtigen Staats aller Nationen, Ersten Theils anderes Stück, enthaltend eine umständliche Beschreibung des grossen Kaiserthums Japan,



Inseln, die durch enge Fahrwasser von einander gesondert worden, gehören. [261] Sonst besitzt der Kaiser etwas auf Corea und den südlichen Theil von *Kamtschatka*.<sup>1</sup> Das Land ist erstaunlich volkreich. Von *Nagasaki*<sup>2</sup> bis Ieddo in einer Länge von 200 deutschen Meilen reiset man durch 33 große Städte mit Castelen und 75 Städte ohne Mauren und so viel Dörfer, daß immer eins *an das*<sup>3</sup> andere stößt und man kann viele Meilen weit als durch eine einzige Straße reisen. Das Land ist sehr gebürgig, hin und wieder sind feuerspeiende Berge, die entweder aus getobt haben oder noch toben, heisse Brunnen, Erdbeben. Im Nordlichen Theile von Iapan ist es ziemlich kalt, überhaupt aber auf der Insel unbeständig Wetter, doch regnet es am meisten im Junio et Iulio<sup>4</sup>

Iapan hat ein geistliches Oberhaupt den <sup>560</sup>Dairi genannt, der zu Meaco residiret, und ein weltliches, der sich Kubo nennt. Der Dairi hat keinen andern eigenen<sup>5</sup> Besitz als die Stadt Meaco und die dazu gehörige Ländereyen ob er gleich vordem über die ganze Insel herrschte. Denn nunmehr ist der Kubo der souveraine Kaiser über dieselbe. Kein Hafen ausser Nagasaki steht den fremden offen und zwar nur den Hölländern und Chinesern und zwar nicht die Stadt sondern die Insel Desima an derselben, darin man die Fremde verschließen kann.

---

1 *Kamtschatka*. Hg.] Kamschatka. Hol] || 2 *Nagasaki* Hg.] Magasaki Hol] || 3 *an das* Hg.] das Hol] || 4 Nachfolgender ¶ Hg.] || 5 andern eigenen ⇐ eigenen andern Hol]

---

an statt der kurtz gefaßten des Herrn Capitain Salmon von dem Herrn M. van Goch, M. D. in Holländischer Sprache entworffen und anitzo ins Teutsche übersetzt von A. H.⸱. Erneut ist auffällig, daß eine leicht greifbare, authentische Quelle nicht herangezogen worden ist: DuHalde / Kaempfer 1747–49, Bd.4: ›Beschreibung des Japonischen Reiches‹; anscheinend blieb auch der Wortlaut der Zusammenfassung in der AHR, Bd. 11 (1753), S.501ff. unberücksichtigt. Gleichwohl geht ein erheblicher Teil der Informationen in der Sache auf Engelbert Kaempfer (1651–1716) und die Schriften über seinen Japan-Aufenthalt zurück; zur Wirksamkeit von Kaempfer vgl. Glasenapp 1954, S.116ff. und Haberland (Hg) 2004. – Zwei der im folgenden erwähnten Städte werden heute gemeinhin anders benannt: Ieddo (Edo) = Tokyo bzw. Meaco (Miyako) = Kyoto.

560 Glasenapp 1954, S.107 erläutert die Titulatur: »Dairi = Tennô, Mikado« bzw. »Kubô: ein ursprünglich dem Kaiser vorbehaltener Ehrentitel, der später auch dem Shôgun beigelegt wurde. Hier ist der letztere gemeint, also der erbliche Kronfeldherr, der die Regierungsgewalt hat.«

## Character der Nation

<sup>561</sup>Die Iapaneser haben mehrentheils einen großen Kopf platte [262] Nase, kleine Augen (obzwar nicht so sehr als die Chineser) Sind klein von Statur, und untergesetzt, haben eine braune Gesichtsfarbe und schwarze Haare. Sie sind vorsichtig, redlich, artig, fleissig hart in Ungemächlichkeiten. Sonst sind sie argwöhnisch jachzornig wie die Tartarn, ungemein hartnäckig, scheuen nicht den Tod. Sie erben einer vom andern die Rache. In ihrem Bauen theilen sie ihr Haus nicht in beständige Zimmer ein, sondern können durch ihre Schirme so viel Zimmer machen als sie wollen. Alles Holzwerk von ihren Häusern ist lacquirt. Sie wissen, so wie die Chineser, von keinen Glasfenstern, sondern in Oel getränkt Papier und geschliffene Austerschaalen werden dazu gebraucht. Es ist aber in allen Häusern ein brandfreyes Zimmer.

In ihrem Essen wissen sie alle mögliche selbst die giftigen Kräuter zum Essen zuzurichten. Butter und Käse kennen sie nicht. Ihr Complimenten haben viel Aehnlichkeit mit der Chineser ihren, sie sind aber nicht so beschwerlich. Sie sind überhaupt dem Selbstmorde sehr ergeben. Zum Beschlusse eines großen Festins fordert ein vornehmer Herr bisweilen seine Diener auf und fragt sie, welcher von ihnen Lust habe durch Aufritzung des Bauchs ihn zu beehren. worauf sich die Bediente noch um die Ehre zanken. Sie verbrennen [263] ihre Todte.

In den Strafen hört man nicht viel von andern Arten als verbrennen, zerreißen durch Pferde, Sieden in Oel, Kreutzigen mit umgekehrten Kopfe.

Die Hurerey ist in Iapan keine Sünde ausgenommen wenn sie von einer verehlichten Frau ausgeübt wird.

Eines Menschen Verbrechen wird durchgehends durch den Tod der ganzen Familie bestraft; die weibliche ausgenommen. Wenn zwischen Nachbarn einer Straße Zank und Streit entsteht so läuft alles zu ihn beyzulegen. Geschieht es dann, daß einer erschlagen wird, so muß, es mag der andere ihn durch Nothwehr getödtet haben oder nicht der Thäter erstlich sterben 3 Nachbarn auf der Stelle des Unglücks werden auf 3 bis 4 Monathen in ihren Häusern mit großen Bäumen versperret, die andern in derselben Strasse müssen einige Wochen Frohndienste thun. Ihre Torturen sind abscheulich. Den

<sup>561</sup> Salmon 1733, S. 71–83, 38, 68f., 39–42.

Leib mit einem Trichter voll Wasser giessen und dann auf den Bauch treten, oder in grobe Leinwand den Delinquenten steif verwindeln und diese mit Wasser begiessen, und ihn dann an der Sonne auf Steine rollen sind gemeine Ausfragungs-Mittel.

## Religion

562 Sie erkennen ein höchstes Wesen, weil es aber viel zu hoch sey als daß es sich um den Menschen bekümmern sollte, so beten [264] sie die vergötterten Seelen abgeschiedener Menschen an. Sie wissen von keinem Teufel, als der den Fuchs beseelt hat, in dieses Thier fahren auch  
 10 die Seelen der Gottlosen. Einige sind in allen ihren Grundsätzen, indem sie die höchste Glückseligkeit in der Tugend setzen, den Selbstmord sehr hoch halten, den Stoicis ähnlich. Diese Secte heißt die Syntoisten, und einige halten sie für Verehrer des wahren Gottes, andere für Atheisten. Die vorige Christen, die seit der allgemeinen Verfol-  
 15 gung hier um Nagasacki noch übrig sind, werden jährlich genöthiget ein Crucifix und Marienbild mit Füßen zu treten. Die es nicht über ihr Gewissen bringen können, werden ins Gefängniß geworfen. Das Verbot des Kaisers geht aber vornehmlich auf die katholische Religion.

## Wissenschaften und Künste.

20 563 Sie rechnen so wie die Chineser mit einem mit Stricken bezogenen Brette, worauf sie etliche Knüpfchen hin und her schieben In der Medecin brauchen sie das Aderlassen, wie die Chineser gar nicht. Zwey Arten zu curiren nemlich das Moxa brennen und Nadelstechen ist hier allgemein und auch in China berühmt. Sie nehmen die  
 25 Flocken oder Fasern von dem Beyfuß mit breiten Blättern, drehen etwas davon zwischen den [265] Fingern wie ein Kegelchen hinauf, und zünden es mit wohlriechendem Holze an und lassen es bis auf die Haut wegglimmen. Es ist dieses nicht schmerzlich. Selbst Kinder  
 30 berührt ist in dem Patienten eine Empfindung wie durch die Electricität. An beyden Seiten des Rückgrads sind die vornehmsten Stellen.

562 Salmon 1733, S.45–64.

563 Salmon 1733, S.95–108.

Die Verdauung zu befördern brennen sie zwischen den Schultern. Wider die Zähnschmerzen brennen sie die Maus *in der*<sup>1</sup> Hand auf derselben Seite des leidenden Zahnes. Es werden öffentlich Statuen verkauft, da die Theile des Körpers bezeichnet sind, die bey gewissen Zufällen müssen gebrannt werden.

Das Nadelnstechen geschieht mit Nadeln aus Gold, oder Silber, die 4 Daumen breit lang sind. Die silberne Nadel ist nicht dicker als eine *Saite*.<sup>2</sup> Sie steckt in einer Röhre, und wird einen Daumbreit tief ins Fleisch gedreht.

Die Iapaneser sind große Meister in Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Stahlarbeiten. Sie härten den Stahl, ja selbst Gold und Silber auf eine verwunderungsvolle Weise.

Papier machen sie aus der Haut unter der Rinde gewisser Maulbeerbäume. Ihr Ackerbau ist wegen erstaunlicher Menge der Menschen, wie bey den Chinesern, sehr sorgfältig. [266] Sie machen Abtritte für Reisende um die Düngung zu gewinnen. Wer ein Stück Landes ein Jahr unbebaut läßt, verliert sein Recht darauf.

Ihr *Theebau*<sup>3</sup> ist fast eben so wie der Chinesische eingerichtet

### Naturalien

<sup>564</sup>Gold und Silber wird, wiewohl nicht in großer Menge in Iapan gegraben. Kupfer ist am häufigsten und wird in Stangen, wie Lack gegossen. Ambre gris wird von der See klebrig und weich ausgeworfen, ist aber in dem Magen der Wallfische hart.

Der Firnißbaum wird in seiner Rinde geritzt, und giebt ein Lack, womit die Iapaner alle Sachen lackiren, worüber sie hernach einen Firniß von Oel und Terpentin streichen und mit allerley Farben vermischen, daher die verschiedenen Farben, die man an den mit Firniß laquirten Sachen wahrnimt, herrühren.

<sup>565</sup>Sie destilliren den Kampfer aus dem Sägestaub des Kampferbaums. Indianische Vogelnester finden sich hier auch<sup>4</sup>

---

1 *in der* Hg.] an die Hol] || 2 *Saite*. Hg.] Seite. Hol] || 3 *Theebau* Hg.] Theebon Hol] Theebou Hg?] | Mit Glasenapp 1954, S. 110 bzw. nach Salmon 1733, S. 108f. Vgl. jedoch oben p. 239 (China) und p. 206 (Pflanzen). || 4 Rückverweis zu p. 239 (China) und p. 241 (Tunquin).

---

564 Salmon 1733, S. 126ff.

565 Salmon 1733, S. 111 – Doublette zu p. 201.



<sup>566</sup>Der Fisch, der Blaser genannt ist ein starkes Gift. Ein Iapaner aß aus Verdruß über die spanischen Pocken, die ihn verzehrten diesen Fisch, brach aber mit diesem Gift alle seine Krankheit aus und ward gesund.

### Philippinische Inseln.<sup>1</sup>

[267] <sup>567</sup>Mindanao ist größtentheils Mahomedanisch und steht unter der Botmäßigkeit eines Sultans. Die Abwechselung der Land und Seewinde, imgleichen des Ost- und westlichen Moussons und der Orcane und Ungewitter in den Zweifelmonathen ist hier sehr richtig. Die Einwohner scheinen ihrer Gesichtsbildung nach Abkömmlinge der Chineser zu seyn, sie ahmen ihnen auch in der höflichen und rachgierigen Gemüthsart und in der Neigung zu betrügen, nach.

Der <sup>568</sup>Sagge oder Plantanenbaum. Dieser Baum vertrocknet so bald seine Frucht reif ist, als dan aber schiessen *wieder*<sup>2</sup> andere Sprossen hervor, die den Abgang der Alten ersetzen. Binnen einem Monath wird der Stamm so dick als ein Arm. Wenn er *sein*<sup>3</sup> völliges Wachsthum hat so schießt oben ein Stengel heraus, woran die Frucht traubenweise wächst, deren Fleisch weich und süß wie Butter ist. wird von den Indianern frisch oder getrocknet oder gestossen und gegohren als Wein genossen.<sup>4</sup>

Luconia mit der Hauptstadt Manilla gehört den Spaniern. Diese Insel ist sehr dem Erdbeben unterworfen. <sup>569</sup>Die Einwohner in dem innersten gebürgigten Theil sind schwarz aber nicht von der Africa-

1 Die Abschnitte über die Philippinen und Ladronen (d.i. die heute ›Marianen‹ genannte Inselgruppe) fehlen in der Rink-Ausgabe (1802) und im ›Ms Barth‹; erstmals veröffentlicht bei Glasenapp 1954, S. 118–120. || 2 *wieder* Hg.] wiedr Hol] || 3 *sein* Hg.] seinen Hol] || 4 Nachfolgender ¶ Hg.]

566 Salmon 1733, S. 145f.; ebenso DuHalde / Kaempfer 1747–49, Bd. 4, S. 146, § 160.

567 Auszug aus Salmon 1733a ›Die Heutige Historie oder der gegenwärtige Staat der Orientalischen Inseln, Und namentlich der Ladronischen, Philippinischen und Moluckischen, wie auch der Insel Celebes oder Macassar‹, S. 14 ff. – nach Dampier.

568 Salmon 1733a, S. 23. Gemeint ist das heute als ›Banane‹ bezeichnete Gewächs; Doublette zu p. 196.

569 Salmon 1733a, S. 35 innerhalb des 9ten Kapitels; nicht aus Afrika stammende ›Schwarze‹ sind schon p. 116 erwähnt.

nischen Art. Die Schwarze in der Halbinsel disseits Ganges sind fast so schwarz als die Caffern, haben aber [268] eine reguläre Gesichtsbildung und glatte Haare.<sup>1</sup>

Es wachsen hier die meisten Ost- und Westindischen Bäume. <sup>570</sup>Der Baum *Camandag*<sup>2</sup> ist so giftig, daß in seinem Schatten zu schlafen tödtlich ist, und die Blätter, die von ihm ins Wasser fallen die Fische tödten.<sup>3</sup>

<sup>571</sup>Von der Manillischen Gallion in der Vorlesung.

### Latronische Inseln

<sup>572</sup>Es wächst auf ihnen und den Philippinen die Brodfrucht so groß als ein Ballon zart und süß; wenn sie getrocknet ist schmeckt sie wie Semmel. Ihre Prönen oder fliegende Fahrzeuge sind oben<sup>4</sup> beschrieben nur daß ich noch hinzusetze, <sup>573</sup>daß auf der bauchigten Seite der

1 Nachfolgender ¶ Hg.] || 2 *Camandag* Hg.] Comandag Hol] || 3 Nachfolgender ¶ Hg.] || 4 Rückverweis zu p. 108 (Teil 1): die »fliegende Proa«; eine weitere Beschreibung folgt p. 275.

<sup>570</sup> Salmon 1733a, S. 49f.

<sup>571</sup> Offensichtlich eine an sich selbst gerichtete Aufforderung zur mündlichen Erläuterung; vermutlich nach AHR, Bd. 12, S. 165ff.; S. 167: »Es wird also jährlich ein Schiff, oder aufs höchste zwey, von Manilla nach Acapulco abgeschickt. Die Zeit der Abfahrt ist der Heumonat. Die Ankunft zu Acapulco geschieht meistens im Christmonate, zuweilen auch im Jenner, oder im Hornung. Sind die Waaren an Mann gebracht, so geht man ordentlicher Weise im Märzmonate nach Manilla unter Segel, und kömmt im Brachmonate dahin. Demnach erfordert die ganze Reise ungefähr ein Jahr. [...] Es hat diese Schiffahrt ihre gewissen Regeln, oder Gebräuche, davon kein Haar breit abgewichen wird. Die Gallion geht um die Mitte des Heumonats aus dem Hafen Cavite unter Segel, und sticht mit Hülfe des West-Mussons, der um diese Zeit zu blasen anfängt, in die östliche See. [...] Da nun die Reise selten unter einem halben Jahr geendiget wird, und die Galion mit Waaren und Leuten vollgepropfet ist, so hat man nichts gewissers als Mangel an süßem Wasser zu gewarten. Gleichwohl weis die Geschicklichkeit der Spanier Rath dafür. [...] Unterdessen, da der allerstärkste Vorrath dennoch über drey Monate nicht hinreicht, so muß man seine Zuflucht zum Regenwasser nehmen, daran es auch zwischen dreyßig und vierzig Graden Norderbreite gewöhnlicher Weise nicht fehlet. Es wird mit einer großen Menge von Matten aufgefangen, [...].«

<sup>572</sup> Salmon 1733a, S. 11ff. – nach Dampier.

<sup>573</sup> Die Beschreibung der Boote nach Salmon 1733a, S. 12f.; S. 13: »Dampier hat eines von diesen Böten probirt, und meinet, daß sie in einer Stunde 24 Englische Meilen lauffen können. Ja er erzehlet, daß die Leute von Guam, nach

Ausleger nehmlich ein schmales Kahn 7 Fuß von dem Bote ab an einen Rahmen befestiget ist, damit das Schiff nicht umschlage, die platte Seite ist die Windseite und eine jede Spitze ist das Vorder oder Hintertheil Sie segeln in 6 Stunden 33 bis 35 deutsche Meilen. Die  
 5 Insel Guam ist die vornehmste. <sup>574</sup>*Tinian*<sup>1</sup> ist wegen des Aufenthalts des Admirals Anson in derselben merkwürdig.

## Moluckische Inseln<sup>2</sup>

† Stehen <sup>575</sup>unter der Herrschaft der 3 Könige von Ternate, *Tidore und Batjan*,<sup>3</sup> welche alle Mahomedaner sind. Sie haben den Holländern die Landes herrliche Hoheit abgetreten [269] und kann kein König ohne Einwilligung der Holländer gewählt werden. Diese haben mit ihnen auch einen <sup>576</sup>Vertrag gemacht, daß sie für ein gewisses ansehnliches Jahrgeld die Muscaten und Nägeleinbäume auf  
 10 † Sind nebst den ubrigen Sundaischen Inseln mehrentheils von Malayen bewohnt.

---

1 *Tinian* Hg.] Timian Hol] || 2 Beginnend mit dieser Überschrift ist der folgende Text (bis p. 344) schon in der Rink-Ausgabe (1802) enthalten; vgl. IX:389,19. Auch Glasenapp 1954, S.69 bietet den Text. || 3 *Tidore und Batjan*, Hg.] Tidon und Bassian, Hol]

---

einer von den Ladronischen Inseln, die 30 teutsche Meilen von dannen entfernt ist, hinseegeln, daselbst ihre Geschäfte verrichten, und wieder auf Guam seyn können innerhalb 12 Stunden.« Dampier / Walz (Hg.) 1970, S. 92f. Inhaltliche Doublette zu p. 108. – Die Angaben zur Geschwindigkeit sind auf ›deutsche Meilen‹ umgerechnet; eine Abbildung nach Art einer Konstruktionszeichnung in: AHR, Bd. 17 (1759), S. 176.

574 Nicht nach Salmon 1733a bzw. Dampier; denn George Anson (1697–1762) besuchte die heute Marianen genannte Inselgruppe erst während seiner Weltumsegelung (1740–1746); literarische Vorlage ist AHR, Bd. 12 (1754), S. 118–206: »Das xlv Capitel. Georg Ansons Reise um die Welt durch Südwest«; hier S. 178ff. (Aufenthalt auf Tinian im Jahr 1742). – Eine Anspielung auf die Erwähnung von Reise und Aufenthalt in Rousseau's ›Julie oder die neue Héloïse‹ (3. Teil, 25. Brief; 4. Teil, 3. und 10. Brief) ist aus chronologischen Erwägungen auszuschließen; denn die erste deutsche Übersetzung ist 1761 in Leipzig erschienen.

575 Salmon 1733a, S. 69ff.

576 Glasenapp 1954, S. 69: »Die Holländer erwarben 1638 von dem Sultan von Ternate das Recht, die Gewürzbäume auszurotten. Die Gewürznelken wurden auf Amboina, die Muskatnußbäume auf den Banda-Inseln eingeführt, auf dieselben beschränkt und zu einem für die Bevölkerung sehr drückenden Monopol erklärt. Dasselbe wurde auf Amboina erst 1863, auf Banda 1864 aufgehoben.«

allen ihren Inseln ausrotten ausgenommen Amboina und Banda und daß sie hin und wieder Castele zur Bedeckung ihrer Handlung anlegen. Die Molucker sind faul, feige hoffärtig, betrügerisch, lügenhaft, rächen sich heimtückischer Weise, halten Hurerey für keine Sünde. Es ist hier wie<sup>1</sup> auf dem festen Lande von Indien ein Cocos oder anderer Palmbaum alles in allem.<sup>2</sup> Die Blätter sind ihr Tischtuch auch ihre Teller, wozu auch CocosSchaalen kommen. Ausgehöhlt Bambusrohr ist ihr Gefäß zum trinken. Sago ist ihr Brodt. Die Nageleinsbäume werden bloß auf Amboina und die Muscaten auf Banda *geduldet*.<sup>577</sup> *Walther Schultz*<sup>3</sup> schreibt von denen von Ternate, daß sie Helden im Gefecht sind, aber eine ewige Rachbegier haben sonst sehr schwarz aber mit langen Haaren sind.

Die Landvogtey von Amboina und den dazu gehörigen Inseln ist sonst die beste, überhaupt aber sind diese Inseln sonst überaus arm und verlohnen den Holländern nicht die Unkosten wenn man die Gewürze ausnimt. [270]

Der Nägeleinbaum hat einen Birnbaum und der Muscatenbaum einen Apfelbaum<sup>4</sup>

### Die Insel Celebes oder Macassar

<sup>578</sup> Celebes oder der Nördliche Theil der Insel gehört dem Könige von Ternate zu. Macassar aber der südliche Theil ist unter dem unmittelbaren Schutz der Holländer. Sie haben Goldsand, Calambac, Sandel-

1 Querverweis etwa zu p.196 (Teil1); im Abschnitt über »Indien« fällt nur das Stichwort »Cocos« (p.255). || 2 in allem. Hol] in einem. Hg?] || 3 *geduldet*. *Walther Schultz* Hg.] *geduldet* Walther, Schulz Hol] || 4 hat einen ... einen Apfelbaum Hol] hat die Gestalt von einem ... von einem Apfelbaum Hg?] gleicht einem ... einem Apfelbaum Rin]

<sup>577</sup> Salmon 1733a, S.91: »Ich finde, daß Walter Schultz die Ternataner also beschreibet, daß sie so schwartz, als Maulwürfe seyn, lange Haare haben, Helden im Gefecht, sonst aber guthertzig und beliebt seyn; [...].« Der Bericht geht zurück auf den im Dienst der Niederländischen Vereinigten Ostindischen Handelskompagnie (VOC) stehenden Mediziner Wouter Schouten (1638–1704). In der ersten deutschsprachigen Fassung seiner Reisebeschreibung (Schouten 1676, S.31) heißt es: »[...] wodurch Ternaten gleichsam ein Schreck den Nachbarn war: desto mehr, weil die Inwohner sehr streitbare Leute sind, und von allen umliegenden Völkern für tapfere Helden gehalten werden.«

<sup>578</sup> Salmon 1733a, S.108ff.



holz und Farbehölzer Die Einwohner besprengen ihren Toback mit im Wasser zerlassenen Opio, oder thun so viel <sup>579</sup>als ein Nadelknopf groß in die Pfeife, wovon sie kühn im Gefecht werden.

Die Macassaren scheinen die einzige kriegerische Nation die jenseits der Bay von Bengala wohnt, zu seyn. Sie werden wie die Schweizer an andern Höfen zur Leibgarde gesucht. Der Macassaren Farbe ist schwärzlich. Die Nase ist platt und zwar in der Jugend so gedrückt. Ihre Buchstaben sind den Arabischen gleich und sie scheinen auch von ihrem Geblüte herzukommen. Sie scheinen edelgesinnt zu seyn, sind hitzig und auffahrend und nicht zur slavischen Unterthänigkeit gemacht. Sie sind Mahomedaner. Sie schießen ihre Pfeile aus Blasröhren.

### Von den Sundaischen Inseln. Borneo.

[271] <sup>580</sup>Ist die größte unter allen bekannten Inseln. Die Dünste, die nach der Ueberschwemmung vom Erdreich aufsteigen, der Gestank der als dann zurück bleibenden Ungeziefer, die kalten Winde, welche plötzlich auf groß Hitze folgen machen diese Insel zu einem ungesunden Lande. Die Moussons gehen also, daß vom October bis in den Aprill Westwinde nebst vielem Regen, von diesem aber bis in den October Ostwinde und trocken Wetter auf der südlichen Küste sich zutragen. Doch gehet selten ein Tag hin, da nicht ein Schauer Regen kommt denn es ist auch alle Tage ein Wechsel der Land und Seewinde Die nordliche Küste wird nicht besucht.

579 Bei Salmon 1733a, S. 113: »Wenn sie in eine Bataille gehen, sollen sie so viel als zwey Nadelköpfe groß in einer Pfeiffe Toback nehmen, wovon ihnen der Kopf so eingenommen wird, daß sie, bis daß sie die Dosis völlig ausgeoperiret hat, von Wunden und Gefahr nichts wissen.«

580 Nach Salmon 1733b »Die heutige Historie oder der gegenwärtige Staat der Sundaischen Insuln, als Borneo, Java und Sumatra, nebst einem doppelten Anhang von dem gegenwärtigen Staat I. der Nicobarischen und Andomanschen Insuln, und II. des Landes der Papuas, nebst den umliegenden Insuln; der Hinweis auf die Größe lautet (S. 2): »Weil die Insul Borneo bey nahe rund ist, fasset sie vermuthlich weit mehr Land in sich, als eine andere von denen bis anhero entdeckten Insuln.« – In der Sache entsprechend schon oben p. 19 und 260 auch noch Jahre später: Mitte der 1770er Jahre, »Ms Kaehler« p. 147, 502; Anfang der 1790er, »Ms Dohna« p. 24.

Die Fluth geschieht nur einmahl in 24 Stunden<sup>1</sup> und zwar bey Tage; denn in der Nacht wehen die Landwinde sehr stark gegen dieselbe. Die an den Küsten wohnen sind Mahomedaner, im innern des Landes wohnen Heyden. Die letztern blasen auch so, wie die Macassaren, ihre vergifteten Pfeile aus Blasröhren; diese sind auch mit einer Art von Bajonette versehen. Die von Born'eo sind schwarz, haben aber lange Haare. Die Heyden im innern des Landes mahlen sich den Leib blau, ziehen sich die Vorderzähne aus und setzen goldene ein. Man handelt alhier Gold in Stangen und in Staub ein [272] Drachenblut, Affen und Ziegenbezoar, den besten Campfer, Vogelne-  
ster,<sup>581</sup> schwarzen und weissen Pfeffer, der letztere, weil er von selbst abgefallen und an der Sonne gelegen hat ist besser.<sup>582</sup> Hier sind auch Diamanten. Der Orang outang ist 6 Fuß hoch. Hier herrscht<sup>583</sup> auch die Meinung vom Drachen, der den Mond verschlingen soll. Die von Borneo glauben, daß alle Krankheiten vom bösen Geiste herrühren,  
<sup>584</sup> dem sie ein Opfer in ein kleines Schiff setzen und es auf dem Flusse weggehen lassen.

### lava

<sup>585</sup> Auf dieser Insel herrschen 5 Könige. Auf des von Bantam seinem Lande ist Batavia erbauet. Der von *Mataram*<sup>2</sup> ist der mächtigste.\* Vom November bis in den März sind Westwinde und naß Wetter, vom May bis in den October Ostwinde und trocken Wetter.

Die Holländer halten in allen ansehnlichsten Städten auf lava Vestungen<sup>3</sup> und geben allen Fürsten, ausgenommen den von Palamboang Leibgarden um sie in Ruhe zu halten.

Die herrschende Religion ist die Mahomedanische.

Im Inwendigen des Landes sind Heiden.

1 24 Stunden Hg.] 29 Stunden Hol] || 2 *Mataram* Hg.] Marabam Hol] || 3 Vestungen leibgarden sie in Ruhe zu halten Hol] | Dittographie.

581 Doublette zu p. 207.

582 Offenbar ist mit dem anderen Ort ›Indien‹ gemeint, vgl. oben p. 221; hier nach Salmon 1733b, S. 14.

583 Glasenapp 1954, S. 68 gibt an: ›Wie in Indien und China.‹ – Im ›Ms Holstein‹ jedoch nur unter ›China‹ erwähnt (p. 235).

584 Nicht in Salmon 1733b, S. 24.

585 Salmon 1733b, S. 43ff.

Die Iavaner sind gelb und von breitem Gesicht, herausstehenden [273] hohen Kinbacken, platter Nase, diebisch, trotzig, und slavisch bald wütend bald furchtsam.

Die Europäer, wenn sie bey ihren Sklaven eine Aussage heraus  
5 bringen wollen, so legen sie ihm ein Stöckchen, welches gespalten an  
den Hals und er muß sagen: <sup>586</sup>schwarzer Iohann, wenn ich schuldig  
bin, so kneife mir den Hals zu, welches zu sagen er, wenn er schuldig  
ist, gemeiniglich nicht das Herz hat oder sie geben ihm einen Haufen  
trockenen Reiß zu kauen, und bilden ihm ein, daß, wenn er lügt, es  
10 ihn ersticken werde, da als dann diese Vorstellung oft die Wahrheit  
heraus preßt. Oder sie geben ihm einen Stock, eines Fingers lang,  
murmeln etwas darüber und machen ihnen weis, daß derselbe, wenn  
er bey den Schuldigen eine Zeit lang gewesen einen Fingerbreit län-  
ger werde. Dieser glaubt es und schneidet etwas davon.<sup>1</sup>

15 Man findet auf Iava viel Pfeffer, Zuckerrohr, *Cardamomen*,<sup>2</sup> wel-  
cher an einem Rohrähnlichen Stamme wächst. Man hat zwar Wein-  
stöck und Trauben aber man kann keinen Wein davon machen. Es  
sind ferner darauf *Cubeben* eine kriechende Pflanze wie *die*<sup>3</sup> des  
Pfeffers. Tamarinden, eine Art Bäume, wie Castanienbäume, die eine  
20 Schotenfrucht tragen. *Benzoin*, *Betel*, *Pinang* oder *Areka Nuß*.<sup>4</sup> [274]

Es giebt wiewohl selten Orangoutang, den Rhinoceros, 25 Fuß  
lange Schlangen, die einen ganzen Menschen verschlingen. <sup>587</sup>*Hesse*<sup>4</sup>

---

1 Nachfolgender ¶ Hg.] || 2 *Cardamomen*, Hg.] *Cordomonen* Hol] || 3 *wie die*  
Hg.] wie Hol] || 4 *Benzoin*, ... *Areka Nuß* Hg.] *Benzuin* Bekel und *Titang* oder  
Arack Nuß. Hol] || 4 *Hesse* Hg.] *Hessen* Hol]

---

586 Salmon 1733b, S.94: »Schwartzter Johann, wo ich schuldig bin, so kneiffe mir  
den Hals zu. Weil man nun diesen Hals-Zierrath den schwarzen Johann nen-  
net, und man ihnen weiß macht, daß er den schuldigen allmählich den Hals zu-  
kneiff, so macht die Furcht, daß ihnen diese kneifende Hölztzerger unerträg-  
lich erscheinen, und die mit dem Bekänntniß der Diebereyen herausrücken.«

587 Salmon 1733b, S.114: »Elias Hesse erzählet einen sonderbaren Zufall von  
einer Schlangen, welche ein Kind verschlucket hat, welche ich wegen ihrer  
Seltsamkeit dem Leser nicht vorenthalten will. Es soll nemlich ein Jäger mit  
seiner Frauen in den Wald gegangen seyn, um ein Wild-Schwein zu schiessen;  
[...], legete sie ihr Kind, [...], unter einem Baum nieder: Unterdessen, [...],  
hatte eine gräßliche Schlange dieses zarte Geschöpf in seinem Bauch hinein-  
geschluckt: [...]. Die Dicke ihres Bauchs brachte den Jäger gleich auf den Ge-  
danken, daß sie der Kinder-Dieb seyn müste, daher er von Eyfer und Liebe zu  
seinem Kinde getrieben, dieses Ungeheur mit einem Beil, [...], mitten durch-  
hieb, worauf er den noch lebenden Säugling aus der Schlangen raubbegierigen  
Bauch herauszog, und gesund nach Batavia brachte. Wo die Geschichte wahr  
ist, stehet daraus abzunehmen, daß ihre Zähne nicht taugen, [...].«

erzählet, daß man aus dem Bauche einer solchen Schlange ein Kind noch lebendig herausgezogen habe. Unter die großen Landplagen gehören die Kackerlacks, eine Art Käfer, *welche*<sup>1</sup> alles zerfressen, den Menschen im Schlafe beißen und heßlich stinken.

## Sumatra.

5

<sup>588</sup> Diese Insel ist ungesund. Die Witterung schlägt von der größten Hitze bis zur empfindlichen Kälte plötzlich um. An den Küsten sind Morräste und Sümpfe von ausgetretenem Seewasser, welches ungesunde stinkende Nebel macht. Das Sterben der Fremden ist so gewöhnlich, daß man fast alle Furcht davor verlohren hat. Achen ist <sup>10</sup> das vornehmste Königreich auf dieser Insel an der Norderspitze derselben. Der Regen, der hier im nassen Mousson fällt, ist erstaunlich heftig.

Die<sup>2</sup> von Sumatra sind schwärzlich, von platten Gesichtern kleinen Nasen, färben sich die Zähne schwarz und salben den Leib mit stinkendem Oele. Sie sind an den Küsten Mahomedaner, im Inwendigen <sup>15</sup> des Landes Heiden, [275] sie bedienen sich stark nebst dem Betel-arac des Opii und des Bangs. Das vornehmste Landesproduct ist der Pfeffer, hernach Reiß und dann Zuckerrohr. Es wird hier viel Gold und mehr als sonst in Asien aus den Bächen gewaschen. <sup>20</sup>

Ihre Prönen haben zu beyden Seiten Rahmen als Ausleger worauf sie zur Zeit des Sturms 2 Männer setzen und zwar auf der entgegengesetzten Seite das Umschlagen zu verhüten.

## Inseln Nicobar und Andomann.

<sup>589</sup> liegen Nordwärts von Sumatra. Die Einwohner sind lang und wohl- <sup>25</sup> gemacht, dunkelgelb. Sie haben eine Baumfrucht, deren sie *sich*<sup>3</sup> als Brod bedienen; denn ander Getraide haben sie nicht. Sie essen auch nicht viel Fleisch. Man beschuldigt sie fälschlich daß sie Menschenfleisch fressen sollen Ueberhaupt haben die Vernünftigsten von allen

1 *welche* Phi] welches Hol] || 2 Die Hol] Die Einwohner Hg.] || 3 *sich* Phi] sie Hol]

588 Salmon 1733b, S. 117 ff.

589 Salmon 1733b, S. 179–185.



neuen Reisenden diese manchen unbekannten Völkern angedichtete Grausamkeit unwahr befunden, <sup>590</sup>worunter auch Dampier gehört.

### Das Land der Papuas.

- Es ist <sup>591</sup>noch nicht recht ausgemacht ob es eine  
 5 Insel sey. † Die Einwohner der Küste sind schwarz † <sup>32</sup>Jetzt ist es ausgemacht  
 und leben bloß von Fischen. Ihre Religion soll in  
 Verehrung eines kleinen Steins mit grünen und  
 rothen Streifen bestehen. <sup>592</sup>Neuholland ist von  
 [276] Dampier entdeckt worden im 16 Grad der  
 10 Süderbreite. <sup>593</sup>Die Einwohner sind schwarz und  
 haben ein wolligt † Haar wie die Negers und sind † Ostwärts von Neuholland  
 fast eben so häßlich; können die Augen nicht recht in der stillen See sind noch  
 aufmachen, sind so armselig als ein Volk auf der Stämme von Negers  
 Erde.

590 Salmon 1733b, S. 184f.: »Dem ungeachtet haben unsre wunderlichen Voyagers doch die Thorheit begangen, diese so nahe an Indien gelegene Inseln zu einem Wohn-Platz der Cannibalen zu machen. [...] Nichts hat im Gegentheil die Reisen des Herrn Dampier mehr recommandirt, als die grosse Wahrscheinlichkeit, mit welcher er alles erzehlet, nebst der Mühe, die er sich giebet, die Wunder-Krämer, die er zu Vorgängern gehabt hat, gründlich zu widerlegen. [...] So kan ein jeder verständiger Mensch leichtlich daraus abnehmen, daß dergleichen Nachrichten den Glauben nicht verdienen, welche man gemeinlich gerne denselben beyzulegen pfleget.«

591 Salmon 1733b, S. 206–208. – Gemeint ist Neuguinea; so benannt, weil es auf der Erdkugel dem afrikanischen Guinea gegenüber liegt.

592 Salmon 1733b, S. 232ff. – D. i. der später »Australien« genannte Insel-Kontinent.

593 Salmon 1733b, S. 233 bzw. Dampier / Walz (Hg) 1970, S. 169f.; auch Buffon, Bd. 2.1, S. 252.

►32 Die Inselnatur von Papua-Neuguinea wird durch die erste Weltumsegelung (1768–1771) unter James Cook (1728–1779) in Europa allgemein bekannt, obwohl die Neuguinea und Australien trennende Torres-Straße (nach Luiz Vaéz de Torres) schon zu Beginn des 17ten Jahrhunderts durchfahren worden ist. Anton Friedrich Büsching meldet in seinen »Wöchentlichen Nachrichten« unter dem Datum des 12. April 1773, S. 127 unter anderem: »Neu-Holland haben die Engländer auch untersucht, gefunden, daß eine Meerenge es von Neu Guinea absondere, und im Namen des Königs von Großbritannien feyerlich Besitz davon genommen. Es möchte wohl so groß als Europa seyn.«

## Andere Inseln in diesem Meere

<sup>594</sup>Die Insel Bali ostwärts nahe an Java, heißt auch Java minor. Die Einwohner sind fast alle Götzendiener. Sie sind weißer als die von Java getreu, fleißig, tapfer vornehmlich ihre Weiber sehr vernünftig, arbeitsam, gutherzig. Daher diese gern von Chinesern zu Weibern oder in Java zu Sklavinnen, jene aber gern zu Sklaven gesucht werden. Hier herrscht der böse Gebrauch, daß die Weiber sich mit ihren verstorbenen Männern verbrennen müssen. Als im Jahr 1691 der Fürst von Bali verstarb, wurden von seinen 400 Weibern 270 mit Dolchen niedergestossen, worauf sie eine Taube, die sie in der Hand hielten, fliegen liessen und riefen: Wir kommen Kayser, darauf verbrannt wurden. 5 10

<sup>595</sup>Auf Solor, Timor und einigen nahen Inseln, wird einzig und allein der ächte *Sandelbaum*<sup>1</sup> so wohl der weisse [277] als gelbe als auch rothe gefunden. 15

## Ceylon

<sup>596</sup>liegt nur 8 Meilen vom festen Lande Indiens. Die Holländer besitzen die Küsten umher und der König von Ceylon das innere des Landes.

Die alten Einwohner des Landes werden *Cingalesen*<sup>2</sup> genannt, sie sind braun von Farbe, aber nicht häßlich, sind beherzt munter und höflich, sanftmüthig sparsam aber starke Lügner. Reiß ist ihre vornehmste Kost. <sup>597</sup>Unter ihre vornämsten Bäume gehört 1 der Tallipot hat ungemein große Blätter, welche wie Windfächer in langen Falten wachsen. Auf Reisen tragen sie solche wieder Sonne und Regen auf dem Kopfe. Ein jeder Soldat hat ein solches Blatt Statt eines Zeltes. 25  
Der Baum kriegt nicht eher Frucht als das letzte Jahr, wenn er ver-

---

1 *Sandelbaum* Hg.] Sandelbau Hol] || 2 *Cingalesen* Hg.] Cingabesen Hol]

594 Salmon 1733b, S. 223–229.

595 Salmon 1733b, S. 229.

596 Salmon 1736 »Die Heutige Historie oder der Gegenwärtige Staat von Indostan und Ceilon« [...], S. 276ff.

597 → ... Insel anzutreffen;] Salmon 1736, S. 285ff., auch AHR, Bd. 8, S. 507f.

trocknen will 2 der <sup>598</sup>Neffule, aus dessen abgezogenen Safte sie lagorey oder braun Zucker kochen 3 der <sup>599</sup>Zimmetbaum ist allein auf dieser Insel anzutreffen; die zweyte untere Rinde abgestreift ist der Zimmet. Es sind verschiedene Gattungen von Zimmetbäumen. Ein  
 5 jeder Baum geht aus so bald er abgeschälet worden und er muß bis 6 Jahr alt seyn um dazu gebraucht zu werden. Der ganze vortrefliche Geschmack sitzt in dem zarten Häutchen, welches die Rinde inwendig [278] bekleidet, dessen Oel beym trocken in die Rinde dringt. Das Holz, die Blätter und die Frucht haben zwar etwas von diesem  
 10 Geruch in sich aber wenig. <sup>600</sup>Eine Art Vögel, Zimmetfresser genannt pflanzen diesen Baum durch *unverdaute Früchte*<sup>1</sup> sehr fort, wie dann auch nach abgehauenen Bäumen neue Sprößlinge ausschießen. Der Geruch dieser Bäume ist weit in die See zu merken. Aus den Wurzeln macht man Kampfer.

15 Diese Insel hat eine große Menge wilder Elephanten, welche sie zu fangen und zu zähmen wissen.

Die Blut Igel sind auf Reisen eine erstaunliche Plage.

Ihr Papier besteht aus Striemen, die aus den Blättern des Tallipot geschnitten werden, worauf sie mit einem Griffel die Buchstaben ritzen. Sie verehren einen obersten Gott, beten aber doch auch die Bildnisse der heiligen und Helden an. Auf der Spitze des Pico d'Adam ist ihrem Vorgeben nach noch ein Fußstapfen ihres Gottes Budda anzutreffen. Diesen Fußstapfen verehren sie.

25 Man findet einige prächtige und sehr alte Tempel, die zu einer Zeit müssen erbaut seyn, da ein sehr mächtiger Monarch über sie geherrscht hat. Denn itzt wissen sie nicht [279] einmahl etwas an ihnen auszubessern. Die Ehemänner sind hier nicht eifersüchtig. Die Weiber werfen ihre Kinder weg oder verschenken sie, wenn sie ihrer Einbildung nach in einer unglücklichen Stunde gebohren wer-

---

1 *unverdaute Früchte* Hg.] ihre unverdaute Frucht Hol]

598 Glasenapp 1954, S. 62: »Die ergiebige Zuckerpalme (*Arenga saccharifera*).«

599 Doublette zu p. 204: Zimmet-Baum.

600 Salmon 1736, S. 289: »Dann es giebt dasigen Landes in gar grosser Menge eine Art Dauben, Zimmet-Fresser genannt, welche wahrscheinlich den Baum fortpflanzen helffen; weil sie, indem sie die Früchte dieses Baumes für ihre Jungen abholen, und viele davon überall auf das Feld fallen lassen, mithin dadurch manche tausend Bäume säen, die allenthalben an den Strassen hin so überflüßig fortkommen, daß solche Wege zu einem Wald zu werden scheinen; [...].«

den. <sup>601</sup>Die Schlange *Pimbera*<sup>1</sup> schlinget ein ganzes Reh auf. <sup>602</sup>Die Spinne *Democulo*<sup>2</sup> ist so groß als eine Faust, haarigt, glänzend und durchsichtig, ihr Biß macht wahnsinnig.

### Maldivische Eylande

<sup>603</sup>Dives heißt in der Sprache der Einwohner eine Insel, und Mala 5  
ist die vornehmste aller dieser Inseln, die Hauptstadt des Königes.  
<sup>604</sup>Aus beyden Wörtern ist Maldives zusammengesetzt. Die Reihe  
dieser Inseln beträgt über<sup>3</sup> 200 deutsche Meilen. Sie sind in 13 Attol-  
lons oder Trauben von Inseln als so viel Provinzen abgetheilt. Ein je-  
der Attollon ist mit einer besondern Steinbank umfaßt, woran sich 10  
die Wellen mit Ungestüm brechen. Wenn sich der König der Maldi-  
ven einen König von 12.000 Inseln nennt so ist dies eine asiatische  
Vergrößerung. Die meisten Inseln sind unbewohnt und tragen nichts  
als Bäume. Andere sind bloße Sandhaufen, die bey einer starken  
Fluth unter Wasser gesetzt werden. Es giebt hier keine Flüsse son- 15  
dern bloßes Brunnenwasser. Nur 4 bis 5 Kanäle, von denen die [280]  
zwischen den Attollons fortgehen können befahren werden und diese  
wegen der reissenden Ströme und der vielen Klippen mit großer Ge-

---

1 *Pimbera* Hg.] Pimberach Hol] || 2 *Democulo* Hg.] Democalo Hol] || 3 nur (über) Hol]

- 
- 601 Nicht Salmon, sondern AHR, Bd. 8, S. 514. Glasenapp 1954, S. 63: »Pimbera ist der singhalesische Name von Python molurus. Es ist dies die einzige Schlange, die imstande ist, ein Tier von der Größe eines Rehes zu verschlingen. Sie soll bis zu 9 Meter lang werden, was – wenn überhaupt – aber wohl nur in sehr seltenen Fällen der Fall sein dürfte. Was mit dem Reh gemeint ist, ist nicht ganz sicher; denn in Ceylon gibt es keine Rehe. (Mitteilung von Prof. Lorenz Müller, München).«
- 602 Nicht Salmon sondern AHR, Bd. 8, S. 515. Glasenapp 1954, S. 63: »Wahrscheinlich handelt es sich um eine der in Ceylon vorkommenden daumengroßen Galeodesarten. Diese Tiere sind stark behaart, [...]«
- 603 Die unter »Salmon« rangierenden Werke enthalten keinerlei entsprechenden Abschnitt; Vorlage ist AHR, Bd. 8 (1751), S. 195–208; hier: S. 195f. und S. 200.
- 604 Glasenapp 1954, S. 63: »In Máldiva ist »diva« Sanskrit: dvīpa, Pali: dīpa, Singhalesisch: diva. Māle ist zunächst der Name der großen Hauptinsel, der auf die ganze Gruppe übertragen wurde. Ich sehe in »mālê« das maldivische Äquivalent für mahala »Palast, Residenz« im Singhalesischen. Die Insel war eben die Residenz des Sultans.« (Mitteilung von Geheimrat Prof. Wilhelm Geiger, München).«



fahr. Die Hitze ist hier sehr mäßig die Regenmonate sind vom April bis in den September mit Westwinden. Die übrigen Monate mit Ostwinde immer schön Wetter. Die Maldiver sind schön obschon olivenfärbig, sie scheinen von den Malabaren abzustammen. Man begräbt  
 5 hier sorgfältig die abgeschnittenen Haare und Nägel als Theile, die eben so wohl als die übrigen zum Menschen gehören. Die Haupt-Insel Mala liegt in der Mitte aller Inseln. <sup>605</sup>Es ist eine Art von Bäumen hier, deren Holz ungemein leicht ist; mit deren Brettern, die die Tücher in der See an versunkenen Sachen anknüpfen, bringen sie  
 10 weisse glatte Steine, die mit der Zeit schwarz werden, hinauf zum bauen, auch wohl Canonen.

Die Religion ist mahomedanisch.

Die Maldiver essen mit Niemanden als mit einem, der ihnen an Ehrenstellen Geburt und Reichthum völlig gleich ist. Weil dieses  
 15 nun schwer auszumitteln ist, so schickt derjenige, der Freunde bewirthen will, ihnen gemeiniglich einen Tisch mit Essen ins Haus. [281] Die Betelblätter mit der aracNuß werden hier auch unmäßig gebraucht. Gegen Augenschmerzen, wenn sie lange im Sonnenschein bleiben essen sie eine gekochte Haneleber und das hilft,  
 20 <sup>606</sup>wie *Pyrard*<sup>1</sup> an sich selbst erfahren hat. Die Nation ist sehr geil. Der Hofstaat des Königes sieht ziemlich prächtig aus. Maldivische Cocosnüsse werden aus der See ausgeworfen ohne daß man weiß wo sie herkommen und sind sehr rar. Sollen ein Arzneymittel seyn. Hier  
 25 findet man die kleine Muschel *Bolis*† und in Indien *Koris* genannt, die 30 bis 40<sup>2</sup> Schiffsladungen voll, vornehmlich nach Bengalam geschifft werden und dort für baar Geld gehen. Sie gelten auch in Africa. Die Einwohner sind künstlich in Arbeiten.

† *Bolis* ⇒ *Bougies*

1 *Pyrard* Hg.] *Pyran* Hol] || 2 40 Hg.] 60 Hol]

605 AHR, Bd. 8, S. 201.

606 AHR, Bd. 8, S. 205: »Gegen Augenschmerzen, damit sie sehr geplaget sind, wenn sie lange Zeit im Sonnenscheine bleiben, kochen sie eine Hahnenleber und essen sie. Als *Pyrard* und seine Gefährten von eben diesem Übel angegriffen wurden, folgten sie diesem Beispiele.«

## Persien

\* wegen der Naheit der Armenischen Berge

<sup>607</sup>Das Land hat vornehmlich in seinem mittlern Theil in den Gegenden von Tauris und Schiras etc starke Abwechselung von Kälte und Hitze.\* Es giebt viele unbewohnte Wüsteneyen, imgleichen 5

Salzwüsten, die nach dem ausgetrockneten Regenwasser mit Salz candisirt sind, in demselben. In der Mitte von Persien ist kein schiffbarer Strom und es ist überhaupt nicht leicht ein Land in der Welt, das an der See läge und so wenig Ströme hätte. Von Juni bis zum September ist die Luft überaus [282] heiter. Zu Gamron<sup>1</sup> am persischen Meerbusen in den nahe gelegenen Gegenden ist der Ostwind, der über die Wüste Kerman komt, brennend heiß und roth. Ist nichts anders als der Samyel. Diese Insel Ormus ist 2 Finger dick mit Salz candisirt und daher sehr heiß. 10

Das Persische Geblüt ist sehr vermischt, nämlich von den Arabern, Tartarn, Georgianern, deren Weiber sie häufig nehmen Daher ist in ihrer Gestalt ausser der Olivenfarbe kein besonderes Merkmahl. Die Gauren oder Guebern sind der Nachlaß von der alten Nation. Zerdust oder Zoroaster ist ihr Prophet. Sie sind häufig in den südlichen Provinzen anzutreffen und beten das Feuer an. 15

Die Perser sind witzig und artig. Sie lieben die Poesie ungemein und sie gefällt auch selbst denenjenigen, die kein persisch verstehen.

<sup>608</sup>Die Mädchen werden im 8ten Jahr mannbar und im 30 hören sie 20

1 Zu Gamron Hg.] Zum Gomron Hol]

607 Auszug aus Salmon 1739 ›Die heutige Historie und Geographie; oder der Gegenwärtige Staat vom Königreich Persien. Enthaltend eine ausführliche Beschreibung dieses großen Reichs nach seinen Landschaften, Städten, Flüssen, Einwohnern, Natur- Letter- und Staats-Geschichten. Sonderlich den letzten großen Staatswechsel unter dem Schach Hossein, durch den Mir-Iweis, Maghmut, Eschref, und Kouli-Chan oder itzigen Schach Nadir Nach dem Englischen und Holländischen Herrn Salmons und Herrn van Goch dem Deutschen Leser zu Gefallen nebst einer Land-Charte herausgegeben.‹ – Zur historischen Einordnung der Darstellung verhilft: Alfons Gabriel, ›Die Erforschung Persiens. Die Entwicklung der abendländischen Kenntnis der Geographie Persiens‹ (Wien 1952).

608 Salmon 1739, S. 33: »Sie werden frühzeitig Mannbar, daher sie auch jung hey-rathen und Kinder zeugen: die Frauens-Leute aber hören auch nach dem dreyßigsten Jahre wieder auf; Nach der Empfängnis kommen sie wenig mehr aus ihren Zimmer, und mit denen Männern gar nicht mehr in ein Bette.« – Vom ›achten Jahr‹ ist nicht die Rede; vgl. dazu jedoch schon oben p.123; Kom-Nr. 151: Hinweis auf ›Plinius‹ VII, 29–30.

auf es zu seyn. In Persien ist die Astrologie in großem Ansehen. Das Reich verwendet an die, welche sich hierin hervorthun an Geschenken auf 2 Millionen Reichsthaler. Weil sie allenthalben mit den medicis zu gleich bey Kranken gebraucht werden (mit welchen sie doch  
 5 in immerwährender Uneinigkeit leben) so stehen sie in [283] großer Connexion und können dadurch leicht heimliche Dinge erfahren. Ein rühmliche Sache in Persien ist, daß meritirte vornehme Männer vielfältig im Alter öffentliche Lehrstunden halten, da sie ihre Wissenschaft und Erfahrung den Jungen mittheilen. Was die Religion  
 10 anbetrifft so ist sie eine Seckte der Mahumedanischen, welche aber von den Türken sehr gehaßt wird. Man findet aber in ihren Schrifften öfters viel reinere Begriffe vom Himmel und Hölle als man sie im Coran liest. <sup>609</sup>Eine artige Fabel, die man hier von 3 Kindern erzählt, deren eins als ein Kind starb, das 2te gottloß und das letzte  
 15 from starb. <sup>610</sup>Eine andere Fabel vom Versuche der Engel in menschliche Leiber überzugehen.

---

609 Salmon 1739, S.231: »Es waren einst drey Brüder, zwey derselben waren zu ziemlichen Alter kommen, der jüngste aber noch ein Kind, als sie alle drey fast zugleich starben. Von den ältesten war der eine allezeit Gott gehorsam gewesen, der andere aber hatte sich seinen Geboten nie unterworfen, und der jüngste hatte noch keine Wahl unter guten oder Bösen zu machen gewust. Als sie nun für Gottes Richterstuhl kamen, wurde der erste in das Paradies aufgenommen, der andere zur Hölle, der dritte aber an einen Ort, der ihm weder Freude noch Leid gab, gewiesen. Dieser war über dis Urtheil, und daß er nicht das Paradies erlangte, sehr betreten, und sagte: o mein Gott! warum liessest du mich nicht so lange als meinen ältesten Bruder leben, daß ich, wie er, die ewige Freude hätte verdienen können? Mein Kind! sagte Gott: ich kenne dich völlig und weiß, daß du bey längern Leben deinen gottlosen Bruder gefolget, und die Hölle, wie er, würdest erworben haben. O grosser Gott! sagte der verdammte Bruder hierauf: warum bewiesest du mir nicht die Gnade meines jüngern Bruders, und nahmest mich hinweg, ehe ich einen so bösen Gebrauch von meinem Leben machte, daß ich damit die Hölle verdiente? Ich erhielt dich im Leben, sagte Gott, damit du Gelegenheit hättest, das Paradies zu erlangen. Warum, wandte der jüngste nochmal ein, genoß ich denn nicht derselben Gelegenheit, den Himmel zu erhalten. Weil, machte Gott den Beschluß: mein Rathschluß es also verordnet hatte.«

610 Salmon 1739, S.238: »Die Schwäche der also entkräfteten Menschen und die Stärke, die Begierden zu bezeichnen, erzehlen sie eine Begebenheit zweyer Engel, Namens Aruth und Maruth: diese hielten Gott für, daß er den Menschen immerfort Vergebung der Sünden wiederfahren liesse, da solches doch keinen Nutzen schafte und sie nicht besserte. Ihr kennet, sagte Gott, die Begierden nicht, unter welchen die Menschen stehen; sehet da, ich gebe euch menschliche Leiber, und sende euch in die Welt, damit ihr die Sache untersuchen und eine Probe davon nehmen könnet. Sie gingen hin, und verfielen

Die guten Werke sind ihrer Lehre nach, Zeichen der göttlichen Gnade aber verdienen nicht die Seligkeit. Die Seele soll nach dem Tode einen zärten Luftleib bekommen.

<sup>611</sup>Adam soll eigentlich durch das Essen des verbotenen Baumes nicht gesündigt haben. Es sey ihm nur widerrathen worden, weil er diese grobe Speise, nicht so wie die übrige ausschwitzen könnte. Er sey aus dem Himmel gestossen worden, damit er ihn nicht verunreinigte. Sonst ist ihre Andacht bey Predigten sehr schlecht, indem manche Toback [284] rauchen, einige sich unterreden etc. 5

Hier laufen auch die Derwischen und Faquirs häufig um. Gegen den persischen Meerbusen zu giebt es so genannte Iohannis Christen, welche<sup>1</sup> von Christo nichts wissen, ausser daß sie vom Taufen viel Wesens machen und des Iohannis zum öftern gedenken. Naphta fließt hier aus Felsen. Der Schiras Wein soll der köstlichste in der Welt seyn. Man trinkt ihn nur heimlich, aber man berauscht sich öffentlich an Opium, Bang und Trank von Mohnsamen. Sie rauchen den Toback durch Wasser. Das Opium, das sie sehr stark brauchen wird aus der Mohnpflanze Hiltot durch Ritzen des *Kopfes*<sup>2</sup> gezogen. Die Arbeiter bekommen hiebey häufige Schwindel. In Chorasán giebt es Mumien, aber blosser Sandmumien. <sup>612</sup>Die Perlenfischerey trägt 5 Millionen Reichsthaler. Itzt läßt man die Muschelbank ruhen. Sie ist bey der Insel Baharen vorzüglich. Eine der vornehmsten Waaren, die man aus Persien führt ist die Seide. 10 15 20

<sup>613</sup>Tutia ist eine Gattung Erde, welche in Töpfen gekocht sich an die Seiten ansetzt. Datteln und Pistazien sind hier schön. Sie folgen dem 25

---

1 welche Hol] | Nicht sicher gelesen. || 2 *Kopfes* Hg.] Kipfes Hol] | Nicht sicher gelesen.

---

tiefer unter die Leidenschaften, als die Menschen; liessen sich den Wein und die Weiber so stark reizen, daß sie ihnen Tag und Nacht nachjagten; sie versunken so tief in die fleischlichen Lüste, daß, als sie wieder gen Himmel kehrten, sie solche, nebst einer schönen Beyschläferin mit dahin nahmen, weil ihnen diese nicht anders als mit dieser Bedingung hatte wollen zu Willen seyn; und darüber wurden sie aus dem Himmel, bey Babilon, in eine tiefe Grube gestossen und verschlossen; dabey sie aber gleichwol, vermittelt ihrer menschlichen Leiber vermöglich waren, den Menschen allerley Künste zu lehren, die sie vermittelt des ihnen mitgetheilten Leibes auszuüben fähig waren: daher nun wären denen Menschen die ihnen beywohnenden vermischten geist- und leiblichen Zauberkräfte und sogenannten schwarzen Künste bekant worden.«

611 Salmon 1739, S. 237 f.; bzw. Bibel: AT, 1. Mose 3.  
 612 Doublette zu p. 179; inhaltlich nach Salmon 1739, S. 71 und 82.  
 613 Salmon 1739, S. 71; dem Inhalt nach auch AHR, Bd. 7, S. 434.



<sup>614</sup> Galeno in ihren Curen und glauben er habe von Christo darin sehr viel *gelernt*.<sup>1</sup> Er soll seinen Vetter Philippum an Christum geschickt haben, der von ihm profitirte. Avicenna ist ihr großer Philosoph und Medicus<sup>2</sup>

5 (<sup>615</sup> Siehe den gegenwärtigen Staat von Arabien und der großen Tartarey nach *Salmons*<sup>3</sup> Beschreibung).

### Arabien

Es hat das rothe Meer gegen Westen, <sup>616</sup> welches *darum roth*<sup>4</sup> scheint, weil im Grunde viel Corallengewächse sind. Die Winde sind auf dem  
 10 selben<sup>5</sup> [285] fast eben so, als in der zona torrida gedacht worden.<sup>6</sup> Suetz ist eine der Besten Städte an *demselben*,<sup>7</sup> aber Mocha wird von den Europaeern am meisten besucht.

<sup>617</sup> Medina, daselbst ist des Mahomets Grab. Es ist ein viereckigt Gebäude, 100 Schritt lang, *80 breit und ruht auf 400 Säulen*,<sup>8</sup> woran  
 15 4.000 Lampen hängen. Das Grab selbst ist mit einem silbernen Gitter umfaßt, und die Mauer ist auf allen Seiten mit köstlichem

---

1 *gelernt*. Rin] gelehrt. Hol] | Auch ›Ms Hesse‹ p.206. || 2 Nachfolgender ¶ Hg.] || 3 *Salmons* Hg.] Salomons Hol] || 4 *darum roth* Phi] darum Hol] rothfarbig Rin] || 5 Mit dem Ende der Seite übergibt Schreiber Nr.1 (ab p.237) an Schreiber Nr.4 (bis p.312). || 6 Rückverweis p.65 und 75f. (Teil 1). || 7 *demselben*, Phi] derselben, Hol] | Sc. dem roten Meer. || 8 *80 breit ... Säulen*, Hg.] 30 breit und ruht auf *٤٠٠* *س* *أ* *ل* *ن*, Hol] | Läsion, unleserlich.

---

614 Nach Salmon 1739, S. 112f. Es ist dies (IX:397,35ff.) die einzige Stelle in den ersten drei Abteilungen dieser Ausgabe, an welcher der griechisch-römische Mediziner Galen (129–199 n. Chr.) oder der arabische Arzt und Philosoph Avicenna (Ibn Sinna) (980–1037) erwähnt werden. Vgl. zu ›Galen‹ darüber hinaus noch ›Ms Hesse‹ p.63 und 208 bzw. zu ›Avicenna‹ (XVI: 058,02).

615 Der in Parenthese stehende Hinweis auf Salmon 1747 bezieht sich offensichtlich auf den nächsten Abschnitt: ›Arabien‹.

616 Buffon, Bd. 1.1, S. 209f. – Um Aufklärung über die Bezeichnung ›Rotes Meer‹ bemüht sich auch Zedler, Bd. 32, Sp. 1167–1175; Sp. 1167: »Die es das rothe Meer nennen, die wollen, es sey roth gewesen; woher es aber diese Röthe und gedachten Namen bekommen, sind vielerley Meynungen: [...]«. Auch für die Corallen-These wird Literatur genannt.

617 Im Folgenden Auszug aus: Salmon 1747 ›Die heutige Historie oder der gegenwärtige Staat von Arabien und der grosen Tartarey, samt denen daran grenzenden Ländern. Nach dem Englischen und Holländischen Herrn Salmons und Herrn van Goch ins Deutsche übersetzt. Nebst einer Landcharte, und Abbildung des Coffee- und Palmbaums‹, S. 9–52.

Stoffe umhangen, mit Diamanten besetzt, welches Geschenke mahomedanischer Prinzen sind. Mecca ligt mehr Südwärts, darinn ist die Kaaba, ein wurfelförmiges altes Gebäude, dessen Dach mit rothem und weissem Stoff, die Wände aber mit Damast behänget, welches schon vor Mahomets Zeiten vor heilig gehalten worden. Der Platz umher ist mit Gallerien eingeschlossen; dahin geschehen die Wallfarthen. 5

Mascate hat den mächtigsten See-Fürsten in Arabien.

Der größte Theil der Araber wohnt in Zelten.

Die Cherifen von Mecca und Medina kommen von dem Enkel Mahomeds Hassan her. In Arabien und überhaupt unter den Mahomedanern ist das Stehlen am meisten verhaßt und selten. 10

Die herumschweifende Araber sind in Stämme eingetheilet, die ihre *Scheiks*<sup>1</sup> oder Emirs haben. Einige sind den Türken tributair, die meisten nicht. 15

Die Araber sind mittelmäßig groß, schlank, schwärzlich, haben eine feine Stimme, sind tapfer. Sie punctiren ihre Haut gern mit Nadeln, worinnen sie ätzende Farben einreiben. Viele tragen Nasenringe. Sie sind aufrichtig, ernsthaft, liebe reich und wohlthätig. Wie ihre Räuberey zu Wasser [286] und zu Lande zu entschuldigen sey. Ihre wenigen Brunnen in den wüsten Gegenden machen es sehr beschwerlich zu reisen. Aber der Dienst der Cameele erleichtert es. 20

Die Arabische Sprache ist die gelehrte im Oriente.

Sie halten eben so wie die Türken die Hunde für unrein, und scheuen ihre Berührung. Sie nehmen aber das Windspiel und den Spurhund aus. 25

### Natur-Beschaffenheit.

<sup>618</sup> Das Land ist mehrentheils sandigt und dürre.

Der rechte Dattelbaum ist eigentlich in Persien und Arabien zu Hause. Er ist entweder männlich oder weiblich. Der erstere trägt Blumen und keine Früchte, der letztere Früchte und keine Blumen. Von ihrer Begattung. Das weibliche trägt nicht eher Früchte, bis es 30

1 *Scheiks* Phi] Schricks Hol]

<sup>618</sup> Salmon 1747, S. 58–73.

von dem Staube der erstern bestäubet ist. Der männliche hat ein Art Schooten, welche beym Aufplatzen einen Blumenstaub von sich geben. Der Syrop, der aus Datteln gekocht wird, dienet hier anstatt Butter. Der Caffee-Baum. vide ante.<sup>1</sup> Die Alöe sonderlich von Socotra.<sup>2</sup> Hier ist sie am besten und häufigsten. Der arabische Balsam wird durch Einritzen eines besondern Baumes gewonnen. Er ist im Anfange so stark, daß von seinem Geruch die Nase blutet. Myrrhen. Ab-el-Mosch oder der Saame des Mosch. Sind Balsam-Körner, sind Saamen<sup>3</sup> einer Pflanze.

10 Der Fels in der arabischen Wüste Sin, darinn noch die Löcher, daraus auf <sup>619</sup>Mosis Anschlag mit dem Stock Wasser geflossen, zu sehen. Die Griechen haben das Kloster auf dem Berge Sinai schon auf 1.000 Jahre in Besitz gehabt. Sie haben hier den besten Garten von Arabien.

15

## Religion.

<sup>620</sup>Mahomed, der in Mecca anno 571 gebohren, heyrathete eine reiche Wittwe Cadigha. Dieser machte er seinen vertraulichen Umgang [287] mit dem Engel Gabriel in einer Höhle neben Mecca kund. Er beschuldigte Iuden und Christen der Verfälschung der Heiligen Schrift. Gab seinen Coran stückweise heraus. *Aly, Osman und*  
20 *Abubecker*<sup>4</sup> waren bald seine Neubekehrten. Von diesen verbesserte Osman den Coran. Mahomed war liebreich, beredt, schön. Seine Schreibart war so vortreflich, daß er sich oft zum Beweise seiner Sendung auf die Schönheit seines Styli beriefe.

25 Er bekannte, daß er keine Wunder thun könne. Doch dichtet man ihm an, daß er den Mond in 2 Theile zerspalten, daß eine Schöps Keule ihn gewarnet, nicht von ihr zu essen, weil sie vergiftet wäre. Man dichtet ihm viel Betrügereyen an, die er doch nicht gethan hat.

---

1 Rückverweis zu p.203f. || 2 *Socotra* Hg.] *Socotora* Hol] | Salmon 1747, S.65: »Sokotora« || 3 Saamen Hol] Früchte Hg? | Salmon 1747, S.69: »Es ist die Frucht einer Pflanze, [...]«. || 4 *Aly, Osman und Abubecker* Hg.] *Aly Osmann und Ababecker* Hol] | Entsprechende Korrekturen im Folgenden stillschweigend; gemeint sind: Ali ibn Abu Talib (602–661), Uthman ibn Affan (574–656), Abu Bekr (573–634).

---

619 Bibel, AT: 2. Mose 17,5–7.

620 Salmon 1747, S.75–103.

Er hey Rathete nach der Cadigha Tode die Aischa, eine Tochter Abu-beckers, und hernach auch die *Haphsa*<sup>1</sup> eine Tochter Omars.

<sup>621</sup> Von seiner Reise durch die sieben Himmel.

Das Volk in Medina fing an ihm anzuhängen, und er flohe dahin bey seiner Verfolgung durch die Regierung. Diese Aera der Mahomedaner war 622 nach Christi Geburth. 5

Seine Tochter Fatima verhey Rathete er an den Vetter Aly. Er befahl das Gesicht im Beten gegen Mecca zu kehren. Gab die Vorherbestimmung

\* Caaba das große Heiligtum von Mecca mit seinem schwarzen Stein.

►<sup>33</sup> Jetzt gehen drey Caravanen, zur Pilgrimschaft

1. die africanische
2. die türkische
3. die Persisch-Indische.

des Todes vor, als er geschlagen war. Er nahm Mecca durch Überrumpelung ein, und bezwang einen grossen Theil Arabiens, starb an dem Gifte, welches er mit der Schöps Keule eingefressen. Das Gebiet von Mecca ist heilig.\* Der Brunnen Zenzem. Alle Mahomedaner sollen wallfarthen, oder doch andere schicken. 10 15

### Asiatische Tartarey.

<sup>622</sup> Dieses grosse Land wird fälschlich mit einem gemeinschaftlichen Nahmen Tartarey oder Tatarey genannt; denn diese ist eine von den

1 *Haphsa* Hg.] Kapsha Hol]

621 Salmon 1747, S. 84.

622 Bis zum Abschnitt mit der Überschrift »Von dem Versuche [...]« (p. 295) liegt die Disposition des zweiten Theils von Salmon 1747 zugrunde. Im ersten Kapitel heisst es S. 105 f.: »Es [sc. das Land ›Tartarey‹] hat seinen Namen von einem gewissen Stammvater aus einem alten türkischen Geschlecht, welcher Tartar geheissen. Der Name seiner Nachkommen wird aus Irthum allen Völkern beygelegt, die Asien gegen Norden wohnen, ob sie schon einen ganz andern Ursprung haben; weil vielleicht eine Zeit gewesen ist, da dieses Volk in grössern Ansehen gestanden, und den westlichen Völkern damals bey diesem Namen bekannt worden ist. Die asiatische Tartarey, so das alte Scythien, oder ein Theil davon ist, grenzte vor diesem in Norden an dem Eismeer, (der Strasse von Nova Zembla oder der Waagaten) in Osten an der Ostsee (oder dem See Kamtchatka) in Süden an China, Indien, Persien und dem caspischen Meer; und in Westen an dem Fluß Oby und einer eingebildeten Linie, die von dar bis an die Mündung der Wolga gezogen war. Heut zu Tag aber hat die Tartarey

►<sup>33</sup> Nicht ermittelt; inhaltlich entsprechend ein späterer Zusatz im ›Ms Friedländer‹ p. 473, ebenso die Manuskripte: ›Kachler‹ p. 496, ›Messina‹ p. 341, ›Pillau‹ p. 399. Die Dreizahl entspricht den drei Theilen der Alten Welt (Afrika, Europa, Asien), so daß Mekka als Zentrum erscheint.



Horden gewesen, die sich zu einer gewissen Zeit vor andern hervorgethan und mächtig gemacht haben.

### Russisches Gebiet.

#### <sup>623</sup>1. Siberien.

- <sup>5</sup> <sup>624</sup>Die Einwohner sind russische Christen, theils Mahomedaner, aus der Bucharey, theils Heyden von allerley Gattungen, deren die größte Menge ist. Die Mahomedaner sind höflich und eines freundlichen<sup>1</sup> Wesens. Sie sind [288] die einzige in diesem Lande, welche einen Abscheu vors Besaufen haben. Denn, was die übrigen, sowohl Christen  
<sup>10</sup> als Heyden anlanget, so ist wohl nirgend ein Geschlecht der Menschen, da der Saufteufel so seine Herrschaft bezeigen solte, als hier. Siberien ist vornemlich in dessen südlichen Theile ein gut Land, es hat allenthalben Weyde und Waldungen im Überfluß, und trägt allerley Gertrayde, welches doch gegen Norden zu abnimmt, und

---

1 freundlichen Hol] friedlichen Phi]

---

viel engere Grenzen, indem das nördliche Theil, von dem arabischen Gebürge ostwärts an, nach einer ehemaligen Stadt Siber, ietzt Tobolskoi benamt, Siberien; und das südliche Theil Tartaria oder die Tartarey genennet wird.« Vgl. in der Sache AHR, Bd. 7, S. 42. – Zedler, Bd. 42 (1744), Sp. 34 schlägt eine Dreiteilung vor: 1. Freie Tartarei, 2. Russische oder Moskowitische Tarterei, 3. Chinesische Tartarei. Strahlenberg 1730, S. 12f. votiert für eine Differenzierung der Tartarey in fünf Teilbereiche und »Zum sechsten Haupt-Theil nehme ich die Königreiche Thibeth und Tanguth, wo der Dalai Lama oder sogenannte Priester Johann seinen Sitz hat, [...].«

- <sup>623</sup> Ein ›2.‹ folgt nicht; gleichwohl könnten (in Anlehnung an Kapitel 6 und 8 bei Salmon) die p. 291 folgenden knappen Bemerkungen über Kamtschatka und Astrachan als ›2.‹ und ›3.‹ gezählt werden. – Ein sachlich naheliegender Bezug auf die deutlich aktuellere Darstellung von ›Sibirien‹ bei Büsching 1754, Bd. 1, S. 635–702 ist nicht festzustellen.
- <sup>624</sup> Nach Kap. 2 (S. 109ff.) in Salmon 1747; zu Beginn wird die Region eingegrenzt: »Ich werde den ganzen Theil von der moscowitischen Tartarey, die gegen Osten der Oby, gegen Westen, dem Meer Kamtzchatka, und gegen Norden, der chinesischen Tartarey lieget, unter dem allgemeinen Namen Sibieriens begreifen, ob schon der nord-westliche Theil öfters Samojeda, und der nordöstliche Theil das Land der Ostiaken genennet wird. Dieses grose Theil der Welt wird heut zu Tage hauptsächlich von dreyerley Arten Menschen bewohnt, nemlich von Heiden, die diese Länder von Alters her innen gehabt haben; 2 Von tartarischen Mahometanern, denen die Russen solches abgenommen haben; und 3 von Russen, die ietzt Meister davon sind.«

weiter nach der Chinesischen Gränze hin aus Faulheit nicht gebauet wird. Es hat Silber, Gold, Kupfer, Eisen, Marien-Glas, Marmor pp.  
<sup>625</sup>In dem Argunskischen Silber Bergwerk wird im Durchschnitt das Jahr 15 Pud<sup>1</sup> Silber gewonnen. Obgleich die Viehweide hin und wieder sehr gut ist, <sup>626</sup>so gibt es doch grosse Steppen oder Wüsten von dürrem Grase, welches sie anstecken, und oft Meilenweit abbrennen.

<sup>627</sup>Überhaupt ist es merkwürdig, daß allenthalben in diesen Ländern, und, wie andere Reisende versichern, auch in der *mungalischen*<sup>2</sup> Tartarey die Erde in die Tiefe von 3 bis 4 Fuß niemahls im heissesten Sommer aufthauet. <sup>628</sup>Dieses fand Gmelin mitten im Som-

---

1 15 Pud Hg.] 15 Hol] | Anstelle der russischen Gewichtseinheit ›Pud‹ eine Lücke; vielleicht aufgrund eines nicht gelesenen Kürzels in der Vorlage. || 2 *mungalischen* Hg.] Mugalischen Hol] | Entsprechende stillschweigende Änderungen auch p. 293.

---

625 Die Bemerkung über das von Zar Peter I angelegte (J. B. Müller 1726, S. 8) Silberbergwerk nicht nach Salmon 1747, sondern nach Gmelin 1751–1752, Bd. 2, S. 52–54, 64. Vgl. auch Adickes 1911, S. 244.

626 Zu den Steppenbränden vgl. Gmelin 1751–1752, Bd. 1, S. 204–206.

627 Bis zur nächsten Überschrift (p. 289) bietet Salmon 1747 keine ausreichende Textgrundlage. Kaum anzunehmen ist, daß unter den ›anderen Reisenden‹ ausschließlich der namentlich genannte – durch Sibirien reisende – Johann Georg Gmelin (1709–1755) zu verstehen ist, obwohl im Folgenden nur aus seinen Publikationen einschlägige Zitate nachgewiesen sind. Eine mögliche Adresse ist Strahlenberg 1730 ›Das Nord- und Ostliche Theil von Europa und Asia‹, wo es S. 378f. über die Gegend bei Jakutzk heißt: »Dabey dieses das seltsamste, daß es in dieser Zeit hier nicht regnet, sondern die Erde, welche daselbst zwar fett und schwarz, thauet dennoch nicht weiter auf, als ohngefahr 1. oder 1½ Viertel-Elle tief, da denn die Wurtzeln unten Feuchtigkeit und Nässe, von oben die Sat die jähe Hitze hat, daher das Korn bald zur Reiffung kommt.« Genannt wird Strahlenberg allerdings erst in Manuskripten, die aus den späten 1770er oder früheren 1780er Jahren stammen: ›Friedlaender‹ p. 425; ›Barth‹ p. 127; ›Pillau‹ p. 228.

628 Gmelin war als Mediziner und Botaniker einer der Teilnehmer an der sogenannten ›Großen nordischen Expedition‹, die unter anderem die Grenzen des Russischen Kaiserreiches ausloten sollte. Seine vier Bände umfassende ›Reise durch Sibirien von dem Jahr 1733 bis 1743‹ erschien 1751–1752 im Rahmen der in Göttingen bei Vandenhoeck verlegten Reihe ›Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande‹, Bände 4–7. Zu Verlauf und Stationen der Reise vgl. Posselt (Hg) 1990, S. 325ff. und die ebenda beigegebene Karte. – Zu den im gegenwärtigen Absatz genannten Einzelheiten: Am Argun-Fluß (einer der Quell-Flüsse des Amur) hielt Gmelin sich im Sommer 1735 auf (zum ebenda gefrorenen Boden: Bd. 2, S. 78f.). Die Beobachtungen und Berichte über Jakutsk stammen aus den Jahren 1736/37 (zum ›Brunnen‹:

mer in Argunskoi, einer Stadt, die noch näher nach Süden ligt, als Berlin. In den Nordlichen Provinzen scheint dieser Frost in der Tiefe kein Ende zu haben. In Iakutskoi sollte ein Brunnen gegraben werden (denn man muß merken, daß es in den etwas nordlichen Theilen von Siberien gar keine Qvellen gibt, weil die Erde bald unter der Oberfläche gefroren ist,) allein diese Erde war auf 80 Fuß tief immer gefroren, und davon kein Ende zu finden. Bey dem Flusse Iunackan, in dem Lande der Iakuten, sind einige Eisseen, da es mitten in der Hitze des Sommers an der freyen Luft starkes Eis frieret. <sup>629</sup>In Ieniseiskoi fand Gmelin bey seinem *Winteraufenthalte*,<sup>1</sup> eine Kälte, die das Fahrenheitsche Thermometer 120 Grad unter 0 brachte; das Quecksilber schien Luft von sich zu geben, aber es *gerann*<sup>2</sup> nicht. <sup>630</sup>In Iakutskoi kann man die Früchte im Keller unverletzt erhalten, weil der Frost niemahls herauskömmt.

15 <sup>631</sup>Von den *Mammonts-Knochen*<sup>3</sup> in Siberien. [289]

---

1 *Winteraufenthalte*, Hg.] Winteraufhalte, Hol] | Die hineinkorrigierte Silbe ist im Ms infolge einer Worttrennung am Ende der Zeile ausgefallen. || 2 *gerann* Hg.] gewann Hol] || 3 *Mammonts-Knochen* Hg.] Mammons-Knochen Hol]

---

Bd. 2, S. 521–523). Jenisseisk war schon im Winter 1734/35 besucht worden (zum Thermometer: Bd. 1, S. 355f.). Zur Lage des genannten Flußes heißt es im Text von Gmelin 1751–1752, Bd. 2 in der Beschreibung des Weges von Jakutzk nach Ochotzk, S. 546: »Von dem Tschagdala kommt man nach zurückgelegten funfzehn Wersten zum Flusse Iunakan, längst welchem man auf zwey und zwanzig Werste lang aufwärts reiset. [...] Bey dem Iunakan ist ein ganz kleiner See, welchen die Iakuten Buß-Kjol d. i. den Eissee nennen, weil man auch im heißesten Sommer Eis darauf siehet.« Die Bemerkung über Eisseen in der Nähe des Flusses »Junackan« findet sich auch S. xlvii der Praefatio zu Band 1 des zweiten wichtigen Werkes von Gmelin über Sibirien »Flora sibirica sive historia plantarum sibiriae« (St. Petersburg 1747ff.).

629 → unter 0 brachte;] Gmelin 1751–1752, Bd. 1, S. 355f. bzw. Lulofs, § 615: »aber zu Jenisci fand Gmelin den 5. Jan. 1735 die Höhe des Thermometers 120 76/100 Grade unter 0, ob wohl dieser Ort zweene Grade südlicher liegt als Petersburg.«

630 Gmelin 1751–1752, Bd. 1, S. 467f.

631 Erneut ein bloßes Stichwort für den vortragenden Kant; evtl. nach den Berichten in Gmelin 1751–1752, Bd. 3, S. 147ff.; ein Hinweis auf derartige Funde in Sibirien schon oben p. 95.

Character der Nationen in Siberien.

<sup>632</sup>Die Samojeden, als die äusserste Bewohner dieses Landes gegen Norden sind klein, plump, von glatten Gesichtern, brauner Farbe und schwarzen Haaren. Ihre Kleidung ist im Sommer aus Fischhäuten, und im Winter aus Rauchfellen gemacht. <sup>633</sup>Ihr Gebäude ist nur ein Zimmer, wo der Herd in der Mitten und das Rauchloch oben ist, welches, wenn das Holz ausgebrannt hat, mit einem durchsichtigen Stück Eis zugemacht wird, und zum Fenster dienet. <sup>634</sup>Ihre Speise sind frische und trockene Speisen.<sup>1</sup> Man gehet hier, wie in dem übrigen nordlichen Siberien, auf langen Brettern, wenn tiefer Schnee ist. 5 10

<sup>635</sup>Fast alle nordliche Bewohner Siberiens schlucken den Tobac beim Rauchen herunter.

<sup>636</sup>Die Ostiacken bringen ihr Leben mit der Iagd und dem Fischen zu. Sie thun dies aber mit solcher Faulheit, daß sie oft in sehr grosse Noth kommen. Ihre Kleider machen sie von Störhäuten. 15

<sup>637</sup>Unter allen Siberianer mögten wohl die Tungusen, vornemlich die Konnische die fleissigsten seyn. Denn ob sie gleich keinen Ackerbau haben, so sind sie doch ziemlich geschickt, allerley Handarbeit zu machen, und fleissig auf der Iagd. <sup>638</sup>Da im Gegentheile die lakuten 20

---

1 Ihre Speise ... Speisen. Hol] | Wobei ›frische‹ durch ein übergeschriebenes ›i‹ verändert ist zu ›fische‹. Der Sache nach hätte von ›frischen und getrockneten Fischen‹ die Rede sein müssen. Vgl. ›Ms Hesse‹ p. 101.

---

632 Die Samojeden werden in Kap. 3 von Salmon 1747 (S. 114ff.) abgehandelt; die genannten Einzelheiten des Textes jedoch teilweise unter Rückgriff auf Gmelin 1751–1752.

633 Gmelin 1751–1752, Bd. 1, S. 272 und S. 401.

634 Zur Ernährung vgl. oben die Doublette p. 129 (Kom-Nr. 175).

635 Gmelin 1751–1752, Bd. 1, S. 276; schon J. B. Müller 1726 ›Leben und Gewohnheiten der Ostiacken‹, S. 27.

636 Den Ostiacken ist Kap. 4 in Salmon 1747 (S. 119ff.) gewidmet.

637 Die Tungusen sind in Kap. 5 von Salmon 1747, S. 124ff. Thema. Bei Strahlenberg 1730 lautet der Eintrag zum Schlagwort ›Tungusen‹ S. 423: »Die stärkste und am weitläufigsten wohnende heydnische Nation in Siberien, welche 70 bis 80.000 Man ausmachet, ist von dem Autore [Abul-Gazi] der ›l'Histoire Genealogique des Tatars‹ à Leyde 1726 p. 345 bereits ziemlich beschrieben. Hauptsächlich wird dieselbe in dreyerley Sorten unterschieden, als Konni, Oleni, und Sabatschi Tungusi; d. i. die mit Pferden, Rennthieren und Hunden reiten, fahren, und solche gebrauchen.«

638 Gmelin 1751–1752, Bd. 2, S. 469–472.



kaum so viel Lust haben, ihre Fallen, worinn sie das Eichhörnchen fangen, aufzustellen.

<sup>639</sup>Alle Tartarn, die Pferde haben, machen aus ihrer gesäuerten Milch einen berauschenden Trank, oder ziehen auch Brandtwein ab.  
 5 Alle ihre Gedanken, alle ihre Festtage sind auf nichts anders gerichtet, als hierauf. Wo man Kühe hat, [290] macht man eben dieses auch aus Kühe-Milch. <sup>640</sup>Es ist zu merken, daß um Tobolskoi, so wie in Persien, die Kühe keine Milch geben, wenn nicht das Kalb oder dessen ausgestopfte Haut dabey ist. Es ist auch wunderbahr, daß das  
 10 Rindvieh sich hier im Winter durch das *wegscharren*<sup>1</sup> des Schnees das dürre Gras selbst hervorzusuchen weiß. Ausser dem Saufen herrscht die Unzucht und daher die Venusseuche in allen Städten, als Tobolskoi, Ieniseiskoi, Nerzinskoi, Jakutskoi, Argunskoi und andern dermassen, <sup>641</sup>daß man in keinem Lande der Welt so viele Leute  
 15 ohne Nasen sieht, als hier. Allein es scheint sich endlich ihre Natur so dran zu gewöhnen, daß sie selten daran sterben.

<sup>642</sup>Die Faulheit in diesen Ländern ist erstaunlich. <sup>643</sup>In Nerzinskoi wird einer lieber sein Haus umfallen lassen, als es stützen. Kein Verdienst kann ihn zur Arbeit bewegen, sondern blos die Gewalt.

20

### <sup>644</sup>Religion.

Wenn man die Russen ausnimmt, in denen doch kaum ein Schatten der Religion ist, und die Muhamedaner, so haben die andern Völker mit keiner andern Gottheit, als mit dem Teufel, zu thun; denn ob sie zwar einen obersten Gott statuiren, so wohnt der doch im Himmel,  
 25 und ist gar zu weit; die teufel aber regieren auf der Erde. <sup>645</sup>Alle Dör-

---

1 *wegscharren* Hg.] *wegschaaren* Hol]

639 Die folgenden Einzelheiten basieren auf Gmelin 1751–1752; zum Branntwein: Doublette zu p. 232 bzw. Kom-Nr. 509.

640 Evtl. liegt eine Verwechslung vor; denn von der notwendigen Anwesenheit eines Kalbs für das Melken der Kuh ist bei Gmelin (1751–1752, Bd. 1, S. 421) in einer Gegend südlich von Irkutsk die Rede; zum Bezug auf ›Persien‹ vgl. oben p. 137; zur Sache selber vgl. auch weiter unten p. 299.

641 Gmelin 1751–1752, Bd. 1, S. 148.

642 Gmelin 1751–1752, Bd. 1, S. 159f.

643 Gmelin 1751–1752, Bd. 2, S. 35.

644 Auch der Abschnitt über die Religion basiert auf Gmelin 1751–1752.

645 Gmelin 1751–1752, Bd. 1, S. 397–400; Bd. 2, S. 84ff., 193f.

fer haben ihren Schamman oder Schammanin. D.i. *Teufelsbeschwörer*.<sup>1</sup> Diese stellen sich wie rasend an, machen grausame Gebährden, murmeln Worte, und denn geben sie vor, den Teufel ausgefragt zu haben. [291] Gmelin hat sich von ihnen oft vorzaubern lassen, aber jedes mahl ihre Betrügereyen entdeckt.<sup>646</sup> In Jakutskoi fand er eine Schammanin, welche das Volk betrogen, indem sie that, als wenn sie sich ein Messer in den Leib stach, aber endlich die Herzhaftigkeit hatte, als er auf sie genau acht gab, sich wirklich hineinzusteichen, etwas von dem Netze herauszuziehen, ein Stück abzuschneiden, und es auf Kohlen gebraten zu essen. Sie heilete sich in 6 Tagen. Allenthalben hat man Bildnisse vom Teufel. Der Ostiaken ihrer ist sehr unförmlich,<sup>647</sup> der Jakuten aber eine ausgestopfte Puppe.

### *Kamtschatka*.<sup>2</sup> Eine Halb Insul.

<sup>648</sup> Dieses Land ist wegen des Versuches der Russen, die Durchfarth in Norden zu suchen, sehr berühmt. <sup>649</sup> Ihre Beobachtungen sind uns

---

1 *Teufelsbeschwörer*. Hg.] Teufelsbeschwerer. Hol] || 2 *Kamtschatka*. Hg.] Kamtschatska. Hol]

---

646 Gmelin 1751–1752, Bd. 2, S. 491–496.

647 Gmelin 1751–1752, Bd. 2, S. 475f.

648 Kap. 6 von Salmon 1747 (S. 129–132) handelt von dieser östlichen Halbinsel.

649 Die folgende Aussage steht in deutlichem Widerspruch zur eingehenden Darstellung von Gerhard Friedrich Müller in Bd. 3 der von ihm in St. Petersburg herausgegebenen ›Sammlung Russischer Geschichte‹; die einschlägigen Stücke 1–3 tragen die Jahreszahl 1758; so schon Adickes 1911, S. 66. – Der Satz ist Echo auf eine bereits zum Zeitpunkt der Redaktion des Textes überholte Meinung, die Russische Regierung verfolge eine Geheimhaltungspolitik im Hinblick auf die Erforschung von Sibirien; vgl. dazu Posselt (Hg.) 1990, S. 368–371. – Mit der Publikation entsprechender Karten ›Mappa generalis Totius Imperii Russici‹ (1745) bzw. der drei nicht europäischen, sibirischen Bezirke ›Tobolsk‹, ›Ieniseisk‹ und ›Irkutsk‹ von Jean Baptiste d'Anville ›Parti de l'empire de russie comprise en asie‹ (1759) durch die in St. Petersburg angesiedelte Akademie der Wissenschaften kann davon keine Rede mehr sein; der Stand der Erkenntnisse wird unmittelbar sichtbar im Kontrast zu einer vergleichbaren Karte (aus der Zeit um 1700) in Weber 1740. Da Kant gegen Ende des ›Ms Holstein‹ Müller namentlich zitiert (p. 343), ist die fragliche Aussage ein deutliches Indiz für den über Seiten sich hinziehenden, bloß exzerpierenden Charakter des vorliegenden Textes. – Zum sachlichen Gehalt vgl. unten die Kom-Nrn. 671 und 672. Im dritten Stück seiner ›Wöchentlichen Nachrichten

noch nicht recht bekannt geworden. Die Einwohner sind fleißiger in der Jagd und Fischerey, als die andern Siberianer, sehen besser aus und haben bessere Kleider. Sie beschäftigen sich mit Schiessen der Meerottern und anderer Pelzwerke, und fangen Seekühe, Seelöwen,

5 Seebären und andere See-thiere mehr.<sup>1</sup>

<sup>650</sup>Die Astracansche Tartarn stehen auch unter Rusland. Die Tartarische Vorstadt in Astracan wird nur im Winter von Tartarn bewohnt, im Sommer campiren sie. <sup>651</sup>Ausser dem Belluga, einer Gattung Stöhre, dessen Rögen der Caviar ist, wird noch der Sterlede, ein  
10 fetterer und delicateser Fisch alhier in der Wolga gefangen. <sup>652</sup>Der Czaar hat hier Weinstöcke pflanzen lassen, welche ziemlich gut fortgehen. Dieses Land hat grossen Mangel an Regen. Vom Mertz bis in den September [292] regnet es hier gar nicht. Die Nagaischen Tartarn haben ein runzlichtes, heßliches Gesicht.<sup>2</sup>

15 An der Ostseite von Astracan neben dem Caspischen Meer wohnen die Karakalpaken d.i. Tartarn, die von den schwarzen Mützbremen ihren Nahmen haben, und zum theil unter Russischem Schutz stehen.

---

1 Nachfolgender ¶ Hg.] | Es handelt sich um eben die Stelle, die der Minister von Zedlitz in seinem Brief an Kant vom 28. Febr. 1778 moniert (X:224,25f.). Der fehlende Absatz und eine evtl. ausgefallene Überschrift ist sämtlichen bekannt gewordenen Abschriften des Kantischen Konzeptes gemein; die Überschrift »Die astrachanischen Tatarn« erstmals durch Gedan in IX:403,05. || 2 Nachfolgender ¶ Hg.]

---

ten« diskutiert Anton Friedrich Büsching unter dem Datum des 18. Januar 1773 eingehend Stand und Fortschritt der kartographischen Kenntnisse über Sibirien; dazu auch Engel 1772, S.31.

650 In Salmon 1747 behandelt Kap.8 (S.135–144) das westliche, am Kaspischen Meer gelegene und von Tataren besiedelte russische Gebiet. Das Konzept zur Vorlesung läßt das zusammenfassende Kap.7 (S.132–136) »Beschreibung der rußischen Regierung über Siberien« unbeachtet.

651 Doublette zu p.172.

652 Salmon 1747, S.138: »Monsieur Pousset, den der Czar Petrus I nach Astracan sandte, ihre Weinberge und Seiden-Manufacturen in besseres Aufnehmen zu bringen, erzehlet, daß er Franzwein, oder Stöcke aus Frankreich in dem Königreich Astracan gepflanzt, die verschiedene Art Wein von eben derselben Farbe und Geruch hervor gebracht, der aber dieselbe Stärke nicht gehabt, wie der in Frankreich: [...].« – Schon im Geographie-Lehrbuch des von Kant besuchten Collegium Fridericianum ein entsprechender Hinweis: »Der Czaar Petrus I. ließ mit grossen Kosten die Weinstöcke vom Rhein und von der Mosel holen, welche sonderlich im Königreich Astracan wohl angeschlagen.« (Schiffert 1736, S.295).

<sup>653</sup>Gegen Westen von Astracan sind die Circassischen Tartarn anzutreffen. Ihr Land ist eine rechte Pflanzschule schöner Weiber, welche von da in die Türkischen und Persischen Länder verkauft werden. Das Land ist schön, aber die Viehzucht wird mehr als der Ackerbau getrieben. <sup>654</sup>Von hier hat die Inoculation der Pocken ihren Anfang genommen, weil sie die Schönheit erhält. 5

### Muhamedanische freye Tartarn.

<sup>655</sup>Usbeck hat 3 Abtheilungen 1) die grosse *Bucharey mit den Städten Samarcand und Buchara*;<sup>1</sup> davon die erstere eine lange Zeit der Sitz aller Wissenschaften im Orient war. Balk hat einen besondern Chan, die *Bacharer*<sup>2</sup> sind wohlgesittet, und die alten Einwohner des Landes handeln stark. Sie stehen alle unter der Protection des grossen Moguls, welcher daher seine besten Soldaten hat. 2) *Charasmia*.<sup>3</sup> Die 10

---

1 *Bucharey ... Buchara*; Hg.] *Bacharey mit den Städten Samarca und Bachara*; Hol] || 2 *Bacharer* Phi] *Bacharen* Hol] || 3 *Charasmia*. Hg.] *Kavasm*. Hol]

---

<sup>653</sup> Nach Kap. 9 in Salmon 1747 (S. 144ff.)

<sup>654</sup> Salmon 1747, S. 149: »Die Kinderpocken oder Blattern, die grausamen Feinde der Schönen, werden daher ihren Kindern, wenn sie vier bis fünf Jahre alt sind, gemeinlich entweder durch Inoculation oder Einpfropfung, oder auf andere Weise, nachdem sie dieselben gehörig dazu vorbereitet haben, beygebracht; Und vermittelst dieses Kunststückgens kommen sie, wie man versichert, so leichte durch, daß ihrer Schönheit nicht das geringste dadurch benommen wird.« – Die Kenntniss über die in orientalischen Länder geübte Praxis einer Impfung gegen die Pocken (*variolae*) gelangte zu Beginn des 18ten Jahrhunderts auf verschiedenen Wegen nach England; unter anderem durch Lady Mary Wortley Montague (1689–1762). Die Methode wird dort rasch von verschiedenen Medizinnern aufgegriffen (z. B. Walter Harris 1721) und auch in Königsberg beschrieben und diskutiert (Matthias Ernst Boretius 1722). Die Thematik dieser ersten Impftechnik wird im Verfolg des 18ten Jahrhunderts vielfach (u. a. Voltaire 1734, LaCondamine 1756 (HMag, Bd. 17), Tissot 1756) aufgegriffen. Mehrfach (»Ms Herder 8°, p. 35; »Ms Kaehler« p. 274, »Ms Messina« p. 140, »Ms Barth« p. 79, »Ms Dönhoff« f. 45ff., »Ms Dohna« p. 63f.) nimmt das Kantische Geographie-Kolleg darauf Bezug. In den späten 1790er Jahren wird sie für Kant auch zu einem Thema der »Tugendlehre« (VI: 426) und ist im sog. »opus postumum« unter dem Stichwort der »Pockennot« erneut präsent (XXI: 296; 302), vgl. auch die R: 1550–1553. Offensichtlich veränderte die Impfung mit Kuhpocken (Edward Jenner 1798) die Lage.

<sup>655</sup> Gemeint sind drei östlich des Kaspischen Meeres gelegene Territorien, nach Salmon 1747, Kap. 11 und 12 (S. 159–167); vgl. die AHR, Bd. 7 (1750), S. 241 beigegebene Karte von N. Bellin.



Einwohner desselben sind wohl gesittet und starke Räuber. 3) *Turkestan*,<sup>1</sup> daraus die Türken entspringen.

<sup>656</sup>Westwärts dem Caspischen Meere findet man die dagestanische Tartarn, die häßlichsten unter allen und Erz-Räuber.

### Mogulische Tartarn.

<sup>657</sup>Sie wohnen westwärts und nordwärts der *Wüste Schamo* [293] oder *Xamo. Karakorum*,<sup>2</sup> eine Stadt an dieser Wüste war die Residenz des *Dschingis Chan*<sup>3</sup> eines der größten Eroberer in der Welt. <sup>658</sup>Mungalen werden von den Chinesern stinkende Tartarn genannt, wegen ihres üblen Geruchs. In ihrem Lande und dem Lande der Kalmucken <sup>659</sup>gibts keine Bäume, sondern blosse Gesträuche. Sie wohnen daher nicht in Städten, sondern in Lagern. Das Erdreich soll allenthalben in der tiefe von *wenigen*<sup>4</sup> Fuß, selbst im Sommer gefroren seyn. Man lebt von der Viehzucht, sonderlich Pferden und Kräutern.

### Kalmucken.

nennen sich selbst *Eluthen*.<sup>5</sup> Ölöt.

<sup>660</sup>Die Kalmucken bewohnen die *schönste*<sup>6</sup> Gegend der östlichen Tartarey, bis an das Gebürge Imaus und haben sich ostwärts und nord-

1 *Turkestan*, Hg.] Turkesten, Hol] || 2 *Wüste ... Karakorum*, Hg.] Küste Schame oder Xam. Karakarum Hol] || 3 *Dschingis Chan* Hg.] Zsichingis Kan Hol] || 4 *wenigen* Hg.] wenig Hol] || 5 *Eluthen*. Hg.] Ethuthen. Hol] || 6 *schönste* Hg.] höchsten Hol]

<sup>656</sup> Nach Kap. 13 in Salmon 1747, S. 167–169; ähnlich Buffon, Bd. 2.1, S. 238 unter Berufung auf Tavernier.

<sup>657</sup> Nicht nach Salmon 1747; ›westwärts‹ dürfte auf das Steppengebiet der ›Dsungarei‹ zwischen dem Altai im Norden und dem Tienschan-Gebirge im Süden zielen; vgl. die Kantische Marginale zu p. 293. ›Nordwärts‹ zielt auf die heutige Mongolei, in der auch die Ruinen der Residenz des Dschingis Chan (1155–1227) gelegen sind.

<sup>658</sup> Doublette zu p. 123; vgl. Kom-Nr. 147.

<sup>659</sup> Doublette zu p. 205; vgl. Kom-Nr. 418.

<sup>660</sup> Der ganz Zentralasien und nicht nur dem hoch gelegenen Tibet gewidmete Abschnitt entspricht dem übersprungenen Kap. 10 in Salmon 1747 (S. 150ff.) ›Beschreibung der heutigen grossen Tartarey und der Kalmucken‹; zum ersten Satz und zur geographischen Umschreibung des Gebietes vgl. Salmon 1747,

† War der Beherrscher der Dsengorischen Kalmuken die aber <sup>34</sup>seit 1757 von den Chinesen ausgerottet sind

werts ausgebreitet. <sup>661</sup>Sie rühmen sich ächte Nachkommen der alten Mungalen zu seyn. Ihre Gestalt ist oben<sup>1</sup> beschrieben. <sup>662</sup>Ihr oberster Beherrscher nennet sich Contaischa; seine† Gewalt

1 Querverweis auf p. 121.

S. 151: »Das Land der Kalmucken, welches in der schönsten Himmelsgegend der Welt liegt, wird in Norden von Siberien; in Osten von der Mogul oder mougalschen Tartarey und China; in Süden von Thibet, Ava, den Ländern des grosen Moguls, und der usbekischen Tartarey, und in Westen von Turkestan, dem caspischen Meer, nebst dem Königreich Astracan oder den Kosaken begrenzt; daß sie also ein Stück Landes einnehmen, das sich 500 teutsche Meilen in die Länge, und 300 in die Breite erstreckt.« Das südlich begrenzende Gebirge »Imaus« (vgl. oben p. 23) wird vorgestellt als eine ununterbrochene, sich von Westen nach Osten erstreckende Linie, vom Kaukasus und dem Elburs-Gebirge über den Hindukusch bis in den Himalaya und darüber hinaus. – Ein literarischer Anlaß für die Verschiebung der von »Kalmücken« bewohnten Gegenden wurde nicht ermittelt; evtl. besteht ein Zusammenhang mit dem Umstand, daß diese Gegend als auf dem 45sten Breitengrad liegend vorgestellt wird; sie wäre also ein bevorzugtes Siedlungsgebiet für Menschen; vgl. oben p. 115 bzw. Kom-Nr. 128.

<sup>661</sup> Für die folgenden Sätze bildet Salmon 1747, S. 151f. – trotz einiger Ähnlichkeit – keine ausreichende Grundlage. Insbesondere fehlt die Heraushebung von »Tangut« sive »Tibet«. Einzelne Momente finden sich AHR, Bd. 7, S. 83ff.

<sup>662</sup> AHR, Bd. 7, S. 100: »Die Elyther, oder Kalmuken, sind itzo in drey Aeste getheilet. Ihre Namen sind nach dem Bentink, 1. die dsongarischen, oder jongarischen Kalmuken; 2. die kotschotischen Kalmaken; und 3. die torgautischen Kalmaken. Darunter ist der erste Stamm der beträchtlichste. Er bestehet aus unzähligen kleinen Stämmen, und stehet unter einem Khan, welcher Kontaish genennet wird, und eigentlich der große Khan aller Kalmuken oder Eluther ist.« – »Kontaischa« ist jedoch nicht der Name einer bestimmten Person, sondern ein Titel; Zedler, Bd. 15 (1737), Sp. 1487: »Kontaisch oder Contaisch, ist bey denen Calmucken ein Ehren- oder Fürsten-Titel, deßwegen auch oft dieselben von denen Russen nach diesem ihrem Haupte Kontaischini genannt werden.« Die ebenda korrekt angegebene Quelle ist Strahlenberg 1730, Einl. § 25, S. 46. – Ähnlich die Erklärung von G. F. Müller 1732, (SRG, Bd. 1), S. 123.

►<sup>34</sup> Truppen des chinesischen Kaisers Qianlong eroberten die Dsungarei, das letzte freie Tartarengbiet in Zentralasien, in mehreren bis 1759 andauernden Feldzügen. In den späteren Zusätzen des »Ms Friedländer« heißt es p. 471: »Kontaisch Kalmucken sind ausgerottet 1759.« – Im ersten Teilstück von Rytschkov's »Orenburgische Topographie. Ins Deutsche übersetzt von Christ. Heinr. Hase«, in: Büsching's »Magazin für die neue Historie« Th. 5 (1771) ist auf den S. 478–483 eine »Kurze Nachricht von den vor einigen Jahren in der szengorisch-kalmykischen Nation vorgefallenen Unruhen, daraus erfolgter Spaltung und ihrem gänzlichen Untergang« enthalten; sie kann den Anlaß für die Marginalnotiz gegeben haben; vgl. Rytschkov 1983, S. 40ff. Hinweise auf das Schicksal der Dsungaren auch im »Ms Dönhoff« f. 169.

erstreckt sich bis <sup>663</sup>Tangut; obgleich einige Horden sich unter Rußlands Schutz begeben haben.<sup>1</sup>

Im Königreiche Tangut blüht noch etwas von denen Wissenschaften der alten Mungalen. <sup>664</sup>In Barantola oder wie andere es nennen  
 5 in Potala residirt der grosse Oberpriester der Mungalischen Tartarn, ein wahres Ebenbild vom Pabst. Die Priester dieser Religion, die sich von dieser Gegend der Tartarey bis an das Chinesische Meer ausgebreitet hat, heissen Lamas. <sup>665</sup>Diese Religion scheint ein in das blindeste Heydenthum ausgeartetes catholisches Christenthum zu seyn.  
 10 Sie behaupten, Gott habe einen Sohn, der in die Welt als Mensch gekommen, und in der er blos als [294] ein Bettler gelebet, sich aber blos damit beschäftigt habe, die Menschen seelig zu machen. Er sey zuletzt in den Himmel erhoben worden. Dieses hat Gmelin aus dem Munde eines Lama selber gehört. Sie haben auch eine Mutter dieses  
 15 Heylandes, wovon sie Bildnisse machen. Man sieht bey ihnen Pater-noster. <sup>666</sup>Die Missionarien berichten, daß sie auch etwas dreyfaches in dem göttlichen Wesen statuiren, und daß der *Dalai*<sup>2</sup> Lama ein gewisses Sacrament mit Brodt und Wein administriren soll, welchen

---

1 Nachfolgender ¶ eingefügt Hg.] || 2 *Dalai* Hg.] Dalei Hol]

663 Vgl. Kom-Nr. 622; zur Geschichte der Reisen von Europäern in Tibet vgl. die Hinweise von Lindegger 1996.

664 So z. B. Salmon 1732, S. 90. – Barantola ist die Stadt Lhasa; der oberhalb gelegene Potala-Palast ist der traditionelle Sitz des Dalai Lama.

665 Ausgehend von Salmon 1732, S. 89f. (Doublette zu p. 238 / Kom-Nr. 521) wird zu Gmelin 1751–1752, Bd. 1, S. 433 übergegangen: »Wir hatten mit diesem Gelün oder Mongolischen Priester allerley Unterredungen, die diese Religion betrafen; [...] so scheint es, als wenn die Mongolische oder Dalai-Lamische Religion ein unächter Zweig der ehemaligen Catholischen wäre. Von dem oben beschriebenen metallenen Götzenbilde berichtete der Gelün, daß es den Sohn des wahren Gottes vorstelle, welcher in die Welt gekommen sey, um die Menschen zu unterrichten, und darnach wieder in den Himmel gefahren wäre. Die volle Schüssel, welche dieser Götze in dem Schoße hielte, bedeutete, wie er sagte, daß, da dieser Sohn sich bey seinem Aufenthalte in der Welt von der Guthätigkeit[!] der Leute hätte ernähren müssen, er allen denen einen völligen Ueberfluß versprochen hätte, die ihm allezeit seine Schüssel anfüllten. Weiter fuhr er fort, habe dieser Sohn Gottes eine Mutter, welcher auch noch jetzo denenjenigen, die ihr Bildniß bey sich trügen, besonders den reisenden, großen Trost in allen ihren Widerwärtigkeiten gäbe. [...] Ferner, sagte er, habe der Sohn Gottes einen Vater und Großvater, dieser aber sey der vornehmste; sonst erkennen sie keine Götter, wohl aber würde ein frommer Lama oder gerechter Regent unter die Götter versetzt, welches so viel als canonisirt ist.«

666 Salmon 1732, S. 89f.

aber kein anderer genießt. <sup>667</sup>Dieser Lama stirbt nicht. Seine Seele belebt ihrer Meynung nach alsbald einen Körper, der dem vorigen völlig ähnlich war. Einige Unterpriester geben auch vor von dieser Gottheit beseelt zu seyn und die Chineser nennen einen solchen einen lebendigen Fo. Das angeführte und daß der grosse Lama, welchen sie auch den ewigen Vater nennen, wirklicher Pabst bey den Heyden ist, und auch so zu sagen, sein Patrimonium Petri zu Barantola hat, bestätigt die obige<sup>1</sup> Vermuthung, <sup>668</sup>Was einige Reisende vorgeben, daß die Anhänger dieses Glaubens den Koth des Lama als ein feines Pulver bey sich führen und in Schachteln tragen, und etwas davon auf ihr Essen streuen, mag wohl eine blosser Verläumdung seyn.

### <sup>669</sup>Niuche oder Manchewe Tartarey

wohnen in Städten. Die Wissenschaften und Künste floriren hier ziemlich. <sup>670</sup>Diese Tartaren haben China bezwungen, und es herrschen noch Kayser aus diesem Stamme. Sie [295] sind wohlgesittet,

---

1 Rückverweis auf p. 293 unten (Kom-Nr. 624).

<sup>667</sup> Gmelin 1751–1752, Bd. 1, S. 437.

<sup>668</sup> So schon Kircher 1667 ›China monumentis qua sacris qua profanis [...] illustrata‹, S. 75; nach Lindegger 1996, S. 18: »glücklich schätzt sich einer wenn ihm dank dem Wohlwollen des Lamas, (...), irgend etwas vom Unrat des natürlichen Abgangs oder vom Urin des Großlamas zuteil wird; denn in ihrer bodenlosen Torheit wähnen sie, daß, wird es solcherart um den Hals getragen oder als Urin den Speisen untermischt, – o verabscheuungswürdige Gräßlichkeit! – sie fortan gegen Schwächezustände aller Art völlig unanfällig und durchaus gefeit seien.« Vielleicht auch zu sehen im Zusammenhang mit den später (1771) von Peter Simon Pallas aufgeklärten Berichten über eine ›Pille der Unsterblichkeit‹ vgl. Anthropologie-Parow p. 25 (XXV: 259 / Kom-Nr. 029).

<sup>669</sup> Im Blick ist das östlichste, bis an die »Tartarische See« (vgl. oben p. 23) reichende Territorium; die Aufmerksamkeit gilt der heute zu China gehörigen Mandschurei: südlich des Amur-Flusses, westlich Wladiwostok. Die Bezeichnungen: ›Niuche‹ vgl. die Hinweise bei Adickes 1911, S. 246 und Zedler, Bd. 42 (1744), Sp. 35 s. v. ›Tartarey, Grosse‹ – ›Manchewe‹ z. B. AHR, Bd. 7, S. 9. Die knappen Aussagen des Textes scheinen nicht auf eine bestimmte, exzerpierte Quelle zurückzugehen.

<sup>670</sup> Mit dem Jahr 1644 (Eroberung von Peking durch Li Zicheng) setzt die bis 1911 andauernde Herrschaft der Qing oder Mandschu-Kaiser ein; vgl. Schmidt-Glintzer 2002.



bauen den Acker. In ihren Wüsten wächst die Wurzel Ginseng. Sie sind von der Religion des Dalai Lama.

Von dem Versuche, aus dem nordischen Eiß-Meere  
eine Durchfahrt nach Indien zu suchen.

- 5 <sup>671</sup>Die Russischen Monarchen haben seit Czaars Peters Zeiten Schiffe auf diese Expedition geschicket. Theils sind sie an den nordischen Küsten von Asien fortgesegelt, aber weil man daselbst im Eise bald einfrieret, so ist versucht worden,<sup>1</sup> in *Kamtschatka*<sup>2</sup> Schiffe zu bauen und Nordostwärts<sup>3</sup> eine Durchfarth zu finden. <sup>672</sup>Cap. Behring scheiterte an den *Curilischen*<sup>4</sup> Inseln, aber es wurden dennoch wichtige Entdeckungen gemacht, die das Russische Gouvernement bisher verschwiegen hält. So viel ist höchst wahrscheinlich, daß Asien und America nicht zusammenhänge.

---

1 *worden*, Hg.] worden Hol] | Die Schiffe sind wirklich gebaut worden! || 2 *Kamtschatka* Hg.] Kamschatka Hol] || 3 Nordostwärts Hol] | Letztlich mehr gen Nordwest, um die Tschuktschenhalbinsel herum. Tatsächlich führt ein Nordostkurs auf die amerikanische Küste, die Bering und Tschirikow unabhängig voneinander erreichten. || 4 *Curilischen* Hg.] Curallischen Hol]

---

- 671 Der Inhalt des Absatzes kann (mit Ausnahme der folgenden Nr.) als knappe Zusammenfassung des unpaginierten Vorberichts zum ersten Band von Gmelin 1751–52 angesehen werden: Vorgeschichte und Zielplanung der ›Zweiten Kamtschatka-Expedition‹ (auch ›Große Nordische Expedition‹). Johann Georg Gmelin und Gerhard Friedrich Müller kehrten jedoch in Jakutzk um; sie konnten weder mit Johann Bering noch mit Alexej Iljitsch Tschirikow per Schiff von Ochotzk nach Kamtschatka übersetzen. Im unpag. Vorbericht heißt es, z. B.: »Da es aber doch schon [nach der ersten Bering-Reise] ziemlich wahrscheinlich war, daß Siberien mit der neuen Welt nicht zusammenhieng, [...]«.«
- 672 Die Quelle für diese Bemerkung zu Bering ist nicht ermittelt. Gmelin hat – offenbar bewußt – in seinem in voriger Nr. erwähnten Vorbericht zur Beschreibung seiner Sibirienreise entsprechende Details ausgespart; er schreibt (S. 15): »Jedoch müssen besondere und vollständige Abhandlungen [über die genannte Expedition] nicht ohne hohe Erlaubniß öffentlich bekannt gemacht werden, [...]«.« In seiner anonym herausgebrachten Schrift ›Leben Herrn Georg Wilhelm Stellers‹ [...] (Frankfurt 1748) schildert er hingegen auf den S. 21–24 die Umstände des Schiffbruchs und Todes von Bering im Spätherbst des Jahrs 1741 sowie die Überwinterung der Überlebenden auf der nicht zu den Kurilen zählenden ›Bering-Insel‹, östlich vor Kamtschatka. Vgl. die Darstellung von Müller (1758, S. 226 ff.).

<sup>673</sup>Asiatische Turkey.

Es ist dieses weit ausgebreitete Land in einigen als den gebürgigten Gegenden von armenien ziemlich kalt, in der Ebene am See-Ufer, *als auch*<sup>1</sup> bey Aleppo heiß. <sup>674</sup>Bey Erzerom fand *Tournefort*<sup>2</sup> gegen das Ende des Iunius noch Eiß von 2 Finger dick, und daß es einigemahl schneyete. Daher in dieser Gegend fast gar kein Holz anzutreffen. <sup>675</sup>Auf dem Berge Libanon finden sich nur noch 16 Stück von den majestätischen Cedern des Alterthums, die aus dem Schnee hervorgewachsen. Der Boden dieses Landes ist hin und wieder salzig und voll *Naphta*<sup>3</sup>. <sup>676</sup>Bey Aleppo ist ein Salzthal, wo das zusammengelauffene Wasser, wenn es austrocknet, Salz zurück läßt. Man findet auch einige Meilen vom todten Meere schon eine Salzrinde auf dem Felde, imgleichen hin und wieder in der Erde.<sup>4</sup>

<sup>677</sup>Die Türken, die diese [296] Länder besitzen, sind eigentlich von tartarischer Abkunft, wohl gestaltet, gastfrey, mildthätig gegen Arme und gegen Reisende in der Verrichtung der Caravan seras. Sie sind ziemlich der Faulheit ergeben, können stundenlang beyeinander sitzen, ohne zu reden. Der Geitz ist ihr herrschend Laster. Sie sollen zwar keinen Wein trinken, aber man trinkt ihn doch heimlich. Man hat bey ihnen keinen Adel; keine Duelle. Ihr Glaube von der Praedestination. Sie spielen nie um Geld. <sup>678</sup>Sie sind Muhamedaner

---

1 *als auch* Hg.] als Hol] || 2 *Tournefort* Hg.] Turnefort Hol] || 3 *Naphta* Hg.] Naptha Hol] || 4 Nachfolgender ¶ Hg.]

---

<sup>673</sup> Der gesamte Abschnitt nach Salmon 1748: ›Die Heutige Historie oder der Gegenwärtige Staat des Türkischen Reichs. Erster Theil. Enthaltend eine ausführliche Beschreibung aller zu diesem grossen Kaiserthum gehörigen Reiche und Länder in Asien, samt Egyptens in Africa; insbesondere die Kapitel 17 bis 20.

<sup>674</sup> Salmon 1748, S. 161; bei Lulofs, § 615: »So fand auch Tournefort um Erzerom den 19. Jun. sehr strenge Kälte, so daß das Wasser, in welches er seine Pflanzen gesetzt hatte, des Nachts eine Rinde von Eis zwo Linien dicke bekam, da doch Erzerom nur 39° 56' 34" Breite hat.« – Freilich ist bei Lulofs vom ›Schneien‹ nicht die Rede.

<sup>675</sup> Salmon 1748, S. 183f.

<sup>676</sup> Salmon 1748, S. 170; eine detailreiche Darstellung auch im HMag, Bd. 19 (1757), S. 616 von Alexander Russell (1715?–1753).

<sup>677</sup> Salmon 1748, S. 14: »Es wird insgemein dafür gehalten, daß die Türken von scythischen oder tartarischen Ursprung und Herkommen seyn. Denn ich sehe die heutige Tartarey vor nichts anders als das Land der alten Scythen an; [...]« Die weiteren Einzelheiten: S. 16–21.

<sup>678</sup> Salmon 1748, S. 91f.

von der Secte des Omars. Haß gegen die Persianer.<sup>1</sup> <sup>679</sup>Es gibt selbst viele Secten unter ihnen, ja sogar Sceptici und Atheisten.<sup>2</sup>

<sup>680</sup>Mingrelien, Georgien und *Imerette*<sup>3</sup> sind die Pflanzschulen schöner Weiber. Mingrelien ist sehr regenhaft. Das Erdreich ist hier  
 5 so durchweicht, daß man das Getrayde in den ungepflügten Acker hinwirft, oder zum höchsten mit einem hölzernen Pfluge umwühlt. Die Georgianer sind schlechte Christen, unkeusch, diebisch, versoffen. Die Armenianer gehören unter die größten Kaufleute im Orient.

## Der 2te Welttheil <sup>681</sup>Africa.

### 1.<sup>4</sup> Das Vorgebürge guter Hofnung.

<sup>682</sup>Die eigentlichen Einwohner sind Hottentotten. Diese haben nur eine Zigeuner Farbe, aber schwartz, wolligt Haar, wie die Negers

---

1 Haß ... Persianer Hol] | Im Ms nach Art einer Überschrift abgesetzt: Erneut ein bloßes Stichwort evtl. zur Erläuterung der Differenzen zwischen den schiitischen Persern und den sunnitischen Türken. || 2 Nachfolgender ¶ Hg.] || 3 *Imerette* Hg.] Iremette Hol] || 4 Weder folgt ein ›2.‹ noch wird eine mögliche geographische Gliederung etwa anhand der Himmelsrichtungen und Küsten vorgenommen.

---

679 Salmon 1748, S. 99f.

680 Nach Salmon 1748, S. 238ff.: »Der gegenwärtige Zustand des Westlichen Georgiens, oder der Fürstenthümer Mingrelien und Guriel, wie auch des Königreichs Imerette.« – eingeschaltet in Kapitel 20.

681 Die Quellenlage ist über weite Strecken ebenfalls (vgl. Kom-Nr. 501) durch Paul Schoeck aufgeklärt. Textgrundlage bilden die Bände 2, 3, 4, 5 und 8 der ›Allgemeinen Historie der Reisen‹ (AHR); hinzu kommen zwei klassische Einzelwerke: ein Reisebericht über die südliche Kap-Region von Peter Colb [Kolb] in einer Fassung des Jahres 1745 und lateinische Schriften (1681–1694) des Universalgelehrten Hiob Ludolf [Leut-holf] über ein christlich geprägtes Äthiopien. – Gegenstand ist nahezu ausschließlich das südlich der Wüste Sahara gelegene ›Schwarzafrica‹. Die Abhandlung folgt zunächst dem 5ten Band der AHR: Den Anfang macht der äußerste Süden, gefolgt von der Ostküste einschließlich der Insel Madagaskar (aus Bd. 8) bis zu den von mohamedanischen Arabern beherrschten Küstengegenden nördlich von Stadt und Insel Mosambik. Die Westküste wird gemäß der in den Bänden 2–4 vorgegebenen, nord-südlichen Struktur abgehandelt; je beginnend mit den vorgelagerten Inseln der Capverden und Canaren. Auch die gliedernden Überschriften des Textes haben ihre Vorlage in den Bänden der AHR. – Die am Nil gelegenen Regionen ›Aegypten‹ und ›Aethiopien‹ bilden einen separaten, aus anderen Quellen gespeisten Block; abschließend wird knapp die am Mittelmeer gelegene Nord-

und einen dünnen wolligten Bart. <sup>683</sup>Sie drucken ihren Kindern bald nach der Geburth die Nase oberwärts ein, und haben also eine ungeschickte aufgestützte Nase, und dicke Wurst-Lippen. <sup>684</sup>Einige haben ein natürliches Fell am Osse pubis, welches ihre genitalia bedeckt,<sup>1</sup> ob sie gleich noch ein Schaaffell [297] darüber tragen. Thevenot <sup>5</sup> bemerkt eben dieses von vielen Mohrinnen und Aegyptierinnen. <sup>685</sup>Sie werden alt. Sind sehr schnell zu Fuß.<sup>2</sup>

<sup>686</sup>Sie salben täglich ihre Haut mit Schöpsen-Fett alter Butter und Kienruß. Kolbe glaubt, dieses geschehe um die Schweißlöcher gegen die gar zu große Austrocknung der Luft zu bewahren. Allein, daß es <sup>10</sup> aus Galanterie geschehe, sieht man daraus, weil sie nicht allein <sup>687</sup>ihre Haare, ohne sie sich jemahls zu kämmen, täglich mit eben derselben Salben balsamieren, sondern auch <sup>688</sup>ihr Schaafpelz, den sie erstlich mit *Kuh-Mist*<sup>3</sup> (<sup>689</sup>Welches überhaupt ihr Lieblings-Geruch ist.) stark einsalben, und täglich mit Schaaf-Fett und Ruß <sup>15</sup> schmieren. <sup>690</sup>Ihre übrige Zierrathen sind Ringe von Elfenbein um die Arme, ein kleiner Stock mit *einem Katzen*-<sup>4</sup> oder Fuchsschwanz, welcher zum Schnupftuch dienet. <sup>691</sup>Nur die Weiber tragen Ringe von Schaafleder um die Beine gewickelt. In den Haaren tragen sie Glas, Messings-Knöpfe, und um den Hals kupferne Ringe. *An* <sup>5</sup> <sup>20</sup>

---

1 Einige haben ..., welches ... bedeckt, Hol] Alle Hottentottinnen haben ..., welches bei einigen ... nicht bedeckt, Hg?] || 2 Nachfolgender ¶ Hg.] || 3 *Kuh-Mist* Hg.] *Kuh-Mist*. Hol] || 4 *einem Katzen*- Hg.] einer Katze- Hol] || 5 *An* Hg.] In Hol]

---

küste nur genannt. Der nordwestlichen Region der ›Barbarei‹ (heute: Marokko, Algerien, Tunesien) wird (p.318f. / Kom-Nr.813) kein Stoff zugeordnet. – In der Durchführung sind die einzelnen Abschnitte, wie ihre Vorlage, deutlich weniger strukturiert, als dies bei ›Asien‹ der Fall ist.

682 Anstelle des kurzen Auszuges in Bd. 5, S. 107ff. (Buch 13, 1. bis 5. Kapitel) der AHR wird, wie sich im Vergleich (siehe die elektronische Dokumentation) zeigt, eigenständig auf die Langfassung Colb 1745 zurückgegriffen. – Hier zunächst ›Erster Teil‹ Colb 1745, S. 50f.

683 Doublette zu p. 128 (Kom-Nr. 169); nach Colb 1745, S. 50, 74, 175.

684 Doublette zu p. 123 (Kom-Nr. 148); vgl. dort das Zitat aus Colb 1745, S. 51.

685 Colb 1745, S. 49 und 48.

686 Colb 1745 S. 46 und 48.

687 Colb 1745, S. 49.

688 Colb 1745, S. 175.

689 Doublette zu p. 132 (Kom-Nr. 188).

690 Colb 1745, S. 54f.

691 Colb 1745, S. 56 und 58.



<sup>692</sup>Festtagen mahlen sie sich sechs rothe Strichen mit rother Kraide über die Augen, Backen, Nase und Kinn.

<sup>693</sup>In ihren Schlachten sind sie mit Wurf Pfeilen, einem Parierstock und Picke ausgerüstet und attaquieren so lange, als ihr Oberster auf  
 5 der *Pfeife*<sup>1</sup> bläßt mit wunderlichen Grimacen, indem sie einzeln einen Ausfall thun, und bald zurück springen. Wenn der oberste zu blasen aufhört, so hört das Gefecht auf. Sie können auf eine erstaunliche Art mit Wurf Pfeilen oder Steinen treffen, und zwar, indem sie ihre Augen nicht gerade auf den Gegenstand, sondern oben, unten  
 10 und zu den Seyten richten.

<sup>694</sup>Sie haben eine Menge religiöser Handlungen, ob sie sich gleich niemahls eigentlich darum bekümmern, was Gott, den sie den obersten Hauptmann nennen, sey. Sie verehren den Mond und tanzen [298] vor einer Gattung von Goldkäfern, die sie als eine Gottheit verehren.  
 15 Wenn dieser sich irgend in einem Dorf zeigt, so bedeutet es groß Glück, und setzet er sich auf irgend einen Hottentotten, so ist er ein Heiliger. Sie glauben wohl ein Leben nach dem Tode, aber sie denken niemahls an Seeligkeit oder Unseeligkeit. <sup>695</sup>Sie scheinen von dem Iudenthum etwas angenommen zu haben, der erste Mensch  
 20 hat<sup>2</sup>, ihrem Vorgeben nach, Noh geheissen. Sie enthalten sich keines andern Fleisches als des Schweinfleisches, und der Fische ohne Schuppen. <sup>696</sup>Sie geben aber niemahls eine andere Ursache an, als, weil es so Hottentotten-Gebrauch ist. <sup>697</sup>Die Hottentotten haben viel natürlichen Witz und viel Geschicklichkeit in Ausarbeitung mancher  
 25 Sachen, die zu ihrem Geräthe gehören; sie sind ehrlich und sehr keusch, auch gastfrey.

---

1 *Pfeife* Hg.] Pfeile Hol] || 2 hat Hol] | Im Ms unterstrichen.

---

692 Doublette zu p. 130; im unmittelbaren Anschluß an das Zitat bei Kom-Nr. 179 fährt Colb 1745, S. 59 fort: »Wenn sie [sc. die Hottentottinnen] einem Gastmahl beywohnen wollen, oder sonsten im Sinne haben ein Herz zu bezwingen, so unterlassen sie niemahlen sich mit diesen sechs mörderischen Liebes-Pfeilen auszurüsten.«

693 Colb 1745, Teil 1, Kap. 11, S. 84 ff.

694 Colb 1745, Teil 1, Kap. 12, S. 93 ff.

695 Colb 1745, S. 21 f.

696 Colb 1745, S. 101, 104, 153.

697 Colb 1745, S. 31–34.

Aber ihre Unflätigkeit geht über alles. <sup>698</sup>Man riecht sie schon von weiten. <sup>699</sup>Ihre neugebohrnen Kinder salben sie recht dick mit Kuhmist und legen sie so in die Sonne; alles muß bey ihnen nach Kuhmist riechen. <sup>700</sup>Läuse haben sie zum Überfluß, welche sie zum Zeitvertreib essen. <sup>701</sup>Alle hottentottensche Knaben müssen von dem 9ten Jahre eines testiculi beraubt werden. Diese, und andere Feyerlichkeiten werden damit beschlossen, daß zwey Älteste die ganze Versammlung bepissen, welches Weihwasser sie sich stark einreiben. <sup>702</sup>Dieses geschieht auch bey zusammengebug zweyer Eheleute, <sup>703</sup>der Junge wird mit vielen Cerimonien im 18ten Jahr unter die Männer aufgenommen, und wie vorher bepißt, welches<sup>1</sup> [299] er sich mit Fett einreibt. Hernach muß er mit keinem Weibe mehr etwas zu thun haben, und kann seine Mutter ungetadelt wohl gar prügeln. <sup>704</sup>Die Weiber müssen die ganze Wirthschaft besorgen; der Mann thut nichts als Tobacksrauchen, saufen und etwa zur Lust jagen. <sup>705</sup>Ihre Faulheit bringt sie oft in grosse Noth, so daß sie ihre<sup>2</sup> Schuhsohlen oder die ledernen Ringe um die Füße fressen. <sup>706</sup>Unter ihre Lächerliche Gewohnheiten gehört sonderlich, daß eine Wittwe, die zum zweytenmahl heyrathen will, sich ein Glied am Finger muß abschneiden lassen; dieses fängt von dem ersten Gliede am kleinen Finger an, und geht so, wenn sie mehrmahlen heyrathet, durch alle Finger durch.

<sup>707</sup>Was ihr Essen anlangt, so sind sie die größten Liebhaber von den Gedärmen. Sie machen <sup>708</sup>Kochtöpfe aus Erde von Ameisenhaufen, ihr Löffel ist eine Muschel. Sie braten zwischen heissen Steinen. <sup>709</sup>Brandtwein ist ihr ergötzlichstes Getränke, wovon sie nebst dem

---

1 welches Hol] | Sc. Weihwasser || 2 ~~ih~~ sie ihre Hol] | Dittographie?

698 Colb 1745, S. 46.

699 Colb 1745, S. 141.

700 Colb 1745, S. 134f.

701 Doublette zu p. 129 (Kom-Nr. 173); Colb 1745, S. 147f.

702 Colb 1745, S. 121f.

703 Colb 1745, S. 151f.

704 Colb 1745, S. 127.

705 Colb 1745, S. 57, 135.

706 Colb 1745, S. 124.

707 Colb 1745, S. 45.

708 Colb 1745, S. 177.

709 Colb 1745, S. 41–45.

Tobac rauchen fast rasend werden. <sup>710</sup>Die Kühe geben hier auch<sup>1</sup> nicht Milch, ohne daß das Kalb dabey ist. Sie blasen ihnen aber in dem *Verweigerungs-Fall*<sup>2</sup> mit einem Horn in die Mutter. Die Butter machen sie durch Schütteln der Milch in Säcken von rohen Ochsenhäuten, davon das rauhe inwendig ist. Aber sie brauchen sie nur sich zu schmieren. Kein Volk ist hartnäckiger auf seine Gewohnheiten. <sup>711</sup>Man hat noch nicht einen Hottentotten zum christlichen Glauben bringen können.

<sup>712</sup>Wenn sie Zwillinge bekommen, und eins ein Mädchen ist, so begraben sie es lebendig.

<sup>713</sup>Wenn ein alter unvermögender Mensch nicht mehr seine [300] Nahrung suchen kann, so schaffen sie ihn bey Seyte, lassen ihm etwas Vorrath, und darauf verhungern. <sup>714</sup>Sie halten viel zum Streite abgerichtete Ochsen oder Bakkeleyer. Ihre Hütten sind wie Heuhäufen und das Dorf in die Runde mit Hütten besetzt. In der Mitte ist das unwehrhafte Vieh. Auswärts die Streitochsen und Hunde.

#### <sup>715</sup>Naturbeschaffenheit des Landes.

<sup>716</sup>Vom März<sup>3</sup> bis in den September sind hier häufige Regen mit Nord-West-Winden, von September bis in den Merz das Gegentheil. Wo das Regenwasser in Pfützen austrocknet, bleibt Salz zurück. Selbst ein Gefäß, das mit seiner Öffnung den Wind auffängt, setzt Wasser auf den Grund ab, welches salzig wird.

<sup>717</sup>Der gute Mousson, oder Süd-Ost-Wind streicht hoch, und hat eine ungemeine Gewalt. Dieser erhält die Gesundheit. In den Zweifelmanathen ist es sehr ungesund.

1 Querverweis zu p. 290 und Doublette zu p. 137. || 2 *Verweigerungs-Fall* Hg.] Verweigerungsfall Hol] || 3 März Hg.] May Hol]

<sup>710</sup> Colb 1745, S. 159f.

<sup>711</sup> Colb 1745, S. 109.

<sup>712</sup> Colb 1745, S. 142.

<sup>713</sup> Colb 1745, S. 195f.

<sup>714</sup> Colb 1745, S. 86–88, 153, 161.

<sup>715</sup> Colb 1745: ›Zweiter Teil, Kap. 14 und 15‹, S. 300ff.

<sup>716</sup> Colb 1745, S. 295–300.

<sup>717</sup> Colb 1745, S. 305.

Das <sup>718</sup>Gewölke am Tafelberge, das Ochsenauge genannt, ist oben<sup>1</sup> beschrieben worden.

<sup>719</sup>Producta des Landes.

<sup>720</sup>Das Wasser auf dem Capo ist sehr schön. Es verliert, wenn es bis Europa gebracht wird, nicht seine *Reinigkeit*.<sup>2</sup> <sup>721</sup>Man findet Eisen-  
Steine, daraus die Hottentotten Eisen schmelzen und sich ihre  
Werkzeuge mit Steinen schmieden. 5

<sup>722</sup>Man findet Zinnober und etwas Gold. Es findet sich hier der  
Elephant, <sup>723</sup>dessen Mist die Hottentotten im Nothfall als Toback  
rauchen. Löwen, <sup>724</sup>Tieger und Leoparden, deren Fleisch sehr schön 10  
schmeckt. Das Naßhorn, <sup>725</sup>dessen Horn, wenn es als ein Becher aus-  
gehöhlt worden, von Gifte springt. <sup>726</sup>Das Zebra, [301] der Büffel,  
das Flußpferd, Stachelschweine, <sup>727</sup>wilde Hunde, die in Gesellschaft  
jagen, aber den Menschen nichts thun. Viel Paviane, Iackhalse,  
<sup>728</sup>Stinkdachse, die, wenn sie verfolgt werden, einen solchen Ge- 15  
stank von sich lassen, daß Menschen und Thiere ohnmächtig wer-  
den. Grosse Schildkröten, die Durstschlange, (prester) die Cobra de

---

1 Querverweis p. 69. || 2 *Reinigkeit*. Hg.] Neuigkeit. Hol]

---

718 Colb 1745, S. 310–313.

719 Überwiegend nach dem dritten Teil von Colb 1745, S. 315ff.

720 Colb 1745, S. 293: »Hiernächst hat es [sc. das Wasser] noch eine schätzbare Eigenschaft. Nemlich es verlieret auf langen Reisen weder seine Klarheit, noch seinen süßen Geschmack. Das Vorgebürgische Wasser auf dem Schiffe, mit welchem ich nach Europa zurück reisete, litte keine Veränderung, ausgenommen eine ganz geringe, unter der Linie; es erlangte aber seine vorige Reinigkeit gar geschwinde wieder, und behielt sie die übrige Reise durch, welche beynahe sechs Monathe währte. Das Wasser, so auf dem Tafel-Berge entspringet, ist das beste unter allen.«

721 Colb 1745, S. 177, 283.

722 Colb 1745, S. 283f.

723 Colb 1745, S. 321.

724 Colb 1745, S. 318.

725 Colb 1745, S. 323.

726 Colb 1745, S. 326–328.

727 Colb 1745, S. 339f.

728 Colb 1745, S. 347: »Der Stink-Dachs«; die weiteren genannten Tiere: S. 348, 351f., 352f., 360, 367, 371, 372f., 378 und 378f.



Capello Tausendfüsse, den NordCaper, Delphine, und Doraden, Hayer, Blaser, *Krampffische*.<sup>1</sup>

Es findet sich hier auch die <sup>729</sup>Wurzel *Ginseng*,<sup>2</sup> und die Hottentotten trachten sehr darnach. Der Wein ist schön.

5

### Das Land Natal.

<sup>730</sup>Wird von Caffern bewohnt; und ist zum theil von den Holländern erkaufte. Die Caffern haben fast nichts ähnliches mit den Hottentotten. Sie salben sich nicht, wie diese, haben viereckigte *leimerne*<sup>3</sup> Häuser, sind sehr schwarz, haben lange glatte Haare; säen und  
 10 brauen Getränke, welches die Hottentotten nicht thun. Sie handeln mit den Seeräubern. Die Thiere und Pflanzen sind hier eben dieselben, als im Lande der Hottentotten.

---

1 *Krampffische*. Hg.] Krampffische. Hol] || 2 *Ginseng*, Hg.] Giehleg, Hol] | Der Querverweis zielt auf p. 209, 234, 295 (China / Asien) und 341 (Nordamerika); es scheint also ein geographisches Interesse vorzuliegen. In der Sache wird die Bemerkung auf die heute als ›Teufelskralle‹ bezeichnete Pflanze (*Harpagophytum procumbens*) zielen. || 3 *leimerne* Hg.] Leinere Hol] | ›Leim‹ ist eine ältere Wortform von ›Lehm‹ (Erde).

---

729 Vermutlich nach Colb 1745, S. 132f.: »II. In den Hottentottischen Landschaften findet man eine Wurzel, Kanna genannt, welche bey ihnen dermassen grosses Ansehen hat, daß sie bey nahe göttliche Ehre erweisen. Ohne Zweifel erhöht die Seltenheit ihren Wehrt. Doch halte ich sie im Grund für sehr trefflich. Ihres Orts wissen sie ihr nicht Lob-Sprüche genug beyzulegen, und betrachten sie als das beste Stärkungs-Mittel, das die verlohrenen Kräfte am geschwindesten wieder herstellt. Sie geben fast alles, was sie haben, herzlich gerne her, wenn sie dergleichen erlangen können. [...] Ich kan nicht urtheilen, ob diese Gelehrte [Tachard und Erasmus Francisi] Recht haben, weil mir die Chinesische Ginseng niemahlen zu Gesichte gekommen. Erasmus Francisi hält es mit den Jesuiten. Dieser Autor giebt, in seinem Ost-Indischen Lust-Garten, eine ausführliche Beschreibung der Tugenden von der Chinesischen Ginseng, und Hottentottischen Kanna; welche Tugenden die Kanna ganz gewiß meistens im höchsten Grade besitzt. Der geneigte Leser wird nicht übel deuten, wenn ich hieher setze, was dieser geschickte Mann von der Ginseng schreibet. [...]«.

730 Nach AHR, Bd. 5, S. 139 ff. (Buch 13).

## Die Küste Sofala.

<sup>731</sup>Sie wird jetzt Sena genannt, wegen einer portugiesischen Stadt dieses Namens. <sup>732</sup>Man hält diese Küste vor <sup>733</sup>das Ophir des *Salomons*,<sup>1</sup> mit vieler Wahrscheinlichkeit. Man findet hier Elephantenzähne und Goldstaub. *Mosambik*<sup>2</sup> eine Insel gehört den Portugiesen. <sup>5</sup> Oberhalb dieser Küste gehört das Land den Arabern von *Mascats*,<sup>3</sup> und einigen wilden ungastfreyen Nationen bis an die Meerenge *Bab-al-Mandeb*.<sup>4</sup>

## Eyland Madagascar.

<sup>734</sup>Diese Insel wird vor die größte unter allen bekannten gehalten. <sup>10</sup> [302] Die Franzosen beherrschen ein gutes Theil der Küste. Die Einwohner sind theils schwarze, deren Menge auf 1.600.000 gezählt werden, theils von arabischer Abkunft. Die Schwarze sind groß, hurtig. Die Weiber schön und artig. Niemand bekümmert sich darum, wie sich ein Mädchen vor der Ehe aufgeführt habe, wenn sie nur her- <sup>15</sup> nach treu ist.

In ihren Kriegen *hanget*<sup>5</sup> der Sieg blos von der Tapferkeit des Anführers ab; dessen Tapferkeit oder Flucht, ein gleiches unter dem Volke nach sich zieht; Sie haben die Beschneidung, wie die meisten africanischen Nationen der Küste. Sonsten haben sie keine andere <sup>20</sup>

---

1 *Salomons*, Hg.] Salamons, Hol] || 2 *Mosambik* Hg.] Mazambick Hol] || 3 *Mascats*, Hg.] Muscate, Hol] || 4 *Bab-al-Mandeb*. Hg.] Bab-al-Mandal. Hol] | Die ›Tränenpforte‹, der nach Süden gerichtete Ausgang des Roten Meeres. || 5 *hanget* Phi] herrscht Hol]

---

731 AHR, Bd. 5, S. 211f. – S. 213 werden Einwohner als treulos, grausam, geizig oder »unwirthbar« charakterisiert.

732 Theodor Christoph Lilienthal diskutiert die Sache im 7ten, geographischen Teil seiner ›guten Sache der in der heiligen Schrift enthaltenen Göttlichen Offenbarung‹ (Königsberg 1758), S. 709–722 (§§ 72–80); primärer Bezugautor ist Pierre Daniel Huet: ›Commentarius de Navigationibus Salomonis‹ (Amsterdam 1698). – Anders als Huet meint Lilienthal, ›Orphir‹ sei in Arabien zu verorten.

733 Bibel: AT, 3. Könige 10, 11.

734 Der erste Satz hat noch in Bd. 5, S. 214 der AHR eine Vorlage; exzerpiert ist jedoch die Darstellung aus Bd. 8, S. 566–590. – Die Aussage über die Größe konkurriert mit entsprechenden p. 19, 260, 271 über Borneo und Japan.

Gottheit als eine Grille, die sie im Korbe füttern, und worinn sie die besten Sachen setzen. Dieses nennen sie ihr Oly.<sup>1</sup>

Die Ochsen haben hier alle Höcker von Fett. Die Schaafte bekommen sehr breite Schwänze, die aus lauter Fett bestehen. Es findet sich hier eine Menge leuchtende Fliegen, welche, wenn sie sich des Nachts auf einem Baum befinden, das Anschein geben, als wenn der Baum brennet. Eine Art Schlangen kriecht denen Unvorsichtigen mit großer Geschwindigkeit in den Steiß und tödtet sie.

Man findet hier auch ein grosses See-Ungeheuer, so groß als ein Ochs mit Crocodill-Füssen, aber *borstig*.<sup>2</sup>

<sup>735</sup>Auf der Insel haben sie kein ander Gold, als was sie von den Arabern durch Handel bekommen haben. Aber unterschiedliche Edelgesteine finden sich bey ihnen. [303]

#### Monomotapa.

<sup>736</sup>Der Kaiser dieses weitläufigen Landes herrscht über viel Unterkönige. Im innern des Landes sind Gold- und Silberbergwerke, die sehr reichhaltig sind.

Die Einwohner sind schwarz, behertzt, schnell zu Füsse: Sie bemengen sich viel mit Zaubereyen. Die Portugiesen wollen uns weiß machen, es wären unter den Soldaten dieses Kaisers auch Amazonen-Legionen, welche sich die linke Brust abbrennen, und sehr tapfer fechten.

#### Von den Ländern Congo, Angola und Benguela.

<sup>737</sup>Die Luft in Congo ist gemässigt. Vom April bis in den August ist hier Regen mit Nord-West-Winde und von September bis in den April heiter mit Süd-Ost. Obgleich ihnen in diesen letzten Monathen die

1 Nachfolgender ¶ Hg.] || 2 *borstig*. Hg.] barstig. Hol]

<sup>735</sup> Die Aussage steht im Widerspruch zu p. 213.

<sup>736</sup> AHR, Bd. 5, S. 218ff. (Kap. 6)

<sup>737</sup> Bis zur nächsten Kom-Nr. Exzerpt aus AHR, Bd. 5, S. 68–82. – Beschrieben wird die südliche Westküste.

† Die Negers von Congo  
sind die Gelehrigsten unter  
allen. Aus ihnen werden  
advocaten Richter Artzte pp.  
Sonne am höchsten ist, so kühlen diese† Winde  
doch ungemein. Das Erdreich ist sehr fruchtbahr.  
Man bauet einige Gattungen von Korn, Hirse und  
Hilsenfrüchte. Man macht Brodt aus der Wurzel  
Manioc. Die Bananas, *Ananas*<sup>1</sup> und andere mehr  
finden sich hier. Der EnSadaBaum ist mit dem Banian-Baum einer-  
ley. Der Mignaminga soll an Blätter und Holz giftig seyn. Allein wer  
durch seine Blätter vergiftet worden, dem hilft das Holz und so  
umgekehrt. Die Missionarien melden hier von einigen Vögeln, die  
articulirte Stimmen haben, als deren einer den Nahmen Iesus Christ  
[304] recht vernemlich aussprechen soll. Andere, deren Geschrey  
wilde Thierte verräth.

Man jaget hier den Elephanten vornemlich um seines Schwanzes  
willen, weil das Frauenzimmer mit seinen Borsten ihren Hals aus-  
ziert.

<sup>738</sup>In Congo gibt es sehr gefräßige Ameisen, die eine ganze Kuh  
auffressen.

<sup>739</sup>Unter den Fischen ist hier auch die Meerjungfer.

Grosse Schlange Embambe die ein Schaaf auf einen Bissen ver-  
zehrt.<sup>2</sup>

<sup>740</sup>Die Einwohner dieser Länder sind ganz schwartz. Obgleich  
auch mit vielen *Mulatten*<sup>3</sup> untermengt, vornemlich in den portugie-  
sischen Besitzungen von Angola und Benguela.

Benguela hat eine sehr ungesunde Luft. Die Europaeer verliehren  
hier ihre gesunde Farbe.

Die Religion ist hier mehrentheils Christlich. Die Heydnischen  
Einwohner bemengen sich viel mit Zaubereyen.

---

1 *Ananas* Hg.] Amanas Hol] || 2 Nachfolgender ¶ Hg.] || 3 *Mulatten* Hg.] Mulat-  
ter Hol]

---

738 Bd. 4, S. 552 (Angola); der Satz ist eine Doublette zu p. 187.

739 Die folgenden Bemerkungen zu den beiden Tieren: AHR, Bd. 5, S. 94, 91.

740 Vorlage der nächsten drei kurzen Absätze ist: AHR, Bd. 5, S. 24, 27, 43ff.



## 741 Anzicko, Matamba und die Iaggas.

- † Die von Anzicko werden beschnitten. Bey ihnen soll nach dem Berichte der Missionarien Menschenfleisch von ordentlich dazu geschlachteten fetten Slaven auf dem Markte feil seyn. Die Iaggas sind ein ungemein weit ausgebreitetes Volk. Sie sind schwarz, kühn, zeichnen sich mit eingebraunten Strichen das Gesicht. Sie leben vom Raube. Bemühen sich nicht den Palmenwein zu zapfen, sondern hauen den Baum um, und ziehen den Saft so heraus. Die Weiber [305] müssen zwey von den obern und zwey von den untern Zähnen sich ausziehen lassen. Man sagt: sie tödten ihre Kinder, und rauben davor erwachsene aus andern Ländern. Sie sollen aus Sierra Leona ausgezogen seyn, jetzt aber haben sie sich in einer Strecke von mehr als 900 Meilen ausgebreitet.
- 15 Matamba wird auch mehrentheils von *Iaggaern*<sup>1</sup> bewohnt.

† 35 Seit einiger Zeit reisen die Portugiesen hier über Land nach Mosambique

Küste von Africa  
Von den Canarischen Inseln an bis an Congo  
Canarische Eylande.

- 742 Auf der Insel Ferro ist der schon<sup>2</sup> beschriebene Wunderbaum. Auf der Insel Iapalma Palmensect; der unsterbliche Baum ähnt<sup>3</sup> dem Brasilien-Holze, fault aber nicht, weder in der Erde noch im Wasser. Auf Teneriffa ist der Pic zu merken. 743 Imgleichen die in Ziegenfell eingekleidete Mumien. Madera hatte vordem lauter Wald, jetzt ist er weggebrannt. Madera Wein ist aus Candia hieher verpflanzt. Vino Tinto ist roth aber schlecht.

1 *Iaggaern* Hg.] Iaggoern Hol] || 2 Querverweis zu p.198. || 3 ähnt Hol] | schwache Form von ›ähnelt‹ (Frischbier); entsprechend p.311.

741 AHR, Bd.5, S.91–104.

742 Wechsel zu AHR, Bd.2, S.19–49.

743 Nach AHR, Bd.2, S.40; Doublette zu p.314.

►35 Nicht ermittelt; entspricht ›Ms Messina‹, p.63 und 67.

## Länder vom grünen Vorgebürge bis an den Gambia-Fluß.

<sup>744</sup>Auf der Nordseite des Senega oder Senegal sind die Leute von Mohrischer Abkunft und keine rechte Negers; aber auf der Südseite sind so schwarze Negers als irgendwo in der Welt ausgenommen die *Fulier*.<sup>1</sup> <sup>745</sup>Man redet hieselbst von einem Volke mit grossen rohen Lippen, die niemahls reden, ein Tuch vor dem Munde haben und ihren Handel stumm treiben. 5

An beyden Ufern des *Senega*<sup>2</sup> herrscht die Muhamedanische Religion.<sup>3</sup>

<sup>746</sup>Am *Capo verde*<sup>4</sup> und den Inseln desselben schwimmt [306] das Sargasso über einer unergründlichen Tiefe. Diese Inseln haben eben solche Einwohner, als das benachbarte feste Land. Die meisten Vögel daselbst haben schwarze Haut und Knochen. 10

<sup>747</sup>Am Senega ist die Hitze unerträglich.

<sup>748</sup>*Fuli*,<sup>5</sup> eines von denen, daran gelegenen Ländern hat sehr schöne, artige, schwarzbraune Weiber mit langen Haaren, die fleissigen Weiber nehmen hier bey ihrer Arbeit Wasser ins Maul damit sie sich des Schwatzens enthalten. 15

Die Ameisen bauen hier Haufen wie Kegel, die mit einer Art festen Gips bezogen sind, und darin nur ein *Thor*<sup>6</sup> ist. 20

<sup>749</sup>Die Ialofer, die zwischen dem Gambia und dem Senega wohnen, sind die schwärzesten und schönsten Negers. Sie stehlen sehr künstlich. Man muß ihnen mehr auf die Füße als auf die Hände Acht geben. Hier wird die äusserste Treulosigkeit mit Verkaufung der Slaven begangen. Der König von Barsalli steckt öfters seine eigne Dörfer in den Brand um Slaven zu fangen, und sich davor Brandwein anzuschaffen. Eltern verkauffen ihre Kinder, und diese jene. Von dem 25

---

1 *Fulier*. Hg.] Iulier. Hol] || 2 *Senega* Hg.] Senego Hol] || 3 Nachfolgender ¶ Hg.] || 4 *Capo verde* Hg.] Capo l'erde Hol] || 5 *Fuli*, Hg.] Iuli. Hol] || 6 *Thor* Hg.] Thier Hol]

---

744 AHR, Bd. 2, S. 66ff. Beschrieben wird die Gegend um die beiden heute Senegal bzw. Gambia genannten Flüsse in Westafrika.

745 AHR, Bd. 2, S. 74 und 78f.; Doublette zu p. 122.

746 AHR, Bd. 2, S. 158ff.

747 Zur Hitze: AHR, Bd. 2, S. 85f.

748 Dieser und der nächste Absatz nach AHR, Bd. 2, S. 396 und 398.

749 Übergang zu Bd. 3 der AHR; zunächst Exzerpt der S. 163–175; der letzte Satz: S. 233.

Gambra an hört die Muhamedanische Religion auf und die Götzendiener fangen an.

Von den Ländern am Ausflusse des Gambra  
längst der Küste Guinea bis an den Fluß Gabon.

5 <sup>750</sup>An dem Gambra haben die Leute platte Nasen, welche die Kinder  
daher bekommen sollen, weil sie von den Müttern bey ihrer Arbeit  
auf dem Rücken getragen werden. [307] <sup>751</sup>Hier ist auch die Plage  
mit den Colubrillen oder langen Würmern, die sich in die Haut fres-  
sen. Alle Götzendiener längst der genannten Küste haben mit Gril-  
10 len oder Zauberkünsten zu thun. Die Pfaffen machen in dem Lande  
an dem Gambra Zaubertzettel, die sie gris gris nennen. Daher das  
Papier, sie darauf zu schreiben, hier eine sehr gangbahre Waare ist.  
Die Soldaten staffiren sich ganz und gar damit aus. Der Kopf hinten  
und vornen, die Schultern und Arme sind hiemit geziert. Man hat  
15 gar einen ganzen Magischen Cuirass, der aber viel Geld kostet.  
Mambo lumbo, ein *Rock*,<sup>1</sup> darinn ein Popanz oder eine Puppe sich  
verkleidet, die Weiber zu schrecken.<sup>2</sup>

<sup>752</sup>In Sierra Leona ist Regen und Gewitter nur in Sommermona-  
then. Die Gebürge geben den Knall des Geschützes auf eine fürchter-  
20 liche Art wieder. Die Fluth kommt hier aus Westen und Süd-West  
und geht dahin immer zurück.

Die von Sierra Leona sind nicht völlig Negerschwarz, aber stinken  
sehr.

<sup>753</sup>Man hat hier überhaupt vier Gattungen Bäume von der  
25 Palmenart, Datteln, Cocos, *Areka*<sup>3</sup> und Cypreßpalmen-Bäume oder  
Wein-Bäume, der den besten Palmensaft gibt. Man schneidet nem-  
lich einen Ast ab, und hänget an dem Stumpf eine Flasche.<sup>4</sup>

---

1 *Rock*, Hg.] Stock, Hol] || 2 Nachfolgender ¶ Hg.] || 3 *Areka* Hg.] Areha Hol] ||  
4 Nachfolgend in einer separaten Zeile: ~~Stumpf eine Flasche.~~ | Bemerkte Dittogra-  
phie.

---

750 AHR, Bd. 3, S. 198. Beschrieben wird die Küste vom heute Gambia genannten  
Fluß in Westafrika bis an den Gabun in Äquatorialafrika.

751 AHR, Bd. 3, S. 241–243; die Colubrillen sind schon abgehandelt p. 186f.  
(Kom.-Nr. 332).

752 AHR, Bd. 3, S. 258–265.

753 AHR, Bd. 3 behandelt mit Kapitel 15 (S. 281 ff.) die »Naturgeschichte« in fünf  
Abschnitten. Die aufgeführten Bäume ebenda S. 285–288.

<sup>754</sup>Die wilden Thiere<sup>1</sup> fressen in diesem Lande, wie man versichert, nur die Negers und nicht die Europaeer. [308] Es gibt hier auch ein Thier, der africanische *Ounce*<sup>2</sup> genannt, so groß wie ein Spurhund, sehr wütend, und von der Leopard Art. Der Löwe ist hier sehr groß und eben so majestätisch wie anderwärts. Der *Jaka*<sup>3</sup> soll vor ihm vor-  
her jagen. Der <sup>755</sup>Elephant ist hier nicht völlig so groß, als in Indien. Man hat ihm hier abgemerkt, daß er sich leichter von der linken gegen die Rechte, als umgekehrt, drehet, und dessen machen sich die Negers zu Nutze. Man<sup>4</sup> hat hier den Geis, Antelope genannt, ohngefähr wie ein Spiesser oder Spieshirsch.<sup>5</sup>

<sup>756</sup>Die Demoiselle oder Africanische Pfau ist gern allein. Der Ochsen-  
sauger ist von der Grösse einer Amsel. Der Fischer-Vogel hängt sein Nest an die zarten Zweige eines Baumes, die über dem Wasser hängen. Die Öffnung ist jederzeit gegen Osten.<sup>6</sup>

<sup>757</sup>Der Hay, der Blaser, Remora Pantouflier, der Hammerfisch, *Ma-*  
*nati*,<sup>7</sup> Torpedo,<sup>8</sup>

<sup>758</sup>Schildkröten, Crocodill, FlußPferde,<sup>9</sup>

<sup>759</sup>*Grampus*<sup>10</sup> oder Nord Capers sind in diesem Meere und Küsten.

---

1 Thiere Hol] Tyger AHR, Bd. 3, S. 311] | Anscheinend von Kant absichtlich geändert, denn in Afrika leben keine Tiger. || 2 Ounce Hg.] Cuneo Hol] | Es scheint sich um die heute ›Gepard‹ genannte Katze zu handeln. || 3 Jakal Hg.] Iackhals Hol] || 4 Im Ms zwischen ›Nutze.‹ und ›Man‹ ein ¶. || 5 Nachfolgender ¶ Hg.] || 6 Nachfolgender ¶ Hg.] || 7 *Manati*, Hg.] *Monati*, Hol] || 8 Nachfolgender ¶ Hg.] || 9 Nachfolgender ¶ Hg.] || 10 *Grampus* Hg.] *Grampas* Hol]

---

754 Übersprungen werden die S. 289–300 und 300–306; S. 306 beginnt das 16. Kapitel ›Von den wilden und zahmen Thieren‹; ebenda: »Die Tyger auf der Goldküste sind von ganz anderer Natur, als die europäischen; denn sie rühren die Weißen nicht an, fressen aber die Neger begierig. Sie sind wilder und grausamer, als die Löwen.« – Die weiteren genannten Einzelheiten S. 311–319.

755 Über Elephanten nach AHR, Bd. 3, S. 314f.; der Größenvergleich zwischen der afrikanischen und der asiatischen Art findet sich an anderer Stelle AHR, Bd. 4, S. 252: »Der hiesige Elephant ist zwölf bis dreyzehn Fuß hoch, ob er wohl in Ostindien, nach dem Bericht der Schriftsteller so viel Ellen haben soll. Sonst unterscheidet er sich weder in Gestalt, noch Natur, von andern.« Vgl. p. 146f. (Kom-Nr. 220).

756 Die Vögel nach AHR, Bd. 3, S. 332–335.

757 Die Fische nach AHR, Bd. 3, S. 338–341. Bei dem ›Blaser‹ handelt es sich, der ausführlichen Beschreibung zufolge, um einen Delphin oder Tümmler.

758 Die Amphibien nach AHR, Bd. 3, S. 349–356.

759 Nach AHR, Bd. 3, S. 424 und Bd. 4, S. 281 handelt es sich ebenfalls um einen Delphin oder Tümmler.



<sup>760</sup>Man muß hier noch merken, daß die Seefahrende bey der Passirung des Tropici oder der Linie mit allen, die sie zum erstenmahle passiren, die Seetaufe vornehmen; der Täufling muß schwören den Gebrauch beyzubehalten.

5 <sup>761</sup>Die *Qvaqua Küste*<sup>1</sup> hat ihren Nahmen von dem Worte Qvaqua, welches die Negers hier immer im Munde führen, und ihr Diener heißt. Diese Leute feilen sich die Zähne wie Pfriemen, spitz. [309]

<sup>762</sup>Die Negers von der Küste Guinea sind nicht unangenehm gebildet, sie haben nicht die platten Nasen, sind stolz. Sie sind aber  
10 sehr bößhaft und diebisch. <sup>763</sup>Atkins und verschiedene andere geben vor glänzend gelbe Menschen, die als Frembdlinge ankommen, gesehen zu haben.

<sup>764</sup>Man läßt hier an der Goldküste die Nägel sehr lang wachsen, um den Goldstaub mit aufzunehmen.

15 <sup>765</sup>Die Muhamedanische Marbuten geben die Ursache der Armuth der Negers daher an, daß, von den 3 Söhnen des Noah der eine ein Weisser der zweyte ein Mohr und der dritte ein Neger gewesen, und daß die zwey ersten den letzten betrogen. Die Heyden aber sagen: Gott hätte schwarze und weisse Menschen geschaffen und ihnen die  
20 Wahl gelassen, da der Weisse die Wissenschaft; der schwarze aber das Gold begehrt habe.

<sup>766</sup>Die Schwarzen an der Küste richten die Weiber so ab, daß sie Fremde verführen, damit sie selbige hernach mit Geld strafen können.

---

1 *Qvaqua Küste* Hg.] Aqua Küste Hol]

760 Geschildert in AHR, Bd. 3, S. 360 und Bd. 2, S. 283.

761 AHR, Bd. 3, S. 436 und S. 650, 662.

762 AHR, Bd. 3, S. 279 und Bd. 4, S. 112–115.

763 Es ist die Rede von dem britischen Mediziner John Atkins (1685–1757), dessen Schrift ›A Voyage to Guinea, Brazil and the West-Indies‹ (London 1735) für die S. 474–494 in Bd. 3 der AHR die Grundlage geliefert hat; hier S. 480. – Eine der sehr seltenen Stellen (vgl. p. 313 ›Bosman‹), wo im Kantischen Exzerpt ein Hinweis auf den Autor einer zugrundeliegenden Reisebeschreibung erhalten blieb.

764 AHR, Bd. 4, S. 113 f.

765 AHR, Bd. 3, S. 188 f. und Bd. 4, S. 125 – Übergang zum Exzerpt nach Bd. 4, S. 173–224 bis zur übernächsten Kom-Nr. – Zu den drei Söhnen von Noah vgl. Bibel, AT: 1. Mose 9, 18 ff. bzw. oben Kom-Nr. 130.

766 Die beiden folgenden Bemerkungen zu Frauen (nach AHR, Bd. 4, S. 139–142) sind eingeschaltet in ein Exzerpt der S. 373.

† <Solange sie leben werden sie vor heilig gehalten nach dem Tode aber nicht begraben>

Es werden hier öffentliche Huren gehalten, die keinem ihre Gunst abschlagen müssen, wenn er auch nur einen *Pfennig*<sup>1</sup> gäbe.†

Die Negers glauben hier überhaupt zwey Götter, einen weissen und einen schwarzen, den sie Demonio oder Diabro nennen. Der Letztere sey boshafft, und könne kein Getrayde, Fische und dergleichen geben. Der weisse Gott habe den Europaeern alles gegeben. [310] Die souveraine Religion aller Negers an der Küste von Africa von Sierra Leona an, bis in den Meerbussen von Benin ist der Aberglauben der Fetische von dem Portugiesischen Worte Fetisso Zauberey. Der grosse Gott nemlich bemege *sich nicht*<sup>2</sup> mit der Regierung der Welt und habe besondere Kräfte in die Priester oder Fetischirs gelegt, daß sie durch Zauberworte einer jeden Sache eine Zauberkraft geben können. Sie tragen daher irgend einen solchen Fetisch z. E. ein Vogelbein eine Vogelfeder ein Horn mit Mist pp bey sich, welchen sie sich um die Erhaltung des ihrigen anvertrauen. Schwören heißt bey ihnen Fetisch machen. Sie haben Fetisch-Bäume, Fetisch-Fische, FetischVögel. Sie fluchen, daß der Fetisch sie hinrichten soll. Sie thun Gelübde beym Fetisch. Daher fast ein jeder von ihnen sich irgend einer Art von Speise enthält.<sup>3</sup>

Sie haben eine Beschneidung, unterhalten ihre Bettler durch öffentliche Abgaben. Ihre Könige machen eine elende Figur zu Hause und gehn wie Schuhflicker. Man wählt aus allen Ständen, selbst aus Lakeyen Könige; da hingegen werden dieser ihre Töchter oft an Slaven verheyrathet. Der König und seine Prinzen pflügen ihre Äcker selber, denn sonst würden sie Hungers sterben müssen. Von seinem Tribut muß er das meiste verschenken und vertractiren. In einigen Provinzen nimmt der Gläubiger den ersten den besten etwas weg, und weiset ihn an den Debitor, mit dem er den Proceß führen muß.

Ihre Schlachten sind lächerlich. Sie laufen gebückt, oder kriechen auch wohl gar an den Feind, feuren ab, und lauffen zurück wie die Affen. Die gefangene Könige werden als [311] Slaven an den Europäern verkauft, und niemahls ausgelöset. Ihren Gefangenen schneiden sie den untern Kinnbacken lebendig ab, und hernach zieren sie sich damit, wie auch mit Hirnschedeln.

1 *Pfennig* Hg.] *Pfennig* Hol] | Möglicherweise auch als »Pfenning« zu interpretieren. || 2 *sich nicht* Phi] *sich* Hol] || 3 Nachfolgender ¶ Hg.]

<sup>767</sup>Der Sommer fängt mit dem September an und dauret sechs Monate, da ist die Hitze am heftigsten. Die übrige Zeit, da doch die Sonne am höchsten ist, bleibt wegen dem beständigen Regen und Nebel kühle.

5 <sup>768</sup>Die Schwarzen hüten sich sehr vor dem Regen, der roth ist, und die Haut frißt.

Man sagt hier auch, daß die Winter vor dem kälter und die Sommer wärmer gewesen. Die Tornaden sollen auch jetzt nicht so heftig seyn, als vordem.

10 Harmattans\* sind *schneidend kalte*<sup>1</sup> Nord-Ost-Winde, die von dem Ianuar bis in den Februar dauren. Sie sind aber dem Meerbusen von Benin eigen.

\* <sup>36</sup>troknen so sehr daß das Verdek auf den Schiffen Risse kriegt die sich nach dem der Wind wechselt wieder genau schließen

15 Den meißten Goldstaub findet man in Axim und *Fetu*.<sup>2</sup> Das Saltz in Guinea ist von einer Siedung sehr weiß, wird aber von der Sonnen-Hitze bitter und sauer.

Unter den Feld-Früchten sind die *Potatos*,<sup>3</sup> die den Cartoffeln ähnen,<sup>4</sup> in diesen, so wie in andern indianischen Ländern sehr im Gebrauche. <sup>769</sup>Vieh sowohl als Menschen sind hier leichter am Gewicht  
20 als nach dem äussern Ansehen zu urtheilen wäre. [312] Man liebt hier das Hunde-Fleisch. Die Hunde sind hier alle kahl und stumm. Schlange die zweyundzwanzig Fuß lang ist, in der man einen völlig ausgewachsenen Hirsch findet.

1 *schneidend kalte* Hg.] schneydende Kälte, Hol] || 2 *Fetu*. Hg.] Ieta. Hol] || 3 *Potatos* Hg.] Potatons Hol] || 4 ähnen, Hol] | d.h. ›ähneln‹ (Frischbier).

767 Bis p. 312 oben Exzerpt nach AHR, Bd. 4, S. 228ff., Kapitel 8: Naturgeschichte der Goldküste.

768 Ebenda S. 231; ähnlich schon p. 82.

769 Ebenda S. 249f.; Doublette zu p. 195 (Kom-Nr. 371).

►36 Ähnlich ein Zusatz im ›Ms Friedländer‹ p. 378 und das ›Ms Kaehler‹ (p. 263); nach Römer 1769, S. 6f.: »In der Mitte des Decembris oder im Anfange des Jenners, findet sich ein starker Ostwind, von einer sehr trockenen, und besondern Eigenschaft ein, der acht oder mehrere Tage währet. [...] Unsere Europäischen eichenen und fichtenen Balken und Bretter, springen und bekommen Ritzen so daß man einen Finger in die letztern legen kann; Sobald aber dieser Wind vorbey ist, ziehen sie sich wieder so dichte zusammen, daß es unmöglich fällt, zu sehen, wo sie vorhin gewesen sind.«

† 1.400.000 Negers sind  
 ▶<sup>37</sup> itzt in America und ohn-  
 gefehr 9 Millionen sind von  
 Anfang her herein geführt  
 jährlich müssen wenigstens  
 60.000 neue eingeführt  
 werden

† Im <sup>770</sup> Königreiche Whidah sonst Iuda genannt,  
 sind die Negers nicht so schwarz, als an der Gold-  
 küste. Sie sind arbeitsam, voller Complimenten,  
 die verschmitztsten Diebe in der ganzen Welt.  
 Ein lächerliches Verdienst, welches sich reiche 5  
 Frauen bey ihrem Absterben zu machen, einbil-  
 den, ist dieses, daß sie ihre Slavinnen zu öffent-

lichen Huren vermachen, und glauben davor nach dem Tode belohnt  
 zu werden. Die Eltern verkaufen hier gewöhnlich ihre Kinder zu  
 Slaven. Viel Kinder, viel Reichthum. Man bedient sich hier, wie an- 10  
 derwärts in Africa der Beschneidung. Es ist eine grosse Unhöflich-  
 keit vom Tode zu reden.

<sup>771</sup> Der grosse Fetisch von Whidah ist eine grosse Schlange, die Rat-  
 zen und giftige Schlangen verfolgt. Ein Schwein fraß einmahl eine  
 solche Schlange, und das ganze Schwein geschlecht wurde ausgerot- 15  
 tet. Man widmet ihr Schlangen-Häuser als Tempel. Ihr werden Mäd-  
 gen geheiligt, welche hernach von ihren Männern müssen geehrt  
 werden. Sie sind feige, haben auch die tolle Gewohnheit sich wegen  
 der Schulden an dem ersten dem besten zu halten.<sup>1</sup> [313]

<sup>772</sup> Das Königreich Benin ist mächtig. 20

<sup>773</sup> Der König von Whidah hat seinen Pallast, Geräthe und Tracta-  
 menta fast auf Europäischen Fuß eingerichtet.

---

1 Mit dem Ende der Seite übergibt Schreiber Nr. 4 wieder an Nr. 1.

---

770 Im folgenden Auszug aus AHR, Bd. 4, S. 295–325 (9tes Buch).

771 Bis zum Ende der Ms-Seite nach AHR, Bd. 4, S. 332–353.

772 AHR, Bd. 4, S. 459.

773 AHR, Bd. 4, S. 354–378.

---

▶<sup>37</sup> Nicht ermittelt; ganz ähnlich die Angaben des wenig später entstandenen ›Ms Kaehler‹, p. 139: »[...] indem jährlich 60 bis 80.000 Negers aus Africa nach America geführt werden, [...]«. Anscheinend auf demselben Zahlenmaterial fußt die ›Geschichte beider Indien‹ von Guillaume Raynal, die erstmals 1770 unter dem Titel ›Histoire philosophique et politique des Établissements et du Commerce des Européens dans les deux Indes‹ ohne Nennung eines Verfassers in Amsterdam erschienen ist. In Raynal 1988 heißt es, S. 208f.: »Aber in dem Maß, als die Eroberungen und der Anbau sich vermehrten, brauchte man mehrere Sklaven. Dieses Bedürfnis hat nach und nach zugenommen, und seit dem Frieden von 1763 hat man Guinea jährlich 80.000 seiner unglücklichen Kinder entrissen. Nicht alle diese Unglücklichen sind in der neuen Welt angekommen. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge kann ein Achtteil derselben auf dem Weg umgekommen sein.«



<sup>774</sup>Der König von Ardrah. Er schickt Gesandte nach Frankreich  
<sup>775</sup>Die Einwohner am Flusse *Gabon*<sup>1</sup> tragen Ringe in ihren Ohren,  
 Nasen, Lippen; andere machen ein Loch in die untere Lippe, wo-  
 durch sie die Zunge stecken. Der König von *Gabon*<sup>2</sup> trieb zu <sup>776</sup>Bos-  
 5 mans Zeiten das Schmiedehandwerk.

### Aegypten.

<sup>777</sup>Das Land ist wegen seines fruchtbaren Bodens und großer Hitze  
 im untern Theile sehr ungesund, vornehmlich vom 7ten Aprill an  
 50 Tage lang, da Südwinde *Hamsin*<sup>3</sup> oder Campsin genannt sehr  
 10 heisse Luft zu wehen. <sup>778</sup>Die Seuchen, die daraus entstehen hören

---

1 *Gabon* Hg.] Gumbra Hol] | Doublette zu p. 128. Zur Notwendigkeit der Änderung  
 vgl. die Überschrift p. 306. || 2 *Gabon* Hg.] Gumbra Hol] || 3 *Hamsin* Hg.] Hame-  
 hin Hol]

---

774 AHR, Bd. 4, S. 413–423

775 AHR, Bd. 4, S. 499 und 501.

776 D. i. Willem Bosman (1672–17??), Verfasser einer niederländischen Reisebe-  
 schreibung über Westafrika (Amsterdam 1704); zur Namensnennung vgl.  
 Kom-Nr. 763.

777 Über Ägypten überwiegend nach Kap. 21 »Der gegenwärtige Staat des türki-  
 schen Reichs in Africa. Beschreibung des Königreichs Egypten.« (S. 266ff.) in  
 Thomas Salmon (1748): »Die Heutige Historie oder der Gegenwärtige Staat des  
 Türkischen Reichs. Erster Theil. Enthaltend eine ausführliche Beschreibung  
 aller zu diesem grossen Kaiserthum gehörigen Reiche und Länder in Asien,  
 samt Egyptens in Africa«. Erneut fällt auf, daß ein auch in deutscher Überset-  
 zung (1754–1755) zugängliches, neue Maßstäbe setzendes Werk »Beschrei-  
 bung des Morgenlandes und einiger anderer Länder« von Richard Pococke  
 (1704–1765) nicht präsent ist. – Zu den heißen Winden und ihren möglichen  
 Folgen; vgl. die etwa parallelen Aussagen von Kant in seinem Vorlesungspro-  
 gramm von 1756 (I: 493,35ff.); möglicherweise nach John Arbuthnot: Abhand-  
 lung von der Wirkung der Luft auf den menschlichen Körper, in: HMag,  
 Bd. 2–7 (1748–1751), insbesondere Bd. 6 (1751), S. 460f.: »Die heftige Hitze des  
 ersten Sommers rühret von den heißen Winden her, die von Süden und Süd-  
 osten herwehen, und von den Einwohnern Campsin genennet werden, weil sie  
 50 Tage lang währen; wiewohl sie keine ganz genau bestimmte Zeit haben,  
 sondern bisweilen länger als 3 Monate und zwar gemeinlich den März, April  
 und May herdurch währen.«

778 Arbuthnot 1751 (wie Kom-Nr. 777), S. 465: »Allein ich glaube, daß die Pest eine  
 einheimische Krankheit Aegyptens sey, könne daraus erwiesen werden, daß  
 sie zu gewissen bestimmten Zeiten kommt und wieder weggeht. Sie fängt um  
 den September an, zu welcher Zeit der Nil sinkt, und höret im Junius auf, wel-  
 ches die Zeit der Ueberschwemmung ist. [...] Was aber zu bewundern ist, ist

plötzlich auf so bald der Nil auszutreten anfängt. <sup>779</sup>Man hat in Cairo fast allenthalben schlimme Augen. Der Nilstrom, von dem schon oben <sup>1</sup> gehandelt, würde das Land nicht so weit hinein überschwemmen, wenn nicht durch Kanäle das Wasser herübergeführt würde. <sup>780</sup>Unter den Armen des Nils sind nur 2 schiffbar, der von *Damiate* <sup>2</sup> und <sup>5</sup> der von Rosetta.

<sup>781</sup>Die alten Landeseinwohner sind hier nur gelb, werden aber immer brauner je näher sie Nubien kommen. <sup>3</sup>

<sup>782</sup>Die größte unter den Piramiden hat eine Quadratbasin, deren *Seite* [314] 693 Fuß <sup>4</sup> ist und die schräge Höhe gleichfalls so viel aus- <sup>10</sup> trägt. <sup>783</sup>Versuche sie durchzusuchen.

<sup>784</sup>In den Catacomben oder Gräbern westwärts von dem Orte *des* <sup>5</sup> alten Memphis findet man die Mumien, <sup>785</sup>deren die beste Art nach

---

1 Querverweis p. 54f. bzw. p. 87f. (Teil I) || 2 *Damiate* Hg.] *Iamiate* Hol] || 3 Nachfolgender ¶ Hg.] || 4 *Seite 693 Fuß* Hg.] *Seite 693* Hol] | In keinem der frühen Mss ist eine Einheit angegeben. || 5 *des* Hg.] der Hol]

---

dieses, daß die Pest und die Fieber, so von der Hitze des Campsin entstehen, von den Nordwinden und der Ueberschwemmung des Nils vertrieben werden. Die heilsame Eigenschaft der Nordwinde in Unterbrechung pestilenzialischer Krankheiten ist von allen alten Aerzten angemerkt worden; [...].«

779 Etwa Arbuthnot 1751 (wie Kom-Nr. 777), S. 461 oder Granger 1751 (SnmR, Bd. 3), S. 328: »Die Augenkrankheiten sind daselbst sehr häufig und so schwer zu heilen, daß fast alle diejenigen, welche sie bekommen, das Gesicht verlieren, so daß Egypten daher mit Recht das Land der Blinden genannt werden kann.«

780 Salmon 1748, S. 275.

781 Salmon 1748, S. 298.

782 Salmon 1748, S. 280: »Jede Seite dieser Pyramide hat unten 693 Fuß. Und ihre Höhe beträgt 499 Fuß. Wenn man sie aber nimmt, wie die Pyramide lehnigt oder schief aufwärts gehet, so ist die Höhe der Breite des Grundes oder Fusses gleich, nemlich 693 Meßschuhe.« Die Zahlenwerte gehen zurück auf eine Messung von John Greaves »Pyramidographia« (London 1646). – Die vier Seitenflächen der Cheops-Pyramide werden durch gleichseitige Dreiecke auf quadratischer Basis gebildet.

783 Salmon 1748, S. 287f.; kein Hinweis auf Benoit de Maillet, »Description de l'Egypte« (1735) oder einen Auszug daraus, enthalten z. B. in: Richard Pococke »Beschreibung des Morgenlandes«, Bd. 1 (1754), 5tes Buch, 6tes Hauptstück.

784 Salmon 1748, S. 291.

785 Salmon 1748, S. 288f. – Die Beschreibung von drei unterschiedlich aufwendigen Verfahren zur Präparation der Mumien geht auf eine antike Vorlage zurück: Herodot »Historien« (II, 86–88) und Diodor (I, 91); zitiert u. a. in Buffon, Bd. 2.1, S. 183f. Die Angabe zum Preis »itzt«, d. h. im 18. Jhd., ist nicht ermittelt.

- ausgezogenem Gehirn, und ausgenommenen Eingeweide mit arabischem Balsam und Benzoin eingesalbt in eine Salzlacke eine Zeit gelegt, dann einwendig mit den besten Kräutern und wohlriechenden Sachen angefüllt ist. Eine solche kostet itzt 4.000 Rheinische Gulden. Bey der 2ten Art werden schlechtere Ingredienzien genommen, bey der 3ten aber nur Iudenpech. <sup>786</sup>Ein Iude in Alexandrien schmierte die in der Pest verstorbenen Körper zu Mumien an. <sup>787</sup>Auf der Insel Teneriffa findet man auch Mumien in Gräbern in Ziegenfell eingeneht, die sich sehr wohl gehalten haben.
- <sup>10</sup> <sup>788</sup>Unter den Gewächsen merken wir nur den Papyrus der alten, eine Art Schilf, da die alten Egyptier ihr Brod, Kleidung und sogar Papier hernahmen. <sup>789</sup>Man hat in Cairo auch Ofen, darin Hünen Eyer durch eine gemäßigte Hitze von schwälenden Kuh- oder Cameels-Mist ausgebrütet werden.
- <sup>15</sup> <sup>790</sup>Bey AltCairo ist ein Kirchhof, wo die Copten den Glauben haben, daß die todten Leichname am Charfreytage sich an [315] die Luft herausbewegen. <sup>791</sup>Wie sich die Copten bey Lesung des Evangelii verhalten.<sup>1</sup>
- <sup>20</sup> <sup>792</sup>Der Crocodill *hat einen*<sup>2</sup> der ärgsten Feinde in Aegypten, der Ichnevmon frißt ihm nicht die Gedärme durch sondern zerstört nur seine Eyer.

---

1 Nachfolgender ¶ Hg.] || 2 *hat einen* Hg.] ist einer Hol]

786 Nicht ermittelt.

787 Doublette zu p. 305 (Kom-Nr. 743).

788 Salmon 1748, S. 295. Die Mehrfachnutzung des Papyrus beschreibt Zedler, Bd. 26 (1740), Sp. 710f.

789 Salmon 1748, S. 307: »Es sind noch einige besondere Merkwürdigkeiten von Egypten zu erzehlen übrig, die ein ieder, der durch dieses Land reiset, wahrzunehmen pflaget. Das erste ist die seltsame Manier, junge Küchlein in Oefen auszubrüten. Sie legen, spricht Herr Thevenot, ihre Eier in Oefen, die mit so mäßiger Wärme angeheizet sind, und mit der natürlichen Hitze so genau übereinkommen, daß die Küchlein darinnen gebildet und ausgebrütet werden. Diese Oefen sind [...] Sie erhitzen aber die Oefen nur mit der heissen Asche von Ochsen, oder Kameelsmist, welches eine gedämpfte Hitze ohne hellen Feuer und Flammen verschaffet.« – Jean de Thévenot (1633–1667) bereiste Aegypten in den Jahren 1657/58. Vgl. auch die aktuellere Beschreibung Gravess 1749 (SchwedAb), Bd. 1, S. 38ff.

790 Salmon 1748, S. 308.

791 Salmon 1748, S. 324.

792 Salmon 1748, S. 311; zum Teil Doublette zu p. 154.

<sup>793</sup>Der Ibis Vogel ist Aegypten ganz allein eigen, ist einem Storche sehr ähnlich und stirbt so bald er nur über die Grenze komt, er rottet die aus Ethiopien kommende Heuschrecken aus<sup>1</sup>

\* <sup>38</sup>Letzt hält man sie vor <sup>794</sup>Die Zigeuner\* sollen ursprünglich von den alten Landeseinwohnern seyn, welche nach dem die Türken das Reich der Mamelucken zerstörten, sich in die Wüsten retirirten und durch Rauben sich nährten, zuletzt aber größtentheils ausgerottet oder verjagt worden. 5

<sup>795</sup>Die Christen dürfen hier, so wie in andern türkischen Ländern nicht auf Pferden sondern auf Eseln reiten. 10

# 1 Nachfolgender ¶ Hg.]

<sup>793</sup> Salmon 1748, S. 312: »Da der Ibis ehemals von den Egyptern verehrtet worden, und ein Vogel ist, der wie einige berichten, Egypten so besonders eigen ist, daß er Hunger stirbt, so bald er seine Küsten verlässet, müssen wir solchen gar nicht mit Stillschweigen übergehen. Er ist an Schnabel und Beinen einem Storch am gleichesten. Er lebt von Schnecken, Heuschrecken und Schlangen, die der Südwind aus Lybien herüber führet, und die Flügel haben. Ja man meldet, daß die Vögel um die Zeit, da sie herüberkommen an den Grenzen auf-lauren.«. – Im Hintergrund: Herodot, »Historien« (II, 75): »Es geht die Sage, im Frühling kämen geflügelte Schlangen [sc. Heuschrecken] aus Arabien nach Ägypten geflogen; ihnen entgegen aber kämen Ibissee [...] und ließen die Schlangen nicht ins Land, sondern töteten sie.«

<sup>794</sup> Über zahlreiche, verschiedene Thesen zur Herkunft der »Zigeuner« vgl. den informativen Artikel in Zedler's »Universal-Lexicon«, Bd. 62 (1749), Sp. 520–544. – Mit dem Jahr 1517 übernahmen die türkischen Osmanen die Herrschaft in Ägypten von den Mamelucken. Einer älteren These zufolge verließen die »Zigeuner« anschließend Ägypten; so auch der Quell-Text Salmon 1748, S. 319.

<sup>795</sup> Zum Teil nach Salmon 1748, S. 179: »Der Türken Hochmuth ist zu Damascus so ausschweifend, daß sie keinem Franken erlauben wollen, auf einem Pferd zu reiten, wenn er die Gärten oder andere Seltenheit ausserhalb der Stadt zu besehen gehet, sondern er muß entweder zu Fuß spatziren oder auf einem Esel reiten: daher iederzeit Miethesel auf der Strassen gesattelt und gerüst in Bereitschaft stehen.«

►<sup>38</sup> Vgl. Kom-Nr. 794; zu später entwickelten Thesen vgl. Rüdiger 1990 bzw. 1782; anhand von Sprachvergleichen ergab sich die noch heute anerkannte Auffassung, daß die »Zigeuner« aus Indien und nicht aus Afrika (Ägypten) stammen. – Woher Kant schon zur Zeit der Marginalie über diese These informiert war, ist nicht ermittelt. Auch im späteren »Ms Powalski« (p. 72) wird Afghanistan als Ursprungsregion angenommen.



## Abyssinien

- <sup>796</sup>In den niedrigen Gegenden des Landes als zu den<sup>1</sup> Küsten des rothen Meeres hin bey Swacken ist die Hitze ganz unerhört heftig, in den andern gebürgichten Gegenden so mäßig als in Italien oder
- 5 Griechenland. Man sieht hie selbst auf den Bergen entweder niemals oder sehr selten Schnee. <sup>797</sup>Der Regen, der hier in den Monaten luni luli und August<sup>2</sup> als aus Kannen herabstürzt, ist mit schrecklichem Donnerwetter [316] verbunden und giebt dem Nil seinen Zuwachs.
- <sup>798</sup>Das Land ist so gebirgicht und rauh wie die Schweitz. Es giebt hier
- 10 allerley seltsame Figuren und Gestalten von Bergen.
- <sup>799</sup>Dieses Land hat ohne Zweifel edle Metalle, aber sie suchen sie nicht, damit der Türken Geiz dadurch nicht angereizt werde.
- <sup>800</sup>Albuquerque, der aus Portugall an den König von Abyssinien geschickt war, gab den Rath um der Türken Macht zu schwächen,
- 15 den Nil anderwärts zu leiten, oder wenigstens sein Wasser durch viele seitwärts geleitete Bäche so zu vermindern, daß die Uberschwemmung in Aegypten nicht die zur Fruchtbarkeit nöthige Höhe erreichen könnte, denn sobald der Nil Abyssinien verlassen hat be-
- 20 kömmt er keinen Strom mehr in sich <sup>801</sup>und es sind viele Ströme in Aethiopien so wie in der großen Tartarey, imgleichen in Persien, die das Meer nicht erreichen indem sie in verschiedenen Aesten sich im Lande verlieren.<sup>3</sup>

1 zu den Hg.] zu Hol] | Im Ms eine Lücke, am Ende der ersten Zeile des Absatzes; ebenso die beiden andern frühen Mss (Philippi p. 305, Friedländer p. 325f.) lassen diese Lücke; evtl sollte ein zweiter Ort mit großer Hitze benannt werden. || 2 August Hol] August und September Hg?] | Wie die Quelle nahelegt. || 3 Nachfolgender ¶ Hg.]

796 Der Abschnitt ist ein anscheinend selbst hergestellter Auszug aus dem ersten Buch von Hiob Ludolf [Leut-holf] ›Historia aethiopica‹ (1681), z. T. ergänzt um Angaben aus den Nachträgen von 1691 und 1694. – Sehr gut zu erkennen ist hier das von Kant befolgte Exzerptschema: auf das Land (Physis, Klima) folgen das Pflanzen- (Kom-Nr. 802) und das Tierreich (Kom-Nr. 803–807); anschließend die Menschen (Physis) und deren Religionen. – Beginnend mit Ludolf 1681, cap. 5; ›Swacken‹, d. i. ›Suakin‹ im heutigen Sudan am Roten Meer.

797 Einschub nach Ludolf 1691, S. 101 bzw. Lulofs, § 403.

798 Ludolf 1681, cap. 6.

799 Ludolf 1681, cap. 7.

800 Ludolf 1681, cap. 8. – Es ist die Rede vom portugiesischen Seefahrer Afonso d'Albuquerque (1453–1515).

801 Scheint ohne Vorlage bei Ludolf.

<sup>802</sup>Unter den Gewächsen des Landes darunter es die meisten Europäischen giebt merken wir nur das Kraut Asazoe, welches, wenn es die Schlangen berührt sie dumm macht und wer nur die Wurzel desselben gegessen von ihrem Biß den Tag über<sup>1</sup> frey bleibt. [317]

<sup>803</sup>Die Aethiopische Ochsen übertreffen die unsrige über die Hälfte an Größe. Die Pferde sind hier muthig und schön, Schaafe, deren Schwanz wohl 10 bis 40 Pfund wiegt sind gemein. Das Zebra, das hier Zecora heißt, der Camelopard oder Giraffe, der von Ludolph so hoch beschrieben wird daß ein Mensch von gemeiner Größe ihm nur bis an die Knie reicht und einer auf dem Pferde unter seinen Bauch durchreiten kann. Das Land hat unzählich viel Affen <sup>804</sup>davon die Benennung mag hergekommen seyn: Schlauer Affenland, da dann die Fabel des Herodots, daß daselbst der Tisch der Sonne alle Morgen auf freyem Felde mit gebratenem Wildbrett besetzt, anzutreffen wäre, von welchen das Volk glaube es komme von selbst hinauf, Anlaß gegeben hat ein Land von erdichteter Bequemlichkeit und Schönheit Schlaraffenland zu nennen.

<sup>805</sup>Der Hippopotamus, Crocodill u.s.w. sind hier anzutreffen. <sup>806</sup>Unter den Vögeln merke ich nur den Pipi, der diesen Namen von seinem Geschrey hat, welches er, so bald er einen Menschen merkt und ein wildes Thier oder Schlange zugleich gewahr wird macht indem er den Menschen gerade an den Ort hinführet wo es sich befindet. Sie haben keine zahme Gänse. Was die Araber von ihrem Vogel Ruch oder Roc. [318] für Fabeln erzählen und der Pater *Bolivar*<sup>2</sup> bestätigt gehört unter die Merkwürdigkeiten des Schlaraffenlandes.

---

1 den Tag über Hol] viele Jahre hindurch Hg?] | Nach Quelle. || 2 *Bolivar* Hg.] *Boliva* Hol]

---

802 Ludolf 1681, cap. 9.

803 Ludolf 1681, cap. 10; z. T. Doublette zu p. 137.

804 Über das Schlaraffenland, ein Einschub nach Ludolf 1681, Cap. 14 und Ludolf 1791 ›Prooemium‹ S. 23; an der ersten Stelle auch der Hinweis auf Herodot, ›Historien‹, Buch 3, Kap. 18: »Von diesem Tisch der Sonne wird folgendes erzählt. Vor dem Tore der Stadt soll eine Wiese liegen, die voll gebratenen Fleisches aller Tierarten ist. Nachts legen die Bürger, die gerade die Regierung führen, in aller Heimlichkeit das Fleisch auf die Wiese, und Tags kommt dann, wer da will, und ißt. Das Volk glaubt, daß das Fleisch aus der Erde wächst. So lautet die Sage von diesem sogenannten Tisch der Sonne.«

805 Ludolf 1681, cap. 11.

806 Ludolf 1681, cap. 12.

<sup>807</sup>Die Heuschrecken sind hier groß, schädlich aber gesund und angenehm zu essen. Ludolph behauptet daß Iohann der Täufer imgleichen die Kinder Israel in der Wüsten dergleichen gegessen.

<sup>808</sup>Die Abyssinier sind von Arabischer Abkunft, witzig wohlgebildet aber schwarz oder falb, mit wolligtem Haar ehrlich nicht zank-süchtig. Es giebt unter ihnen auch einige weisse Mohren; die Caffern aber, die in ihrem Gebiete wohnen sind erstlich so häßlich und dann auch so ungesittet und bößhaft wie die übrigen Negers.

<sup>10</sup>Sonsten giebt es auch Araber und Iuden unter ihnen. Die Religion ist christlich, allein ausser vielen Heyden sind ihnen die <sup>809</sup>Türken in ihrem Lande sehr gefährlich.

<sup>810</sup>Die Abyssinier, ob sie gleich Christen sind beschneiden dennoch ihre Kinder so wie die Copten.

<sup>811</sup>Vom Priester Cham, <sup>812</sup>von Betrüger zaga Christ.<sup>1</sup>

15

### <sup>813</sup>Die nordliche Küste von Africa

Die Einwohner sind ein Mischmasch von alten Einwohnern Arabern, Vandalern und haben also keine sonderliche Verschiedenheit von

1 Vom Priester ... Christ. Hol] | Im Ms vermutlich von Kant gestrichen; weil der mit beiden Hinweisen verbundene Stoff (ab 1773) nicht mehr Gegenstand der Vorlesung war? – weil die Vorlesung nie davon gehandelt hat?

<sup>807</sup> Ludolf 1681, cap.13. – In der Sache vgl. Hasselquist 1751 (HMag), Bd.7, S.188f.; für die Bibelstellen des ›Neuen Testaments‹ Matthäus 3,4; Markus 1,6 bzw. des ›Alten Testaments‹ 2. Mose 16.

<sup>808</sup> Ludolf 1681, cap.14.

<sup>809</sup> Ludolf 1681, cap.16.

<sup>810</sup> Ludolf 1681, cap.14.

<sup>811</sup> Die Notiz wird zurückgehen auf Ludolf 1681, Cap.14 und 1691, S.218f. – Die legendenhafte Figur eines ›Priester Johannes‹ – ein Priesterkönig jenseits des islamischen Herrschaftsbereiches – entstand im Europa der Kreuzzüge; zur Tradition vgl. Wilhelm Baum 1999.

<sup>812</sup> Zedler, Bd.60, Sp.1132: »Zaga Christ, ein Abyssinischer Prinz, kam im Jahr 1653 nach Franckreich und gab sich für den Sohn des Königs Jacobs, der in einem mit Susneus, (der ihm die Crone streitig gemacht,) gehaltenen Treffen umgekommen war, aus. Er ist eine der schönsten Manns-Personen gewesen, die man jemahls gesehen. [...] Herr Ludolf hält dafür, er sey nur ein Betrüger gewesen.« – bzw. Ludolf 1681, 2. Buch, Cap.7.

<sup>813</sup> Der kurze Abschnitt umschreibt die sonst (z. B. Schiffert 1736, S.309) ›Barbarey‹ genannte Region; eine bestimmte literarische Vorlage scheint nicht gegeben; auffällig ist die Erwähnung der Vandalen.

den Europäern. Die Producte des Landes [319] sind so wie in *Aegypten*; *das*<sup>1</sup> innere von Africa am Senegal ist sehr unbekannt.

### Das 3te Welttheil<sup>2</sup>

#### <sup>814</sup>Europa.

#### <sup>815</sup>Die Europäische Turkey.

5

Bulgarien. An dem Berge, welcher dieses Land von Servien scheidet ist ein laulichtes und 60 Schritte davon ein eiskaltes Bad. Sonst sind hier viel warme Bäder. Hier giebt es die großen Adler, deren

---

1 *Aegypten*; *das* Phil] Aegypten das Hol] || 2 Der Abschnitt über Europa (p.319–330) ist erstmals von Adickes im Rahmen seiner ›Untersuchungen‹ (1911, S.289–309) mit textkritischem Apparat und sachlichen Erläuterungen ediert worden; zu einigen Textänderungen vgl. auch ebenda S.62f.

---

814 Wie von Erich Adickes in seinen ›Untersuchungen‹ (1911, S.289ff.; vgl. den bloß verweisenden Gedan in IX: 567) in extenso gezeigt, bildet die zweibändige, erstmals 1754 erschienene ›Neue Erdbeschreibung‹ von Anton Friedrich Büsching die Grundlage für den Abschnitt über Europa. Hinzu kommen (für Italien) einige Zusätze aus Keyßler's ›Neueste Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien, und Lothringen‹ [...] (1740, 1741). – Allerdings sind Reihenfolge und Umfang gegenüber der Vorlage gravierend verändert. Büsching's erster Band behandelt mit einer bei Dänemark beginnenden Rechtsdrehung den Norden, den Osten und Südosten bis zur europäischen Türkei. Der zweite Band geht zunächst durch Südeuropa von Westen nach Osten (Portugal bis Italien); ein zweiter Schritt wendet sich dann nach Nordwesten zu den britischen Inseln. Kant hingegen bespricht zunächst den Süden von Osten nach Westen (europäische Türkei bis Portugal); die zweite Etappe ist dem Norden gewidmet (Schweden bis Rußland; die weit nordwestliche Insel Island eingeschlossen). – Im Abgleich zu Büsching fällt für den vorliegenden Text auf: (1) daß Passagen über die britischen Inseln und die zentral gelegenen Bereiche (Dänemark, Preußen, Polen) fehlen; (2) daß die Texte mehrfach kaum als zusammenfassende Exzerpte aufgefaßt werden können; sie halten eher zufällig mancherlei Einzelheiten fest.

815 Büsching, Bd.1, S.1068ff.; hier S.1101f.: »[...] Unter die natürlichen Merkwürdigkeiten dieses Landes sind auch die vielen und großen Adler zu rechnen, welche man in der Nachbarschaft der Stadt Babadagi antrifft, von welchen sich die Bogenmacher in der ganzen Turkey und Tatarey mit Federn zu ihren Pfeilen versehen, ungeachtet nicht mehr als 12 Kiele, und zwar vom Schwanze, dazu gebraucht werden können, die man insgemein um einen Löwentaler verkauft.« – Zum folgenden Absatz S. 1105.



Schwanzfedern von den *Bogenmachern*<sup>1</sup> in der ganzen Turkey und Tartarey zu den Pfeilen gekauft werden.

Die Dobrucinsche Tartarn an dem Ausfluß der Donau südwärts sind wegen ihrer Gastfreyheit berühmt, da ein jeder Reisender von  
 5 den Leuten im Dorfe liebeich eingeladen wird mit ihnen vor lieb zu nehmen und bis 3 Tage mit Honig, Eyer und Brod umsonst aufgenommen wird.

### <sup>816</sup>Griechenland

Der <sup>817</sup>Berg Athos in Macedonien, darauf 22 Klöster. Er soll seinen Schatten auf dem Marktplatz der Stadt *Myrrhina*<sup>2</sup> in der Insel *Lemnos*<sup>3</sup> werfen, zur Zeit des *solstitii*<sup>4</sup> aestivi der styx in morea, dessen Wasser bis zum Tode kalt und *so fressend ist, daß es*<sup>5</sup> Eisen und Kupfer auflöst. [320]

Die Mainotten, Nachkommen der alten *Lacedämonier*<sup>6</sup> sind bis auf diesen Tag von den Türken nicht bezwungen. <sup>818</sup>Unter den griechischen Inseln ist Lemnos oder *Stalimene*<sup>7</sup> wegen der terra sigillata berühmt, welche mit vielen Cärimonien ausgegraben wird.

Bey Negroponte ist der berühmte Eurypus.

Die Insel Milo oder *Melos*<sup>8</sup> besteht aus einem schwammigten und durchweichten Felsen, worunter ein beständiges Feuer wirkt daß  
 20 man es allenthalben fühlt, wo man die Hand in die Löcher des Felsens steckt.

Einige Felder auf dieser Insel rauchen wie *Schorsteine*.<sup>9</sup> Alaun und Schwefel findet sich hier häufig. Die Luft ist ungesund aber das  
 25 Erdreich fruchtbar. Antiparos hat die schöne Grotte welche voll schöner Bildungen aus durchsichtigem Chrystalligten Marmor ist. In Candia ist das Labyrinth am Fusse des Berges Ida merkwürdig; der

1 *Bogenmachern* Hg.] | Im Ms eine Lücke. || 2 *Myrrhina* Hg.] Tyrrhenia Hol] || 3 *Lemnos* Hg.] Lemaus Hol] || 4 *solstitii* Hg.] solstitie Hol] || 5 *so fressend ist, daß es* Hg.] ~~so so kalt ist~~ fressend ist daßes Hol] || 6 *Lacedämonier* Hg.] Macedonier Hol] || 7 *Stalimene* Hg.] Stalimone Hol] || 8 *Melos* Hg.] Metus Hol] || 9 *Schorsteine*. Hg.] Schorsteine Hol] | Zeilenende.

816 Die Überschrift nicht bei Büsching.

817 Büsching, Bd. 1, S. 1117 ff.

818 Büsching, Bd. 1, S. 1135 ff.; zur medizinisch genutzten »terra sigillata« vgl. oben p. 225.

vornehmste Gang ist 1.200<sup>1</sup> Schritte lang und man irret sich ohne Wegweiser leichtlich darin. Die Insel Santorini ist durch einen gewaltsamen Ausbruch des unterirrdischen Feuers aus dem Grunde des Meeres erhoben. Auf eben die Art sind noch 4 andere nahe Inseln aus dem Meere, welches hier fast unergründlich tief ist entstanden. 5  
[321]

<sup>819</sup>Ueberhaupt ist Griechenland und seine Inseln an Feigen Rosinen guten Wein pp fruchtbar. <sup>820</sup>Die Einwohner sind sehr von ihrem vorigen guten Charackter heruntergekommen.

### <sup>821</sup>Ungarn

10

Dieses Land ist in dem inwendigen seines Bodens voll von Mineralien. Die Cementwasser, die verschiedenen Bergwerke, vornehmlich die <sup>822</sup>Goldbergwerke von Cremnitz und Schemnitz, welche letzte sonderlich Schemnitz das feinste Gold liefern aber beyde itzt kaum die Unkosten verlohnen Die heissen und tödlichen Quellen imgleichen die Eishöhlen sind Zeugnisse davon. An den niedrigen Oertern, 15  
wo die Donau Sümpfe macht ist die Luft sehr ungesund. <sup>823</sup>Der Wein ist der beste in Europa.

---

1 1.200 Hg.] 12.000 Hol]

819 Der nachfolgende Absatz nicht nach Büsching; eine weitere literar. Quelle wird kaum identifizierbar sein.

820 Ganz ähnlich auch das von Christian Schiffert in Königsberg erstellte Lehrbuch ›Vollständige Einleitung Zur Geographischen Wissenschaft, Nach der Neuen und Alten Zeit, Zum Gebrauch des Collegii Fridericiani verfertiget‹, S. 187: »Von der alten Tapferkeit und soliden Gelehrsamkeit, woran die Griechen ehemals alle Nationen übertroffen, ist nur kaum ein Schatte übrig; sintemalenn die itzigen Einwohner in der grösten Slavery und Unwissenheit leben.«

821 Büsching, Bd. 1, S. 897 ff.

822 Zu den Goldbergwerken bereits p. 213; allerdings ohne Bezug auf die »itzt« ungünstige Ertragslage, dazu Büsching, Bd. 1, S. 945 f. und 950.

823 Nicht nach Büsching.

## 824 Italien

Dieses Land ist oberwärts von Westen nach Osten mit einer Reihe Berge Alpen genannt (welches Wort überhaupt einen hohen Berg anzeigt) von Frankreich und der Schweiz abgesondert, und mitten durch von Norden nach Süden durch den Apenninus durchgeschnitten. †

† <Der apennin hat keine Wälder>

Die Europäischen Obstarten sind mehrentheils alle aus Italien verpflanzt und nach Italien sind sie aus Asien und Griechenland übergebracht worden. Die Apricosen aus Epirus. [322] Die Pflirschen aus Persien, die Citronen aus Medien, die Granatäpfel mala punica aus Cartago, die Castanien aus Castanea in Macedonia, die besten Birnen aus Alexandria Numidien, Griechenland, die besten Pflaumen aus Armenien Damascus, Lucullus hat die ersten Kirschen aus Pontus gebracht. 825 Als Alexander Persien bezwang war das Holosericum oder Zeug aus lauter Seide so theuer als Gold, nachher wurden Seidenwürmer nach Griechenland und Italien gebracht. Eben dieses ist mit dem Wein geschehen.

826 Italien ist vorzeiten viel waldigter kälter und wahrscheinlicherweise unbewohnter gewesen als itzo. Die Einwohner Italiens sind nunmehr sehr *vermischten*<sup>1</sup> Geblüts; also ist es schwer ihren Charakter fest zu setzen. Doch sind sie eifersüchtig, rachgierig und heimlich sonsten sinnreich und kluge politici.

827 Im Savoyischen Gebürge ist der Mont Cenis der berühmteste, über welche der Eingang aus der Schweiz in Italien ist. 1751 wurde einer der Piemontischen Berge ein feuerspeiender.

1 *vermischten* Hg.] vermischtes Hol]

824 Nach Büsching, Bd. 2, S. 721–1078.; ergänzt um Merkwürdigkeiten aus Keyßler.

825 → als Gold] Keyßler, Bd. 1, S. 331.

826 Der Absatz ist ohne Vorlage bei Büsching; eine besondere literar. Quelle scheint nicht vorzuliegen.

827 Büsching, Bd. 2, S. 743 und S. 745: »Der Berg Plainejou, nicht weit vom Kirchspiele Passy in Faucigny, ward 1751 ein Feuer speyender Berg.« – Tatsächlich hat es sich um einen großen Bergsturz gehandelt; Saussure 1781, Bd. 2, S. 172ff.: »[...] der] schwarze Staub wurde für Rauch angesehen [...]; man schrie also nach Turin, es habe sich mitten unter diesen Bergen ein schrecklicher Vulcan geöffnet.«

<sup>828</sup>Die Savoyarden sind arm aber redlich. In den Gebürgen reisen die Männer mit Murmelthieren und einem kleinen Kram jährlich aus und kommen fast alle zu gleicher Zeit nach [323] Hause, welches die Ursach ist daß fast alle Weiber zugleich ins Wochenbett kommen. In Savoyen<sup>1</sup> herrschen ungemein große Kröpfe vornehmlich unter den Weibern. 5

Piemont ist sehr fruchtbar. <sup>829</sup>Der Berg Rochemelon ist der höchste unter den Welschen Alpen. Eine Pistole knallet auf den Gipfeln derselben als ein zerbrochener Stock. Der Berg Viso, der gegen Mittag dem <sup>830</sup>Thal Lucern liegt ist derjenige, wodurch Hannibal seinen Weg durchgehauen, welcher noch zu sehen ist. 10

Auf den höchsten Alpen findet man weisse Haasen, weisse Rebhühner und nordische Pflanzen so wie in Lappland. <sup>831</sup>Der Iumar ist ein Thier welches von einem Stier und einer Stutte oder einem Stier und Eselin gezeigt worden, jener heißt baf dieser bif. Kopf und Schwanz sehen einem Stier ähnlich. Er hat aber keine Hörner sondern nur wulstige Stellen an den Orten wo sie stehn sollten; sonst sind sie der 15

1 Savoyen Hg.] Savogen Hol]

828 → Wochenbett kommen.] Keyßler, Bd. 1, S. 211f. – Über Kröpfe nach Büsching, Bd. 2, S. 747.

829 → Stock.] Keyßler, Bd. 1, S. 222. Ähnlich Büsching, Bd. 2, S. 760. Die Bemerkung zum »Knall«: Doublette zu p. 25.

830 Adickes 1911, S. 294f.: »Bei ›Tal von Lucern‹ ist nicht etwa an das Reußthal zu denken, sondern an das heutige Pellicetal, eines der Waldensertäler, mit den Ortschaften Bobbio, Torre Pellice (La Tour), Luserna. Letztere hat bei Büsching die Namensform ›Lucerna‹ und das ganze Tal bezeichnet er als das von Lürerne ([Büsching, Bd. 2, S. ] 761, 771); es liegt allerdings nördlich vom Monte Viso, zwischen beiden aber noch das Po-Tal.«

831 Büsching, Bd. 2, S. 774f. »Unter den zahmen Thieren ist Jumarren merkwürdig, welches entweder von einem Stier und einer Stute, oder von einem Stier und einer Eselinn gezeuget wird; dieses fällt etwas kleiner, und heißt Bif, jenes aber ist viel größer, und wird Baf genennet. Die letzte Gattung hat oben einen kürzern Kinnbacken als unten, beynahe wie die Schweine, doch dergestalt, daß die Oberzähne vorn 1 oder 2 Daumen weiter zurück stehen, als die untersten; die erste aber hat oben viel längere Kinnbacken, fast wie die Hasen und Kaninichen, doch so, daß die untersten Zähne auch weiter heraus stehen. Der Kopf und Schwanz siehet einem Ochsen ähnlich, jener hat aber keine Hörner, sondern nur kleine Puckeln; übrigens sind sie in allen Stücken entweder wie ein Esel oder wie ein Pferd gestaltet. Sie haben eine ungemeine Stärke, ob sie gleich nicht so groß, wie die Maul-Esel, sind, fressen sehr wenig und laufen sehr schnell, so, daß man sich ihrer gut zum Reiten bedienen kann.« – Für den zeitgenössischen Kontext vgl. Reaumur 1753 (HMag), Bd. 10, S. 444f. bzw. Adickes 1911, S. 295f.



Mutter ähnlich aber nicht so groß als Maulesel, laufen schnell, sind sehr stark und fressen wenig.

<sup>832</sup>Steinöhl wird an vielen Orten Italiens von den *Brunnen*,<sup>1</sup> über deren Wasser es sich setzet geschöpft vornehmlich bey Modena.

5 <sup>833</sup>Bey bologna wird der bekannte Bologneser Stein, der wann [324] er calcinirt worden, *Licht*<sup>2</sup> in sich sauget, gefunden. *Das*<sup>3</sup> unmittelbare Sonnenlicht ist für ihn zu stark darin zerfällt er.

Von den Meerdatteln oder *Ballari*,<sup>4</sup> der Art Muscheln die in einem schwammichten Stein gefunden werden ist schon<sup>5</sup> gehandelt. Hier  
10 merken wir nur an daß ihr Saft im finstern so hell leuchtet daß man dabey lesen kann <sup>834</sup>Der Muscatellerwein bey Monte *Fiascone*<sup>6</sup> ist der beste. Daher die Historien von Est. Est. <sup>835</sup>*Pietra*<sup>7</sup> Fungifera bey Neapel trägt 3 bis 4 Pfeiffen,<sup>8</sup> deren mancher 20 Pfund wiegt wovon schon<sup>9</sup> gehandelt worden.

15 Die Steine, die Vesuvius aus wirft halten oft ädle Metalle in sich. <sup>836</sup>Die Schwitzbäder bey Neapel sind Gewölber von dem See agnano, in denen eine Oefnung ist, woraus ein sehr heisser Dunst heraus dringt, der die Gewölbe anfüllt und die darin befindliche zum Schwitzen bringt.

20 <sup>837</sup>Solfatara ist ein kleines Thal, in welchem Dampföcher sind, die Steine die rings um eine solche Oefnung liegen sind immer in Bewegung und wenn man eine handvoll kleinerer Steine hinein wirft so werden solche 6 Ellen hoch in die Höhe getrieben. Solfatara und Vesuvius haben mit einander Gemeinschaft. Das Erdreich ist hier *hohl*<sup>10</sup>

---

1 *Brunnen*, Hg.] Bäumen, Hol] | Vgl. oben p. 44. || 2 *Licht* Hg.] Luft Hol] || 3 *Das* Hg.] Ans Hol] | Vielleicht sollte der Satz anders lauten: Ans unmittelbare Sonnenlicht gebracht, zerfällt er. || 4 *Ballari*, Hg.] Bullarii, Hol] || 5 Querverweis p. 180 unter ›Balanen‹. || 6 *Fiascone* Hg.] Finscone Hol] || 7 *Pietra* Hg.] Pietra. Hol] || 8 Pfeiffen, Hol] Pfiffer, Hg?] | Gemeint sind ›Pilze‹, deren Fruchtkörper häufig eine Form zeigen, die der von Blasinstrumenten (sc. ›Pfeifen‹) auffällig ähnlich ist. || 9 Querverweis p. 211. || 10 *hohl* Hg.] hoch Hol]

---

832 Der kurze Absatz nach Keyßler, Bd. 2, S. 558 bzw. dem Zitat in Büsching, Bd. 2, S. 813.

833 Nach Keyßler, Bd. 2, S. 542; bzw. Büsching, Bd. 2, S. 943f.

834 → Est. Est.] Nach Keyßler, Bd. 1, S. 574f.; bzw. Büsching, Bd. 2, S. 971f.

835 Büsching, Bd. 2, S. 1001f.

836 → bringt.] Nach Keyßler, Bd. 2, S. 342f.; bzw. Büsching, Bd. 2, S. 1022.

837 Der Absatz nach Keyßler, Bd. 2, S. 353ff. bzw. Büsching, Bd. 2, S. 1023. Das Tal ist schon p. 218 erwähnt worden.

und [325] das Echo donnernd, wenn ein Stein in ein gegraben Loch geworfen wird.

<sup>838</sup>Apulien ist ein sandigtes Land ohne Quellen, wo Mensch und Vieh aus natürlichen und künstlichen Cisternen getränkt werden. Es regnet hier sehr wenig. Der Wein ist etwas salzig aber die Wassermelonen sind vortreflich. 5

Von der TarantulSpinne und von den Tarantolatis ist gehandelt worden.<sup>1</sup> Die <sup>839</sup>Meerenge zwischen Sicilien und dem heutigen Calabrien, welche die Straße von Messina genannt wird ist wegen des Strohms merkwürdig, den die Ebbe und Fluth macht. Der nordliche 10 Strom, der durch die Küste Italiens bestimmt wird ist der stärkste, so daß die Schiffe selbst nicht mit einem starken Südwinde dagegen fahren können und selbst nicht quer über kann gefahren werden. Bey Messina gerade vor dem Hafen entsteht ein Wirbel Charybdis aus dem wider ein ander laufen zweyer Ströme. Wenn kein Südwind 15 ist so ist er ruhig.<sup>2</sup>

<sup>840</sup>Malta ist ganz felsigt und kan die Einwohner nur auf ein halb Iahr mit Getraide versorgen.

### <sup>841</sup>Frankreich.

Von der Erde in diesem Lande zeigt <sup>842</sup>Guettard, daß es dreyerley 20 Arten des Bodens gäbe 1 von Paris, Orleans, einen Theil [326] der Normandie bis nach London sey das Erdreich lauter Sand und darin kein ander Metall als Eisen 2 diesen Kreis *umschließe*<sup>3</sup> ein anderer, wozu Champagne, Picardie Touraine *Berry*<sup>4</sup> und ein Theil der Nor-

---

1 Querverweis p.186. || 2 Nachfolgender ¶ Hg.] || 3 *umschließe* Hg.] *umschieße* Hol] || 4 *Berry* Hg.] *Perry* Hol]

---

838 Büsching, Bd.2, S.1041–1043.

839 Büsching, Bd.2, S.1053–1055.

840 Der Satz nach Büsching, Bd.2, S.1068.

841 Büsching, Bd.2, S.261–720.

842 D. i. Jean Etienne Guettard (1715–1786); bis zum Ende des Absatzes wörtliche Übernahme von Büsching, Bd.2, S.264; ignoriert ist der ebenda gegebene Hinweis auf die französische Vorlage: *Mémoire et carte minéralogique sur la nature et la situation des terrains qui traversent la France et l'Angleterre*, in: *HistParis* (Jg. 1746), 1751, S.363–392: Den Beschluß bilden zwei, mit der Jahreszahl 1746 gekennzeichnete, geologische Karten von Philippe Buache (1700–1773).

mandie gehören dieser halte nichts als Mergel in sich. Der 3te Kreis soll die bergichten Theile des Landes in sich fassen sich durch Deutschland und selbst in Engelland ausbreiten und allerley Steinbrüche und Metalle in sich halten.

5 Die Weine in Frankreich Vin *l'Eremitage*,<sup>1</sup> Frontiniac Pontac, Champagner und Bourgunder sind bekandt. Die 7 vorgegebene Wunder des Delphinats sind lange widerlegt worden. Der Gabelnbaum wächst in Languedoc. Sein Stam ist bis 4 Fuß hoch. Oben auf dem Stamme wächst eine große Anzahl gerader Zweige, die man durch  
10 beschneiden zu dreyzackichten Gabeln bildet, nachmals werden sie in heissen Oefen noch mehr ausgebildet. Der königliche Canal von Languedoc ist 40 französische Meilen lang, hat 6<sup>2</sup> Fuß Wasser 64 Corps d'Ecluses, deren einige 2 bis 4 Schleusen haben. Der Canal hat 13 Millionen gekostet.<sup>3</sup>

15 Bey dem Flecken Balaruc in Languedoc ist ein so temperirter warmer Brunnen daß er Eyer ausbrütet.<sup>4</sup> [327] Dem ohnerachtet behält das aus geschöpfte Wasser doch diese Wärme wenigstens 8 Stunden, und es wird im Feuer langsamer zum Kochen gebracht, als das gemeine Wasser.

20 In der Gegend von Clermont sind versteinernde Qvellen, deren eine eine ordentliche steinerne Brücke formirt hat, unter welcher ein Bach fließet. Man hat diese Qvelle in viele Arme zertheilet, und ihr ihre versteinernde Kraft meistens benommen. Man trinkt es ohne Schaden.

25 <sup>843</sup>Spanien.

Dieses Land hat nur 7 ½ Millionen Einwohner. Zur Zeit der Mohren und Gothen hat es wohl 4 mahl so viel gehabt. Das Klosterleben, die Bevölkerung Indiens und die schlechte Wirthschaft sind Ursachen davon. Die Spanier sind fast alle mager, dazu der Genuß vieler Gewürze und hitziger Getränke beyträgt. Es gibt selten wo mehr Blinde  
30

1 *l'Eremitage*, Hg.] *l'Erimitage*, Hol] || 2 lang, hat 6 Hg.] lang halb Hol] | Büsching Bd. 2, S. 486: »Er ist 40 franz. Meil. lang, hat durchgängig 6 Fuß hoch Wasser, [...]«. || 3 Nachfolgender ¶ Hg.] || 4 Mit dem nachfolgenden Seitenwechsel übergibt Schreiber Nr. 1 an Schreiber Nr. 4.

als hier. Seit der Entdeckung Indiens sind über 6.000 Millionen *Pezos*<sup>1</sup> ins Land gekommen. Die Asturier sind wegen ihrer gothischen Abkunft sehr berühmt, ihre Pferde sind gut.

Bey Bejar in Estremadura sind 2 Qvellen, davon eine sehr kalt und eine sehr warm ist. Die andalusischen Pferde übertreffen alle.

5

#### <sup>844</sup>Portugall.

Hat bis 2 Millionen Menschen. Man ist hier so wie in Andalusien gewohnt, des Mittags zu schlafen und des Abends, Morgens und Nachts zu arbeiten. Aus Brasilien ziehen die Portugiesen nur an dem darinn gefundenen Golde jährlich auf 12 Millionen Reichsthaler. Auf dem Gebürge Estrella ist eine See die immer in einer sprudelnden Bewegung ist. [328]

10

#### <sup>845</sup>Schweden.

Ist arm an Getrayde. Man hat gelernt Brodt aus Birken und Fichten-Rinden, ja Stroh und Wurzeln zu backen. Man hat hier Silbergruben, vornehmlich Kupfer- und Eisenbergwerke, auch etwas Gold. Hat nicht mehr als 3 Millionen Einwohner. <sup>846</sup>Die Insel *Oeland*<sup>2</sup> hat kleine und muntere Pferde. Die Trolhetta ist ein 3facher Wasserfall der Gothischen Elbe.

15

In dem südlichen Theile von Lappland wird einiges Getrayde gesammelt. Die ViehBremsen sind eine unendliche Beschwerlichkeit. Lange Fußbretter, worauf man einen Wolf im Laufen erhascht. Nutzbarkeit des Rennthiers. Einige besitzen deren etliche 1.000. <sup>847</sup>Die Lappen sind braun mit schwarzen Haaren, breite Gesichter, eingefallene Backen, spitzen Kinn, faul und feige. Ihre Wahrsager-Trom-

20

25

---

1 *Pezos* Hg.] Personen Hol] || 2 *Oeland* Hg.] Ösland Hol] | Der Fehler ist durch eine Verwechslung der Schrift entstanden; ein lateinisch geschriebenes ›Oeland‹ wird unter der Hand zu einem deutschen ›Ösland‹; zu den Tieren selbst vgl. oben p. 134.

---

844 Büsching, Bd. 2, S. 1–108.

845 Büsching, Bd. 1, S. 287 ff.

846 Büsching, Bd. 1, S. 338.

847 Büsching, Bd. 1, S. 436; über die körperlichen Eigenschaften schon p. 114.



meln haben sie mit andern Völkern in diesem Climate gemein.  
 848 Finnland hat grosse Perlen.

### Norwegen.<sup>1</sup>

#### Die Inseln Faeröer und Island.

5 849 Der Winter ist hier erträglich, ausser in den Gebürgen; von diesen  
 schiessen auch grosse Schneebälle herab, die alles zerschmettern;  
 öfters fallen auch Stücke von Bergen ab. Die östliche Seite ist in  
 Ansehung der Witterung von der westlichen sehr unterschieden. Die  
 schmalen Busen, die das Meer oft bis 8 Meilen ins Land macht, und  
 10 deren etliche die TiefRinnen genannt werden, nur 50 bis 100 Faden  
 breit aber 400 tief sind, sind häufig. Der Norwegische Strand ist an  
 den mehresten Orten steil. Man findet hier viel Marmor und andere  
 Stein-Arten, etwas Gold und Silber, mehr Kupfer und Eisen. Der  
 Mälstrohm entsteht von der Ebbe [329] und Fluth, nur, daß seine Be-  
 15 wegung, der an den Küsten gewöhnlichen entgegen ist. Es soll gar  
 kein Wirbel darinn seyn, sondern nur ein hochspritzendes Wasser.  
 850 Schelderup<sup>2</sup> aber will viele dergleichen Wirbel, die umgekehrten  
 Kegeln gleich wären, und bis 4 Klafter im Durchschnitt, 2 aber in der

1 Mit dieser Überschrift beginnt eine wörtliche Übereinstimmung mit dem zweiseitigen Königsberger Kant-Blatt ›J 4‹ (R: 107 / XIV: 629–631); vgl. die Beschreibung von Adickes in XIV: 626ff. – Der folgende Apparat verzichtet auf die Wiedergabe bloß orthographischer Abweichungen. || 2 Schelderup J 4] Schelderug Hol]

848 Büsching, Bd. 1, S. 450ff.

849 Über Norwegen nach Büsching, Bd. 1, S. 169ff.

850 Büsching (Bd. 1, S. 223) referiert: »Schelderup berichtet, der Strom mache eine Menge Krümmungen oder erschreckliche Wasserwirbel, welche einem umgekehrten ausgehöhlten Kegel ähnlich, und, vom obersten Rande an zu rechnen, öfters mehr als 2 Faden tief wären, oder, wie andere melden, oft 4 Klaftern im Durchschnitt hätten. [...] So viel ist gewiß: 1) daß die Heftigkeit des Stroms nicht allzeit gleich stark sey, sondern daß er nur theils beim Neu- und Vollmond, und um die Zeit, da Tag und Nacht gleich ist, theils beim großen Sturm heftig tobe, hingegen zu anderer Zeit gemäßigt, und 2 mal des Tages ganz ruhig sey. 2) Daß dadurch die Schiffahrt in den Gegenden desselben nicht ganz verhindert werde.« Quelle ist, wie auch bei Lulofs 1755, § 324 durch den Übersetzer Abraham Gotthelf Kästner angemerkt: Auszug aus des Amtmanns und Staatsrathes in Norwegen Herr Åke Schelderups: Beschreibung des norwegischen Mahlstromes, in: SchwedAb, Bd. 12 (1754), S. 177–184.

tiefe hätten, gesehen haben. Dieses letztere geschieht zur Zeit der Springfluth.

Die Finnlappen leben größtentheils von der Fischerey.<sup>1</sup>

<sup>851</sup>Die Inseln Faeröer haben ziemlich mässige Winter und Sommer. Sie bestehen aus blossen Felsen, die aber eine Elle hoch Erde über sich haben. Sie haben einen Überfluß an Schaafen und Gänsen.<sup>2</sup> Die Insel *Lille*<sup>3</sup> Dimen hat die Eigenschaft an sich, daß auch weisse Schaafe, die herauf gesetzt werden, ganz schwarze Wolle bekommen.

<sup>852</sup>Die Insel Island ist von Morgen nach Abend mit einer Reihe Bergen durchschnitten, worunter einige Feuer auswerfen, wobey zugleich der *schmelzende*<sup>4</sup> Schnee schreckliche Gießbäche macht, die die Thäler verwüsten.<sup>5</sup> Man merkt, daß, wenn Schnee und Eis den Mund eines solchen Berges nach und nach verstopfen, ein neuer Ausbruch des Feuers nahe sey. Es gibt viele heisse Qvellen, deren einige ihr Wasser als kochend in die Höhe spritzen, und die an solchen Qvellen wohnen, kochen ihre Speisen in hineingehängten Kesseln drinnen auf.

Die Schaafzucht ist hier ansehnlich. Sie suchen sich bey gutem Wetter im Winter selber ihr Futter im Schnee.

### <sup>853</sup>Rusland.

Die <sup>854</sup>Asiatischen Länder sind von den Europäischen dieses Reichs zwar geographisch unterschieden; die Physische Gränzen aber [330]

---

1 Nachfolgender ¶ nach J4] || 2 Nachfolgend ein ¶ aufgehoben mit J4] || 3 *Lille* J4] Kille Hol] | Sc. KleinDimen. || 4 *schmelzende* Hg.] mit J4] verschmelzende Hol] || 5 Nachfolgend ein ¶ aufgehoben mit J4]

---

851 Büsching, Bd. 1, S. 233 ff.

852 Büsching, Bd. 1, S. 237 ff.

853 Büsching handelt Rußland in Bd. 1, S. 469–702 ab. Dem asiatischen Teil sind die S. 623 ff. gewidmet; im folgenden finden sich ausschließlich Exzerpte zum europäischen Teil (S. 469 ff.).

854 Nahezu wörtliche Übernahme aus Büsching, Bd. 1, S. 523 f.: »Die Grenzen [des europäischen Teils des russischen Kaisertums] gegen Morgen sind einerley mit den Grenzen zwischen Europa und Asia, welche aber schwer zu bestimmen sind. Zur natürlichen Grenze könnte man am füglichsten den Fluß Jenisea annehmen; denn der Hr. Gmelin meldet in der Vorrede zum ersten Theile seiner ›Florae sibiricae‹, daß er bis an denselben fast keine andere Thiere,

könnte der Fluß *Jenisea*,<sup>1</sup> wie Gmelin meynet, machen. Denn ostwärts diesem Flusse ändert sich die ganze Gestalt des Erdreichs sowohl, da die ganze daselbst gelegene Gegend bergigt ist, als auch andere Pflanzen, fremde Thiere, als das Bisam Thier und andere mehr anzutreffen sind.<sup>2</sup>

Der <sup>855</sup>Fisch Belluga der in der Wolga häufig anzutreffen, schlukt bey der jährlichen Aufschwellung des Strohms grosse Steine, statt Ballast herunter, um auf dem Grunde erhalten zu werden.

Der Sterlede und der Stör haben einen geringen Unterschied ausser daß jener delicates am Geschmack ist.<sup>3</sup>

Beym <sup>856</sup>Kloster Troitz und in den Gräbern bey Kiow sind einige aus natürlichen Ursachen unverweßte Leichen anzutreffen, die fälschlich vor Märtyrer gehalten werden.

---

1 *Jenisea*, Hg.] Tenisea, Hol] || 2 Nachfolgender ¶ nach J4] || 3 Nachfolgender ¶ nach J4]

---

Kräuter und Steine gesehen habe, als man in Europa finde. Allein jenseits des Flusses *Jenisea* ändere sich gegen Morgen, Mittag und Mitternacht die Gestalt des Erdbodens ganz. Vorher erblicke man nur hin und wieder Berge oder Hügel, hier aber sey die ganze Gegend, so weit sie sich erstrecke, bergicht, und die dazwischen liegende Thäler und Felder wären ungemein angenehm. Man sehe Thiere, die man vorhin nie gesehen, z. E. das Bisam-Thier. Pflanzen, die in Europa häufig sind, findet man hier nicht, wol aber viele andere in Europa ganz unbekannte.« – Die Gmelin-Stelle findet sich im 1747 erschienenen ersten Band: Praefatio, S. xliii.

855 Büsching, Bd. 1, S. 525f.

856 Büsching, Bd. 1, S. 592 und 605. Über eine der von Büsching anscheinend benutzten Quellen gibt Johann Gottlob Krüger (1715–1759) Auskunft in seinem: Schreiben an den Herrn Professor Kästnern, von unverweslichen Körpern, in: HMag, Bd. 9.6 (1752), S. 586–593; S. 589 heißt es: »Iohannes Herbinus, ein gewesener evangelischer Prediger zu Vilna im Herzogthume Litthauen, hat vor und nach seinem Exilio durch Bekanntschaft und Briefwechsel mit den griechischen Religionsverwandten eine Erkundigung von den berufenen Cryptis Kyoviensibus eingezogen, und einen Tractat davon geliefert. Gedruckt zu Jena 1675. Es sind diese Cryptae Kyovienses die unterirdischen Gänge und Gewölber zu Kyow in Reußen an Dnieper, oder vormaligen Borysthene gelegen.«

*Der 4te Welttheil*<sup>1</sup><sup>857</sup>*America.*<sup>2</sup>

## 1. Süd-America.

<sup>858</sup>Das Staaten Eyland, zwischen welchem und der Feur Insel (welche eigentlich eine Menge vieler Inseln ist) die Lemairische Strasse 5 liegt, hat wegen der öden und fürchterlichen Gestalt ihrer Berge, und *dem*<sup>3</sup> fast immer währenden Regen und Schnee die traurigste Gestalt von der Welt. <sup>859</sup>Lord Anson schlägt vor, südwärts um die *Staaten insel*<sup>4</sup> zu seegeln. Das Land der Patagons, ein sehr flacher Strich Landes an der Magellanischen Meerenge soll mit Riesen 10 bewohnt seyn; <sup>860</sup>man hat aber davon keine Versicherung.

---

1 *Der 4te Welttheil* Hg.] | Eingefügt in Parallele zu p.319 und p.297; ebenso Adickes 1911 (S.310), der innerhalb seiner ›Untersuchungen‹ auch den Schluß des von ihm so genannten ›Diktat-Textes‹ auf der Grundlage des Holsteinschen Ms ediert hat. || 2 Mit ›America.‹ setzt auch das Königsberger Kant-Blatt ›J 3.‹ (R: 108 / XIV: 631–633) den Text fort. || 3 *dem* J 3] des Hol] || 4 *Staateninsel* J 3] Staaten Inseln Hol]

---

<sup>857</sup> Wie Adickes 1911 (S.310–344) eingehend belegt hat, wird der amerikanische Doppelkontinent nahezu ausschließlich mittels sehr kurzer Exzerpte aus der AHR präsentiert. – Die Struktur der Darstellung als solcher ist freilich erneut eigenständig: Die südliche Hälfte wird nach Art einer Rundreise dargestellt; beginnend im äußersten Süden führt der Weg die westliche Küste entlang bis Panama (Bde. 9, 12 der AHR); einige Inseln vor der Karibischen Nordostküste (Bd.13) stiften einen Übergang zur östlichen Seite, deren Regionen von Nord nach Süd folgen. Das Material für die allerletzte, nördliche Etappe wird nahezu vollständig aus dem erst 1759 herausgekommenen Bd.17 der AHR entnommen. Ausgeblendet bleiben Berichte über die älteren Hochkulturen von Mittel- und Südamerika, die in den Bänden 13 (Mexiko) und 15 (Peru) der AHR enthalten sind.

<sup>858</sup> AHR, Bd.12, S.12 und 130–132.

<sup>859</sup> AHR, Bd.12, S.132f.: »Den Weg um das Vorgebirge Horn betreffend giebt er [Anson] eine Lehre von äußerster Wichtigkeit, welche, wie er saget, sowohl auf seine eigene Erfahrung als auf die Vergleichung vieler Tagebücher mit einander gegründet ist. Wer nämlich in die Südsee verlanget, der muß nicht durch die lemailische Straße laufen, sondern vielmehr die Ostseite des Staatenlandes gewinnen, und erstlich bis auf die Höhe von ein und sechzig bis zwey und sechzig Grad südlich, sodann aber gegen Westen steuern, auch in dieser Breite so lange, bis er genugsam versichert ist, nun sey er weit genug nach Westen fortgerückt, bleiben; hernach erst muß er sich gegen Norden wenden.«

<sup>860</sup> Wie Buffon, Bd.2.1, S.303; vgl. oben p.122, wo die Existenz eines riesenhaften Volkes der Patagonier entschieden verneint wird (Kom-Nr.143).



<sup>861</sup>Am Silberflusse sind die reichen Potossischen Silber Bergwerke, so den Portugiesen gehören.<sup>1</sup> <sup>862</sup>In Paraguay haben die Iesuiten die Wilden zu einer so guten Conduite gebracht, wie [331] sie nirgends in Indien haben.

5 <sup>863</sup>Chili hat muntere und kühne Einwohner. Die Geschicklichkeit, gewisser Fangriemen sich auf der Jagd und im Kriege zu gebrauchen, ist ausserordentlich. Die Spanischen Pferde werden hier flüchtiger und schöner. Kühne Jagd mit *denselben*. *Die*<sup>2</sup> Araucaner eine in Chili befindliche Indische Nation, können noch nicht von den Spaniern bezwungen werden.

10 <sup>864</sup>Peru ist an der Seeküste unfruchtbar und unerträglich heiß. Es regnet auch nicht darinn, ausser 1726<sup>3</sup> hat es 40 Tage geregnet, wodurch Städte und *Dörfer*<sup>4</sup> zerschmolzen. Der gebirgigte theil ist temperirt und fruchtbar. <sup>865</sup>Die jetzigen Peruaner scheinen von ihrer Vorfahren Geschicklichkeit erstaunlich abgewichen zu seyn. Man findet noch Mauren von Pallästen, die mit gehauenen Feuersteinen aufgemauert seyn, <sup>866</sup>ob sie gleich damahls kein eisern Werkzeug zum Behauen hatten, sondern bloß Kupfer. <sup>867</sup>Ietzo aber ist die Trägheit der Nation erstaunlich. Man sieht bey ihnen eine unbegreifliche

---

1 so den ... gehören. Hol] | Nicht in J3. || 2 *denselben*. *Die* J3] denselben die Hol] || 3 1726 J3] 1720 Hol] || 4 *Dörfer* J3] Dörfen Hol]

---

861 AHR, Bd. 9, S. 465 ff. Doublette zu p. 213. – Potosi liegt im westlichen, zur spanischen Krone gehörigen Teil von Südamerika; der entsprechende Einschub wird als lapsus memoriae von Kant selbst einzustufen sein.

862 AHR, Bd. 9, S. 312.

863 Nach AHR, Bd. 9, S. 524–554.

864 Der gesamte Nordwesten des Halbkontinents wird im zeitgenössischen Sprachgebrauch korrekt als ‚Peru‘ bezeichnet. Das dortige Klima ist schon p. 82 besprochen worden. Die Beobachtungen über einen großen Regen im Jahr 1726 nach AHR, Bd. 9, S. 366 f.

865 Nach AHR, Bd. 9, S. 301 ff. Eine ähnliche Bemerkung auch Bouguer 1751, S. 148. – Nicht jedoch bei LaCondamine 1750.

866 Doublette zu p. 215 (Kom-Nr. 460).

867 LaCondamine 1750, HMag, Bd. 6, heißt es S. 34: »Die Haupteigenschaft ihrer Gemüthsart ist die Unempfindlichkeit. Ich überlasse es andern, zu beurtheilen, ob man dieselbe mit dem Namen Mangel an Leidenschaften beehren, oder mit dem Worte Dummheit beschimpfen soll. Ohne Zweifel rühret sie von den wenigen Begriffen her, deren Anzahl sich nicht viel weiter erstrecket, als die Nothdurft des Lebens erfordert.« Die Bemerkung über die »unbegreifliche Gleichgültigkeit« scheint hingegen zurückzugehen auf AHR, Bd. 9, S. 310, worauf schon oben p. 125 (Kom-Nr. 155) verwiesen worden ist.

Gleichgiltigkeit in Ansehung der Strafen und Belohnungen, <sup>868</sup>nach des Condamine Bericht.<sup>1</sup> <sup>869</sup>Die Farbe dieser Indianer ist kupfer-

---

1 nach des ... Bericht. Hol] | Nicht in J3. – Dem Inhalt nach erscheint die eingeschobene Bemerkung fehlplaziert: Sicher ermittelt ist, daß einige Angaben auf p. 331 und p. 334 auf LaCondamine zurückgehen; Anlaß zu einem solchen Nachtrag bot das p. 333ff. folgende Exzerpt aus Bd. 16 der AHR (1758). Die grammatikalisch durch », nach ...« angeschlossene »unbegreifliche Gleichgültigkeit« findet sich allerdings nicht bei LaCondamine.

---

868 Der nachträglich eingefügte Hinweis auf LaCondamine macht darauf aufmerksam, daß der in Rede stehende Absatz sich nicht ausschließlich auf den 1751 herausgekommenen Bd. 9 der AHR beziehen kann; denn bei diesem handelt es sich ausschließlich um die Übersetzung eines Buches der Spanier Jorge Juan y Santacilia (1713–1773) und Antonio de Ulloa (1716–1795). Charles Marie de LaCondamine (1701–1774) war neben Pierre Bouguer (1698–1758) maßgeblich an der rund zehn Jahre (1735–1744) währenden französischen Südamerika-Expedition beteiligt, die auf Messungen zur Feststellung der »Figur der Erde« zielte (vgl. oben p. 4 / Kom-Nr. 2). Bouguer und LaCondamine veröffentlichten nach ihrer Rückkehr auch tagebuchartige Reiseberichte. Offensichtlich hat Kant sich ausschließlich auf die deutschsprachigen Fassungen bezogen. Primär einschlägig sind: Bouguer 1751 »Kurze Beschreibung der Reise nach Peru« (SnmR, Bd. 3 (1751), S. 1–155) / LaCondamine: Nachricht von einer Reise in das Innerste von Südamerica, von der Küste des Südmeeres an, bis zu den Küsten von Brasilien und Guiana, längst dem Amazonenstromen. Der königl. französ. Akad. der Wissenschaften [...] öffentlich vorgelesen am 28. April, 1745, in: HMag (1750), Bd. 6.1, S. 3–70; Bd. 6.3, S. 227–288; auch in: SnmR, Bd. 2 (1751), S. 179–338. Eine eigenständige Zusammenfassung verschiedener Publikationen in AHR, Bd. 16 (1758), S. 25ff.

869 Auf die »kupferrote« Farbe der amerikanischen »Indianer« ist schon p. 116 hingewiesen worden; diese Ausdrucksweise nicht bei LaCondamine (HMag 1750), sondern Bouguer 1751, S. 142ff.: »Dieselben sind dem Ansehen nach nur dadurch von uns unterschieden, daß sie in einem von dem unsrigen ganz verschiedenen Himmelsstriche wohnen, als welches durch die Länge der Zeit sehr merkliche Wirkungen hervorgebracht hat. Wenigstens bin ich versichert, daß man ihre fast kupferrothe Farbe, die nicht von dem Anstreichen herrühret und ihnen, wie man insgemein glaubt, natürlich ist, nur als einen zufälligen Unterscheid anzusehen habe. Ich habe Gelegenheit anzumerken, daß diejenigen, welche gleich unter den Cordilleras auf der westlichen Seite oder an der Südsee wohnen, beynahe eben so weiß sind, als wir. [...] Wenn man sich von den Cordilleras weiter gegen die Küste wendet, so hat es schon nicht mehr die Bewandtniß; man empfindet dort den Wind, und die Indianer haben auch wieder ihre Kupferfarbe. Es ist wahr, wenn die Fleischfarbe der erstern keinen Unterscheid zwischen ihnen und uns zu machen scheint, so unterscheiden sie sich doch dadurch, daß sie weder einen Bart noch Haare auf der Brust oder sonst an einem Theile des Leibes haben, und insonderheit daß ihr Haupthaar sehr lang ist; denn sie haben durchgehends dicke, schwarze, gerade und sehr starke Haare. Allein, wenn man zugiebt, daß ihre Farbe, die überhaupt so sehr

roth, sie haben keinen Bart. <sup>870</sup>Das Erdreich im niedrigen theil von Peru verliert oft durch ErdBeben sehr seine Fruchtbarkeit.

<sup>871</sup>Am Amazonenstrohm auf beyden Seiten desselben ist etwas ferne von dem *Gebürge*<sup>1</sup> Cordillera das Erdreich erstaunlich frucht-  
 5 bahr, so eben wie eine See, <sup>872</sup>und ein Kiesel-Stein eben so rar als ein Diamant. <sup>873</sup>Denen, die über diese Gebürge von Westen nach Osten reisen wollen, weht ein ungemein heftiger und oftmahls tödtlich kalter Ost-Wind entgegen. <sup>874</sup>Die *Anwohner*<sup>2</sup> des Amazonenstrohms vergiften ihre Pfeile mit einem so schnellen [332] Gifte, daß sie ein  
 10 damit nur leicht verwundetes Thier noch *können*<sup>3</sup> fallen sehen. Das Fleisch ist unschädlich.

<sup>875</sup>Man sieht hier seltsame Überfahrten über Ströhme, da eine gewisse Gattung von gewachsenen Stricken, Beiucken genannt, über einen Strohm gespannt werden, daran ein Pferd an einem Ring  
 15 schwebend, oder auch Menschen *in*<sup>4</sup> Matten hangend herüber gezo-

---

1 *Gebürge* J3] Gebürge. Hol] || 2 *Anwohner* J3] Einwohner Hol] || 3 *können* J3] kaum Hol] || 4 *in* J3] an Hol]

---

von der unsrigen unterschieden ist, von der Beschaffenheit des Himmelstreiches oder von der starken Wirkung der Luft, wozu der Mangel der Kleidung Gelegenheit giebt, herrühre; so lasset sich allenfalls muthmaßen, daß auch die andern Umstände, worin sich ein Unterscheid äußert, beynahe eben den Grund haben.«

870 AHR, Bd. 9, S. 425.

871 Vermutlich nach LaCondamine (HMag, Bd. 6) 1750, S. 31f.

872 LaCondamine (HMag, Bd. 6) 1750, S. 32: »Unterhalb Borja, und 4 bis 500 Meilen weiter hinab am Strome, ist ein Stein, ein schlechter [= schlichter, einfacher] Kiesel, so rar als ein Demant. Die Wilden in diesen Gegenden wissen nicht, was ein Stein ist, und haben gar keinen Begriff davon. Man sieht mit Vergnügen, wenn einige nach Borja kommen, und zum erstenmale einen Stein sehen, wie sie durch allerley Zeichen ihre Verwunderung zu erkennen geben, und mit welcher Begierde sie solche aufheben, nicht anders als ob es eine Kostbarkeit wäre, wie sie aber bald hernach dieselben mit Verachtung wiederum von sich werfen, wenn sie sehen, daß sie so gemein sind.« Eben diese Aussage ist auch für eine Stelle des »Beweisgrundes« von 1763 die Quelle (II: 129,04–06).

873 Keine passende Vorlage für »tödliche Ostwinde« ermittelt im Kontext der hier einschlägigen literarischen Werke; vgl. ebenso Adickes 1911, S. 313.

874 LaCondamine (HMag, Bd. 6) 1750, S. 43f.: »Die Spitzen dieser kleinen Pfeile, sowohl als der Bogenpfeile, tauchen sie in ein so starkes Gift, daß ein Thier innerhalb einer Minute stirbt, wenn der Pfeil frisch vergiftet ist. Ob wir gleich Flinten bey uns hatten, so ward doch das meiste Wild, das wir auf dem Strome speiseten, mit diesen Pfeilen geschossen, [...]«

875 AHR, Bd. 9, S. 320f. mit Abbildung.

gen werden. <sup>876</sup>Über das Peruanische Gebürge nach Panama zu reisen, bedient man sich gewisser dazu *abgerichteter*<sup>1</sup> Esel, welche dieses an den allergefährlichsten Orten mit grosser Geschicklichkeit thun.

<sup>877</sup>In Popayan wäscht man viel Goldstaub aus der Erde, die von reibenden Gießbächen, welche von Gebürgen herabstürzen, durchschnitten worden.<sup>2</sup> 5

<sup>878</sup>Porto Bello am Isthmus von Panama ist eine der aller ungesunden Städte in der Welt, überhaupt ist das niedrige Land an diesem Isthmus erstaunlich feucht, waldigt und durch die unmäßige Hitze sehr ungesund. Die Niederkunft ist in Porto Bello fast tödtlich. <sup>879</sup>Die Mücken in diesen Wüsten qvülen die Reisende erstaunlich. 10

<sup>880</sup>Die Fledermäuse lassen in Carthagena Menschen und Vieh im Schlaf zur Ader. Das Frauenzimmer in dem Spanischen America raucht fast allenthalben Tobac. 15

<sup>881</sup>Auf Hispaniola ist ein Baum, der giftige Äpfel trägt, dessen Schatten selbst gefährlich ist, und in deren Saft die Wilden ihre Pfeile tauchen. Das Manati kann hier zahm gemacht werden, und einige halten es deßwegen vor den Delphin der Alten. Die Landwinde 20

---

1 *abgerichteter* J 3] abgerichteten Hol] || 2 *worden*. J 3] werden. Hol]

876 Anders LaCondamine (HMag, Bd. 6) 1750, S. 13f.; evtl. ist der Text durch eine falsche geographische Bezeichnung ›Panama‹ verderbt; denn eine Reise bis in das nördlich, im Tiefland gelegene Panama kann entlang der Flußtäler geschehen; evtl. ist ›Popayan‹ gemeint. In AHR, Bd. 9 wird u. a. eine Reise von Guayaquil nach Quito (S. 163–166) beschrieben, die eine west-östliche Gebirgsquerung umfaßt, darin: »Man kann die Rauhigkeit des Weges, von Tariguana an, wenn man auf diesen Berg [San Antonio] hinauf steigt, kaum genugsam beschreiben. Die Beschwerlichkeit desselben ist mit unserer Reise in den vorigen Tagen gar nicht zu vergleichen. Er ist so abgänglich, daß sich die Maulesel kaum darauf halten können. An einigen Orten ist der Weg so enge, daß man Mühe hat hindurch zu reuten. An andern Orten sind so häufige Abstürze, daß man bey allen Schritten einen antrifft. [...] Dieser ganze Weg ist also, [...] sehr gefährlich und beschwerlich: doch ist die Gefahr an denen Orten noch größer, wo keine solche Löcher vorhanden sind.«

877 So AHR, Bd. 9, S. 335f. und Bouguer 1751, S. 80ff.

878 AHR, Bd. 9, S. 73–75.

879 AHR, Bd. 9, S. 358.

880 Der erste Satz AHR, Bd. 9, S. 48; der zweite S. 32.

881 Der Absatz nach AHR, Bd. 13, S. 252, 244f. und 625f. – Die Bemerkung zu den ›giftigen Äpfeln‹ ist eine Doublette zu p. 206.



im Mexicanischen Meerbusen sind von grosser Bequemlichkeit, in dem man dadurch wohl 100 Meilen gegen den [333] allgemeinen Ostwind seegeln kann. *Die Fischer*<sup>1</sup> gehen mit dem Landwinde *in*<sup>2</sup> See und mit dem See Wind wieder zurück.<sup>3</sup>

- 5 <sup>882</sup>Das große Land Guiana, in welchem Walter *Raleigh*<sup>4</sup> auf dem *OrinoqueStrohm*<sup>5</sup> auf Entdeckungen ausgegangen, ist nicht tief in seinem innern bekannt. Es hat viel Gold-Sand, aber die Stadt Manca oder *elDorado*<sup>6</sup> die am See Parima ligt, und wo das Gold fast wie die Steine auf der Strasse gemein seyn soll, ist sehr ungewiß; <sup>883</sup>eben so
- 10 wie die Ohnköpfe, wovon fast alle Indianer am *Orinoque*<sup>7</sup> reden, die das Maul auf der Brust, und die Ohren auf den Schultern haben sollen, entweder erdichtet, oder Leute sind, die wie viele Indianer den Kopf durch Kunst verstellen.<sup>8</sup>

Zu diesem Lande gehört auch das <sup>884</sup>Surinam der Holländer. Die

---

1 *Die Fischer* J3] Sie Schiffer Hol] || 2 *in* J3] in der Hol] || 3 Nachfolgender ¶ Hg.] mit auslaufendem Text auf Blatt J3 (XIV: 633,26). J3 schließt mit einem ›Aver-tissement‹, das Adickes mitgeteilt (XIV: 626,11–16 / auch ›Untersuchungen‹ 1911, S. 25f.) und diskutiert hat: Text und Vorlesung sind an dieser Stelle gegen Ende des laufenden Semesters (Sommer 1757 oder Winter 1757/58) beendet worden. || 4 *Ra-leigh* Phi] Kaleigt Hol] || 5 *OrinoqueStrohm* Hg.] OronoqueStrohm Hol] | Die dem Französischen nahe orthographische Form findet sich nicht in der AHR, wohl aber im ›Hamburgischen Magazin‹. || 6 *elDorado* Phi] elDorudo Hol] || 7 *Orinoque* Hg.] Oronoque Hol] || 8 Nachfolgender ¶ Hg.]

---

882 Für die Darstellung der Ostküste wird auf den 1758 herausgekommenen Bd. 16 der AHR, zurückgegriffen; freilich ist das Exzerpt, wie die folgenden Nachweise zeigen, nach eigenen Vorstellungen strukturiert. Über Guayana nach den S. 307–315. – Walter Raleigh (1552–1618) bereiste Guyana in den Jahren 1594–1596; eine deutschsprachige Fassung seiner Reisebeschreibung war schon 1599 erschienen.

883 Nach AHR, Bd. 16, S. 330f. Die Annahme von ›Ohnköpfen‹ (Doublette zu p. 129) gehört zu den sehr früh bei Europäern auch durch bildliche Darstellungen verbreiteten Legenden über Einwohner von Südamerika; vgl. Hugh Honour 1982, S. 24.

884 Offensichtlich nach AHR, Bd. 16, S. 297ff. »Der viii Abschnitt. / Insecten und Pflanzen in Surinam. Man hat bis zu dem letzten Abschnitte dieses Capitels einen kurzen Auszug aus der Sammlung von den Insecten in Surinam verspa-ret, welche mit einer außerordentlichen Zierlichkeit von einem jungen deut-schen Frauenzimmer [z] Maria Sibylla Merianin, aus Frankfurth am Mayn.] gezeichnet worden, welches ausdrücklich deswegen 1699 eine Reise nach die-ser holländischen Colonie that. Es wurde solche in zwey und siebenzig Kupfer-platten an das Licht gestellet, wovon man itzo keine Abdrücke mehr, als nur in den Cabinettern der Liebhaber und Naturforscher, findet.«

*Insecten*<sup>1</sup> sind hier sehr mannigfaltig und oft sehr groß. Unter diesen ist <sup>885</sup>das wandelnde Blatt, nemlich eine Heuschrecke, welche in einem zusammengewickelten Blatt zeitig wird, und, nachdem sie auf die Erde gefallen, Flügel von einer Farbe und Gestalt, wie die Blätter *zeigt*,<sup>2</sup> merkwürdig. <sup>886</sup>Die Frösche verwandeln sich hier zuletzt in Fische. <sup>887</sup>Der Laternenträger, eine Fliege, welche eine Blase, die im finstern sehr helle leuchtet, am Kopfe hat.<sup>3</sup>

<sup>888</sup>Gehen wir von da in die Brasilianische Küste weiter hinab, so finden wir dieselbe mit Portugiesen wohl bewohnt. <sup>889</sup>Das Brasilien-Holz oder der Baum *Arabutan*<sup>4</sup> macht eins der vornehmsten Gewächse dieser Länder aus; wiewohl sie viele andere schöne producte haben, derer wir bald<sup>5</sup> erwähnen werden.

<sup>890</sup>Unter den vielen Nationen der Wilden, die in den Wüsteneyen, in dem innern des Landes herumgehen, sind die Tapuyer [334] die berühmtesten. Sie haben keinen Begriff von Gott, kein Wort, daß ihn bezeichnet, gehen *nackt*,<sup>6</sup> fressen die *gefangenen Feinde*,<sup>7</sup> obgleich nicht mit soviel Martern als die Canadier, durchbohren ihre Unterlippen und stecken eine Art grünen Iaspis ins Loch, welches doch die Weibsbilder nicht thun, die dafür das Loch im Ohrläpchen sehr erweitern, kleben sich das Gesicht voll Federn, dagegen es sich die Weiber mit Figuren bemahlen. Die im Kriege gefangenen werden zuerst sehr gut gehalten, bekommen sogar eine Beyschläferinn, werden hernach getödtet und gefressen aber nicht gemartert. Man be-

1 *Insecten* Hg.] Iesuiten Hol] | Der Fehler dürfte entstanden sein als Folge einer Verwechslung von deutscher Current und lateinischer Handschrift. In den auf Schreiber Nr.4 zurückgehenden Bogenlagen ist das Wort ›Insect‹ ansonsten nicht vertreten. Der Fehler findet sich in allen (erhaltenen) Handschriften, die das in Rede stehende Teilstück des Textes bieten: ›Friedlaender‹ p.344; ›Barth‹ p.346; ›Pillau‹ p.425; vgl. Adickes 1911, S.62. ›Philippi‹ p.326 korrigiert ausdrücklich und vermutlich eigenständig »Iesuiten« ⇒ »Insecten«. Die gedruckte Ausgabe von Rink 1802, Bd.2, S.234 gibt korrekt: »Insecten«. || 2 *zeigt*, Hg.] zeugt, Hol] | Im Kontext mit einer dialektgefärbten Aussprache. || 3 Nachfolgender ¶ Hg.] || 4 *Arabutan* Hg.] Arbatan Hol] || 5 Querverweis auf p.334. || 6 *nackt*, Phi] nallt, Hol] || 7 *gefangenen Feinde*, Phi] Gefangenen auf Feinde,

885 AHR, Bd.16, S.311.

886 AHR, Bd.16, S.312.

887 AHR, Bd.16, S.307.

888 AHR, Bd.16, S.155ff. »Das ix Capitel. Reisen nach Brasilien.«

889 AHR, Bd.16, S.288.

890 Der Absatz nach AHR, Bd.16, S.237ff.

gegnet indessen allen Fremden sehr wohl. <sup>891</sup>Diese Menschenfresser sind eigentlich nicht am Amazonenstrom, sondern an der Yupura.<sup>1</sup>

<sup>892</sup>Der *Colibri*<sup>2</sup> soll hier schön singen, welches er in Nord-America nicht thut. <sup>893</sup>Man sahe in diesen Gegenden vor *der*<sup>3</sup> Europäer An-

5 kunft kein Rindvieh, und jetzt hat es sich so vervielfältiget, daß aus Paragwey wohl 40.000 Rindhäute des Iahrs ausgeführt worden sind, wiewohl die *wildgewordenen*<sup>4</sup> Hunde es sehr aufgerieben haben.

<sup>894</sup>Man sagt auch, daß nichts vom Europäischen Obst in America ehemals gewesen wäre, nun aber sind in Peru und den dazu gehörigen

10 audientiis<sup>5</sup> ganze Wälder von Äpfel und Birnen-Bäumen. <sup>895</sup>Brasilien ist voll Schlangen und Affen; die dasigen Papageyen sind die besten, <sup>896</sup>nur in Ostindien gibt es graue. <sup>897</sup>Die von Europa überge-

brachte Schweine haben hier wie in der übrigen Zona torrida ein sehr schönes und gesundes Fleisch. <sup>898</sup>Die Manioc<sup>6</sup> [335] Wurzel, die

15 sonst roh gegessen ein Gift ist, wird von einigen Brasilianern ohne Schaden roh gegessen. <sup>899</sup>Viel Landteiche, die nur bey der Regenzeit Wasser haben, enthalten doch als dann ohne daß man weis auf *was*

für *eine*<sup>7</sup> Art, eine große Menge Fische. Der <sup>900</sup>Vogel Vyra ist dem

---

1 Nachfolgender ¶ Hg.] || 2 *Colibri* Phi] Calibri Hol] || 3 *der* Phi] den Hol] || 4 *wildgewordenen* Phi] wilgewordenen Hol] || 5 audientiis Hol] | Die Benennung folgt der spanischen Redeweise: ›audiencia‹ für Herrschaft; anscheinend nach AHR, Bd. 9, S. 448ff. || 6 Mitten im Wort ›Mani-/oc‹ wechselt die Seite; zugleich übergibt Schreiber Nr. 4 an Nr. 1. || 7 *was für eine* Hg.] was Hol]

---

891 Einschub nach LaCondamine 1750 (HMag, Bd. 6), S. 60: »Die Ufer des Yupura werden an einigen Oertern noch von den bemeldeten grausamen Völkern bewohnt, welche einander ausrotten, indem viele von ihnen die Gefangenen fressen.«

892 Der *Colibri* ist schon p. 191f. beschrieben; vgl. Kom-Nr. 352. Die hier nachgetragene Bemerkung zum Gesang nach AHR, Bd. 16, S. 278.

893 Der ganze Satz nach AHR, Bd. 16, S. 124.

894 AHR, Bd. 16, S. 147.

895 AHR, Bd. 16, S. 271–276.

896 Nicht ermittelt; tatsächlich ist der Graupapagei (*Psittacus erithacus*) nur in West- und Zentralafrika verbreitet.

897 AHR, Bd. 16, S. 284.

898 Etwa nach AHR, Bd. 16, S. 247 und Bd. 17, S. 708ff. Eine Quelle für Indianer, die Manioc roh verzehren, ist nicht ermittelt.

899 AHR, Bd. 16, S. 296.

900 Zu den beiden Vögeln ebenda S. 296. Bei dem nicht flugfähigen Vogel handelt es sich um das heute ›Nandu‹ (*rhea americana*) genannte Tier. Unter ›Vyra‹ dürfte eine auch in den Urwäldern Süd- und Mittelamerikas verbreitete Greifvogelart zu verstehen sein: die sehr großen, beutegreifenden Harpyien (*harpia harpyja*). Der Lebensraum des Condor (*vultur gryphus*) ist hingegen das Hochgebirge.



Condor an Größe und Wildheit fast gleich, seine Klauen sind schärfer. Es giebt auch allhier einen Vogel in der Größe eines calecutischen Hahns, der wie der Strauß nur laufen kann aber schneller als ein Windspiel.

<sup>901</sup>Das Land Paraguay. Hier findet man das berühmte *Paraguay-Kraut*,<sup>1</sup> welches ein Blatt vom Baum ist und getrocknet als ein infusum gebraucht wird, öffnet, treibt den Urin, erregt den Schlaf, ist, wenn es übermäßig gebraucht wird, sehr hitzig. Von den großen Schlangen dieses Landes hat Pater *Montoya*<sup>2</sup> und andere Missionarii viel unwahres ausgebreitet. <sup>902</sup>Man redet im Inwendigen des Landes 10 von einem Volke der *Caesareer*,<sup>3</sup> die im 44 Grade südlicher Breite wohnen, und von einigen unter Carl V Regierung herübergekommenen Spaniern abstammen sollen. <sup>903</sup>Die Wilden dieses Landes sind gefährliche Menschenfresser. Die Weiber zerstechen sich das Gesicht und die Männer bemahlen es. 15

<sup>904</sup>Die Spanische Possession besteht aus Commanden und Reductionen, welche letztere durch Jesuiten regiert werden. <sup>905</sup>Die [336] Republick St Paul besteht aus hartnäckigten Rebellen, die nicht können zu Paaren getrieben werden und vergrößert sich durch Zulauf loses Gesindels immer mehr. <sup>906</sup>Südwert von Buenos Ayres ist die 20 Küste von America völlig unbewohnt, und kann auch nach der anno

---

1 *Paraguay-Kraut*, Phi] Paragay-Kraut, Hol] | In den folgenden Satztheilen die Zeichensetzung nach Phi]. || 2 *Montoya* Hg.] Mantoya Hol] || 3 *Caesareer*, Hg.] Caesaren, Hol]

---

901 Nach AHR, Bd. 16, S. 122–127; Antonio Ruiz de Montoya (1585–1652) zählt zu den Gründern des Jesuitenstaates in Paraguay. Der Römisch-deutsche Kaiser Carl V (1500–1558) war zugleich als Carlos I König von Spanien.

902 AHR, Bd. 16, S. 87 f. – Benannt nach Francisco César (15??–1538).

903 AHR, Bd. 16, S. 78–80.

904 Die Reise geht südwärts, Richtung Argentinien; demnach ist AHR, Bd. 16, S. 88 ff. gemeint. Zur Geschichte der verschiedenen, von Spaniern dominierten Herrschaftsformen in dieser Region vgl. Lange 1982; wo S. 216 zu lesen ist: »1767 wurde der Orden [der Jesuiten] aus den spanischen Besitzungen verbannt, die Missionare in Amerika wurden verhaftet.« Zur ungewöhnlichen Bezeichnung vgl. Faßbinder 1926, S. 11: »Die christlichen Indianerdörfer in Amerika hießen, solange sie noch keine Pfarreien waren, Reduktionen, weil die Eingeborenen »ad ecclesiam et vitam civilem essent reducti.«

905 Eingeschaltet aus AHR, Bd. 16, S. 229 f. Im Blick ist die 1554 begründete Stadt São Paulo.

906 Nach AHR, Bd. 16, S. 88 f. »Der vii Abschnitt. / Reise des P. Quiroga nach der Küste des magellanischen Landes« Die Reise beginnt im Dezember 1745; über die Kälte S. 103 f.



1746 geschehenen Untersuchung nicht bewohnt werden da man selbst im Sommer hier ansehnliche Kälte fühlt. <sup>907</sup>Doch sollen auf einer Insel, die ein gewisser Fluß hier macht, Europäer seyn.

<sup>908</sup>Nordamerica.

- 5 Die Esquimaux, welche <sup>909</sup>Capitain Ellis 1746 in den Meeren bey der Hudsons Bay antraf, waren leutselig und klug. Sie fahren mit Hundten wie in Siberien nur die dortigen bellen nicht, versorgen sich auf ihrer Reise mit einer <sup>910</sup>Blase voll Thran, wovon sie mit Ergötzlichkeiten trinken. Die etwas *südlichere*<sup>1</sup> Esquimaux sind ein wenig grö-

---

1 *südlichere* Hg.] südliche Hol]

907 AHR, Bd. 16, S. 105.

908 Die Darstellung von Nordamerika zeigt keine ausgebildete Struktur; der Sache nach werden weit überwiegend Völkerschaften der nördlichen Gebiete vorgestellt; Gegenstände der Naturgeschichte als solcher sind wenig präsent (nur p. 340f. und 342). Die großen südlichen, spanischen Gebiete (Californien, Mexiko) fehlen vollständig; einzig Florida wird mit einem kurzen Hinweis (p. 341f.) bedacht. Eine sachliche Notwendigkeit für ein derartiges Vorgehen besteht nicht, denn die Kap. 11–13 (Bd. 16) der AHR handeln den nördlichen Halbkontinent gemäß den Entdeckungen der Spanier(11), Engländer(12) und Franzosen(13) ab. – Andere einschlägige, aktuelle und leicht zugängliche Quellen sind von Kant nicht herangezogen worden, z. B. Le Beau 1752 oder Lafiteau 1752/53. Zur chronologisch korrekten Einschätzung des vorliegenden Textes gehört auch der Hinweis auf ein überseeisches Gegenstück zum dritten von Preußen geführten Schlesischen Krieg (1757–1763): Die Auseinandersetzung zwischen Franzosen und Briten beendet im Frieden von Paris (1763) die französische Herrschaft im westlich der Appalachen gelegenen Flußgebiet des Mississippi und Ohio (Louisiana).

909 Henry Ellis (1721–1806) veröffentlichte 1748 in London seinen Bericht ›A Voyage to Hudson's Bay‹; eine überwiegend darstellende Besprechung im HMag, Bd. 4, 1749, S. 1–26. Die 1758 bzw. 1759 herausgekommenen Bände 16 (S. 641ff.) und 17 (S. 186ff.) der AHR machen extensiven Gebrauch von Ellis' Werk. Eine vollständige deutsche Übersetzung ›Reise nach Hudsons Meerbusen, welche von zweyen englischen Schiffen der Dobbs-Galley und California, in den Jahren 1746 und 1747 wegen Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt in die Süd-See verrichtet worden‹ war schon 1750 erschienen als erster Teil der sog. ›Göttinger Sammlung‹, d. i. ›Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande aus verschiedenen Sprachen übersetzt‹ (SnmR). Den Nachweisen von Adickes (1911, S. 327ff.) zufolge sind für den vorliegenden Text (bis p. 337 / Kom-Nr. 916) ausschließlich die Fassungen der AHR herangezogen worden.

910 Doublette zu p. 129 (Kom-Nr. 176).

ßer aber die <sup>911</sup>Franzosen beschreiben sie sehr abscheulich von Gesicht und wild und bößhaft von Sitten. Gerathen oft auf ihrer Reise in große Noth so daß man hier sein Weib und Kind zu fressen genöthigt wird. Sie machen ihre Canoes wie die Grönländer mit Ueberzeuge vom Seehund, tragen Hemde von zusammengenehten Blasen 5 dieser Thiere. Ihre <sup>912</sup>Schneebrillen, die aus einem Stück Wallroßzahn mit einer kleinen [337] Spalte gemacht sind thun ihnen sehr gut. Brandtwein, den sie schwerlich meiden können ist ihnen sehr schädlich. <sup>913</sup>Die Eltern, wenn sie alt sind, machen ein Tractament und lassen sich von ihren Kindern erdrosseln aber niemals sterben sie durch ihre eigene Hand. <sup>914</sup>Ueber den 67 Grad der Breite 10 findet man in America keine Menschen mehr. Die Länder, welche zu Canada sowohl dem französischen als *englischen*<sup>1</sup> Antheil gerechnet werden sind in Ansehung der Lage ihres Clima im Winter sehr kalt. Die Nord Westwinde bringen die heiterste Luft und 15 größte Kälte Je weiter man nach Westen kommt desto kälter ist die Gegend.<sup>2</sup>

<sup>915</sup>Die allerwestlichsten Indianer heissen *Assiniboilen*<sup>3</sup> und wohnen an einem See, wo aber noch nicht Europäer gewesen. Allein diese Indianer haben eine schmutzige rothe Farbe des Leibes und 20

---

1 *englischen* Phi] Enlischen Hol] || 2 Nachfolgender ¶ Hg.] || 3 *Assiniboilen* Hg.] Affinipolier Hol]

---

911 AHR, Bd. 17, S. 13f.

912 Das Beispiel der »Schneebrillen« auch im »Beweisgrund« von 1763 (II: 136, 16–18). Bei Ellis 1750 findet sich an der einschlägigen Stelle (S. 143) die folgende Formulierung: »Wenn ihre Kleider und andre Bedürfnisse wohl ausgesonnen sind, so sind es ihre Schnee-Augen, wie sie dieselben recht füglich nennen, nicht weniger. Dieß sind Stücken Holz oder Elfenbein, die niedlich gemacht sind, das Gesicht zu bedecken, und welche hinten am Kopfe fest gebunden werden. Es sind zwey Löcher darin, die eben so lang als ihre Augen, aber schmahl sind. Hierdurch sehen sie sehr deutlich und ohne einiges Ungemach zu empfinden. Diese Erfindung verwahret sie gegen die Schnee-Blindheit, [...]«. Ebenso AHR, Bd. 16, S. 655.

913 Die Formulierung nach AHR, Bd. 16, S. 648; darauf verweist auch die »Vorlesung zur Moralphilosophie« aus der Mitte der 1770er Jahre: Kant / Stark (Hg) 2004, S. 24 (Kom-Nr. 24). – Offensichtlich liegen verschiedene, teils gravierend abweichende Darstellungen einer derartigen Sitte vor; vgl. Ellis 1750, S. 206–211, und AHR, Bd. 16, S. 656.

914 AHR, Bd. 17, S. 207.

915 Nach AHR, Bd. 16, S. 645f.; Bd. 17, S. 15f. – Gemeint ist der »Assiniboin« genannte Indianerstamm, dessen Gebiet Ende des 17ten Jahrhunderts in der Gegend westlich des Winnipeg-Sees gelegen war.

- welches besonders ist fast keine Haare auf dem Leibe als auf dem Kopf und den Augenbraunen, welche letztere jedoch die meisten sich ausziehen. <sup>916</sup>Die thierische Eigenschaften dieser Wilden sind ausnehmend. Sie riechen in größerer Weite ein Feuer, als man es sehen
- 5 kann daher sie auch keinen Muscus leiden sondern nur eßbare Sachen gern riechen. Ihre Einbildungskraft in Erinnerung der Gegenden, wo sie einmahl gewesen und ihre Feinigkeit und Entdeckung der Spuren von [338] Menschen und Vieh ist unbegreiflich groß. Unter allen diesen Völkerschaften kann man mit der Sprache der *Algonquins*<sup>1</sup> und der Hurons durchkommen, welche beyde sehr schön
- 10 nachdrücklich und rein sind. Alle<sup>2</sup> diese Nationen haben keine andere Oberhäupter, als die sie sich selber wählen. Die Weiber haben hierin und in andern Staatsgeschäften großen Einfluß aber nur den Schatten der Oberherrschaft.
- 15 Die Iroquesen machen itzo die größte Völkerschaft aus, überhaupt aber werden die Nationen beständig schwächer. Sie haben kein Criminalgericht. Wenn Iemand einen getödtet hat so weis man kaum wer es strafen soll, gemeiniglich thut es die Familie, aus der er ist. Die größte Schwierigkeit ist der Rache der Familie des Erschlagenen
- 20 zu entgehen. Eine Familie muß durch einen Gefangenen, wegen dessen, den sie verlohren hat schadloß gehalten werden. Diebe werden zur Revanche ganz ausgeplündert. Nur verzagte und Hexen werden getödtet und verbrannt. Ihre Religionsbegriffe sind sehr verwirrt. Die *Algonquins*<sup>3</sup> nennen den Obersten Geist den großen Haasen und
- 25 seinen Feind den großen Tyger. Nichts ist wütender als ihre Traumsucht, wenn Iemand träumet er schlage Iemand todt so tödtet er ihn gewiß, *Traumfest*.<sup>4</sup> Ein junger Mensch muß durch einen Traum erinnert [339] werden was er künftig als seinen Schutzgeist ansehen soll Ein Traum einer Privatperson kann oft Kriege erregen Im Kriege
- 30 suchen sie sehr ihre Leute zu schonen fechten gegen einander nur gemeiniglich durch Ueberfall und Hinterhalt bedienen sich der Kopf-

---

1 *Algonquins* Hg.] Alonquins Hol] || 2 ~~Andere~~ Alle Hol] | Vermutlich ein bemerkter, fehlerhafter Sprung über mehrere Worte hinweg. || 3 *Algonquins* Hg.] Alonquins Hol] || 4 *Traumfest*. Hg.] traumfest. Hol]

---

916 Nach AHR, Bd.17, S.9f. – Die weiteren bis p.339 oben angeführten Einzelheiten, ebenda S.16–55. Offensichtlich wechselt der Charakter des Textes vom quellengebundenen Exzerpt zu essayartigen, eigenständigen Formulierungen.

schläger und wehren sich verzweifelt <sup>917</sup>Die Gefangenen werden zwar gebunden aber anfänglich gut gehalten und wissen nicht ob sie sollen geschlachtet oder zur Ersetzung des Verlustes der Gebliebenen in die Familie der Ueberwinder aufgenommen werden. Wenn das erste beschlossen ist so singt das Schlachtopfer seinen Todtengesang und man zerfleischt ihn durch langsame Martern, die oft einige Tage dauren, wobey dieser ganz unempfindlich thut und seinen Henkern Hohn spricht, zuletzt kocht und frißt man ihn Dieses geschieht mehr aus Begierde den Geist der Erschlagenen durch Rachopfer zu besänftigen als aus Appetit. Die im Gefecht Erschlagenen werden niemals gefressen. <sup>918</sup>Kinder und selbst Weiber bereiten sich schon zu solcher Standhaftigkeit zu Die Freundschaft dieser Wilden ist außerordentlich hoch getrieben. Der <sup>919</sup>Friedensstab oder das Calumet ist unter allen diesen † Völkern gebräuchlich und ist eigentlich eine Tobackspfeife welche oft mit einigen Zierrathen ausstaffirt wird, woraus die Häupter *beyder*<sup>1</sup> Partheyen rauchen. Man sieht die große [340] Neigung zur Unabhängigkeit unter diesen Völkern an der Erziehung ihrer Kinder, welche bloß durch Worte und kleine Beschimpfung als ihnen Wasser ins Gesicht zu sprützen von den Eltern bestraft werden. Dies scheint die Ursache zu seyn, weswegen sich kein Indianer *einfallen*<sup>2</sup> läßt die Lebensart der Europäer anzunehmen obzwar diese oft jene wählen. Weiterhin westwärts in diesem Welttheil sind die Nationen wenig bekandt. Einige drücken den Kindern den Kopf zwischen 2 Klumpen Leimen in der Kindheit breit und heissen Plattköpfe. Unter den *Algonquins*<sup>3</sup> sind Kugelköpfe, wegen der Figur, die sie den Köpfen durch die Kunst geben.<sup>4</sup>

1 *beyder* Phi] bey den Hol] || 2 *einfallen* Phi] einfallen Hol] || 3 *Algonquins* Hg.] Alonquins Hol] || 4 Nachfolgender ¶ Hg.]

917 Die folgende Darstellung kannibalischer Praktiken deckt sich nicht mit der AHR, Bd. 17, S. 57–62 (Adickes 1911, S. 332: Nr. 99) referierten Behandlung von (Kriegs-)Gefangenen bei nordamerikanischen Indianerstämmen. Berichte über Kannibalismus sind in der Darstellung sämtlicher zuvor abgehandelten Kontinente enthalten, vgl. p. 175: Asien; p. 304: Afrika; p. 335: Südamerika. – Zur Geschichte der ›Menschenfresser‹ vgl. die soziologische Betrachtung von Harris (1991, S. 216ff.).

918 Nach AHR, Bd. 17, S. 11. – Danach auch die Kom-Nr. 45 zur Anthropologie-Parow (XXV: 269, 22ff. / p. 39).

919 Über das ›Calumet‹ AHR, Bd. 17, S. 63. – Die bis zur nächsten Kom-Nr. folgenden Einzelheiten ebenfalls nach Bd. 17 der AHR.



<sup>920</sup>Die Franzosen,<sup>1</sup> welche die allerwestlichsten Indianer kennen, berichten, daß man unter ihnen von einem großen Meer westlich reden höre und die <sup>921</sup>Reisen der Russen von Chamschatka beweisen daß America nicht weit davon sey, und daß es wahrscheinlicherweise durch nicht gar zu große Meerengen und *einige*<sup>2</sup> Inseln von *Tschukotskoi Noß*<sup>3</sup> in Siberien abgesondert sey.<sup>4</sup>

<sup>922</sup>Die Englische Colonien in diesem Welttheile sind blühend. <sup>923</sup>In Virginien ist der Winter nur 3 Monate lang und ziemlich scharf. Der Sommer ist angenehm. <sup>924</sup>Es wachsen daselbst Weinstöcke wild aber noch hat kein guter Wein davon kommen wollen. <sup>925</sup>Ein Baum trägt in einer<sup>5</sup> [341] Art von Schooten Honig und eines andern abgezapfter Saft gibt aus 8 Pfund Saft 1 Pfund Zucker, so wie der *Iagra*<sup>6</sup> aus Cocos Saft gesotten und in Indien raffinirt wird. <sup>926</sup>Pensylvanien, Mariland, u.s.w. kommen in den mehresten Landesproducten miteinander überein; sehr viel Holz in Waldungen, eine Menge von Wild, welches gröstentheils vom Europäischen unterschieden ist. <sup>927</sup>Carolina und Georgien sind am südlichsten gelegen, und bringen auch schon Seide hervor, imgleichen in China befindliche Kräu-

---

1 Franzosen, Hol] Esquimaux, Hg?] || 2 *einige* Hg.] einigen Hol] || 3 *Tschukotskoi Noß* Hg.] IschaketsKoiNosh Hol] | D.i. die östliche Spitze der Tschuktschen Halbinsel. || 4 Nachfolgender ¶ Hg.] || 5 Mit dem Auslaufen der Seite übergibt Schreiber Nr.1 an Nr. 4. || 6 *Iagra* Hg.] Ingva Hol]

---

920 In der von Abraham Gotthelf Kaestner stammenden Besprechung (HMag, Bd.4, 1749) der englischen Fassung von Ellis (vgl. Kom-Nr.909) heißt es, S.19: »Die südlichen Indianer haben auch beständig die Factoreyen berichtet, daß sich nur in einer kleinen Entfernung von ihrem Lande, gegen Untergang der Sonne ein großer Ocean befinde, in dem sie Schiffe und an Bord derselben Leute mit großen Bärten und Mützen wollen gesehen haben.« – Evtl. steht jedoch schon AHR, Bd.16, S.694ff. (nach La Hontan) im Hintergrund: Berichte über die weit westlichen ›Tahuglanken‹, auf die p.341 eingegangen wird.

921 Zielt wohl auf beide von Johann Bering geleiteten Reisen in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts; AHR, Bd.17, S.173–175 und Müller1758, S.64f., 119, 137; vgl. oben p.295 und weiter unten Kom-Nr.942.

922 Ein plötzlicher Sprung von der nördlichen Westküste zur Ostküste am Atlantik, dem Haupteinwanderungsgebiet der Europäer.

923 Nach AHR, Bd.16, S.561.

924 AHR, Bd.16, S.565ff.

925 AHR, Bd.16, S.567f.

926 AHR, Bd.16, S.614.

927 AHR, Bd.16, S.615ff. »Der vii Abschnitt. / Niederlassung der Engländer in Carolina und dessen Beschreibung.«

ter. <sup>928</sup>Einige wollen hier den Theestrauch und den Ginseng gefunden haben.

<sup>929</sup>Wenn man den StLaurenz Strohm hinauf von dessen Mündung an das französische Canada befärth, so hat man anfangs zu beyden Seiten ziemlich wüste Länder, bey Qvebec aber und weiter hinan nach dem Ontario und Erie-See hinauf, die vortreflichsten Länder in der Welt. <sup>930</sup>La Hontan ist auf dem langen Fluß, der in den Mississippi läuft,<sup>1</sup> weiter gegen Westen als irgend ein Europäer gekommen und hat von den dahinliegenden Völkern, den *Tahuglanken*<sup>2</sup> gehört, daß sie bärtig, wohl bekleidet und künstlich wären, daß das Calumet daselbst aufhöre, und daß sie an einem salzigen See wohnen. <sup>931</sup>Diejenigen, die den Mississippi herauf gefahren, finden Völker von fast ähnlichen Sitten in einem sehr fruchtbahren und waldigten, im Winter aber sehr kalten Lande. Alle diese Völker haben sich, seit der Ankunft der Europäer sehr vermindert. <sup>932</sup>Man findet bey allen diesen Nationen, daß der Gebrauch des Kupfers viel älter bey ihnen sey, als des Eisens.<sup>3</sup>

<sup>933</sup>In dem benachbahrten Florida sind die Einwohner sehr beherzt. Sie opfern der Sonne ihre Erstgeburch [342] Das Land hat grosse Perlen und ist dem Carolina der Engelländer ähnlich.

1 fällt läuft, Hol] || 2 *Tahuglanken* Hg.] Tahuglunken Hol] || 3 Nachfolgender ¶ Hg.]

928 Wegen des »hier« etwas fehl platzierter Einschub; nach AHR, Bd. 16, S. 691 und Bd. 17, S. 253. Vielleicht auch nach Kalm 1753, HMag, Bd. 10, S. 654f.: »Vom Ginseng merkt er [Kalm] an, daß diese Wurzel eine Handlungswaare in Canada geworden, die man dort das Pfund zu 5 bis 6 Pfd. verkauft, und nach China bringt, wo sie die Chineser, zur Rache wegen des Thees, theuer bezahlen«. – Vom Tee ist allerdings an keiner der genannten Stellen die Rede.

929 Der eingeschobene Absatz ist »Neu-Frankreich« (Louisiana, Canada) gewidmet. Die literarische Vorlage ist AHR, Bd. 16, S. 659ff.

930 Louis Armand de Lom d'Arce, Baron de la Hontan (1666–1713) bereiste in den 1680er Jahren ausgehend von Montreal das Gebiet der Großen Seen; eine deutsche Übersetzung seiner Reisebeschreibung erschien bereits 1709. Hier freilich nach AHR, Bd. 16, S. 694ff.

931 Zum Beispiel Pierre François Xavier de Charlevoix (1682–1761) im Jahre 1721; dazu AHR, Bd. 16, S. 708.

932 Nach Kalm 1757 (SnmR) Tl. 10, S. 528.

933 »Benachbart« ist Florida zu »Georgia«; Fortsetzung nach AHR, Bd. 16, S. 498ff.: »Der ix Abschnitt. Sitten und Gebräuche der alten Floridaner«, insbesondere S. 502f.

<sup>934</sup>Americanische Inseln.

Die Boucaniers und Flibustiers waren anfänglich Seeräuber, haben die Niederlassung in StChristoffle, Dominique, davon die letztere hernach den Franzosen unterworffen worden, veranlasset. <sup>935</sup>In größten Theil des Spanischen America sind viele Spanische Pferde, öfters auch Hunde, die wild geworden. In Domingo sind beyde und haben die Art an sich, <sup>936</sup>ein grosses Geräusch zu machen, wenn sie sauffen wollen, um die Caymanen abzuschrecken. <sup>937</sup>Die Neger, welche hier als Slaven dienen, sind sehr zahlreich, oft gefährlich: die vom Senegal sind die witzigsten. Die NegerCreolen sind geistreicher, als ihre Väter; die von Madagascar sind nicht zu bändigen; die

934 Wie Adickes (1911, S. 336–340) bereits gezeigt hat, fußt die Darstellung ausschließlich auf dem 1759 erschienenen Bd. 17 der AHR, S. 579ff. »VII. Buch, Reisen und Niederlassungen auf den Antillen«.

935 Die auf dem Festland gelegenen spanischen Besitzungen in Mittel- und Nordamerika werden – bei Ausnahme von Florida – nicht abgehandelt.

936 AHR, Bd. 17, S. 425: »Wenn sie [die Pferde] in einen Fluß gehen, so wiehern sie, und stampfen mit den Füßen im Wasser, wobey sie sich überall mit einer Art von Furcht umsehen. Man hält dafür, die Natur habe ihnen diesen Trieb gegeben, um die Kaymane zu erschrecken, oder sie zu nöthigen, daß sie einige Bewegung machen, welche sie zu entdecken dienet, und den Pferden Zeit geben kann, ihnen durch die Flucht zu entgehen. Die wilden Hunde und die Jagdhunde haben eben diesen natürlichen Trieb. Sie stehen an den Ufern der Flüsse still, die bellen aus allen ihren Kräften, [...]«

937 AHR, Bd. 17, S. 437f.: »Die Geistreichsten [sc. Neger], welche die am Senegal sind, sollen erzählen, [ihr] Unglück käme von der Sünde ihres ersten Vaters, den sie Tam nennen. [...] Die Negercreolen, von welcher Nation sie auch ihren ersten Ursprung herleiten, haben von ihren Vätern nur die Farbe und den Geist der Knechtschaft an sich. Gleichwohl besitzen sie ein wenig mehr Neigung zur Freyheit, ob sie gleich in der Sklaverey geboren werden. Sie sind auch viel geistreicher, viel vernünftiger, viel geschickter, aber viel fauler, viel großsprecherischer, viel lüderlicher, als die, welche aus Africa kommen [...]. Man hat zu St. Domingo Negern von Monomotapa und der Insel Madagascar gesehen: ihre Herren aber haben wenig Vortheil von ihnen gehabt. Die ersten kommen bald um, und die andern sind fast nicht zu bändigen. Was den Witz anbetrifft, so ist solcher bey allen Negern von Guinea sehr eingeschränket. Viele sind gleichsam so dumm, daß sie nicht über drey zählen, noch jemals das Vaterunser in ihren Kopf bringen können [...]. Auf der andern Seite räumt man durchgehends ein, daß sie in Sachen, die ihnen sehr am Herzen liegen, sehr fein und sehr verständig sind; [...] daß sie sich zu verstellen wissen, und daß der dümmste Neger ein unergründliches Geheimnis für seinen Herrn ist, da er ihn hingegen mit einer erstaunlichen Leichtigkeit ausforschet.«

von Monomotapa kommen bald um, sind<sup>1</sup> mehrentheils sehr dumm, cachiren sich aber sehr künstlich; sind dabey hochmüthig. Einige fressen gern Hunde, und werden von Hunden angebellt. Sie sind in Ansehung des Todes sehr gleichgültig, vornehmlich die von Castelmína tödten sich oft um geringer Ursachen willen. Einige Herren aber haben sinnreiche Ursachen gehabt, sie hievon abzuhalten.<sup>2</sup> 5

<sup>938</sup>In den Antillen ist die Nation der Caraiben hauptsächlich ausgebreitet, und in St Vincente und Dominique regieren sie. Sie sind stark und groß, machen sich den Leib mit *Rocou*<sup>3</sup> roth, stechen sich viele Löcher in die Lippen und stecken Knöchelgen, Glaskügelchen und Steinchen hinein. Ihre Stirn machen sie durch ein Brett ganz platt und gleichsam eingedruckt. Ihre Miene scheint melancholisch zu seyn. Das Caracoli oder blecherne Kopfschmuck derselben ist von reinem, schönem unbekannten Metall, welches sie auch an der Nase und den Unterlippen tragen. Wollen nicht gerne Cannibalen heissen, und können nicht begreifen, wie man das Gold dem Glase vorziehe, essen niemahls Salz, sind träge, können keine Gewalt oder Härte ertragen, haben eigensinnige Grillen und ihr Stolz ist ungemein; niemahls wird einer zur christlichen Religion bekehrt, in der Rache [343] kennen sie keine Gränzen und Versöhnung ist ihnen unbekannt. Ihr Cacique muß im Kriege, in der Stärke, dem Laufen und schwimmen excelliren. Brauchen das Schiesgewehr wenig, sondern Pfeile mit hölzernen Spitzen, die mit Saft des Mancenillen-Baums vergiftet sind, und Keulen. 10 15 20

<sup>939</sup>Von den Ländern am Eiß-Meer. 25

Ogleich die Länder an dem Eiß-Meer zum theil zu den 2 andern Welttheilen gehören, so wollen wir doch, um der Vergleichung mit America willen, etwas davon hier kürzlich mitnehmen. Alle Völker am Eiß-Meer kommen darinn überein, daß sie bey nahe ohnbärtig

1 sehr sind Hol] || 2 Nachfolgender ¶ Hg.] || 3 *Rocou* Hg.] *Kocou* Hol]

<sup>938</sup> Nach AHR, Bd. 17, S. 449–490.

<sup>939</sup> Auch für den Schlußabschnitt hat Adickes (1911, S. 340–344) die literarischen Quellen des Textes nachgewiesen; nahezu ausschließlich AHR, Bd. 17, S. 1–378 ›VI. Buch: Reisen, Entdeckungen und Niederlassungen in Nordamerika.‹ Dem Inhalt nach handelt es sich z. T. um eine dispositiorische Doublette zu p. 16f.



sind, doch hat <sup>940</sup>Ellis an der Hudsons Bay und dessen verbundenen Meeren Völker der Esquimaux angetroffen, die im Gesicht sehr behaart waren.

Die Tschukschi, die Nordöstlichen<sup>1</sup> unter allen Siberiaken sind ein  
 5 tapfer Volk am Eiß-Meer, gastfrey, ihr Gewerbe ist, so wie hier überhaupt Fischerey und Iagd. Die Inseln Nova Zembla, Spitzbergen und andere mehr sind nicht bewohnt, aber man muß nicht glauben, daß sie so ganz unbewohnbar sind; als sie die Holländer, die unter  
<sup>941</sup>Heemskerck<sup>2</sup> darauf überwinterten, gefunden haben; <sup>942</sup>Professor  
 10 Müller berichtet, daß fast jährlich einige Russen, um der Iagd willen, den Winter darauf zubringen.<sup>3</sup>

---

1 Nordöstlichen Hol] nordöstlichsten Phi] || 2 Heemskerck Hg.] Hemsckerck Hol] || 3 Nachfolgender ¶ Hg.]

---

940 AHR, Bd. 17, S. 8 und Ellis 1750, S. 145f.

941 Jacob van Heemskerck (1657–1607) überwinterte 1596/97 mit Willem Barentsz (1550–1597?) auf Nowaja Semlja; die Suche nach einer nordöstlichen Passage in den Pazifik war gescheitert; über die Fahrt AHR, Bd. 17, S. 141ff.

942 Gerhard Friedrich Müller (1705–1783) war Teilnehmer der zweiten Kamtschatka-Expedition (1733–1745); er veröffentlichte unter anderem die ›Sammlung russischer Geschichte‹ (St. Petersburg 1732ff.). In den ersten drei Stücken des 3ten Bandes (1758, S. 1–304): ›Nachrichten von Seereisen, und zur See gemachten Entdeckungen, die von Rußland aus längst den Küsten des Eismeres und auf dem Ostlichen Weltmeere gegen Japan und Amerika geschehen sind. Zur Erläuterung einer bey der Akademie des Wissenschaften verfertigten Landkarte; diese Karte ist bereits 1745 veröffentlicht worden. Müller schreibt S. 162f. »Und, was für betrübte Folgen entstehen nicht, wenn ein Europäisches Schiff, (wie Heemskerck auf Nowa Semla) zu überwintern gezwungen wird? Die Lebensart und Nahrung der Europäischen Schiffahrenden schicket sich keines weges für ein dergleichen Winterlager. Brandtwein, Salzfleisch und Zwieback sind keine Arzneyen / wider den Scharbock. Und der Mangel an Bewegung, der nothwendig erfolgt, wenn ein Matrose ausser seiner Hütte nichts zu thun hat, ist noch schädlicher. In solchen Fällen kann die Lebensart der Russen von Archangel, die fast ein Jahr um das andere auf Nowa Semla ohne allen Schaden überwintern, zum Muster dienen. Diese ahmen darin den Samojeden nach, die oft frisches Rennthierblut trinken. Ihren Brandtwein, den sie mit auf die Reise nehmen, verzehren sie, bevor sie noch die Küste von Nowa Semla erreichen. Sie wissen nichts von gesalzenen, noch getrockneten Speisen, sondern leben von dem frischen Wilde, das sie fangen, sonderlich von den wilden Rennthieren. Die Jagd erfordert eine ständige Bewegung. Da bleibt niemand nur einen Tag in seiner Hütte; es sey denn, daß ein ausserordentlich grosser Sturmwind und allzuhäufiger Schnee das Ausgehen verhinderte. Zugeschweigen, daß diese Leute auch mit guten warmen Pelzen versehen sind, die dem Europäischen Schiffsvolke fehlen.«

<sup>943</sup>Unter den Vögeln von Spitzbergen merke ich nur den Eiß-Vogel mit seinen blendend glänzenden Goldfedern und den *Struntjäger*<sup>1</sup> wegen seiner *seltenen*<sup>2</sup> Eigenschaft, die ihm den Nahmen gegeben hat, an. Der Wallfisch ist hier dasjenige Thier, dessen Jagd die Europaeer am meisten beschäftigt, wiewohl ehemals von Wallrossen um ihrer Zähne willen auch guter Profit ist gezogen worden. Weiter westwärts haben die Lappen ein überaus heßliches Gesicht, sind aber nicht so klein, als man sie beschrieben. <sup>944</sup>Anno† 1735 sahe man einen Riesen, der 7 Rheinländische Fuß groß war, in Paris, er war aus Lappland gebürtig. Die Zaubereyen oder vielmehr die Betrügereyen der schwarzen Kunst sind hier fast so wie in Siberien, werden aber immer mehr abgestellt. Der <sup>945</sup>Abt Outhier bemerkt, daß hier die Pferde zur Sommerszeit aus allen Dörfern in die Wildnisse gelassen werden, um diese Jahres-Zeit in der Freyheit zuzubringen, da denn die von einer Dorfschaft sich von selber in einem [344] besondern Bezirk halten und mit den übrigen sich nicht vermengen, auch im Winter von selber in die Ställe kommen.

Die Grönländer bewohnen ein Land, welches mit der südlichsten Spitze *Farwel*<sup>3</sup> in nicht grösserer Breite<sup>4</sup> als Stockholm ist, aber sich bis auf unbekannte Weiten nach Norden erstreckt. <sup>946</sup>Die Ostseite

1 *Struntjäger* Hg.] Struljager, Hol] || 2 *seltenen* Phi] selten Hol] || 3 *Farwel* Hg.] Farwe Hol] || 4 *Beute* Breite Hol]

943 Beide Vögel nach AHR, Bd. 17, S. 281–284. Die ›Struntjäger‹ genannte Raubmöwe auch bei Klein 1760, S. 157: »Strontjager. Schyt-Valck [...] Er ist etwas größer als der Kuttgeguf, welchem er in der Luft so lange nachjaget und ängstet, bis er seinen Mist fahren läßt, welchen jener sofort auffängt.«

944 Nach AHR, Bd. 17, S. 378 Anm.: »Ein nahe an Lappland liegendes Land hat ein viel größeres Wunder in einer ganz entgegen gesetzten Art hervorgebracht. Der Riese, den man 1735 zu Paris gesehen hat, war in einem nicht weit von Torneå gelegenen Dorfe geboren worden. Die Akademie der Wissenschaften hat ihn gemessen, und man fand seine Höhe sechs Fuß, acht Zoll und acht Linien.«

945 Nach AHR, Bd. 17, S. 348f. – Réginald Outhier (1694–1774) war Teilnehmer der von Maupertuis geleiteten Lappland-Expedition der Jahre 1736/37 zur Feststellung der ›Figur der Erde‹.

946 Nach AHR, Bd. 17, S. 193; bei Ellis 1750, S. 133 heißt es genauer: »Die Nachricht des ehrwürdigen Herrn Egedens, [...]. Er sagt, daß er an der östlichen Küste von solchem Lande [Grönland] in dem 67sten Gr. der Breite Birken- Ulmen- und andere Arten Bäume gesehen hätte, die achtzehn Fuß hoch und so dick, als sein Schenkel gewesen wären; daher schließe ich, daß sie von dorthier kommen müssen. Er merket ferner an, daß so wohl in Norwegen als Grönland

dieses Landes ist gelinder als die Westseite und hat ziemlich hohe Bäume wieder die Natur dieser Länder. Je weiter man in diesen Himmelsstrichen nach Westen kommt, desto kälter findet man die Gegend; <sup>947</sup>Nahe bey der Hudsons Strasse siehet man Eißberge, deren Dicke 15 bis 1800 Fuß ist, und die mit einem *Saum*<sup>1</sup> von 30 bis 40 Fuß Dicke wohl Meilenweit umgeben sind. Weil sie der Wind kaum bewegen kann, so mögen wohl Saecula dazu gehören, bis sie in die temperirte Zone getrieben werden, da sie zerschmelzen. <sup>948</sup>Die Eiß-Berge, welche neben den hohen Bergen in Spitzbergen auf dem Lande stehen, haben grosse Ähnlichkeit mit diesen, und den *Gletschern der*<sup>2</sup> Alpen, welches zu artigen Betrachtungen Anlaß geben kann. Hiebey ist nur noch zu merken, <sup>949</sup>daß das Wasser des *Eismeers*<sup>3</sup> so gesalzen und schwer ist, als *eines*<sup>4</sup> in der Welt. Z. E. bey Nova Zembla, wo man

---

1 *Saum* Hg.] Stamm Hol] || 2 *Gletschern der* Hg.] Gletschernden Hol] || 3 *Eismeers* Phi] Eis-Meere Hol] || 4 *eines* Phi] einer Hol]

---

die östliche Küste wärmer als die westliche ist, und daß es folglich dorten etwas besser und zu einer beträchtlichern Größe wächst. Wir müssen also so lange, bis etwas wahrscheinlicheres von dieser Sache an die Hand gegeben wird, dieses als glaubwürdig annehmen, daß das Triebholz aus Grönland komme.« – Im Hintergrund steht Hans Egede »Ausführliche und wahrhafte Nachricht vom Anfange und Fortgange der Grönländischen Mission, wobey die Beschaffenheit des Landes sowohl, als auch die Gebräuche und Lebensarten der Einwohner beschrieben werden« (Hamburg 1740). Auch bei Büsching, Bd. 1, S. 267 heißt es diesem folgend: »Von Bäumen siehet man [in Grönland] nichts, ausgenommen 60 Meilen von der Hoffnungscolonie südwärts ist an einem Meerbusen ein Wäldchen, in welchem Birkenbäume ohngefähr 6 bis 9 Ellen hoch, und etwa so dick als ein Bein sind.«

947 Die Höhe der Eisberge wird AHR, Bd. 17, S. 193 mit »funfzehn bis achtzehnhundert Fuß« angegeben; bei Ellis 1750 wird S. 134f. von »zuweilen fünf oder sechshundert Yards« gesprochen und in einer Fußnote erläutert: »Ein Yard ist drey Fuß lang.« – In AHR, Bd. 17, S. 194 wird von dem »dunneren Eis, welches die Straßen und Bayen ganz anfüllet« gesagt, daß es »vier bis zehn Faden dicke« sei; bei Ellis (1750, S. 135) ist zu lesen, daß das »kleinere Eis, welches die Meer-Engen und Meerbusen fast ganz anfüllet und die See viele Meilen längst den Küsten bedeckt, ist von vier bis zehn Klaftern dick«. Auf welchem Weg die im Text genannten »30 bis 40 Fuß« entstanden sind, ist nicht klar.

948 Über Spitzbergen nach AHR, Bd. 17, S. 274f.

949 Nach AHR, Bd. 17, S. 172 und S. 193. – Tatsächlich ist das Oberflächenwasser des arktischen Ozeans infolge des Zuflusses aus den großen sibirischen Strömen deutlich weniger salzhaltig; das nördliche Polareis ist gefrorenes Süßwasser. Die Herkunft der großen Menge des nördlichen Polareises wird bei Ellis 1750, S. 134 klar und deutlich als offenes Problem beschrieben. Der Kantische Text läßt diesen Aspekt beiseite.



in 80 Faden tiefe das Muschelwerk deutlich sieht. <sup>950</sup>Man sieht in der Hudsons Strasse eine unbeschreibliche Menge Holz in der See treiben. <sup>951</sup>Ein gewisser Autor hält dieses vor den sichersten Beweiß, daß dies Holz aus wärmern Gegenden herkommen müsse, weil es bis aufs Mark von Würmern zerfressen worden, die im kalten Erdstrich nicht anzutreffen sind. 5

---

950 Erncut ein geographisch weiter Sprung; vielleicht im Blick auf AHR, Bd. 17, S. 193: »[Südwestlich von Grönland]: so mußten sie darauf durch eine ungeheure Menge Flößholz hindurch fahren. Dies waren große Stücke, die man für Zimmerholz würde gehalten haben. Weil sie sich nun auf allen Seiten zeigten: so ließen sie den Agenten von der Commite die Ursache eines so sonderbaren Anblickes aufsuchen. Alle Berichte, saget er, die man von Grönland, von den Küsten der Straße Davis und der Hudsonbay hat, welche zwar in verschiedenen Puncten einander sehr entgegen sind, stimmen doch alle darinnen überein, daß sie uns versichern, es wachse kein dergleichen Holz in allen diesen Ländern. Hieraus muß man schließen, es möge nun herkommen, woher es wolle, so sey es doch nicht von den nur erst genannten Orten. Einige vermuthen, es komme von den norwegischen Küsten her, und andere lassen es von der morgenländischen Küste des Landes Labrador herkommen. Ellis aber verwirft diese beyden Meynungen. Auf der einen Seite würden die Nordwestwinde, welche in diesen Gegenden am meisten wehen, verhindern, daß es nicht von Norwegen hierher kommen könne; und auf der andern Seite würden die gewaltigen Ströme, welche aus Davis und Hudsons Straßen kommen, und gegen Norden streichen, es unterwegs aufhalten, und ihm niemals erlauben, von der americanischen Küste in diese Meere zu kommen. Egedens Erklärung, welcher viele Jahre in der dänischen Colonie zugebracht hat, kömmt dem englischen Reisenden viel wahrscheinlicher vor. Egede hatte auf der ostlichen Küste [Grönlands] in ein und sechzig Grad der Breite, Birken, Rüstern und andere Arten von Bäumen, achtzehn Fuß hoch und so dick wie ein Schenkel, gesehen. Er hatte beobachtet, daß in Norwegen, wie in Grönland, die Ostküste viel wärmer ist, als die Westküste; und daß folglich die Bäume daselbst viel leichter wachsen und viel dicker werden. Dieses bewegte einen, zu glauben, daß dies Flößholz von Grönland kömmt.«

951 Der Autor ist nicht zweifelsfrei ermittelt; vielleicht handelt es sich um Henry Ellis. – Die These von der südlichen (amerikanischen) Herkunft des nördlichen Treibholzes findet sich – das »Ms Herder 8°«, p. 13 ausgenommen – in sämtlichen erhaltenen Nachschriften der Vorlesung: »Hesse« p. 22, »Kachler« p. 122, »Wolter« p. 31, »Dönhoff« f. 154', »Volckmann« p. 21 und Bergk 1833, S. 269. Obwohl David Cranz (1770, S. 50–54; danach Engel 1772, S. 258f.) die sibirische (asiatische) Herkunft des nördlichen Treibholzes und den Zusammenhang mit der Polardrift des nördlichen Treibeises schon dargelegt hat. Kant hat sich gegen Ende seiner Vorlesungstätigkeit nicht festlegen wollen und in der Schrift »Zum ewigen Frieden« (1795, VIII: 364, 30–39) auf einen künftig möglichen Holzhandel der Völker an Ob, Jenissei und Lena verwiesen.



## Literaturverzeichnis

Ähnlich zum Vorgehen in Band XXV (1997), S.1565ff., dient das nachfolgende ›Verzeichnis mit Registerfunktion‹ hauptsächlich dem Zweck, die bibliographischen Angaben zu abgekürzt zitierten oder genannten Titeln nachzuweisen. Arbeiten, die ausschließlich in der ›Einleitung‹ (S. Vff.) herangezogen sind, werden hier nicht verzeichnet. Zusätzlich aufgenommen ist ›Musschenbroek 1747‹, um zu gewährleisten, daß zugleich sämtliche Literatur aufgeführt ist, auf die Kant in seiner Programmschrift zur Vorlesung (1757) ausdrücklich Bezug nimmt. Als solches ist das Verzeichnis primär alphabetisch und sekundär chronologisch angelegt. Eine systematisch strukturierte Bibliographie der von Kant für sein Konzept exzerpierten Werke wird unter ([http://kant.bbaw.de/base.htm/geo\\_quel.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/geo_quel.htm)) bereitgehalten. Nur sehr zurückhaltend ist Sekundär- und Forschungsliteratur zum Themenbereich der Kantischen Vorlesung aufgenommen worden.

Werden Autor oder Titel eines Werkes explizit im Text angesprochen, so folgt mit **halbfetter** Auszeichnung die Angabe der **pagina** des ›Ms Holstein‹. In separaten Zeilen abgesetzt folgen ggf. drei weitere, verweisende Ziffern:

›S.‹ zielt stets auf eine **Seite** des gegenwärtigen Bandes; ›Kom-Nr.‹ bezieht sich auf die Kommentar-Nummern zum Text. Treten Nummern zu mehreren der drei Teile der Vorlesung auf, so werden diese durch ›//‹ gruppiert; zum zweiten Teil: ab Nr. 123a; zum dritten Teil ab Nr. 500. Die ›Erläuterungen‹ zu den Kantischen Marginalien werden mit Angabe der Seite und nach ► aufgelistet. – Falls Erich Adickes in der Nachlaß-Abteilung zur Physischen Geographie (XIV: 539ff.) einen Titel schon herangezogen hat, so ist dies zusätzlich vermerkt. In den wenigen Fällen, wo ein gedruckter Titel im philologischen Apparat herangezogen ist, wird dies mit ›Note zu‹ angezeigt.

Auffällig ist insbesondere:

1. Königsberger Autoren sind nur indirekt präsent: Bock, Boretius, Lilienthal, Masecivius, Schiffert.
2. Die Autoren der fünf expliziten Lehrbücher (Büsching 1754, Halle 1757, Justi 1757, Lulofs 1755, Maupertuis 1742) bleiben im Text ungenannt.

Achilles, Katrin (1982): Indianer auf der Jagd. Der neue Kontinent in den ›Venationes‹ des Johannes Stradanus, in: Karl-Heinz Kohl (Hg), S.161–172. Kom-Nr: 294, 306, 359.

Adanson, Michael (1764/65): Nachricht von einem Baume neuer Art, Baobab oder Calebaßier genannt, aus den Memoirs der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris, von 1761. (Siehe Univ. Magaz. 1763. p.173), in: Bremisches Magazin, Bd. 7, S.395–408. S.172 ►16.

Adanson, Michael; Schreber, Johann Christian Daniel (Hg) (1773): Nachricht von seiner Reise nach Senegal und in dem Innern des Landes. Aus dem Französi-

schen. Herausgegeben von D. Johann Christian Daniel Schreber, [...] [Vorrede, Inhalt, 224 S.] (Leipzig)  
S. 172 ► 16.

Adanson, Michael; Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm (Üb) (1773a): Reise nach Senegall. Aus dem Französischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet [...]. Nebst einer Charte von Senegall [323 S.] (Brandenburg)  
S. 172 ► 16.

Adelung, Johann Christoph → BelMin

Adickes, Erich (1911): Untersuchungen zu Kants physischer Geographie [viii, 344 S.] (Tübingen)  
Note zu S. 45, 49, 50, 52, 61, 70, 81, 82, 93, 121, 207, 288, 300, 305, 306.  
Kom-Nr: 52a, 119 // 304 // 625, 649, 669, 814, 830, 831, 857, 873, 909, 917, 934, 939.  
S. 12, 80 ► 1, 8.

Adickes, Erich (1911a): Kants Ansichten über Geschichte und Bau der Erde [viii, 207 S.] (Tübingen)  
Note zu S. 23, 66.  
Kom-Nr: 20a, 21a, 64, 101a.

Adickes, Erich (1913): Ein neu aufgefundenes Kollegheft nach Kants Vorlesung über physische Geographie [v, 91 S.] (Tübingen)

Adickes, Erich (1919): Zu O. Schöndörffers Bemerkungen über Kants physische Geographie, in: *Altpreußische Monatsschrift*, Bd. 56, S. 55–71.

Adickes, Erich (1924, 1925): Kant als Naturforscher, 2 Bde. (Berlin)  
Kom-Nr: 119.

AdW: Akademie der Wissenschaften.

AdW, Französische (Paris) → HistParis / MemParis / ParAb

AdW, Göttingen (1771): Deutsche Schriften von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben. Erster Band [302 S.] (Göttingen)  
S. 12 ► 1.

AdW, Preußische (Berlin) → MemBerlin

AdW, Schwedische (Stockholm) → SchwedAb

Aelianus Claudius; Scholfield, A. F. (Üb) (1958–1959): On the characteristics of animals, with an english translation [books 1–17], 3 vols. (London / Cambridge/ Mass.) p. 143.  
Kom-Nr: 210.

Aepinus, Franz Ulrich Theodosius (1758): Sermo academicus de similitudine vis electricae atque magneticae 1758 d. viii Sept. publice praelectus [32 S.] (St. Petersburg)  
Kom-Nr: 493.

Aepinus, Franz Ulrich Theodosius (1758a): Mémoire concernant quelques nouvelles expériences électriques remarquables, in: HistBerlin, Année 1756, S.105–121.  
Kom-Nr: 493.

Aepinus, Franz Ulrich Theodosius (1759): Akademische Rede von der Aehnlichkeit der electrischen und magnetischen Kraft, Bey der feyerlichen Versammlung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, am 7. Sept. 1758 [...] öffentlich vorgelesen. [...] Aus dem Lateinischen übersetzt (Sermo academicus de Similitudine vis electricae atque magneticae, etc. Petrop. Typ. Acad. Scient.), in: HMag, Bd.22, S.227–272.  
Kom-Nr: 493.

Aepinus, Franz Ulrich Theodosius (1761): Akademische Rede von der Aehnlichkeit der elektrischen und magnetischen Kraft, welche in der feyerlichen Versammlung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1758 am 7ten Herbstmonats öffentlich vorgelesen hat, in: LMag, Bd. 11, S.90–131.  
Kom-Nr: 493.

AErud (1682–1731): Acta Eruditorum (Leipzig)  
Kom-Nr: 114.

Agricola, Georg (1556): de re metallica libri xii (Basel) p.31.  
Kom-Nr: 43.

Agricola, Georg; Schiffner, Carl (Hg) et al.; Matschoss, Conrad (Vorwort) (1928): de re metallica libri xii / Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen [... / xxxii, 564 S.] (Berlin) p.31.  
Kom-Nr: 43.

AHR; Schwabe, Johann Joachim (Hg) (1747–1774): Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande; oder Sammlung aller Reisebeschreibungen, welche bis itzo in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden und einen vollständigen Begriff von der neuen Erdbeschreibung und Geschichte machen; Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellt, und das Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste in Europa, Asia, Africa, und America in Ansehung ihrer verschiedenen Reiche und Länder, [...] wie auch der Sitten und Gebräuche der Einwohner, ihrer Religion, Regierungsart, Künste und Wissenschaften, Handlung und Manufacturen, enthalten ist; Mit nöthigen Landkarten [...] Durch eine Gesellschaft gelehrter Männer im Englischen zusammengetragen und aus demselben ins Deutsche übersetzt, 21 Bde. [*Benutzt nur bis einschließlich Bd. 17 aus dem Jahr 1759.*] (Leipzig) p. 190, 198.

Note zu S. 112, 130, 139, 150, 166, 276, 302, 305, 307.

Kom-Nr: 17, 26, 27, 29, 30, 31, 33, 60, 65, 79, 80, 81, 83, 84, 87, 89, 90, 120a // 124, 129, 129a, 131, 136, 144, 147, 148, 152, 155, 160, 164, 167–170, 173, 176, 178, 181, 183, 184, 189, 194, 215, 217–220, 241, 249, 259a, 260, 270, 271, 272, 276, 277, 279, 280, 281, 283, 286, 288, 290, 291, 294, 295, 302, 303, 307, 313, 320, 322, 327, 331–340, 342, 344, 345, 347, 348, 351–356, 359, 360, 367, 371, 373, 374, 375, 377, 379–382, 384–389, 391, 392, 394, 396–399, 401, 404–409, 419, 420, 422, 423, 424, 427, 428, 432–436, 441, 443, 444, 450, 458, 459, 460, 478 // 503, 507, 513, 516, 519, 521, 523, 530, 540, 543, 559, 571, 573, 574, 597, 601, 602, 603, 605, 606, 613, 622, 655, 661, 662, 669, 681, 682, 730, 731, 734, 736, 737, 739,

740–775, 857, 858, 859, 861–868, 870, 875–890, 892–895, 897, 898, 899,  
901–921, 923–931, 933, 934, 936–941, 943–950.

S.80 ►8.

(XIV: 569, 627f., 631–633)

Akademie der Wissenschaften → AdW

Akademie, St. Petersburg; Delisle, Joseph Nicolas (1745): Russischer Atlas: welcher in einer General-Charte und neunzehn Special-Charten das gesamte Rußische Reich und dessen angränzende Länder nach den Regeln der Erdbeschreibung und den neuesten Observationen vorstellig macht [Atlas Rossijskij] (Sanktpeterburg)

Kom-Nr: 649.

Altmann, Johann Georg (1751): Versuch einer historischen und physischen Beschreibung der helvetischen Eisbergen [Vorr., 271 S.] (Zürich)

Kom-Nr: 32.

Altmann, Johann Georg (1754): Historische Abhandlung von den Würfeln, welche man zu Baden in der Schweiz ausgegraben hat. (Aus dem Museo Helvetico, Particula XXVI p.311–338), in: LMag, Bd.4, S.1–52.

Kom-Nr: 489.

Anderson, Johann (1746): Nachrichten von Island, Grönland und der Straße Davis, zum wahren Nutzen der Wissenschaften und der Handlung [328 S., Register, Abb.] (Hamburg)

S.19 ►3.

anonym (1747): Eine anatomische Bemerkung von den Behältnissen des Bibergeils. Uebersetzt aus den Schriften der petersburgischen Akademie der Wissenschaften, 2ter Band, 415 S., in: HMag, Bd.1, S.460–462.

Kom-Nr: 263.

anonym (1750): Von dem natürlichen Triebe des Falken, und von der Verrückung, die er leidet, in: HMag, Bd.5, S.143–172.

Kom-Nr: 358.

anonym (1750): Von der Schiefe der Ecliptik, in: ParAb, Bd.5, S.29–34.

Kom-Nr: 117a.

anonym (1750): Glaubwürdige Nachricht, von der grossen weissen Herings-Fischerei in Schottland, welche von den Holländern bei der Insel Zetland jährlich allein getrieben wird. Die Art und weise wie der Hering gefangen, eingesalzen, und in Tonnen eingepakket wird. Vorschrift, wie die Engländer diese nuzbare Handlung treiben können. Eine Beschreibung der Insel Zetland, ihre Lage, Früchte, Gewonheiten, Lebensart und Handlung der Einwohner. Von einem Edelmann [...] [44 S.] (Bremen)

Kom-Nr: 299.

anonym (1752): Uebersetzung eines Briefes aus dem Journal Helvetique des Monats April 1741 über eine vorgegebene Seltsamkeit des [!] Rhone, in: HMag, Bd.10.1, S.76–98; Bd.10.3, S.256–268.

Kom-Nr: 16, 69.



anonym; Kalm, Peter (1753): Von einigen americanischen Gewächsen [Aus den götting. gelehrt. Zeit. und des Herrn Prof. Peter Kalm kleinen Schrift, des Titels: En kort berättelse om naturliga stället nyttan samt skötsel af nogra waxter hembragte von Norra America. Stockholm 1751, in: HMag, Bd. 10.6, S. 654–655.

Kom-Nr: 928.

S. 203 ► 26.

anonym (1755): Auszug aus verschiedenen Lehrgebäuden, die seit einigen Jahren über den Ursprung des festen Landes, der Berge, der versteinerten Muschelwerke und versteinerten Thiere ans Licht gekommen sind, sonderlich aus dem Lehrgebäude des Herrn Le Cat. (Magasin François, Juin 1750 und einigen folgenden Monaten), in: LMag, Bd. 5, S. 1–57.

Kom-Nr: 98.

anonym (1757): Geschichte von Edelgesteinen und den vornehmsten Reichthümern in Ost- und Westindien. Aus dem Französischen, in: HMag, Bd. 18.5, S. 500–543.

Kom-Nr: 304.

anonym (1759): Zweyte Nachricht, von den wunderbaren electrischen Eigenschaften eines Edelgesteines, welcher auf der Insel Ceylon gefunden wird. Aus dem Supplement zu dem Gentleman's Magazine, auf das Jahr 1758. S. 617 u. f., in: HMag, Bd. 22.4, S. 439–445.

Kom-Nr: 493.

anonym (1759): Natürliche Geschichte des Heerings, in: HMag, Bd. 23.6, S. 563–583.

Kom-Nr: 300.

anonym (1759): Beobachtungen aus der Naturlehre und Naturgeschichte, in: ParAb, Bd. 13, S. 538–542.

Kom-Nr: 273, 276.

Anville, Jean Baptiste d' (1759): Parti de l'empire de russie comprise en asie [Karte] (St. Petersburg)

Kom-Nr: 649.

Arbuthnot, John (1748–1751): Abhandlung von der Wirkung der Luft auf und in die menschlichen Körper, in: HMag, Bd. 2.3, S. 243–283; Bd. 3.2, S. 197–216; Bd. 4.2, S. 167–190; Bd. 5.2, S. 202–222; Bd. 6.5, S. 451–499; Bd. 7.3, S. 260–302.

Kom-Nr: 72 // 777, 778, 779.

Atlas, geographischer; Euler, Leonhard (Co) (1760): Geographischer Atlas bestehend in 44 Land-Charten, worauf alle Teile des Erd-Creyses vorgestellt werden. Auf Befehl der Königlichen Academie der Wissenschaften nach den bisher herausgekommenen besten Charten beschrieben, und insbesondere zum Gebrauch der Jugend in den Schulen herausgegeben / Atlas geographicus omnes orbis terrarum regiones [...] / Atlas Geographique représentant en xlv cartes toutes les regions de la terre [...] [Text: dreisprachig; nicht paginiert] (Berlin)

Kom-Nr: 16a.

- Bailly, Jean Sylvain; Wunsch, Christian Ernst (Üb) (1777): Geschichte der Sternkunde des Alterthums bis auf die Errichtung der Schule zu Alexandrien, 2 Bde. (Leipzig)  
Kom-Nr: 550.
- Bailly, Jean Sylvain (1778): Briefe über den Ursprung der Wissenschaften und der asiatischen Völker [...] an den Herrn von Voltaire. Voran einige Briefe des letzteren an den Verfasser (Leipzig)  
Kom-Nr: 550.
- Bancroft, Edward (1769): Naturgeschichte von Guiana in Süd-Amerika: worinn von der natürlichen Beschaffenheit und den vornehmsten Naturproducten des Landes, ingleichen der Religion, Sitten und Gebräuchen verschiedener Stämme der wilden Landes-Einwohner, Nachricht ertheilet wird. In vier Briefen [x, 248 S.] (Frankfurt / Leipzig) p. 188R.  
S. 136, 151, 177 ► 10, 15, 17.
- Barbieri Vicentino, Lodovico / Conte (1754): Abhandlung von der ursprünglichen Salzigkeit des Meeres (Aus der Raccolta d'opusculi scientifici & filologici Th. xlvii. S. 293 sgg.), in: LMag, Bd. 3, S. 296–327.  
Kom-Nr: 6.
- Baum, Wilhelm (1999): Die Verwandlungen des Mythos vom Reich des Priesterkönigs Johannes. Rom, Byzanz und die Christen des Orients im Mittelalter (Klagenfurt)  
Kom-Nr: 811.
- Bel, Matthias (1749): Beschreibung zweier Höhlen von wunderbarer Beschaffenheit, deren die eine voll Eis ist, die andere schädliche Dämpfe von sich giebt, an die K. Londensche Gesellsch. Aus dem Lateinischen in den Phil. Trans. 452 N. 3 Art. befindlichen Aufsätze, übersetzt, in: HMag, Bd. 4.1, S. 60–78.  
Kom-Nr: 41.
- BelMin; Adelung, Johann Christoph (Hg) (1768–1771): Mineralogische Belustigungen zum Behuf der Chymie und Naturgeschichte des Mineralreichs, 6 Teile (Leipzig)  
S. 181 ► 18.
- BelPhys; Kästner, Abraham Gotthelf; Mylius, Christlob (Hgg) (1751–1757): Physikalische Belustigungen, 3 Bde. [Bde. 2 und 3 in durchgehender Pag., 766, 1552 S., Register je Bd.] (Berlin: Voß)  
Kom-Nr: 68 // 322, 454, 470.
- Bergen (1753): Nachricht vom Kopfe des Babyroussa, in: HMag, Bd. 11.2, S. 188–199.  
Kom-Nr: 212.
- Berger, Willy Richard (1990): China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung [Literatur und Leben, NF Bd. 41] (Köln / Wien)  
Kom-Nr: 502.

- Bernoulli, Daniel (1756): Anmerkungen über die allgemeine Beschaffenheit der Atmosphäre. (aus dem 1. und 2. Teile der Actor. Helveticor), in: HMag, Bd. 17.2, S. 115–132; Bd. 17.3, S. 272–288.  
Kom-Nr: 35.
- Bibel; Allioli, Joseph Franz von (Üb) (1929): Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes. Aus der Vulgata mit Bezug auf den Grundtext übersetzt [848, 278 S., 4 Karten] (Dinglingen)  
Kom-Nr: 78, 113a, 116b // 130, 274 // 611, 619, 733, 765, 807.
- Bibel (2000): Die Luther-Bibel. Originalausgabe 1545 und revidierte Fassung 1912. CD-ROM von Directmedia [Digitale Bibliothek Bd. 29] (Berlin)  
Kom-Nr: 78, 113a, 116b // 130, 274 // 611, 619, 733, 765, 807.
- Bitterli, Urs (1980): Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte. Erster Band: Amerika, Afrika [354 S.] (München)  
Kom-Nr: 143.
- Bock, Friedrich Samuel (1769): Versuch einer vollständigen Natur- und Handlungsgeschichte der Heringe, zum Nutzen und Vergnügen [101 S.] (Königsberg)  
Kom-Nr: 299.
- Bona, Joh. dalla (1756): Abhandlung von dem Gebrauch und Mißbrauch des Caffees. Verona 1751 in 8. (aus dem Italiänischen übersetzt), in: LMag, Bd. 7, S. 80–163.  
Kom-Nr: 413.
- Boretius, Matthias Ernst (1722): Observationum exoticarum specimen primum, sistens famosam Anglorum variolas per inoculationem excitandi methodum, cum ejusdem phaenomenis et successibus; prout nempe in carcere Londinensi (Newgate vulgo) auctoritate publica in sex personis capite damnatis feliciter fuit instituta, ubi insimul in receptam fermentationis doctrinam inquiritur, et contagii pauxilli intra venas suscepti vis et operandi modus ostenditur. Postremo objectionibus contra totam operationem motis occurritur [16 S.; Vorrede datiert: 10. Dec. 1722] (Königsberg)  
Kom-Nr: 654.
- Bouguer, Pierre (1749): La Figure de la Terre, déterminée par les observations de Mrs. Bouguer et de la Condamine. [...] Première Partie: Relation abrégée du voyage fait au Pérou par messieurs de l'academie royale des sciences [cx, 394 S.] (Paris)  
(XIV: 569, 631–633)
- Bouguer, Pierre (1751): Kurze Beschreibung der Reise nach Peru, welche von einigen Mitgliedern der Königl. Französischen Academie der Wissenschaften zu Ausmessung der Grade des Mittagszirkels in den Gegenden der Mittellinie verrichtet worden ist, aus dem Französischen des Herrn Bouguer übersetzt [= SnmR, Bd. 3, S. 1–155] (Göttingen) p. 38.  
Kom-Nr: 2, 25, 26, 29, 35, 36, 45, 47, 50, 90, 91 // 137, 356 // 865, 868, 869, 877.

Bouillet, Jean (1753): Anmerkungen vom Steinöl, u. besonders von dem zu Gabian [aus dess. Memoire sur l'Huile de Petrole en général et particulièrement sur celle de Gabian (Besiers 1752)], in: HMag, Bd. 12.1, S. 108–111.  
Kom-Nr: 465.

Bourguet, Louis (1729): Lettres philosophiques sur la formation des sels et des cristaux et sur la génération et le mécanisme organique des plantes et des animaux, à l'occasion de la pierre bélemite et de la pierre renticulaire, avec un mémoire sur la théorie de la terre (Amsterdam)  
Kom-Nr: 21a, 101a.

Boyle, Robert (1677): De temperie subterraneorum regionum ratione caloris et frigoris [zuerst 1671], in: Opera varia [1676–1685: T. 8] (Genf) p. 31.  
Kom-Nr: 42.  
(XIV: 564f.)

BrMag (1756–1765): Bremisches Magazin zur Ausbreitung der Wissenschaften, Künste und Tugend, von einigen Liebhabern derselben mehrentheils aus den englischen Monatsschriften gesammelt und herausgegeben, 7 Bde. (Bremen) S. 172 ► 16.

Broc, Numa (1969): Les Montagnes vues par les géographes et les naturalistes de la langue française au XVIIIe siècle [298 S.] (Paris)  
Kom-Nr: 21a, 32, 101a.

Buache, Philippe (1751): Carte minéralogique où l'on voit la nature et la situation des terrains qui traversent la France et l'Angleterre. Dressée sur les observations et pour un mémoire de Mr. Guettard (Paris)  
Kom-Nr: 842.

Büsching, Anton Friedrich (1754): Neue Erdbeschreibung.  
Erster Theil, welcher Dänemark, Norwegen, Schweden, das ganze russische Kaisertum, Preussen, Polen, Galizien und Lodomerien, Ungarn und die europäische Turkey, mit den dazu gehörigen und einverleibten Ländern enthält [Vorbericht, \*128 S., 1184 S., Verbesserungen, Zusätze, Register]  
Zweyter Theil, welcher Portugal, Spanien, Frankreich, Wälschland und Groß-Britannien enthält [unpag. Vorbericht, 1268 S., unpag. Verbesserungen und Zusätze, Register und Index] (Hamburg)  
*[Es sind zwei Auflagen dieser beiden ersten Teile der »Neuen Erdbeschreibung« mit der identischen Jahreszahl »1754« auf den Titelblättern erschienen; Büsching selbst informiert dazu rückblickend im Vorbericht (gezeichnet: Göttingen, 1. Oktober 1757) der dritten mit der Jahreszahl 1758 erschienenen, deutlich erweiterten und veränderten Auflage: »daß der Herr Verleger nicht nur schon 1756 eine neue, wiewol kleinere Auflage derselben unternommen, welche aber mit der alten Jahrcszahl verschen, und nur daran kenntlich ist, daß unterschiedene von denen am Ende angezeigten Druckfehlern darinn verbessert worden sind: sondern daß auch itzt schon die dritte Ausgabe derselben geliefert wird.« – Zur weiteren Publikation des Gesamtwerks: In drei Teilbänden erscheint 1757–1759 der 3. Teil, »welcher das deutsche Reich enthält«; der vierte bringt 1761 »die vereinigten Niederlande, Helvetien [...], Schlesien und Glatz«; der 5. Teil präsentiert*



1768 »*unterschiedene Länder von Asia*«; nach Hoffmann 2000, S.286f.; vgl. ebenda S. 159.]

Note zu S.295.

Kom-Nr: 65 // 140, 202, 282, 330, 457 // 623, 814, 815, 817, 818, 821, 822, 824, 827–856, 946.

(XIV: 571, 592, 629–631)

Büsching, Anton Friedrich (1755): Schreiben an Professor Kästnern [Göttingen, am 20 Nov. 1754], von denen, die von der Tarantel gebissen seyn sollen, in: HMag, Bd.14.3, S.433–436.

Kom-Nr: 330.

Büsching, Anton Friedrich (1773–1787): Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen, 15 Bde. (Berlin)

Kom-Nr: 649.

S.19, 237 ► 3, 32.

(XIV: 585)

Buffon, George Louis Le Clerc / Comte de; Kästner, Abraham Gotthelf (Üb) (1750–1782): Allgemeine Historie der Natur nach allen ihren besondern Theilen abgehandelt, 11 Teile. (Hamburg / Leipzig) p.102.

Bd.1.1 (1750): Kom-Nr: 1, 5, 10, 11, 12, 13, 20a, 21, 21a, 35, 39, 45, 49a, 52, 63, 64, 65, 71, 82, 83, 94, 96, 97, 99, 100–103, 105, 111, 114 // 472, 616.

Bd.2.1 (1752): Kom-Nr: 124, 126, 128, 129, 129a, 131, 133, 135, 137, 139, 142, 143, 146, 148, 153, 156, 163, 165, 166, 170, 172, 175, 177, 327 // 547, 593, 656, 785, 860.

(XIV: 547, 548, 552, 564, 566–575, 585, 631)

Buffon, George Louis Le Clerc / Comte de; Delon, Michel (Préface); Schmitt, Stéphane (Ed); Crémère, Cédric (Co) (2007): Oeuvres. Textes choisis, présentés et annotés (Bibliothèque de la Pléiade, 532) [lxxxi, 1678 S.] (Paris)

Kom-Nr: 129a.

Burnet, Thomas (1681, 1689): Telluris theoria sacra, orbis nostri originem et mutationes generales, quas aut jam subiit aut olim subiturus est, complectens. [T. 1–2: de Diluvio et Paradiso 1681; T. 3–4: de conflagratione mundi et de futuro rerum statu 1689] (London) p.98.

Kom-Nr: 111.

Cassini, Jacques (1741): Mathematische und genaue Abhandlung von der Figur und Grösse der Erden: Wobey die bewunderungswürdige Verlängerung der Mittags-Linie des Königlichen Observatorium zu Paris durch gantz Franckreich [...] [416 S.] (Arnstadt / Leipzig)

Kom-Nr: 2.

Celsius, Anders (1751): Anmerkung von Verminderung des Wassers in der Ostsee und dem westlichen Meere, in: SchwedAb auf das Jahr 1743, Bd.5, S.25–37.

Kom-Nr: 95.

(XIV: 571)

- Celsius, Anders (1770): Anmerkung von Verminderung des Wassers in der Ostsee und dem westlichen Meere, in: Schwedisches Magazin oder gesammlete Schriften der größten Gelehrten in Schweden, für die Liebhaber der Arzneywissenschaft, der Naturgeschichte, Chemie und Oekonomie, Bd. 2, S.335–354. Kom-Nr: 95.
- Colb, Peter [Kolbe; Kolb] (1745): Beschreibung des Vorgebürges der Guten Hoffnung, und derer darauf wohnenden Hottentotten. Worinnen von der natürlichen Beschaffenheit des Landes, von den Gebräuchen der Einwohner, ingleichen von der Einrichtung dasiger Holländischer Colonien zuverlässige Nachricht gegeben wird. Gezogen aus den Anmerckungen des Herrn M. Peter Kolbens, welche er während seines zehnjährigen Aufenthaltes in dasigem Lande verfertigt hat. Mit einer Land-Charte und vielen Kupfern. [Inhalt, 452 S.] (Frankfurt / Leipzig) p. **61, 123, 161, 297**.  
 Note zu S. 60.  
 Kom-Nr: 76, 81 // 148, 169, 173, 179, 186, 188, 194, 207, 251, 259a, 276, 342 // 533, 681–688, 690–729.
- Cranz, David (1770): Historie von Grönland enthaltend Die Beschreibung des Landes und der Einwohner etc. insbesondere die Geschichte der dortigen Mission der Evangelischen Brüder zu Neu-Herrenhut und Lichtenfels. Zweyte Auflage [512 S.] (Leipzig)  
 Kom-Nr: 951.
- Dampier, William; Walz, Hans (Hg) (1970): Freibeuter 1683–1691. Das abenteuerliche Tagebuch eines Weltumseglers und Piraten [284 S.] (Gütersloh) p. **21, 275, 276**.  
 Kom-Nr: 120 // 146, 166, 186, 372, 373, 377, 407, 424, 432, 445 // 567, 572, 573, 593.
- Danziger Versuche (1747, 1754, 1756): Versuche und Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Dantzig, 3 Tle. [600; 558; 559 S.] (Danzig / Leipzig)  
 Kom-Nr: 316, 349, 365, 369, 451.
- Delisle, Guillaume; Sanson d'Abbeville, Guillaume (Co) (1733): Atlas nouveau, contenant toutes les parties du monde [Enthält auch eine undatierte Introduction à la Geographie von Sanson d'Abbeville] (Amsterdam)  
 Kom-Nr: 16a.
- Delisle, Joseph Nicolas → Akademie, St. Petersburg
- Demanbray (1771): Nachricht von Herrn Irwins Erfindung das Seewasser trinkbar zu machen. Aus einem Briefe Hr. Demanbray den 16. April 1771 an A. G. Kästnern, in: Deutsche Schriften von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben. Bd. 1, S.202–203.  
 S. 12 ► 1.
- Descartes, René (1644): Principia philosophiae (Amsterdam)  
 Kom-Nr: 54.

Desmarest, Nicolas; Diderot, Denis (Hg) (1757): »Géographie Physique«, in: *Encyclopédie ...*, T. VII, S. 613–626.  
Kom-Nr: 22a.

Diderot, Denis → Desmarest / *Encyclopédie*

Diereville, N. de (1751): Reise nach Portroyal in Acadien oder Neu-Frankreich, worin die verschiedenen Bewegungen der See in einer langen Schiffahrt beschrieben, und von dem Lande, der Beschäftigung der dort wohnenden Franzosen, den Sitten der wilden Völker, ihrem Aberglauben und ihren Jagden hinlängliche Nachrichten, unter welchen sich auch eine richtige Abhandlung von dem Biber befindet, gegeben werden [= *SnmR* Bd. 3, S. 157–306].  
Kom-Nr: 262.

Diodor aus Sizilien: *Bibliotheca historica* [Griechische Weltgeschichte]  
Kom-Nr: 785.

Dreyer-Eimbcke, Oswald (1996): Auf den Spuren der Entdecker am südlichsten Ende der Welt. Meilensteine der Entdeckungs- und Kartographieggeschichte vom 16. bis 20. Jahrhundert (Patagonien, Feuerland, Falklandinseln, Terra australis, Antarktika, Südpol) [248 S.] (Gotha)

Du Halde, Jean Baptiste; Kämpfer, Engelbert (Co); Mosheim, Johann Lorenz von (Vorr.) (1747, 1748, 1749, 1749): Ausführliche Beschreibung des Chinesischen Reichs und der grossen Tartarey, 4 Bde. (Rostock)  
Kom-Nr: 502, 506, 559, 566.

Dudley, Paul (1748): Bericht von der Klapperschlange. *Phil. Trans.* 376 N. IV Artikel, in: *HMag*, Bd. 3, S. 683–687.  
Kom-Nr: 341.

Dürer, Albrecht (1515): *Rhinocerus* [Holzschnitt / Typendruck]  
Kom-Nr: 213.

Duhamel du Monceau, Henri Louis (1757): Von der Caprification, oder dem Mittel, dessen sich die Einwohner der Insel Maltha und den Inseln des Archipelagi bedienen, um die Fruchtbarkeit der Feigenbäume zu vermehren. Aus Herrn dü Hamel *Traité des arbres et arbustes*. Tom I. pag. 240 &c., in: *HMag*, Bd. 19.4, S. 428–433.  
Kom-Nr: 325.

Eberhard, Johann Peter (1751): Abhandlung von dem Ursprung der Perle, worin deren Zeugung, Wachsthum und Beschaffenheit erklärt, und einige Nachricht von verschiedenen Perlenfischereien gegeben wird [172 S.] (Halle)  
Kom-Nr: 304.

Eberhard, Johann Peter (Hg); Haller, Albrecht von (Vorw.) (1772): *Onomatologia medica completa* oder Medicinisches Lexicon das alle Benennungen und Kunstwörter welche der Arzneywissenschaft und Apotekerkunst eigen sind, deutlich und vollständig erkläret, zu allgemeinem Gebrauch herausgegeben von einer Gesellschaft gelehrter Aerzte und mit einer Vorrede von Herrn D. Albrecht von Haller [...]. Aufs neue verbessert und vermehrt (Ulm et al.)  
S. 184 ► 19.

- Egede, Hans (1740): Ausführliche und wahrhafte Nachricht vom Anfange und Fortgange der Grönländischen Mission, wobey die Beschaffenheit des Landes sowohl, als auch die Gebräuche und Lebens-Arten der Einwohner beschrieben werden, getreulich angemerckt und aufgezeichnet [... / unpag. Vorrede, 288 S.] (Hamburg)  
Kom-Nr: 946.
- Ellis, Henry; Haller, Albrecht (Vorr.) (1750): Reise nach Hudsons Meerbusen, welche von zweyen englischen Schiffen der Dobbs-Galley und California, in den Jahren 1746 und 1747 wegen Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt in die Süd-See verrichtet worden; nebst einer richtigen Abzeichnung der Küste, und einer kurzen Naturgeschichte des Landes, Beschreibung der Einwohner, auch einer wahren Vorstellung der Umstände und Gründe, welche die künftige Erfindung einer solchen Durchfahrt wahrscheinlich machen, [...], 1 Bd.[= SnmR Tl. 1] (Göttingen) p. **336, 343**.  
Kom-Nr: 18 // 909, 912, 913, 940, 946, 947, 949.  
(XIV: 562)
- Ellis, John (1770): Auszug eines Briefes von John Ellis Esq. Mitglied der Königl. Societät an den D. Linnäus von Upsal [...] Über die thierische Natur des Genus von Zoophyten, die man Corallen nennt (Aus den philosophical Transact. auf das Jahr 1767), in: Neues HMag, Bd. 8, S. 125–151.  
S. 146 ► 14.
- Emblemata; Henkel, Arthur; Schöne, Albrecht (Hgg) (1996): Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Taschenausgabe (Stuttgart / Weimar)  
Kom-Nr: 319, 350, 353, 355.
- Encyclopédie; Diderot, Denis; d'Alembert, Jean Le Rond (Hgg) (1751–1772): Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une société de gens de lettres, 17 und 11 Bde. (Paris)  
Kom-Nr: 22a.
- Engel, Samuel (1772): Geographische und kritische Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördlichen Gegenden von Asien und Amerika, nach den allerneuesten Reisebeschreibungen; welchen noch ein Versuch über einen Weg durch Norden nach Indien, und über die Errichtung eines sehr ausgebreiteten und einträglichen Handels in die Südsee beygefüget ist. Nebst zwo neuen nach diesem Systeme entworfenen Karten. Aus dem Französischen übersetzt, und von dem Herrn Verfasser selbst sorgfältig und genau durchgesehen, verbessert und mit vielen neuen Zusätzen bereichert, die sich in dem Original nicht befinden [xvi, 368 S., 2 Karten] (Mietau / Hasenpoth / Leipzig)  
Kom-Nr: 649, 951.
- Enzyklöpädie, Märchen; Brednich, Rolf Wilhelm et al. (Hg) (1977ff.): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung (Berlin)  
Kom-Nr: 278.



ErPr / Lilienthal, Michael (Hg) (1723–1728, 1741–42): Erleutertes Preußen Oder Auserlesene Anmerkungen Ueber verschiedene Zur Preußischen Kirchen-, Civil- und Gelehrten-Historie gehörige besondere Dinge, Woraus die bißherigen Historien Schreiber theils ergänzt, theils verbessert, Auch viele unbekannte Historische Wahrheiten ans Licht gebracht werden, [8°, 4 und 1 Band à 12 Stücke] (Königsberg)  
Kom-Nr: 198.

Euler, Leonhard → Atlas

Faßbinder, Maria (1926): Der »Jesuitenstaat« in Paraguay [161 S., 2 Tafeln] (Halle)  
Kom-Nr: 904.

Ferner, Bengt [Ferrner]; Weber, Johann Carl (Üb) (1770): Zwist von der Verminderung des Wassers, welche von der königlichen Wissenschafts-Akademie in einer Rede vorgestellt wurde [...] da er, den 31. Jul. 1765, sein daselbst geführtes Präsidium niederlegte, in: Schwedisches Magazin oder gesammelte Schriften der größten Gelehrten in Schweden, für Liebhaber der Arzneywissenschaft, der Naturgeschichte, Chemie und Oekonomie, Bd. 2, S. 259–331. (Copenhagen)  
Kom-Nr: 95.

Forster, Johann Reinhold (1784): Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. Mit neuen Originalkarten versehen [xvi, 596 S., 1 Bl. Verbesserungen] (Frankfurt/Oder)  
Kom-Nr: 17.

François, Jean (1653): La science des eaux qui explique en quatre parties leur formation, communication, mouvemens, et meslanges avec les arts de conduire les eaux, et mesurer la grandeur tant des eaux que des terres [...] (Rennes) p. 42.  
Kom-Nr: 55.

Frischbier, Hermann (1882, 1883): Preussisches Wörterbuch. Ost- und westpreussische Provinzialismen in alphabetischer Folge, 2 Bde. (Berlin)  
Note zu S. 128, 273.

Gabriel, Alfons (1952): Die Erforschung Persiens. Die Entwicklung der abendländischen Kenntnis der Geographie Persiens (Wien)  
Kom-Nr: 607.

Geoffroy, – [der Jüngere] (1750): Observationen von dem Gummmilack, und anderen Materien aus Thieren, die eine Purpurfarbe geben, in: ParAb, Bd. 4, S. 471–488.  
Kom-Nr: 301, 321.

Gesner, Conrad (1551–1558): Historia animalium, 4 vol. (Zürich)  
Kom-Nr: 213, 316a.

GGA (1739ff.): Göttingische gelehrte Anzeigen [1739–1752: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen / 1753–1801: Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen] (Göttingen)  
S. 12 ► 1.

Giebel, Marion (1999): Reisen in der Antike (Darmstadt)

Note zu S. 182.

Glasenapp, Helmuth von (1954): Kant und die Religionen des Ostens. Mit 8 Abbildungen aus zeitgenössischen Reisebeschreibungen [xx, 191 S.] [Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr., Bd. V] (Kitzingen/Main)

Note zu S. 218, 224, 228, 229, 231.

Kom-Nr: 520, 542, 546, 548, 550, 553–557, 559, 560, 576, 583, 598, 601, 602, 604.

Glover, Thomas (1755): Anmerkungen über Virginien. (Journal oeconom. Juillet 1754), in: LMag, Bd. 6, S. 309–322.

Kom-Nr: 352.

Gmelin, Johann Georg (1747–1769): Flora sibirica sive historia plantarum sibiriae, 4 Bde. (St. Petersburg) p. 330.

Kom-Nr: 628, 854.

(XIV: 592, 630)

Gmelin, Johann Georg (1748): Leben Herrn Georg Wilhelm Stellers gewesenem Adjuncti der Kayserl. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg: worinnen die bißher bekannt gemachte Nachrichten von desselben Reisen, Entdeckungen und Tode theils wiederleget, theils ergänzt und verbeßert werden [38 S.] (Frankfurt/M.)

Kom-Nr: 672.

Gmelin, Johann Georg (1751–1752): Reise durch Sibirien von dem Jahr 1733 bis 1743, 4 Tle. [= SnmR Bde. 4–7] (Göttingen) p. 288, 291, 294.

Kom-Nr: 509, 625, 626, 628–633, 635, 638–647, 665, 667, 671, 672.

S. 98 ► 9.

Gmelin, Johann Georg (1753): Von dem Geburtsorte der Rhabarber [Aus einer Inauguraldisputation des Herrn Professors Gmelins und Herrn D. Bengels De Rhabarbara Officinarum], in: HMag, Bd. 11.5, S. 559.

Kom-Nr: 436.

Gmelin, Johann Georg → Posselt

Gråberg, J M (1750): Bericht von einer lebendigen Kröte, die man in Gothland bey Burswik, im festen und dichten Gesteine, gegen acht Ellen tief in einem Steinbruche gefunden, [...], in: SchwedAb, Bd. 3, S. 285–292.

Kom-Nr: 106.

Granger (1751): Beschreibung seiner in dem Jahre 1730 durch Egypten gethanen Reise, worin das merkwürdigste in diesem Lande, insonderheit was die Naturgeschichte betrifft, beschrieben ist [= SnmR, Bd. 3, S. 307–428]

Kom-Nr: 71, 779.

Gravess, Joh (1749): Bericht, wie die Kuchlein in der Stadt Cairo, durch Oefen ausgebrütet werden [aus: Philos. Transact. Nr. 137, S. 923], in: SchwedAb, Bd. 1, S. 38–40.

Kom-Nr: 789.

Greaves, John (1646): *Pyramidographia or a Description of the Pyramids in Aegypt* (London)  
Kom-Nr: 782.

Gruner, Gottlieb Siegmund (1760): *Die Eisgebirge des Schweizerlandes*, 3 Teile (Bern) p. 24R.  
S. 26 ► 4.  
(XIV: 548, 608)

Guettard, Jean Etienne (1751): *Mémoire et carte minéralogique sur la nature et la situation des terrains qui traversent la France et l'Angleterre*, in: *MémParis* (1746), S. 363–392. p. 325.  
Kom-Nr: 842.

Haberland, Detlef (Hg) (2004): *Engelbert Kaempfer (1651–1716): Ein Gelehrtenleben zwischen Tradition und Innovation* (Wolfenbütteler Forschungen; 104) (Wiesbaden)  
Kom-Nr: 559.

Halle, Johann Samuel (1757): *Die Naturgeschichte der Thiere in Sistematischer Ordnung. Die Vierfüßigen Thiere, welche lebendige Jungen zur Welt bringen; nebst der Geschichte des Menschen. Mit Kupfern [Vorr., 619 S., Register]* (Berlin: Voß) [*Auf den Titelblättern der beiden eingesehenen Exemplare (Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen: DD 91 A 33194 / Universitäts- und Landesbibliothek, Darmstadt: 34/4099) ist der Nachname des Autors fehlerhaft als »Haller« angegeben.*]  
Note zu S. 98, 103, 106, 110, 116, 118, 120, 123, 127, 128.  
Kom-Nr: 124, 126, 128, 137, 146, 157, 158, 165, 169, 172, 173, 191, 194, 195, 197, 199–206, 208, 209, 210, 212–216, 220–223, 225, 226–237a, 239, 240, 243–248, 251–255, 257–259a, 261, 262, 264, 266, 267, 269, 275, 464 // 502, 547.

Halle, Johann Samuel (1760): *Die Naturgeschichte der Thiere in sistematischer Ordnung. Die Vögelgeschichte mit Kupfern. Zweeter Band* [661 S., Register, Kupfer] (Berlin: Voß)  
Kom-Nr: 191, 352, 358.

Haller, Albrecht von → Eberhard, Johann Peter / Ellis Henry / SnmR

Halley, Edmund (1757): *Von dem Kreislaufe der wässerichten Dünste und dem Ursprunge der Quellen* (Journal Oeconom. Decemb. 1755. p. 156 sgg.), in: LMag, Bd. 9, S. 256–261.  
Kom-Nr: 61.

Hanway, Jonas (1754): *Zuverlässige Beschreibung seiner Reisen, von London durch Rußland und Persien; und wieder zurück durch Rußland, Deutschland und Holland, in den Jahren von 1742 bis 1750 [...]. Nebst einer unpartheyischen Historie des großen Eroberers Nadir Kuli oder Kuli Chans, [...]* 2 Bde. (Hamburg / Leipzig)  
S. 221 ► 31.

Happel, Eberhard Werner; Westphal, Jürgen (Hg); Hübner, Uwe (Co) (1990): Größte Denkwürdigkeiten der Welt oder Sogenannte Relationes Curiosae [Auswahl in 554 S./ Zuerst in 5 Bänden: Hamburg 1683–1691] (Berlin)  
Kom-Nr: 17.

Harris, Marvin (1991): Wohlgeschmack und Widerwillen. Die Rätsel der Nahrungstabus [308 S.] (Stuttgart)  
Kom-Nr: 917.

Harris, Walter (1721): De peste: dissertatio habita Apr. 17. 1721 in amphitheatro collegii regalis medicorum Londonensium; cui accessit descriptio inoculationis variolarum [48 S.] (London)  
Kom-Nr: 654.

Hasselquist, Friedrich (1751): Sammlung einiger Briefe, die von dem Herrn Licentianten Hasselgeist auf seiner Reise, theils an den Herrn Archiater Linnäus, theils an den Herrn Secretär Elvius, abgelassen worden, in: HMag, Bd. 7, S. 160–201.  
Kom-Nr: 807.

Hasselquist, Friedrich (1752): Zubereitung des Salmiacs in Egypten [...]. Aus einem der neuesten Quartale der Abhandlungen der Königl. Schwed. Akad. der Wissenschaften übersetzt, von einem Schweden, in: BelPhys, Bd. 2, St. 11, S. 101–111.  
Kom-Nr: 470.

Hasselquist, Friedrich (1755): Zubereitung des Salmiaks in Aegypten, in: SchwedAb auf das Jahr 1751, Bd. 13, S. 266–271.  
Kom-Nr: 470.

Hasselquist, Friedrich; Linné, Carl (Hg); Gadebusch, Thomas Heinrich (Üb) (1762): Reise nach Palästina in den Jahren von 1749 bis 1752. Auf Befehl Ihrer Majestät der Königin von Schweden herausgegeben [...] Aus dem Schwedischen [Widmung, Vorrede, 606 S.] (Rostock)  
S. 184 ► 19.

Hellot, – (1747, 1748): Chymische Theorie Von dem Färben der Zeuge. Aus dem 1740 Jahre der Abhandlungen der parisischen Akademie, den 25 Jun. 1740 / Fortsetzung. Aus den Schriften der Pariser Akademie von 1741, den 20 Mai, in: HMag, Bd. 1.5, S. 42–72; Bd. 2.5, S. 545–590.  
Kom-Nr: 321–324.

Herodot; Horneffer, A. (Üb); Haussig, H. W. (Hg); Otto, F. W. (Einl.) (1971): Historien. Deutsche Gesamtausgabe, Vierte Auflage [xxviii, 792 S.] (Stuttgart)  
p. 87, 317.  
Kom-Nr: 71, 94 // 270 // 785, 793, 804.

HistBerlin (1746–1771): Histoire de l'Academie Royale des Sciences et des Belles-Lettres de Berlin (Jge. 1745–1769) (Berlin)  
Kom-Nr: 493.  
S. 181 ► 18.



HistParis / MemParis (1699–1790): Histoire de l'Académie Royale des Sciences.

Année [...]. Avec les Mémoires de Mathématique et de Physique, pour la même Année, tirés des Registres de cette Académie (Paris)

Kom-Nr: 842.

HMag; Kästner, Abraham Gotthelf et al. (Hg); Unzer, Johann August (Hg)

(1747–1763, 1767): Hamburgisches Magazin oder gesammlete Schriften, zum Unterricht und Vergnügen aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt, 26 Bde. (Hamburg / Leipzig)

Note zu S.305.

Kom-Nr: 2, 16, 28, 35, 41, 62, 69, 72, 99, 106, 121 // 129, 132, 142, 159, 164, 212, 263, 268, 275, 299, 300, 304, 321–325, 330, 340, 341, 351, 352, 356, 358, 364, 402, 421, 436, 440, 454, 465, 493 // 654, 676, 777, 778, 779, 807, 831, 856, 867, 868, 869, 871, 872, 874, 876, 891, 909, 920, 928.

S.57, 181, 187, 203 ► 6, 18, 20a, 26.

HMag, Neues (1767ff.): Neues Hamburgisches Magazin oder Fortsetzung gesammelter Schriften, aus der Naturforschung, der allgemeinen Stadt- und Land-Oekonomie, und den angenehmen Wissenschaften überhaupt (Hamburg / Leipzig)

S.146 ► 14.

Hoffmann, Peter (Hg); Osipov, Valerij Ivanovic (Co) (1995): Geographie, Geschichte und Bildungswesen in Rußland und Deutschland im 18. Jahrhundert [577 S.] (Berlin)

Hoffmann, Peter (2000): Anton Friedrich Büsching (1724–1793). Ein Leben im Zeitalter der Aufklärung [322 S.] (Berlin)

Honour, Hugh (1982): Wissenschaft und Exotismus. Die europäischen Künstler und die außereuropäische Welt, in: Kohl (Hg), S.22–47.

Kom-Nr: 883.

Horrebow, Niels (1753): Zuverlässige Nachrichten von Island, nebst einer neuen Landkarte und 2. jährl. meteorologischen Anmerkungen [Vorr., Karte, 516 S.] (Copenhagen / Leipzig)

S.19 ► 3.

Huet, Pierre Daniel (1698): De Situ Paradisi Terrestris; Commentarius de Navigationibus Salomonis (Amsterdam)

Kom-Nr: 732.

Huet, Pierre Daniel [anonym]; Neubauer, Johann Christoph (Üb) (1717): Curieuse Nachricht von der Handlung der Holländer in allen Ländern und Reichen der Welt, [...] aus dem Französischen übersetzt [252 S.] (Hannover) p.177–178.

Kom-Nr: 300.

Hulsius, Levin (Hg); Raleigh, Walter; Hondius, Iodocus (1599): Kurtze wunderbare Beschreibung des goldreichen Königreichs Guianae in America oder der neuen Welt unter der Linea aequinoctiali gelegen: So newlich anno 1594, 1595 und 1596 von dem wolgebornen Herrn, Herrn Waltero Raleigh einem englischen Ritter besucht worden [...] (Nürnberg)

Kom-Nr: 882.

Iulius Pollux; Bekker, Immanuel (Hg) (1846): *Onomasticon* (Berlin)  
Kom-Nr: 301.

Jablonski, Johann Theodor (1748): *Allgemeines Lexikon der Künste und Wissenschaften, oder deutliche Beschreibung des Reichs der Natur, der Himmel und himmlischen Körper, der Luft, der Erden sammt den bekannten Gewächsen, der Thiere, Steine und Erzte, des Meers und der darinne lebenden Geschöpfe; ingleichen aller menschlichen Handlungen, Staats- Rechts- Kriegs- Policy- Haußhaltungs- und Gelehrten Geschäfte, Künste Hanthierungen und Gewerbe, samt einer Erklärung der dabey vorkommenden Kunst-Wörter und Redens-Arten. Neue, um die Helfte vermehrte, und durchgehends verbesserte Auflage* [Vorbericht, 1456 S., Indices] (Königsberg / Leipzig)  
Kom-Nr: 284, 476.

Jenner, Edward (1798): *An inquiry into the causes and effects of the variolae vaccinae, a disease discovered in some of the Western Counties of England [...]* known by the name of the cow pox (London)  
Kom-Nr: 654.

Justi, Johann Heinrich Gottlob von (1757): *Grundriß des gesamten Mineralreiches worinnen alle Foßilien in einem, ihren wesentlichen Beschaffenheiten gemäßen Zusammenhange vorgestellt und beschrieben werden* [Vorr., 232 S., Register] (Göttingen)  
Kom-Nr: 452, 454, 455, 464, 465, 468, 472, 474, 475, 476, 479, 481, 483, 484, 485, 489, 490, 492, 494–497.  
(XIV: 569, 572)

Kämpfer, Engelbert (1712): *Amoenitatum exoticarum politico-physico-medicarum fasciculi V, quibus continentur variae relationes, observationes & descriptiones rerum persicarum & ulterioris asiae, multa attentione, in peregrinationibus per universum orientem, collectae* (Lemgo)  
Kom-Nr: 287.

Kämpfer, Engelbert (1749): *Beschreibung des Japonischen Reiches: nach seinem natürlichen, bürgerlichen und kirchlichen Zustande*, in: Du Halde (1747–1749) Bd. 4, S. 1–552 [separate Paginierung]  
Kom-Nr: 559.

Kästner, Abraham Gotthelf (1749): *Nachricht von den Bemühungen der Engländer, wegen einer nordwestlichen Durchfahrt bey der Hudsons-Bay* [Besprechung des englischen Originals von: Ellis 1750], in: HMag, Bd. 4.1, S. 1–26.  
Kom-Nr: 18 // 909, 920.

Kästner, Abraham Gotthelf → Buffon / BelPhys / HMag / Lulofs / Montesquieu / SchwedAb

Kalm, Peter (1751): *Beschreibung des großen Wasserfalls des Flusses Niagara in Canada. In einem Briefe des Herrn Kalm, eines Schwedischen Edelmanns, welcher itzo in America auf Reisen ist, an seinen Freund in Philadelphia* [Aus dem Gentleman's Magazin, January 1751], in: BelPhys, Bd. 1, S. 264–279.  
Kom-Nr: 68.

Kalm, Peter (1754, 1757, 1764): Beschreibung der Reise die er nach dem nördlichen Amerika auf den Befehl gedachter Akademie und öffentliche Kosten unternommen hat, 3 Bde. [= SnmR: 9, 10, 11] (Göttingen)  
 Kom-Nr: 932.  
 (XIV: 626)

Kalm, Peter (1755): Beschreibung vom Meys-Korne, wie es in Nordamerica gepflanzt und gewartet wird; nebst dem mannichfaltigen Nutzen dieses Getreides, in: SchwedAb, Bd. 13, S. 313–326; Bd. 14, S. 29–46.  
 Kom-Nr: 444.

Kalm, Peter (1755; 1756): Nachricht von der Klapperschlange und dem Heilmittel, das man gegen ihren Biß in Nordamerica brauchet, in: SchwedAb, Bd. 14, S. 316–325; Bd. 15, S. 54–68, S. 189–197.  
 Kom-Nr: 341.

#### KANT, IMMANUEL

*Allgemeiner Hinweis: Auf die mit dem Jahr 1900 einsetzenden Bände von ›Kant's gesammelten Schriften‹, die von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften und der ihr nachfolgenden Institutionen herausgegeben worden sind, wird stets abkürzend verwiesen; in runden Klammern stehen römische Ziffern mit nachfolgendem Doppelpunkt für den Band; in arabischen Ziffern folgen dreistellig die Seitenzahl und ggf., durch ein Komma abgetrennt, zweistellig die Angabe der Zeilen; z. B.: (XXI: 122,12).*

*Für die Texte der ersten drei Abteilungen (Bände 1–23) und des Bandes 25 sind auch lokale Versionen von im Internet bereitgehaltenen elektronischen Ressourcen eingesetzt worden: (<http://www.korpora.org/kant/>) und (<http://web.uni-marburg.de/kant/>).*

(–): Nachschriften der Vorlesung über Anthropologie; vgl. das Verzeichnis (XXV: S. cxxxvii–cli)  
 Kom-Nr: 117a // 152, 162, 177a, 179, 190 // 520, 668, 918.  
 S. 184 ► 19.

(–): Handschriften zur Vorlesung über Physische Geographie: Mss Herder, Hesse, Kaehler, Messina, Dönhoff, Dohna et al.; vgl. die Aufstellung S. LV–LXIV der ›Einleitung‹. ([http://kant.bbaw.de/base.htm/mss.htm/geo\\_mss0.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/mss.htm/geo_mss0.htm))  
 Kom-Nr: 7, 43, 60a // 127, 150, 162, 177a, 213, 265, 304, 341, 493, 495 // 580, 614, 654, 951.  
 S. 12, 26, 30, 57, 64 // 98, 100, 135, 136, 138, 141, 143, 146, 151, 172, 177, 181, 184, 186, 187, 189, 190, 193 // 198f., 209, 216, 221, 248, 258, 273, 279, 280, 284. // ► 1, 4–7 // 9–17, 19–24 // 25, 28, 29, 31, 33–38.

(–): Editionen der Physischen Geographie, vgl. die Spezialbibliographie, S. LXV–LXXV der ›Einleitung‹. ([http://kant.bbaw.de/base.htm/geo\\_edit.htm](http://kant.bbaw.de/base.htm/geo_edit.htm))

(1754): Untersuchung der Frage, ob die Erde in ihrer Umdrehung um die Achse, wodurch sie die Abwechslung des Tages und der Nacht hervorbringt, einige Veränderung seit den ersten Zeiten ihres Ursprungs erlitten habe und woraus

man sich ihrer versichern könne, welche von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin zum Preise für das jetztlaufende Jahr aufgegeben worden (I: 183–191).

Kom-Nr: 8.

(1754a): Die Frage, ob die Erde veralte, physikalisch erwogen (I: 193–213).

Note zu S. 54.

Kom-Nr: 2, 6, 67, 71, 92, 94, 116b.

(1755): Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes, nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt (I: 215–368).

Kom-Nr: 2, 8, 85, 116a, 117a.

(1756): Von den Ursachen der Erderschütterungen bei Gelegenheit des Unglücks, welches die westliche Länder von Europa gegen das Ende des vorigen Jahres betroffen hat (I: 417–427).

Kom-Nr: 45, 46, 48, 49, 49a.

(1756a): Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigsten Vorfälle des Erdbebens, welches an dem Ende des 1755sten Jahres einen großen Theil der Erde erschüttert hat (I: 429–461).

Kom-Nr: 4, 15, 21, 22, 42, 45, 46, 50 // 416.

(1756d): Neue Anmerkungen zur Erläuterung der Theorie der Winde, wodurch er zugleich zu seinen Vorlesungen einladet (I: 489–503).

Kom-Nr: 83, 85, 86, 88, 119.

(1757): Entwurf und Ankündigung eines Collegii der physischen Geographie [8 unpag. S.] (Königsberg) (II: 1–12).

Note zu S. 10, 62.

Kom-Nr: 1, 45, 77, 98, 111, 117a // 270.

(1763): Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes (II: 63–163).

Kom-Nr: 67, 78, 85, 122 // 377, 449 // 872, 912.

(1775 / 1777): Von den verschiedenen Racen der Menschen (II: 427–443).

Kom-Nr: 545.

(1781 / 1787): Kritik der reinen Vernunft (Bände III und IV).

Kom-Nr: 117a.

(1786): Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte, in: Berlinische Monatsschrift (Januar), S. 1–27 (VIII: 107–123).

Kom-Nr: 162.

(1790): Kritik der Urtheilskraft (V: 165–485).

Kom-Nr: 339, 376.

(1794): Das Ende aller Dinge (VIII: 325–339).

Kom-Nr: 520.



(1795 / 1796): Zum ewigen Frieden (VIII: 341–386).

Kom-Nr: 951.

(1797): Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre / Die Metaphysik der Sitten. Zweiter Theil (VI: 373–493).

Kom-Nr: 654.

Kant, Immanuel; Rink, Friedrich Theodor (Hg) (1802): Immanuel Kant's physische Geographie. Auf Verlangen des Verfassers, aus seiner Handschrift herausgegeben und zum Theil bearbeitet von D. Friedrich Theodor Rink, 2 Bde. (Königsberg: Göbbels & Unzer) [*Auch registriert ist: Rin.*]

Note zu S. 36, 56, 58, 66, 72, 74, 75, 78, 82, 91, 96, 97, 125, 135, 163, 197, 212, 218, 224, 229, 231, 232, 245, 306.

Kom-Nr: 127, 162.

Kant, Immanuel; Rink, Friedrich Theodor (Hg) (1803): Immanuel Kant über Pädagogik (IX: 437–499).

Note zu S. 91.

Kant, Immanuel; Reicke, Rudolf (Hg) (1900, 1902 / 1922): Gesammelte Schriften (X bis XIII): Briefwechsel.

Note zu S. 255.

Kant, Immanuel; Gedan, Paul (Hg) (1908 / 1923): Gesammelte Schriften (IX: 151–436 und 509–568): Physische Geographie.

Note zu S. 66, 188, 255.

Kom-Nr: 293, 454 // 814.

Kant, Immanuel; Adickes, Erich (Hg) (1911): Kant's handschriftlicher Nachlaß. Bd. I. Mathematik – Physik und Chemie. Physische Geographie (Bd. XIV der durchgehenden Zählung) (Berlin) [lxii, 637 S.]

Note zu S. 66, 297, 300, 305.

Kom-Nr: 42, 64, 86, 92, 96, 97, 98, 103, 104, 105, 107, 116b, 117a, 119.

Kant, Immanuel; Adickes, Erich et al. (Hg) (1913, 1914, 1936): Handschriftlicher Nachlaß [Bände: XV ›Anthropologie‹, XVI ›Logik‹ und XXI ›Opus postumum‹].

Kom-Nr: 162, 177a, 337 // 614, 654.

Kant, Immanuel; Brandt, Reinhard / Stark, Werner (Bearb) (1997): Vorlesungen über Anthropologie (Band XXV)

Kom-Nr: *Siehe oben: ›Nachschriften der Vorlesung über Anthropologie‹.*

Kant, Immanuel; Kowalewski, Arnoldt (Co); Kowalewski, Sabina Laetitia; Stark, Werner (Hgg) (2000): Königsberger Kantiana / Immanuel Kant. Werke. Volksausgabe, Bd. 1 / (Kant-Forschungen, Bd. 12) [viii, 511 S.] (Hamburg)

Kom-Nr: 520.

Kant, Immanuel; Stark, Werner (Hg) (2004): Vorlesung zur Moralphilosophie [Ms Kaehler / 1775] (Berlin)

Kom-Nr: 162 // 518, 913.

Kant, Immanuel; Stark, Werner (Hg) (2007 ff.): Immanuel Kant: Vorlesungen über Physische Geographie / elektronische Dokumentation (<http://kant.bbaw.de/base.htm>)

Note zu S. 8.

Kom-Nr: 1 // 502, 528, 682.

Kant, Immanuel → Glasenapp

Kapitza, Peter (1980): Engelbert Kaempfer und die europäische Aufklärung.

Zur Wirkungsgeschichte seines Japanwerks im 18. Jahrhundert, in: Engelbert Kaempfers Geschichte und Beschreibung von Japan. Kommentarband, 4 Bde. (Tokyo / Berlin et al.)

Kerguelen-Tremarec, Yves Joseph (1772): Beschreibung seiner Reise nach der Nordsee, die er in den Jahren 1767 und 1768 an den Küsten von Island, Grönland, Färöer, Shetland, den Orkneys und Norwegen gethan (Leipzig) S. 19 ► 3.

Keyßler, Johann Georg (1740, 1741): Neueste Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien, und Lothringen, worin der Zustand und das merckwürdigste dieser Länder beschrieben und vermittelst der Natürl: Gelehrten, und Politischen Geschichte, der Mechanick, Mahler-, Bau- und Bildhauer-Kunst, Müntzen und Alterthümer erläutert wird. Mit Kupfern, 2 Bde. [810, 1344, 88, 16 S., Register] (Hannover) p. **180, 205, 212, 216.**

Kom-Nr: 15, 51, 73, 74, 75, 91 // 140, 141, 211, 250, 305, 311, 314, 315, 317, 330, 343, 344, 363, 364, 366, 421, 444, 446, 447, 450, 456, 457, 462, 466, 469, 470, 473, 477, 480, 482, 484, 485, 487 // 814, 824, 825, 828, 829, 832, 833, 834, 836, 837.

Kircher, Athanasius (1667): China monumentis qua sacris qua profanis nec non variis naturae & artis spectaculis, aliarumque rerum memorabilium argumentis illustrata [2°, 237 S.] (Amsterdam)

Kom-Nr: 668.

Klein, Jacob Theodor (1747): Was irrende oder Streich- und was Zug-Vögel sind, auch wo die meisten Vögel, besonders Schwalben und Störche, überwintern, in: Danziger Versuche, Bd. 1, S. 407–506. p. **195.**

Kom-Nr: 365, 369.

Klein, Jacob Theodor (1754): Von den Schaalthieren, Conchae anatiferae, Entenmuscheln und beyläufig von Pholaden oder Steinmuscheln, in: Danziger Versuche, Bd. 2, S. 349–354.

Kom-Nr: 316.

Klein, Jacob Theodor (1756): Von der erdichteten Thierpflanze Borametz, und Angus vegetabilis Scythicus genannt, in: Danziger Versuche, Bd. 3. S. 219–225.

Kom-Nr: 451.

Klein, Jacob Theodor; Reyger, Gottfried (Hg) (1760): Verbesserte und vollständigere Historie der Vögel [234 S., Register] (Danzig)

Kom-Nr: 349, 351, 352, 353, 355, 358, 365, 369 // 943.

Kohl, Karl-Heinz (Hg) (1982): *Mythen der Neuen Welt. Zur Entdeckungsgeschichte Lateinamerikas* [Katalog zur Ausstellung im Martin-Gropius-Bau, Berlin. 13. Juni – 29. August 1982] (Berlin)  
Kom-Nr: 294, 306 // 883, 904.

Kowalewski (Hg) (2000): → Kant, Immanuel

Krüger, Johann Gottlob (1741): *Gedancken von den Stein-Kohlen* [S. 26–36: Von dem Caffee] [36 S.] (Halle: Hemmerde)  
Kom-Nr: 467.

Krüger, Johann Gottlob (1741a): *Gedancken von dem Kalten Winter des Jahres 1740* [98 S.] (Halle)

Krüger, Johann Gottlob (1741b): *Physicotheologische Betrachtungen einiger Thiere* [S. 103–147] (Halle)  
Kom-Nr: 319.

Krüger, Johann Gottlob (1743): *Gedancken vom Caffee, Thee und Toback* (Halle)  
Kom-Nr: 413, 427.

Krüger, Johann Gottlob (1759): *Die ersten Gründe der Naturlehre auf eine leichte und angenehme Art zum Gebrauch der Jugend und Anfänger entworffen* [370 S., Register, Titelportrait] (Halle / Helmstädt)  
Kom-Nr: 123a, 454.  
S. 181 ► 18.

Krünitz, Johann Georg (1759): *Nachricht von dem in Südamerica neu entdeckten Metalle, Platina del Pinto, oder weißes Gold genannt, und denen bisher davon ans Licht getretenen Schriften*, in: *HMag*, Bd. 22.3, S. 273–284.  
Kom-Nr: 454.  
S. 181 ► 18.

Krünitz, Johann Georg (Hg) (1773–1858): *Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Land- Haus- und Staats-Wirthschaft, in alphabetischer Ordnung; [...], 242 Bde.* (Berlin)  
S. 143 ► 13.

Krünitz, Johann Georg → Pauw, Cornelis de

Kuehn, Heinrich (1746): *Vernünftige Gedancken von dem Ursprung der Quellen und des Grund-Wassers, auch von andern damit verknüpften Sachen. Den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilet, aus der lateinischen in die deutsche Sprache übersetzt, und mit dienlichen Beysätzen vermehret auch mit nöthigen Registern versehen* [unpag. Vorrede, 240 S., Titelkupfer, 2 Tafeln] (Berlin / Leipzig) p. 48.  
Kom-Nr: 63.

Kulke, Hermann; Rothermund, Dietmar (1998): *Geschichte Indiens. Von der Induskultur bis heute*, 2te Auflage [509 S.] (München)  
S. 216 ► 29.

- La Condamine, Charles Marie (1749): Relation abrégée d'un voyage fait dans l'intérieur de l'Amerique méridionale, in: MemParis, année 1745, S. 391–492. (XIV: 569)
- La Condamine, Charles Marie (1750): Nachricht von einer Reise in das Innerste von Südamerica, von der Küste des Südmeeres an, bis zu den Küsten von Brasilien und Guiana, längst dem Amazonenstrom. Der königl. französ. Akad. der Wissenschaften [...] öffentlich vorgelesen am 28. April, 1745, in: HMag, Bd. 6.1, S. 3–70; Bd. 6.3, S. 227–288. p. 331.  
Kom-Nr: 62, 121 // 164, 340, 351, 352, 356 // 865, 867, 868, 869, 871, 872, 874, 876, 891.
- La Condamine, Charles Marie (1756): Abhandlung von der Einpfropfung der Pocken, in der öffentlichen Versammlung der kön. Akad. der Wiss. zu Paris an der Mittwoch den 24. Apr. 1754 vorgelesen, in: HMag, Bd. 17.1, S. 14–75.  
Kom-Nr: 654.
- La Condamine, Charles Marie (1758): Bemerkungen von der Geschwindigkeit der Pferde, bey dem römischen Pferderennen. Aus einer Abhandlung, die er in der Ak. der Wissensch. vorgelesen. Siehe Mercure de France Sept. 1757, in: HMag, Bd. 21.4, S. 440–443.  
S. 57 ► 6.
- La Loubère, Simon de (1691): Du Royaume de Siam, 2 Bände (Amsterdam) p. 92.  
Kom-Nr: 101 // 530.
- La Mothe [der Jüngere] (Bordeaux); Krünitz, Johann Georg (Üb) (1757): Versuch einer Erklärung der Ursache der Farbe bei den Schwarzen überhaupt, und bey den weißen oder buntfleckigen Negern insonderheit. Aus dem 2ten St. des 5ten Th. der Bibliothéque impartiale, auf die Monate März und April, 1752. S. 227–252; übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert von D. Johann Georg Krünitz; in: HMag, Bd. 19.4, S. 376–407.  
Kom-Nr: 129, 132.
- Labat, Jean-Baptiste (1742): Nouveau voyage aux Isles de l'Amerique, contenant l'histoire naturelle de ces pays, l'origine, les moeurs, la religion et le gouvernement des habitans anciens et modernes; les guerres et les evenemens singuliers qui y sont arrivez pendant le séjour quel l'auteur y a fait. [...] Nouvelle Edition augmentée considérablement, & enrichie de Figures en Tailles-douces, 8 Bde. (Paris)  
Kom-Nr: 461.
- Lafitau, Joseph-François; Baumgarten, Siegmund Jacob (Vorr.); Schröter, Johann Friedrich (Co) (1752, 1753): Allgemeine Geschichte der Länder und Völker von America, [688 / 905 S.] 2 Tle. (Halle)  
Kom-Nr: 908.
- Lange, Thomas (1982): Soutanenkaserne oder heiliges Experiment? Die Jesuiten-Reduktionen in Paraguay im europäischen Urteil, in: Kohl (Hg), S. 210–223.  
Kom-Nr: 904.



- Le Beau, Claude [Charles]; Nack, Johann Bernhard (Üb) (1752): *Neue Reise unter die Wilden in Nord-America; oder merkwürdige Nachricht von den alten und neuen Gebräuchen und Sitten samt der Lebensart dieser Völker, nebst der Beschreibung seiner sonderbaren Begebenheiten*, 2 Tle. (Frankfurt / Leipzig)  
Kom-Nr: 908.
- Le Beau, Claude [Charles]; Nack, Johann Bernhard (Üb); Dräger, Lothar (Hg) (1986): *Seltsame und neue Reise zu den Wilden von Nordamerika* [465 S.] (Leipzig / Weimar)  
Kom-Nr: 908.
- Le Clerc, Jean; Krünitz, Johann Georg (Üb) (1757): *Anmerkungen über ein unverbrennliches Holz aus Andalusien, aus dem XIIten Tomo der Bibliotheque choisie des Herrn le Clerc, Amst. 1707. 12. S. 57–80, übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert von J. G. Krünitz*, in: *HMag*, Bd. 18.3, S. 278–303.  
Kom-Nr: 421.
- Lehmann, Johann Gottlob (1756): *Versuch einer Geschichte von Flötz-Gebürgen, betreffend deren Entstehung, Lage, darinne befindliche Metallen, Mineralien und Fossilien, grösten theils aus eigenen Wahrnehmungen, chymischen und physicalischen Versuchen, und aus denen Grundsätzen der Natur-Lehre hergeleitet, und mit nöthigen Kupfern versehen* [unpag. Vorr., 240 S., Register] (Berlin)  
Kom-Nr: 107.  
(XIV: 566f.; 574f.)
- Lehmann, Johann Gottlob (1758): *Kurtzer Entwurff einer Mineralogie zum Dienst der alhier in Berlin Studirenden verfaßet* [152 S., Inhalt, Register / auch: 1760 und 1769] (Berlin)  
S. 181 ► 18.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm; Scheid, Christian Ludwig (Hg) (1749): *Protogaea, sive de prima facie telluris, et antiquissimae historiae vestigiis in ipsis naturae monumentis dissertatio* (Göttingen) p. 100.  
Kom-Nr: 107, 114.  
(XIV: 568f., 575, 588)
- Leibniz, Gottfried Wilhelm; Scheid, Christian Ludwig (Hg) (1749a): *Protogaea oder Abhandlung von der ersten Gestalt der Erde und den Spuren der Historie in den Denkmalen der Natur* [270 S.] (Leipzig / Hof) p. 100.  
Kom-Nr: 107, 114.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm; Engelhardt, Wolf von (Üb) (1949): *Protogaea* (Stuttgart) p. 100.  
Kom-Nr: 107, 114.
- Lémery, Nicolas (1734): *Cours de Chymie, Oder: Der vollkommene Chymist, Welcher die in der Medicin gebräuchlichen Chymischen Processe auf die leichteste und heilsamste Art machen lernt, und mit den scharffsinnigsten Anmerckungen und Urtheilen über jeden Proceß die Liebhaber dieser Wissenschaft weiter anführet: [...] Aus der neuesten Frantzösischen Edition ins Teutsche übersetzt*

Und bey jetziger vierten Auflage aufs neue und correcteste revidiret [652, 390 S., Register] (Dresden / Leipzig)  
Kom-Nr: 448.

Lémery, Nicolas (1748): Physische und chymische Erklärung der unterirdischen Feuer, der Erdbeben, Stürme, des Blitzes und Donners, in: ParAb, Bd. 1, S. 417–427.  
Kom-Nr: 48.

Lessing, Gotthold Ephraim; Göpfert, Herbert G. et al. (Hg) (1970–1979): Werke, 8 Bde. (München: Hanser) [hier: Bd. 3, S. 187f.]  
Kom-Nr: 113.

Lilienthal, Theodor Christoph (1750–1782): Die gute Sache der in der heiligen Schrift alten und neuen Testaments enthaltenen Göttlichen Offenbarung, wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet, 16 Tle. und Zusätze (Königsberg)  
Kom-Nr: 732.

Lindegger, Peter (1996): Zur frühen Erkundungsgeschichte Tibets. Kurzer historischer Überblick von der Antike bis zu den Missionsreisen der Jesuiten im 17./18. Jahrhundert [29 S.] (Rikon: Tibet-Institut, Schriften Nr. 7)  
Kom-Nr: 663, 668.

Lindemann, Christoph Friedrich Heinrich (1786): Beschreibung der Insel Minorka, in: Beiträge zur Völker- und Länderkunde, Bd. 6, S. 1–192 und 9 Abb.  
Kom-Nr: 75.

Lindemann, Christoph Friedrich Heinrich (1786a): Geographische und Statistische Beschreibung der Insel Minorka: Bei einem langen Aufenthalte daselbst aufgezichnet [iv, 192 S.] (Leipzig)  
Kom-Nr: 75.

Linné, Carl; Lange, Johann Joachim (Üb) (1740): Systema naturae sive regna tria naturae systematice proposita per classes, ordines, genera et species / Natur-Systema, oder die in ordentlichem Zusammenhange vorgetragene drey Reiche der Natur, nach ihren Classen, Ordnungen, Geschlechtern und Arten, in die Deutsche Sprache übersetzt von Johann Joachim Langen [2° quer; vii, 70 S.; zweisprachig] (Halle)  
Kom-Nr: 123a.

Linné, Carl (1749): Beschreibung vom Gold- und Silberfische; Cyprinus pinna ani duplici, caudae trifurcae, in: SchwedAb, Bd. 2 (Jg. 1740), S. 175–184.  
Kom-Nr: 292.

Linné, Carl; Westmann, Johann (Co) (1751): Oratio de telluris habitabilis incremento habita, cum medicinae licentiatum Iohannem Westmannum Medicinæ Doctorem in Academia Regia Upsaliensi Anno MDCCXLIII. Aprilis 12. More Majorum Renunciaret, in: Amoenitates academicae, Bd. 2, S. 430–459. p. 101.  
Kom-Nr: 115.  
(XIV: 571)

Linné, Carl (1756): Rede von der bewohnbaren Erde. (Aus dessen Amoenitatt. academ. Vol. II p. 430 seqq.), in: LMag, Bd. 7, S. 37–66. p. 101.  
 Kom-Nr: 115.  
 (XIV: 571)

LMag [Leipziger Magazin]; Tietz, Johann Daniel et al. (Hg) (1753–1767):  
 Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften, 12 Bde. (Leipzig)  
 Kom-Nr: 6, 28, 61, 98, 115 // 325, 352, 413, 414, 415, 489, 493.  
 S. 136 ► 10.

Lott, Franz van der (1767): Nachricht von dem Conger-Aale oder Drilfische aus  
 einem Briefe [...] Rio Essequibo den 7 Jun. 1761, (Aus den Verhandelingen der  
 hollandschen Maatschappye de Weetenschappen te Harlem vol. vi), in: LMag,  
 Bd. 12, S. 103–109.  
 S. 136 ► 10.

Ludolf, Hiob [Leut-holf] (1681, 1691, 1693, 1694): Historia aethiopica [2°]  
 Iobi Ludolfi alias Leut-holf dicti Historia Aethiopica, sive brevis et succincta  
 descriptio regni Habessinorum), quod vulgò malè Presbyteri Iohannis vocatur  
 [4 Bücher, ohne Paginierung] (1681)  
 Ad suam historiam aethiopicam antehac editam commentarius [.../ 28, 632 S.]  
 (1691)  
 Appendix ad historiam aethiopicam [...] commentarium, ex nova relatione de  
 hodierno habessinorum statu concinnata. Additis epistolis regiis ad societatem in-  
 diae orientalis, ejusque responsione cùm natis necessariis [32 S.] (1693)  
 Appendix secunda ad Historiam aethiopicam [...] continens dissertationem de  
 locustis anno praeterito immensa copia in Germania visis, [.../ 88 S.] (1694)  
 (Frankfurt/Main) p. 123, 186, 317, 318.  
 Kom-Nr: 149, 202a, 329 // 681, 796, 797, 798, 799, 800, 802, 803, 804, 805, 806,  
 807, 808, 809, 810, 811, 812.

Lulofs, Johan [Lulof, Johann]; Kästner, Abraham Gotthelf (Üb) (1755): Einleitung  
 zu der mathematischen und physikalischen Kenntniß der Erdkugel; aus dem  
 Holländischen übersetzt von Abraham Gotthelf Kästner [Vorrede, 430, 197 S.,  
 Register], 2 Teile. (Göttingen / Leipzig)  
 Note zu S. 44.  
 Kom-Nr: 1, 2, 4, 6, 9, 10, 11, 12, 15, 22b, 24, 25, 26, 34, 35, 37, 40, 52, 53, 55–60a, 63,  
 65, 68, 69, 70, 83, 93–97, 99, 102–105, 109, 111–115, 117 // – // 629, 674, 797, 850.  
 S. 14 ► 2.  
 (XIV: 564, 568–575)

Maffei, Scipione / Marchese di (1748): Nachricht von einer Sammlung physikali-  
 scher Briefe des Marchese Maffei, in: HMag, Bd. 2.3, S. 284–302. p. 26.  
 Kom-Nr: 28.

Maffei, Scipione / Marchese di (1756, 1757, 1759): Gedanken von der Erzeugung der  
 Blitze aus verschiedenen von seinen Briefen gesammelt, wobey in einigen auch  
 von den sich wieder erzeugenden Insekten, von den Meerfischen auf den Bergen,  
 und weitläufiger von der Elektrizität gehandelt wird, in: LMag, Bd. 8, S. 1–73;  
 Bd. 9, S. 1–55, Bd. 10, S. 1–113. p. 26.  
 Kom-Nr: 28.

- Maillet, Benoit de; LeMascrier, Jean Baptiste (Ed) (1735): Description de l'Égypte, contenant plusieurs remarques curieuses sur la géographie ancienne et moderne de ce païs, sur ses monumens anciens, sur les meurs, les coutumes et de la religion des habitans, sur le gouvernement et le commerce, sur les animaux, les arbres, les plantes etc. [...] (Paris)  
Kom-Nr: 783.
- Mairan, Jean Jacques de (1752): Abhandlung von dem Eisse, Oder Physikalische Erklärung der Entstehung des Eisses, und der dabey vorkommenden verschiedenen Erscheinungen. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt [298 S., Vorrede und Register] (Leipzig)  
Kom-Nr: 42.  
(XIV: 565)
- Mairoser, Georg (1901): Geschichte der Expedition Peter Kolbs nach dem Kap der guten Hoffnung 1705. Seine kleineren schriftstellerischen Arbeiten (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Kgl. Kreisrealschule Nürnberg 1900/1901) [81 S.] (Nürnberg)
- Mairoser, Georg (1902): Peter Kolbs ›Caput Bonae Spei Hodiernum‹. Zweiter Teil (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Kgl. Kreisrealschule Nürnberg 1902) [82 S.] (Nürnberg)
- Malmer, Olof (1750): Von Perlenmuscheln und Perlenfischereyen, in: SchwedAb auf das Jahr 1742, Bd. 4, S. 240–250.  
Kom-Nr: 304.
- Mannigfaltigkeiten, Berlin (1769–1773): Mannigfaltigkeiten: eine gemeinnützige Wochenschrift, 4 Bde. (Berlin)  
S. 136 ► 10.
- Marcgraf, Georg; Piso, Willem (1648): Historia naturalis Brasiliae, auspicio et beneficio illustr. J. Mauritii Com. Nass. (Amsterdam / Leiden)  
Kom-Nr: 224.
- Marggraf, Andreas Sigismund (1759): Essais concernant la nouvelle espèce de corps minéral connu sous le nom de Platina del Pinto, in: HistBerlin, Année 1757, S. 31–60.  
S. 181 ► 18.
- Marggraf, Andreas Sigismund (1768): Versuche mit dem neuen mineralischen Körper Platina del Pinto genannt. Aus den Mémoires de l'Acad. de Berlin, Th. 13, in: BelMin, Bd. 1, S. 436–472.  
S. 181 ► 18.
- Marsigli, Luigi Fernando [Marsilli, Luis Ferdinand de]; Boerhaave, Hermann (Vorr.) (1725): Histoire physique de la mer, ouvrage enrichi de figures dessinées d'après le naturel [...] 4 parties en 1 vol. [xi, 173 S., 40 Tafeln] (Amsterdam) p. 6.  
Kom-Nr: 4.
- Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm (1770): Nachricht von elektrischen Fischen oder vom Krampffisch und Zitteraal, in: Mannigfaltigkeiten, Berlin, 4. August, S. 761–765; 18. August, S. 793–803.  
S. 136 ► 10.



Masecovius, Christian (Praeses) / Lokk, Karl David (Resp.) (1705): *Dissertatio prior de uro, germanice Auer-Ochsen, quam rectore magnificentissimo, serenissimo atque excelsissimo principe ac domino, domino Friderico Wilhelmo, regnis prussiae et electoratus brandenburgici haerede, &c. &c. &c., amplissimae facultatis philosophicae consensu, publicae ventilationi submittunt: praeses, M. Christianus Masecovius, regior. alumnor. & commun. convict. inspect. secund. et respondens Carolus David Lokk. Morunga prussus in auditorio philosophico, H.S. an. MDCCV. die martii [30 S.] (Königsberg)*  
 Kom-Nr: 198.

Masecovius, Christian (Praeses) / Nagel, Friedrich (Resp.) (1705): *Dissertatio posterior, de uro, germanice Auer-Ochsen, quam divini numinis gratia assistente rectore magnificentissimo, serenissimo atque excelsissimo principe ac domino, domino Friderico Wilhelmo, regnis prussiae et electoratus brandenburgici haerede, &c. &c. &c., amplissimae facultatis philosophicae consensu, placidae eruditorum disquisitioni subjiciunt praeses, M. Christianus Masecovius, regior. alumnor. & commun. convict. inspect. secund. et respondens Fridericus Nagel, Gedanens. prussus in auditorio philosophico, H.S. an. MDCCV. die martii [Titelblatt und S. 31–56] (Königsberg)*  
 Kom-Nr: 198.

Masecovius, Christian (1742): Bericht vom Preußischen Aur-Ochsen [Auszug], in: *ErPr*, Bd. 5, S. 603–615.  
 Kom-Nr: 198.

Maupertuis, Pierre Louis Moreau de; Celsius, Anders (Co); König, Samuel (Üb) (1741): *Figur der Erden, bestimmt durch die Beobachtungen der Herren von Maupertuis, Clairaut, Camus, le Monnier von der Academie der Wissenschaften, und des Hrn. Abts Outhiers, Correspondents der gleichen Academie, In Begleitung des Herrn Celsius, Professor der Astronomie zu Upsal, Auf Ordre des Königs bey dem Polar-Zirkel angestellt. Durch Hrn. von Maupertuis. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Hrn. Celsius Untersuchungen der Cassinischen Messungen vermehret [208 S., Tafeln] (Zürich)*  
 Kom-Nr: 2.

Maupertuis, Pierre Louis Moreau de (1742): *Anfänge der Geographie [57 S.] (Zürich)*  
 Kom-Nr: 1, 2.

Maupertuis, Pierre Louis Moreau de [anonym] (1747): *Die Naturlehre der Venus [115 S., Register] (Copenhagen)*  
 Kom-Nr: 129, 134.

Maupertuis, Pierre Louis Moreau de [anonym] (1747a): *Anmerkung über die verschiedenen Gestalten der Menschen nach den Gegenden, so sie auf der Erde bewohnen. Aus dem ersten Capitel des zweyten Theils der Venus Physique übersetzt, in: HMag, Bd. 1, S. 44–50.*  
 Kom-Nr: 129, 142.

- Maupertuis, Pierre Louis Moreau de (1753): Briefe des Herrn von Maupertuis wegen ihrer Fürtrefflichkeit aus dem Französischen übersetzt [142 S., Inhalt] (Hamburg)  
Kom-Nr: 122.
- MemParis → HistParis
- Montesquieu, Charles Louis; Kästner, Abraham Gotthelf (Üb) (1753): Werk von den Gesetzen, 3 Bde. [durchgehende Paginierung] (Frankfurt / Leipzig) p. 125.  
Kom-Nr: 154.
- More, Robert (1752): Theil eines Schreibens an den Herrn W. Watson, [...] von der Weise, wie das Manna unweit Neapel gesammelt wird. Aus den Philos. Transact. N. 495 Art. XI, in: HMag, Bd. 9.1, S. 71–73.  
Kom-Nr: 402.
- Moro, Antonio Lazaro (1751): Neue Untersuchung der Veränderungen des Erdbodens. Nach Anleitung der Spuren von Meerthieren, und Meergewächsen, die auf Bergen und in trockener Erde gefunden werden (Leipzig) p. 86, 97.  
Kom-Nr: 93, 110.  
(XIV: 566, 570, 572)
- Müller, Gerhard Friedrich (Hg) (1732–1758/60): Sammlung Russischer Geschichte, Bde. 1–3 (St. Petersburg)  
Kom-Nr: 175 // 649, 662, 672, 921, 942.
- Müller, Gerhard Friedrich (Hg) (1758): Nachrichten von Seereisen, und zur See gemachten Entdeckungen, die von Rußland aus längst den Küsten des Eismeeress und auf dem Ostlichen Weltmeere gegen Japan und Amerika geschehen sind. Zur Erläuterung einer bey der Akademie des Wissenschaften verfertigten Landkarte, in: Sammlung Russischer Geschichte, Bd. 3, St. 1.–3 [304 S.] p. 343.  
Kom-Nr: 175 // 649, 672, 921, 942.
- Müller, Johann Bernhard (1726): Leben und Gewohnheiten der Ostiacken, eines Volcks, das biß unter dem Polo Arctico wohnet, wie selbiges aus dem Heydenthum in diesen Zeiten zur christl. griechischen Religion gebracht. Mit etlichen curieusen Anmerckungen vom Königreich Siberien Und seinem Fretto Nassovio oder Weigats, In der Gefangenschafft daselbst beschrieben und anjetzo mit einer Vorrede versehen [Titelkupfer, unpag. Vorbericht, 75 S.] (Berlin)  
Kom-Nr: 175 // 625, 635.
- Musschenbroek, Pieter van; Gottsched, Johann Christoph (Vorrede) (1747): Grundlehren der Naturwissenschaft. Nach der zweyten lateinischen Ausgabe, nebst einigen neuen Zusätzen des Verfassers, ins Deutsche übersetzt. Mit einer Vorrede ans Licht gestellt von Johann Christoph Gottscheden [802 S., Register, Tafeln] (Leipzig)
- Mylius, Christlob (Hg) (1747–1749): Der Naturforscher, eine physikalische Wochenschrift auf die Jahre 1747 und 1748. Mit Kupfern. Nebst vollständigen Registern [78 Stücke; 612 S.] (Leipzig)  
Kom-Nr: 117a.

Mylius, Christlob → BelPhys / Voltaire

NBrMag (1766–1772): Neues Bremisches Magazin zur Ausbreitung der Wissenschaften, Künste und Tugend, Von einigen Liebhabern derselben mehrentheils aus den Englischen Monatsschriften gesammelt und herausgegeben, 4 Bde. (Bremen)  
S. 216 ► 29.

Neue Anmerkungen [anonym, T. S. (Üb)] (1753, 1754, 1756): Neue Anmerkungen über alle Teile der Naturlehre, aus denen englischen Transactionen, denen Gedenkschriften der Akademie der Wissenschaften in Paris, und anderen mehr zusammengezogen und gesamlet [Aus dem französischen], 3 Tle. (Kopenhagen / Leipzig)  
Kom-Nr: 132, 195, 262, 301, 325, 368, 380, 402, 413, 432, 463, 468.

Newton, Isaac (1687): Philosophiae naturalis principia mathematica (London)  
Kom-Nr: 8.

Newton, Isaac → Varen

Nicht ermittelt. [*Eine für die Entstehung des Textes hinreichende literarische Vorlage fehlt.*]  
Kom-Nr: 43, 91 // 127, 129, 150, 160a, 171, 190, 218, 220, 238, 272, 296, 299, 308, 310, 312, 319, 323, 342, 345, 346, 351, 358, 361, 395, 405, 412, 425, 433, 436, 439, 453, 461, 467, 471, 486 // 506, 527, 536, 661, 672, 785, 786, 873, 896, 898, 951.  
S. 36 // 186, 188, 189, 190, 193 // 203, 208, 209, 218, 248, 273, 280, 284 ► 5 // 20–24 // 26, 27, 28, 30, 33, 35, 37, 38.

Onomatologia, historiae naturalis; Gmelin, Philipp Friedrich et al. (Vorworte) (1758–1777): Onomatologia medica completa seu Onomatologia Historiae naturalis oder vollständiges Lexicon das alle Benennungen der Kunstwörter der Naturgeschichte nach ihrem ganzen Umfange erklärt und den reichen Schatz der ganzen Natur durch deutliche und richtige Beschreibungen des nützlichen und sonderbaren von allen Thieren, Pflanzen und Mineralien sowohl vor Aerzte als andere Liebhaber in sich fasst zu allgemeinem Gebrauch von einer Gesellschaft naturforschender Aerzte nach richtigen Urkunden zusammengetragen, 7 Teile (Ulm / Frankfurt / Leipzig)  
Kom-Nr: 352.

Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon → Eberhard, Johann Peter

Orsenna, Érik; Lallemand, Anette (Üb) (2006): Lob des Golfstroms [239 S.] (München)  
Kom-Nr: 86.

Osterhammel, Jürgen (1998): Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert [560 S.] (München)  
Kom-Nr: 501, 503  
S. 209 ► 28.

- Otto, Johann Friedrich Wilhelm (1798): Das Oel, ein Mittel, die Wogen des Meeres zu besänftigen, in: Allgemeine geographische Ephemeriden, Bd. 2 (6. Stück, Dezember), S. 516–528.  
Kom-Nr: 7.
- Pallas, Peter Simon (1771, 1773, 1776): Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs, 3 Tle. (St. Petersburg)  
Kom-Nr: 668.  
(XIV: 585)
- ParAb [Pariser Abhandlungen I]; Steinwehr, Wolf Balthasar Adolf von (Üb) (1748–1759): Der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris Physische Abhandlungen, 13 Theile [Auszüge aus den Histoires und den Mémoires der Pariser AdW 1692–1741] (Breslau)  
Kom-Nr: 2, 38, 48, 99, 117a // 273, 276, 301, 321, 472.
- Pauw, Cornelis de; Krünitz, Johann Georg (Üb) (1774): Philosophische Untersuchungen über die Aegypter und Chineser. Nebst einer Carte von der berühmten großen Mauer in dem alten Aegypten. Aus dem Französischen des Hrn. von P\*\*\*, 2 Bde. (Berlin: Decker)  
S. 198 ► 25.
- Perrault, Pierre [anonym] (1674): De l'origine des fontaines [353 S.] (Paris)  
p. 42.  
Kom-Nr: 55.
- Petrarca, Francesco; Steinmann, Kurt (Hg, Üb) (2002): Die Besteigung des Mont Ventoux. Lateinisch / Deutsch [69 S.] (Stuttgart)  
Kom-Nr: 23.
- Plinius / Gaius Plinius Secundus Maior / [der Ältere]: [Naturkunde] naturalis historiae libri xxxvii. Nur: Buch VII. Anthropologie. Herausgegeben und übersetzt von Roderich König in Zusammenarbeit mit Gerhard Winkler (Zürich / Düsseldorf: 1996)  
Kom-Nr: 129, 145, 151, 174, 177 // 608.
- Pococke, Richard; Windheim, Christian Ernst (Üb) (1754, 1754, 1755): Beschreibung des Morgenlandes und einiger anderer Länder, 3 Tle. (Erlangen / Leipzig)  
Kom-Nr: 777, 783.
- Pontoppidan, Erik; Scheibe, Johann Adolph (Üb) (1753, 1754): Versuch einer natürlichen Historie von Norwegen, worinnen die Luft, Grund und Boden, Gewässer, Gewächse, Metalle, Mineralien, Steinarten, Thiere, Vögel, Fische und endlich das Naturel, wie auch die Gewohnheiten und Lebensarten der Einwohner dieses Königreichs beschrieben werden, 2 Bde. (Kopenhagen: Mumme) p. 175, 175R.  
Kom-Nr: 276, 284, 289, 293, 299, 358.  
S. 138 ► 11.
- Posselt, Doris (Hg); Gmelin, Johann Georg; Steller, Georg Wilhelm; Wendland, Folkwart (Nachw) (1990): Die Große Nordische Expedition von 1733 bis 1743. Aus den Berichten der Forschungsreisenden Johann Georg Gmelin [1751–1752] und



Georg Wilhelm Steller [1774, 1793]. Mit einem Nachwort von Folkwart Wendland (München)  
Kom-Nr: 628, 649.

Raleigh → Hulsius

Raynal, Guillaume Thomas; Diderot, Denis (Co); Abele, Johann Martin (Üb); Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hg) (1988): Die Geschichte beider Indien. Ausgewählt und erläutert [347 S./basiert auf der Ausgabe: Kempten 1782–1788] (Nördlingen)  
S. 280 ► 37.

Reaumur, René Antoine (1747): Anmerkungen über die ausgegrabenen Muschel-Schalen einiger Gegenden von Touraine, und den Nutzen, den man daraus zieht. Aus den Schriften der Parisischen Akademie der Wissenschaften von 1720 übersetzt, in: HMag, Bd. 2.2, S. 122–145.  
Kom-Nr: 99.

Reaumur, René Antoine (1750): Die Kunst, alles Feder-Vieh in jeder Jahrs-Zeit häufig zu ziehen und zum Nutzen und Vergnügen zu halten. Aus des berühmten Herrn de Reaumur Neuen Erfahrungen und Vorschriften umständlich ausgezogen; und mit einigen Anmerckungen erläutert [Inhalt, 152 S.] (Leipzig)  
Kom-Nr: 352.

Reaumur, René Antoine (1751): Anmerkungen über die ausgegrabenen Muscheln in einigen Gegenden von Touraine, und über den Nutzen, den man davon hat, in: ParAb, Bd. 6, S. 240–257.  
Kom-Nr: 99.

Reaumur, René Antoine (1753): Einige zur natürlichen Geschichte gehörige Bemerkungen [Aus: dess. Art de faire eclorre et d'élever en toute saison des Oiseaux domestiques de toutes espèces, ... Paris 1751], in: HMag, Bd. 10.4, S. 441–448.  
Kom-Nr: 831.

Rhode, J C → Geographischer Atlas (1760)  
Kom-Nr: 16a.

Rink, Friedrich Theodor (1803): Actenmäßige Ablehnung der Vollmerschen Insinuationen [38 S.] (Danzig)

Römer, Ludwig Ferdinand; Pontoppidan, Erik (Vorr.) (1769): Nachrichten von der Küste Guinea, mit einer Vorrede D. Erich Pontoppidan, aus dem Dänischen übersetzt [unpag. Vorrede, 304 S., 4 Kupfer] (Kopenhagen / Leipzig)  
S. 279 ► 36.

Rohr, Julius Bernhard von (1736, 1738): Bd. 1: Geographische und Historische Merckwürdigkeiten des Vor- oder Unter-Hartzes / Bd. 2: Geographische und Historische Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes (Frankfurt / Leipzig)  
Kom-Nr: 107.  
(XIV: 575)

Rousseau, Jean-Jacques; Meier, Heinrich (Hg, Üb) (1990): Diskurs über die Ungleichheit / Discours sur l'inégalité. [1755] Kritische Ausgabe des integralen Textes. Mit sämtlichen Fragmenten und ergänzenden Materialien nach den Originalausgaben und den Handschriften neu ediert, übersetzt und kommentiert. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage [xcii, 546 S.] (Paderborn et al.)

Kom-Nr: 150.

Rousseau, Jean-Jacques; Gellius, Johann Gottfried (Üb); Wolff, Reinhold (Hg) (1988): Julie oder die Neue Héloïse. Briefe zweier Liebenden aus einer kleinen Stadt am Fuße der Alpen [dtv 2191] (München)

Kom-Nr: 574.

Rüdiger, Johann Christian Christoph; Haarmann, Harald (Einl, Hg) (1990): Von der Sprache und Herkunft der Zigeuner aus Indien. Nachdruck des Ausgabe Leipzig 1782 [Neuester Zuwachs der deutschen, fremden und der allgemeinen Sprachkunde in eigenen Aufsätzen, Bücheranzeigen und Nachrichten von J. C. C. Rüdiger. Erstes Stück, S. 37–84] (Hamburg)

S. 284 ► 38.

Rumph, Georg Eberhard (1754): Abhandlung von dem Würznägelbaum. (Aus dem Amboinsche Kruid-boek, beschreven door Georgius Everhardius Rumphius, M. D.. Part. II. cap. I,II. pag. 1 sgg.), in: LMag, Bd. 3, S. 331–356.

Kom-Nr: 414.

Rumph, Georg Eberhard (1754a): Von der Muscatennuß (Pala). (Aus des Herrn Ge. Everh. Rumphs amboinischen Kräuterbuche, 2. Theil, 5, 6, 7 Capitel), in: LMag, Bd. 4, S. 294–321.

Kom-Nr: 415.

Runeberg, Ephraim Otto; Kästner, Abraham Gotthelf (Üb) (1767): Bemerkungen wegen einiger Veränderungen der Erdfäche überhaupt und besonders in kaltem Landstriche, in: SchwedAb, Bd. 27, für das Jahr 1765, S. 83–117.

Kom-Nr: 95.

Runeberg, Ephraim Otto (1770): Bemerkungen wegen einiger Veränderungen der Erdfäche überhaupt, und besonders in kaltem Landstriche, in: Schwedisches Magazin oder gesammlete Schriften der größten Gelehrten in Schweden, für die Liebhaber der Arzneywissenschaft, der Naturgeschichte, Chemie und Oekonomie, Bd. 2, S. 355–402.

Kom-Nr: 95.

Russell, Alexander [Rüssell]; Zinn, Johann Gottfried (Üb) (1757): Natürliche Historie von Aleppo und den benachbarten Gegenden, die eine Beschreibung dieser Stadt und der hauptsächlichen Naturgaben, die in der benachbarten Gegend sich finden, nebst einer Nachricht von der Luft, den Einwohnern und Krankheiten, hauptsächlich von der Pest, und der Art deren sich die Europäer zu ihrer Verwehrung bedienen, enthält [Auszug], in: HMag, Bd. 19.6, S. 610–630.

Kom-Nr: 364, 440, 676.

- Ruusscher, Melchior (1751): Durch ächte Urkunden bewiesene natürliche Historie der Cochenille. Aus dem Holländischen übersetzt, in: BelPhys, Bd. 1, S. 43–57; 96–107; 367–377; 546–559; 654–670.  
Kom-Nr: 322.
- Rytschkov, Petr Ivanovic; Hase, Christian Heinrich (Üb) (1771, 1771, 1773): Orenburgische Topographie. Ins Deutsche übersetzt von Christ. Heinr. Hase, in: Büsching's Magazin für die neue Historie und Geographie, Teil I: Th. 5 (S. 457–530), Th. 6 (S. 473–516), Th. 7 (S. 1–64) // Teil II: Th. 7 (S. 65–188) S. 258 ► 34.
- Rytschkov, Petr Ivanovic; Anderle, Alfred (Üb) (1983): Orenburgische Topographie oder ausführliche Beschreibung des Gouvernements Orenburg aus dem Jahre 1762 [230 S.] (Leipzig / Weimar)  
S. 258 ► 34.
- Saint Laurent, Joannon (1757): Abhandlung von dem Mittel die Feigen durch Insekten von dem wilden Feigenbaume zur Reife zu bringen, welches die Caprification heißt, in der hetruscischen Akademie zu Cortona, den 20 Oct. 1752 [...] (Memoire di varia erudizione della Società Colombaria Fiorentina, Vol. II. S. 243.), in: LMag, Bd. 9, S. 59–95.  
Kom-Nr: 325.
- Salmon, Thomas; Goch, Matthias van (Co) (1732): Der heutigen Historie oder des gegenwärtigen Staats aller Nationen, I. Teils 1. Stück, enthaltend eine umständliche Beschreibung des großen Kaisertums China, wie auch der Königreiche Tonquin und Cochinchina, aus dem englischen Original des Herrn Capitain Salmon und mit den Zugaben des Herrn M. van Goch, aus der holländischen Edition vermehrt, ins Teutsche getreulich übersetzt von A. H. [192 S.] (Altona / Leipzig) p. 233.  
Note zu S. 207.  
Kom-Nr: 178, 182, 294, 328, 380, 424, 427, 433, 436 // 502, 504, 505, 508, 510, 511, 512, 514, 515, 517, 518, 520, 521, 524–527, 664, 665, 666.
- Salmon, Thomas; Goch, Matthias van (Co) (1733): Der heutigen Historie, oder des gegenwärtigen Staats aller Nationen, Ersten Theils anderes Stück, enthaltend eine umständliche Beschreibung des grossen Kaiserthums Japan, an statt der kurtz gefaßten des Herrn Capitain Salmon von dem Herrn M. van Goch, M. D. in Holländischer Sprache entworfen und anitzo ins Teutsche übersetzt von A. H. [136 S.] (Altona / Leipzig)  
Note zu S. 224, 228.  
Kom-Nr: 427 // 559, 561–566.
- Salmon, Thomas; Goch, Matthias van (Co) (1733a): Die heutige Historie oder der gegenwärtige Staat der orientalischen Inseln, und nahmentlich der Ladronischen, Philippinischen und Moluckischen, wie auch der Insel Celebes oder Macassar, des Herrn Capitain Salmon nebst den Holländischen Anmerckungen und Zusätzen des Herrn M. van Goch, M. D. in Teutsche übersetzt von A. H. nebst einer Landcharte [124 S.] (Altona / Leipzig)

Kom-Nr: 124, 130, 212, 372, 373, 407, 414, 415 // 567–570, 572, 573, 575, 577, 578, 579.

Salmon, Thomas; Goch, Matthias van (Co) (1733b): Die heutige Historie oder der gegenwärtige Staat der Sundaischen Insuln, als Borneo, Java und Sumatra, nebst einem doppelten Anhang von dem gegenwärtigen Staat I. der Nicobarischen und Andomanischen Insuln, und II. des Landes der Papuas, nebst den umliegenden Insuln, [...] [235 S.] (Altona)

Kom-Nr: 256, 393, 428–431, 434 // 580, 582, 585–595.

Salmon, Thomas; Goch, Matthias van (Co) (1735): Die Heutige Historie oder der gegenwärtige Staat der Königreiche Siam, Pegu und Arrakan, nebst allen theils daran gränzenden, theils darzu gehörigen Ländern von Tonquin und Cochinchina, bis an den Fluß Indus und das Reich des grossen Moguls; nach Anleitung Herrn Salmons im Englischen, doch fürnehmlich aus dem Holländischen des Herrn D. van Goch, dem Deutschen Leser zu Dienst nebst einer Land-Charte herausgegeben [163 S.] (Altona / Leipzig)

Note zu S. 211, 214.

Kom-Nr: 163, 184, 433 // 518, 528–532, 534, 535.

Salmon, Thomas; Goch, Matthias van (Co) (1736): Die Heutige Historie oder der Gegenwärtige Staat von Indostan und Ceilon, Oder dem eigentlich so genannten Indien, Enthaltend eine ausführliche Beschreibung aller Reiche, Staaten und Länder des Grossen Mogols, und der Europäischen Handels-Plätze auf denen See-Küsten Malabar und Coromandel. [...] nebst einer Land-Charte ausgefertigt [324 S.] (Altona / Leipzig)

Kom-Nr: 220, 342, 417, 420, 434 // 537–542, 544–552, 554, 557, 558, 596, 597, 600.

S. 218 ► 30.

Salmon, Thomas; Goch, Matthias van (Co) (1739): Die Heutige Historie und Geographie; Oder der Gegenwärtige Staat vom Königreich Persien. Enthaltend eine ausführliche Beschreibung dieses großen Reichs nach seinen Landschaften, Städten, Flüssen, Einwohnern, Natur- Letter- und Staats- Geschichten. Sondern Den letzten großen Staatswechsel unter dem Schach Hossein, durch den Mir-Iweis, Maghmut, Eschref, und Kouli-Chan oder itzigen Schach Nadir [...] nebst einer Land-Charte [294 S.] (Altona / Flensburg)

Kom-Nr: 309, 410, 411, 437, 438 // 607–614.

Salmon, Thomas; Goch, Matthias van (Co) (1747): Historie und gegenwärtiger Staat von Arabien und der grosen Tartarey, samt denen daran grenzenden Ländern. Nach dem Englischen und Holländischen Herrn Salmons und Herrn van Goch ins Deutsche übersetzt. Nebst einer Landcharte, und Abbildung des Coffee- und Palmbaums [170 S.] (Altona / Leipzig) p. 284.

Note zu S. 247.

Kom-Nr: 126, 138, 164, 180, 390, 411 // 615, 617, 618, 620–624, 627, 632, 636, 637, 648, 650, 652–656, 660, 661.

Salmon, Thomas; Goch, Matthias van (Co) (1748, 1749): Die Heutige Historie oder der Gegenwärtige Staat des Türkischen Reichs Erster Theil. Enthaltend eine ausführliche Beschreibung aller zu diesem grossen Kaiserthum gehörigen Reiche



und Länder in Asien, samt Egyptens in Africa. Nach dem Englischen und Holländischen Herrn Salmons und Herrn van Goch in deutscher Sprache. Nebst einer Landcharte ausgefertigt. [402 S.] Zweyter Theil. Die Heutige Historie oder der gegenwärtige Staat der Europäischen Turkey als des gegenwärtigen Staats des Türkischen Reichs zweiter Theil. [...] Nebst einem Anhang des Uebersetzers bestehend in einer kurzgefaßten Geschichte der Türkenkriege [...] [192, 115 S.] (Altona / Flensburg) [*Benutzt ist nur der 1. Teil.*] p. 284.  
Kom-Nr: 364 // 673–680, 777, 780–785, 788–795.

Salzgeber, Dieter (1999): Albrecht Dürer, das Rhinoceros [127 S.] (Reinbek)

Sanson d'Abbeville, Guillaume → Delisle, Guillaume

Saussure, Horace Benoît de [Horace Bénédict de]; Wytttenbach, Jacob Samuel (Üb) (1781, 1781, 1787, 1788): Reisen durch die Alpen, nebst einem Versuche über die Naturgeschichte der Gegenden von Genf, 4 Bde. (Leipzig)  
Kom-Nr: 101a // 827.  
(XIV: 547)

Scheffer, Heinrich Theodor (1755): Das weiße Gold, oder siebente Metall, in Spanien Platino del Pinto, kleines Silber von Pinto genannt, seiner Natur nach beschrieben, in: SchwedAb, Bd. 14 (Jg. 1752), S. 275–281 und Zusatz von eben dem Metalle, S. 282–284.  
Kom-Nr: 454.

Scheffer, Heinrich Theodor (1759): Anmerkungen, über des Herrn Lewis Untersuchung, wegen des Metalles Platina di Pinto, in: SchwedAb, Bd. 19 (Jg. 1757), S. 303–314.  
Kom-Nr: 454.

Schelderup, Åke (1754): Auszug aus des Amtmanns und Staatsrathes in Norwegen Herr Åke Schelderups, Beschreibung des norwegischen Mahlstromes, in: SchwedAb, Bd. 12, S. 177–184. p. 329.  
Kom-Nr: 850.

Scheuchzer, Johann Jacob (1716, 1717, 1718): [Gesamttitle] Helvetia Historia Naturalis Oder Natur-Histori des Schweitzerlandes, 3 Bde. (Zürich: Bodmer) p. 96.  
Kom-Nr: 108, 140.

Scheuchzer, Johann Jacob (1743): Physica oder Natur-Wissenschaft, [...]. Die Vierte Auflage; in welcher die Schreib-Art des sel. Hrn. Verfassers durchaus mit vieler Sorgfalt nach der hochdeutschen Mund-Art verbessert, und das ganze Werk zu kommlicherm Gebrauch eingerichtet: [...], 2 Bde. (Zürich) p. 96.  
Kom-Nr: 108.

Scheuchzer, Johann Jacob → Woodward

Schiffert, Christian [anonym] (1736): Vollständige Einleitung Zur Geographischen Wissenschaft, Nach der Neuen und Alten Zeit, Zum Gebrauch des Collegii Fridericiani verfertigt [Vorrede, 352 S., Register] (Königsberg)  
Kom-Nr: 652, 813, 820.

Schlegel, Hermann; Verster van Wulverhorst, Abraham H.; Klüh, Peter N. (Hg, Üb); Zehe, Barbara (Co) (1999): *Traité de Fauconnerie. Greifvögel und Falknerei im 19. Jahrhundert*. Textband [303 S.] (Darmstadt)  
Kom-Nr: 358.

Schmidt-Glintzer, Helwig (2002): *Das alte China. Von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert* [143 S.] (München)  
Kom-Nr: 670.

Schoeck, Paul (1908): *Immanuel Kants physische Geographie und ihre Quellen* [p. 1–99, 103, 105, 106] (Manuskript; Berlin, Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Bestand: ›Arbeitsstelle Kant-Ausgabe‹ Nr. 28/1) [Vgl. Adickes 1911, S. 32]  
Kom-Nr: 501, 681.

Schott, Caspar (1662): *Physica curiosa* (Würzburg)  
Kom-Nr: 448.

Schott, Caspar (1664): *Technica curiosa, sive mirabilia artis libri XII comprehensa: quibus varia experimenta, varia'que technasmata pneumatica, hydraulica, hydrotechnica, mechanica, graphica, cyclometrica* (Würzburg)  
Kom-Nr: 448.

Schouten, Wouter [Schultz, Walther] (1676): *Ost-Indische Reyse: worin erzehlt wird viel gedenckwürdiges und ungemeine seltzame Sachen, bluthige See- und Feldschlachten, wieder die Portugisen und Makasser, Belägerungen, Bestürmungen und Eroberungen vieler fürnehmen Städte und Schlösser. Wie auch eine eigendliche Beschreibung der führnehmsten Ost-Indischen Landschaften, Königreiche, Inseln und Städte; Ihre Gesetze, Sitten, Religion, Kleidung; Item: der Tiere, Früchte und Gewächse etc. zugleich eine ausführliche Erzehlung was sich in der gefährlichen Zurückreise nach Holland zwischen den Ost-Indischen Retour-Schiffen und den Engelländern im Jahr 1665 in der Stadt Bergen in Norwegen, wie auch in der Nord-See merckenswürdiges zugetragen hat* (Amsterdam) p. 269.  
Kom-Nr: 577.

Schulze, C F (1757): *Versuche, welche mit einigen Edelgesteinen, sowol im Feuer, als auch vermittelst eines Tschirnhausischen Brennglases angestellt worden*, in: *HMag*, Bd. 18.2, S. 164–180.  
S. 187 ► 20a.

Schwabe, Johann Joachim (Hg) → AHR

SchwedAb; Kästner, Abraham Gotthelf (Vorrede, Üb) (1749–1766, 1771): *Der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen, aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanik, auf die Jahre [1739–1763, Zwiefaches Universalregister über die ersten XXV Bände ... nach der deutschen Uebersetzung] Aus dem Schwedischen übersetzt*. 25 und 1 Bd. (Hamburg / Leipzig) p. 32.  
Kom-Nr: 8, 44, 95, 106 // 292, 304, 341, 444, 454, 470 // 789, 850.

- Shaw, Thomas; Merck, Johann Heinrich (Üb) (1765): Reisen oder Anmerkungen verschiedene Theile der Barbarey und der Levante betreffend. Nach der zweyten engländischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt und mit vielen Landcharten und andern Kupfern erläutert [Vorrede, 424 S., Register] (Leipzig)  
Kom-Nr: 94.
- SnmR [Göttingische Sammlung]; Haller, Albrecht von (Hg) (1750–1764): Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande, aus verschiedenen Sprachen übersetzt, [...] 11 Bde. (Göttingen)  
Kom-Nr: 18, 35, 36, 45, 47, 50, 71, 90, 91 // 262, 337 // 501, 779, 868, 909, 912, 913, 932, 940, 946, 947, 949.
- Sonnerat, Pierre (1783): Reise nach Ostindien und China auf Befehl des Königs unternommen vom Jahr 1774 bis 1781, 2 Bde. (Zürich)  
Kom-Nr: 520, 550.
- Steinwehr, Wolf Balthasar Adolf von → ParAb
- Steller, Georg Wilhelm (1753): Ausführliche Beschreibung von sonderbaren Meerthieren, mit Erläuterungen und nöthigen Kupfern versehen [218 S.] (Halle)  
Kom-Nr: 202.
- Steller, Georg Wilhelm (1753a): Beschreibung des Manati oder der sogenannten Seekuh. Aus den Novis Commentariis Petropol. Tom. II. pag. 289 seqq., in: HMag, Bd. 11.2, S. 132–187.  
Kom-Nr: 159, 275.
- Steller, Georg Wilhelm (1753b): Beschreibung des Seethieres das Dampier zum ersten gesehen, und unter dem Namen des Seebäres beschrieben hat. Aus den Nov. Comment. Petrop. Tom. II. p. 331, in: HMag, Bd. 11.3, S. 264–303.  
Kom-Nr: 268.
- Steller, Georg Wilhelm → Posselt
- Sterne, Laurence (1760ff.): The life and opinions of Tristram Shandy, gentleman, 9 Bde. [Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy (München 1963)] (London)  
Kom-Nr: 117a.
- Storace, Stephan (1754): Ein ächter Brief von einem italienischen Herrn über den Biß der Tarantul. Aus dem Gentleman's Magazin for Sept. 1753, in: HMag, Bd. 13.1, S. 3–8.  
Kom-Nr: 330.
- Strabo; Penzel, Abraham Jacob (Üb, Hg) (1775–1777): Des Strabo eines alten stoischen Weltweisen aus der Stadt Amasia gebürtig Allgemeine Erdbeschreibung, 4 Bde. (Lemgo)  
Kom-Nr: 75.
- Strahlenberg, Johann Philipp [Tabbert] von (1730): Das Nord- und Ostliche Theil von Europa und Asia, In so weit solches das gantze Rußische Reich mit Siberien

und der grossen Tatarey in sich begreiffet, In einer Historisch-Geographischen Beschreibung der alten und neuern Zeiten, und vielen andern unbekannten Nachrichten vorgestellt, [... nicht pag. Vorr., 431 S., Tafeln] (Stockholm)  
Kom-Nr: 282 // 622, 627, 637, 662.

Süßmilch, Johann Peter (1761, 1762): Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen. Zwote und ganz umgearbeitete Ausgabe, 2 Tle. (Berlin)  
S. 199 ► 25.

Swab, Andreas (1755): Versuch die Geometrie beym Grubenbaue anzubringen, nebst dem Nutzen, den man davon im Goldbergwerke Aedelfors gehabt hat, in: SchwedAb auf das Jahr 1751, Bd. 13, S. 63–71. p. 32.  
Kom-Nr: 44.

Thevenot, Jean de (1693): Deß Herrn Thevenots Vollständige Reisz-Beschreibung durch Europa, Asia und Africa, mit schönen Kupffern gezieret. / Reisen in Europa, Asia und Africa: Worinnen gehandelt wird von der Morgenländischen Reise, und unter andern denen unterthänigen Herrschafften deß Groß-Türcken, denen Sitten, Religionen, Machten, Weltlichen Regiment, Sprachen und Gebräuchen derer Inwohner dieses großen Reichs. Wie auch den unterschiedenen Umständen des Archipelagi, Constantinopels, deß heyiligen Landes, Egyptens, der Pyramiden, Mumien [...] Erstlich in frantzösischer Sprache beschrieben [...] anjetzo aber in die Hoch-Teutsche Sprache übersetzt und in drey Theil verfasset [...], 3 Tle. (Frankfurt/M.)  
S. 221 ► 31.

Tietz, Johann Daniel → HMag

Tissot, Simon Andre (1756): Practische Vertheidigung des Einpfropfens der Pocken, nebst einem Versuch über die Veränderung der Stimme [196 S.] (Halle)  
Kom-Nr: 654.

Tollius, Jacob; Henninius, Heinrich Christian (Hg) (1700): Epistolae itinerariae; ex auctoris schedis postumis recensitae, suppletæ, digestæ; annotationibus, observationibus, et figuris adornatæ [260, S., Index] (Amsterdam)  
Kom-Nr: 34.

Toree, Olof [Toren]; Blackford, Dominicus; Ekeberg, Carl Gustav; Linné, Carl (Hg) (1772): Reise nach Surate und China, nebst einer kurzen Beschreibung von der Chinesischen Feldökonomie, und einer Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der engländischen Colonien in dem nördlichen Amerika [238 S.] (Leipzig)  
S. 64 ► 7.

Tournefort, Joseph Pitton de (1748): Beschreibung des Labyrinths in Candia, nebst einigen Anmerkungen, von dem Wachsen und der Zeugung der Steine, in: ParAb, Bd. 1, S. 829–848. p. 29.  
Kom-Nr: 38 // 472.



- Tydelekur (1748): Die Holländische Goldgrube, welche den hochlöblichen Schwedischen Reichsständen bey dem im Jahre 1746 und 1747 zu Stockholm gehaltenen allgemeinen Reichstage entdeckt worden, in: HMag, Bd. 2, S. 499–510.  
Kom-Nr: 299.
- Ulrichs, Friederike (2003): Johan Nieuhofs Blick auf China (1655–1657). Die Kupferstiche in seinem Chinabuch und ihre Wirkung auf den Verleger Jacob van Meurs (Sinologia Colonensia 21) [viii, 195 S.] (Wiesbaden)  
Kom-Nr: 502, 504.
- Vallemont, Pierre LeLorrain (1714): Merckwürdigkeiten der Natur und Kunst, in Zeugung, Fortpflanzung und Vermehrung der Gewächse; oder der Ackerbau und die Gärtnerey in ihrer Vollkommenheit. Welchen beygefüget eine kurtze Unterweisung die Obst-Bäume recht zu beschneiden [Vorr. Zuschrift, 489 S., Register] (Budißin)  
Kom-Nr: 316a, 447.
- Valvasor, Johann Weikhard Freiherr von (1689): Die Ehre des Herzogthums Crain: Das ist wahre, gründliche und recht eigendliche Gelegen- und Beschaffenheit dieses in manchen alten und neuen Geschicht-Büchern zwar rühmlich berührten, doch bishero nie annoch recht beschriebenen Römisch-Keyserlichen herrlichen Erblandes; [...] Durch selbst-eigene, gantz genaue Erkündigung, Untersuchung, Erfahrung und Historisch-Topographische Beschreibung, [...] 4 Bde. in fol. (Laybach)  
Kom-Nr: 15.
- Varen, Bernhard [Varenius] (1650): Geographia generalis, in qua affectiones generales telluris explicantur [12°, Proleg., 786 S./ weitere Auflagen: 1664, 1671] (Amsterdam) p. **16, 48**.  
Kom-Nr: 1, 13, 119, 122.  
S. 80 ► 8.
- Varen, Bernhard [Varenius]; Newton, Isaac (Hg) (1681): Geographia generalis, in qua affectiones generales telluris explicantur [...] Ab Isaaco Newton Math. Prof. Lucasiano apud Cantabrigienses. Editio secunda auctior et emendatior (Cambridge) p. **16, 48**.  
Kom-Nr: 119.
- Varen, Bernhard [Varenius]; Jurin, James (Co) (1712): Geographia generalis, in qua affectiones generales telluris explicantur / Adjecta est appendix (Cambridge) p. **16, 48**.  
Kom-Nr: 119.  
(XIV: 555, 559, 568–571)
- Vitruv; Fensterbusch, Curt (Hg, ÜB) (1996): De architectura libri decem / Zehn Bücher über Architektur, übersetzt und mit Anmerkungen versehen [xii, 585 S., Abbildungen] (Darmstadt)  
Kom-Nr: 421a.
- Voltaire, François Marie Arouet de (1734): Lettres Philosophiques. Lettre xi. sur l'insertion de la petite vérole (Amsterdam)  
Kom-Nr: 654.

- Voltaire, François Marie Arouet de; Mylius, Christlob (Üb) (1748): Abhandlung von den Veränderungen, welche auf unserer Erdkugel vorgegangen sind, und von den Versteinerungen, welche man für noch davon vorhandene Zeugnisse ausgiebt [inkl. Anmerkungen des Hg.], in: *Der Naturforscher* (Leipzig), 76–78. Stück, S.599–617.  
Kom-Nr: 117a.
- Warda, Arthur (1919): *Die Druckschriften Immanuel Kants (bis zum Jahre 1838)* (Wiesbaden)
- Warda, Arthur (1922): *Immanuel Kants Bücher. Mit einer getreuen Nachbildung des bisher einzigen bekannten Abzuges des Versteigerungskataloges der Bibliothek Kants* (Berlin)  
Kom-Nr: 1, 8, 42, 113, 119.
- Wargentín, Peter (1756): Newtons Erklärung der Ebbe und Fluth, in: *SchwedAb*, Bd. 16 (Jg. 1754), S.83–94.  
Kom-Nr: 8.
- Watson, William (1751): Von einem neuen in Südamerika entdeckten Metall; nebst einigen andern physikalischen Nachrichten. Aus einem Schreiben des Hn. William Watson, (London, den 15/20. Jan 1751.) an den Herrn Prof. Bose in Wittenberg. Aus dem Englischen übersetzt, in: *BelPhys*, Bd. 1, S. 107–109.  
Kom-Nr: 454.
- Watson, William (1751a): Schreiben an den Herausgeber, worinnen unter andern fernere Nachrichten von dem in Südamerika neuentdeckten Metall gegeben wird. Aus dem Englischen übersetzt, in: *BelPhys*, Bd. 1, S. 280–287.  
Kom-Nr: 454.
- Weber, Friedrich Christian (1721, 1739, 1740): Das veränderte Rußland, In welchem die jetzige Verfassung des geistes- und weltlichen Regiments, der Krieges-Staat zu Lande und zu Wasser, der wahre Zustand der Rußischen Finantzten, die geöffneten Berg-Wercke [...] In einem bis 1720 gehenden Journal vorgestellt, 3 Tle. (Frankfurt / Hannover)  
Kom-Nr: 649.
- Whiston, T. et al. (1756): Von Kröten, die in verschlossenen Steinen gefunden worden. Aus dem *Gentlemans Magazine* 1756 May 240 S., in: *HMag*, Bd. 17.5, S.552–555.  
Kom-Nr: 106.
- Whiston, William; Swen, Michael (Üb) (1713): *Nova telluris theoria. Das ist: Neue Betrachtung der Erde. Nach ihrem Ursprung und Fortgang biß zur Hervorbringung aller Dinge, Oder: Eine gründliche, deutliche, und nach beygefügtten Abrissen eingerichtete Vorstellung, daß so wohl die sechstägige Schöpfung, und darauf erfolgte Sündfluth, als auch die annoch zukünftige Conflagration der Welt, wie solche in Heil[iger] Schrift beschrieben werden, mit der gesunden Vernunft und wahren Philosophie keineswegs streite, sondern von beyden gar wohl begriffen, und folglich um so viel mehr, als untrügliche Wahrheiten*

- angenommen werden können. [...] Nebst einer Vorrede [...] Von der eigentlichen Beschaffenheit der Mosaischen Geschichte von der Schöpfung. [...] Aus dem Englischen übersetzt von M.M.S.V.D.M. [560 S.] (Frankfurt) p. 99.  
Kom-Nr: 113.
- Whiston, William; Swen, Michael (Üb) (1753): Gründlicher Beweis, daß die in der Offenbarung befindliche Geschichte von der Schöpfung der Welt und die allda geschehene Verkündigung von den Untergange der Welt mit der gesunden Vernunft keinesweges streite [*Titelaufgabe von Whiston 1713 / 560 S.*] (Wittenberg) p. 99.  
Kom-Nr: 113.
- Wolff, Christian; Albrecht, Michael (Hg, Üb) (1985): Oratio de Sinarum philosophica practica / Rede über die praktische Philosophie der Chinesen [zuerst: Halle 1725] (Hamburg)  
Kom-Nr: 522.
- Woodward, John; Scheuchzer, Johann Jacob (Üb) (1704): Specimen geographiae physicae: quo agitur de terra, et corporibus terrestribus speciatim mineralibus: nec non mari, fluminibus et fontibus. Accedit diluvii universalis effectuumque ejus in terra descriptio [Praefatio, 231 S., Index] (Tiguri) p. 99.  
Kom-Nr: 112.
- Woodward, John (1744): Physicalische Erd-Beschreibung oder Versuch einer natürlichen Historie des Erdbodens [...] (Erfurt) p. 99.  
Kom-Nr: 112.  
(XIV: 568, 572)
- Zedler, Johann Heinrich (1732–1750): Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden, 64 Bde. (Leipzig) p. 178.  
Note zu S. 159.  
Kom-Nr: 65 // 143, 187, 299, 301, 318, 339, 350, 352, 362, 377, 378, 383, 393, 395, 403, 404, 428, 440, 480, 491 // 536, 616, 622, 662, 669, 788, 794, 812.  
(XIV: 565)
- Zorgdrager, Cornel Gisbert; Moubach, Abraham (Co) (1723): Alte und neue Grönländischen Fischerei und Wallfischfang, mit einer kurzen historischen Beschreibung von Grönland, Island, Spitzbergen, Nova Zembla, Jan Mayen Eiland, der Strasse Davis u.a. ausgefertigt durch Abraham Moubach. Zu Ende ist allhier beigefüget eine summarische Nachricht von dem Bakkeljau- und Stockfischfang bey Terreneuf. Aus dem Holländischen übersetzt, und mit accuraten Kupfern und Land-Charten gezieret. [Vorr., 482 S., Register] (Leipzig)  
Kom-Nr: 20 // 273, 297, 298.





## Personenverzeichnis

Das Verzeichnis erstreckt sich ausschließlich auf den Text des Konzeptes zur Vorlesung; angegeben sind sowohl die **página** des ›Ms Holstein‹ als auch die Seite des gegenwärtigen Bandes. Mehrfache Nennungen sind in runden Klammern ( ) angefügt. Ein nachgestelltes ›R‹ zeigt an, daß es sich um einen Marginalzusatz von Kant handelt. Ein Sternchen ›\*‹ vermerkt, daß die Person nicht direkt mit einem Namen angesprochen wird.

Abu Bekr [Abu Bakr] (573–634 n. Chr.):  
Gestalt des Islam; Vater der Aischa und Schwiegervater des Mohammed; genannt ›as-Siddiq‹, der Glaubensstarke; veranlaßte die erste schriftliche Fassung des Koran; der erste Kalif: 632–634.  
p. **287(2)** S. 247, 248.

Abyssinien, König von (1???–): Nicht ermittelt; zu Beginn des 16ten Jahrhunderts; erwähnt in Ludolf 1681, cap. 8.  
p. **316** S. 285.

Adam: Biblische Gestalt: der erste Mensch.  
p. **283** S. 244.

Aelian, Claudius (um 200 n. Chr.):  
Römischer Sophist.  
p. **143** S. 110.

Agricola, Georg [Pawer; Bauer] (1494–1555): Deutscher Mineraloge, Arzt und Historiker.  
p. **31** S. 31.

Aischa (613–678 n. Chr.): Gestalt des Islam: Dritte Frau Mohammeds, Tochter des Abu Bekr.  
p. **287** S. 248.

Aischylos [Aeschylus] (524–456 v. Chr.):  
Altgriechischer Dichter.  
p. **193** S. 159.

Albuquerque, Afonso d' (1453–1515):  
Portugiesischer Seefahrer; fährt 1513 durch das Bab el Mandeb.  
p. **316** S. 285.

Alexander, der Große (356–323 v. Chr.):  
Mazedonischer König und Welten-  
eroberer.  
p. **322** S. 291.

Alexander VI [Papst] (1430[?]-1503):  
Oberhirte der christlichen Kirche in Rom: 1492–1503; bürgerlich: Rodrigo de Borgia; verteilt 1493/94 die Macht in der ›Neuen Welt‹ durch eine ›Demarkationslinie‹ auf Spanien und Portugal.  
p. **112\*** S. 83\*.

Ali ibn Abu Talib (602–661 n. Chr.):  
Gestalt des Islam: Vetter Mohammeds, verheiratet mit dessen Tochter Fatima; der vierte Kalif: 656–661. Berufungsinstanz der schiitischen Glaubensrichtung.  
p. **287(2)** S. 247, 248.

Anderer, unbekannter (1???–): Nicht ermittelt; ein angeblicher ›Anderer‹, die These vertretend, versteinerte Muscheln seien zur Zeit der Kreuzfahrer in die Berge gelangt; nach Buffon, Bd. 1.1, S. 154.  
p. **92** S. 70.

Anson, George (1697–1762): Britischer Admiral, Erdumsegelung 1740–1746.  
p. **268, 330** S. 231, 300.

Ardra, König von [Afrika] (16??–):  
1670 reist eine Gesandtschaft des Königs von Ardra oder Ardrah an den Hof von Louis XIV.  
p. **313** S. 281.

- Atkins, John [Johann] (1685–1757):  
 Britischer Mediziner; Autor von  
 ›The Navy Surgeon‹ (London 1734)  
 und ›A Voyage to Guinea, Brazil  
 and the West-Indies‹ (London 1735;  
 Reprint: 1970).  
 p. 309 S. 277.
- August II, König von Polen [Der Starke]  
 (1670–1733): Ab 1694 unter dem  
 Namen ›Friedrich August I‹ Kurfürst  
 von Sachsen, wird 1697 zum König  
 von Polen gewählt.  
 p. 220 S. 188.
- Augustus, Caesar Octavianus (63  
 v. Chr. – 14 n. Chr.): Römischer  
 Kaiser.  
 p. 84 S. 65.
- Aurengzeb [Aurangzeb] (1618–1707):  
 Großmogul (Kaiser) von Indien,  
 Thronbesteigung: 1658.  
 p. 251 S. 216.
- Autor, Treibholz (1???–): Nicht er-  
 mittelt; meint das Treibholz der  
 nördlichen Eismeere stamme aus  
 wärmeren Gegenden am Atlantik.  
 p. 344 S. 322.
- Avicenna [Ibn Sina] (980–1037):  
 Arabischer Arzt und Philosoph.  
 p. 284 S. 245.
- Balduin, Christian Adolf (1632–1682):  
 Mitglied der deutschen Akademie  
 der Naturforscher Leopoldina; Ver-  
 fasser der 1675 erschienenen Schrift  
 ›Phosphorus hermeticus‹.  
 p. 225 S. 192.
- Bali, Fürst von (1???–1691): Nicht  
 näher ermittelt.  
 p. 276 S. 238.
- Bancroft, Edward (1744–1821): Eng-  
 lischer Naturforscher und Reisender.  
 p. 188R S. 151.
- Barsalli, König von [Afrika]: Nicht  
 näher ermittelt.  
 p. 306 S. 274.
- Bering, Vitus (1680–1741): Dänisch-  
 Russischer Seefahrer; nach ihm das  
 ›Bering-Meer‹ östlich Kamtschatka;  
 unternimmt zwei Expeditionen  
 nach Kamtschatka (1724/25 und  
 1734–1742); erreicht im Sommer  
 1741 Amerika.  
 p. 295 S. 261.
- Bernoulli, Daniel (1700–1782): Nicht  
 sicher identifiziert. Gilt als Ent-  
 decker der Prinzipien der Hydro-  
 dynamik; Sohn des Johann Bernoulli  
 (Mathematiker in Groningen), Neffe  
 von Jacob Bernoulli; 1725 Professor  
 für Naturwissenschaften an der  
 Akademie in St. Petersburg, wo er  
 mit Leonard Euler zusammen-  
 arbeitet; 1733 verläßt er St. Peters-  
 burg; anschließend Professor in  
 Basel, ab 1750 Lehrstuhl für Physik.  
 p. 30R S. 30.
- Bolivar, ??? [Pater] (1???–): Nicht  
 ermittelt; erwähnt bei Ludolf 1681,  
 Cap. 12.  
 p. 318 S. 286.
- Bosman, Willem (1672–17??):  
 Holländischer Kolonialbeamter;  
 Verfasser einer niederländischen  
 Reisebeschreibung über Westafrika  
 (Amsterdam 1704).  
 p. 313 S. 281.
- Bouguer, Pierre (1698–1758): Fran-  
 zösischer Naturwissenschaftler,  
 Teilnehmer an der Südamerika-  
 Expedition 1735–1744.  
 p. 38 S. 36.
- Boyle, Robert (1627–1691): Britischer  
 Chemiker.  
 p. 31 S. 31.
- Buddha (563–483 v. Chr. [?]): Der  
 ›Erwachte‹ oder ›Erleuchtete‹;  
 Siddhartha Gautama, in Nepal ge-  
 borener Begründer einer nach  
 ihm benannten Religion; wird auch  
 unter anderen Namen angespro-  
 chen: → Fo / → Sommona Cadom.  
 p. 278 S. 239.
- Büsching, Anton Friedrich  
 (1724–1793): Deutscher Theologe,  
 Geograph und Historiker;

- 1754–1761: Professor in Göttingen;  
1761–1765: Pastor in St. Petersburg;  
1767–1793: Rektor des Gymnasiums  
zum Grauen Kloster in Berlin; Autor  
eines erfolgreichen Lehrbuches zur  
Geographie, das im frühen Konzept  
der Vorlesung für die Abhandlung  
von ›Europa‹ benutzt wird.  
p. –.
- Buffon, Georges-Louis LeClerc [Comte  
de] (1707–1788): Französischer  
Naturforscher, Direktor des König-  
lichen Gartens in Paris.  
p. **102** S. 76.
- Burnet, Thomas (1635–1715): Briti-  
scher Theologe.  
p. **98** S. 74.
- Caesar, Gaius Iulius (100–44 v. Chr.):  
Römischer Feldherr und Diktator.  
p. **84** S. 65.
- Carl I [der Große] (747–814): König  
der Franken (768–814), 800 zum  
Römischen Kaiser gekrönt; im Text  
verwechselt mit Carl dem Dicken  
(839–888, Kaiser ab 881), der  
tatsächlich im Kloster Reichenau  
begraben ist.  
p. **221** S. 190.
- Carl V (1500–1558): Römisch-deut-  
scher Kaiser, zugleich Carlos I von  
Spanien.  
p. **335** S. 308.
- César, Francisco (15??–1538): Spani-  
scher Hauptmann und Eroberer  
in Südamerika; auf ihn weist die  
legendäre Vorstellung einer im Inne-  
ren Südamerikas gelegenen ›Stadt  
der Cesaren‹ zurück; vgl. Dreyer-  
Eimbcke 1996, S. 41.  
p. **335\*** S. 308\*.
- Chadidscha [Chadidja] (555–619):  
Gestalt des Islam: Witwe eines Kauf-  
manns; erste Frau des Mohammed;  
Mutter der Fatima.  
p. **286, 287** S. 247, 248.
- Cham [Ham]: Biblische Gestalt: Einer  
der drei Söhne Noahs, des Erbauers  
der Arche. Noah verflucht Ham, den  
Stammvater der Kanaaniter, nach-  
dem dieser ihn nackt gesehen hat.  
(1. Moses, 9,22ff.).  
p. **119** S. 89.
- Charles II, King of Great Britain and  
Ireland (1630–1685): Regent ab  
1649.  
p. **160** S. 124.
- Colb, Peter [Colbe, Kolb] (1675–1726):  
Kehrt 1712 von einem mehrjährigen  
Aufenthalt in Südafrika nach  
Europa zurück; 1718 Rektor in Neu-  
stadt an der Aisch; vgl. Mairoser  
1901 und 1902.  
p. **61, 123, 161, 297** S. 51, 93, 125,  
264.
- Colòn, Christòbal [Columbus, Chri-  
stoph] (1436–1506 [?]): Gilt als  
Entdecker Amerikas.  
p. **127** S. 97.
- Confucius [Kung-futse] (551–479  
v. Chr.): Chinesischer Philosoph.  
p. **238** S. 206.
- Constantin, Copronymus (719–778  
n. Chr.): Byzantinischer Kaiser.  
p. **84** S. 65.
- Dampier, William (1651–1715):  
Britischer Seemann, Abenteurer  
und Schriftsteller; nach ihm die  
›Dampier-Straße‹ nordöstlich von  
Neu-Guinea, Neu-Britannien gegen-  
über.  
p. **21, 275, 276** S. 23, 237(2).
- Denys, Nicolas (1609–1686 [?]):  
Französischer Ingenieur und Natur-  
forscher; Identifikation unsicher.  
p. **43** S. 39.
- Descartes, René [Cartesius]  
(1596–1650): Französischer Philo-  
soph und Mathematiker.  
p. **42(2)** S. 38(2).
- Dousa, Ianus [Jan van der Does]  
(1545–1604): Holländischer  
Staatsmann und Gelehrter; nicht  
sicher identifiziert.  
p. **193** S. 159.

- Dschingis Chan (1155–1227): Mongolischer Herrscher.  
p. **127**[?], **293** S. 97[?], 257.
- Ellis, Henry (1721–1806): Kolonialgouverneur, Reisender und Hydrograph.  
p. **336**, **343** S. 309, 317.
- Fatima (606–632 n. Chr.): Gestalt des Islam: Tochter des Mohammed und der Chadidscha, Ehefrau des 4. Kalifen Ali; ihre Kinder begründen die leibliche Nachkommenschaft des Propheten, die ›Scherifen‹.  
p. **287** S. 248.
- Feuillee, Louis [Feuillee] (1660–1732): Französischer Geograph und Botaniker, Korrespondierendes Mitglied der Pariser Académie Royale des Sciences ab 1699; u. a. zwei Reisen nach Südamerika; seine letzte Reise (1724) führt ihn auf die Canarischen Inseln.  
p. **24** S. 26.
- Fo [Foh]: Asiatische Gottheit; → Buddha.  
p. **238**(4), **294** S. 205(2), 206(2), 260.
- François, Jean (1582–1668): Jesuit, lehrt am Kolleg in La Flèche.  
p. **42\*** S. 38\*.
- Franz I (1708–1765): Römisch-Deutscher Kaiser: 1745–1765.  
p. **226\*** S. 194\*.
- Friedrich I (1657–1713): Ab 1688 Kurfürst von Brandenburg (Friedrich III), ab 1701 erster preußischer König (Friedrich I).  
p. **141** S. 109.
- Froelich, David [Froehlich] (1595–1648): Bereist 1615 die Karpaten; Autor von ›Biblioteca, seu Cynosura peregrinantium‹, 2 Bde. (Ulm 1643, 1644).  
p. **27** S. 28.
- Gabon, König von [Gabun] (1???–): Nicht näher ermittelt.  
p. **313** S. 281.
- Gabriel: Biblisch-Islamische Gestalt: Engel der Verkündigung.  
p. **287** S. 247.
- Galen [Galenus] (129–199 n. Chr.): In Pergamon geborener Arzt; geht ca. 161 nach Rom, Leibarzt des Kaisers Marc Aurel; veröffentlicht zahlreiche medizinische Werke.  
p. **284** S. 245.
- Gmelin, Johann Georg (1709–1755): Deutscher Naturforscher; bereist im Auftrag der Russischen Akademie der Wissenschaften (zusammen mit Gerhard Friedrich Müller) Sibirien (1733–1743); kehrt 1747 nach Süddeutschland zurück; ab 1749 Professor für Botanik und Chemie in Tübingen.  
p. **288**(2), **291**, **294**, **330** S. 250, 251, 254, 259, 299.
- Gruner, Gottlieb Siegmund (1717–1778): Schweizer Jurist und Naturforscher.  
p. **24R** S. 26.
- Guettard, Jean Etienne (1715–1786): Französischer Naturforscher und Mineraloge.  
p. **325** S. 294.
- Halle, Johann Samuel (1727–1810): Autor des Lehrbuches, das dem Text des Ms Holstein (p. 133–167) zugrunde liegt. Halle stammt aus Bartenstein; nach einem Studium in Königsberg (Matrikel: 21. März 1744) geht er 1753 als Erzieher nach Berlin, wo er wenig später (1760) zum Professor für Geschichte an der Königlichen Kadettenanstalt ernannt wird.  
p. –.
- Halley, Edmund (1656–1742): Englischer Mathematiker und Astronom.  
p. **8**, **14**, **40** S. 12, 17, 37.
- Hannibal (247–183 v. Chr.): Punischer Heerführer.  
p. **323** S. 292.



- Haphsa [Hafsa] (606–661[?] n. Chr.):  
Gestalt des Islam; Tochter von Omar  
Ibn al-Chattab, vierte Frau des Mo-  
hammed.  
p. **287** S. 248.
- Hassan [Hasan] (625–670 n. Chr.):  
Enkel Mohammeds, ältester Sohn  
des vierten Kalifen Ali und der Fa-  
tima; gilt der schiitischen Richtung  
als der zweite Imam.  
p. **285** S. 246.
- Heemskerck, Jacob van (1567–1607):  
Niederländischer Nordpolarforscher,  
überwintert 1596/97 auf Nowaja  
Semlja.  
p. **343** S. 317.
- Herodot, aus Halikarnassos (484–425[?]  
v. Chr.): Griechischer Historiker.  
p. **87\***, **317** S. 67\*, 286.
- Hesse, Elias (16??–): Genannt in  
Salmon 1733 (Sunda), S. 114–115;  
Verfasser einer Beschreibung  
der Reise von Benjamin Olitsch  
[Olitsch] nach Sumatra (Dresden  
1687).  
p. **274** S. 235.
- Huet, Pierre Daniel (1630–1721):  
Französischer Gelehrter, ab 1674  
Mitglied der Académie française.  
p. **178\*** S. 141\*.
- Irving [Irwin] (1???–): Britischer  
Wundarzt; Erfinder eines Verfahrens  
zur Gewinnung von Trinkwasser  
aus Seewasser; nach ›Deutsche  
Schriften der Königl. Societät der  
Wissenschaften zu Göttingen‹, Bd. 1  
(Göttingen 1771), S. 202f.  
p. **7R** S. 12.
- Jackson, Ludwig (1???–): Nicht weiter  
ermittelter Reisender zu den Canari-  
schen Inseln; nach AHR, Bd. 2, S. 23.  
p. **198\*** S. 164\*.
- Jesus aus Nazareth [Christus]: Bibli-  
sche Gestalt: Begründer des Chri-  
stentums.  
p. **252**, **284**(3), **303** S. 217, 244,  
245(2).
- Johannes der Täufer: Biblische  
Gestalt: Bußprediger, Vorläufer von  
Jesus Christus.  
p. **284**, **318** S. 244, 287.
- Jonas [Jona]: Biblische Gestalt:  
Prophet des Alten Testaments.  
p. **169** S. 132.
- Jude in Alexandria (1???–): Nicht  
ermittelt; angeblich balsamiert er an  
der Pest Verstorbene zu Mumien ein.  
p. **314** S. 283.
- Justi, Johann Heinrich Gottlob von  
(1717–1771): Volkswirtschaftler,  
zeitweilig in Hannoverschen  
Diensten (1755–1757); Autor des  
Lehrbuchs über Mineralogie, das  
dem frühen Konzept zur Vorlesung  
(p. 212–226) zugrunde liegt.  
p. –.
- Kämpfer, Engelbert (1651–1716):  
Deutscher Arzt im Dienst der Hol-  
ländischen Ostindischen Handels-  
gesellschaft, Orient- und Japan-Rei-  
sender: 1683–1693. Studiert  
1677–1681 in Königsberg.  
p. **173** S. 136.
- Kaiser, erster chinesischer [Qin Shi  
Huang Di]: (259–210 v. Chr.): Be-  
gründet die Qin-Dynastie (ab 221 vor  
Chr.); von dieser leitet sich bis heute  
der Name des Staates (China) ab.  
p. **236\*** S. 204\*.
- Kaiser, Iapan [Japan] (1???–): Nicht  
ermittelt; erwähnt AHR, Bd. 5,  
S. 195: ihm wird ein Zebra ge-  
schenkt.  
p. **135** S. 104.
- Keyßler, Johann Georg (1693–1743 [?]):  
Deutscher Reiseschriftsteller.  
p. **180**, **205**, **212**, **216** S. 144, 171,  
179, 184.
- Kircher, Athanasius (1602–1680):  
Jesuit, Mathematiker, Physiker,  
Polyhistor.  
p. **211** S. 178.
- Klein, Jakob Theodor (1685–1759):  
Naturforscher, geb. am 15. August

- 1685 in Königsberg; nach dortigem Studium (Matrikel: 26. Mai 1701) Reisen in Europa, ab 1712 Stadtsekretär in Danzig; unterhält einen botanischen Garten, sammelt ein großes Naturalienkabinett, das er 1740 verkauft; es wird beim Aufbau der Universität Erlangen verwendet. Klein ist Mitbegründer der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig und auswärtiges Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften (London, St. Petersburg, Jena); er opponiert gegen das »Linnésche System«; gest. am 27. Februar 1759 in Danzig.  
p. **195** S. 160.
- König, Portugal (1777–): Nicht identifiziert; zur Zeit angeblicher Diamantenfunde in Brasilien; vermutlich: José I (1714–1777; Regent ab: 1750).  
p. **221R** S. 189.
- Kuehn, Heinrich [Kühn] (1690–1769): Mathematiker; Mitstifter der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig; geb. in Königsberg 19. November 1690; Studium ebenda (Matrikel: 24. Sept. 1707; erneuert: 26. Febr. 1718) und Halle; ab 1733 Professor für Mathematik am Danziger akademischen Gymnasium; auswärtiges Mitglied der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften; gest. 8. Oktober 1769 in Danzig.  
p. **48** S. 42.
- La Condamine, Charles Marie de (1701–1774): Französischer Naturforscher, Teilnehmer an einer Südamerika-Expedition 1735–1745.  
p. **331** S. 302.
- La Hontan, Baron de [Louis-Armand de Lom d'Arce] (1666–1713): Französischer Militär in Canada; bereist in den 1680er Jahren das Gebiet der Großen Seen.  
p. **341** S. 314.
- La Loubère, Simon de (1642–1729): Französischer Diplomat, 1687/88 Gesandter des französischen Königs nach Siam.  
p. **92** S. 70.
- Le Maire, Jacques-Joseph [Lemaire] (1677–): Verfasser einer französischen Reisebeschreibung über Westafrika (1695).  
p. **198** S. 164.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm Baron von (1646–1716): Deutscher Philosoph, Rechtsgelehrter und Historiker.  
p. **100** S. 76.
- Lerma, Duc de [Francisco Gómez de Sandoval y Rojas] (1552–1625): Spanischer Premierminister: 1598–1625.  
p. **195** S. 160.
- Lind, James (1716–1794): Schottischer Physiker und Mediziner; ab 1750 Fellow des »Royal College of Physicians of Edinburgh«; entdeckt 1761, daß aus dem Dampf von salzigem Seewasser süßes Trinkwasser zu gewinnen ist.  
p. **7R** S. 12.
- Linné, Carl von [Linnaeus] (1707–1778): Schwedischer Naturforscher, auf ihn geht die bis heute in Botanik und Zoologie angewendete binomiale Nomenklatur zurück; 1761 geadelt.  
p. **101, 179R** S. 76, 143.
- Louis XIV, Roi de France (1638–1715): Regent: 1643–1715.  
p. **243\*** S. 210\*.
- Louis XV, Roi de France (1710–1774): Regent: 1723–1774.  
p. **4** S. 8.
- Lucullus, Lucius Licinius (117–56 v. Chr.): Römischer Redner, Konsul und Bibliograph.  
p. **322** S. 291.
- Ludolf, Hiob [Leutholf] (1624–1704): Deutscher Polyhistor und Philologe.

- Gilt als einer der Begründer des Studiums der äthiopischen Sprache und Literatur.  
p. **123, 186, 317, 318** S. 93, 148, 286, 287.
- Lulofs, Johan [Lulof, Johann] (1711–1768): Holländischer Astronom in Leiden; Autor des für den ersten Teil des frühen Konzeptes der Vorlesung (p. 5–113) herangezogenen Lehrbuches; ab 1736 auswärtiges Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften.  
p. –.
- Maffei, Scipione Marchese di (1675–1755): Italienischer Gelehrter und Dichter.  
p. **26** S. 27.
- Magelhães, Fernão de [Magellan] (1480–1521): Portugiesischer Seefahrer in spanischen Diensten; nach ihm die Magellan-Straße an der Spitze von Südamerika.  
p. **112** S. 83.
- Marggraf, Georg [Marcgraf] (1610–1644): Forschungsreisender, durchstreift sechs Jahre lang die Mittelmeerländer, studiert die brasilianische Pflanzen- und Tierwelt, legt eine bedeutende botanische und zoologische Sammlung an; aus seinen umfangreichen Aufzeichnungen gibt Johannes de Laet (1593–1649) die ›Historia Naturalis Brasiliae‹ heraus (1648).  
p. **149** S. 116.
- Mariotte, Edme [Signeur de Chazeuil] (1620[?]-1684): Französischer Physiker; nach ihm das Boyle-Mariotte'sche Gesetz über einen Zusammenhang zwischen Gasdruck und Volumen.  
p. **40** S. 37.
- Marsigli, Luigi Fernando [Marsilli] (1658–1730): Italienischer Militär, Geograph und Naturhistoriker aus Bologna; 1715 Mitglied der Französischen Akademie der Wissenschaften; 1722 Mitglied der Londoner Royal Society.  
p. **6** S. 10.
- Mascart, König von [Fürst] (1???–): Mitte des 17ten Jahrhunderts; nicht ermittelt; erwähnt AHR, Bd. 12, S. 701.  
p. **179** S. 143.
- Mogul, Indien (1???–): Nicht ermittelt; kauft ein Zebra; erwähnt in AHR, Bd. 5, S. 195.  
p. **135** S. 104.
- Mohammed [Muhammad]: Der Gepriesene (570[?]-632): Begründer des Islam.  
p. **285(3), 286, 287** S. 245, 246(2), 247(2).
- Montesquieu, Charles de Sécondat [Baron de la Brède et de] (1689–1755): Französischer Philosoph und Schriftsteller.  
p. **125** S. 94.
- Moro, Antonio Lazzaro (1687–1764): Italienischer Naturforscher, Pfarrer und Dirigent.  
p. **86, 97** S. 66, 073.
- Moses: Biblische Gestalt; führt das Volk Israel aus Ägypten.  
p. **286** S. 247.
- Müller, Gerhard Friedrich (1705–1783): Deutsch-Russischer Historiker und Geograph; ab 1725 in St. Petersburg; u. a. Teilnehmer an der zweiten russischen Kamtschatka-Expedition (1733–1745), Begleiter von Johann Georg Gmelin.  
p. **343** S. 317.
- Nadīr Schah (1688–1747): Aus der Provinz Chorasán stammender Militärherrscher; vertreibt 1730 die Afghanen aus Isfahan; Schah von Persien: 1736–1747; 1739 Eroberung und Plünderung des indischen Delhi; gewaltsamer Tod im Juli 1747.  
p. **256R** S. 221.

- Narai (1629–1688): König von Siam (ab 1656); korrespondiert mit Louis XIV.  
p. **243\*** S. 210\*.
- Navarette, Domingo Fernandes (1618–1686): Dominikanerpater, Aufenthalt in China: 1659–1664.  
p. **132\*** S. 102\*.
- Nebukadnezar II (605–562 v. Chr.): Babylonischer König; läßt 586 v. Chr. Jerusalem zerstören und einen Teil der Bewohner Judas nach Babylonien in Gefangenschaft führen.  
p. **252** S. 217.
- Newton, Isaac Sir (1642–1727): Britischer Mathematiker und Physiker.  
p. **11** S. 15.
- Noah: Biblische Gestalt; Erbauer eines ›Arche‹ genannten Schiffs, das Menschen und Tieren half, die ›Sündflut‹ zu überleben.  
p. **309** S. 277.
- Noh [Nôh]: In der Mythologie der Hottentotten der erste Mann.  
p. **298** S. 265.
- Omar ibn al-Chattab [Umar I] (592–644 n. Chr.): Gestalt des Islam; Vater der Hafsa, Schwiegervater des Mohammed; genannt ›al-Faruk‹, der Scharfsinnige; der zweite Kalif (634–644) und Organisator des islamischen Reiches.  
p. **287, 296** S. 248, 263.
- Orléans, Duc d'; Philippe II (1674–1723): Regent von Frankreich: 1715–1723.  
p. **220\*** S. 188\*.
- Orléans, Duchesse d'; (1652–1722): Geboren als Elisabeth Charlotte [Liselotte] von der Pfalz; heiratet 1671 Herzog Philipp I von Orleans, einen jüngeren Bruder von Louis XIV. Ihr Sohn Philipp regiert Frankreich nach dem Tod von Louis XIV (1715).  
p. **161\*** S. 125.
- Othman ibn Affan [Uthman] (574–656 n. Chr.): Schwiegersohn Mohammeds; der dritte Kalif: 644–656.  
p. **287(2)** S. 247(2).
- Outhier, Réginald (1694–1774): Teilnehmer der französischen Lapplandexpedition 1736–1737.  
p. **343** S. 318.
- Perrault, Pierre (1608–1680): Französischer Hydrologe.  
p. **42** S. 38.
- Persien, König von [Schah] (um 1633): Nicht ermittelt; Käufer einer Perle.  
p. **179** S. 143.
- Peter I, Zar (1672–1725): Russischer Zar: 1682–1725, genannt ›der Große‹.  
p. **291\***, **295** S. 255\*, 261.
- Petrus: Biblische Gestalt; nach der christlichen Überlieferung der erste Jünger Jesu, zugleich dessen Nachfolger und erster Bischof von Rom.  
p. **294** S. 260.
- Philipp: Einer der zwölf Apostel des Neuen Testaments; angeblich in Skythien gestorben.  
p. **284** S. 245.
- Pitt, Thomas (1653–1726): Kaufmann der britischen ostindischen Kompanie.  
p. **220** S. 188.
- Plinius, Gaius Plinius [der Ältere] (23–79): Römischer Staatsbeamter, Schriftsteller ›Naturalis historia‹ und Offizier, kommt bei einem Ausbruch des Vesuv ums Leben.  
p. **122** S. 93.
- Pontoppidan, Eric (1698–1764): Norweger, Professor der Theologie in Kopenhagen.  
p. **175** S. 138.
- Priester Johann [Cham]: Legendärer christlicher Priesterkönig, jenseits des islamischen Herrschaftsbereiches; die Vorstellung entsteht im Europa der Kreuzzüge.  
p. **318** S. 287.



Pyrard de Laval, François [Duval]  
(1570–1621): Französischer  
Orient- und Indien-Reisender:  
1601–1611.

p. **281** S. 241.

Raleigh, Walter Sir (1552–1618): Eng-  
lischer Militär- und Marinekomman-  
dant.

p. **333** S. 305.

Riese, Lappland (17??–): Nicht weiter  
ermittelt; im Jahr 1735 in Paris; vgl.  
AHR, Bd. 17, S. 378.

p. **343** S. 318.

Ruiz de Montoya, Antonio [Montoya]  
(1585–1652): Einer der Grün-  
dungsväter des Jesuitenstaates in  
Paraguay.

p. **335** S. 308.

Salmon, Thomas (1679–1767): Nicht  
sicher identifizierter britischer  
Verfasser mehrerer für die Vorlesung  
exzerpierter Beschreibungen  
von Staaten und Regionen in  
Asien.

p. **233, 284** S. 202, 245.

Salomon: Biblische Gestalt, alttesta-  
mentarischer Herrscher.

p. **301** S. 270.

Sanherib (705–681 v. Chr.): Biblische  
Gestalt; König von Assyrien (Buch  
der Könige II 18,13; 19,35f. et al.;  
Jesaja 37).

p. **66** S. 54.

Schamanin, Jakutsk (17??–): Nicht  
weiter ermittelt; vgl. Gmelin  
1751–1752, Bd. 2, S. 491ff.

p. **291** S. 254.

Schelderup, Åke [Schjelderup, Ove  
Sorensen] (1674–1756): Staatsrath  
in Norwegen.

p. **329** S. 297.

Scheuchzer, Johann Jakob  
(1672–1733): Schweizer Mediziner  
und Naturforscher in Zürich.

p. **96** S. 73.

Schouten, Wouter [Schulz, Walter]  
(1638–1704): Arzt in Harlem, im

Auftrag der ›Verenigde Oost-Indi-  
sche Compagnie‹ Reise nach Ost-  
indien 1658ff.

p. **269** S. 232.

Sokrates (470–399 v. Chr.): Atheni-  
scher Philosoph.

p. **238** S. 206.

Sommona Cadom: »Sommonokhodom,  
ist der Nahme eines Abgotts, welcher  
heut zu Tage von den Einwohnern  
des Königreichs Siam verehret  
wird.« (Zedler) Der Artikel referiert  
auch einige Legenden, die sich um  
diesen Gott ranken, wobei wesent-  
liche Angaben mit denen der Kanti-  
schen Physischen Geographie über-  
einstimmen. Gemeint ist ›Samana  
Gotama, d. i. Buddha.

p. **247(2)** S. 212(2).

Spanier, Cacao (1??–): Nicht ermit-  
telt; Anekdote über Kakao.

p. **203\*** S. 169\*.

Steinwehr, Wolf Balthasar Adolf von  
(1704–1771): 1725 Magister in  
Wittenberg; 1738 Adjunkt ebenda;  
1741 Professor in Frankfurt/Oder;  
1738 Mitglied der Berliner Akade-  
mie der Wissenschaften; Übersetzer  
der ›Physischen Abhandlungen der  
Pariser Akademie der Wissenschaf-  
ten‹ (13 Bde., 1748–1759), auf die  
das frühe Konzept zur Vorlesung öf-  
ter zurückgreift.

p. –.

Steller, Georg Wilhelm [Stöller]

(1709–1746): Deutsch-Russischer  
Mediziner, ab 1737 Teilnehmer an  
der zweiten russischen Kamtschatka-  
Expedition (1732–1743).

p. **140** S. 108.

Tamerlan [Timur-i Läng] (1336–1405):  
Südasiatischer Herrscher.

p. **127, 253** S. 97, 219.

Teneriffa, Vicekönig von [Vicekönig]

(um 1600): Nicht weiter ermittelt;  
nach AHR, Bd. 2, S. 16.

p. **194** S. 160.

Thévenot, Jean de (1633–1667):

Französischer Orientreisender:  
1655–1667; gestorben in Persien  
(Armenien).

p. **297** S. 264.

Tournefort, Joseph Pitton de (1656–  
1708): Französischer Botaniker,  
Arzt und Orientreisender: 1700–  
1702.

p. **29, 30, 295** S. 30(2), 262.

Traian, Marcus Ulpius (53–117 n. Chr.):  
Römischer Kaiser.

p. **226** S. 194.

Ulloa, Antonio de [Don] (1716–1795):

Spanischer Naturforscher und  
Entdeckungsreisender; nimmt ab  
1735 als Marineoffizier zusammen  
mit Jorge Juan an einer Expedition  
in der Provinz Quito teil.

p. **80, 123** S. 62, 94.

Vallisneri, Antonio [Vallisneri] (1661–  
1730): Mediziner in Padua und  
Turin.

p. **189** S. 152.

Varen, Bernhard [Varenius] (1622–

1650): Lebt als Arzt in Amsterdam;  
geboren in Uelzen, nach einer Gym-  
nasialzeit in Hamburg studiert er  
kurzzeitig auch in Königsberg (Ma-  
trikel: 4. Juli 1643), ehe er in Leiden  
ein Studium der Medizin fortsetzt,  
das er 1649 mit einer Promotion ab-  
schließt. Gilt mit seiner ›Geographia  
generalis‹ (1650) als einer der Be-  
gründer der neuzeitlich-modernen  
Geographie.

p. **16, 48** S. 18, 42.

Vitruvius (88–26 v. Chr.): Römischer

Baumeister und Ingenieur, Verfasser  
von ›de architectura‹.

p. **205(2)** S. 171(2).

Weibsperson (1???–): Nicht ermittelt;  
Anekdote über einen Löwen im Tower  
von London zur Zeit von Charles II,  
nach Keyßler Bd. 2, S. 1289ff.

p. **160** S. 124.

Whiston, William (1667–1752): Briti-  
scher Mathematiker und Physiker;  
verläßt 1710 die Universität Cam-  
bridge und wendet sich religiösen  
Themen zu.

p. **99** S. 75.

Woodward, John (1665–1728): Eng-  
lischer Geologe und Physiker.

p. **99** S. 74.

Zaga Christ (16??–): »Zaga Christ, ein  
Abyssinischer Prinz, kam im Jahr  
1653 nach Franckreich und gab sich  
für den Sohn des Königs Jacobs, der  
in einem mit Susneus, (der ihm die  
Crone streitig gemacht,) gehaltenen  
Treffen umgekommen war, aus.

Er ist eine der schönsten Manns-Per-  
sonen gewesen, die man jemahls  
gesehen. [...] Herr Ludolf hält dafür,  
er sey nur ein Betrüger gewesen.«

(Zedler).

p. **318** S. 287.

Zarathustra [Zoroaster, Zerduscht]

(7. Jhdt. v. Chr.): Persischer Reli-  
gionsgründer (Parsismus).

p. **282** S. 242.

## Inhalt

<b>Einleitung</b> . . . . .	V
I. Programm und Text . . . . .	VI
II. Absichten . . . . .	XVII
III. Das Manuskript Holstein . . . . .	XXX
IV. Datierungen . . . . .	XL
V. Buch-Edition und elektronische Dokumentation . . . . .	XLVII
VI. Anhänge (1–4) . . . . .	LV
 <b>Das Konzept zur Vorlesung (1757 / 1759)</b> . . . . .	1
Inhalt . . . . .	3
Vorbereitung . . . . .	7
Erster Teil . . . . .	10
Zweiter Teil . . . . .	85
Dritter Teil . . . . .	197
 <b>Verzeichnis &amp; Register</b>	
Literatur . . . . .	321
Personen . . . . .	365







[illegible]

TRENT UNIVERSITY



0 1164 0583928 7



